**BREMISCHE BÜRGERSCHAFT**
Landtag
21. Wahlperiode

Plenarprotokoll
22. Sitzung
06.05.2025 und 07.05.2025

# 22. Sitzung

am Dienstag, dem 6. Mai 2025, und Mittwoch, dem 7. Mai 2025

## Inhalt

**Aktuelle Stunde**

**Finanz-Chaos des Senats greift um sich – Haushaltverstöße im Arbeitsressort aufgedeckt**

Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU) ..... 6967
Abgeordneter Piet Leidreiter (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 6969
Abgeordneter Senihad Šator (SPD) ..... 6972
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke) ..... 6974
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 6977
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) ..... 6979
Senatorin Dr. Claudia Schilling ..... 6982
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU) ..... 6985

**Bremens Mittelstand im Blick: Wie kann der Senat die Unternehmensnachfolge unterstützen?**
**Große Anfrage der Fraktion der FDP**
**vom 4. September 2024**
**(Drucksache 21/741)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2024**
**(Drucksache 21/793)**

Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP) ..... 6986
Abgeordneter Sven Schellenberg (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 6989
Abgeordneter Dr. Emanuel Herold (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 6992
Abgeordneter Volker Stahmann (SPD) ..... 6995

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke) ... 6996
Abgeordnete Susanne Grobien (CDU) ... 6999
Staatsrätin Maike Frese ... 7001
Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP) ... 7003

**Seniorengerechtes Wohnen und Senioren-Wohngemeinschaften im Land Bremen**
**Große Anfrage der Fraktion der CDU**
**vom 17. September 2024**
**(Drucksache 21/759)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2024**
**(Drucksache 21/816)**

Abgeordnete Kerstin Eckardt (CDU) ... 7005
Abgeordnete Katharina Kähler (SPD) ... 7008
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ... 7011
Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ... 7014
Abgeordneter Ole Humpich (FDP) ... 7017
Abgeordneter Olaf Zimmer (Die Linke) ... 7019
Abgeordnete Kerstin Eckhardt (CDU) ... 7022
Senatorin Özlem Ünsal ... 7022

**Ärztemangel: Bremen muss Attraktivität und Vereinbarkeit von Familie und Beruf steigern**
**Antrag der Fraktion der FDP**
**vom 23. Oktober 2024**
**(Drucksache 21/808)**

Abgeordneter Ole Humpich (FDP) ... 7026
Abgeordneter Ralph Saxe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ... 7028
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU) ... 7031
Abgeordneter Nelson Janßen (Die Linke) ... 7033
Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ... 7036
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD) ... 7040
Abgeordneter Rainer Bensch (CDU) ... 7043
Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ... 7044
Abgeordneter Ole Humpich (FDP) ... 7044

Senatorin Claudia Bernhard ..... 7046
Abstimmung ..... 7049

**Einleitung eines Parteiverbotsverfahrens gegen die Alternative für Deutschland (AfD)**
**Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Die Linke**
**vom 5. Mai 2025**
**(Drucksache 21/1178)**

Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD) ..... 7050
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) ..... 7052
Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7055
Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU) ..... 7059
Abgeordnete Sofia Leonidakis (Die Linke) ..... 7062
Abgeordneter Michael Labetzke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7066
Senator Ulrich Mäurer ..... 7069
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7076
Senator Ulrich Mäurer ..... 7076
Abstimmung ..... 7079

**Konsequentes Handeln in der Bremer Migrationspolitik – Zeit für einen Richtungswechsel im Land Bremen**
**Antrag der Fraktion der CDU**
**vom 18. Februar 2025**
**(Drucksache 21/1016)**

Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU) ..... 7080
Abgeordneter Michael Labetzke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7082
Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD) ..... 7085
Abgeordneter Dariush Hassanpour (Die Linke) ..... 7090
Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7094
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) ..... 7096
Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU) ..... 7100
Senator Ulrich Mäurer ..... 7102
Abstimmung ..... 7104

**Berücksichtigung gesundheitsrelevanter Aspekte bei der Unterbringung von geflüchteten und asylsuchenden Menschen im Land Bremen**
**Große Anfrage der Fraktion Die Linke**
**vom 19. Februar 2025**
**(Drucksache 21/1032)**

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 22. April 2025**
**(Drucksache 21/1145)**

Abgeordneter Nelson Janßen (Die Linke) ..... 7105
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7107
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU) ..... 7109
Abgeordnete Katharina Kähler (SPD) ..... 7112
Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7115
Abgeordneter Ole Humpich (FDP) ..... 7118
Senatorin Dr. Claudia Schilling ..... 7120

**Verbesserung der Sprachdiagnostik und -förderung in unseren Kitas vorantreiben!**
**Antrag der Fraktion der FDP**
**vom 30. April 2025**
**(Neufassung der Drucksache 21/809 vom 23. Oktober 2024)**
**(Drucksache 21/1167)**

Abgeordneter Fynn Voigt (FDP) ..... 7122
Abgeordneter Holger Fricke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7125
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7127
Abgeordnete Miriam Strunge (Die Linke) ..... 7129
Abgeordnete Heike Kretschmann (SPD) ..... 7132
Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU) ..... 7134
Abgeordneter Fynn Voigt (FDP) ..... 7137
Senatorin Sascha Karolin Aulepp ..... 7139
Abstimmung ..... 7142

**Fragestunde**

Anfrage 1: Wohnraumschutz in Bremen: Effektive Umsetzung oder Nachbesserungsbedarf?

Anfrage der Abgeordneten Bithja Menzel, Dr. Henrike Müller und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 20. März 2025.....7143

Anfrage 2: KI-Korrekturhilfe von Fobizz bei Evaluation durchgefallen – wie bewertet der Senat die Ergebnisse?
Anfrage der Abgeordneten Dr. Franziska Tell, Dr. Henrike Müller und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 20. März 2025.....7154

Anfrage 3: Stand der KI-Strategie für die Bremer Verwaltung
Anfrage der Abgeordneten Senihad Šator, Sülmez Çolak, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 20. März 2025.....7156

Anfrage 4: Wie können Verbraucher:innen echten Honig von mit honigfremden Substanzen gepantschtem Honig unterscheiden?
Anfrage der Abgeordneten Derik Eicke, Medine Yıldız, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 20. März 2025.....7158

Anfrage 5: Physician Assistant: Wie können die Fachkräfte im Land Bremen gehalten werden?
Anfrage der Abgeordneten Janina Strelow, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 20. März 2025.....7161

Anfrage 6: Hat sich die Justizassistenz in Bremen bewährt?
Anfrage der Abgeordneten Dr. Hubertus Hess-Grunewald, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 20. März 2025.....7167

*Die schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang.*

**Gesetz zur Neufassung des Bremischen Gesetzes über das Halten von Hunden**
**Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2025**
**(Drucksache 21/999)**

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 5. Mai 2025**
**(Drucksache 21/1177)**

**Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden**
**Antrag der Fraktion der FDP**
**vom 2. Mai 2025**
**(Drucksache 21/1168)**

Abgeordneter Philipp Bruck (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7172
Abgeordnete Silvia Neumeyer (CDU) ..... 7174
Abgeordneter Holger Welt (SPD) ..... 7177
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) ..... 7180
Abgeordneter Olaf Zimmer (Die Linke) ..... 7183
Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7186
Senator Ulrich Mäurer ..... 7191
Abstimmung ..... 7192

**Umgehung der Bezahlkarte verhindern – Bundeseinheitliche Vorgaben für die Umsetzung etablieren**
**Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU**
**vom 29. April 2025**
**(Neufassung der Drucksache 21/1104 vom 26. März 2025)**
**(Drucksache 21/1166)**

Abgeordneter Ole Humpich (FDP) ..... 7195
Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU) ..... 7197
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7200
Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7203
Abgeordnete Katharina Kähler (SPD) ..... 7206
Abgeordneter Dariush Hassanpour (Die Linke) ..... 7209
Staatsrätin Kirsten Kreuzer ..... 7213
Abstimmung ..... 7215

**Evaluierung des Grundsteuererhebungsverfahrens nach dem Bundesmodell im Land Bremen**
**Antrag der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 9. April 2025**
**(Drucksache 21/1135)**

Abgeordneter Piet Leidreiter (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7216
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke) ..... 7219
Abgeordneter Piet Leidreiter (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7222

Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke) ... 7222
Abgeordneter Thore Schäck (FDP) ... 7223
Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU) ... 7225
Bürgermeister Björn Fecker ... 7228
Abstimmung ... 7232

**Weichen stellen für die Öffnung des Lehramtsreferendariats – Ausbildung auch in einem Fach ermöglichen!**
**Antrag der Fraktion der FDP**
**vom 24. Oktober 2024**
**(Drucksache 21/811)**

Abgeordneter Fynn Voigt (FDP) ... 7233
Abgeordneter Holger Fricke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ... 7235
Abgeordneter Falko Bries (SPD) ... 7237
Abgeordnete Yvonne Averwerser (CDU) ... 7239
Abgeordnete Miriam Strunge (Die Linke) ... 7241
Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ... 7243
Abgeordneter Fynn Voigt (FDP) ... 7244
Senatorin Sascha Karolin Aulepp ... 7245
Abstimmung ... 7248

**Handwerk von Bürokratie entlasten**
**Antrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und Die Linke**
**vom 25. Oktober 2024**
**(Drucksache 21/812)**

**Rechtsbestand entrümpeln – Wasserköpfe verkleinern – Berichtspflichten abbauen: Der Senat Bovenschulte muss beim Bürokratieabbau jetzt liefern, statt weiter Lippenbekenntnisse abzugeben und Sitzkreise abzuhalten!**
**Antrag der Fraktion der CDU**
**vom 5. Mai 2025**
**(Drucksache 21/1179)**

Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ... 7249
Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU) ... 7252
Abgeordneter Basem Khan (SPD) ... 7255

Abgeordneter Sven Schellenberg (BÜNDNIS DEUTSCHLAND).....7257
Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP).....7261
Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke).....7264
Staatsrätin Maike Frese .....7267
Abstimmung.....7270

**Elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung für alle**
**Antrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke und der SPD**
**vom 25. Februar 2025**
**(Neufassung der Drucksache 21/813 vom 25. Oktober 2024)**
**(Drucksache 21/1045)**

**Für ein praxisgerechtes Update der elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung**
**Antrag der Fraktion der FDP**
**vom 5. Dezember 2024**
**(Drucksache 21/894)**
Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN).....7272
Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP).....7273
Abgeordneter Nelson Janßen (Die Linke) .....7276
Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND).....7277
Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU).....7281
Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD) .....7282
Senatorin Claudia Bernhard.....7285
Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP).....7288
Abstimmung.....7289

**Öffentliches Bauen beschleunigen: Zustimmungsverfahren anwenden!**
**Große Anfrage der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Die Linke**
**vom 30. Oktober 2024**
**(Drucksache 21/826)**
Dazu

**Mitteilung des Senats vom 25. März 2025**
**(Drucksache 21/1086)**

Abgeordneter Senihad Šator (SPD) ..... 7290
Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU) ..... 7292
Abgeordnete Sofia Leonidakis (Die Linke) ..... 7295
Abgeordneter Fynn Voigt (FDP) ..... 7298
Abgeordnete Bithja Menzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) ..... 7300
Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND) ..... 7301
Senatorin Özlem Ünsal ..... 7302

**Anhang zum Plenarprotokoll**

Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 6. Mai 2025 und 7. Mai 2025 ..... 7306

Anfrage 7: Vertragswidrigem Verhalten ambulanter Pflegedienste vorbeugen
Anfrage der Abgeordneten Ute Reimers-Bruns, Katharina Kähler, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
vom 20. März 2025 ..... 7306

Anfrage 8: Wie werden die Bahnen des Expresskreuzes Bremen-Niedersachsen (EBN) wieder zum Supermodel?
Anfrage der Abgeordneten Fynn Voigt, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 20. März 2025 ..... 7307

Anfrage 9: Abschiebungen nach Kroatien
Anfrage der Abgeordneten Dariush Hassanpour, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion Die Linke
vom 20. März 2025 ..... 7309

Anfrage 10: Erfolgsquote bei Rückführungen im Rahmen der Dublin-III-Verfahren
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 20. März 2025 ..... 7310

Anfrage 11: Wie ist die psychiatrische Krisenversorgung in den Stadtgemeinden organisiert und finanziert?
Anfrage des Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 24. März 2025 ..... 7311

Anfrage 12: Keine straffälligen unbegleiteten minderjährigen Ausländer in Bremen? Realität oder Wunschdenken des Senats Bovenschulte

Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 25. März 2025 ..... 7314

Anfrage 13: Steigen die Kündigungszahlen bei der Polizei im Land Bremen?
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 25. März 2025 ..... 7315

Anfrage 14: Was folgt aus der ersten Landesseniorenkonferenz?
Anfrage der Abgeordneten Kerstin Eckardt, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 25. März 2025 ..... 7317

Anfrage 15: Verstoß gegen den Grundsatz der Chancengleichheit der Parteien?
Anfrage des Abgeordneten Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 26. März 2025 ..... 7318

Anfrage 16: Plötzliches Wegbrechen privat betreuender und pflegender Bezugspersonen von schwerstbehinderten Menschen
Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 26. März 2025 ..... 7321

Anfrage 17: Minderjährige überfallen Kiosk und Tankstelle in Gröpelingen
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 26. März 2025 ..... 7322

Anfrage 18: Wie ernst nimmt der Senat sein Sanierungsprogramm?
Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 26. März 2025 ..... 7324

Anfrage 19: Hausdurchsuchungen im Land Bremen
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 26. März 2025 ..... 7325

Anfrage 20: Wann kommt die in Aussicht gestellte Höhergruppierung der Lehrkräfte für Fachpraxis?
Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiebke Winter, Yvonne Averwerser, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 27. März 2025 ..... 7327

Anfrage 21: Umgang mit inhaftierten Müttern
Anfrage der Abgeordneten Dr. Henrike Müller und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
vom 27. März 2025 ..... 7328

Anfrage 22: Zunahme von W&E-Kindern an Schulen im Land Bremen
Anfrage der Abgeordneten Holger Fricke, Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 31. März 2025 ..... 7330

Anfrage 23: Wie viele Kartenlesegeräte hat die Polizei?
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 1. April 2025 ..... 7334

Anfrage 24: Versuchter Totschlag am Hillmannplatz
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 7. April 2025 ..... 7335

Anfrage 25: Tragen des Palästinensertuchs anlässlich einer Festveranstaltung im Bremer Rathaus
Anfrage der Abgeordneten Holger Fricke, Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 8. April 2025 ..... 7337

Anfrage 26: Aliasidentitäten des Landesamtes für Verfassungsschutz (LfV) Bremen in sozialen Medien
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 14. April 2025 ..... 7338

Anfrage 27: Verlust der Freizügigkeitsrechte von EU-Bürgern
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 14. April 2025 ..... 7341

Anfrage 28: Primärarztsystem: Welche hausärztlichen Kapazitäten hat Bremen?
Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 14. April 2025 ..... 7342

Anfrage 29: Goldkettenraub am Bremer Hauptbahnhof
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS

DEUTSCHLAND
vom 23. April 2025 ..... 7344

Anfrage 30: Die FreiKarte: Ziel erreicht? Zukunft geplant?
Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 25. April 2025 ..... 7345

Anfrage 31: Und täglich grüßt das Murmeltier: Goldkettenraub am Bremer Hauptbahnhof
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 25. April 2025 ..... 7348

Anfrage 32: Wie intensiv lässt sich das Arbeitsressort beraten?
Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 28. April 2025 ..... 7351

Anfrage 33: Wie steht es um das Begrüßungsgeld für Azubis?
Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 28. April 2025 ..... 7353

Anfrage 34: Zur Situation von Azubis in Bremen und Bremerhaven
Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 28. April 2025 ..... 7354

Anfrage 35: Unterstützung der Deutschen Windtechnik AG
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 28. April 2025 ..... 7355

Anfrage 36: Beratertätigkeit für die Bremer Lotto und Toto GmbH
Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
vom 28. April 2025 ..... 7357

Anfrage 37: Flüchtlingsunterkunft Borgfeld – alles im grünen Bereich?
Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP
vom 29. April 2025 ..... 7358

Anfrage 38: Der Klima Campus – wie werden unsere beiden Städte berücksichtigt?
Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der

FDP
vom 29. April 2025 ..... 7359

Anfrage 39: Minderjährige überfallen Kiosk und Tankstelle in Gröpelingen
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Kerstin Eckardt, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 29. April 2025 ..... 7361

Anfrage 40: Verbreitung der Bezahlkarte für Geflüchtete in Bremen
Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 29. April 2025 ..... 7361

Anfrage 41: Wie viele unerledigte Strafverfahren liegen bei der Staatsanwaltschaft Bremen?
Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiebke Winter, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 29. April 2025 ..... 7363

Anfrage 42: Verwendung von Haushaltsmitteln im Zuwendungsrecht zum Ende des Haushaltsjahres – Vorziehen von Projekten zur Vermeidung von Rückzahlungen?
Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 29. April 2025 ..... 7364

Anfrage 43: Neues Jahr, neues Glück: Wie viele Stellen konnte Innensenator Mäurer bei der Polizei besetzen?
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 29. April 2025 ..... 7366

Anfrage 44: Abgelaufene Dienstausweise bei der Polizei – Kein Problem?
Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 29. April 2025 ..... 7368

Anfrage 45: Deutschlandticket in Bremen nur für Menschen mit positiver Schufa-Auskunft?
Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU
vom 29. April 2025 ..... 7369

Sammelübersicht der Vorlagen ohne Aussprache ..... 7371

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten:
Derik Eicke, Theresa Gröninger, Dr. Marcel Schröder, Maja Tegeler, Dr. Franziska Tell, Kai-Lena Wargalla. (06.05.2025)
Theresa Gröninger, Sascha Schuster, Maja Tegeler, Kai-Lena Wargalla. (07.05.2025

Hinweis: Die in den nachfolgenden Reden verwendeten Zitate wurden nicht auf ihre Richtigkeit oder Authentizität überprüft. Die Verantwortung für die zitierten Inhalte liegt bei den jeweiligen Redner:innen.

Präsidentin Antje Grotheer eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

**Präsidentin Antje Grotheer:** Die 22. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer:innen und die Vertreter:innen der Medien. Als Besuchende begrüße ich recht herzlich eine Gruppe des SPD-Unterbezirks Nienburg. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Zur Reihenfolge der Tagesordnungspunkte wurde vereinbart, dass die Sitzung heute Vormittag mit der Aktuellen Stunde beginnt. Fortgesetzt wird die Tagesordnung dann in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Nach der Mittagspause werden die Tagesordnungspunkte 60 und 30 behandelt. Im Anschluss wird der Tagesordnungspunkt 36 aufgerufen. Weiter geht es dann ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die Sitzung wird am Mittwoch mit der Fragestunde fortgesetzt. Im Anschluss werden die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 25 und 59 aufgerufen. Danach wird der Tagesordnungspunkt 44 aufgerufen.

Nach der Mittagspause geht es weiter mit dem Tagesordnungspunkt 49, fortgesetzt wird die Tagesordnung dann ebenfalls in der Reihenfolge der weiteren Tagesordnungspunkte.

Die übrigen interfraktionellen Absprachen können Sie der digital versandten Tagesordnung entnehmen.

Dieser Tagesordnung können Sie auch die Eingänge gemäß § 37 der Geschäftsordnung entnehmen, bei denen interfraktionell vereinbart wurde, diese nachträglich auf die Tagesordnung zu setzen. Es handelt sich insoweit um die Tagesordnungspunkte 59 bis 61.

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer dann mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, Sie haben für diese Sitzung die Sammelübersicht der Vorlagen ohne Aussprache übermittelt bekommen. Auf dieser Liste stehen die Tagesordnungspunkte 5, 40, 47, 48 und 52 bis 58. Um diese Punkte im vereinfachten Verfahren zu behandeln, bedarf es eines einstimmigen Beschlusses der Bürgerschaft (Landtag). Ich lasse deshalb jetzt über die Sammelübersicht abstimmen.

Wer der Sammelübersicht seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

Ich bitte um die Gegenprobe.

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt der Liste der Vorlagen ohne Aussprache zu.

(Einstimmig)

Ich möchte Ihnen auch noch zur Kenntnis geben, dass die Fraktion der SPD den Abgeordneten Mustafa Güngör zum Fraktionsvorsitzenden und die Abgeordneten Ute Reimers-Bruns und Janina Strelow zu stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden gewählt hat. Zum Fraktionsgeschäftsführer wurde André Städler gewählt.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

## Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Jens Eckhoff, Frank Imhoff und Fraktion der CDU folgendes Thema beantragt worden:

## Finanz-Chaos des Senats greift um sich – Haushaltverstöße im Arbeitsressort aufgedeckt

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält der Abgeordnete Jens Eckhoff das Wort.

**Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Ich bin lange dabei als Abgeordneter, ich habe Vieles erlebt, aber die Feststellung des Staatsrates Dr. Hagen in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses in der vorletzten Woche, dass die Ausgabenpraxis des Arbeitsressorts bei den ESF-Mitteln ein Haushaltsverstoß sei, hat mich schon überrascht. Es hat mich überrascht, dass aus Sicht des Finanzressorts klar mit „ja“ geantwortet wurde, dass es sich um einen Haushaltsverstoß handelt. Es wurde nicht drumherum geredet, es wurde nicht relativiert, es wurde schlicht und einfach festgestellt, dass das Arbeitsressort einen Haushaltsverstoß begangen hat.

Wovon reden wir? Von den ESF-Mitteln, die aus Europa kommen, von den zugesagten Mitteln über 60 Millionen für die Jahre 2021 bis 2027 sind bis Ende 2024 bereits 51 Millionen ausgegeben. Für das Jahr 2025 besteht ein Finanzierungsdefizit von insgesamt 28,3 Millionen Euro. Das heißt, 2025 wurden Zuwendungsbescheide herausgegeben, deren Umfang deutlich über dem vom Haushaltsgesetzgeber festgelegten Budget liegt. Das ist ein Haushaltsverstoß, da kann man nicht drumherum reden, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Die Lösungen, die uns jetzt präsentiert werden, sind wieder sehr halbherzig: Zusätzliche ESF-Mittel des Bundes wurden eingeworben, es gibt erneut einen Vorgriff, dieses Mal auf Landesmittel einer Rücklage zur EFRE-Finanzierung. Das heißt, Investitionen werden mal wieder zurückgestellt. Man spekuliert im Ressort, ob man eventuell Haushaltsrechte in Höhe von 4,7 Millionen hat, die man zum Jahresende in Anspruch nehmen könnte. Mit Finanzmitteln hinterlegt ist überhaupt nichts und man hat die Hoffnung auf Rückzahlung von Zuwendungen in einer Größenordnung von 2,1 Millionen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Defizite im Ressort werden seit Jahren aufrechterhalten und immer nur durch Vorgriffe auf die folgenden Jahre zugedeckt, die dadurch noch schlechter werden. Es gibt keinerlei strukturelle Lösung. Meine sehr verehrten Damen und Herren, das ist für uns als Opposition nicht akzeptabel.

(Beifall CDU)

Im Arbeitsressort hat das ja schon ein bisschen Tradition in dieser Legislaturperiode. Im Juni 2024 gab es finanzielle Unstimmigkeiten beim Jobcenter Bremen. Der Überblick über die ausgegebenen Gutscheine wurde verloren und das unterjährige Budget überzogen. Daher gab es bis zum Jahresende einen strikten Sparkurs in diesem Bereich. Im Juli 2024 wurde dann eine Haushaltssperre im Arbeitsressort erhoben, kurz nach Beschluss des Haushaltes. Es fehlten 16,5 Millionen im Haushalt 2024. Ähnliche Gründe wie auch jetzt 2025: falsche Aufstellung des Haushaltes, systematische Überschreitung des Budgetrahmens. Lösung? – Mal wieder Budgetvorgriffe auf 2025.

Liebe Frau Senatorin Dr. Schilling, ich habe den Eindruck, Sie gönnen Ihrer Kollegin Aulepp offensichtlich nicht die Spitze in den Charts der unseriösesten Haushaltspolitik in Bremen und wollen mit allen Mitteln diese Spitze stürmen. Sie sind auf gutem Wege.

(Beifall CDU)

Zur Lösung wurden jetzt auch die Innenrevision und eine externe Beratungsgesellschaft eingeschaltet. Hier droht der nächste Verstoß. Ich bin mir ziemlich sicher, dass die bis heute geleisteten und beauftragten Stunden der Wirtschaftsprüfungsgesellschaft multipliziert mit den Stundensätzen den Grenzwert überschreiten, der eine Beschlussfassung des Haushalts- und Finanzausschusses notwendig macht. Eine Vorlage kennen wir nicht. Einen Haushaltsverstoß mit der Begehung eines weiteren Verstoßes aufzuklären, das wäre selbst ein Novum in der bremischen Geschichte, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Das eigentlich Schlimme ist: Sollte das Problem für das Jahr 2025 noch gehändelt werden können, sind für 2026 und 2027 die Kassen leer und es droht ein massiver Einbruch in der durchaus aktiven Trägerlandschaft im

Land Bremen. Lösungen sind nicht in Sicht. Das ist das Ergebnis einer Politik, die Mittel, die für sieben Jahre vorgesehen sind, in viereinhalb Jahren ausgibt. Meine Damen und Herren, so schlecht agiert das Arbeitsressort im Bereich der Haushaltspolitik. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Piet Leidreiter.

**Abgeordneter Piet Leidreiter (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Landeshaushaltsordnung, kurz genannt LHO, der Freien Hansestadt Bremen ist die gesetzliche Grundlage, die die Haushalts- und Wirtschaftsführung des Landes Bremen regelt. Der Haushaltsgesetzgeber, das Parlament, stellt einen Haushalt auf, der vom Parlament als Gesetz beschlossen wird und dann für alle Beteiligten verbindlich ist. Dieses gilt insbesondere für den Senat und auch für die Verwaltung.

Die Landeshaushaltsordnung sorgt dafür, dass öffentliche Mittel sachgerecht, wirtschaftlich und transparent eingesetzt werden. Im Rahmen von Produktgruppenplänen bekommen die Ressorts ihre für das Haushaltsjahr vom Gesetzgeber zugewiesenen Mittel zur Verfügung gestellt. Diese Mittel müssen dann vom Gesetzgeber beschlossen und für entsprechende Projekte eingesetzt werden. Diese Regelung ist streng auszulegen, da das Haushaltsrecht beim Parlament liegt.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

So weit zu den rechtlichen Rahmenbedingungen, die ich hier mal nennen wollte.

Ist für ein Projekt kein Geld im Haushalt eingestellt worden, ist auch niemand befugt, dieses Geld auszugegeben. Dieses gilt grundsätzlich für alle Ressorts, auch in diesem Fall für das Arbeitsressort. In diesem Ressort gibt es den Produktplan 33, Arbeit, und Produktplan 71, Wirtschaft. Außerdem gibt es ESF-Mittel, die vom Europäischen Sozialfonds für Arbeitsmarktprojekte zur Verfügung gestellt werden. Für den Zeitraum 2021 bis 2027, also sieben Jahre, sind Mittel in Höhe von 60,2 Millionen Euro zur

Verfügung gestellt worden. Das bedeutet, dass im Durchschnitt 8,6 Millionen Euro pro Jahr vorhanden sind.

Am Ende des Jahres 2024 waren bereits 51 Millionen Euro verausgabt worden, also 85 Prozent der Mittel, und es stehen nur noch die für 2025 benötigten Mittel zur Verfügung. Für die Haushaltsjahre 2026 und 2027 stehen keinerlei Mittel mehr zur Verfügung. Außerdem wurden weitere Defizite im Arbeitsressort durch verschiedene Ursachen für das Haushaltsjahr 2025 festgestellt.

Es liegt ein Gesamtdefizit von 19,3 Millionen Euro vor. In der Vorlage 1497 des Haushalts- und Finanzausschusses kann man auf Seite 5 genau nachlesen, aus welchen Bereichen die Defizite kommen. Für meine BD-Fraktion ist es nicht nachvollziehbar, wie es zu einem so hohen Defizit kommen konnte.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Es wurden vom Ressort Controllingfehler eingeräumt, aber dass ein Budget, das für sieben Jahre ausreichen muss, bereits nach fünf Jahren zu 100 Prozent verausgabt worden ist, sollte ein Ressort auch ohne Controlling erkennen, Frau Senatorin.

Selbst das Finanzressort spricht in diesem Zusammenhang von einem Verstoß gegen das Haushaltsrecht, das haben wir gerade von Herrn Eckhoff gehört. Das Arbeitsressort war nicht befugt, diese Mittel bereits zu 100 Prozent auszugeben, ohne dass für die Folgejahre Mittel vorhanden waren. Auch der Einwand des Ressorts, dass die versendeten Zuwendungsbescheide unter Haushaltsvorbehalt gestanden haben, geht ins Leere, da sich die Auftragnehmer langfristig einrichten müssen und auch einen entsprechenden Vertrauensschutz genießen, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig!)

Das sieht der Landesrechnungshof genauso wie wir und auch die CDU. Die BD-Fraktion kritisiert ausdrücklich die Verunsicherung der Auftragnehmer durch eine solch unsolide Haushaltspolitik.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Diese unsolide Haushaltspolitik des Senats darf nicht zum Regelfall werden. Wir sind leider auf dem guten Weg dorthin.

Aufgrund des mangelnden Controllings wurde ein externes Beratungsunternehmen beauftragt, das haben wir eben auch gehört. Das mag zwar richtig und notwendig gewesen sein, jedoch wurde dafür vom Ressort auch keine Zustimmung im Haushalts- und Finanzausschuss eingeholt. Das heißt, ein Haushaltsverstoß wird versucht, mit gegebenenfalls einem nächsten Haushaltsverstoß zu heilen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Um die finanzielle Schieflage 2025 zu beseitigen, hat das Arbeitsressort dem Haushalts- und Finanzausschuss eine wilde Vorlage zur nachträglichen Finanzierung vorgelegt. Es sollen Mittel in Höhe von neun Millionen Euro vom Bundes-ESF auf den Landes-ESF umgeschichtet werden. Dazu liegt meines Wissens keine Genehmigung der EU-Kommission vor. Da wird es wahrscheinlich auch Probleme geben. 4,7 Millionen Euro Budgetreste aus 2024 sollen zum Ausgleich des Defizits verwendet werden. Diese Mittel waren alle zweckgebunden und sollen jetzt dieses Defizit ausgleichen. Das entspricht auch nicht den Vorgaben des Haushaltsgesetzgebers. 12,5 Millionen Euro Bereitstellung liquider Mittel aus dem Produktplan 71. Diese Mittel stammen aus dem EFRE-Programm der EU und dienen der regionalen Förderung der Wirtschaft. Auch hier liegt nach meinem Wissen keine Genehmigung der EU-Kommission vor.

Zum Schluss, Herr Eckhoff sagte das auch schon: 2,1 Millionen werden in 2025 als Rückforderung der laufenden Zwischen- und Verwendungsnachweisprüfung von Fördermitteln erwartet, die das verbleibende Defizit auflösen sollen. Das muss man sich mal vorstellen! Ein Vorgriff auf mögliche Erstattungen stellt keine haushaltsrechtliche Deckung dar. – Ein Skandal!

Die Überschreitung des Haushaltsansatzes ohne vorherige Zustimmung des Haushalts- und Finanzausschusses, die Umwidmung anderer EU-Gelder und Einplanung nicht gesicherter Einnahmen in das Haushaltsjahr 2025 zeigen einmal mehr die unsolide Haushaltsführung dieser Regierungskoalition. Diese Handlungsweisen haben sich in der Vergangenheit auch in anderen Ressorts gezeigt. Ich erinnere an die Haushaltssperren der Ressorts kurz nach Aufstellung der Haushaltspläne.

Es ist also nicht das erste Mal, dass in Bremen das Chaos in der Haushaltsführung sichtbar wird. Die Haushaltsverstöße bewegen sich im Rahmen von nicht im Voraus bewilligten Ausgaben, die durch verspätete Beschlüsse des Haushalts- und Finanzausschusses mehr oder weniger geheilt werden, bis hin zu den ganz großen Problemen, die sich durch unterschiedliche, teilweise abenteuerliche Rechtsauffassungen im Bereich der Schuldenbremse ergeben.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Stichwort, wir kennen es alle, die verschränkten Krisen. Nur durch politische Deals wird verhindert, dass der Staatsgerichtshof diese Gestaltung auf rechtlichen Bestand überprüfen kann und diese gegebenenfalls als verfassungswidrig klassifiziert, meine Damen und Herren. Das ist nicht im Sinne der Bremer Bürger und meine Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND lehnt solche Deals ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich jetzt auf der Besuchertribüne recht herzlich einen Politikkurs (E-Phase) des Schulzentrums Rübekamp begrüßen. – Moin!

(Beifall)

Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Senihad Šator das Wort.

**Abgeordneter Senihad Šator (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wie schon angeklungen ist, hatten wir diese Debatte schon ausgiebig in der letzten Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses. Da war die Presse aber wohl nicht zugegen, deshalb müssen wir das hier alles noch mal aufwärmen.

Gleichwohl muss ich sagen, dass diese Diskussion sicherlich nicht vergnügungssteuerpflichtig war, die wir da im Haushalts- und Finanzausschuss hatten. Wenn ich ehrlich bin, war meine Laune danach auch nicht sonderlich gut. In solchen Momenten ist es manchmal ganz gut, dass man vielleicht mal eine Nacht, vielleicht mal ein paar mehr Nächte darüber schläft, sich die Sache noch mal in Ruhe anguckt und sich dann noch mal vor Augen führt, wie sich die Lage tatsächlich darstellt. Das habe ich für mich getan und für mich stellt es sich so dar: Wurden im Ressort Fehler begangen? Ja, sicherlich war das so. Ist es aus Mutwilligkeit passiert

oder in der Absicht, das Land Bremen zu schädigen? Das kann ich für mich mit „Nein“ und einem klaren „Nein“ beantworten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Denn das Arbeitsressort hat in der Annahme gehandelt, dass sie, wie auch in den vergangenen Jahren, mit dem Erhalt von hohen zweistelligen Millionenbeträgen rechnen können – Mittel, die ja nicht einfach irgendwohin fließen, sondern in Maßnahmen fließen, die in unseren Quartieren von erheblicher Bedeutung sind. Allein, wenn ich an meinen Stadtteil in Gröpelingen denke, dann bin ich froh, dass wir in der Vergangenheit diese Mittel einwerben und damit sehr gute Projekte anschieben konnten. Ich glaube, dass wir alle Beispiele aus unseren Quartieren haben, bei denen das auch so war.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Das Arbeitsressort hat in den vergangenen Jahren zusammen mit den Trägen in unserem Land dafür gesorgt, dass wir mehr Mittel des Bundes und der Europäischen Union sichern konnten als uns eigentlich zustünden. Sie haben in bester Absicht gehandelt, um die Arbeitsmarktprogramme möglichst breit aufzustellen. Im Übrigen muss man auch sagen, ein Vorgehen, das ja in den letzten Jahren hier scheinbar niemanden gestört hat. Nun ist die Situation aber so, dass auf den letzten Metern des letzten Jahres diese Mittel nicht in der Höhe zur Verfügung standen, wie es lange danach ausgesehen hat, weil zwei andere Bundesländer sozusagen noch dazwischengeschoben wurden. Das hat uns natürlich vor Herausforderungen gestellt, die wir aber für dieses Jahr gelöst bekommen haben.

Wir können doch in dieser Situation auch nicht verschweigen, dass wir von dieser Vorgehensweise des Arbeitsmarktressorts wahnsinnig gut profitiert haben. Gleichzeitig, und das stimmt, es ist so, muss man die Fehler der Vergangenheit aufarbeiten, das Stichwort ist auch gefallen, das Thema Controlling beispielsweise. Dazu hat das Arbeitsressort ja auch schon Ausführungen in der Arbeitsdeputation, aber auch im Haushalts- und Finanzausschuss gemacht und trotzdem suggeriert hier die CDU, dass das Ressort keine Bereitschaft hat, diese Fehler aufzuarbeiten.

Spricht man aber mit dem verantwortlichen im Ressort, dann sieht das eigentlich ganz anders aus. Dort gibt es eine hohe Bereitschaft, die

Fehlerquellen aufzuarbeiten und sie in der Zukunft abzustellen. Hierbei muss es auch darum gehen, wie wir es zukünftig schaffen können, wenn wir solche Förderlogiken haben, bei denen wir nicht verbrauchte Mittel aus anderen Bundesländern abgreifen können, wie wir es schaffen, die für uns nutzbar zu machen, auch wenn es ein gewisses Risiko für uns birgt, weil wir das alles brauchen, damit wir auch in Zukunft eine aktive Arbeitsmarktpolitik haben, die vor allen Dingen Armut bekämpft und die Fachkräfte von Morgen sichert.

Die CDU oder Herr Eckhoff hatte ja noch mal das Thema seriöse Haushaltpolitik angesprochen. Nur noch mal am Rande: Wenn ich an die Haushaltaufstellung denke und seriöse Haushaltspolitik der Oppositionspartei – der größten Oppositionspartei – so aussieht, dass man zum Haushalt einen Änderungsantrag mit Bullet-Points einbringt und da irgendwie nach dem Motto reinschreibt: „Wir müssten mal Förderprogramme auf den Prüfstand stellen“ – –. Dass das ist jetzt diese große seriöse Haushaltspolitik – –. Im Gegensatz zur FDP: Wie viele waren es noch mal?

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Über neunzig!)

Über neunzig Haushaltsänderungsanträge! Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, das ist keine seriöse Haushaltspolitik.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Lassen Sie uns weiter gemeinsam an einer aktiven Arbeitsmarktpolitik arbeiten, die Fehler aufarbeiten und gut in die Zukunft blicken. – Danke!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

**Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke):** Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Wir diskutieren heute ein Problem, das im Arbeitsressort über die Zeit entstanden ist und das dazu geführt hat, dass wir für arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, die unter anderem durch den Europäischen Sozialfonds finanziert werden, eine erhebliche Finanzierungslücke haben.

Der Europäische Sozialfonds ist dazu da, Regionen und Bundesländer bei der Entwicklung von unter anderem arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen zu unterstützen. Bremen bekommt da in einem Zeitraum von sieben Jahren ungefähr 60 Millionen Euro aus Europa und müsste planmäßig 90 Millionen Euro dazugeben, also ungefähr 150 Millionen in sieben Jahren. Das sind ein bisschen mehr als 20 Millionen Euro pro Jahr.

Was wird damit gemacht? Als ich zum ersten Mal mit diesen Sachen konfrontiert war – das ist schon eine Weile her – hatte ich gar keine Idee, was dahintersteht. Ich will mal ein paar Beispiele nennen: Es gibt das Programm Sprinter, Sprach- und Integrationsmittler:innen, also Menschen mit Migrationshintergrund helfen anderen Menschen als Übersetzer:innen. Das „Happy Kids“-Projekt unterstützt Menschen, die eine Qualifizierung oder einen Job anfangen können, aber keinen Kita-Platz haben. Wir haben Anerkennungsberatung in Bremerhaven, wir haben Erwerbslosenberatung in Bremen, Beratung für alleinerziehende Mütter in der Vahr und so weiter und so weiter, unter anderem auch noch LAZLO, ein Langzeitarbeitslosenprogramm.

In der Summe hochwichtige, für den sozialen Zusammenhalt dieser Stadt wichtige Projekte zur Unterstützung von Menschen, die diese Projekte und diese Mittel dringend brauchen. Es ist bezeichnend, dass dieser Aspekt, dass diese Projekte jetzt durch die fehlenden Mittel im Arbeitsressort unter Umständen gefährdet sind, in der Rede von Herrn Eckhoff, bislang zumindest, keine Rolle gespielt hat. Für mich steht das ganz vorne.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es hat sich herausgestellt, dass Hoffnungen auf Einnahmen, mit denen man die geplanten Ausgaben decken wollte, nicht eingetreten sind. In einer Größenordnung, dass es in diesem Jahr eine Liquiditätshilfe von ungefähr 19 Millionen Euro brauchte. Wir haben dafür erstmal eine temporäre Lösung gefunden.

Tatsächlich ist es so, dass die Finanzierung dieser Projekte in 2026 und 2027 eben noch nicht gesichert ist. Das wird die Aufgabe der kommenden Haushaltsdebatten sein. Das müssen wir da lösen. Eine Tabula-rasa-Lösung, einfach nichts mehr auszugeben und alle Projekte auslaufen zu lassen, kann ich mir sozialpolitisch überhaupt nicht vorstellen. Da haben wir eine wichtige Aufgabe zu lösen.

Der sachliche Hintergrund ist auch: Wir haben in den Coronazeiten zum Beispiel REACT-Mittel gehabt, mit denen wir Arbeitsgelegenheiten finanziert haben. Diese Mittel gibt es nicht mehr und Tatsache ist, dass diese Projekte unter Umständen also doch hätten auslaufen müssen, obwohl das natürlich soziale Probleme nicht lindert. Es gab da einen regelrechten Kahlschlag. Der geht zurück auf die Haushaltsprobleme der Ampel-Regierung, denn der Bundesanstalt für Arbeit wurden Mittel gestrichen, und so weiter und so weiter. Die Lage hat sich aber nicht entspannt. Die sozialen Probleme, die Anforderungen an den Sozialstaat, die Armut im Land Bremen, die Frage der Langzeitarbeitslosigkeit, die Frage der Integration von Menschen mit Migrationshintergrund haben sich überhaupt nicht entspannt. Das ist eben nach wie vor eine Riesenaufgabe.

Die Bedarfe sind also nicht zurückgegangen, sondern sie sind erhöht. Tatsache ist, dass diese Lücke und diese fehlenden Mittel in den Jahren 2026/2027 nicht auf einmal dagewesen sind beziehungsweise nicht erkannt wurden beziehungsweise nicht thematisiert wurden. Das, finde ich auch, ist ein Fehler und der muss dringend korrigiert werden, gerade weil diese Projekte für die Demokratie und den sozialen Zusammenhalt so enorm wichtig sind. Es kann nicht sein, dass man Pläne macht, Förderzusagen macht und am Ende des Tages steht man mit leeren Taschen da. Das ist keine gute Idee und diese Form von Haushaltspolitik darf nicht wieder vorkommen.

Ob das ein Haushaltsverstoß war? Ich bin kein Gericht, mir reicht es erstmal zu sehen, dass da Fehler gemacht worden sind, dass da kein richtiges Controlling gemacht worden ist, dass da nicht in die Zukunft geplant worden ist und dass wir jetzt vor einem Riesenproblem stehen, vor dem wir aber auch gestanden hätten, wenn das später auf die Tagesordnung gekommen wäre.

Wir brauchen jetzt dringend eine – –. Die Frage: Was machen wir jetzt mit der Situation? Gibt es Projekte, die von sich aus auslaufen? Müssen wir jetzt priorisieren? Welchen Menschen mit Bedarfen helfen wir und welchen nicht? Welche Programme taugen, welche Programme taugen nicht? Das wird eine ganz schwere Übung. Den Wegfall der Projekte können wir uns nicht leisten.

Die Ausbildungsverbünde müssen wahrscheinlich auslaufen. Das heißt aber nicht, dass sie nicht notwendig waren. Die Perspektive war immer, dass ein Teil der Ausbildungsmaßnahmen künftig aus dem Ausbildungsfonds

finanziert werden soll. Da muss man gucken, wie das funktioniert und ob da genug Geld reinkommt. Der Ausbildungsfonds ist also tatsächlich kein rot-grün-rotes Spinnerprojekt, sondern soll Geld zusammenkratzen, damit diese Maßnahmen fortgeführt werden. Die verbleibende Lücke müssen wir planerisch 2026 und 2027 schließen.

Die Idee, alles wäre gut, wenn man die Ausgaben 2025 einfach nicht getätigt hätte, ist jedenfalls falsch. Keine Arbeitsmarktpolitik zu machen, ist definitiv keine Lösung. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

**Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich war nicht in der Sitzung des Haushalts- und Finanzausschusses dabei, daher werde ich jetzt mich aus semantischen Diskussionen raushalten und auch nicht kommentieren, wer was gesagt hat.

Als ich beim Eingang der Aktuellen Stunde wahrnehmen musste, worum es heute gehen soll, dachte ich erst: Ach nee, muss ich? Dann dachte ich: Ja, doch, unbedingt!, weil es uns die Gelegenheit gibt, zurückzuschauen, was das Arbeitsressort seit dem letzten Sommer zu tun hatte und unter hohem Druck geleistet hat.

Deswegen, ausdrücklich nicht als Mitglied des Haushalts- und Finanzausschusses, sondern als arbeitsmarktpolitische Sprecherin, die auch seit dem Sommer letzten Jahres sehr sorgenvoll durch die Stadt gefahren ist und mit den Trägern im Austausch war, um gemeinsam mit dem Arbeitsressort schnelle Lösungen zu finden, weil die Lage dramatisch war. Sie ist immer noch dramatisch, das muss man, glaube ich, verinnerlichen, wenn man rein haushaltstechnisch auf diese Debatte guckt.

Was war die Ausgangslage? Die Kollegen haben es gerade angesprochen: Seit letztem Sommer, durch Bundeskürzungen, durch Fehlmanagement im Jobcenter haben die Träger extreme Existenzängste ausstehen müssen – und damit natürlich ganz viele Menschen, die im Programm sind –, die dafür sorgen sollen, dass die Menschen Struktur, Verlässlichkeit und

Planungssicherheit bekommen. Das, was wir seit letztem Sommer haben, ist das komplette Gegenteil, und das ist sehr dramatisch und misslich.

Was ich mitbekommen habe, ist, dass das Arbeitsressort seit den Ferien und auch in den Ferien sehr bemüht war, diese Situation zu lösen. Ist das Ressort dabei kreativ vorgegangen? Mit Sicherheit. War das notwendig? Ganz sicher. Passieren da Fehler? Mitunter. Werden die aufgearbeitet? Ganz sicher und das finde ich auch ausdrücklich richtig.

Was das Arbeitsressort weiter zu tun hat, übrigens mit uns allen zusammen, ist, sich zu überlegen, wie man diese ESF-Verwaltung, also die Verwaltung von ESF-Mitteln, die hochkompliziert ist – bei EFRE übrigens auch, aber ESF ist noch komplizierter –, wie man das eigentlich aufgleisen kann, würde ein Kollege von mir sagen, dass wirklich über lange Sicht, am besten über die siebenjährige Förderdauer, transparent nachvollzogen werden kann: Wann wird welches Geld wo bewilligt und fließt wo ab? Das ist bisher – nicht nur im letzten Dreivierteljahr, nicht nur unter der Führung des Arbeitsressorts, sondern solange es ESF-Fonds gibt, hochkompliziert und transparent nicht nachvollziehbar, weil es diesen ESF-Fördermitteln immanent ist. Es ist einfach problematisch.

Übrigens muss man sich im Rahmen der siebenjährigen Förderdauer keine Genehmigung der EU-Kommission abholen, wofür das Geld abfließt. Das wird nach sieben Jahren kontrolliert und dann muss die Rechnung stimmen. Das ist ganz wichtig, und das wird sie am Ende, davon bin ich überzeugt. Überprüfen, was schiefgelaufen ist, wo wir organisatorisch falsch aufgestellt sind, ist ausdrücklich richtig, und das wird jetzt auch gemacht. Das ist für die internen Abläufe.

Einen Hinweis noch: Wir haben diverse Sitzungen in der Deputation für Arbeit verbracht und da hat die CDU-Fraktion ausdrücklich, das fand ich auch richtig, immer ordentlich Druck gemacht, schnell Lösungen für die Träger zu finden. Das fand ich ausdrücklich richtig. Da waren wir uns immer alle einig. Dass dabei vielleicht nicht immer alles richtiggemacht wird, das müsste vielleicht auch eine CDU-Fraktion antizipieren.

Wie geht es jetzt weiter? Wir haben einen Senat, der mit einer, wie ich finde, wirklich guten, großartigen Solidaritätsleistung das Defizit bis Ende 2025 erst mal ausgeglichen hat. Das ist nicht selbstverständlich, dass andere Ressorts sagen: „Okay, komm, die Arbeitsmarktpolitik ist uns so wichtig, die soziale Infrastruktur in der Stadt ist uns so wichtig, wir gehen

da mit rein.“ Deshalb an dieser Stelle noch mal mein ausdrücklicher Dank an all diejenigen Ressorts, die sich an der Lösung beteiligt haben.

Um für die Träger genauso wie für die Beschäftigten Verlässlichkeit und Planbarkeit in den Arbeitsmarktprogrammen zu schaffen, sitzen wir ab morgen wieder zusammen und sitzen regelmäßig zusammen, weil wir die Lösung für 2026 und 2027 mitnichten haben.

Da ist also wirklich noch ordentlich was zu tun, und auch dabei werden wieder Kreativität und Innovationsfähigkeit bei der Lösungssuche vonnöten sein, allerdings mit großer Transparenz sowohl in der Arbeitsdeputation als dann auch im Haushalts- und Finanzausschuss. – Herzlichen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Thore Schäck.

**Abgeordneter Thore Schäck (FDP):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich würde den Blick gern ein bisschen weiten, gerade nach der Rede der Kollegin Frau Dr. Müller, die in ihrer Rede auch gesagt hat: „Dann müssen manchmal Entscheidungen getroffen werden und es wird Druck gemacht, auch, dass Träger zu Geld kommen, was dann auch zu solchen Unglücken führen kann.“

Ich möchte noch mal deutlich machen, dass der Haushalts- und Finanzausschuss eines der zentralsten Gremien ist, das wir bei uns in Bremen haben, weil ohne Geld keine Politik gemacht werden kann und jede größere Ausgabe dort beschlossen werden muss. Ich selbst bin jetzt seit sechs Jahren Mitglied dieses Ausschusses und wir haben in dieser Zeit zahlreiche Unstimmigkeiten erlebt, teilweise auch zugegebene Haushaltsverstöße, dass teilweise mehr Geld ausgegeben wurde, als vorher genehmigt wurde.

(Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp übernimmt den Vorsitz.)

Wir haben erlebt, dass teilweise Geld ausgegeben wurde, was noch gar nicht genehmigt wurde, und man hat dann versucht, sich im Nachhinein die Genehmigung oder den Beschluss des Haushalts- und Finanzausschusses zu holen.

Wir erleben das auch im Bereich der Zuwendungen. Ich war jahrelang auch Mitglied im Rechnungsprüfungsausschuss, wo Hunderte Millionen Euro an Zuwendungen ausgegeben werden, die teilweise seit Jahren gar nicht geprüft werden, wo niemand weiß, was mit dem Geld passiert. Gleichzeitig haben wir aber die absurde Situation: Wer mit den Trägern beispielsweise von Kitas, von privaten Kitas spricht, die teilweise Zuwendungen bekommen, auch aus dem kirchlichen Bereich, – –. Die sagen: „Wir starten teilweise in ein Kitajahr und haben noch gar keine Zuwendungen. Wir müssen darauf hoffen, dass wir das Geld irgendwann innerhalb des Jahres bekommen oder auch nicht. Wir haben aber Personal, das wir weiterbezahlen müssen.“

Das alles erleben wir seit Jahren. Das ist also kein Einzelfall, bei dem man sich jetzt durchwurschteln muss, sondern das tritt in einer gewissen Regelmäßigkeit auf. Ich muss Ihnen ganz ehrlich sagen: Es geht hierbei um das Geld der Bürgerinnen und Bürger und dieser Umgang mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger geht so nicht, sehr geehrte Damen und Herren!

(Beifall FDP)

Jetzt haben wir die Überziehung dieses ESF-Fonds, das ist der Anlass der Aktuellen Stunde. Meine Vorrednerinnen und Vorredner haben schon gesagt, es geht um 60 Millionen Euro. Jetzt stellen wir fest, drei Jahre vor Ende der Periode ist das Geld quasi aufgebraucht. Es hat auch ein bisschen damit zu tun, dass Sie von der Koalition spekuliert hatten, mehr Geld zu bekommen, als Sie ausgegeben haben, und festgestellt haben: „Wir kriegen es jetzt doch nicht.“ Das ist ganz dramatisch, weil es auch wichtige Projekte betrifft. Es betrifft teilweise Projekte, für die wir kein vernünftiges Controlling haben, wo allein die Aussage „Wir haben die Teilnehmer erreicht.“ offensichtlich ausreicht, um weiter Geld reinzustecken. Das müssen wir hinterfragen.

Es betrifft auch ganz maßgebliche Projekte, die jetzt auf der Kippe stehen: Es geht um Straffälligenbetreuung, um Sprachkurse für Flüchtlinge, um Förderung von Frauen, darum, mehr Erzieherinnen und Erzieher in die Kitas zu kriegen, um die Kitakrise in diesem Land nachhaltig zu lösen. Das alles ist davon betroffen und manches steht jetzt auf der Kippe. Die Lösung, die Sie nun präsentieren, dazu hat der Kollege Eckhoff eben schon was gesagt, besteht unter anderem aus Einsparungen bei Investitionen, sie besteht daraus, Beratungsgesellschaften zu beauftragen, die auch wieder Geld

kosten. Dazu haben wir eine Frage in der Fragestunde eingereicht, das wollen wir genauer wissen.

Was mich daran stört, ist, dass das in dieser Regelmäßigkeit auftritt und wir wieder darüber reden, dass Millionen fehlen, dass man sich verplant hat und dass das jetzt eher so durch Zufall rausgekommen ist. Es gehört zur Wahrheit dazu, dass es nicht frühzeitig eine Wasserstandsmeldung gab, dass man abgefragt hat, wie eigentlich der Stand ist, sondern das ist jetzt rausgekommen.

Wir können hier gern immer wieder politisch darüber streiten, wo das viele Geld, was die Bürgerinnen und Bürger uns zur Verfügung stellen, investiert wird, ob es lieber in Projekt A, Projekt B oder Projekt C investiert werden soll. Aber über die Frage, wie mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger umgegangen werden soll, darf man politisch nicht unterschiedlicher Meinung sein. Es gibt klare Regeln, es gibt klare Vorgaben für eine Regierung, auch für einen Haushalts- und Finanzausschuss, und die Regeln in Bremen müssen in jeder Form und von jeder Regierung, egal welcher Couleur, eingehalten werden.

Herr Kollege Šator, Sie haben gesagt: „Wir haben Lösungen gefunden und wir versuchen, auch weiter an Lösungen zu arbeiten.“ Das ist richtig, aber der Preis dieser Lösungen ist extrem hoch für manche Initiativen, die jetzt auf der Kippe stehen. Wir reden seit Jahren darüber, dass in Bremen für alles Mögliche Geld fehlt. Gleichzeitig stellen wir im Haushalts- und Finanzbereich fest, dass ohne Ende Geld in Projekte abfließt, für die es kein vernünftiges Controlling gibt, von denen wir nicht wissen, was das bewirkt.

Teilweise verschwindet im Bereich der Zuwendungen seit Jahren Geld, das haben wir auch erlebt. Auf einmal tauchen irgendwo wieder 9 Millionen auf, von denen keiner wusste, wo die herkommen, und keiner hatte sie vermisst. All das erleben wir hier in einer Regelmäßigkeit, die eigentlich unfassbar ist.

So mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger umzugehen und jetzt wieder hier zu stehen und darüber zu reden – nicht über die Frage, ob wir zehn Millionen lieber hier oder dort investieren, darüber können wir politisch streiten –, wieder darüber zu diskutieren, dass Geld fehlt, dass man Geld ausgegeben hat, das man jetzt doch nicht bekommt und man jetzt wieder irgendwie improvisieren muss und nichts genau weiß, ist kein ordentlicher Umgang mit dem Geld der Bürgerinnen und Bürger. Wir brauchen ein

vernünftiges Controlling und wir brauchen vor allem ganz dringend, insbesondere aus Ihren Reihen, eine vernünftige, nachhaltige und seriöse Haushalts- und Finanzpolitik. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht. Nun hat das Wort die Senatorin Dr. Claudia Schilling.

**Senatorin Dr. Claudia Schilling:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Der Anlass der Aktuellen Stunde in der Bremischen Bürgerschaft ist unter anderem die finanzielle Lage im ESF Plus-Programm.

Ich stehe hier heute nicht, um Dinge zu beschönigen oder kleinzureden. Es ist richtig, dass Fragen gestellt werden, und es ist richtig, dass wir sie beantworten. Aber es ist ebenso richtig, nicht aus dem Blick zu verlieren, worum es im Kern geht: nämlich darum, wie wir in Bremen und Bremerhaven in schwierigen Zeiten Verantwortung für Menschen übernommen haben, die auf unsere Unterstützung angewiesen sind.

Ja, im Produktplan Arbeit gab es ein finanzielles Defizit. Ja, es hat erhebliche Mittelverschiebungen gegeben, und ja, bei der Steuerung des Mitteleinsatzes im ESF Plus-Programm sehen wir Optimierungsbedarf. Das ist alles richtig und wir gehen damit offensiv und transparent um.

Den Vorwurf, wir hätten etwas verschleiert, weise ich zurück. Wir haben ab Herbst 2024 mit der Innenrevision und der Einsetzung einer unabhängigen Wirtschaftsprüfungsgesellschaft aktiv und vorausschauend eine externe und interne Überprüfung auf den Weg gebracht. Wir wollen also weder Dinge schönreden noch schönrechnen, sondern wir haben Verantwortung übernommen und gehandelt. Sollte es an irgendeiner Stelle zu Fehlern gekommen sein, dann werden wir diese nicht relativieren, wir werden sie benennen und aufarbeiten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Das wird aber erst seriös und zielgerichtet möglich sein, wenn alle Fakten der derzeitigen Untersuchung auf dem Tisch liegen.

Genauso klar sagen wir aber auch, wir haben in einer arbeitsmarkt- und sozialpolitisch schwierigen Lage verantwortungsvoll gehandelt. Wir haben uns entschieden, Projekte und Trägerstrukturen in den Quartieren nicht über Nacht wegbrechen zu lassen. Wir haben uns entschieden, Integrationsmaßnahmen, Ausbildungsunterstützung und Beschäftigungsförderung weiterzuführen, auch, als der Druck auf das Budget deutlich wurde und Annahmen nicht so eingetreten sind, wie erwartet.

Warum? Weil es hier um Menschen geht, um Langzeitarbeitslose, um Geflüchtete, um Menschen ohne Ausbildung, um Frauen in prekären Lebenslagen, um marginalisierte Gruppen, um benachteiligte Stadtteile – um Menschen, die ohne diese Angebote nicht einmal am Rand, sondern außerhalb der gesellschaftlichen Teilhabe stehen würden.

Das gewählte Vorgehen war Ausdruck einer Entscheidung für soziale Verantwortung. Wir haben in einer schwierigen Lage Entscheidungen getroffen, die notwendig waren. Diese Verantwortung haben wir übernommen und wir stehen dazu. Zur Wahrheit gehört auch: Das ESF-Programm für das Land Bremen wurde unter völlig anderen Voraussetzungen geplant. Ziel war es, die zur Verfügung stehenden Mittel von 60,2 Millionen Euro über sieben Jahre zu strecken. Doch durch unvorhergesehene Entwicklungen, die Fluchtbewegung aus der Ukraine, die berufliche Ausbildung junger Menschen bis zum Abschluss zu gewährleisten, die Notwendigkeit zur Fortsetzung pandemiebedingter Maßnahmen, wurde das Budget früher als geplant stark in Anspruch genommen.

Allein bis Ende 2024 war ein Großteil der Mittel gebunden. Aber diese Mittel waren nicht verschwunden, sondern flossen direkt in Maßnahmen mit Wirkung: in Bildung, Ausbildung, Beratung, Qualifizierung und Beschäftigung von Menschen. Natürlich ist es richtig – und das sage ich auch ganz klar –, jetzt den Blick auf eine bessere Steuerung zu richten. Als Senatorin für Arbeit habe ich veranlasst, dass die ressortinternen Controllingprozesse angepasst und Berichtspflichten verschärft werden und mit der Neuaufstellung des Fördermanagements begonnen worden ist. Denn eins ist völlig klar: Eine solche Situation darf sich nicht wiederholen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Hierfür tragen wir die Verantwortung und dieser Verantwortung stellen wir uns.

Gleichzeitig sagen wir aber auch: Jetzt ist der Moment, nicht nur zurückzublicken, sondern die Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik in Bremen neu und strategisch auszurichten. Die kommenden Jahre werden finanziell deutlich enger, auch ist derzeit offen, wie die EU-Förderkulisse ab 2028 angesichts der sich stark verändernden globalen Rahmenbedingungen ausgestaltet sein wird und wie die Pläne im Bund aussehen.

Wir haben im Haushaltsvollzug 2025 große Anstrengungen unternommen, um durch Umsteuern von Maßnahmen, durch Umschichtungen, durch Rückforderungen ein Liquiditätsdefizit von über 19 Million Euro zu reduzieren. Das ändert nichts daran, dass sich die strukturelle Grundlage verändert hat. Was jetzt zählt: die Angebote in den Quartieren, die Beratungsstellen, die Anlaufpunkte für Menschen in schwierigen Lebenslagen zu sichern, trotz sinkender Mittel. Das wird nur gelingen, wenn wir zielgerichteter, effizienter und stärker priorisieren. Aber unser Ziel ist und bleibt: Alle Zielgruppen müssen weiterhin erreicht werden. Die Menschen in den besonders betroffenen Stadtteilen brauchen verlässliche Perspektiven. Wir werden alles dafür tun, dass das möglich ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Das Land Bremen steht vor einem Umbruch in der Arbeitsmarktpolitik. Die Vergangenheit aufzuarbeiten, ist Teil davon, das allein reicht aber nicht. Wir richten den Blick nach vorn und erarbeiten gerade eine Strategie, um die Schwerpunkte unserer Politik zu schärfen und die Förderpraxis vor dem Hintergrund der veränderten Bedingungen zu fokussieren. Wir tun das mit klarer Haltung, mit Verantwortung und mit dem festen Willen, die soziale Infrastruktur dieser Stadt nicht dem Spardruck zu opfern, sondern zukunftsfähig weiterzuentwickeln. – Vielen Dank!

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich gerne auf der Besuchertribüne einen Integrationskurs des Paritätischen Bildungswerkes Bremen begrüßen. – Schön, dass Sie bei uns sind!

(Beifall)

Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

**Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Einige Bemerkungen möchte ich doch noch machen, auch wenn die Redezeit begrenzt ist.

Erstens, auch ein Haushaltsverstoß mit bester Absicht bleibt ein Haushaltsverstoß.

(Beifall CDU)

Zweitens, die Projekte, die jetzt gefährdet sind, haben Sie gefährdet, indem Sie nämlich das Geld, das eigentlich für sieben Jahre reichen musste, im Endeffekt in viereinhalb Jahren ausgegeben haben, meine sehr verehrten Damen und Herren. Die Gefährdung besteht durch Ihre unseriöse Politik!

Drittens, Frau Dr. Müller, ehrlich gesagt, wenn Sie von kreativen Lösungen sprechen, dann wird mir irgendwie ganz anders. Kreative Lösungen hatten wir über viele Jahre im Bildungsressort. Das hat dazu geführt, dass es dort plötzlich schwarze Kassen et cetera gab. Kreative Lösungen, meine sehr verehrten Damen und Herren – ich bin der Letzte, der dagegen ist –, müssen immer unter dem Gesetz, unter dem Haushaltsgesetz stehen. Das habe ich in der Debatte gerade ganz deutlich vermisst, dass das noch mal entsprechend betont wird.

(Beifall CDU)

Die Transparenz, Frau Senatorin, ist hergestellt worden, nachdem es in der Arbeitsdeputation von Anfang Februar Rückfragen gab. Dann haben Sie angefangen, auch öffentlich die Transparenz herzustellen. Vielleicht hatten Sie im Herbst davor ja Kenntnis im Ressort, aber Sie haben es nicht für nötig befunden, rechtzeitig den Haushalts- und Finanzausschuss oder die Arbeitsdeputation zu informieren, was Sie seit Herbst dort machen. Das haben Sie ganz bewusst unterschlagen, Frau Senatorin.

(Beifall CDU, FDP)

Dieses geht einfach nicht! So verspielt man Vertrauen!

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wie häufig haben wir hier eigentlich in den letzten Jahren schon gehört „Es wird sich nicht wiederholen“? Und es wiederholt sich immer, mal ist es ein anderes Ressort, mal ist es das gleiche Ressort, über das Arbeitsressort habe ich vorhin gesprochen. Wir müssen uns nicht wundern, wie wir finanziell

dastehen, wenn wir weiterhin diese Mentalität an den Tag legen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

## Bremens Mittelstand im Blick: Wie kann der Senat die Unternehmensnachfolge unterstützen?
## Große Anfrage der Fraktion der FDP
## vom 4. September 2024
## (Drucksache 21/741)

Dazu

## Mitteilung des Senats vom 15. Oktober 2024
## (Drucksache 21/793)

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Maike Frese.

Ist sie auf dem Weg?

Dann nehme ich erst mal Frau Dr. Claudia Schilling, bis die Staatsrätin kommt.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als Erster erhält das Wort der Abgeordnete Gökhan Akkamis.

**Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich kann Ihnen sagen und versichern: Zumindest hierfür und hieran ist nicht Frau Dr. Schilling verantwortlich und schuld, da bin ich mir sicher.

Wir sprechen heute über ein wichtiges Thema von zentraler wirtschaftlicher Bedeutung für das Land Bremen: Unternehmensnachfolge im Mittelstand, ein Thema, das über den Fortbestand von Tausenden Arbeitsplätzen, über Wertschöpfung in unserer Region, in unseren beiden Städten entscheidet,

und leider auch ein Thema, das der Senat weiterhin mit bemerkenswerter Passivität und Abwesenheit behandelt.

Was wir der Mitteilung des Senats zu unserer Großen Anfrage unserer Fraktion entnehmen konnten, ist leider nicht das, was die kleinen und mittleren Unternehmen im Land Bremen brauchen. Statt Tatendrang erleben wir eine Aneinanderreihung von Maßnahmen der Selbstverwaltung, flankiert von wohlmeinenden Pilotprojekten, Aktions- und Beratungstagen, vielen Worten, aber wenigen konkreten Taten und Handlungen.

(Beifall FDP)

Ich muss sagen, ich schätze die Ehrlichkeit des Senats. Bereits im allerersten Satz gibt man zu, dass man eigentlich gar nichts weiß. Es fehlen belastbare Zahlen zum Nachfolgegeschehen in Bremen. Meine Damen und Herren, wie kann es sein, dass wir in einem so kritischen Zukunftsthema im Blindflug unterwegs sind? Wie wollen Sie eigentlich gezielt etwas fördern, wenn Sie die Ausgangslage gar nicht kennen? Wer keine verlässliche Datengrundlage schafft, ignoriert nicht nur die Realität, er verschließt bewusst die Augen vor dem demografischen Wandel, der besonders Handwerk und inhabergeführte Betriebe mit voller Wucht trifft.

(Beifall FDP)

So das Institut für Mittelstandsforschung (IfM) in Bonn. Ich muss gestehen, dass ich überrascht von Ihrem IfM-Zitat war – da konnte sich Ludwig Erhard ja nur im Grabe umdrehen –, in dem es darum ging, dass man das Nachfolgegeschehen grundsätzlich überbewerte. Das habe ich zum Anlass genommen, da noch mal ganz genau reinzuschauen. Man muss einfach sagen: Sie haben das IfM-Papier nicht nur missverstanden, sondern grundsätzlich missverstehen wollen.

Es geht nicht darum, dass, wie vom Senat behauptet und hier leider nicht vertreten, hier das Nachfolgegeschehen grundsätzlich überbewertet werden würde. Nein, es geht vielmehr darum, dass grundsätzlich vielmehr Betriebe ein Interesse artikulieren, einen Nachfolger zu finden, als sie tatsächlich finden können, und zwar mit dem Faktor 6. Daher seien Befragungsdaten immer mit einer grundsätzlichen Vorsicht zu genießen.

So erfährt man übrigens auch, wenn man das Papier mal gelesen hätte – es wäre ja ganz spannend, wenn man das Papier liest, aus dem man zitiert –,

dass Bremen mal Spitzenreiter ist. Ja, tatsächlich, wir sind ganz oben beim Bedarf von Nachfolgern für Unternehmen. Fünfzig Prozent mehr im Land Bremen als zum Beispiel in Berlin. Im Land Bremen gibt es 1 500 Unternehmen, die höchstwahrscheinlich in dem Betrachtungszeitraum, der hier zitiert wird – der übrigens auch fast schon abgelaufen ist, weil das von 2022 bis 2026 geht, man konnte ja auch nichts anderes vorlegen, weil man hat ja keine eigenen Daten, also muss man aus Bonn zitieren –, einen Nachfolger finden werden und 9 000, die den Bedarf artikulieren. Macht ein Delta von 7 500 Unternehmen, die es nicht schaffen werden, einen Nachfolger für ihren Betrieb zu finden. Genau das zeigt doch, wie wichtig dieses Thema ist und mit welcher fast schon Passivität und Gleichgültigkeit es behandelt wird.

Statt klarer Strategien für Nachfolgelösungen lesen wir Allgemeinplätze wie „gute Kooperationen“ und „Wichtigkeit früher Planung“. Meine Damen und Herren, Betriebe brauchen keine Hinweise auf ihre eigene Forderung. Sie brauchen gezielte Entlastung, transparente Förderprogramme und vor allem einen zentralen Ansprechpartner als Nachfolgelotsen.

(Beifall FDP)

Oder ganz kurz: Politische Priorität für den Fortbestand der Unternehmen und der damit verbundenen Arbeitsplätze hier in Bremen und Bremerhaven. Wir dürfen es doch nicht zulassen, dass gesunde, zukunftsfähige Unternehmen mangels Nachfolger schließen müssen. Während wir zugleich von Fachkräftemangel auf der einen Seite und wirtschaftlicher Transformation sprechen, wollen wir außer Acht lassen, dass wir auch Leute brauchen, die Betriebe weiterführen sollen? Das ergibt für uns gar keinen Sinn.

Meine Damen und Herren, die Uhr tickt. Die demografische Welle rollt. Wenn der Senat weiter zaudert, droht der schleichende Verlust eines tragenden Teils unserer Wirtschaft: der Verlust des Mittelstands. Den gilt es zu verhindern! Vielleicht nehmen Sie diese große Anfrage zum Anlass, sich diesem wichtigen Zukunftsthema mit der notwendigen Priorität im Senat demnächst zu widmen.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Sven Schellenberg.

**Abgeordneter Sven Schellenberg (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucherinnen und Besucher! Ich muss vorausschicken, dass ich es eigentlich erst einmal sehr begrüße, dass wir heute ein zuvorderst die mittelständischen Unternehmen im Lande Bremen betreffendes brandheißes Thema debattieren. Gerade diese sind es ja – mein Vorredner stellte das auch gerade fest –, welche eigentlich nicht nur in Bremen, sondern in der gesamten Bundesrepublik die wirtschaftliche Basis repräsentieren.

Umso verwunderlicher auch aus Sicht der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND, dass sich nach aufmerksamem Durchlesen der Senatsantwort eigentlich nur eines darstellt: dass Sie dem ganzen Thema bestenfalls mit höchstmöglicher Gleichgültigkeit gegenübergestanden sind, obwohl dieses Thema ja im Prinzip in Bremen nicht erst seit zwei oder drei Jahren vakant ist oder seit der letzten oder vorletzten Legislaturperiode, sondern ein Thema ist, welches uns mehr oder weniger über zwanzig Jahre mittlerweile begleitet und sich seitdem auch immer mehr in Richtung Eskalation aufschaukelt.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ich kenne es aus meinem eigenen unternehmerischen Umfeld: Wenn man mit Kundenunternehmen teilweise zwanzig Jahre und auch länger zusammenarbeitet, bekommt man natürlich nahezu zwangsläufig mit, dass es naturgemäß immer mal zu Inhaberwechseln beziehungsweise Betriebsübergaben kommt. Man spricht natürlich darüber auch miteinander, logischerweise, weil es natürlich die Partnerschaft, die man mit dem Unternehmen hat, betrifft. In der Praxis kann die Unternehmensnachfolge, welche im Regelfall tatsächlich zuvorderst kleine und mittelständische Unternehmen betrifft, längst nicht nur in Bremen die Unternehmen vor größtmögliche Herausforderungen stellen.

Insbesondere die familiengeführten Betriebe stehen immer wieder vor der schwierigen Aufgabe, eine geeignete Nachfolge zu finden, sei es innerhalb der Familie, weil die potenziellen Nachfolger völlig anders orientiert sind, oder aber in Bezug auf externe Käufer, weil das ist noch mal ein gesondertes Thema. Diese haben oftmals völlig abweichende Vorstellungen davon, wie es mit dem Betrieb und dessen Belegschaft weitergehen soll. Auch die entsprechende Finanzierung ist da regelmäßig eine spannende Frage, meine Damen und Herren.

Aber auch angesichts der demografischen Entwicklung, des Fachkräftemangels und steigender bürokratischer Anforderungen wird die Frage der erfolgreichen Übergabe eines Betriebs ein immer komplexeres Thema, von Jahr zu Jahr. Der Senat kann natürlich, so er denn dazu bereit und willens ist, durch gezielte Maßnahmen und Förderprogramme dazu beitragen, diesen Prozess sinnvoll zu unterstützen und somit die wirtschaftliche Stabilität im Land Bremen zu stabilisieren. Es ist auch nicht so, dass dieser Themenkomplex völlig vernachlässigt wird. Das gibt auch die Antwort des Senats insoweit wieder, dass Sie sich schon irgendwo Gedanken gemacht haben, nur Ihnen persönlich wahrscheinlich aufgrund ihrer ideologischen Ausrichtung einfach letzten Endes mehr oder weniger der Schlüsselmoment fehlt, wo sie ansetzen können, und zwar wirklich effektiv ansetzen können.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Aber man muss natürlich auch berücksichtigen, dass in dieser Frage der Unternehmensnachfolge der Ball natürlich zuerst oder zuvorderst im Feld der beteiligten Akteure liegt. Welche Herausforderungen gibt es da? Viele Unternehmerinnen und Unternehmer in Bremen stehen vor dem Problem, dass es erst einmal gar keine geeigneten Nachfolger im familiären Umfeld gibt, oder aber potenzielle Nachfolger erst gar nicht hinreichend auf eine Unternehmensführung vorbereitet sind. Hinzu gesellen sich noch zu bewältigende finanzielle Hürden, da eine Betriebsübernahme regelmäßig umfangreicher Investitionen bedarf. Auch steuerliche Aspekte sowie regulatorische Vorschriften können die Nachfolge erschweren.

Gleichzeitig gibt es junge Unternehmer oder Fachkräfte, die Interesse an einer Übernahme hätten, aber bekanntermaßen nicht über die notwendigen Mittel oder über das notwendige Know-how verfügen. Um diesen Herausforderungen zu begegnen, kann der Senat natürlich auch verschiedene Maßnahmen ergreifen. Es geht natürlich auch immer bei solchen Fragen um die notwendigen Beratungs- und Mentoringprogramme, beziehungsweise darum, diese auszubauen.

Es ist jetzt auch nicht so, dass es da überhaupt nichts gebe. Die Handwerkskammer ist aktiv. Die Bremer Wirtschaftsförderung ist aktiv. Hier müsste man aber eventuell mal bei den Unternehmen das Bewusstsein dafür schärfen, indem man aktiv darauf hinweist, sodass das auch in die Köpfe kommt und auch wahrgenommen wird, und dann diese Programme dementsprechend, ich möchte mal sagen, nachnivelliert werden, sodass sie

auch wirklich greifen oder wirklich auch in letzter Konsequenz hinreichend hilfreich sind.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Auch auf dem Gebiet der finanziellen Förderung beziehungsweise Zuschüsse ist es ja nicht so, dass es nun gar nichts gibt. Nur auch dort geht es einfach darum, dass man es passgenauer anbietet, auch durch zum Beispiel Bürgschaften durch die Bremer Aufbaubank. Das ist so ein Thema, was ich persönlich, als ich mir das ganze Thema mal angeguckt habe, ein wenig vermisst habe, weil Bürgschaften sind bei Unternehmensnachfolgen immer auch ein wichtiges Thema.

Das Nächste, was mir persönlich ein bisschen unter den Nägeln brennt: Das ist natürlich nicht nur Bremer Angelegenheit, sondern irgendwo auch Sache des Bundes. Es geht dort um Steuersenkungen, die das Ganze nachhaltig attraktiver machen. Man kommt da schnell in den Bereich der Erbschafts- und Schenkungssteuer bei Unternehmensübertragungen. Diese könnten Nachfolger entlasten und die Hürden vor einer erfolgreichen Übergabe spürbar senken. Nur, man muss dann natürlich auch logischerweise erst einmal aktiv werden in diesem Bereich.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ich sprach eben darüber, öffentliches Bewusstsein zu schaffen. Viele Unternehmer beginnen nämlich erst spät mit der Nachfolgeplanung. Durch Informationskampagnen könnte der Senat definitiv mehr Bewusstsein für die Bedeutung rechtzeitiger, frühzeitiger Nachfolgeplanungen schaffen und so unerwartete wie unerwünschte Unternehmensschließungen verhindern. Was mir da so ein bisschen fehlt: Es gibt das zwar von verschiedenen Anbietern, aber so eine direkte Plattform des Landes, wo sich Angebot und Nachfrage mal treffen könnten, das fehlt uns persönlich,

(Glocke)

aus unserer Sicht, doch ganz gewaltig.

Das würde vieles erleichtern und die Wege etwas verschlanken beziehungsweise verkürzen. Ich komme zum Ende, Frau Präsidentin. Die Sicherung der Unternehmensnachfolge ist für die wirtschaftliche Zukunft Bremens essenziell. Ohne eine gezielte Unterstützung durch den Senat

drohen zahlreiche Unternehmen zu schließen, wodurch Arbeitsplätze und wirtschaftliche Strukturen verloren gehen könnten.

(Glocke)

Diesbezüglich können wir Sie nur ermahnen, tätig zu werden. – Meine Damen und Herren, vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Emanuel Herold.

**Abgeordneter Dr. Emanuel Herold (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Über den Fortbestand, gerade bei kleinen und mittleren Unternehmen, entscheidet nicht allein die Frage, ob sie sich am Markt behaupten, denn wem das gelingt, der steht irgendwann vor der Herausforderung des Generationenwechsels oder auch des demografischen Wandels im Allgemeinen, wie wir es gerade eben gehört haben. Der Nachfolgeprozess steht an. Dabei gilt es, rechtliche Aspekte der Übernahme zu klären, Finanzierungsfragen für die Übernahme zu klären und natürlich auch die Mitarbeitenden in den betroffenen Unternehmen in den Prozess einzubinden.

Das ist aber nicht alles. Es ist auch ein durchaus sensibles Thema, denn oftmals ist es so, gerade bei kleinen und mittleren Unternehmen, dass hier ein ganzes Lebenswerk übergeben und eine Nachfolge dafür gesucht wird, und man will das natürlich nicht einfach so mal eben in unbekannte Hände übergeben. All diese Faktoren und die Komplexität dieser Lage können dazu führen, dass sich Betroffene oftmals nicht rechtzeitig um die Vorbereitung der Betriebsnachfolge kümmern. Aber selbst bei denen, die sich rechtzeitig und frühzeitig damit auseinandersetzen, gilt, wir haben es eben schon gehört: In der Familie und in kleinen betrieblichen Strukturen, gerade im Handwerk, findet man zu oft leider niemanden, der geeignet und auch persönlich dazu bereit ist, diesen Schritt zu gehen. Dadurch entsteht die Situation, dass Arbeitsplätze und Wertschöpfung, die eben noch gesichert erschienen, zur Disposition stehen.

Die Antworten des Senats auf die Anfrage der FDP geben Aufschluss über die Lage in Bremen zu diesem wichtigen Thema. Deswegen erst mal danke

an die liberalen Kollegen für die Fragen zu diesem wichtigen Thema und auch danke an den Senat für die Antworten. Es ist vielleicht tatsächlich nicht ganz glücklich von der Geste her, wenn man als erste Antwort zunächst darauf hinweist, dass die Zahlen in der Debatte eventuell überschätzt werden. Das möchte ich an der Stelle auch sagen.

Dennoch kann ich jetzt nicht in den Antworten erkennen, dass dort nur Gleichgültigkeit herrschen würde, denn die Nachfolge kann dann zum Erfolg werden, wenn eine gute und längerfristige Vorbereitung gelingt. Das ist den Senatsantworten zu entnehmen. Die Frage ist also: Wie können wir unsere Wirtschaft nachfolge- oder übergabefreundlicher gestalten? Da, muss ich sagen, habe ich bis hierhin gerade von der FPD nicht viel gehört. Tatendrang, Förderprogramme, gezielte Maßnahmen sind sehr schwungvoll, aber abstrakt vorgetragene Forderungen.

Einen Antrag haben Sie aus dieser Anfrage und den Antworten auch nicht abgeleitet. Von daher bleiben Sie auch auf halber Strecke stehen. Das ist ein bisschen schade. Ich finde, es ist aber auch nicht ganz einfach zu beantworten, welche Rolle die öffentliche Hand an dieser Stelle einnehmen kann, denn es gibt ja bereits vielfältige Aktivitäten und Angebote in dieser Stadt, von den Kammern, den Unternehmensverbänden, von der Bremer Aufbau-Bank (BAB) und vom Starthaus. Die Aktionstage, wie der Betriebsübernahmetag in Bremerhaven oder der Unternehmensnachfolgetag in Bremen, gehören mit dazu. Die werden beispielsweise von den Kammern jedes Jahr durchgeführt.

Die Frage ist also: Wo könnte man fündig werden? Man sollte den Blick über den Tellerrand hinauswagen und ich verweise einmal auf einen Ansatz, der in Baden-Württemberg gewählt wurde. Im Ländle hat man für das Thema Unternehmensnachfolge sogenannte Nachfolgemoderatoren geschaffen. Die begleiten sowohl die Übergebenden als auch die Übernehmenden im Nachfolgeprozess. Das finde ich einen ganz interessanten Ansatz. Es geht an der Stelle um die Sensibilisierung potenziell Übergebender für die Bedeutung der frühzeitigen Planung, die Kontaktherstellung zu Beratungsnetzwerken, um die Hilfe bei der Suche nach passenden Nachfolgeinteressierten und auch um Hilfe bei der Kontaktaufnahme und um die Moderation der Gespräche zwischen beiden Seiten, wenn der Prozess dann gestartet ist. Das Ganze ist noch nicht so alt, wie ich verstanden habe.

Das heißt, zum jetzigen Zeitpunkt kann man wahrscheinlich noch nicht so viel darüber sagen, ob das Ganze Mehrwert gegenüber dem hat, was Unternehmensverbände auch in Baden-Württemberg ohnehin schon tun. Ich finde es aber ganz lohnenswert, das mal im Auge zu behalten an der Stelle. Man wird dieses Modell nicht aus dem großen Flächenland Baden-Württemberg eins zu eins nach Bremen übertragen können, aber ich finde, man sollte es im Blick behalten und einmal zu gegebenem Zeitpunkt prüfen, ob das nicht eine sinnvolle Ergänzung zu den bestehenden Angeboten von BAB oder Starthaus sein könnte, die sich natürlich mit diesen Fragen der Unternehmensnachfolge auch intensiv beschäftigen.

Es gibt aber weitere Stellschrauben, das möchte ich an der Stelle auch sagen, die einem zunächst gar nicht vor Augen stehen, weil man sie mit dem Thema Unternehmensnachfolge nicht unmittelbar verbindet. Denn die Frage der Unternehmensnachfolge stellt sich nicht für alle gleich. Statistisch gesehen ist es nämlich so, dass bei Frauen die Bereitschaft zur Unternehmensnachfolge geringer ist. Das hat, wie so oft, strukturelle Gründe, wenn wir über die Beteiligung von Frauen am wirtschaftlichen Geschehen sprechen. Es gibt einfach Aspekte mangelnder Gleichstellung. Frauen werden im Durchschnitt erst später unternehmerisch tätig. Das hat zur Folge, dass sie im Durchschnitt gesehen weniger Kapital mitbringen und oftmals auch nicht so große Netzwerke. Das sind aber beides Schlüsselfaktoren, wenn es darum geht, Nachfolgeprozesse erfolgreich zu gestalten.

Das heißt, an der Stelle – und das Thema der Kinderbetreuungsmöglichkeiten spielt wie immer auch eine Rolle – gibt es gewissermaßen Themen von Gleichstellung und der Aufhebung von struktureller Benachteiligung, die auch auf Fragen der Unternehmensnachfolge positiv wirken können, ohne dass sie im engeren Sinn was zu tun haben mit der Frage von Informations- oder Beratungsangeboten. Das heißt, da stoßen natürlich dann auch Angebote von BAB, Starthaus oder anderen an ihre Grenzen, wenn diese strukturellen Schieflagen vorhanden sind. Wir haben also da größere Aufgaben vor uns, die wir auch an anderer Stelle hier, wenn es um die Gleichstellung im Arbeitsmarkt geht, schon diskutiert haben.

Wichtig ist, glaube ich, unterm Strich: Unternehmensnachfolge ist herausfordernd und kompliziert, und sie ist auch im Land Bremen eine große Aufgabe, aber sie verbindet sich auch mit Chancen. Eine

Nachfolgegründung setzt auf einem bewährten Geschäftsmodell auf, einem bestehenden Kundenstamm unter erfahrenen Mitarbeiter:innen. Das heißt, diese wirtschaftliche Substanz darf uns nicht verloren gehen, und so verstehe ich auch das hier. Es ist das Interesse von uns allen. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Volker Stahmann.

**Abgeordneter Volker Stahmann (SPD):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das ist ein wichtiges Thema, und ich will vorab dem Senat mal für diese Antwort danken, weil wir – ich zumindest – die Zahlen, die da genannt worden sind, so noch nicht kannten. Das, was da an Statistiken drin ist, gerade, was die Altersstruktur im Handwerk angeht, und wie alt die Betriebsinhaber:innen sind, ist schon beeindruckend und lässt uns alle wirklich aufhorchen.

Die Frage ist an der Stelle jetzt: Wer kann eigentlich was tun, und was wird eigentlich schon gemacht? Ich will an dieser Stelle ausdrücklich die Industrie- und Handelskammer und die Handwerkskammer loben, weil die an dem Thema wirklich dran sind. Wer Kontakte in den Betrieben hat und auch zu den beiden Kammern, der kann das nur bestätigen, dass die da dran sind, und zwar nicht nur für das Handwerk, sondern auch für inhabergeführte Unternehmen und Freiberufler.

Die Zahlen sind dramatisch, und wir haben in der letzten Bürgerschaft diskutiert über die Fragen Ausbildung, Fachkräftemangel aber auch Unternehmensgründung, und die Themen hängen sehr eng zusammen. Jede Betriebsübernahme ist eine Unternehmensgründung und wird nicht nur von der Industrie- und Handelskammer und der Handelskammer unterstützt, sondern auch – das ist schon gesagt worden – von der Bremer Aufbau-Bank, sowohl finanziell als auch in der Beratung als auch von der WFB, nämlich der Wirtschaftsförderung Bremen GmbH, mit beratender Tätigkeit.

Trotzdem ist das so, dass sich bei den Unternehmen gerade im Alter erst mal intern die Karten gelegt werden müssen: Was soll eigentlich die Nachfolge sein? Sollen die Kinder es übernehmen? Soll es ein Mitarbeiter, also eine interne Nachfolge aus dem Betrieb sein? Oder muss man

tatsächlich auf die Suche gehen, dass jemand den Betrieb übernimmt? Es ist kein Zufall, dass wir viel weniger Probleme haben bei erfolgreichen Unternehmen als bei schwierigen Unternehmen, die wirtschaftlich in einer schlechten Branche sind. Insofern sind die Fragen von Wirtschaftsförderung, Rahmenbedingungen, Ansiedlungspolitik und Bürokratie indirekt auch noch mal entscheidend für den Erhalt von Unternehmen und den Willen, da einzusteigen. Das ist etwas, was ich an dieser Stelle ausdrücklich noch mal betonen will.

Die Kammern bieten zusammen mit der Wirtschaftsförderung und der Bremer Aufbau-Bank eine Menge an Workshops, Seminaren, Beratung, Matchings. Das alles gibt es schon, und es gibt auch die öffentliche Förderung, und zwar sowohl vom Land als auch vom Bund, sodass man das auch inhaltlich diskutieren kann. Trotzdem bleibt es vorrangig, dass die Unternehmen frühzeitig sagen, dass sie Bedarf haben, und wie das zu regeln ist. Auch, wenn es intern aus dem Unternehmen Nachfolger gibt, muss man einen riesigen Beratungsbedarf unterstellen, und da können wir in der Tat noch etwas Besseres tun.

Insofern glaube ich, dass wir auf dem richtigen Weg sind, aber wir müssen diese Frage intensivieren und die Diskussion auch in den Betrieben verstärken, denn, wenn das Bewusstsein da ist, dass ich mich frühzeitig kümmern muss, nur dann kann ich dazu etwas tun. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

**Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke):** Frau Präsidentin, verehrte Anwesende! Wir diskutieren eine Große Anfrage der FDP, die sich im Wesentlichen damit auseinandersetzt: Wie ist es eigentlich um die Nachfolge in inhabergeführten Betrieben in Bremen bestellt? Die Antwort zeigt erstens, dass es eine ganze Menge Institutionen gibt, wo man gefühlt alle nur erdenkliche Beratung kriegen kann, also Bremer Aufbau-Bank, Bremer Gesellschaft für Investitionen und Stadtentwicklung, Handelskammer, Handwerkskammer. Alle bieten Schulungen an und machen Angebote für potenzielle Nachfolger:innen in Betrieben. Es gibt natürlich auch noch bei entsprechendem Finanzbedarf die Möglichkeit, sich über Bürgschaften abzusichern, dass man die notwendigen finanziellen Mittel aufbringen kann, um eine Nachfolge anzutreten.

Diese Beratung, diese Förderung kann eins nicht ersetzen, das zeigt auch diese Antwort: Es braucht immer einen Nachfolger oder eine Nachfolgerin, die geeignet ist. Ich bin jetzt interessanterweise Bestandteil dieser Statistik.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Sozusagen befangen!)

Ich bin befangen, ich darf dazu gar nichts sagen, Herr Imhoff. Nein, ich gehöre zu der Altersgruppe derjenigen, die über 70 sind und immer noch zwei kleine Betriebe leiten. Ich habe das Problem, das da geschildert wird und mit dem sich die Anfrage auseinandersetzt. Es ist für mich Alltag. Der eine Betrieb, da habe ich zwei Mitarbeiterinnen. Wir programmieren Steuerungen, und ich habe diesen Betrieb aufgebaut, weil ich über eine spezielle Nische da reingekommen bin. Ich bin von Beruf Chemiefacharbeiter, habe Verfahrenstechnik studiert, und jetzt programmiere ich Steuerungen. Diese Kombination gibt es mit Sicherheit nicht so oft in Deutschland. Das macht es schwierig, weil wir die Prozesse verstehen müssen, die verfahrenstechnischen, und weil wir in der Lage sein müssen, logische Programme aufzusetzen, Steuerungen zu programmieren. Deswegen nützt mir eine Beratung wenig. Ich brauche einfach jemanden, der diese Aufgabe übernimmt.

Deswegen habe ich mich entschieden, dass unter Umständen eine von meinen beiden Mitarbeiterinnen die Unternehmensführung übernimmt und wir jetzt einen gleitenden Übergang organisieren. In der zweiten Firma programmieren wir eine Datenbank für Zuwendungsempfänger:innen vergleichsweise erfolgreich. Da ist die Nachfolge gesichert, weil da das Know-how und das Verständnis sowieso schon bei denen liegt, die diese Software entwickelt haben. Da funktioniert das. Da kommt das zweite Problem, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen: Was hat das eigentlich für finanzielle Konsequenzen, wenn jemand von meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern diese Firma übernimmt?

Der Wert der Firma muss ermittelt werden, und die Anteile kann ich nicht einfach zum Nominalwert weitergeben, sondern dann stehen, sagen wir mal, sechsstellige Summen im Raum.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wie viel genau?)

Ich weiß es noch nicht.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Dazu reichen wir noch einmal eine Frage in der Fragestunde ein!)

Nein, es ist tatsächlich so: Die Steuerungstechnik ist, wenn ich weg bin, nicht mehr so viel wert, aber Media Data, meine andere Firma ist in der Größenordnung von 500 000 bis 750 000 Euro wert, wenn man das so, Gewinn in der Zukunft – –. Das ist natürlich für die Mitarbeiterin da ein Problem. Ich weiß noch nicht so genau, wie ich das löse. Deswegen werde ich in dieser Frage die vielfältigen Beratungsangebote in Bremen bei der Industrie- und Handelskammer, bei der Arbeitnehmerkammer, wo auch immer, in Anspruch nehmen, um da durchzukommen.

Das heißt, die Antwort sagt, dass es für die Probleme, die man mit einer Nachfolge hat, in Bremen schon eine Menge Möglichkeiten gibt, da durchzukommen. Was man nicht lösen kann mit einem Fingerschnipps: geeignete Nachfolgerinnen oder Nachfolger zu organisieren. Das, finde ich auch, ist ein bisschen Verantwortung, das sagt auch die Anfrage, derjenigen, die diese Betriebe führen. Da steht ja ganz richtig, dass man sich so ab 55 an den Gedanken gewöhnen muss, dass man nicht noch 50 Jahre vor sich hat im Betrieb und dass man sich rechtzeitig um diese Fragen kümmern muss, damit es einen Übergang gibt.

Der Verkauf eines Unternehmens an jemand anders ist auch eine gute Lösung, aber das fördert Konzentrationsprozesse und am Ende des Tages schwächt es die Flexibilität, die Anpassungsfähigkeit, die Dynamik solch kleiner mittelständischer Unternehmen. Sie sind dann – –. Wenn sie erst einmal in einen größeren Betrieb aufgesogen sind, dann gibt es viel Know-how-Verlust, dann geht viel Flexibilität verloren. Das ist nicht immer die beste Lösung.

Was ich interessant fand oder wichtig fand: Es wird Frauennachfolge gezielt gefördert. Es ist eine Zahl von 40 Prozent Frauen genannt worden, die Nachfolge antreten. Das ist noch nicht die Hälfte, aber so gefühlt finde ich es schon erstaunlich, dass es wenigstens 40 Prozent sind, und die interessante Frage ist: Verbessert sich das? Wahrscheinlich werde ich einen kleinen Teil der Nachfolge durch eine Frau als Betriebsführerin beisteuern können, wenn ich mal aufhöre zu arbeiten. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Susanne Grobien.

**Abgeordnete Susanne Grobien (CDU):** Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen, Gäste hier vor Ort und wahrscheinlich auch an den Bildschirmen! Die FDP hat im September letzten Jahres diese Große Anfrage zur Unternehmensnachfolge im Mittelstand auf den Weg gebracht. Wir debattieren das, wir haben schon sehr viel gehört, vielen Dank für die ausführlichen Antworten. In der Antwort heißt es als Erstes, ich zitiere: „Für Bremen ist der Mittelstand von höchster wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und finanzpolitischer Bedeutung. Die Unterstützung bestehender Betriebe und erfolgreicher Unternehmen sind ebenso wichtig wie die gezielte Förderung von Neugründungen, und das müsste oberste politische Priorität haben.“ So weit, so gut.

In der Antwort – und das ist hier schon mehrfach angeklungen – verweist der Senat auf Mitglieder und umlagefinanzierte Angebote von Handwerkskammer, Handelskammer und Unternehmerverbänden. Die sind alle richtig und sehr wichtig und die kann man auch nur loben, denn die werden gut in Anspruch genommen. Aus eigenen Erfahrungen weiß ich, dass gute, erfolgreiche Unternehmer ihre Nachfolge selbst und rechtzeitig regeln. Das klappt manchmal sehr gut, häufig aber eben auch nicht, trotz Mediatoren, Rechtsanwälten und Steuerberatern. Eigentlich lassen sich Unternehmen ja nicht so gern vonseiten der Regierung in ihre Geschäfte hereinreden, aber die Welt ist komplizierter geworden, und deshalb sollte es neben weitreichenden Anreizen und Angeboten – –, sollten sich ausdehnen und den Zugang für Nachfolgelösungen erleichtern.

Die Zahlen – wir haben auch das schon gehört – sind eindeutig: Bis 2027 stehen jährlich rund 300 Unternehmen in Bremen vor einer Nachfolge. Im Handwerk mehr als 2 000 Betriebe, die von Inhabern und Inhaberinnen von über fünfzig Jahren geführt werden, und 400 haben ihre Übergabe und Nachfolge längst verschleppt. Das sind alarmierende Zahlen, eben insbesondere im Handwerk. Hieran muss der Senat an einer Verbesserung seiner Angebote und noch erleichtertem Zugang noch einmal arbeiten.

Ich komme zu ein paar Punkten direkt zu der Antwort, nämlich erstens das, was auch Emanuel Herold schon gesagt hat, mein Kollege: Es ist natürlich schon erschreckend, dass dem Senat keine belastbaren Zahlen für das Nachfolgegeschehen in Bremen vorliegen. Statt auf eine Analyse zu setzen,

versteckt man sich hier hinter Schätzungen des Instituts für Mittelstandsforschung.

Und unser ewiges Thema Bürokratie. Die bürokratischen Hürden bleiben bestehen, und das ist nach wie vor eine der größten Herausforderungen für die Nachfolge im Unternehmen. Wo bleibt der Bürokratieabbau, den wir als CDU schon jahrelang fordern?

(Beifall CDU)

Insbesondere im Handwerk, zum Beispiel viele frischgebackene Meisterinnen und Meister hält die Bürokratie von dem Schritt in die Selbstständigkeit ab, obwohl sehr häufig der Meistertitel und der Erwerb des Meistertitels überhaupt Hauptmotiv war. Gut ein Viertel aller Meisterabsolventinnen und -absolventen gaben in verschiedenen Studien an, durch die Angst vor Formularen von der Selbstständigkeit abgeschreckt zu werden. Diese Entwicklung ist besorgniserregend, da geeignete Nachfolger ohnehin schwer zu finden sind. Der Bremer Ausbildungsfonds ist hier nur die Kirsche auf der Torte. Wir brauchen Unternehmerinnen und Unternehmer, aber wenn der Staat ihnen die Motivation raubt – ja, das musste sein, Herr Stahmann –, wer soll denn dann noch gründen?

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Das ist doch eigentlich was Gutes! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wir mögen keine Kirschen, ich sage es, wie es ist! – Heiterkeit)

Dann die fehlende finanzielle Unterstützung. Die Finanzierung einer Unternehmensübernahme, auch das haben wir eben gehört, bleibt eine der größten Hürden für potenzielle Nachfolger. Es gibt bekanntlich Förderinstrumente seitens der BAB, der Bremer Aufbaubank, und Bürgschaften seitens der Kreditanstalt für Wiederaufbau, aber auch hier muss man noch an passgenaueren Anreizen und Strukturen arbeiten. Fachkräftemangel verbindet sich dann mit dem Problem der Nachfolge. Wenn man noch nicht einmal für das laufende Personal Fachkräfte besorgen kann, kann man sich vorstellen, wie schwer es ist, dann auch noch in der Nachfolge das Problem zu lösen.

Und natürlich die nächste Generation, auch das hatten wir hier: Sind es Kinder, ist in der Familie jemand, der bereit ist, das Unternehmen weiter – – ? Das ist aber häufig eine – auch das aus eigener – – extrem schwierige Frage. Deswegen müssen Unternehmensnachfolgen einfacher und

planbarer werden, und dazu braucht es weniger bürokratische Hürden, eine bessere steuerliche Rahmenbedingung und natürlich gezielte Unterstützung für den Unternehmer und die Unternehmerin, die ihren Betrieb weitergeben wollen. Gerade in Bremen, wo wir so viele traditionsreiche Unternehmen haben, müssen wir uns da eigentlich an die Spitze der Bewegung setzen und da muss mehr passieren.

Andere Bundesländer, zum Beispiel – auch das klang an – Baden-Württemberg, unterstützen mit gezielten Förderprogrammen, steuerlichen Erleichterungen und spezialisierteren Beratungsstrukturen. Deshalb, ich fasse jetzt noch einmal zusammen, was wir schon lange fordern: ein ehrliches Monitoring zur Unternehmensnachfolge, um eine belastbare Datenbasis zu haben – das müsste in Bremen eigentlich leicht zu schaffen sein –; einen echten Bürokratieabbau für Unternehmensnachfolgen und keine leeren Versprechen; konkrete Programme für Fachkräftegewinnung in Verbindung mit der Unternehmensnachfolge; eine echte Förderung von Frauen als Nachfolgerinnen, auch da weiß ich, wovon ich rede; und Familienunternehmen in der Erbfolge nicht in der Substanz belassen und Unternehmensnachfolgen erleichtern.

Der Mittelstand ist nach wie vor das Rückgrat unserer Wirtschaft. Leisten Sie auch bei diesem Thema einen wertvolleren Beitrag, bevor es zu spät ist. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU – Präsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor. Deswegen erhält jetzt Staatsrätin Maike Frese das Wort.

**Staatsrätin Maike Frese:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Der Bremer Mittelstand ist zweifellos, das wurde von allen Fraktionen bestätigt, ein ganz wichtiges wirtschaftliches Rückgrat unserer Wirtschaft. Die kleinen und mittleren Unternehmen bilden nicht nur eine wirtschaftliche Grundlage Bremens, sondern sind auch zentraler Faktor für soziale Stabilität, Arbeitsplätze und nachhaltiges Wachstum, und natürlich spielt die Unternehmensnachfolge eine besondere Rolle. Aber, und auch das wurde erwähnt, selbstverständlich tragen zunächst einmal die Unternehmen selbst ihre Verantwortung für die Nachfolgeplanung. Doch natürlich will auch der Senat die optimalen Rahmenbedingungen und Unterstützungssysteme dafür bereitstellen, und das tun wir auch.

Die Herausforderungen, mit denen Unternehmen heute konfrontiert sind, sind allerdings vielschichtig und komplex, das haben wir eben auch schon aus einer persönlichen Schilderung bebildert bekommen. Sie reichen einerseits von der demografischen Entwicklung, die nicht nur die Unternehmensnachfolge betrifft, sondern alle wirtschaftlichen Bereiche, zu dem Fachkräftemangel, aber auch notwendigen Anpassungen im Bereich der Digitalisierung, und sie werden auch von heute ganz anderen Lebensmodellen einer jüngeren Generation geprägt.

Gerade im Kontext der Digitalisierung und der damit verbundenen Marktveränderung stehen viele Betriebe vor tiefgreifenden strategischen Entscheidungen, die nicht nur finanzielle, sondern auch emotionale Aspekte berühren. Unternehmensnachfolge ist daher stets eine Frage der Zukunftsfähigkeit auch des Geschäftsmodells. Nicht selten erleben wir, dass bestehende Betriebe mit der Herausforderung kämpfen, moderne Geschäftsmodelle zu entwickeln und damit ihre Marktposition zu halten.

Die Zahlen, die wir in der Antwort genannt haben und die auch hier zum Teil zitiert wurden: Ja, wir stehen vor ungefähr 300 Unternehmen per anno geschätzt, die in Bremen eine Unternehmensnachfolge suchen. Besonders alarmierend ist die Nachfolgesituation in den Handwerksbetrieben. Dort haben wir 2 000 Betriebe, die von Unternehmern geführt werden, die älter als fünfzig sind. Diese Zahlen zeigen uns natürlich den Handlungsbedarf und wir handeln als Senat auch zusammen mit den Kammern und der Wirtschaftsförderung beziehungsweise auch der BAB.

Zum einen schaffen wir tatsächlich Beratungs- und Vernetzungsplattformen, beispielsweise die Betriebsübernahmetage, die es sowohl in Bremen und Bremerhaven gibt. Darüber hinaus unternehmen wir wirklich vielfältige Angebote durch das Starthaus sowohl in Bremen als auch in Bremerhaven. Es gibt Coaching, es gibt individuelle Beratung und natürlich auch Beratung im Bereich der Finanzierung. Und ganz klar: Wir haben ganz viele Finanzierungsangebote. Das sind sowohl die Bürgschaften auf Ebene des Landes als auch die Kredite wie auch Kredite auf Bundesebene.

Was den Fachkräftemangel angeht, da gibt es natürlich einerseits das Thema der Digitalisierung, mit dem sich auch die Unternehmen selbst auseinandersetzen müssen. Es wurde aber auch angesprochen: Wir müssen mehr Frauen in Führungs- und Nachfolgepositionen bekommen. Das fördern wir auch gezielt, unter anderem mit den Initiativen „she starts“ und „Diversity in KMU“.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Damit wollen wir die Chancengleichheit von Frauen erhöhen, insbesondere in Führungspositionen, und die Potenziale natürlich auch besser nutzen.

Wir sind uns alle bewusst, dass eine erfolgreiche Unternehmensnachfolge zentral ist. Dafür wollen wir die Rahmenbedingungen schaffen und das tun wir auch. Unser Ziel bleibt es, dass der Mittelstand in Bremen langfristig stabil bleibt. Das schaffen wir nur gemeinsam, wenn Politik, Wirtschaft und Gesellschaft und natürlich die Unternehmen an einem Strang ziehen.

Wir sind dankbar für die Anregungen, die hier auch aus der Runde gekommen sind – das Baden-Württemberg-Modell werden wir uns anschauen –, und wir sind natürlich auch dankbar für Unternehmen, die uns sagen, wo wir besser werden können.

Im Übrigen, die größte Hürde ist nach Nennung der Unternehmen nicht die Bürokratie, sondern tatsächlich die passende Nachfolge und dann die Einigung über den passenden oder richtigen Kaufpreis. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Gökhan Akkamis.

**Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP):** Sehr geehrte Damen und Herren! Entschuldigung! Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

Das Thema ist von außerordentlicher Wichtigkeit. Gerade deswegen machen wir hier in Bremen anscheinend alle zu wenig, oder wie ist das zu verstehen? Sie haben hier jetzt vor Kurzem mit tosendem Applaus die Aufstiegsfortbildungsprämie abgeschafft, es gibt weniger Geld für die Meisterinnen und Meister. Haben wir damit dem Zweck gedient, mehr Leute in Unternehmensgründungen und Unternehmensübernahmen und -nachfolge zu bringen? Nein, ich glaube nicht.

Sie, Herr Rupp, haben ja auch ganz nachvollziehbar Ihre persönliche Situation geschildert. Da finde ich es vermessen zu sagen, die Unternehmen sind prioritär selbst verantwortlich, und wenn es nicht klappt, dann sind sie selbst schuld. Nein, so einfach ist das nicht, lieber Senat. Die

Unternehmen stehen vor großen Herausforderungen, sei es im Finden der entsprechenden Personen, weil es natürlich unfassbar schwierig ist, solche Leute zu finden und auch dazu zu ermutigen, so einen Schritt in die Gründung oder in die Übernahme zu machen. Denn wenn man natürlich eine so spezielle Fachkraft für Steuerungstechnik ist, dann kann man auch mit einem goldenen Arbeitsvertrag arbeiten. Das ist natürlich möglich.

Genau deswegen ist es doch so schwierig, diese Leute zu bekommen, wenn sie den Betrieb übernehmen sollen. Deswegen stehen wir doch – wenn wir nicht vor der Situation stehen wollen, zu sehen, Mensch, wo sind denn unsere Betriebe hin, wo ist unser Wohlstand hin, und wo ist vor allem der Steuerzahler hin – vor der Aufgabe, den Leuten helfen zu müssen, diese Betriebe auch fortführen zu können, meine Damen und Herren!

(Beifall FDP)

Ob wir das jetzt Nachfolgelotse oder Übernahmemoderator – hatten Sie, glaube ich, gesagt, Herr Dr. Herold – nennen, das ist uns gleich. Sie wissen natürlich auch, dass man erst eine Große Anfrage stellen muss, um eine Faktenlage zu schaffen, und dann kann man Anträge stellen. Wir sind natürlich offen dafür, aber das zeigt doch nicht das Profil des Senats. Wir haben hier in Bremen den Fall, dass die Digitallotsen, also analog, gestrichen worden sind, in der Förderung, und die WFB jetzt aus eigenen Mitteln Digitallotsen weiter betreibt, weil sie einen unfassbaren Erfolg hatten. Da will man uns jetzt erzählen, der Senat mache viel? Wenn man auf die Seite der BAB geht und „Nachfolge“ eingibt, findet man 28 Treffer. Keine einzige Veranstaltung! Alle Treffer sind interne Nachfolgeregelungen, wer auf wen als Geschäftsführer nachgerückt ist. Das kann es doch wirklich nicht sein!

(Beifall FDP)

Natürlich machen die Kammern einen guten Job. Ja, das tun sie. Dann lassen Sie uns – –. Denen kann man doch helfen, einen noch besseren Job zu machen, mit noch mehr Unternehmerinnen und Unternehmern wie Herrn Rupp.

(Zuruf Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [Die Linke])

Dann können wir auch Unternehmerinnen und Unternehmern wie Herrn Rupp dabei helfen auch einfache Nachfolgeregelungen zu finden. Natürlich

müssen wir auch an die Bundesgesetzgebung ran, damit die Übernahme eines Unternehmens auch steuerlich attraktiv bleiben kann. Menschen übernehmen Betriebe nicht nur aus inhaltlicher Überzeugung, sondern natürlich auch, um sich ein Einkommen zu sichern, für sich und ihre Familie. Das muss auch attraktiv gemacht werden. Dafür setzen wir uns als Freie Demokraten ein. Wenn Sie das auch tun wollen, finden wir das nur gut. Insofern: Ran an die Arbeit!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 21/793, auf die Große Anfrage der Fraktion der FDP Kenntnis.

## Seniorengerechtes Wohnen und Senioren-Wohngemeinschaften im Land Bremen
## Große Anfrage der Fraktion der CDU
## vom 17. September 2024
## (Drucksache 21/759)

Dazu

## Mitteilung des Senats vom 29. Oktober 2024
## (Drucksache 21/816)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Özlem Ünsal.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält die Abgeordnete Kerstin Eckardt das Wort.

**Abgeordnete Kerstin Eckardt (CDU):** Verehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen hier im Plenum, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wer altersgerecht wohnen möchte, der stellt sich in der Regel vor, eine Wohnung zu mieten oder zu kaufen, die besondere Anforderungen bereithält, egal, ob alt oder jung. Für viele Menschen im reiferen Alter reicht es nicht, barrierefreie oder barrierearme Wohnbereiche nutzen zu können,

denn sie wünschen sich auch eine gute Infrastruktur in direkter Nähe und nette, fußläufig zu erreichende Grünanlagen oder auch auf sie zugeschnittene Freizeitmöglichkeiten.

Das ist verständlich, denn, sehr geehrte Damen und Herren, wer von Ihnen wünscht sich nicht ein Leben voller Selbstbestimmung und Unabhängigkeit bis an sein Lebensende, ohne den Kindern zur Last zu fallen und von anderen Menschen abhängig zu sein? Das ist es doch, was es nach dem Renteneintritt besonders macht: Pflichten über Bord werfen und das Leben so freizügig genießen, wie es gefällt, ohne Sorgen und Stress.

Wir haben als CDU-Fraktion im Februar 2024 die Anfrage in der Fragestunde gestellt: „Was versteht der Senat unter Seniorenwohnungen?“ Die Antwort des Senates lautete, dass die Kategorie „Seniorenwohnung“ keine feste Kategorie im Rahmen der Wohnungspolitik ist. Gleichzeitig weist der Senat Bovenschulte aber darauf hin, dass es eine erhöhte Nachfrage nach altersgerechten beziehungsweise barrierefreien und bezahlbaren Wohnungen gebe. Da frage ich mich, warum darauf nicht reagiert wird und stattdessen weiterhin nur auf Barrierefreiheit hingewiesen wird.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, das reicht nach unserer Auffassung nicht. Um Wohnraum ausreichend anbieten und fair verteilen zu können, benötigen wir Förderung von Wohnungen, die auch interessant für diesen Personenkreis sind. Dazu gehören faire Mietpreissysteme und vor allen Dingen Ideenvielfalt. Unsere weitere Frage bezog sich damals auf den Bestand von Seniorenwohnungen, und die Antwort darauf lautet, darüber keine Erkenntnisse vorliegen zu haben. Auch hier wurde nur auf barrierefreie Wohnungen hingewiesen. Die dritte Frage bezog sich auf die Planungen zum Bau von Seniorenwohnungen und – Sie erraten es schon – es gab auch hier wieder nur Antworten rund um barrierefreie Wohnungen.

Zur Information: Die Antworten wurden nicht mündlich in der Fragestunde beantwortet, sodass auch keine Nachfragen möglich waren. Wer auch immer diese Antworten verfasst hat, wusste scheinbar nicht, worauf sich die Anfrage tatsächlich bezogen hat oder kannte das Spektrum der Thematik Seniorenwohnungen nicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Antworten ließen uns unzufrieden mit weiteren Fragen zurück und so entstand dann diese Große Anfrage, für deren ausführliche und umfängliche Antwort ich mich heute ganz herzlich bedanken möchte. Da hat sich jemand wirklich sehr viel Mühe gemacht und damit gezeigt, dass derjenige verstanden hat, wie ernst es uns allen mit der Thematik Wohnen im Alter sein muss. Dabei ist die Zufriedenheit von älteren Menschen gerade in der heutigen Zeit sehr wichtig. Lassen Sie uns gemeinsam an die Wohnbedürfnisse von Seniorinnen und Senioren denken und Programme passend zugeschnitten auf Bremen finden. Dieser Personenkreis hat andere Bedürfnisse als jüngere Bremer, wenn es um Wohlfühlen im Alter geht. Viele wünschen sich gerade für den städtischen Bereich passende und attraktive Wohnformen, und dazu gehören auch Seniorenwohngemeinschaften.

Warum lassen Sie nicht diese besondere und auch alternative Wohnform über die Städte Bremen und Bremerhaven mehr fördern und attraktiv gestalten? Es gibt viel Papier in Bremen mit zahlreichen Informationen über Angebote und Orientierungsmöglichkeiten, aber Handfestes fehlt einfach. Ganze 32 Wohngemeinschaften im Land Bremen sind sicherlich bereits ein guter Bestand, aber natürlich auch ausbaufähig.

Ich fasse zusammen: Seniorenwohnungen sollten Barrierefreiheit und eventuelle Pflege- und Sorgeangebote bieten, aber auch Sicherheit und Gemeinschaft möglich machen, Wartungsdienste durch angesiedelte Unternehmen, aber auch wichtige Dienstleistungen und Aktivitätsangebote bereitstellen. Das sind die Ansprüche, die Wohnen im Alter attraktiv machen.

Wir wissen, dass oftmals zu viel Wohnfläche von Einzelpersonen genutzt wird, und zwar gerade, wenn ein höheres Alter erreicht wurde. Erst zogen die Kinder aus dem Haus, und dann gab es nach einigen Jahren den zusätzlichen Verlust eines Ehepartners. Ein Umzug in die neue Wohnung ist durchaus belastend, denn es bedeutet eine Sorge um finanzielle Möglichkeiten, aber auch die zu erwartende Eingewöhnungszeit. Da tauchen Fragen auf wie: Gefällt es dort? Komme ich mit den Nachbarn klar? Und werden die Nebenkosten so wie geplant sein? Lassen Sie uns doch gemeinsam mal Ideen und Forderungen entwickeln, wie diese Sorgen annähernd genommen werden können!

Ich möchte mit unserer Großen Anfrage den Blick genau dorthin, auf dieses gesellschaftliche Problem, lenken, bei dem im Übrigen neben unserer

älteren Generation auch die Jüngeren betroffen sind dadurch, dass diese Wohnungen dem Wohnungsmarkt nicht zur Verfügung stehen.

In der letzten Landtagssitzung gab es die Debatte um die Novellierung der Landesbauordnung mit Beschlussfassung, die von Ihnen als Koalition initiiert wurde. Es hat mich deutlich gestört, dass der Abgeordnete Wagner, gleichzeitig der Landesvorsitzende der SPD, Gruppen von Wohnungssuchenden bei der Einführung in die Thematik aufzählte, aber die Bevölkerung der älteren Menschen nicht erwähnte. Immer wieder wird bewusst, dass Betagte gern vergessen werden. Mein Kollege Yazıcı hat in derselben Debatte darauf hingewiesen, dass jeder Bürger ein Anrecht auf eine angemessene Wohnung hat. Starten Sie die von ihm geforderte Wohnungsbauoffensive, und ich setze drauf: Schaffen Sie damit auch die Verfügbarkeit für Wohnen und bedenken Sie dabei auch Möglichkeiten, bestimmte Wohnungen interessant für die Älteren zu machen.

Ich möchte trotzdem betonen, dass ich mich sehr freue, dass trotz allem zumindest im Rahmen des Zensus auf Wohnen im Alter geschaut wurde und dass ab 2024 die Haushaltstypen in der Abfrage weiter differenziert werden. Um zukünftig analysieren zu können, wie der Bedarf nach speziellen Wohnbedarfen ist, brauchen wir diese Fakten, das begrüßen wir sehr. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Katharina Kähler.

**Abgeordnete Katharina Kähler (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Das Thema senior:innengerechtes Wohnen gewinnt in unserer alternden Gesellschaft zunehmend an Bedeutung. Der Anteil älterer Menschen in unserer Gesellschaft wächst, und immer mehr Menschen möchten in ihren eigenen vier Wänden und in ihrer gewohnten Umgebung älter werden und wohnen bleiben.

Gleichzeitig verändern sich die Anforderungen und Wünsche an das Wohnen im Alter. Wir haben insbesondere in der Stadt Bremen – wir sprechen in diesem Hause in der Stadtbürgerschaft sehr regelmäßig darüber – erhebliche Herausforderungen am Wohnungsmarkt, die sich auch auf Seniorinnen und Senioren in ihren Wohn- und Lebenslagen auswirken. Es ist deshalb nur gut und richtig, dass wir heute einmal auf die

demografischen, sozialen und auf die baulichen Herausforderungen beim Wohnen im Land Bremen schauen, vor welchen wir stehen. Die vorliegenden Antworten des Senats auf die Große Anfrage zeigen sehr deutlich, dass der Senat diese Herausforderung äußerst ernst nimmt und sie aktiv angeht.

(Beifall SPD, Die Linke)

Lassen Sie mich zunächst einmal einen Blick auf die aktuelle Situation im Land Bremen zum senior:innengerechten Wohnen werfen. Senior:innengerechtes Wohnen findet sich in ganz unterschiedlichen Formen in Bremen und in Bremerhaven wieder, von stationärem Wohnen in Pflegeeinrichtungen, über Servicewohnen, Pflegeeinrichtungen, Wohngemeinschaften, Senior:innenwohnanlagen, im Eigenheim, welches an die Anforderungen im Alter angepasst werden muss, und in ganz vielen anderen Formen – bis hin zu barrierefreien und rollstuhlgerechten Wohnungen im regulären und im sozialen Wohnungsmarkt und noch vielem mehr.

In der Stadt Bremen gibt es beispielsweise derzeit siebzehn selbstverantwortete und fünfzehn durch unterschiedliche Träger anbieterverantwortete Senior:innenwohngemeinschaften, in Bremerhaven sind es zwei beziehungsweise drei. Diese Wohngemeinschaften verteilen sich über unterschiedliche Stadtteile und bieten insgesamt knapp 400 Plätze für Senior:innen. Allein die Gewoba als größte städtische Wohnungsbaugesellschaft besitzt und vermietet nahezu 600 Wohnungen in dreizehn Senior:innenwohnanlagen in Bremen und in Bremerhaven.

Diese Zahlen zeigen beispielhaft, aber sehr deutlich, dass wir bereits ein vielfältiges Angebot an Wohnformen für ältere Menschen haben. Gleichzeitig steht dem gegenüber, dass die Bedarfe steigen. In den vergangenen Jahren hat der Senat viele wichtige und unterschiedliche Schritte unternommen, um hierauf zu reagieren. Mit dem Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetz haben wir hinsichtlich der gesetzlichen Rahmenbedingungen klare Standards für anbieterverantwortete Senior:innenwohngemeinschaften geschaffen. Ein ganz wichtiger Schritt.

In Neubauvorhaben achten wir konsequent auf die Schaffung barrierefreier und auch barrierearmer Wohnungen, um dem wachsenden Bedarf auch für Senior:innen gerecht zu werden. Wir unterstützen aktiv Projekte wie Mehrgenerationenwohngemeinschaften, Wohnen für Hilfe und selbstorganisierte Senior:innen-WGs und fördern damit alternative

Wohnformen. In unseren Quartieren fördern wir gezielt und an vielen Stellen in Kooperation mit Wohnungsbaugesellschaften den nachbarschaftlichen Zusammenhalt und die soziale und auch notwendige Angebotsstruktur für Senior:innen, aber auch, und auch das ist wichtig, das generationenübergreifende Miteinander.

Unsere Wohnraumförderung adressiert ganz bewusst auch senior:innenspezifische Bauvorhaben, wie zum Beispiel die gerade entstehende Senior:innenwohngemeinschaft“ Miethaus e. V.“ im Kaffeequartier, und wir berücksichtigen den erhöhten Bedarf kleinerer Wohnungen im Rahmen unserer Sozialwohnraumquotierung. Mit dem Ratgeber „Älter werden in Bremen“, dem Beratungsprogramm „Bremer Förderlotse“ und der Beratungsstelle für barrierefreies Bauen und Umbauen „kom.fort e. V.“ stellen wir umfassende Informationen und Beratungsmöglichkeiten zu altersgerechtem Wohnen und zu Fördermöglichkeiten zur Verfügung.

Trotz dieser vielen Erfolge müssen wir aber natürlich weiter aktiv bleiben, denn der demografische Wandel treibt uns und die Bedarfe steigen. Die aktuellen Analysen zeigen: Es besteht ein Nachfrageüberhang bei kleinen Wohnungen in allen Preissegmenten, der insbesondere vor dem Hintergrund einer höheren Armutsquote bei Senior:innen einen verstärkten Ausbau senior:innengeeigneter Wohnungen mit Sozialbindungen erfordert. Hier müssen wir im Sinne sozialer Gerechtigkeit unbedingt berücksichtigen, dass Wohnen auch für armutsbetroffene und armutsbedrohte Senior:innen im Land Bremen bezahlbar und zugänglich bleibt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Etwa 58 Prozent der Senior:innenhaushalte in Bremen und 53 Prozente der Haushalte in Bremerhaven leben in Wohnungen mit über siebzig Quadratmeter Wohnfläche. Viele ältere Menschen, so zeigen uns Studien, würden sich hinsichtlich ihrer Wohnfläche verkleinern, wenn sie in ihrer gewohnten Lebensumgebung in ihrem Quartier geeigneten und bezahlbaren Wohnraum in ihrer Nähe finden könnten. Auch hierfür müssen wir zukünftig Wege finden, um seniorengerechtes Wohnen in kleinen Wohnungen in allen Quartieren Bremens und allen Preisklassen zu ermöglichen. Die Bedürfnisse älterer Menschen sind vielfältig und sie erfordern differenzierte Lösungen, die Wohnen, Barrierefreiheit, barrierearme Wohnungen, eine gute Nahversorgung und auch soziale und kulturelle Teilhabe und Gemeinschaft miteinander vereinen.

Meine Damen und Herren, lassen Sie uns gemeinsam und engagiert weiter daran arbeiten, Bremen und Bremerhaven im Bereich des senior:innengerechten Wohnens zukunftssicher aufzustellen, damit alle Menschen – und hier schaue ich als sozialpolitische Sprecherin meiner Fraktion natürlich mit ganz besonderem Augenmerk auf ältere Menschen mit geringem Einkommen –, damit alle Menschen in Bremen im Alter gut wohnen und leben können.

Die Herausforderungen sind groß, aber ich bin überzeugt, dass wir hier mit unserem engagierten Ansatz auf dem richtigen Weg sind. Unseren Landesvorsitzenden, Herrn Wagner, Frau Eckhardt, habe ich an dieser Stelle noch nie so wahrgenommen, als dass er sich nicht für alle Personengruppen am Wohnungsmarkt einsetzen würde.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke – Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Hätte ich jetzt nicht erwartet, diese Verteidigung!)

Ich glaube, dafür ist Herr Wagner auch bekannt, von daher erfordert das, glaube ich, an dieser Stelle keine weitere Diskussion. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

**Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Die Große Anfrage der CDU nimmt ein gesellschaftspolitisch relevantes Thema in den Blick. Ich bedanke mich für die Fragen und für ihre Beantwortung; das Thema Wohnen im Alter wird in unserer Gesellschaft zunehmend an Bedeutung gewinnen! Bevor ich auf einzelne Fragen verstärkt eingehe, möchte ich einmal den Blick weiten.

Schauen wir auf die Zahlen im Bund: Die aktuelle Situation wird sich mit dem Älterwerden der geburtenstarken Jahrgänge massiv zuspitzen. Über 21 Millionen Menschen werden in zwanzig Jahren zur Altersgruppe 68 oder 67plus gehören –

(Zuruf Abgeordneter Frank Imhoff [CDU] – Zuruf Abgeordneter Ole Humpich [FDP])

3,6 Millionen Menschen mehr als heute. Schon aktuell bräuchten 2,8 Millionen Haushalte eine altersgerechte Wohnung, aber nur 600 000 Haushalte haben derzeit eine Wohnung, in der Menschen mit Rollator oder auch Rollstuhl zurechtkommen. Im Jahr 2040 werden 3,3 Millionen solcher Wohnungen gebraucht.

Der Blick auf den Bund zeigt auch, dass es sich um eine gesamtgesellschaftliche und nicht nur eine bremische Herausforderung handelt. Angesichts der bundesweiten Bedarfe legen die Antworten auf die Fragen 1 und 2, aber auch auf die Fragen 8, 9 und 10 nahe, dass auch in Bremen und Bremerhaven das Angebot dem tatsächlichen Bedarf noch nicht gerecht wird. Die ergriffenen Maßnahmen zum Ausbau des Angebots, die die Antworten auf die Fragen 5 und 6 vorlegen, gehen in die richtige Richtung. Damit wir hier vorankommen, bin ich froh, dass das erfolgreiche Projekt „Wissen, Informationen, Netzwerke“, kurz WIN, für gemeinschaftliches Wohnen bis Ende 2027 gefördert wird. Damit können Angebote ausgebaut und weiterentwickelt, aber auch neue Akteure vernetzt und Interessierte beraten werden.

Dass diese Bedarfe gesehen werden, schlägt sich im täglichen Handeln nieder. BREBAU und auch GEWOBA geben zu Frage 8 an, dass sie schon jetzt bei notwendigen Sanierungen die Bedarfe barrierearmen Wohnens berücksichtigen. Auch so entsteht zunehmend altersgerechter Wohnraum, den wir so dringend brauchen, meine Damen und Herren.

Das von der Großen Anfrage eröffnete Thema ist ein klassisches Schnittstellenthema zwischen den Bereichen Stadtentwicklung und Soziales – ich gucke hierbei auch in Richtung meiner Kollegin. Deutlich wird das auch in der Frage 4: Es sind nicht nur die fußläufig erreichbaren Versorger, es sind auch Begegnungsorte und soziale Hilfsangebote, die das Wohnumfeld prägen müssen. Eine stabile Nahverkehrsanbindung braucht es außerdem.

In der Koordinierung dieser Bereiche sind die Stadtgemeinden gefragt, meine Damen und Herren. Die Seniorenvertretung als aktive Interessenvertretung ist dabei ein wichtiger Partner im Beteiligungsverfahren. Attraktive Wohnformen können nur im Miteinander entwickelt werden. Dass das soziale Miteinander auch in großen Wohnanlagen Priorität hat, zeigen mir die Antworten zu Frage 4. Die GEWOBA führt aus, dass sie etwa ehemalige Waschhäuser zu Bewohner:innentreffpunkten ausbaut, die von Kooperationspartnern wie der

AWO und Nachbarschaftsvereinen mit einem lebendigen Angebot betrieben werden. Hier wird generationenübergreifend gearbeitet, auch das ist soziales und attraktives Wohnen im Alter, meine Damen und Herren.

Für mich persönlich eröffnet die Frage 11 einen spannenden Aspekt. Viele einzelne Beispiele zeigen, dass generationenübergreifendes Wohnen hohe Attraktivität für alle hat. Viele Familien setzen es individuell um, doch auch die Stadtentwicklung sollte vermehrtes Augenmerk in den Ausbau dieser Wohnform legen. Das Programm „Wohnen für Hilfe“, ausgeführt in Antwort 5, baut ebenfalls Brücken zwischen den Generationen und bietet den jungen Leuten preiswerten Wohnraum und den Senior:innen Hilfe im Alltag.

Spannend ist auch die Wohnoption, die die Antwort auf die Frage 6 eröffnet: Senioren-WGs, egal, ob anbieter- oder selbstorganisiert, sind eine echte Wohnalternative im Alter. Leider stagniert das Angebot, umso besser ist es, dass der Senat bereits mit einer Machbarkeitsstudie im Blick hat, wo hier zusätzliche Flächen für eine Verbesserung des Angebots genutzt werden können.

Die Vorbereitung auf das Wohnen im Alter beginnt nicht im Alter. Diese Wahrheit erfahren aktuell auch viele Senior:innen in beiden Stadtgemeinden sehr unmittelbar. Das vertraute Wohnumfeld mit vielen Stufen und Winkeln ist plötzlich nicht mehr allein zu bewältigen, Häuser und Wohnungen sind für Einzelpersonen zu groß und eine kleine bezahlbare Wohnung oder eine Wohnung mit angeschlossener Pflege nicht auffindbar.

Jeder ist hier natürlich individuell gefragt, rechtzeitig Weichen zu stellen. Es braucht aber auch ein gesellschaftliches Bewusstsein für diese kritischen Punkte und attraktive Angebote und Unterstützung, den Wechsel tatsächlich vollziehen zu können.

Liebe Kolleg:innen, die Antworten zeigen, dass die klassischen Akteur:innen der Stadtgemeinden das Thema schon heute im Blick haben. Verstärkt müssen wir zu Programmen kommen, die älteren Menschen Unterstützung beim Umzug oder bei altersgerechten Umbauten bieten. Diese Programme können finanzielle Unterstützung, Beratungsdienste, Hilfe bei der Wohnungssuche sein. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Andre Folkert Minne.

**Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte in meiner Kritik hier ein wenig weiter ausholen.

Wenn wir heute über seniorengerechtes Wohnen in Bremen sprechen, dann sprechen wir nicht nur über bauliche Standards, Quadratmeterzahlen oder Förderprogramme, wir sprechen auch über die Zukunft des sozialen Gefüges unserer Gesellschaft. Wir sprechen darüber, ob wir bereit sind, unseren älteren Mitbürgern einen würdevollen Lebensabend ermöglichen zu wollen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die Große Anfrage der CDU-Fraktion legt den Finger in eine klaffende Wunde. Die Politik dieser Stadt hat die Alten vergessen. Sie hat die Bindung zwischen den Generationen aufgekündigt und durch ein kaltes Verwaltungsdenken ersetzt. Seniorengerechtes Wohnen wird nur noch als technokratische Aufgabe begriffen: rollatorgerecht, barrierefrei, nah zur Haltestelle. Aber irgendwie ohne Seele, ohne Gemeinschaft und ohne die menschliche Wärme, die im Alter über ein Leben mit oder ohne Einsamkeit entscheiden kann. Was heute fehlt, ist das, was über Jahrhunderte den inneren Kern unseres Zusammenlebens ausmachte: die starke traditionelle Familie.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Das Mehrgenerationenhaus war keine politische Erfindung. Es war gelebte Normalität, mit der ich selbst auch aufgewachsen bin. Denn seien wir ehrlich: Die heutige Sozialpolitik richtet sich nicht an die Familie, sondern gegen sie. Sie fördert das Vereinzelnde. Der demografische Wandel, von dem hier so oft gesprochen wird, ist kein Naturereignis. Er ist ein wesentlicher Teil des Ergebnisses jahrzehntelanger familienfeindlicher Politik.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die Verdrängung der klassischen Familie, die ökonomische Entwertung der Mutterschaft, das systematische Angreifen auf das Ideal der Hausgemeinschaft, all das hat dazu geführt, dass Menschen im Alter

zunehmend vereinsamen – nicht, weil es weniger Menschen gebe, weil es weniger Bindung gibt. Was bietet dieser Staat stattdessen? Senioren-WGs, betreutes Wohnen, Modellbausiedlungen am Stadtrand – alles Angebote, die im Einzelfall ihren Platz haben mögen, aber allesamt keine Antwort auf diese tiefe Krise bieten, die im Alter unsere Gesellschaft prägt.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Denn Sie setzen nicht bei den Ursachen an, sondern beim Symptom. Sie behandeln die Einsamkeit wie ein bauliches Problem, dabei ist es das Resultat einer politisch gewollten Zersplitterung des sozialen Raumes. Und nun, da die Alten in überteuerten Wohnungen sitzen, mit Rollatoren durch graue Quartiere rollen und auf anonyme Pflegedienste warten, ruft dieselbe Politik nach Innovation,

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

nach Förderprogrammen, nach Konzepten. Doch all das ersetzt nicht die Wärme eines Enkelkindes, das gemeinsame Mittagessen, nicht das Gespräch am Abendbrottisch.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig! – Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig!)

Besonders zynisch ist in diesem Zusammenhang das grün-linke Gerede von vulnerablen Gruppen und sozialer Teilhabe, denn wer hat die Alten denn aus dem Zentrum der Gesellschaft gedrängt?

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wer hat dafür gesorgt, dass eine Großmutter in einer Zwei-Zimmer-Wohnung am Stadtrand verwaltet wird, während dieselbe Regierung Wohnraum für Geflüchtete in bester Innenstadtlage bereitstellt?

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wer organisiert Migrationsberatung bis ins letzte Detail, während Rentner ihre Hilfsanträge nicht mehr ausfüllen können, weil das Bürgertelefon dauerhaft überlastet ist? Diese Doppelmoral ist unerträglich.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Sie ist nicht nur ein Skandal der Sozialpolitik, sie ist ein Angriff auf das stilistische Fundament unseres Zusammenlebens, denn eine Gesellschaft, die ihre Alten abschiebt, hat hier nicht nur ein politisches, sondern ein moralisches Problem. Sie hat sich von allem entfernt, was einst Heimat bedeutete, Nähe, Verantwortung, Herkunft oder Pflicht. Dabei wäre die Lösung so einfach wie naheliegend. Man müsste nicht einmal Neues erfinden. Man müsste wieder das stärken, was über Generationen funktioniert hat. Die Wiederbelebung des Mehrgenerationenhauses wäre kein nostalgischer Rückschritt, sondern eine zukunftsweisende Antwort auf die Herausforderungen des Alterns.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Sie wäre zugleich sozialpolitisch effektiv und kulturell identitätsstiftend, wenn Großeltern nicht im Heim, sondern bei der Familie wohnen, wenn Pflege nicht ausgelagert, sondern geteilt wird. Das sollten wir politisch fördern.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Dafür braucht es nur Mut zur Rückbesinnung, doch genau diesen Mut hat unsere linke Politik hier bisher nicht. Ihr Menschenbild ist ein anderes: Der Mensch als Funktionsobjekt, als Anspruchsteller, als Verwaltungseinheit. Kein Wunder, dass Ihre Antwort auf jede soziale Frage ein Formular ist. Auf Einsamkeit eine Anlaufstelle, auf Wohnungsnot ein Konzeptpapier, auf Traditionsverlust eine Vielfaltbroschüre. Sie haben das Kind aus dem Wohnzimmer genommen und ins Frühförderzentrum gesteckt. Jetzt nehmen Sie den Alten die Familie, bieten dafür eine WG mit Notrufarmband und Hausnotruf.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Sehr geehrte Damen und Herren, wir sagen: genug! Wir wollen keine alternden Bürger in sozialen Betreuungsmodulen. Wir wollen das Alter zurück in die Mitte des Lebens holen. Wir wollen, dass Ältere nicht in Altersheimen enden, sondern in ihren Familien. Wir wollen, dass Kinder nicht nur ihre Freunde kennen, sondern auch ihre Großeltern. Dass ein Haus wieder ein Ort ist, in dem Generationen leben, nicht ein Ort, in dem sie voneinander isoliert werden. Wer über seniorengerechtes Wohnen spricht, muss über ein familiengerechtes Leben sprechen. Wer über Pflege spricht, muss auch über Verbindlichkeit sprechen. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Ole Humpich.

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Als vorletzter Redner ist es doch schon schwer, noch einige neue Dinge in die Debatte mit einzubringen.

(Zurufe SPD)

Die Gesellschaft wird älter, meine Damen und Herren, und das ist auch gut so, denn mit dem Alter kommt nicht nur Erfahrung, sondern heute auch ein Maß an Flexibilität, Aktivität und Selbstbestimmung hinzu, was vor einigen Jahrzehnten so noch undenkbar gewesen war. Unsere Aufgabe als Politik ist es dabei, darauf angemessen zu reagieren, vor allem im Bereich des Wohnens. Seniorengerechtes Wohnen darf nicht länger gleichgesetzt werden mit Rückzug oder auch Verzicht. Das bedeutet, so lange wie möglich selbstbestimmt leben, in vertrauter Umgebung mit der Option auf Gemeinschaft und Unterstützung, aber ohne Bevormundung.

Meine Damen und Herren, wenn ich meine Kolleginnen und Kollegen aus dem Gesundheitsbereich anschaue, wissen wir, auf welche Lage wir in den nächsten Jahren aufgrund der demografischen Lage zulaufen, was bezahlbare Pflegeplätze oder andere Einrichtungen angeht. Umso wichtiger ist es, dass wir dafür sorgen, dass Menschen, die älter werden, weiterhin in ihren eigenen vier Wänden wohnen bleiben können und wir ihnen dies dort dann auch ermöglichen.

(Beifall FDP)

Laut Zensus 2022 leben über 40 000 Seniorenhaushalte in Bremen in Wohnungen mit mehr als siebzig Quadratmetern. Das sind 58 Prozent aller Seniorenhaushalte, Tendenz steigend. Ich war etwas verwundert darüber, dass Sie, Frau Kähler, sich darüber gefreut haben, dass Sie 600 seniorengerechte Wohnungen haben. In Anbetracht der Zahl, die ich Ihnen gerade genannt habe, kann ich Ihnen sagen, das ist in dieser Stadt immer noch wesentlich zu wenig. Auch wenn manche daraus gern den Schluss ziehen, ältere Menschen sollten ihre Wohnung für jüngere Familien räumen, sagen wir als Freie Demokraten ganz deutlich, wer mit 70, 75 oder 85 Jahren oder auch älter in seiner vertrauten, vielleicht vermeintlich zu

großen Wohnung oder Haus bleiben möchte, meine Damen und Herren, der soll das auch weiterhin können und dürfen.

(Beifall FDP)

Was wir aber brauchen sind echte Alternativen, nicht Druck oder moralische Appelle, denn viele Ältere wären durchaus bereit, wie wir es gehört haben, umzuziehen, wenn es attraktive, bezahlbare und auch barrierefreie oder barrierearme Alternativen geben würde. Doch die gibt es in Bremen zu selten. Warum? Weil das Land Bremen in seiner eigenen Wohnbaupolitik zu wenig Anreize und zu viele Pflichten setzt. Die Folge: Es entstehen zu wenig neue barrierefreie Wohnungen. In den letzten fünf Jahren wurden in Bremen gerade einmal rund 1 150 solcher Wohnungen fertiggestellt. Davon lediglich 54 vollständig rollstuhlgerecht. Das ist nicht ambitioniert, meine Damen und Herren, das ist rückständig.

Wir als FDP sagen, lasst uns nicht weiter mit starren Auflagen den Wohnungsbau abwürgen, stattdessen mehr Investitionen ermöglichen, Baukosten senken, Förderprogramme bündeln und aktiv für altersgerechte Wohnprojekte werben. Ein gutes Beispiel sind Seniorenwohngemeinschaften. In Bremen gibt es derzeit 32 solcher WGs gerade einmal. Obwohl sie viele Vorteile bieten – gegenseitige Unterstützung, soziale Einbindung, effiziente Flächennutzung –, wird ihr Ausbau durch fehlende Koordination, mangelnde Unterstützung bei der Gemeinschaftsbildung und eine bürokratische Förderlandschaft ausgebremst.

Was Bremen braucht, ist nicht mehr Regulierung, sondern mehr Ermöglichung. Mehr Projekte wie auch das schon gehörte geplante Miethaus in der Überseestadt, wo fünfzehn Senioren in einer modernen Hausgemeinschaft zusammenleben werden, um mehr interaktionelle Konzepte – –, wie sie vereinzelt über Baugruppen entstehen. Meine Damen und Herren, es ist Zeit für ein Umdenken. Senioren sind nicht Last, sondern Teil der Lösung. Sie brauchen keine staatlichen Erziehungshinweise oder Erziehungsversuche, sondern Wohnformen, die zu ihrem Leben passen, so individuell wie die eigenen Lebensentwürfe.

Lassen Sie uns also nicht länger vom Problem einer alternden Gesellschaft sprechen, sondern von den Chancen, die sich hieraus ergeben. Eine Stadt wie Bremen, die wachsen will, muss auch im Alter attraktiv bleiben. Dafür brauchen wir weniger Vorschriften, mehr Vertrauen und die richtigen

Anreize. Die Menschen im Land Bremen haben ein Recht darauf, selbst zu entscheiden, wie und wo sie im Alter leben möchten. Wir sollten ihnen diese Freiheit nicht erschweren, sondern endlich möglich machen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Olaf Zimmer.

**Abgeordneter Olaf Zimmer (Die Linke):** Frau Präsidentin, werte Abgeordnete! Nun also eine Debatte über die Große Anfrage der CDU zum Thema seniorengerechtes Wohnen und Seniorenwohngemeinschaften im Land Bremen. Ein schönes Thema, welches Sie da mit Ihrem Antrag ausfindig gemacht haben. Ja, wir als Linksfraktion sind für Wohnungsbau, für den Bau günstiger, will meinen, bezahlbarer Wohnungen – nicht, um damit Profit zu machen, sondern damit Leute ein Dach über dem Kopf haben.

Auch die Idee selbstverwalteter Wohnformen, Wohngemeinschaften, Hausprojekte – generationsübergreifend – ist das, was wir unterstützen wollen und was wir auch unterstützen. Kollektive Wohnformen in Gemeinschaftseigentum statt Vereinzelung beziehungsweise Einsamkeit. Aufeinander schauen, sich gegenseitig helfen, solidarisch sein, statt teure Dienstleistungen in Anspruch nehmen zu müssen, darum geht es ja öfter hier, wenn wir über Menschen über 65 sprechen. Dass Sie jetzt hier nun einmal mehr die Senioren als zu unterstützende Gruppe ausmachen, ist irgendwie gut und nicht schlecht, aber darum noch lange nicht richtig. Sie vergessen einmal mehr die soziale Dimension, die dieses Thema in sich birgt.

Der Wohnraum darf im Prinzip keine Ware sein, mit der Profit gemacht werden kann. Er muss bezahlbar sein für alle.

(Beifall Die Linke, SPD)

Da ist der staatliche Wohnungsbau ein Hebel, der eben auch die Gründung von kleinen Genossenschaften beziehungsweise Hausprojekten, die das Wohnen aus der kapitalistischen Verwertung rausnehmen – –.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Nicht eine Debatte ohne!)

Das gilt für junge Familien, aber eben auch für alte Menschen, weil das immer notwendig ist, Herr Schäck, für alle. Viele Senioren sind von der Altersarmut betroffen. Die Armutsquote unter Menschen über 65 ist in den letzten Jahren gestiegen, wobei Menschen mit Migrationshintergrund und Frauen besonders stark betroffen sind. Die Armutsquote für über 65-Jährige in Bremen lag 2023 bei fast 25 Prozent. Das liegt schlicht daran, dass die Löhne und damit die Renten zu niedrig sind. Daher müssen viele Rentner:innen zusätzlich Grundsicherung beantragen oder arbeiten oder Flaschen einsammeln bis zur Bahre.

Als Linke fordern wir eine Reform der Renten- und Pflegeversicherung. Alle müssen in die gleichen Kassen einzahlen, es darf keine Trennung zwischen solventen Pensionären und verarmten Rentner:innen in Kassen- oder Privatversicherte geben. Das machen andere Länder, zum Beispiel Österreich, wesentlich besser, will meinen, gerechter. Auch eine bessere Kinderbetreuung beziehungsweise eine Anerkennung der Tatsache „wer Sorgearbeit macht, macht keinen Schichtdienst und kann trotzdem gut vom Lohn leben“ würden außerdem dafür sorgen, dass Frauen durch Arbeit mehr Rentenansprüche erzielen können, was ein guter Schritt gegen Altersarmut ist.

Dass Sie in Ihrer Prosa in keiner Weise zu dem Problem Stellung nehmen, versteht, wer sich mit Ihrer Partei beschäftigt. Wenn Sie von Senior:innen reden, dann reden Sie von gut betuchten Pensionären und eben nicht von Menschen, deren Rente hinten und vorne nicht reicht. So heißt es dann in der Prosa Ihrer Anfrage zwar irgendwie richtig aber eben unscharf: „Der demografische Wandel stellt Bremen und Bremerhaven und viele andere Städte vor die Herausforderung, ausreichend altersgerechten Wohnraum zur Verfügung zu stellen. Die Zahl der Menschen, die ein selbstbestimmtes Leben im Alter führen möchten, wächst stetig. Gleichzeitig nimmt der Bedarf an innovativen Wohnformen zu, die sowohl Selbständigkeit als auch Gemeinschaft ermöglichen. Seniorenwohngemeinschaften bieten dabei ein Modell, das für viele ältere Menschen eine attraktive Alternative zur traditionellen Wohnform darstellt.“

Sie sagen nichts dazu, dass viele ältere Menschen eine kleine Wohnung suchen, die sie aber nicht finden, weil der Umzug in eine kleinere Wohnung oft eine höhere Miete bedeutet. Auch aus diesem Grund setzen wir uns als Linke für die Schaffung von mehr bezahlbarem Wohnraum ein. Die Frage, die Sie in Ihrer Anfrage stellen, beantwortet der Senat ausführlich. In der

Prosa stellt er fest: „Seniorenwohngemeinschaften spielen eine wichtige Rolle in der Wohnungs- und Pflegepolitik, da sie durch ihre gemeinschaftliche Struktur nicht nur Vereinsamung im Alter entgegenwirken, sondern auch den Zugang zu unterstützenden Pflege- und Betreuungsdiensten erleichtern. Deshalb unterstützt der Senat zum Beispiel das Thema im Bereich der Pflege und dem Bremischen Wohn- und Betreuungsgesetz, welches von der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz umgesetzt wird.“

Es gibt über Bremen verteilt mehrere Wohngemeinschaften für Senior:innen, aktuell siebzehn in Selbstverantwortung und fünfzehn anbieterverantwortete Seniorenwohngemeinschaften. Sie befinden sich in der alten Nordstadt, Borgfeld, Ellenerbrok, Hemelingen, Neustadt und so weiter.

Außerdem gibt es in Bremen anbieterverantwortete Seniorenwohngemeinschaften. In Bremerhaven gibt es selbstverwaltete Seniorenwohngemeinschaften in Wulsdorf und Geestemünde. Und anbieterverantwortete Seniorenwohngemeinschaften ebenfalls dort. Insgesamt wohnen in Selbstverantwortung beziehungsweise anbieterverantworteten Wohneinheiten im Land Bremen insgesamt 190 beziehungsweise 193 Senioren. Seniorenwohngemeinschaften sind im Bestand von GEWOBA nicht vorgesehen, sondern bestehen eher als selbstverwaltete Genossenschaftsprojekte, zum Beispiel das Mehrgenerationenhaus „BuLe“ in der Neustadt. Weitere Modelle gibt es in Bremen leider bisher nicht. Das ist etwas, was aus Sicht der Linken mehr gefördert werden muss.

(Beifall Die Linke, SPD)

Ein Gedanke noch zum Schluss: Ich selbst wohne seit dreißig Jahren mit vierzig Leuten in einem selbstverwalteten Wohnprojekt in der Bremer Neustadt. Zunächst mit drei Kindern. Die sind erwachsen und ausgezogen. Die über 110 Quadratmeter, die wir bewohnten, sind mittlerweile zu groß. Zu zweit braucht man da wesentlich weniger. Diese Option ist in unserem Wohnprojekt vorgesehen. Wir können uns verkleinern und müssen nicht jetzt im Alter eine neue bezahlbare Wohnung auf dem Markt suchen. Da die Bewohner:innen dieses Projektes immer älter werden, sind wir demnächst dann wohl die größte Alten-WG in Bremen. Das ist aber ein anderes Thema. – Besten Dank!

(Beifall Die Linke, SPD)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Kerstin Eckardt.

**Abgeordnete Kerstin Eckhardt (CDU):** Verehrte Präsidentin, liebe Kollegen! Wir mussten es hier leider auch wieder erleben. Es fehlt in Bremen an Anreizen und förmlich auch an Ideen, wie Wohnraum speziell für die reifere Generation umgesetzt werden kann.

(Beifall CDU)

Die Linke haut nur auf angebliche Ideologie der CDU herum, bringt aber selbst nichts nach vorne. Man kann sich nur wundern.

(Beifall CDU)

Schauen Sie doch nach Niedersachsen! Dort gibt es das niedersächsische Förderprogramm „Wohnen und Pflege im Alter“. Schauen Sie mal das geförderte Seniorenquartier in Ottenstein an. Dort finden Sie Wohn-, Pflege-, Gesundheits- und Gemeinschaftsangebote. Dort ist auf kleinem Bereich fast alles möglich. Es finden sich neben Dienstleistungsangeboten auch noch Therapie- und Beratungsangebote

(Glocke)

sowie Cafés und öffentliche Einrichtungen, wie Büchereien und einfache Sportmöglichkeiten. Vieles durchaus förderfähig durch Bundesmittel. Einfach hinschauen! – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senatorin Özlem Ünsal das Wort.

**Senatorin Özlem Ünsal:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete, verehrte Gäste! In der Großen Anfrage vom Herbst 2024 wurde der Bedarf an seniorengerechtem Wohnraum und Seniorenwohngemeinschaften im Land Bremen thematisiert und adressiert an den Senat. Und ja, der demografische Wandel stellt uns vor große Herausforderungen und wir brauchen gemeinsame Antworten auf die großen Fragen unserer Zeit. Das ist unbenommen. Ich kann Ihnen

sagen, dass der Senat diese Themenfelder vielfältig mit unterschiedlichsten Maßnahmen angeht und das betrifft natürlich auch den Bereich des seniorengerechten Wohnens, der beispielsweise in meiner Verantwortung liegt. Das unter besonderen Rahmenbedingungen, die sich laufend verändern und die wir natürlich bei unseren Entwicklungen auch berücksichtigen müssen. Unser Ziel ist es, die baulichen und rechtlichen Voraussetzungen so zu gestalten, verehrte Kolleginnen und Kollegen, dass kommunale Wohnungsbaugesellschaften, aber auch freie Träger, seniorengerechte Wohnformen bedarfsgerecht entwickeln können.

Hierbei spielen folgende Aspekte eine zentrale Rolle und ich will sie gern durch ein paar zentrale Punkte mitnehmen. Beginnen möchte ich zunächst einmal mit der Landesbauordnung. Unsere Landesbauordnung verpflichtet zur Barrierefreiheit bei Neubauten und zur Umsetzung rollstuhlgerechter Wohnungen. Zusammen mit einer DIN-Norm gewährleistet sie beispielsweise, dass Wohnungen für ältere Menschen sowie Menschen mit Mobilitätseinschränkungen geeignet sind. Dies ist eine wesentliche Grundlage beispielsweise für das altersgerechte Wohnen.

Ein weiterer Bereich ist das Bremische Wohn- und Betreuungsgesetz. Auch das gehört zum Portfolio dazu. Dieses hingegen schafft eine verlässliche Grundlage für Pflege und auch Seniorenwohngemeinschaften, indem es klare Vorgaben zur Betreuung und der gemeinschaftlichen Wohnform gibt und festlegt. Ein weiterer Baustein sind unsere Förderprogramme für barrierefreies Wohnen und insgesamt für den barrierefreien Wohnraum, der darf hier natürlich auch nicht fehlen. Ich will da anknüpfen an unsere Debatten rund um das Thema der Wohnraumförderung. Sie ist eine ganz zentrale Säule, auch für diesen Bereich. Die Wohnraumförderung unseres Senats stellt finanzielle Mittel bereit, um barrierefreien und bezahlbaren Wohnraum zu schaffen und damit eben auch dem Thema Altersarmut, Wohnarmut entschieden entgegenzuwirken. Und ja, wir haben da auch noch einiges vor.

Beratung und Information sind hier gefallen. Auch das ist eine ganz wichtige Säule. Mit dem Ratgeber, Sie kennen ihn, „Älter werden in Bremen“, haben wir wirklich eine wunderbare Sammlung, die auch deutlich über unsere Landesgrenzen hinaus Aufmerksamkeit findet. Den Bremer Förderlotsen und die Beratungsstelle für barrierefreies Bauen und Umbauen. Komfort e.V., auch diese Beratungsstelle ist schon genannt worden, unterstützt der Senat, sowie ältere Menschen und

Wohnungsunternehmen rund um dieses Thema älter werden in Bremen, aber auch um Planung und Umsetzung noch effektiver begleiten zu können.

Ich kann Ihnen sagen, ich konnte jüngst beispielsweise auch diese Beratungsstelle aufsuchen und mir einen persönlichen Eindruck davon machen, wie die Kolleginnen und Kollegen und mit welchem Engagement die Beratungsstelle auch die Betroffenen berät. Das war wirklich beeindruckend. Zum Portfolio gehört natürlich auch nicht nur die öffentliche Hand, der Senat, als solches, der natürlich eine Verantwortung auch für diesen Bereich trägt, sondern auch wichtige Netzwerkpartner, Player und Playerinnen in diesem Feld. Dazu gehören die kommunalen Träger und dazu gehören auch die freien Träger und dank dieser Rahmenbedingungen setzen wir beispielsweise gemeinsam mit den kommunalen Wohnungsbaugesellschaften und den freien Trägern seniorengerechtes Wohnen um. Ohne sie wäre das aus meiner Sicht in vielen Bereichen in der Intensität auch nicht denkbar.

Die GEWOBA ist gefallen. Ich will gern beginnen mit der GEWOBA, die bereits über 4 600 barrierefreie Wohnungen in Bremen und 1 700 Wohneinheiten in Bremerhaven anbietet und weitere Projekte plant, auch das gehört dazu, darunter beispielsweise eine Senioren-WG im Kaffeequartier. Auch die Brebau, das ist der andere Strang, baut und stellt seniorengerechtes Wohnen bereit und kooperiert in Bremerhaven beispielsweise mit der STÄWOG, die ebenfalls altersgerechte Wohnanlagen betreibt. Sie sind wichtige Player und bleiben auch wichtige Ansprechpartner, um nur einige Beispiele hier zu nennen.

Sie haben gerade auch die Bedeutung der sozialen Infrastruktur ausgeführt. Ich teile das ausdrücklich, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete. Eine gute soziale Infrastruktur ist entscheidend und auch Voraussetzung für ein würdiges Altern und natürlich auch für die Lebensqualität im Alter insgesamt. Der Senat, wir achten gemeinsam darauf, dass seniorengerechter Wohnraum in Quartieren fußläufig erreichbar und Einkaufsmöglichkeiten beispielsweise, aber auch Apotheken und Grünanlagen als Teil der Lebensqualität möglich werden – –. Dabei ist bei uns in meinem Ressort auch die Städtebauförderung nicht wegzudenken. Sie ist eine wichtige, tragende Säule, die uns dabei unterstützt, das entsprechend gestalten zu können, was die Erreichbarkeit und das Wohnumfeld angeht.

Ich komme zu unseren zukünftigen Planungen. Anfang des Jahres, Sie wissen das, haben wir oder hat mein Haus ein Gutachten zur Wohnraummobilisierung vorgelegt. Es analysiert die Wohnsituation älterer Menschen in unserem Land und gibt erste Eindrücke und zeigt vor allem auch die Handlungsoptionen für Gebäude auf, die wir in unsere zukünftige Bestandsentwicklung selbstverständlich einfließen lassen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, der Senat schafft also damit ressortübergreifend viele Voraussetzungen für altersgerechtes und selbstbestimmtes Leben. Dazu gehört auch primär das Wohnen in Bremen und Bremerhaven dazu. Mit klaren rechtlichen Regelungen, mit finanziellen Förderungen und Beratungsangeboten unterstützen wir diesen Teil ganz aktiv. Ich will auch ausdrücklich sagen, das ist natürlich ein Baustein, ein zentraler Baustein zweifelsohne, aber eben ein Baustein zur Stärkung des selbstbestimmten Lebens. Das geht deutlich darüber hinaus, und ich will auch sagen: Armut, Einsamkeit, Isolation sind weder für mich noch für den Senat und, ich glaube, auch für uns alle gemeinsam keine Alternative in unserem Gemeinwohlverständnis. Das müssen wir aktiv angehen.

Es bleibt also das Ziel, alles in der Gänze zu betrachten, ein aktives und eigenständiges Leben in Bremen sicherzustellen. Da haben wir noch einiges vor der Brust. Es bleibt ein Querschnittsthema für alle Ressorts des Senates, aber auch sicherlich für die Zivilgesellschaft. Ich will ausdrücklich unterstreichen, dass ich es teile, dass es ein starkes Bewusstsein in unserer Gesellschaft geben muss, weiter verankert werden muss, was das nachbarschaftliche Zusammenleben angeht, was den gesellschaftlichen Zusammenhalt angeht, was das soziale Gefüge in unseren Quartieren angeht und natürlich auch insgesamt ein gemeinsames Verständnis, wie wir in dieser Gesellschaft Gemeinschaft gestalten wollen. Das verstehe ich unter gemeinwohlorientierter Betrachtung unserer Quartiere, und da gehören natürlich die Zielgruppen der Senioren primär dazu. Das wollen wir tun, dafür haben wir noch Aufträge. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 21/816, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

## Ärztemangel: Bremen muss Attraktivität und Vereinbarkeit von Familie und Beruf steigern
## Antrag der Fraktion der FDP
## vom 23. Oktober 2024
## (Drucksache 21/808)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster bekommt der Abgeordnete Ole Humpich das Wort.

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! „Bremen muss Attraktivität und Vereinbarkeit von Familie und Beruf steigern“ – ein Titel, meine Damen und Herren, der nahezu auf jedes Thema in Bremen passen würde. Dieser Antrag jedoch zielt auf ein drängendes Problem ab: den drohenden Ärztemangel im Land Bremen, insbesondere in einzelnen Stadtteilen und Fachrichtungen. Obwohl es rechnerisch keinen Mangel an Ärztinnen und Ärzten im Land Bremen gibt, erleben viele Menschen in der Praxis eine ganz andere Realität. Sie finden keinen Hausarzt, keine Kinderarztpraxis oder auch keinen zeitnahen Termin beim Facharzt. Deshalb landen sie oft in allzu überfüllten Notaufnahme.

Weshalb sind diese Notaufnahmen so überfüllt? Was wir hier in der Vergangenheit auch schon häufiger debattiert haben, genau aus diesen Gründen: Sie finden keine Termine bei ihren Hausärzten. Das bedeutet, die Rahmenbedingungen stimmen nicht. Bremen hat zwar eine hohe Arztdichte auf dem Papier, aber das nützt den Bürgerinnen und Bürgern herzlich wenig, wenn es in ihrem Stadtteil keine Praxis gibt oder diese keine neuen Patientinnen oder Patienten aufnimmt.

Der Ärztemangel ist längst kein abstraktes Zukunftsszenario mehr. Er ist real, vor allem in Stadtteilen wie Bremerhaven-Leherheide, Bremen-Oberneuland oder auch in Woltmershausen, und gerade diese Woche hat uns aus Bremerhaven die Nachricht erreicht, dass die Frauenklinik keine Ärzte findet. Gleichzeitig wissen wir, der Anteil der über 60-jährigen Ärztinnen und Ärzte bei rund 25 Prozent liegt. Viele dieser Kolleginnen und Kollegen werden in den kommenden Jahren in den Ruhestand gehen.

Während der Bedarf durch den demografischen Wandel steigt, nimmt der Anteil der in Teilzeit tätigen Ärzte ebenfalls stark zu.

Was folgt daraus? Wir müssen deutlich mehr junge Medizinerinnen und Mediziner für Bremen gewinnen und die Bedingungen so gestalten, dass sie sich hier wohlfühlen und hier arbeiten und leben wollen. Unser Antrag greift genau an dieser Stelle an. Wir sagen, es braucht nicht nur Fördergelder oder Zuschüsse, davon gibt es bereits einige, auch tolle Beispiele in Bremerhaven, wie eine Zusammenarbeit mit der KV funktionieren kann, aber es braucht mehr als das: verlässliche Rahmenbedingungen, die Bremen für Ärztinnen und Ärzte und ihre Familien attraktiv machen, denn die Medizin, meine Damen und Herren, wird weiblicher. Über 65 Prozent der Medizinstudierenden sind heute Frauen. Wer diesen Nachwuchs gewinnen will, muss endlich ernst machen mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Ein fehlender Kitaplatz darf nicht zu führen, dass eine Ärztin sich gegen die Niederlassung in Bremen entscheidet.

(Beifall FDP)

Wir schlagen deshalb ganz konkrete Maßnahmen vor. Ein Kita-Vermittlungsangebot, das nicht nur für Bremerhaven, sondern auch in der Stadt Bremen gilt. Verlässliche Unterstützung bei Behördengängen, der Arbeitsplatzsuche für Partnerinnen und Partner und beim Ankommen in der Stadt. Ein sektorenübergreifendes Versorgungsmonitoring, das medizinischen Bedarf und bestehende Strukturen zusammenbringt, damit wir gezielt in unterversorgten Stadtteilen entgegensteuern können.

Dieser Antrag ist ein erster, aber entscheidender Schritt. Wir müssen verhindern, dass Bremen im Wettbewerb um medizinische Fachkräfte weiter zurückfällt. Gerade in einem Stadtstaat, der von niedersächsischen Orten umgeben ist, die verstärkt um Fachkräfte werben und wir hier in Bremen weiter zurückfallen – –. Dafür müssen wir anerkennen, dass es heute nicht mehr reicht, eine Praxis oder ein Krankenhaus zu haben. Es braucht ein lebenswertes Umfeld, echte Perspektiven und echte Vereinbarkeit. Als FDP-Fraktion wollen wir dafür sorgen, dass Bremen und Bremerhaven zu Orten werden, an denen Medizinerinnen und Mediziner gern arbeiten und leben und ihre Familien willkommen sind. Meine Damen und Herren, ein erster Schritt in die richtige Richtung. Wir bitten um Zustimmung für unseren Antrag. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Ralph Saxe.

**Abgeordneter Ralph Saxe (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Was haben Sie gesagt? Die Rahmenbedingungen stimmen nicht. Das sehe ich auch so. Ich glaube nur, die Analyse, was an den Rahmenbedingungen nicht stimmt, die ist ein bisschen unterschiedlich.

Sie haben zu Recht gesagt, rein rechnerisch haben wir keinen Ärztemangel in Bremen, das ist aber nur so, wenn man auf Bremen als Bezirk guckt und auf Bremerhaven als Bezirk guckt. Genau das ist die Sichtweise der kassenärztlichen Vereinigung, und das ist das Problem dabei. Sie haben zu Recht gesagt, es gibt Stadtteile, da sieht es ganz schlecht aus, Woltmershausen ist erwähnt worden, Oberneuland.

Ich hatte gestern einen Termin in der Neustadt. Da sieht es auch nicht gut aus mit Hausärzten. Das führt tatsächlich zu der Situation, dass Menschen, die keinen Hausarzt haben, aber eine ärztliche Versorgung brauchen, weil sie sich in Not fühlen, in die Notaufnahmen gehen und da vielleicht nicht unbedingt hingehören. Aus dem Grunde ist das, was wir als Befund von Ihnen bekommen haben, besorgniserregend. Das ist vollkommen klar.

Wir haben verschiedene Tendenzen, die mit dem demographischen Wandel zusammenhängen. Das ist einerseits eine Ärzteschaft, die immer älter wird, die über 60 ist, die oft 70 Stunden arbeitet und die in den nächsten Jahren in Rente gehen wird. Das ist eine älter werdende Gesellschaft mit potenziellen Patient:innen, die auch immer älter werden und die einen immer höheren Behandlungsbedarf haben.

Sie haben sehr auf die Vereinbarkeit von Familie und Beruf abgehoben, das steht auch in Ihrem ersten Beschlusspunkt, dass wir das anerkennen sollten. Ich würde, in diesem Parlament jedenfalls von da bis da, bei den demokratischen Fraktionen sicher sein, dass wir uns alle einig sind, dass es so eine Vereinbarkeit geben wird.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Sind wir, ja!)

Da – zumindest bei Redebeiträgen, die ich heute gehört habe – bin ich mir bei Ihnen nun überhaupt nicht sicher, dass das so ist, aber sei es drum. Damit will ich mich gar nicht weiter aufhalten.

Diese Tendenzen, diese mangelnde Vereinbarkeit, die da ist, die hat bestimmte Auswirkungen. Die hat einerseits die Auswirkung, dass es sehr viele Mediziner:innen gibt, also auch Männer unter den Medizinern, die in der Familie Familienarbeit machen, die nur noch Teilzeit arbeiten wollen, und es gibt eine ganze Reihe Menschen, die aufgrund ihres Lebensgefühls – ganz viele, die noch keine Familie haben, aber auch die, die Familie haben – sagen: „Nein Selbstständigkeit ist im Augenblick, in dieser Phase nicht das, was ich mir wünschen würde."

Dann haben Sie verschiedene Sachen in Ihrem Antrag drin, das finde ich ausgesprochen allgemein, was Sie da formuliert haben.

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Jetzt beantragen Sie getrennte Abstimmung?)

Es geht irgendwie so weit – –. Ich habe es nicht richtig verstanden. Die Unterstützung bei der Findung von Kitaplätzen finde ich vollkommen okay. Aber meinen Sie damit auch eine Bevorzugung? Damit hätte ich dann schon ein kleines Problem. Welche Bevölkerungsgruppen wollen wir, wenn die nach Bremen kommen – das können ja auch Start-ups sein oder es gibt andere Motivationen –, wirklich bevorzugen? Wenn Sie das damit gemeint haben. Da, glaube ich, haben Sie nicht das ganze demokratische Spektrum an Ihrer Seite. Aber das können Sie noch mal erklären, weil das nicht sehr deutlich geworden ist. Ich habe darin nicht so viele Lösungsvorschläge gesehen.

Ich komme mal zu den Rahmenbedingungen: Da ist der Sicherstellungsauftrag der Kassenärztlichen Vereinigung, das ist eine Rahmenbedingung, die wir haben. Diese ärztliche Selbstorganisation hat wunderbar funktioniert, als wir „zu viele" Ärzte hatten, oder im Überfluss – was immer das heißt. Das haben wir heute aber in bestimmten Stadtteilen ganz eindeutig nicht mehr, sondern wir haben dieses Problem, dass wir in einigen Stadtteilen viel zu wenige Ärzte haben, und da funktioniert dieses System einfach nicht mehr. Ich sage gar nicht, dass ich das unbedingt abschaffen will, wir müssen nur darüber reden.

Wir müssen auch darüber reden, wer diese Aufgaben erfüllen kann. Ich hatte gestern einen Termin mit dem Rotes Kreuz Krankenhaus, RKK, und dort war es so, dass die in der Neustadt erlebt haben, dass um sie herum ein Hausarzt nach dem anderen zugemacht hat und dass immer mehr Patient:innen in die zentrale Notaufnahme gekommen sind und nicht immer

unbedingt dahin gehörten. Aber die hatten einfach keine andere Ansprechperson. Die haben dann zur Notwehr gegriffen, und ich finde, es war sehr fortschrittlich, was sie da gemacht haben. Sie haben nämlich gesagt: „Okay, wenn es hier zu wenige Hausärzte gibt und viele Menschen in unserer Notaufnahme sind, die wir vielleicht woanders besser betreuen könnten, dann müssen wir selbst tätig werden.“ Das finde ich ausgesprochen gut.

Genau diese Träger wie Krankenhäuser, auch die Krankenkassen und auch der Staat sind, wenn die Versorgung nicht mehr sichergestellt werden kann, gefordert, dort in Verantwortung zu gehen. Das haben die da gemacht. Die haben ein MVZ gegründet, ein Medizinisches Versorgungszentrum, auf Basis von hausärztlicher Versorgung. Die haben, glaube ich, gestern – das wurde gestern gerade verhandelt – die vierte Ärztin eingestellt, zum Teil in Teilzeit. Man kann nicht sagen, dass das in den ersten zwei Monaten, die das jetzt funktioniert, nicht gut angenommen wird.

Ich glaube, das sind die Sachen, über die wir miteinander reden müssen. Solche Ansätze brauchen wir. Darüber reden wir auch beim Klinikum Links der Weser, wenn wir miteinander über die Nachfolgeregelung sprechen. Es ist auch unsere Aufgabe als Staat, sich nicht zurückzuziehen und zu sagen: „So, da ist die Kassenärztliche Vereinigung, die kriegen das nicht mehr hin und dann sind wir aus der Verantwortung raus.“ Nein, das dürfen wir auf keinen Fall machen. Wir müssen auch als Staat Verantwortung übernehmen. Wenn das Krankenhäuser so machen wie das RKK, finde ich das super und davon sollte es mehr geben.

Ich komme zu den Ableitungen, die unsere Fraktion gemacht hat, um dieses Problem zu lösen. Ich finde, das Monitoring, das sich auf zwei Bezirke in Bremen und Bremerhaven beschränkt, ist einfach viel zu gering. Wir müssen das Thema Medizinische Versorgungszentren unterstützen und mehr davon schaffen.

Der Ansatz, finanzielle Anreize in Stadtteilen zu machen, in die Ärzte nicht gerne gehen, ist absolut der richtige Ansatz, weil wir sonst nicht damit klarkommen. Auch der Ansatz: Wir übernehmen vielleicht auch als Staat mal eine Praxis und sagen: Okay, wir stellen Ärzt:innen an. Vielleicht führt das dazu, dass diese Ärzt:innen sagen: „So schlimm ist das mit der Selbstständigkeit auch nicht, vielleicht übernehmen wir das im Verbund mehrerer Ärzt:innen“. Das ist der Weg, den wir meiner Ansicht nach gehen müssen. Das hat nicht den Zweck, dass das eine Konkurrenz für bestehende

Hausärzt:innen ist, sondern es ist da eine Ergänzung, wo das System nicht mehr funktioniert.

Dann komme ich zu meinem letzten Punkt, womit ich jetzt nur ganz leicht überziehe, weil es nur noch ein Satz ist: Wir müssen mit der Kassenärztlichen Vereinigung, mit den Krankenkassen reden

(Glocke)

und das System nicht abschaffen, aber es reformieren. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Rainer Bensch.

**Abgeordneter Rainer Bensch (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir als CDU-Fraktion begrüßen jegliche Initiative, die dazu beitragen kann, die ärztliche Versorgung in Bremerhaven und Bremen nachhaltig zu verbessern.

(Beifall CDU)

Was der Kollege Ralph Saxe von den GRÜNEN eben gesagt hat, steht quasi Schwarz auf Weiß im Koalitionsvertrag von SPD, CDU und CSU, nämlich neue Wege zu gehen. Deswegen begrüßen wir beides.

Der FDP-Antrag, der sagt: miteinander reden! Dafür gibt es ein Gremium und das ist das Landesgremium nach § 90 SGB V. Das habe ich in zig Debatten immer wieder gesagt: niedergelassene Ärzte, die Krankenkassen als Kostenträger und die Krankenhäuser für die stationäre Versorgung – alle an einen Tisch mit der Gesundheitssenatorin. Dafür gibt es dieses Gremium, um dann sektorenübergreifend pragmatische Lösungen zu finden. Das war immer schon CDU-Politik, das wird erst recht nach dem FDP-Antrag CDU-Politik sein, und da unterstützen wir jeden, der hier in Bremen Verantwortung hat, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Zum Koalitionsvertrag von Union und SPD, an dem Ralph Saxe, glaube ich, nicht teilgenommen hat. Genau die zwingt uns zum neuen Denken, die Lage, wie Sie sie beschrieben haben, verehrter Kollege, denn der Staat – und selbst das war vor ein paar Jahren nicht denkbar – muss ran, wenn die

ärztliche Selbstverwaltung es nicht mehr schafft. So steht im Entwurf, was heißt im Entwurf, im Koalitionsvertrag tatsächlich drin: Auch Kommunen soll es ermöglicht werden, Arztpraxen zu öffnen, Medizinische Versorgungszentren zu öffnen. Aber dann kommt es: Wenn dann aber nach althergebrachter Art und Weise eine niedergelassene Ärztin, ein niedergelassener Arzt sagt: „Da gehe ich rein, das übernehme ich“, dann ist dem wiederum Vorrang zu geben.

Insofern, Kollege Saxe, ist das genau das, was Sie eben gesagt haben: Neue Wege gehen, pragmatisch, ohne dabei das wirklich gute System, das wir haben, komplett über den Haufen zu werfen. Auch deswegen sind wir als CDU-Fraktion dafür, diesen Antrag der Liberalen zu unterstützen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

In der Tat, wir müssen mit der Kassenärztlichen Vereinigung sprechen. Wir haben demnächst mal wieder einen Termin, die gesundheitspolitischen Sprecherinnen und Sprecher. Beim letzten Termin, den ich mit dem Kollegen Humpich wahrgenommen habe, haben wir genau darüber gesprochen. Ich glaube, auch das ist ein Grund, dass er gesagt hat: „Ich kann das nicht mit angucken, wir müssen da ran.“ Deswegen unterstützen wir diesen Antrag, wollen ihn aber auch nicht zu groß an die Glocke hängen, denn das ist schon ein schweres Stück.

Frau Bernhard wird sich garantiert bemühen, da bin ich mir absolut sicher. Nicht nur Die Linke, sondern auch dieser Senat, diese Koalition haben immer gesagt: „Wir wollen eine stadtteilorientierte Gesundheitspolitik machen. Wenn das mit den niedergelassenen Ärztinnen und Ärzten nicht klappt, dann wollen wir da ran, dann wollen wir da investieren.“ Dass das aber Geld kostet, muss man hier auch erwähnen. Denn wenn da kein privater Arzt ist, der sagt: „Ich investiere jetzt mal“, dann müssen auch hier wiederum die Stadt, das Land mit Geld die Aufgabe übernehmen, und wir alle wissen, welche finanzpolitischen Zwänge wir in unserem Bundesland haben. Aber wir unterstützen Sie, wenn es darum geht, die bestmögliche medizinische Versorgung der Menschen erreichen zu wollen.

Gestatten Sie mir zum Schluss der Debatte noch einen Hinweis, es muss einfach erwähnt werden: Wer die Debatten der letzten Jahre verfolgt hat, der weiß, ich kann nicht darum herumkommen, zu erwähnen, dass wir nach wie vor das einzige Bundesland sind, das keine eigenen Medizinerinnen

und Mediziner ausbildet. Man muss nicht gleich einen Milliardenpalast bauen, eine Riesenfakultät. Man kann auch mit Oldenburg im Sinne der Städtepartnerschaft, im Sinne dieses Zentrums, das wir eigentlich haben, der Metropolregion Oldenburg – Bremen und dann auch noch mit der wunderbaren Seestadt Bremerhaven eine wunderbare Dreiecksbeziehung eingehen, um niedrigschwellig anzufangen, eigene Mediziner auszubilden. Konzepte, Ideen dafür gibt es. Die sind auch nicht unerreichbar teuer. Dazu kann ich Sie nur wiederholt auffordern und darum bitten.

Wir als CDU sagen: Ohne eigene Medizinerausbildung geht es nicht. Wir werden immer wieder Probleme haben, so, wie sie jetzt auch dastehen. Wir wollen mittelfristig eine eigene medizinische Fakultät und eine Kooperation, wie ich sie beschrieben habe: Bremen – Oldenburg – Bremerhaven. Das wäre ein erster Schritt. Denken Sie auch darüber einmal bitte nach! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Nelson Janßen.

**Abgeordneter Nelson Janßen (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Die FDP beweist wieder einmal, wie man ein richtiges Thema identifiziert, halbherzig auswertet und dann zu falschen Schlüssen kommt.

(Beifall Die Linke, SPD)

Aber vielleicht von Anfang an: Sie haben in einigen Teilen recht. Wenn man sich die Versorgung anguckt, können wir feststellen: Häufig fällt es schwer, einen Termin bei einem Arzt oder einer Ärztin zu finden. Ich bin, als ich ein Kind hatte, aus Bremen-Mitte nach Westen gezogen, als ich dann das zweite Kind bekam, konnte ich für dieses Kind keinen Kinderarzt im Westen finden, weil mein erstes Kind schon einen in Mitte hatte. Deshalb kann ich jetzt den einzigen Arzt im Westen nicht zusätzlich belasten. Ist auch okay. Ich kann das irgendwie stemmen, aber mit einem fiebrigen Kind 30 Minuten ÖPNV fahren ist einfach eine zusätzliche Überlegung und stellt klar, dass wir ein Problem in der Versorgung haben. Da haben Sie einen richtigen Punkt.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir uns die Versorgungszahlen und die Berechnungsgrundlagen angucken, kommt die Kassenärztliche Vereinigung immer zu dem Ergebnis – das gilt übrigens für die allermeisten Städte in ganz Deutschland –, dass wir eine insgesamt gute Versorgung haben. Diese Berechnung basiert allerdings darauf, dass man in den Neunzigern gesagt hat: „So ist der Status quo“, und dann hat man eine Linie gezogen und gesagt: „Okay, dann müsste man diesen Status quo jetzt mit Demografieentwicklung immer noch haben.“

Das hat nichts mit bedarfsgerechter Planung zu tun, und es hat vor allen Dingen nichts mit bedarfsgerechter Steuerung von Ärztinnen und Ärzten zu tun, weil wenn wir uns die Quartiere ansehen, dann können wir feststellen, dass diese Versorgung diametral auseinandergeht, und zwar entsprechend der üblichen Logik: Dort, wo die Armutslagen besonders zugespitzt sind, dort, wo auch die gesundheitlichen Belastungen besonders hoch sind, sieht die ärztliche Versorgung besonders dramatisch aus.

Um das Ganze mit zwei Zahlen zu untermalen: In Woltmershausen gibt es derzeit keine Kinderärzt:innen mehr, in Gröpelingen gibt es einen Psychotherapeuten für Erwachsene. In Schwachhausen gibt es 20 Kinderärzt:innen und 147 Psychotherapeut:innen. Denen sei allen ihre Praxis gegönnt, und wir haben eine hohe Versorgungsnotwendigkeit im Stadtgebiet, aber diese Verteilung ist das Hauptproblem. Der Ärztemangel ist eine regionale und eine sozialpolitische Fragestellung.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir uns dann aber mit der Fragestellung beschäftigen: „Wie kann man diese Problemlage auflösen?“, dann, finde ich, muss man den Blick auch ein bisschen von dieser ärztlichen Perspektive lösen und darüber sprechen, dass wir eine Gesundheitsversorgung brauchen, die die Menschen in den Quartieren sinnvoll versorgt. Andere Länder machen es vor, da ist der Fokus auf die Ärzt:innenschaft nicht so weit gegeben, sondern man unterstützt stärker Konzepte, die weitere Gesundheitsberufe in die Versorgung in den Quartieren einbeziehen, wo es um Pflegekräfte geht, wo es aber auch um andere Gesundheits- und Heilberufe geht. Das bedeutet zum einen, die Belastung von Ärztinnen und Ärzten zu reduzieren und aber auch eine ganzheitlichere Versorgung für Menschen in den Quartieren auf den Weg zu bringen, die nicht nur den ärztlichen Blick beinhaltet, den wir brauchen, der gut ausgestattet sein muss.

Wenn wir darüber sprechen wollen, wie kriegen wir gute Gesundheitsversorgung in der Zukunft hin mit der Feststellung, dass wir eine alternde Ärzt:innenschaft haben und sinkende Bereitschaft für die Selbstständigkeit mit einer hohen, auch persönlichen Belastung, dann müssen wir zu neuen Konzepten kommen, wo wir verschiedene Gesundheitsberufe gemeinsam in den Fokus nehmen und ein Gesundheitssetting aufbauen, beispielsweise über Gesundheitszentren, über Hebammenzentren in den Stadtteilen, wo verschiedene Professionen diesem gemeinsam Ausdruck verleihen und nicht nur die niedergelassen Ärztinnen und Ärzte diese Aufgabe haben.

Ich finde, der Vorschlag, Ärztinnen und Ärzten eine Privilegierung oder ein Vorfahrtsrecht bei der Kita-Anmeldung zu geben, den falschen Weg, weil dann müssen Sie auch erklären, dass gegebenenfalls Erzieherinnen und Erzieher für ihre eigenen Kinder nicht die Plätze bekommen. Ich meine, Sie können das gerne – –.

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Aber das hat doch die Koa erst auf den Weg gebracht!)

Ich finde es falsch, dass man eine Priorisierung von Ärztinnen und Ärzten bei der Anwahl hat gegenüber anderen Berufsgruppen. Das müssen Sie allen anderen Berufsgruppen erklären, weil im Zweifelsfall fällt dann das Kind des Steuerberaters oder des Polizisten, des Richters – –. Da müssen Sie jeweils sagen: „Nein, die brauchten wir jetzt nicht so dringend.“ Das müssten Sie dann in jedem Fall erklären können, weil ein Privileg bedeutet auf der anderen Seite auch immer einen Nachteil. Den kann man für die eine oder andere Berufsgruppe vielleicht erläutern, aber ich glaube, dass wir diesen Weg nicht gehen können, hier ausschließlich eine Priorisierung von Ärztinnen und Ärzten vorzunehmen.

(Beifall Die Linke)

Wir wollen die bestehenden Lücken in der ambulanten Versorgung nicht lösen, indem wir Privilegien für einzelne Personengruppen einführen. Wir wollen umfangreichere Versorgungsangebote, und aus unserer Sicht haben wir in den letzten Jahren, hat der Senat in den letzten Jahren schon einige wichtige Schritte gemacht.

Wir brauchen ein Primärversorgungssystem, in welchem auch die ärztliche Versorgung abgesichert ist. Wir brauchen eine gerechtere Verteilung der

Versorgung über die Städte, dazu bräuchte es einen anderen Zuschnitt der Versorgungsgebiete, und wir brauchen flankierend zum niedergelassenen System Gesundheitsangebote, die stärker zusammengeführt sind, beispielsweise Gesundheits- und Hebammenzentren in unterversorgten Stadtteilen, auch, weil wir damit Arbeitsbedingungen anbieten können, die für viele Mediziner:innen attraktiv sind, die nicht den Weg in die eigene Selbstständigkeit suchen, die in Teilzeit arbeiten wollen und wenn es nur für einige Lebensabschnitte ist.

Wir brauchen eine Stärkung der Zusammenarbeit zwischen verschiedenen Berufen im Gesundheitswesen. Wir brauchen übrigens auch jenseits der ganz konkreten Versorgung Beratungsangebote wie GesundheitsPUNKTe und aufsuchende Fachkräfte – auch die gibt es bereits gut etabliert in den Quartieren –, die Menschen und Patient:innen dort abholen, wo sie in ihrer Lebensrealität sind und auch ihre unterschiedlichen Herausforderungen adressieren. Und wir brauchen Angebote zur Gesundheitsförderung und -prävention, gerade in sozial benachteiligten Quartieren, um ein Stück weiter wegzukommen von der engen Kopplung zwischen sozialer Lage und gesundheitlicher Versorgung.

Eine Evaluation der Angebote, die wir in den letzten Jahren bereits umgesetzt haben, zeigt, dass sie von den Menschen zunehmend gut angenommen werden und damit einen wichtigen Beitrag liefern. Kommen wir also gemeinsam zu der Perspektive, dass Gesundheitsversorgung sich ändern muss in der Zukunft. Wir werden das jetzige System in 20 Jahren so nicht mehr haben. Wir müssen uns aktiv auf den Weg machen, diesen Übergang zu gestalten. Das beinhaltet regionale Versorgungszentren, die Zusammenarbeit verschiedener Professionen und insbesondere einen sozialpolitischen Fokus bei der gesundheitlichen Versorgung, um der derzeitigen ungleichen Verteilung entgegenzuwirken.

Einen Teil davon machen wir bereits, aber es liegt auch mit Sicherheit noch eine ganze Menge Arbeit vor uns. – Vielen Dank!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Andre Folkert Minne.

**Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wenn wir heute

über ärztliche Versorgung in Bremen sprechen, dann reden wir nicht über irgendein abstraktes Statistikproblem, sondern über eine dramatische Frage der Daseinsvorsorge. Die Zahlen sind bekannt. Immer mehr Ärzte gehen in den Ruhestand, immer weniger wollen in den Beruf einsteigen. Noch weniger möchten sich in bestimmten Stadtteilen niederlassen.

Die Frage die sich stellt, ist nicht: „Warum fehlen uns Ärzte?“ Die Frage, die sich stellt, ist: „Wer will hier überhaupt noch Arzt sein?“ Blicken wir auf das Umfeld. Was erleben junge Mediziner, die nach Bremen kommen? Was sehen sie in vielen Stadtteilen, insbesondere in jenen mit besonders hoher Versorgungsnot? Sie erleben den vollständigen Zusammenbruch einer ehemals intakten bürgerlichen Lebensordnung.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Sie erleben hier das Ende der sogenannten High Trust Society, in der der Handschlag und die Verantwortung etwas galten, in der der öffentliche Raum nicht als Bedrohung, sondern als Begegnung gedacht war. Heute ist von diesem Gemeinsinn kaum noch etwas übrig. In weiten Teilen Bremens hat sich ein Klima der Abstoßung, der Verrohung ausgebreitet. Der öffentliche Raum ist verdreckt, heruntergekommen, von Respektlosigkeit und Aggression geprägt.

Der Gang durch die Innenstadt ist für viele ein täglicher Spießrutenlauf. Ich persönlich meide die Bremer City privat eher, aber als Abgeordneter habe ich es in diesen Zeiten noch nicht einen einzigen Sitzungstag geschafft, nicht offenen Drogenkonsum zu beobachten.

Genau hier liegt der eigentliche Skandal. Es ist nicht nur eine medizinische Unterversorgung, die wir beklagen müssen. Es ist eine gesamtgesellschaftliche Selbstverachtung, die sich im Stadtbild manifestiert.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ganze Stadtviertel sind faktisch verloren. Müll auf Gehwegen, aggressive Jugendgruppen auf öffentlichen Plätzen, Drogenhändler vor vielen Schulen, Kulturzentren ohne jede kulturelle Anschlussfähigkeit. Es müffelt, es schreit einem förmlich entgegen: „Du gehörst hier nicht her.“ Dann wundern Sie sich ernsthaft, dass junge Ärzte lieber nach Bayern oder Mecklenburg gehen?

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Kein vernünftig denkender Familienvater, kein engagierter Mediziner will in einem Umfeld praktizieren, in dem Gewalt, Anonymität und Apathie regiert.

(Abgeordneter Nelson Janßen [Die Linke]: Haben Sie sich die Ärzt:innenzahl in Mecklenburg-Vorpommern mal angeschaut? Was für ein Schwachsinn! – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Gucken Sie sich die Versorgung doch an!)

Ja. Die Zuwanderungspolitik in den letzten zwei Jahren hat dieses Land und insbesondere Städte wie Bremen massiv beschädigt.

(Lachen SPD)

Der experimentelle Multikulturismus ist ein Vernichtungsfeldzug gegen die DNA von Bremen und Bremerhaven.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Was? – Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ärzte brauchen Vertrauen, Verlässlichkeit, eine Gemeinschaft, kurz: ein Milieu, das ihren Beruf trägt. Doch wer will sich schon noch in einer Gegend niederlassen, in der Messerangriffe auf Busfahrer, Polizeieinsätze vor Grundschulen und Sprachbarrieren in jeder zweiten Sprechstunde fast schon zum Alltag gehören,

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

in der mehr Papierkram für Dolmetscherdienste anfällt als Zeit für die eigentliche Patientenversorgung?

(Glocke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Gökhan Akkamis?

**Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Ja.

**Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP):** Lieben Dank, Herr Minne! Ist Ihnen bekannt, dass die Mehrheit der Assistenzärzte in Reinkenheide einen Migrationshintergrund aus Syrien hat?

**Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Auch das ist sicherlich bekannt, ja.

(Lachen SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Hat doch aber jetzt mit der Ansiedlung neuer Ärzte wenig zu tun.

(Lachen SPD – Zuruf Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Es reicht nicht, Kitas zu bauen, Förderprogramme aufzusetzen. Man muss die Frage stellen: Warum ist Bremen so unattraktiv geworden?

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig!)

Das beginnt nämlich nicht beim Gehalt, sondern beim gesellschaftlichen Klima.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wir brauchen keine Werbekampagnen für Landarztpraxen in Hochhaussiedlungen, wir brauchen ein Umdenken, eine Rückkehr zur eigenen Gesellschaft, die Leistung ehrt und nicht verhöhnt, eine Herkunft, die nicht negiert wird. In einem solchen Umfeld werden sich wieder Menschen finden, die die Verantwortung übernehmen wollen als Hausärzte, als Kinderärzte, als Menschen, die hier nicht nur arbeiten, sondern auch leben wollen.

Wir müssen nicht nur Ärzte finden, sondern auch praktizierende Ärzte ermuntern, nicht früher in Rente zu gehen. Meiner hatte mich schon vorgewarnt, dass er in absehbarer Zeit in Rente geht, ich solle mir schon mal einen neuen suchen, er wünschte mir viel Glück dabei. Zumal, wie Herr Kollege Bensch schon anmerkte, wir nicht mal in unserem eigenen Bundesland Verwachsene ausbilden. Aber dazu scheint es wohl eine nicht SPD-geführte Regierung zu brauchen.

Sehr geehrte Damen und Herren, wenn wir die medizinische Versorgung retten wollen, müssen wir mehr als nur Förderpakete schnüren. Wir müssen die Grundlagen wiederherstellen, die diese Versorgung überhaupt möglich machen. Der Hausarzt ist mehr als ein medizinischer Dienstleister. Er ist Teil des sozialen Kapitals eines Viertels. Dort, wo das Kapital verbrannt wurde durch Verwahrlosung, Entgrenzung und politische Feigheit, hilft kein Zuschuss, keine Reform, kein Programm. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns.

**Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen, sehr geehrte Gäste! Ich möchte zuerst auf meinen Vorredner eingehen. Ich kann jetzt verstehen, weshalb der Hausarzt meiner Mutter, der seit über dreißig Jahren aus Sierra Leone stammend eine Praxis in Bremen-Rönnebeck mit seiner Frau betreibt, warum er und seine Frau die Frage stellen: „Sagen Sie mal, Frau Reimers-Bruns, was sollen wir eigentlich machen bei fünfzehn Prozent AfD-Stimmen, die wir hier wahrscheinlich irgendwann mal bekommen? Sollen wir unser Land hier verlassen, unsere Praxis? Wohin sollen wir auswandern, wenn diese Stimmung weiterhin hier voranschreitet?“ Das ist genau das. Ich kann ihnen dann wirklich nur sagen:

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

„Mit dieser Fraktion und mit dem, was danach kommt, 2027“, kann ich den Ärztinnen und Ärzten nur sagen: „Ja, ihr müsst euch das überlegen.“

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Das ist doch Ihre Politik! – Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Sie suchen immer nur Schuldige!)

Aber es geht einfach heute erst noch mal grundsätzlich – –. Dass Sie hier für Bremen und Bremerhaven Politik übernehmen und Verantwortung übernehmen wollen, davor möchte ich alle nur warnen.

(Zuruf Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND])

Wer so ein schlechtes Bild von Bremen malt und die Zuwanderung, die wir brauchten und auch weiterhin brauchen, negiert, – –,

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Da kommen wir heute Nachmittag noch zu!)

der ist in dieser Frage wirklich, finde ich, überhaupt nicht regierungsfähig.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Aber zurück zum Antrag der FDP: Ich kann Rainer Bensch nicht zustimmen. Nicht jede Initiative, die einen guten Grund hat, sage ich jetzt mal – jetzt wollen wir den Ärztemangel bekämpfen – ist unterstützungsfähig, und unsere Fraktion wird diesen Antrag nicht unterstützen, und ich

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Natürlich nicht!)

sage auch, warum. Die wichtige Frage ist gestellt worden, das Problem Ärzt:innenmangel ist aber – da muss ich auch wieder auf meinen direkten Vorgänger eingehen – kein bremisches Problem, es ist ein bundesweites Problem. Wer negiert, dass in Mecklenburg-Vorpommern zum Beispiel ein großer Ärztemangel herrscht, der hat seine Hausaufgaben nicht gemacht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Die Deutsche Krankenhausgesellschaft zeigt in ihrem Fachkräftemonitoring: Allein die Zahl der Ärztinnen und Ärzte ist im Zeitraum 2000 bis 2023 nahezu verdoppelt worden und von 122 000 auf 212 000 Kräfte gestiegen. Dabei – und das ist das Wichtige dabei, das ist ein langer Zeitraum, wir haben viel mehr Ärzt:innen gewonnen – spielt die Gewinnung ausländischer Fachkräfte eine sehr wichtige Rolle. Im Zeitraum von 2000 bis 2023 hat sich die Zahl der ausländischen Ärztinnen und Ärzte in Deutschland um 673 Prozent von 6 581 Kräften auf 50 843 Kräfte erhöht, und ich bin froh darüber, dass wir diese Menschen hier bei uns im Land haben und dass sie uns in dieser prekären Lage, was den Ärztemangel angeht, unterstützen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Auch im ambulanten Bereich steigen die Zahlen der Ärzt:innen, allerdings nicht im Bereich der niedergelassenen selbstständigen Mediziner:innen, sondern im Bereich der angestellten Ärzt:innen, das wurde hier vorhin auch schon öfter erwähnt. Es ist ein Generationswechsel, der sich jetzt vollzieht, und das heißt auch, dass die in Zukunft sich vielleicht niederlassen wollenden Ärzt:innen nicht mehr diese Bereitschaft haben, siebzig Stunden oder auch mehr in der Woche zu arbeiten. Über diesen neuen Lebensstil müssen wir uns Gedanken machen und ihm entsprechende Formen, Modelle entgegenbringen und möglich machen, dass auch diese Menschen hier bei uns arbeiten.

Dennoch ist der Bedarf nicht gedeckt, denn es gehen gleichzeitig viele Ärzt:innen in den Ruhestand. Diese Entwicklung wird mit der Berentung der

Boomer-Generation noch zunehmen. Außerdem arbeiten Ärzt:innen zunehmend nicht in Vollzeit. Das heißt, eine steigende Anzahl der Ärzt:innen bedeutet nicht automatisch eine Erhöhung der Kapazität für die Versorgung der Patient:innen. Daraus leitet sich auch handlungspolitischer Bedarf ab. Einige Bundesreformen im Gesundheitssystem helfen bereits dabei, Abläufe in Arztpraxen und in Kliniken zu verbessern und dadurch Zeit für die Behandlung zu schaffen. Das ist wichtig, denn Zeit für Behandlung ist die Mangelware, und die Behandlung der Menschen sollte auf jeden Fall Priorität haben und der Bürokratieabbau deshalb auch noch mehr Vorrang haben.

Wir sind davon überzeugt, dass wir im Land Bremen attraktive Bedingungen schaffen müssen, um Ärzt:innen dazu zu motivieren, hier zu arbeiten, und wir müssen die Bedingungen dafür attraktiver machen, sich etwa mit einer eigenen Praxis niederzulassen. Das bedeutet, dass Arbeitsbedingungen verbessert werden müssen, Bürokratie abgebaut werden muss, damit es attraktiv wird, selbstständig zu sein, wobei – das ist der Antrag, und deswegen gehe ich darauf ein – das Ziel – auch der FDP –hauptsächlich ist, dass es hier mehr niedergelassene Ärzt:innen geben soll mit eigener Praxis.

Wir halten es aber nicht für zielführend, was gefordert worden ist. Es ist zwar vollkommen richtig, dass auch die Frage der Kinderbetreuung wichtig ist, denn die teils schlechte Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist ein zentraler Grund für Teilzeit auch bei Ärzt:innen, und ich muss sagen, es geht hier wirklich auch um das Bild. Tatsächlich gibt es auch schon männliche Ärzte, die in Teilzeit gehen wollen, um mehr Zeit mit ihrer Familie zu verbringen. Das darf man nicht negieren, auch da ist es richtig und wichtig, dafür zu sorgen, dass Teilzeit und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf möglich ist.

Ich finde aber trotzdem – das wurde in meinen Vorgängerbeiträgen auch schon gesagt –, dass wir den Ärzt:innenmangel auf gar keinen Fall dadurch beheben, dass wir mehr Kita-Plätze für die Ärzte und Ärztinnen beziehungsweise für ihre Kinder schaffen. Das Angebot der Gesundheitsdezernentin aus Bremerhaven ist ein tolles Angebot, dass sie sich persönlich kümmern wollte, um Ärzt:innen, die dieses Ansinnen haben. Das wird gar nicht wahrgenommen. Was aber ein tolles Projekt für Bremerhaven ist, ich muss leider hier abschließen, aufgrund der Zeit, ist der Gesundheitshafen, den es in Bremerhaven demnächst geben soll. Das ist

innovativ. Da setzen sich Krankenkassen, Kassenärztliche Vereinigung Bremen zusammen und

(Glocke)

bieten etwas an, haben Räumlichkeiten, die sie vermieten können an Ärzt:innen, und die können ein Entgelt, ein normales Gehalt bekommen, sind angestellt, haben aber die Chance, zu überlegen: „Aha, vielleicht kann ich mich doch noch mal selbstständig machen.“ Das ist der richtige Weg, aber nicht die Bevorzugung einer Berufsgruppe, der Ärztinnen und Ärzte. Deshalb lehnen wir diesen Antrag ab.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Rainer Bensch.

**Abgeordneter Rainer Bensch (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte nach dem Verlauf der Debatte noch mal über unverzichtbare Menschen im Gesundheitswesen sprechen. Wissen Sie, wie viele Menschen im Gesundheitswesen eine eigene oder eine familiäre Einwanderungsgeschichte haben? Im gesamten Gesundheitswesen sind das ein Viertel und bei den Ärzten nahezu ein Drittel. Diese unverzichtbaren Menschen mit Migrationshintergrund wurden heute so gebasht durch BÜNDNIS DEUTSCHLAND. Solche Reden aus Thüringen können wir hier in Bremen nicht gebrauchen, meine sehr geehrten Damen und Herren!

(Widerspruch BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP)

Als Corona war – noch ein bisschen Storytelling – ich arbeite ja nach wie vor in der Pflege – haben wir sehr viel Personalausfall gehabt. Es waren syrische Männer, Flüchtlinge, die sehr schnell Deutsch gesprochen haben, die empathisch waren und mir mit einer Lust am Lernen begegnet sind, dass ich nur sagen kann: Das müssen wir viel öfter betonen, diese vielen Erfolgsgeschichten in Pflege und Medizin. Das wäre eine bessere Werbung für Bremen und Bremerhaven als hier so ein Niedermachen und eine Ausländerdebatte mit Gesundheit zu verbinden. Das gehört sich überhaupt nicht mehr, das muss ich einmal ganz deutlich loswerden. Lassen Sie uns Erfolgsgeschichten verbreiten und gerade im Gesundheitswesen ist

Migration eine Erfolgsgeschichte, und daran lasse ich auch nicht rütteln, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Herr Minne, zur Kurzintervention? Brauchen Sie nicht, Sie können sich melden. Sie haben noch 2 Minuten, 37 Sekunden über. Oder wollen Sie jetzt direkt dazu?

**Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Frau Präsidentin! Herr Kollege Bensch, da haben Sie mich falsch verstanden.

(Heiterkeit – Zurufe: Nein!)

Manche wollen es falsch verstehen. Das würde ich Kollege Bensch niemals unterstellen, deshalb spreche ich ihn direkt an. Es hat sich nicht darauf bezogen, was für Personal wir bekommen, welches im Bremer Gesundheitsbereich arbeiten will. Auch ich weiß, wie viel da an Personal kommt. Gerade im syrischen Bereich haben wir da viele, auch aus dem anderem afrikanischen Bereich, nicht nur aus Sierra Leone.

(Abgeordneter Tim Sültenfuß [Die Linke]: Syrien ist in Afrika, ne?)

Syrien ist nicht in Afrika. Es ging lediglich um die Möglichkeiten, die ein Arzt hat, wenn er sich nach Bremen begibt und was für ein Bild sich ihm bietet. Es ging nicht um das Personal. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Humpich.

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Kurz vor der Mittagspause doch noch eine heitere Debatte.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Heiter?)

Aber ich möchte sehr gerne zur Sache sprechen, meine Damen und Herren. Ich habe nun häufiger, oder wir haben häufiger gehört, dass es finanzielle Anreize für Ärztinnen und Ärzte gibt, um sich in Stadtteilen niederzulassen, um sich generell in Bremen niederzulassen. Meine Damen und Herren, wir würden diesen Antrag nicht stellen in dieser Art und Weise, wenn das alles

funktionieren würde, denn es funktioniert offensichtlich nicht so, wie Sie sich das hier in Bremen vorstellen.

(Beifall FDP)

Zum Kollegen Janßen, zur Bevorzugung mancher Berufsgruppen: Ich möchte aus dem Senatsbeschluss aus dem September 2024, genauer vom 10. September zitieren. Dort geht es um den Kitabereich: „Die Anpassungsbedarfe ergeben sich zum einen aus der Zielsetzung, Kinder von pädagogischen Fachkräften prioritär bei der Platzvergabe zu berücksichtigen.“ Meine Damen und Herren, und nun streiten wir darüber, ob wir Ärztinnen und Ärzte bevorzugen wollen, ja oder nein, obwohl Sie es selber machen, und mit der Begründung lehnen sie ab. Ganz spannende Debatte, die Sie hier führen, und Sie selbst sagen, dass das auf der einen Seite funktioniert, auf der anderen Seite nicht funktioniert.

Kollegin Reimers-Bruns, wenn man sich in Bremerhaven genauer umhört und auch in dem Gesundheitsbereich des Magistrats umhört, wird sehr, sehr klar, dass solche Dinge, wie wir es hier fordern, einen sehr guten Effekt auf die Ärzteschaft vor Ort haben. Die Kollegin Toense in Bremerhaven sorgt sogar dafür, dass die Partnerinnen und Partner der jeweiligen Ärzte in der freien Wirtschaft einen Job bekommen. Sie meinen, das funktioniert alles nicht. Der Gesundheitshafen ist vielleicht ein tolles Projekt, aber die Stadträtin vor Ort sorgt mit solchen Projekten so, wie wir es hier fordern, dafür, dass Bremerhaven wieder auf einen guten Zweig, auf einen vernünftigen Zweig kommt, was die ärztliche Versorgung angeht. Sie als SPD, Sie als Koalition sperren sich komplett gegen solche Vorschläge.

(Beifall FDP)

Wir haben viele Gründe gehört, warum man es nicht machen sollte, ich gehe noch mal kurz auf die Gründe ein, warum man es machen sollte. In Gesprächen mit Ärztinnen und Ärzten hat sich genau diese Thematik ergeben. Die Rahmenbedingungen für Ärztinnen und Ärzte, was die fachliche Ausrichtung angeht, was die Budgetierung angeht, et cetera, stimmen in Bremen. Aus diesen Gründen würden sie nach Bremen kommen. Was nicht funktioniert, ist die innere Sicherheit in Bremen, die Bildung in Bremen und der Verkehr in Bremen. Das sind die Gründe, weshalb Ärztinnen und Ärzte nicht nach Bremen kommen. Wir wollen mit unserem Antrag hier ansetzen. Ich werbe noch einmal für Zustimmung, auch wenn

ich weiß, dass Sie in dieser Stadt an diesen Herausforderungen nichts ändern wollen.

(Beifall FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senatorin Claudia Bernhard das Wort.

**Senatorin Claudia Bernhard:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, sehr geehrte Frau Präsidentin! Als Erstes möchte ich noch mal betonen, dass ich ausdrücklich die Äußerungen von dem Abgeordneten Herrn Bensch unterstreichen möchte, gerade seine letzten haben mir wirklich aus der Seele gesprochen. Das finde ich richtig, weil ich habe genau dieselben Erfahrungen gemacht, ob das Corona war oder danach, mit den jeweiligen Gesundheitsberufen und den jeweiligen migrantischen Hintergründen. Ohne das würden wir nicht existieren können. Das betrifft übrigens aber auch andere Berufsgruppen. Das zum Einstieg.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Jetzt die Debatte Ärztemangel. Das ist erst mal einfach gesagt. Das ist ein komplexes Thema. Wenn wir uns das auf der einen Seite angucken, hat Bremen die höchste Ärztedichte im Bundesvergleich. Ich möchte nicht in Abrede stellen, dass es diese Mangelerscheinungen in ländlichen Gebieten und aber auch in unseren schwierigen Stadtteilen tatsächlich gibt. Wenn wir uns die Arztdichte aber rein rechnerisch angucken, sind die erst mal nicht gegeben.

Suboptimal ist die Ärzteverteilung, das ist eigentlich unser Hauptproblem. In den Planungsbereichen von Bremen und Bremerhaven gibt es keine Ausschreibung bezüglich entsprechender Fachärzte, außer, was die Hausärzte anbelangt und Allgemeinmediziner. Das wiederum hat mit Budgetierung zu tun, und die ist in keiner Weise so zufriedenstellend, weil es heißt ja, die KV, die Kassenärztliche Vereinigung – im Übrigen ja, die hat den Sicherstellungsauftrag, da komme ich gleich noch mal gerne drauf – hat ein bestimmtes Budget für jede Facharztrichtung und natürlich auch für die Allgemeinmedizin. Es war ein langer Kampf, dass diese Entbudgetierung für die Hausärzte durch das letzte Gesundheitsversorgungsstärkungsgesetz aufgehoben worden ist. Das ist relativ neu, gibt es erst seit letztem Jahr.

Deswegen ist es nicht so, dass diese Stellschraube einfach betätigt wird, von der kassenärztlichen Vereinigung, und es strömen dann die Ärzt:innen zu, weil der Zulassungsausschuss sehr eisern darüber wacht, wer tatsächlich einen Arztsitz bekommt und wer nicht. Wie gesagt, im Moment liegen nur die zu Allgemeinmedizin im Regal. Das ist mir wirklich wichtig an dem Punkt.

Ich finde es auch ganz bemerkenswert, wenn die Selbstverwaltung nicht mehr funktioniert, dann wird danach gerufen, dass der Staat eingreift und das entsprechend übernimmt. Ich hatte in diese Richtung durchaus schon verschiedene Dinge vorgeschlagen. Mir ist sehr kalter Wind entgegengeschlagen, und der Vorwurf der Staatsmedizin war nicht selten genannt. Fand ich auch ganz interessant in diesen Auseinandersetzungen.

Ganz grundsätzlich möchte ich sagen: Realistische Einschätzung der aktuellen Situation würde schon helfen. Das trifft nicht einzelne Ärzte und Ärztinnen, sondern insbesondere die Verwaltungsstrukturen der Ärzteschaft, das muss man ganz klar sagen, denn wir haben ein Vereinbarkeitsproblem. Mir ist völlig wurscht, ob das Männer oder Frauen betrifft. Wir haben tatsächlich eine vermehrte Nachfrage nach Teilzeit. Das merken wir im Übrigen auch im Gesundheitsamt. Diese Stellen werden inzwischen attraktiv, weil sie nämlich nicht mehr mit entsprechenden Nachtdiensten versehen sind, et cetera. Niemand will die wirtschaftliche ökonomische Verantwortung eins zu eins übernehmen, das kommt auch noch dazu.

Insofern gibt es eine ganze Reihe von Dingen, die flankierend notwendig sind, von Übersetzungen bis hin zu: Kriege ich genügend MFAs, was ist mit dem Wohnraum und so weiter und so weiter beziehungsweise den entsprechenden Immobilien? Es gibt eine lange Liste, die eine Rolle spielt. Wo ich mich bislang immer geweigert habe, mich einzulassen, ist die Tatsache, wir wollen die alte Struktur mit der Einzelarztpraxis aufrechterhalten, sie staatlich flankieren, im Grunde genommen aber keine weitere Reform anstoßen.

Ich bin tief davon überzeugt, und das wird auch deutlich bei den weiteren aktuellen Modellprojekten, bisher ist es ja nicht mehr,– –. Die sagen, wir kriegen mehr unter einem Dach an Gesundheitsberufen, auch an verschiedenen medizinischen Professionen, gekoppelt mit Dolmetschdiensten und so weiter und so weiter – –. Die Gesundheitsfachkräfte bei den Hebammenzentren: Wir haben gesehen, dass es sehr viel Sinn macht. Auch andere Stadtteile, durchaus gut situierte,

hätten gern ein Hebammenzentrum, wobei ich sagen muss, da ist meine Prioritätenliste tatsächlich eine andere.

Wenn ich das alles zusammennehme, muss man darauf reagieren und das ist das, was wir gern mit den MVZs hätten, auch mit den kommunalen. Da kommen wir zum Knackpunkt, den Herr Bensch hier auch richtig benannt hat: Es kostet Geld. Insbesondere braucht man ein Startkapital, und das ist nicht so ohne.

Deswegen finde ich die Modelle, dass man sagt, okay, wir docken das an Krankenhausstandorte an, das RKK wurde genannt, wo man dann sagen kann, gerade hier ist ein Mangel, hier gibt es Arztsitze– –. Da finde ich die Unterstützung der KV sehr löblich, dass man gesagt hat, das können wir auf die Beine stellen, gerade in der Neustadt. Links der Weser ist sowas von total überfällig. Da packen wir praktisch jetzt so und so viel Allgemeinarztsitze mit hin und damit würde ein neues Angebot geschaffen – auch in Teilzeit.

Das müssen wir eigentlich ausweiten, und mir persönlich wäre es sehr recht gewesen, wenn wir in entsprechenden Haushaltsverhandlungen – wir haben immer darum gerungen – auch ein kommunales MVZ auf die Beine stellen könnten. Das ist tatsächlich eine Frage von ökonomischer Ressource, das ist so, denn wir hatten ein gutes Feedback von den Anfragen, dass das geklappt hätte, dass wir tatsächlich Ärzte und Ärztinnen hierher bekommen würden.

Eines möchte ich noch erwähnen, da ist die Tücke im Detail: Auch Fachweiterbildungen sind für Ärzte und Ärztinnen ein Riesenthema, und das ist etwas, was so ein MVZ nicht aus dem Boden stampft, sondern auch hier ist eine Angliederung an eine Klinik, wie soll ich sagen, hoch nützlich, dass man so was hinkriegen kann. Das sind Überlegungen, wo man genauer hingucken muss.

Mir wäre es lieb gewesen, wir hätten eine kleinräumigere Verteilung in Bremen. Wir haben lange darum gekämpft. In den nächsten Gesetzesvorhaben war es vorgesehen, bislang ist es nicht umgesetzt. Das finde ich sehr schade, aber wenn wir uns das insgesamt angucken, würde ich wirklich darum kämpfen, dass wir diese neuen Strukturen überlegen und dafür Unterstützung bekommen.

Ich kann aus meiner Erfahrung sagen, den Leuten vor Ort ist nicht so sehr gedient, wenn wir jetzt, was auch nicht ganz billig ist, ein Medizinstudiengang aus dem Boden stampfen würden. Daran glaube ich nicht, das ist sozusagen noch mal die andere Variante. Wir brauchen den Ausbau der Gesundheitsberufe, und das brauchen wir dringend.

Nur noch ein letzter Satz, was die Kitaplätze anbelangt. Die Kitaplätze sind ein wahnsinnig umkämpftes Gut bei uns. Wenn ich könnte, wie ich wollte, würde ich sagen: eine Quote für Pflegekräfte – –, geile Nummer, hätte ich auch ganz gern. Aber wenn wir anfangen, das gegeneinander auszuspielen, wo es sowieso diesen Kampf darum gibt, finde ich es sehr schwierig, weil ich glaube, dass wir mit diesen anderen Punkten, die ich genannt habe, tatsächlich am schmerzenden Punkt sind und da tatsächlich das umsetzen könnten, was uns aktuell zur Verfügung steht. Dafür bin ich gerne offen und bereit und wir kämpfen an dem Punkt weiter, das umzusetzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP, Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos], Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, damit treten wir in eine Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14:45 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 13:13 Uhr)

✸

Vizepräsidentin Christine Schnittker eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:45 Uhr.

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

## Einleitung eines Parteiverbotsverfahrens gegen die Alternative für Deutschland (AfD)
## Antrag der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Die Linke
## vom 5. Mai 2025
## (Drucksache 21/1178)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Mustafa Güngör.

**Abgeordneter Mustafa Güngör (SPD):** Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen!

Die AfD ist seit letztem Freitag ganz offiziell eine gesichert rechtsextreme, verfassungsfeindliche Partei. Seit letztem Freitag sitzen im Bundestag und in fast allen Landtagen in Deutschland Fraktionen einer gesichert rechtsextremen, verfassungsfeindlichen Partei. Wenn wir aktuellen Umfragen Glauben schenken wollen, dann sitzt auch hier in der Bremischen Bürgerschaft ab 2027 eine gesichert rechtsextreme, verfassungsfeindliche Partei. Eine Partei, die mir und vielen anderen hier im Hause abspricht, richtige Deutsche zu sein. Eine Partei, die gegen diejenigen hetzt, gegen die auch schon damals gehetzt wurde, egal, ob Linke, Homosexuelle oder jene, die anders aussehen als die Mehrheit. Eine Partei, die unsere Demokratie, unseren Rechtsstaat und seine Institutionen verunglimpft und versucht, diese zu unterwandern. Eine solche Partei müssen wir mit allen rechtsstaatlichen Mitteln bekämpfen!

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP)

Meine Damen und Herren in zwei Tagen jährt sich zum 80. Mal das Ende des Zweiten Weltkriegs in Europa. Wie in jedem Jahr werde ich auch an diesem Donnerstag mit Mitgliedern des Senats und Abgeordneten dieses Hauses den Opfern von zwölf Jahren Naziherrschaft am Bunker Valentin gedenken. Wir werden uns wie in jedem Jahr gegenseitig in die Augen schauen und sagen: „Nie wieder!“ Aber „Nie wieder“, das ist jetzt, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Wir wissen, dass die AfD eine riesige Gefahr für unsere Demokratie ist. Wir wissen, dass Millionen Menschen in unserem Land Angst davor haben, remigriert zu werden, eingesperrt zu werden, entrechtet und entmenschlicht zu werden. Wir wissen aber auch, dass Parteien wie die AfD, die unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung beseitigen wollen, vom Bundesverfassungsgericht verboten werden können, und genau darum geht es jetzt, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Wir haben auch kein Erkenntnisproblem, wir haben ein Umsetzungsproblem. Spätestens seit dem Urteil des Oberverwaltungsgerichts in Münster vor zehn Monaten hätten Bundesregierung, Bundestag oder Bundesrat einen Verbotsantrag vorbereiten können, denn schon damals war klar, dass der Verfassungsschutz die Einstufung als gesichert rechtsextrem vorbereitet und unsere wehrhafte Demokratie handeln muss. Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir müssen jetzt handeln!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Jetzt liegen 1 100 Seiten Belege für die Verfassungsfeindlichkeit der AfD vor und ich bitte Sie alle: Lassen Sie uns nicht noch mehr Zeit verstreichen, bevor es zu spät ist! Diese menschenfeindliche AfD und ihre Nachfolgeorganisationen müssen verboten werden. Es ist an uns als demokratische Parteien, ein solches Verbotsverfahren im Sinne aller Menschen in unserem Land auf Grundlage des nun vorliegenden Gutachtens anzuschieben.

Der Senat muss sich jetzt mit aller Kraft für die zügige Forcierung eines Parteiverbotsverfahrens gegen die AfD einsetzen – auf der Ebene des Bundesrats, bitte im Schulterschluss mit den anderen Bundesländern, auf der Ebene der Innenministerkonferenz, auf der Ebene der Ministerpräsidentenkonferenz und im Austausch mit der künftigen Bundesregierung. Wir brauchen ein parteiübergreifendes konzertiertes Vorgehen von Bundesregierung, Bundestag und Bundesrat, um gemeinsam ein solches Verbotsverfahren in die Wege zu leiten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Lassen Sie mich abschließend noch auf einen Schlüsselmoment kommen, den ich selbst im vergangenen Bundestagswahlkampf erlebt habe. Am Abend der Bundestagswahl, als die AfD mit 20,8 Prozent bundesweit zweitstärkste Kraft wurde, war ich mit meinen Nachbarn zusammen, die ebenfalls türkischen Migrationshintergrund haben. Da hat die kleine Tochter ihren Vater gefragt: „Papa, müssen wir jetzt zurückgehen?“ Meine Damen und Herren, vor wenigen Jahren hätte ich noch nicht gedacht, dass ein Kind, das dazu noch hier geboren ist, dessen Eltern gebürtige Bremerinnen und Bremer sind, in Deutschland eine solche Frage stellen muss.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP)

Das bedeutet, liebe Kolleginnen und Kollegen, nichts anderes als das Folgende: Die Menschenwürde in unserem Land ist in Gefahr, die Grundrechte in unserem Land sind in Gefahr, die Meinungsfreiheit in unserem Land ist in Gefahr, der Rechtsstaat in unserem Land ist in Gefahr,

(Abgeordneter Cord Degenhard [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Das stimmt!)

die Demokratie in unserem Land ist in Gefahr. Als Demokraten müssen wir uns gemeinsam dieser Gefahr mit aller Kraft entgegenstellen, jetzt, bevor es zu spät ist! – Vielen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

**Abgeordneter Thore Schäck (FDP):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die AfD ist eine Partei, die sich in den vergangenen Jahren immer weiter radikalisiert hat, sie ist nicht erst seit der

Einschätzung des Verfassungsschutzes offen rechtsextrem und völkisch. Ich glaube, jeder von uns sieht das tagtäglich in Äußerungen, die irgendwo getätigt werden, kriegt es mit. Dieser Bericht des Verfassungsschutzes hat das letztendlich nur noch einmal bestätigt.

Diese Partei hat schlichtweg kein Interesse daran, dass es diesem Land besser geht, weil sie von der Unzufriedenheit der Menschen in diesem Land lebt. Sie lebt von dem Frust der Menschen in diesem Land. Oder anders gesagt: Je schlechter es dem Land geht, desto besser geht es der AfD. Diese Tendenz und dass die AfD als Partei immer stärker geworden ist – und ich sage es auch noch einmal ganz deutlich –, dass fast alles, was wir in den letzten Jahren versucht haben, um gemeinsam gegen diese Partei arbeiten, schlichtweg nicht funktioniert hat, weil diese Partei heute stärker ist als jemals zuvor, ist eine Entwicklung, der wir uns als demokratische Kräfte gemeinsam entgegenstellen und gegen die wir anarbeiten müssen.

(Beifall FDP, SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Jetzt haben wir einen Verbotsantrag der rot-grün-roten Koalition. Ich glaube, uns ist allen klar, dass ein Verbot der größten Oppositionspartei wahrscheinlich der größte Eingriff in demokratische Grundrechte wäre, den wir jemals erlebt haben. Damit sollte man nicht leichtfertig umgehen. Ich glaube, auch da sind wir uns alle einig. Deswegen wurden die Hürden dafür auch ganz bewusst hochgesetzt. Es ist klar, dass Aussagen von Einzelpersonen die Haltung der Partei als Ganzes widerspiegeln müssen. Dieser Nachweis ist gar nicht so einfach zu erbringen. Es muss auch der Nachweis gelingen, dass von dieser Partei organisiert versucht wird, die freilich-demokratische Grundordnung zu bekämpfen, und dass sie auch eine Chance hat, das umzusetzen.

Man muss also sorgfältig abwägen: Welche Informationen liegen vor und welche neuen Informationen liegen vor? Da könnte uns natürlich der Bericht des Verfassungsschutzes neue Auskünfte geben. Das kann er aber nicht, weil er nicht veröffentlicht wird. Das ist, ehrlich gesagt, auch ein bisschen die Absurdität des heutigen Tages, dass wir hier alle gemeinsam sitzen und auf Basis oder aus Anlass dieses Berichtes diese Debatte über einen Bericht führen, den aber die Mehrheit der Menschen hier im Hause gar nicht kennt.

Ich sage ganz klar, dass ich das für falsch halte. Ich halte das für falsch, dass dieser Bericht nicht veröffentlicht wird,

(Beifall FDP, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

weil er die Möglichkeit bieten könnte, dass auch mehr demokratische Kräfte zu der Überzeugung kommen, dass diese Partei antidemokratisch ist. Dass dieser Bericht nicht veröffentlicht wird, führt letztendlich nur dazu, dass diese Partei sich wieder in ihrem Opfermythos suhlen kann, dass angeblich irgendwelche anderen Kräfte versuchen, diese Partei zu zerstören. Ich glaube, dass dieser Bericht nicht veröffentlicht wird, erweist der ganzen Sache einen Bärendienst.

Ich sage es ganz offen: Wir haben in unserer Fraktion in den letzten Tagen wirklich intensiv darüber diskutiert und es gab wirklich unterschiedlichste Meinungen zu der Frage: Ist ein AfD-Verbotsverfahren oder zumindest die Prüfung dessen jetzt angemessen oder nicht? Ich muss auch ganz ehrlich sagen, dass wir aus unseren Reihen sehr unterschiedliche Meinungen dazu hatten und dass wir auch von beiden Seiten, von beiden Meinungsseiten sehr gute Argumente gehört haben, die zumindest mich auch überzeugt haben, dass ich das Gefühl hatte, an beiden Argumentationslinien ist etwas dran.

Für die einen reichen die Fakten aus und sie sagen: „Wir müssen dieses Verfahren jetzt anstoßen, dann haben wir zumindest endlich mal Klarheit in die eine oder in die andere Richtung.“ Die anderen sagen: „So richtig viele neue Informationen haben wir nicht, weil wir gar nicht wissen, was in diesem Bericht steht. Wir bräuchten mehr Informationen, um das überhaupt einschätzen zu können.“ Auch auf Basis der Fakten oder der Faktoren, die ich eben genannt habe.

Aus diesem Grund haben wir nach wirklich mehrtägiger Diskussion bei uns in der Fraktion entschieden, dass wir diese Abstimmung freigeben. Es ist eine Gewissensentscheidung der Abgeordneten.

Ich möchte aber auch ganz deutlich sagen: Was mir in dieser ganzen Debatte ein bisschen fehlt, ist die Frage, wie wir, nachdem wir jetzt gemeinsam über zehn Jahre beobachtet haben, wie diese Partei den Frust in der Bevölkerung aufsaugt und dadurch von Tag zu Tag wächst, wie wir diesem grundlegenden Problem Herr werden wollen, weil alles, was wir in der Vergangenheit probiert haben, nicht funktioniert hat. Diese Partei ist heute stärker denn je.

Man kann lange darüber diskutieren: Ist diese Partei die Ursache oder das Symptom?

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig!)

Ich glaube, sie ist auch in Stück weit das Symptom einer tiefer liegenden gesellschaftlichen Frustration, einer Entwicklung. Uns muss klar sein: Wenn wir diese Partei verbieten, ist das Problem nicht weg. Unter Umständen werden sich die Menschen eine neue Partei suchen oder eine neue Partei gründen und dann beginnt das Ganze von vorn. Wir müssen trotz all der Notwendigkeit, über ein AfD-Verbot zu diskutieren, anfangen, uns mit den dahinterliegenden, den zugrundeliegenden Problemen in unserer Gesellschaft auseinanderzusetzen. Sonst werden wir trotz aller Verbotsverfahren diesem Problem nicht Herr. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Jan Timke.

**Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wieder einmal debattieren wir über einen Antrag der rot-grün-roten Regierungskoalition, der auf ein Verbotsverfahren gegen die AfD abzielt.

Dass dieser Antrag auch die Unterschrift der Linken trägt, finde ich dabei besonders bemerkenswert, hat doch erst gestern die Bundesvorsitzende der Linken in der „Neuen Osnabrücker Zeitung“ den Systemumsturz gefordert.

(Beifall Die Linke)

Ja, da klatschen Sie. Das zeigt, wie Sie gepolt sind. Frau Reichinnek sagte, wer die angebliche Aushöhlung des Sozialstaates verhindern wolle, „der darf den Kapitalismus nicht stützen, er muss ihn stürzen. Er muss sich dagegenstemmen und die Systemfrage stellen, ganz klar.“ Deutlicher, meine Damen und Herren, kann man einen geplanten Systemumsturz nicht ausdrücken.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Meine Damen und Herren, und nun wollen diese Radikalen also andere Radikale verbieten. Mehr Doppelmoral geht nicht, liebe Bremer Koalition!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Nun zum Inhalt: „Ein Parteiverbot ist die schärfste und überdies zweischneidige Waffe des demokratischen Rechtsstaats gegen seine organisierten Feinde“, vermerkte das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil zum NPD-Verbotsverfahren 2017. Das Verbot einer Partei ist nur möglich, wenn das Bundesverfassungsgericht mit Zweidrittelmehrheit deren Verfassungswidrigkeit feststellt. Aus gutem Grund, liebe Kolleginnen und Kollegen, sind die Hürden für ein Parteiverbot so hoch, denn die Versuchung für die Regierenden, sich eine lästige Oppositionspartei auf formaljuristischem Wege aus dem Weg zu schaffen, wäre ansonsten zu groß.

Damit das Bundesverfassungsgericht die Verfassungswidrigkeit einer Partei feststellen kann, braucht es gerichtsfester Beweise dafür, dass diese darauf abzielt, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen oder den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu gefährden. Verfassungsfeindliche Auffassungen, liebe Kolleginnen und Kollegen, reichen eben nicht aus. Vielmehr kommt es auf das aktive Bestreben gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung an. Dies gilt grundsätzlich auch für die Beobachtung durch den Verfassungsschutz, die ein schwerwiegender Eingriff in die Grundrechte der Betroffenen ist. Weltanschauungsverbote gibt es im freiheitlichen Rechtsstaat nicht, denn auch radikale, abstoßende, eklige Auffassungen werden weitestgehend durch das Grundrecht der Meinungsfreiheit geschützt.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Deshalb, meine Damen und Herren, braucht es Beweise für ein aktives Vorgehen gegen die freiheitlich-demokratische Grundordnung, wenn die Grundrechte Einzelner aufgrund ihres amtlich konstatierten Extremismus eingeschränkt oder gar eine demokratisch gewählte Partei verboten werden soll. Solche Beweise sind für die Öffentlichkeit nicht nachvollziehbar, solange der Verfassungsschutz sein Gutachten zur Einstufung der AfD als gesichert rechtsextrem weiterhin unter Verschluss hält.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Meine Damen und Herren, die scheidende Bundesinnenministerin Nancy Faeser hat mit einer ihrer letzten Amtshandlungen der Demokratie zudem einen Bärendienst erwiesen. Denn niemand glaubt doch ernsthaft, dass die Einstufung der gesamten AfD als gesichert rechtsextremistisch zufällig zum Ende dieser Bundesregierung und zudem aus freien Stücken vom weisungsgebundenen Verfassungsschutz kommt.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die aus meiner Sicht schlechteste Bundesinnenministerin der letzten 75 Jahre hat nicht nur wenige Tage vor ihrem Amtsende der neuen Bundesregierung eine eigene Entscheidung vorweggenommen, sondern sie hat mit ihrem Vorstoß auch für eine weitere Stärkung der AfD gesorgt. Denn nur innerhalb von drei Tagen nach der Verkündung hat die AfD insgesamt 1 000 neue Mitglieder erhalten, sodass die Partei nunmehr etwa 60 000 Mitglieder zählt. Deswegen sage ich, meine Damen und Herren, wer die AfD schwächen will, der muss sich mit dieser Partei politisch auseinandersetzen, der muss diese Partei politisch stellen und nicht mit einem Verbotsverfahren belegen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Dazu muss man wieder nach draußen gehen, den Menschen in unserem Land mehr zuhören und auf die Sorgen und Nöte der Menschen eingehen. Insbesondere müssen jedoch die linken Parteien an ihrer Sprache und an ihrer Zieldefinition arbeiten, denn immer wieder geht es in politischen Diskussionen pauschal um die Begrifflichkeit „gegen rechts“, die unreflektiert als Synonym für Konservative bis hin zu tatsächlichen Rechtsradikalen inflationär verwendet wird.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Sobald auch Konservative unübersehbare Probleme der Migration und der Integration thematisieren – wir hatten das hier häufiger schon mal – betreiben sie angeblich das Geschäft der AfD. Das kommt immer von der linken Seite. Historisch unterbelichtet wird vor der AfD als Wiedergänger der NSDAP gewarnt und geraunt, dass sich die Geschichte nicht wiederholen dürfe. Wer aber, meine Damen und Herren, aus der Geschichte lernen will, sollte auch die demokratische Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik betrachten: Als die Republikaner, die Partei „Die Republikaner“ in den Neunzigerjahren in die Landtage von Berlin und

Baden-Württemberg einzog, wurden sie nicht durch ein Verbotsverfahren gestoppt, meine Damen und Herren, sondern durch den Asylkompromiss. Union und pragmatische Sozialdemokraten entzogen der Schönhuber-Truppe damals so die Existenzgrundlage.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, machen Sie sich auch endlich ehrlich! In Ihrem unermüdlichen Kampf gegen die AfD wird immer wieder unterschlagen, dass Sie nicht nur Gegner der AfD sind, sondern der Weidel-Partei auch den Weg geebnet haben. Sie sind damit quasi die politischen Paten der Partei.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ihre Politik insbesondere der letzten zehn Jahre, angefangen von der Migrationskrise über die Coronapolitik bis hin zur Energiekrise, der miserablen Bildungspolitik bis hin zum Verlust der inneren Sicherheit, hat maßgeblich zum Aufstieg der AfD geführt. Darüber aber schweigen Sie. Selbstkritik? – Fehlanzeige!

(Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ja, so ist es! Genau so!)

Die AfD ist nicht aufgrund der eigenen Politik zur stärksten Partei in Deutschland geworden, sondern aufgrund der Schwäche Ihrer Politik, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Meine Damen und Herren, die AfD würde durch ein Verbotsverfahren die politische Diskussion in Geiselhaft nehmen. Die Partei würde über Monate, vielleicht sogar über Jahre die politische Debatte dominieren. Das darf nicht passieren. Vielmehr muss die Politik ihre Energie darauf verwenden, die Probleme in Deutschland zu lösen. Dafür ist eine Entkrampfung der politischen Debatte in Deutschland nötig. Zu der könnte natürlich auch der Verfassungsschutz beitragen, wenn er endlich das Gutachten auf den Tisch legen würde,

(Glocke)

natürlich geschwärzt. – Ich komme zum Schluss.

So lange das aber nicht geschieht, ist jegliche Diskussion über ein Parteiverbot politisch unseriös, denn man macht den zweiten vor dem ersten Schritt. Das lehnen wir ab.

Den Antrag lehnen wir ab. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Dr. Wiebke Winter.

**Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Timke, Sie haben hier vermutlich gerade das wahre Gesicht von BÜNDNIS DEUTSCHLAND gezeigt.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke – Widerspruch BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wenn Sie nicht mehr in unseren Rechtsstaat vertrauen: Wir, die politische Mitte, vertrauen in die Arbeit und die Ergebnisse von unserem Verfassungsschutz. Ich habe gestern auch die Möglichkeit bekommen, hier in der Bürgerschaft das über 1 000 Seiten starke Gutachten – vertraulich natürlich – einzusehen. Ich kann Ihnen sagen:

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ich nicht! – Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Alle sind gleich! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Muss man schon in den richtigen Ausschüssen sein!)

Ich vertraue darauf, dass diese Arbeit richtig ist, ich habe gesehen, dass sie richtig ist, und die AfD ist eine gesichert rechtsextremistische Partei, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke – Zuruf Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND])

Uns ist allen bewusst, dass das hier von uns diskutierte Parteiverbotsverfahren das schärfste Schwert ist, das unser Grundgesetz uns gibt, um unsere Demokratie und unseren Rechtsstaat zu verteidigen. Wir dürfen es nicht leichtfertig nutzen, und wenn wir es nutzen, dann muss dieser Schlag selbstverständlich auch sitzen. Er darf deswegen nicht aus

parteipolitischen Gründen genutzt werden, sondern nur dann, um unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung zu sichern.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist aber nicht nur ein Werkzeug, sondern die Mütter und Väter unseres Grundgesetzes haben uns mit Artikel 21 Absatz 2 auch den klaren Auftrag gegeben: Wenn eine Partei nach ihren Zielen oder nach dem Verhalten ihrer Anhänger darauf abzielt, die freiheitlich-demokratische Grundordnung zu beeinträchtigen oder zu beseitigen oder den Bestand der Bundesrepublik Deutschland zu gefährden, dann ist sie verfassungswidrig und dann müssen wir ein solches Verbotsverfahren auch einleiten.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Wir haben aus der Weimarer Republik gelernt. Die Voraussetzungen für ein solches Verbotsverfahren sind aus guten Gründen sehr hoch. Ob diese Voraussetzungen nun vorliegen, das muss gründlich, nüchtern und sachlich geprüft werden. Das Gutachten, das ich schon angesprochen habe und das bislang vermutlich noch nicht alle Leute in diesem Raum kennen, vermutlich nur wenige, gibt dazu aus meiner Sicht gewichtige Anhaltspunkte. Eine solche Prüfung darf allerdings auch nicht nur, wie in meinem Fall, ungefähr eine Stunde dauern, sondern muss von Menschen durchgeführt werden, die davon richtig Ahnung haben, und es muss, um es mit den Worten des Ministerpräsidenten Nordrhein-Westfalens, Hendrik Wüst, zu sagen, niet- und nagelfest sein.

Wir dürfen uns nicht dazu hinreißen lassen, eine Partei verbieten zu wollen, weil wir bestimmte Meinungen ablehnen, sondern nur dann, wenn wir mit einer großen Wahrscheinlichkeit davon ausgehen können, dass ein Verbotsverfahren wegen der verfassungsfeindlichen Tendenzen dieser Partei auch erfolgreich ist.

(Beifall CDU)

Denn sollte ein solches Verfahren nicht erfolgreich sein, dann ist das Wasser auf die Mühlen der Politiker der Partei, die nunmehr als gesichert rechtsextremistisch einzustufen ist. Das können wir alle nicht gutheißen und daher ist es wichtig und richtig, hier keine Schnellschüsse zu machen. Ich bin froh, Herr Güngör, dass Sie auch gesagt haben, dass Sie einen solchen Alleingang mit Ihrem Antrag nicht bezwecken.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Folgen eines Verbotsverfahrens sind weitreichend. Ob die Voraussetzungen schon so klar vorliegen, dass wir ein Verbotsverfahren mit der Entschiedenheit vorantreiben sollten, wie Sie das beschreiben, da gibt es nicht nur in der Gesellschaft, sondern auch in unserer Volkspartei unterschiedliche Ansichten. Aufgrund der hohen Bedeutung und auch der Kurzfristigkeit dieser Abstimmung haben wir uns dazu entschieden, dass keiner unserer Abgeordneten hier heute dem Antrag zwingend zustimmen muss. Wir werden es im Übrigen aber auch nicht ablehnen, wir haben die Abstimmung freigestellt.

Was uns darüber hinaus aber allen klar sein muss, ist: Ein Verbotsverfahren, das ist nicht nächste Woche abgeschlossen, das ist nicht nächsten Monat abgeschlossen, das dauert Jahre.

(Abgeordnete Antje Grotheer [SPD]: Ja!)

Es ist wichtig, was wir in der langen Dauer dieses Verfahrens tun. Wir dürfen uns nicht darauf ausruhen, dass wir ein Verbotsverfahrens anstreben. Wir müssen die AfD vor allen Dingen inhaltlich stellen.

(Beifall CDU)

Die Probleme, die die Menschen sehen, die die AfD gewählt haben – und ich rate uns allen dazu, nicht alle Wählerinnen und Wähler, und das hat bislang hier auch noch niemand getan, pauschal nun auch als rechtsextremistisch zu bezeichnen –, die Probleme, die diese Menschen sehen, die müssen wir ansprechen und vor allen Dingen lösen.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Die sind auch da!)

Wir wollen die Menschen überzeugen, dass Lösungen für diese Probleme vor allen Dingen in der politischen Mitte gefunden werden müssen. Diese Probleme, gerade die Herausforderungen durch die gesteigerte Migration, werden auch nicht dadurch verschwinden, dass die AfD verboten wird. Dafür braucht es deswegen keine Ideologie, sondern neue Perspektiven. Wir bringen gleich einen solchen Antrag ein und ich würde mich freuen, wenn wir auch den gemeinsam hier durchtragen könnten.

(Beifall CDU)

Auch die neue Bundesregierung, die nun hoffentlich in diesen Minuten gewählt wird,

(Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ach!)

muss genau diesen Auftrag erfüllen. Der Koalitionsvertrag stimmt mich dabei schon hoffnungsfroh. Gerade in der Migration und in der Wirtschaft haben wir gemeinsam mit den Sozialdemokraten klare neue Regelungen geschaffen. Lassen Sie mich nur einige Beispiele nennen: Wir wollen die Migration ordnen und steuern, indem wir das Gemeinsame Europäische Asylsystem (GEAS) umsetzen und weiterentwickeln und das Konzept der sicheren Drittstaaten erweitern, sodass sie Asyl- und Rückführungszentren in Staaten außerhalb der EU bauen können.

Wir wollen die Wirtschaft ankurbeln und mit dem Sondervermögen Infrastruktur unser Land modernisieren und wir wollen mit einer Aktivrente Arbeiten im Alter attraktiv machen. Das ist genau das richtige Rezept, meine Damen und Herren!

(Beifall CDU)

Nicht nur im Bund, sondern auch im Land Bremen müssen wir liefern und dafür tragen vor allen Dingen auch Sie, lieber Senat Bovenschulte, eine große Verantwortung. Lassen Sie uns hierfür gleich in der nächsten Debatte dafür sorgen, eine konsequente Migrationspolitik durchzubringen. Ich freue mich auf Ihre Zustimmung. Für uns ist klar: Ein Verbotsantrag allein ist nicht ausreichend. Wir müssen die AfD vor allem inhaltlich stellen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, bevor ich die nächste Rednerin aufrufe, möchte ich hier auf der Besuchertribüne Herrn Thorge Koehler begrüßen, den Leiter des Landesamtes für Verfassungsschutz Bremen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

**Abgeordnete Sofia Leonidakis (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich den Stuss

von ganz rechts nicht kommentieren, aber da wir als Linke angesprochen wurden, möchte ich zwei Dinge dazu sagen:

Dass wir mit der AfD gleichgesetzt werden, zeigt eigentlich nur, dass die AfD krass verharmlost wird und wessen Geistes Kind Sie von BÜNDNIS DEUTSCHLAND sind. Eine Sache muss ich auch noch sagen: Der Kapitalismus ist im Gegensatz zur Menschenwürde nicht durch die Verfassung geschützt. Das müssten Sie wissen, der mal einen Eid auf die Verfassung geleistet hat.

(Beifall Die Linke – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Distanzieren Sie sich von der Aussage Ihrer Vorsitzenden?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, eineinhalb Jahre ist es her, dass in Potsdam unter Beteiligung der AfD ein Treffen zur Planung von millionenfacher Deportation stattfand. Die „CORRECTIV“-Veröffentlichungen haben dann in die öffentliche Wahrnehmung geführt, wovor antifaschistische Recherche seit vielen Jahren bereits gewarnt hatte.

(Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD]: Alles widerlegt!)

Die AfD ist engstens mit der außerparlamentarischen Extremrechten in Deutschland verwoben. Sie ist nicht nur der parlamentarische Arm des Neonazismus, sondern das strategisch organisatorische Zentrum. Oder anders, in den Worten des Rechtsextremismusforschers Quent ausgedrückt: das Gravitationszentrum des Rechtsextremismus.

Nur etwas später kam eine zweite Recherche raus, die die Planung eines rechtsradikalen Umsturzes unter Beteiligung der AfD enthüllte, eine Meldung, die dann gar nicht mehr so viel Aufmerksamkeit erregt hat. In der Reichsbürgergruppe, die gerade vor Gericht steht, war eine AfD-Bundestagsabgeordnete Mitglied. Bei den rechtsterroristischen Sächsischen Separatisten waren AfD-Politiker aktiv – sie wollten einen neuen Holocaust.

Zwischen 2016 und 2024 waren AfD-Mitglieder an 13 rechtsterroristischen Anschlägen beteiligt. Der Mörder von Walter Lübcke, dem Kasseler Regierungschef und CDU-Mitglied, war AfD-Anhänger und half ihr im Wahlkampf. Längst ist bekannt, dass die AfD über 100 bekannte und teils verurteilte militante Rechtsextreme im Bundestag angestellt hat, die mit Steuermitteln bezahlt werden. Dafür, dass sie die Demokratie und die

Menschenrechte angreift, bekommt die AfD auch noch staatliche Parteienförderung. Seit 2017 hat sie 250 Millionen Euro allein im Bund erhalten, die Länder kommen noch dazu.

Schon vor zwei Jahren hat das „Institut für Menschenrechte“, das von der Bundesregierung bezahlt wird, in einer verfassungsrechtlichen Studie festgestellt, dass die AfD grundgesetzliche Prinzipien wie die Menschenwürde missachte, eine völkisch-nationalistische Grundausrichtung habe, in ihrem Programm und ihrem Handeln rassistisch und menschenverachtend sei und verboten werden könne. Viele, viele weitere antifaschistische und journalistische Enthüllungen, Gerichtsurteile und Jahre später ist jetzt auch der Verfassungsschutz zu dem Schluss gelangt: Die AfD ist gesichert rechtsextrem und hat ein ethnisch-abstammungsmäßiges Volksverständnis, das nicht mit der freiheitlich-demokratischen Grundordnung vereinbar ist.

Das sagt – wohl gemerkt – der Verfassungsschutz, eine Institution, die jahrelang von Maaßen geleitet wurde und unter anderem Verstrickungen zum Beispiel zum Terror des NSU hatte. Das, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist der vielleicht letzte Weckruf, um endlich einen Verbotsantrag zu stellen.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das ist vielleicht der letzte Weckruf, um zu verhindern, dass die AfD irgendwann mitregiert und die Brandmauer endgültig bricht. Ein AfD-Verbotsantrag kann gestellt werden und es ist geradezu unsere Pflicht als Demokratinnen und Demokraten, das zu tun.

25 Millionen Menschen mit Migrationserbe in Deutschland werden von der AfD bedroht, sie werden zu Menschen zweiter Klasse degradiert. Viele haben Angst vor staatlicher Repression und rassistischer Gewalt, und was Mustafa Güngör eben geteilt hat, ist mir selbst passiert. Mein eigener Sohn hat mich gefragt: „Mama, müssen wir jetzt gehen?“ Als Eltern so was zu erleben, erzeugt Angst, das erzeugt Wut und das erzeugt eine fundamentale Verunsicherung. Wir müssen diesen Menschen zeigen: Wir stehen an eurer Seite! Ihr seid nicht schutzlos, ihr seid nicht allein!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die AfD wütet nicht im luftleeren Raum, andere Parteien rücken auch nach rechts und fordern unisono mehr Abschiebungen oder rechtswidrige Modelle wie das Ruanda-Modell. Die rechte Gewalt in der Gesellschaft wächst, weil Rassismus normalisiert wurde. Rechte Straftaten sind auf Rekordhöhe: 2024 waren es erstmals 3 000. Ein Verbotsantrag würde allen Betroffenen rechter Gewalt und Hetze zeigen: Ihr seid nicht allein!

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei einem Verbotsantrag darf es nicht bleiben, denn wenn eine Partei verboten wird, wenn es dazu kommt, dann bleiben noch ihre zehn Millionen Wählerinnen und Wähler. Deswegen müssen wir sie – und da sind wir uns einig – auch politisch bekämpfen. Die Frage ist nur: Wie passiert das? Wir glauben als Linke, indem wir gute Politik machen, indem wir Sozialabbau unterlassen, indem wir Menschen nicht durchs Raster fallen lassen.

(Beifall Die Linke)

Die Strategie, liebe Kolleginnen und Kollegen, durch inhaltliche Annäherung an die AfD ihr den Wind aus den Segeln zu nehmen, hat dazu geführt, dass die AfD inzwischen Umfragen anführt. Diese Strategie ist offensichtlich gescheitert.

Unter Brandmauer verstehe ich nicht gemeinsame Abstimmungen mit der AfD im Bundestag oder Vorschläge AfD-Abgeordneter wie andere zu behandeln. Unter Brandmauer stelle ich mir vor, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die AfD rechtswidrige Zurückweisung von Asylsuchenden fordert und alle Demokrat:innen sagen: „Das ist falsch!“ Oder sie wenigstens sagen: „Das ist rechtswidrig!“

(Beifall Die Linke – Zuruf Abgeordneter Frank Imhoff [CDU])

Unter Brandmauer stelle ich mir auch vor, dass eine gesichert rechtsextreme Partei isoliert wird – auch in den Medien – und dass ihr Anführer Chrupalla nicht, wie in der „ZDF“-Sondersendung zur Höherstufung als gesichert rechtsextrem, minutenlang erklären kann, warum die arme AfD eigentlich das Opfer ist. Oder in der „Nordsee-Zeitung“ ausgerechnet Jürgewitz, der in Chemnitz gemeinsam mit Neonazis marschiert, scheinheilig bedauern darf, dass man nicht rechtzeitig auf Distanz zu Rechtsradikalen gegangen sei. So einfach, liebe Kolleginnen und Kollegen, darf sich auch eine Bremer AfD nicht reinwaschen dürfen, die selbst rechtsextrem ist und viele Berührungspunkte zu Neonazis hat.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zu Gewalt gegen Frauen fragen wir ja auch nicht Frauenhasser. Die Brandmauer muss politisch, medial und rechtlich wiedererrichtet werden. Ein breites Signal heute aus Bremen für ein AfD-Verbot wäre stark.

Wir haben hier im März letzten Jahres den Senat beauftragt, die Prüfung eines AfD-Verbots voranzubringen. Damals konnte die Opposition sich nicht durchringen zuzustimmen. Damals hat aber auch der Senat nicht die Dynamik entwickelt, die wir uns gewünscht hätten. Jetzt gehen wir in die zweite Runde. Nach der verfassungsschutzrechtlichen Höherstufung der AfD als gesichert rechtsextrem ist die Zeit des Prüfens vorbei.+ Bremen muss im Bundesrat für einen

(Glocke)

Verbotsantrag Dampf machen. Das ist keine freundliche Bitte, sondern ein Auftrag! Die AfD muss dahin zurückgedrängt werden, wo sie hingehört: auf die Anklagebank. Rassismus und Faschismus sind keine Meinung, sondern ein Verbrechen. – Danke schön!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Keine angemessene Rede! Wirklich nicht!)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Michael Labetzke.

**Abgeordneter Michael Labetzke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen, sehr geehrte Gäste! Frau Dr. Winter, vielen Dank für Ihre klaren Worte zu der Positionierung. Das hat mir sehr gut gefallen, das möchte ich einmal vorwegstellen.

Eine demokratische Wahl von Faschisten macht den Faschisten nicht zum Demokraten, sondern ebnet den Weg von der Demokratie zum Faschismus. Genau das gilt es jetzt zu verhindern: Verteidigung unserer Verfassung, Schutz unserer Demokratie vor ihren Feinden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Die Hochstufung der AfD, wohlgemerkt nach intensiver und gutachterlicher Prüfung vom Zeitpunkt der Einstufung am 22. Februar 2021 bis zum 25. April dieses Jahres durch das zuständige Bundesamt für Verfassungsschutz

als, ich zitiere, „aufgrund der die Menschenwürde missachtenden extremistischen Prägung der Gesamtpartei als gesichert rechtsextremistische Bestrebung“, hatte sich lange abgezeichnet, sie kommt nicht überraschend.

In die Prüfung sind die Urteile des Verwaltungsgerichts Köln und des Oberverwaltungsgerichts Nordrhein-Westfalen von März 2022 beziehungsweise von Mai 2024, die die Einstufung der Partei als Verdachtsfall bestätigt haben, eingeflossen, weil zahlreiche Anhaltspunkte für von der AfD ausgehende Bestrebungen gegen die freiheitliche demokratische Grundordnung vorgelegen hatten.

Diese Anhaltspunkte haben sich bei der weiteren Bearbeitung bestätigt und in wesentlichen Teilen zur Gewissheit verdichtet. Daher ist die Hochstufung aus meiner Sicht nur konsequent. Die Partei stehe nicht nur in weiten Teilen, sondern in Gänze mit unserer freiheitlichen demokratischen Grundordnung auf Kriegsfuß. Über Jahre konnte man ihrer weiter voranschreitenden Radikalisierung zusehen und sie geht unaufhörlich weiter.

Die AfD ist eine für unsere Demokratie und unseren Rechtsstaat insgesamt brandgefährliche Partei. Aus der deutschen Geschichte wissen wir, wie schrecklich die Verhältnisse sich entwickeln können, wenn Rechtsextreme, Nationalisten und Demokratiefeinde die parlamentarische Demokratie angreifen und in politische Verantwortung kommen.

Das, meine sehr verehrten Kolleg:innen, ist der zweite wesentliche Punkt für die Einleitung eines AfD-Verbotsverfahrens, denn die AfD will die Demokratie von innen aushöhlen, um dann ihr nationalistisches Weltbild politisch zu verankern. Zudem wird sie ihre Macht mit allen Mitteln verteidigen und schreckt dabei auch nicht vor Gewalt zurück, wie der Nazi Höcke gerade mit seiner offenen Drohung gegen Mitarbeiter des Bundesamtes für Verfassungsschutz deutlich machte.

Ich bin davon überzeugt, dass die Einleitung eines AfD-Verbotsverfahrens unausweichlich ist, und hoffe sehr darauf, dass an dessen Ende auch ein Verbot steht. Wie wir alle feststellen durften beziehungsweise mussten, ist die Vorstellung, wenn man die AfD nur inhaltlich und politisch stellt, würde diese entzaubert, ein Irrglaube. Das ist der AfD völlig egal, denn egal, was sie auch macht, egal, wie viele Fehler, egal, wie viele schreckliche Entgleisungen, egal, welche absurden Aussagen sie auch trifft: Es schadet

ihr nicht. Sie können – das ist die bittere Erkenntnis – politisch nur jemanden stellen, der dazu auch bereit ist.

Auch der weniger starke Eingriff als ein Parteiverbot, der Ausschluss von der staatlichen Parteienfinanzierung, ist nicht zielführend. Erstens wurde diese Möglichkeit nur geschaffen, um Kleinstparteien wie beispielsweise die NPD, die gerade wegen ihrem Status als Kleinstpartei nicht verboten werden durfte, nicht künstlich am Leben zu halten, und das trifft auf die AfD nicht zu. Zum Zweiten besteht dann die große Gefahr, dass noch mehr als bisher Privatspender, wie beim Bündnis Sahra Wagenknecht, Millionenspenden tätigen oder sie sogar Geld aus dem Ausland bekommen, beispielsweise aus den USA.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Oder Russland! – Präsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Sie sehen, es bleibt am Ende nur ein Parteiverbot und dafür muss jetzt zeitnah die Prüfung eines Verbotsverfahrens eingeleitet werden. Natürlich muss das bei maximaler Transparenz erfolgen. Das Gutachten muss öffentlich gemacht werden, dabei müssen vertrauliche Angaben natürlich geschwärzt werden. Unabhängig davon müssen schon jetzt weitere flankierende Maßnahmen eingeleitet werden. Es muss vielfältig die Einstufung der gesamten AfD als rechtsextrem angesprochen werden, beispielsweise in Schulen, beim öffentlichen Rundfunk und in Vereinen. Die AfD ist eben keine Partei wie jede andere und man kann sie eben nicht wegregieren.

Und ja, ich hatte es im letzten Jahr anlässlich einiger Landtagswahlen angesprochen: AfD-Wahl und Polizei sind nicht miteinander vereinbar. Eine AfD-Mitgliedschaft lässt sich nicht mit dem Diensteid vereinbaren. Hier haben bereits mit Hessen und Bayern erste Bundesländer entsprechende Prüfungen angekündigt. Das erwarte ich auch in Bremen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir befinden uns an einem Scheideweg der Geschichte, jetzt, in diesem Moment. Es sind nicht nur die fürchterlichen Remigrationspläne der AfD und es ist auch längst nicht mehr nur die AfD. Im Fahrwasser der braunen Suppe schwimmen längst andere mit: „Die Heimat“, „Der III. Weg“, „Freie Sachsen“ und terroristische Gruppen wie die „Sächsischen Separatisten“, meine Kollegin hat es angesprochen, oder aber die rechtsradikale Chatgruppen „Letzte

Verteidigungswelle“, in der sich Kinder und Jugendliche radikalisieren und teils Anschläge vorbereiten und besprechen.

Straftaten gegen Migranten auf Rekordhoch und schon länger laufen nicht mehr nur Nazis durch die Gegend und brüllen rum. Erst jüngst haben in Sebnitz rund 500 Menschen dafür demonstriert, dass man sich öffentlich rassistisch äußern darf. So weit ist es mittlerweile gekommen und das muss jetzt ein Ende haben!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Ich werde nicht müde zu betonen, dass unsere Demokratie gefährdet ist wie noch nie seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, und zwar von innen. Jetzt ist es an der Zeit, endlich entschlossen zu handeln und unsere Demokratie gemeinsam zu verteidigen, denn die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt, so Artikel 1 Absatz 1 unseres Grundgesetzes. Das ist ein Auftrag, insbesondere an uns als vom Volk gewählte Parlamentarier:innen, und es ist unsere Pflicht, genau diesem Auftrag nachzukommen.

Sehr geehrte Kolleg:innen, Geschichte darf sich nicht wiederholen! Jetzt ist die Stunde der Demokrat:innen. Lassen Sie uns mit großer Geschlossenheit aus Bremen ein Zeichen setzen. Ich schließe mit einer Bemerkung des Kollegen Güngör: Nie wieder ist genau jetzt. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senator Ulrich Mäurer das Wort.

**Senator Ulrich Mäurer:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Am 11. bis 13. Juni dieses Jahres findet die Konferenz der Innenminister und -senatoren (IMK) in Bremerhaven statt. Der Umgang mit der AfD wird ein Schwerpunktthema auf dieser IMK sein. Als Gastgeber und Vorsitzender der IMK habe ich das Ziel, bei dieser Konferenz konkrete Ergebnisse zu erzielen.

Dies setzt voraus, dass sich die Länder vorher verständigen, und wir werden dann voraussichtlich mit dem neuen Bundesinnenminister Alexander Dobrindt das weitere Vorgehen abstimmen. Ob das gelingt, weiß ich noch nicht. Diese Frage ist offen ist, vor dem Hintergrund, dass es gegenwärtig

kein abgestimmtes gemeinsames Vorgehen, weder im Bund noch in den Ländern, gibt.

Ausgangspunkt unserer heutigen Debatte war der letzte Freitag gewesen. Das Bundesamt für Verfassungsschutz hat die Landesbehörden und die Öffentlichkeit darüber informiert, dass der Bundesverband der AfD zu einer gesichert rechtsextremen Bestrebung hochgestuft wird. Das ist geschehen mit einer kurzen Pressemitteilung. Ich verrate hier kein Geheimnis: Der Freitag hat uns sehr irritiert, da niemand darauf vorbereitet war.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Genau! Abschiedsgeschenk!)

Die Länder wussten von nichts. Ich habe mit der A- und B-Seite gesprochen, es gibt ja auch da Ländervertreter, auch dort das gleiche Ergebnis. Ich als IMK-Vorsitzender war auch nicht beteiligt, das ist so. Alle waren irritiert über den Zeitpunkt:

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig!)

Zwei Tage, bevor eine neue Bundesregierung antritt, eine so weitreichende Entscheidung ohne jegliche Vorankündigung rauszuhauen, das ist sehr irritierend.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Dann kommt hinzu, dass dieses Gutachten, immerhin 1 100 Seiten stark, nicht publiziert worden ist. Auch das finde ich sehr merkwürdig, was mein rechtsstaatliches Verständnis angeht.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Super! Applaus von BÜNDNIS DEUTSCHLAND!)

Es kommt dann noch hinzu, dass die Fachabteilung des Bundesinnenministeriums, die wir dann befragt haben: „Wie ist das möglich?“ uns gesagt hat: „Wir kennen das auch nicht.“ Auch das ist bezeichnend für dieses Thema. Wenn man sich das Gutachten anschaut – ich gestehe, ich habe inzwischen die ersten 300 Seiten davon gelesen –, das Gutachten ist eingestuft als „Nur für den Dienstgebrauch“. Das ist in dieser Systematik die unterste Stufe. Ich wage die These, das wird noch drei Tage dauern, dann ist dieses Gutachten auch im Internet nachzulesen, da ja Tausende Zugang dazu haben.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: „Der Spiegel“ hat es doch schon!)

Ich sage mal, ich kann wirklich auch nur unserem neuen Innenminister raten, dieses Werk zu veröffentlichen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Es hilft uns überhaupt nicht, wenn das Ganze hinter einer Wand des Verschweigens organisiert wird. Es geht hier nicht um einfache Höherstufungen. Höherstufungen kennt man normalerweise im Tarifrecht, wenn man von einer Besoldungsgruppe in die andere geht. Hier geht es darum, dass gravierende grundrechtliche Eingriffe damit verbunden sind. Das eröffnet dem Verfassungsschutz erstmals die Möglichkeit, mit nachrichtendienstlichen Mitteln gegen die AfD vorzugehen. Das ist keine Lappalie, sondern ein gravierender Eingriff. Deswegen gehört es sich auch, dass man in einem rechtsstaatlichen Verfahren diese Dinge transparent macht, damit jeder auch wissen kann, aus welchen Gründen diese Höherstufung erfolgt ist.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: So handeln Demokraten! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Das steht in den 1 100 Seiten! Kann man sich durchlesen! Frau Dr. Winter und ich haben das gemacht!)

Das ist das eine. Wenn man sich anschaut, wie diese Vorgehensweise die mediale Landschaft verändert hat, ich sage mal, dann hat man einen einzigen Flickenteppich produziert. Vielleicht haben Sie das nicht so systematisch verfolgt wie wir das von Amts wegen machen, aber es ist so: Auf der A-Seite – wer es nicht weiß, das ist traditionell die SPD-Seite – völlige Widersprüche in den Reaktionen. Einzelvertreter Thüringens sagen: „Ja, wir sind für ein Verbotsverfahren.“

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, warum wohl, weil sie ein fettes Problem mit der AfD haben, anders als das schnucklige Bremen!)

Die meisten sagen aber: „Wir warten ab“, und halten sich bedeckt. Das gleiche Bild noch etwas schärfer dann auf der B-Seite: Die CDU ist sehr uneinheitlich in der Positionierung. Ich habe keinen einzigen Kollegen im

Kreis der Innenminister gefunden, der gesagt hat: „Wir wollen in Bremerhaven ein Verbotsverfahren eröffnen.“ Das ist, wie gesagt, das eine.

Lassen Sie uns anschauen, was in der Presse dazu erklärt worden ist: Georg Maier, mein Kollege aus Thüringen, hat eine sehr klare Position, er sagt, das Verbotsverfahren sei die logische Konsequenz aus diesem Gutachten. Ebenso der Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, wobei Schleswig-Holstein meines Erachtens nicht das Zentrum der AfD ist, aber sei es drum.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Warum wohl?)

Nancy Faeser rät uns zur vorsichtigen Prüfung. Sie sagt dann weiter: „Es gibt keinen Automatismus für ein Verbotsverfahren“. Der neue, zukünftige Innenminister Alexander Dobrindt: „Die AfD muss man nicht wegverbieten, sondern wegregieren und sich über die Themen unterhalten,

(Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ja! – Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

die die AfD groß gemacht haben.“ In die gleiche Kerbe haut meine Kollegin aus Brandenburg, Katrin Lange, sie sagt: „Die AfD ist eine politische Herausforderung. Darauf müssen wir politisch antworten.“

Das ist dieser Flickenteppich, der sich gegenwärtig auf Bundesebene stellt. Ich finde sehr gut, dass auch der neue Innenminister gesagt hat, er werde seiner Fachabteilung dieses Gutachten nun erst mal zuleiten, damit sie es überprüfen. Das nur schon mal zur Einschätzung dieser Aktion am Brückentag, die uns alle überrascht hat. Eigentlich haben wir uns darauf vorbereitet, die Meisterschaft, den Pokal mit Werder Bremens Frauen zu feiern. Das, was da passierte, hat uns die Stimmung ziemlich vermasselt.

Wir haben jetzt die Situation, dass diese Entscheidung raus ist, und die AfD bereits beim Verwaltungsgericht Köln ein Eilverfahren beantragt hat, über den in den nächsten zwei, drei Wochen entschieden werden wird. Das heißt, bis zur IMK, davon bin ich überzeugt, haben wir die erste gerichtliche Entscheidung. Dann wird klar sein, ob das Bundesamt diese Höherstufung

(Glocke)

weiterhin aufrechterhalten kann. Von daher gesehen ist der nächste Schritt, dass wir uns nun anschauen, was das eigentlich für die Situation in den einzelnen Bundesländern bedeutet.

Sie erinnern sich daran: Wir hatten da auch bisher immer eine sehr unterschiedliche Betrachtung gehabt. Es gibt Bundesländer, die schauen offensichtlich überhaupt nicht hin, weil sie kein Problem haben. In drei anderen ist es so, dass die Landesverbände seit Jahren als rechtsextrem hochgestuft worden sind.

(Glocke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Der Senat darf so lange reden, wie er will, aber dem Senat wird ebenfalls angezeigt, was die vereinbarte Redezeit ist. Das habe ich getan, das tue ich auch im Dreißig-Sekunden-Rhythmus weiter. Bitte fahren Sie fort, Herr Senator!

**Senator Ulrich Mäurer:** Ja, aber davon bitte ich, abzusehen.

(Heiterkeit)

Ich glaube, das Thema ist so ernst, dass Sie mir auch die Möglichkeit geben, dazu etwas zu sagen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Besser nicht! – Glocke)

Wir haben die Situation in Bremen, dass wir seit 2022 den Landesverband als Verdachtsfall eingestuft haben. Diese Vorgehensweise des Bundes führt nun dazu, dass im Grunde genommen alle Länder jetzt wieder bei null anfangen müssen. Wir haben nichts miteinander abgestimmt, das ist natürlich eine völlig indiskutable Situation. Wenn der Bund hochstuft und die anderen Länder nicht mitziehen, was ist das für eine Botschaft nach draußen?

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wir müssen diese Schularbeiten machen.

(Glocke)

Das heißt, wir müssen versuchen, da zu Gemeinsamkeiten zu kommen. Ich habe mir natürlich auch dieses Gutachten unter dem Aspekt angeschaut: Welche Rolle spielt hier Bremen? Ich kann Ihnen versichern, Bremen ist weiterhin keine Hochburg der AfD.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Nur 15 Prozent! Das ist okay, Herr Senator?)

Nein, insofern ist es keine Hochburg der AfD.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Herr Senator! Es ist okay? – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist doch egal!)

Wenn man sich die Aktivitäten dieser Partei anschaut: Diese Partei könnte auch 30 Prozent Wähler bekommen.

(Glocke)

Es geht hier darum, dass wir die konkreten Aktivitäten beurteilen. Das ist doch Gegenstand – –.

(Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Ja, das hat das Bundesamt gemacht!)

Ja, aber wenn ich nachschaue, in diesen 1 100 Seiten haben wir drei Zeilen, die sich mit Bremen beschäftigen. Das heißt, da ist nichts drin.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Da muss ein Antrag her, aus Bremen!)

Das heißt, für uns ist doch das – –, wir haben doch eine Ausnahmesituation. Wie gesagt, wir haben eine Wählerschaft, die mit 15 Prozent ein sehr deutliches Zeichen setzt. Aber wir haben doch eine Situation, dass diese AfD

(Glocke)

mehr mit sich selbst beschäftigt ist, als dass sie nach draußen geht. Das heißt, wir müssen versuchen, diese Dinge zu organisieren und unter den Ländern zu einer gemeinsamen Position zu kommen.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Es dauert länger!)

Es dauert nicht mehr sehr lange.

Ich will enden damit, dass ich weitermache mit der Einschätzung dessen,

(Glocke)

was bisher passiert ist. Dieses mediale Chaos, das man angerichtet hat, setzt sich natürlich fort, wenn man sich mal die Annex-Themen anschaut. Wir haben jetzt alles im Portfolio: Hessen verbietet die Reise von AfD-Mitgliedern ins Ausland. Andere fordern jetzt, dass Polizeibeamte als Mitglied nicht mehr im öffentlichen Dienst sein können.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Wir fordern den Verbotsantrag! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Hessische Europaabgeordnete!)

Andere fordern, dass die Parteienfinanzierung eingestellt wird. Das sind alles sachliche Themen.

(Glocke)

Aber ich denke, man sollte vorher mindestens ein bisschen über die Rechtslage nachgedacht haben.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Deswegen sage ich – damit komme ich zum Schluss –, wir müssen jetzt zwei Dinge machen: Wir brauchen eine gemeinsame Bewertung dieses Gutachtens durch Bund und Länder und das kann man sehr schnell machen. Dann sollte man auch versuchen, mal einige Erfahrungen dazu zu organisieren. Das ist für mich das dritte Verfahren, an dem ich beteiligt bin.

(Glocke)

Die Erfolge waren bisher sehr bescheiden gewesen. Deswegen ist es notwendig, dass wir uns zum Beispiel auch mit Experten wie Peter Müller – der war Berichterstatter im NPD-Verfahren beim Bundesverfassungsgericht –,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Beim Verfassungsschutz sind die Experten!)

dass wir uns also mit solchen Mitarbeitern zusammensetzen, dass wir uns die Sachen anschauen und dass wir dann die Zeit nutzen, um in Bremerhaven eine zwischen Bund und Ländern abgestimmte weitere Vorgehensweise entwickeln. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen vor.

Es hat sich gemeldet die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

**Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Bei allem Respekt, Herr Innensenator, ich befürchte aber, das war jetzt nicht die Haltung des Senats, die Sie hier wiedergegeben haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Das wäre aber Ihre Aufgabe gewesen, nicht Ihre persönliche Haltung, sondern die Haltung des Senats darzustellen.

(Zurufe CDU)

Zumindest vom Bürgermeister konnte man öffentlich schon anderes nachlesen als die Einschätzung,

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Wo ist er denn? – Zuruf Abgeordnete Bettina Hornhues [CDU])

die Sie jetzt hier getroffen haben.

Zweiter Punkt: Auch, wenn wir in Bremen derzeit noch so eine Bullerbü-Situation haben, was die AfD angeht, erwarte ich aber von einem Senat ein bisschen mehr Solidarität mit den ostdeutschen Ländern, die vor einer veritablen Katastrophe mit der AfD stehen.

(Zuruf Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND])

Deswegen ist es höchste Zeit, das Verbotsverfahren einzuleiten. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Jetzt liegen keine weiteren Wortmeldungen – –, Senator Ulrich Mäurer, bitte!

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Ein Bürgermeister ist aber da! – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Er ist sprachlos!)

**Senator Ulrich Mäurer:** Danke schön, dass ich noch mal die Gelegenheit bekomme. Ich glaube, ich habe keinen Zweifel daran gelassen, dass mein heutiger Beitrag ein Beitrag war, den ich als Vorsitzender der Innenministerkonferenz gehalten habe.

(Widerspruch SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ja, genau! – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Sie sprechen hier für den Senat! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir sind hier nicht bei der Innenministerkonferenz! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Sie sprechen hier als Senat!)

Das war mein Thema gewesen. Der Senat war bisher doch überhaupt nicht in der Lage gewesen, sich mit diesem Thema inhaltlich auseinanderzusetzen,

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wir sind hier nicht in der IMK! – Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Wir sind hier in der Bremischen Bürgerschaft!)

weil kein Mitglied des Senats außer mir bisher dieses Gutachten gesehen hat. Entschuldigen Sie mal, das ist doch – –.

(Widerspruch SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke – Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD]: Doch, wir haben es uns angeguckt! Verdammt nochmal! – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Doch, wir haben es gelesen! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Was maßen sie sich eigentlich an!)

Der Senat – –.

(Glocke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Meine Damen und Herren! Kommen Sie bitte wieder zur Ruhe! Das Wort hat Senator Ulrich Mäurer.

**Senator Ulrich Mäurer:** Sehr gut.

(Widerspruch CDU – Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Er spricht doch gar nicht zu uns als Senator! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Er spricht doch für die Innenministerkonferenz!)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Meine Damen und Herren! Wollen wir dieses Thema jetzt bitte geordnet zu Ende bringen! Herr Senator Ulrich Mäurer hat das Wort.

**Senator Ulrich Mäurer:** Noch einmal in aller Deutlichkeit: Der Senat hat bisher keine Möglichkeit gehabt, auch rechtlich nicht, sich dieses

Gutachten anzuschauen. Das einzige, was wir gemacht haben: Wir haben den Mitgliedern der Parlamentarischen Kontrollkommission dieses Gutachten zur Verfügung gestellt. Das ist etwas völlig anderes.

Wie gesagt, es geht darum, das weitere Vorgehen zu beschreiben. Es macht doch keinen Sinn, wenn ich Ihnen heute erzähle, dass die Welt um uns herum völlig anders ist. Wenn Sie mal zählen: Wir haben drei Sitze im Bundesrat, dann kommt noch Thüringen dazu und dann haben wir sieben Stimmen im Bundesrat, wo wir 69 brauchen, um einstimmig so einen Beschluss durchzubringen. Das heißt, wir müssen doch ein Verfahren organisieren, damit wir dieses Thema voranbringen. Darum geht es mir doch.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja und deswegen einmal vorneweg! Überzeugen sie ihre Kolleginnen und Kollegen!)

Ja, vorneweg.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wenn wir Ihnen hier den Auftrag geben! Das ist Parlamentarismus! – Zuruf Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Ich habe doch, wie gesagt, – –. Ja, entschuldigen Sie mal.

Ich würde Ihnen empfehlen, sich auch mal die Schreiben Ihrer Abgeordneten anzuschauen. Ich habe da auch in den letzten Tagen sehr interessante Dinge gelesen, die ich eigentlich hier hätte zitieren können, weil sie mir sehr gut gefallen haben, wo eine sehr differenzierte und abgestimmte Vorgehensweise – –.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Ja, können sie auch gerne! Sie können hier alles zitieren, aber als Senator!)

Ja, Entschuldigung, ich kann doch hier nur mal sagen, was wir zukünftig machen werden.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir beschließen, was gemacht wird, Herr Senator! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wir beschließen das hier!)

Ja. Ich habe Ihnen gesagt, was die nächsten Schritte sein werden.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen jetzt aber endgültig nicht mehr vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich noch darauf hinweisen, dass die Abstimmung zu diesem Antrag in zwei Fraktionen erklärterweise freigegeben wurde. Ich möchte Sie deshalb bitten, Ihren Arm lange genug oben zu halten, damit wir das einzelne Abstimmungsverhalten dokumentieren können, wobei wir nur die Zahl erfassen und nicht die einzelnen Personen, weil keine namentliche Abstimmung beantragt wurde.

Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben?

(Dafür: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, 16 Stimmen der CDU, 1 Stimme der FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: Bündnis Deutschland, 2 Stimmen der FDP, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Stimmenthaltungen?

(7 Stimmen der CDU, 1 Stimme der FDP, Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos])

Wir stellen fest: Zustimmung bei der Koalition, es gab sechzehn Zustimmungen bei der CDU, eine Zustimmung bei der FDP. Dann gab es die Nein-Stimmen der Fraktion Bündnis Deutschland, es gab zwei Nein-Stimmen bei der FDP, dann gab es sieben Enthaltungen bei der CDU und eine Enthaltung bei der FDP.

(Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD]: Hier hinten waren noch zwei Gegenstimmen!)

Entschuldigung. Ja, die hatte ich vorhin aufgezählt. Die haben wir jetzt nicht mit drin gehabt. Es waren zwei Nein-Stimmen von Herrn Lichtenfeld und

Herrn Schuster und eine Enthaltung von Frau Sağiroğlu. Jetzt stimmt es aber!

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

## Konsequentes Handeln in der Bremer Migrationspolitik – Zeit für einen Richtungswechsel im Land Bremen
## Antrag der Fraktion der CDU
## vom 18. Februar 2025
## (Drucksache 21/1016)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält die Abgeordnete Dr. Wiebke Winter das Wort.

**Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Als Christdemokraten sind wir davon überzeugt, dass wir Menschen in Not helfen müssen. Menschen, die vor Krieg fliehen oder die in ihrer Heimat, um ihr Leben bangen müssen, die sollen in Deutschland einen sicheren Hafen und eine Perspektive finden.

(Beifall CDU)

Was wir kritisieren hier und heute, ist, dass aus unserer Sicht im Land des Senats Bovenschulte die Menschen nicht gut genug integriert werden und unsere Migrationspolitik nicht mehr funktioniert, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Die Wohnheime sind überfüllt, auf Deutschkurse müssen die Menschen lange warten und auch Kita- und Schulplätze sind nicht ausreichend vorhanden. Wir haben zu viele Menschen in Bremen aufgenommen, und der Senat Bovenschulte schiebt Menschen, die kein Bleiberecht haben, nicht konsequent ab. Diese Inkonsequenz des Senats Bovenschulte hat sich herumgesprochen, und viele Menschen versuchen deshalb gezielt, sobald sie nicht mehr an einem bestimmten Ort leben müssen, nach Bremen zu kommen. Das führt zu einer Überforderung im Land Bremen, und das

können und wollen wir nicht länger hinnehmen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Wir wollen, dass Bremen eine konsequente Migrationspolitik verfolgt. Dafür stellen wir heute diesen Antrag. Dafür braucht es nicht einmal große Gesetzesänderungen auf Bundesebene. Wir müssten einfach nur die Regeln, die es schon gibt, konsequent anwenden. Sehr geehrter Herr Senator Mäurer, sehr geehrte Frau Senatorin Schilling, schade, dass Sie nicht dafür auch noch hiergeblieben ist, im Koalitionsvertrag auf Bundesebene haben wir doch zudem für viele dieser Punkte schon eine Regelung gefunden. Lassen Sie sich also nicht wieder durch die Manege ziehen von der Linken in Ihrer Regierung, sondern stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall CDU)

Da die Zeit nicht ausreicht, um auf alle Forderungen von uns einzugehen, möchte ich zumindest ein Schlaglicht auf drei Forderungen legen, die zeigen, wie wir die Migration in Bremen besser steuern und ordnen können. Dabei sollten wir uns vor allem ein Beispiel an Dänemark nehmen. Dort wird gezeigt, wie man die Migration konsequent, aber human, steuern kann.

Erstens, um Menschen in Not tatsächlich helfen zu können, müssen wir Menschen, die kein Bleiberecht haben, konsequent abschieben. Das gilt insbesondere für Straftäter und Gefährder ohne Bleiberecht. Bevor jetzt die SPD jammert, das hat ihr Bürgermeister Bovenschulte gerade erst bei „buten und binnen“ gefordert, stimmen Sie deswegen auch gern unsere Forderungen hier und heute zu!

(Beifall CDU – Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Machen wir schon!)

Zweitens, lassen Sie uns nach dem Vorbild Dänemarks ein offenes Ausreisecenter schaffen, um Menschen ohne Bleiberecht bei der Ausreise zu unterstützen. Dänemark hat gezeigt: So kann eine Ausreise effektiv gestaltet werden und im Zweifelsfall Rückführungen durchgeführt werden, die nicht dadurch verhindert werden, dass man Ausreisepflichtige nicht mehr antrifft. So geht eine gute Migrationspolitik, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Drittens, Dänemark hat gezeigt, dass sich Konsequenz und Entschlossenheit lohnen. Es ist zudem nur gerecht, wer unseren Schutz haben möchte, der muss sich an unsere Regeln halten. Wir haben schon heute viele Regelungen im Aufenthaltsgesetz, Asylbewerberleistungsgesetz und sonstigem Asylrecht, die wir in Bremen aber momentan nicht konsequent anwenden. So werden Duldungsgründe nicht zeitnah überprüft, Fiktionsbescheinigungen können über mehrere Jahre Bestand haben.

Der Familiennachzug dürfte nur dann zugelassen werden, wenn gemäß § 29 des Aufenthaltsgesetzes der benötigte Wohnraum sowie die wirtschaftliche Grundversorgung gewährleistet werden können. Wer nicht mit den Behörden kooperiert, der muss nach Ermahnung eine konsequente Residenzpflicht auferlegt bekommen. So wird deutlich: Wir wollen Menschen helfen, gleichzeitig erwarten wir aber, dass sie mit uns kooperieren, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Dass eine solche Politik nicht nur dazu führt, dass wir die Menschen in Bremen besser integrieren können, sondern auch rechtsextremistische Parteien damit in die Bedeutungslosigkeit geschickt werden können, hat Dänemark, übrigens unter der Führung von Sozialdemokraten, ebenfalls eindrücklich bewiesen. Aufgrund der Migrationswende, die dort einstimmig getragen wird, haben die Rechtspopulisten nunmehr weniger als zwei Prozent der Stimmen.

Vor allem der Wille, eine gute Migrationspolitik zu gestalten, auch dieser Fakt sollte für uns ein Ansporn sein, meine sehr geehrten Damen und Herren. Deswegen bitte ich Sie: Stimmen Sie unserem Antrag zu!

(Beifall CDU)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Michael Labetzke.

**Abgeordneter Michael Labetzke (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Gäste, sehr geehrte Kolleg:innen! Jetzt habe ich Sie gerade gelobt, das kann ich hier bei den letzten Ausführungen leider nicht tun.

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Da hätte ich mir auch Sorgen gemacht!)

Um es gleich vorwegzunehmen: Wir lehnen Ihren Antrag ab. Jetzt unterscheidet sich Ihr Antrag vom Inhalt nicht von den vielen Debatten, die wir hierzu schon geführt hatten, zuletzt im September letzten Jahres anlässlich Ihrer gerade vielfach zitierten Aktuellen Stunde, wo Sie sich Dänemark zum Vorbild genommen hatten und ebenfalls eine Neuausrichtung der Migrationspolitik in Bremen forderten.

Ich wiederhole mich gerne noch mal: Dänemark kann kein Vorbild für uns sein.

(Beifall Die Linke)

Migrationspolitik wie Asylpolitik kann nur über den Bund und europäisch, nicht aber von und aus Bremen geregelt werden. Sämtliche in dieser Frage relevanten Gesetze sind Bundesgesetze. Hier kann Bremen im Alleingang keine Kehrtwende vornehmen. Zu der von Ihnen geforderten schärferen Anwendung einzelner Vorschriften nur in Bremen sehen ich und meine Fraktion und ich gehe davon aus, auch die Koalition, keinerlei Veranlassung.

In den letzten Jahren hat es nur Verschärfungen gegeben. Die Zahl der Asylsuchenden ist bereits spürbar zurückgegangen, in diesem Jahr über 30 Prozent, und wir werden möglicherweise so wenig Asylsuchende haben wie zuletzt 2012. Was wollen Sie eigentlich? Dass wir beispielsweise in Bremen Prozessoptimierungen brauchen? Das haben wir schon längst besprochen und auch beschlossen, und dass der Senat darauf achten muss, dass die Verwaltungsstrukturen nicht zu Vollzugsdefiziten führen dürfen. Darüber sind wir uns einig, oder? Damit kommen wir zu der eigentlichen Frage: Was bezwecken Sie eigentlich mit der Dauerschleife wiederholter Migrationsdebatten?

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Eine Änderung!)

Zu Recht bestehen große Zweifel in vielerlei Hinsicht an den von Ihnen geforderten Linien, aber selbst die mannigfaltige Kritik scheint Sie nicht davon abzuhalten. Immer noch ungeklärt ist, ob die nationale Abschottung wie Zurückweisung direkt an der Grenze konform mit Völker- und Europarecht sind. Mit welchem Personal Sie die verstärkten Grenzkontrollen durchführen wollen, ist ebenso unklar. Die Gewerkschaft der Polizei sagt klipp und klar, dass für dauerhaft verstärkte Grenzkontrollen das Personal fehlt – eine Einschätzung, die ich teile.

Nun können Sie die Beamt:innen auch gegen ihren Willen abordnen, nur fehlt Ihnen dann das Personal an anderer Stelle, beispielsweise am Hauptbahnhof Bremen. Sicherheit, wie Sie es großspurig versprochen haben, produzieren Sie so nicht. Sie sehen also, wir drehen uns im Kreis. Das sind aber nicht die einzigen Schwachpunkte Ihrer Migrationswende.

Unsere Nachbarn in Österreich und Polen haben schon abgewunken und werden das ganz sicher nicht mitmachen. Zu Recht sind sie verstimmt, zumal Sie den europäischen Kern, die Freizügigkeit, infrage stellen, genau wie beim Gemeinsamen Europäischem Asylsystem (GEAS). Warum Sie eigentlich meinen, diesen mühsam erarbeiteten Kompromiss, dem Sie im Prinzip zustimmen, noch was Eigenes oben draufsetzen zu müssen, erschließt sich mir nicht. Viel klüger wäre es doch, alles dafür zu tun, dass GEAS ab 2026 bestmöglich läuft.

Zu den Drittstaatenmodellen, die Sie in der vorherigen Rede erwähnt haben, sage ich nichts. Ein einziger Reinfall. Funktioniert nur für, wenn, ganz wenige Menschen, rechtlich sowieso noch in Fragestellung, und wie wir in Großbritannien mitbekommen haben, ein hundertmillionenfach schweres Desaster, aber ich bringe Sie da offensichtlich nicht von ab. Da das so ist und ich zu Ihnen nicht durchdringe, probieren wir mal etwas anderes: Migration, sehr geehrte Kollegen, hat es immer gegeben. Als Bremerhavener ist mir das ganz besonders bewusst, denn die Geschichte meiner Stadt ist wie kaum eine andere von Migration geprägt.

Rund 7 Millionen Menschen starteten ab Bremerhaven ein neues Leben. Vor allem im 19. und 20. Jahrhundert ging es nach überall in die Welt, vor allem in die USA, nach Südamerika und Australien. Es waren in der Hauptsache keine Kriegsgeflüchteten, sondern sie flohen aus den gleichen Gründen wie viele Menschen, die heute zu uns kommen, aus der Not, Arbeits- und Perspektivlosigkeit, Hunger, Elend und Ausbeutung. Und sie waren getrieben von einem Gedanken: der Hoffnung auf ein besseres Leben an einem anderen Ort, genau wie Menschen, die heute zu uns kommen.

Gerade Bremerhaven ist insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg ein Schmelztiegel der Nationen geworden. Ohnehin eine weltoffene Hafenstadt waren es zunächst Gastarbeiter:innen vorwiegend in der Fischindustrie, sowie bis Anfang der Neunzigerjahre die amerikanischen Soldaten mit ihren Familien, die die Geschichte Bremerhavens geprägt haben. Sie sehen, ohne Migration sähe die Geschichte Bremerhavens gänzlich anders aus, und es ist die Geschichte, aus der wir lernen können.

Was haben uns denn die anderen Länder vorausgehabt? Richtig, sie haben die Menschen willkommen geheißen, sie von Anfang an politisch beteiligt, also mitbestimmen lassen, und sie haben sie von Anfang an arbeiten lassen, also wirtschaftliche Teilhabe ermöglicht. Zwei ganz wichtige Faktoren, in vielen anderen Ländern der Welt eine Selbstverständlichkeit, wie mit Migration umgegangen wird und wie letztendlich Migration gelingen kann. Der große Unterschied ist, dass wir in Deutschland eher Menschen künstlich daran hindern, sich überhaupt erst zu integrieren. Genau in diesem Bewusstsein müssen wir heute die Antworten auf die großen Fragen der Migration geben.

Das bedeutet für mich, dass wir unser Hauptaugenmerk auf konkrete Maßnahmen zur Verbesserung der Situation von Schutzsuchenden in unserem Land sowie zu Integration legen müssen. Dabei spielt Bildung eine zentrale Bedeutung. Hier ist insbesondere der Bund gefordert, die Kommunen deutlich besser als bisher zu unterstützen. Das bedeutet für mich auch, dass wir niemanden zwingen, sich nur zu Deutschland zu bekennen, sondern akzeptieren, dass Menschen mehr als eine Heimat haben können. Und es bedeutet, das individuelle Recht auf Asyl nicht infrage zu stellen. Das bedeutet für mich zudem, anzuerkennen, dass wir Europa brauchen wie kein anderes Land.

Europa ist das Wohlstands- und Friedensversprechen unserer Zeit. Kein Land profitiert so von Europa und kein Land ist so abhängig von Europa wie Deutschland. Wenn wir etwas Wesentliches in der Migration ändern wollen, bedeutet das für mich, dass wir den ganzen Menschen sehen. Ich möchte, dass wir Migration zu einer Erfolgsgeschichte für unser Land machen. Ich möchte, dass wir in eine positive Erzählung kommen. Ich möchte, dass wir darüber sprechen, was wir bisher schon alles geschafft haben und wo und wie Integration gelungen ist. Ich möchte, dass wir die Menschen einladen, Teil unseres Landes zu werden und nicht unterteilen in die oder wir. Und ich möchte, dass wir alles dafür tun, damit das gelingt. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Kevin Lenkeit.

**Abgeordneter Kevin Lenkeit (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Und täglich grüßt das Murmeltier. Vor etwa einer Woche hat „Radio Bremen“ eine Wähler:innenumfrage für das Land Bremen

veröffentlicht. Sie alle kennen die Zahlen. Ich brauche das nicht zu wiederholen. Jede Partei erkennt was Gutes in den Zahlen, und der politische Gegner erkennt stets das andere etwas Negative. So sind Umfragen, so ist das politische Spiel. Was die Mehrheit in diesem Haus jedoch eint, ist, glaube ich, die Tatsache, dass 15 Prozent für eine rechtsextreme AfD von uns nicht akzeptiert werden dürfen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Ich will daher den Antrag der CDU gar nicht überbewerten. Es ist ein Wahlkampfantrag, dessen Beschlusspunkte durch den Koalitionsvertrag auf Bundesebene – das wurde eben schon erwähnt – mehrheitlich erledigt sind. Sehr geehrte CDU-Fraktion, seit gut zwei Jahren führen wir hier Asyldebatten, Migrationsdebatten und damit verbundene Kriminalitätsdebatten, und ich sage Ihnen ganz deutlich mit Blick auf Ihre Werte der angesprochenen Umfrage: Nicht eine der hier geführten Debatten hat bei Ihnen eingezahlt, nicht eine!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Bei einer anderen Partei hat sie eingezahlt, das zum Thema inhaltlich stellen, Frau Dr. Winter. Fragen Sie einmal die Demokraten in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ich will Ihnen die Debatte nicht verbieten, nichts liegt mir ferner, aber Ihr Framing, das halte ich Ihnen vor. Für die Diskursverschiebung braucht es hier keine AfD-Fraktion in der Bremischen Bürgerschaft. Das machen Sie für die Rechtsextremen frei Haus.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Ein allgemeiner Satz noch zu der Umfrage, bevor ich wieder zu Ihrem Antrag komme:

(Abgeordneter Michael Michalik [CDU]: Das ist echt unangemessen!)

Wenn der Senat Bovenschulte nur halb so schlecht ist, wie von Ihnen hier gebetsmühlenartig behauptet, wie schlecht sind Sie eigentlich als Oppositionspartei, dass Sie daraus keinen Vorteil ziehen, Kolleginnen und Kollegen?

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Wenn wir über Migrationspolitik sprechen, dann dürfen wir nicht nur auf die Probleme blicken. Sie sind notwendig, ihre Benennung ist es ebenso. Doch genau das geschieht viel zu häufig. Illegale Einwanderung, so hören wir immer wieder, überforderte Behörden, soziale Spannung, der angespannte Wohnungsmarkt. All das dominiert die Schlagzeilen. Was dabei verlorengeht, sind die Erfolge, die mehrheitlich zur Realität gehören.

Menschen mit Migrationshintergrund arbeiten heute in Pflegeheimen, in Kliniken, auf Baustellen, in Restaurants, Forschungslaboren, in Betrieben im ganzen Land. Sie zahlen Steuern, sie bilden aus, gründen Unternehmen, leisten ihren Beitrag Tag für Tag. Diese Erfolge sind im Übrigen auch kein Zufall, sondern das Ergebnis einer jahrelang harten Integrationsarbeit, einer erfolgreichen Integrationsarbeit, getragen von staatlichen Stellen aber auch von viel ehrenamtlicher Arbeit, ein gesamtgesellschaftlicher Kraftakt. Anscheinend, Kolleginnen und Kollegen, anscheinend schaffen wir das.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Wenn wir in der öffentlichen Diskussion aber nur das Negative betonen, erzeugen wir ein verzerrtes Bild, eines, das Misstrauen schürt, Ängste verstärkt und das gesellschaftliche Klima vergiftet. Eine Demokratie lebt davon, dass sie differenziert, dass sie anerkennt, was gelingt und nicht nur beklagt, was nicht funktioniert.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Wer die Erfolge in der Migrationspolitik ausblendet, gefährdet langfristig den gesellschaftlichen Zusammenhalt und untergräbt das Vertrauen in die Politik. Davon, ich wiederhole mich, davon profitiert auch keine CDU-Fraktion. In Ihrem Antrag schreiben Sie, dass das, was in den letzten Jahren geschehen ist, einen deutlichen Kontrollverlust innerhalb Europas, Deutschlands, der Bundesländer und besonders in Bremen zeige. Da kommt es wieder durch, Kolleginnen und Kollegen, das Bremen-Bashing, was Sie auch beim Thema Hauptbahnhof betrieben haben. Wie kommt man dazu, so was zu schreiben „besonders in Bremen“, nicht in Berlin oder in einer Kommune Nordrhein-Westfalens? Sie behaupten etwas, den Beweis bleiben Sie schuldig.

Weiter heißt es: „Über die letzten zehn Jahre ist die Anzahl der in Bremen lebenden Asylsuchenden, Flüchtlingen und Migranten stetig angestiegen.“ Das ist natürlich korrekt. Das kann man jetzt nicht bestreiten, das ist

einfache Mathematik. Kommen jedes Jahr 1 000 Menschen zu uns, sind es nach fünf Jahren 5 000 Menschen. Aber hier erinnere ich Sie gern an die einbrechenden Zahlen von Asylsuchenden, der Kollege Labetzke hat es erzählt, die zu uns kommen.

Was bleibt, ist auch hier das Framing. Denn auch der indische IT-Spezialist oder die spanische Erzieherin sind Migranten. Die schmeißen Sie mit den „bösen Asylsuchenden“ in einen Topf. Das ist unredlich.

(Beifall SPD – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Hä?)

Ich schreibe Ihre Anträge nicht, Herr Strohmann, tut mir leid.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Sie verstehen die anscheinend nicht!)

Ein einziger Satz zu Kriminalität und Migration: Wir alle wissen genau, Kriminalität hat zwei entscheidende Merkmale; das Alter und das Geschlecht. Kriminalität ist jung und Kriminalität ist männlich. Aber da ist es sicherlich eine gute Idee gewesen, den jungen Männern den Zugang zu unserem Arbeitsmarkt zu verwehren, und sicherlich ist es eine ebenso tolle Idee, den Familiennachzug für integrierte Flüchtlinge auszusetzen.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Das war ironisch!)

Sie schreiben zudem: „Zudem stellen die angesichts der Entwicklung stetig steigenden und doch nie ausreichenden Ausgaben eine immense Belastung für den Bremer Haushalt dar.“ Kolleginnen und Kollegen, wenn ich jetzt gemein wäre, würde ich sagen, dass die Haushaltsperformance manch eines Ressorts hier einen weit größeren Anteil an der eingeschränkten Handlungsfähigkeit hat als die zu uns gekommenen Menschen. Aber ich belasse es bei dem Statement vom Kollegen Šator aus der Aktuellen Stunde heute Morgen: Wer Haushaltspolitik mit Bulletpoints betreibt, der sollte hier nicht mit dem Finger auf andere zeigen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Deswegen ist die Staatsrätin auch zurückgetreten!)

Ich zitiere noch mal: „Die Politik des Senats Bovenschulte ist weder sozial noch sorgt sie für die erforderliche Integration.“ Kolleginnen und Kollegen, wir haben es in Bremen und Bremerhaven geschafft, aus der Geflüchtetenmigration eine Arbeitsintegration zu machen. Das hat der

Senat geschafft. Da läuft nicht immer alles rund. Wie auch, mitunter mit ganz neuen Herausforderungen?

Wo würden wir denn stehen, wenn seit 2015 nicht Tausende Menschen zu uns gekommen wären? Ich erinnere hier gern an die Statements von Kliniken aus ganz Deutschland im Bundestagswahlkampf: Die hätten schließen müssen, wenn keine Migranten da gewesen wären. Da kamen in der Vergangenheit nicht nur Fachkräfte zu uns, das ist absolut richtig, aber wir haben sie zu Fachkräften gemacht, und das ist die Erfolgsgeschichte, die wir erzählen müssen, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Es passt im Übrigen ja auch überhaupt nicht zusammen, denn die Wirtschaft rechnet uns vor, wir benötigen jedes Jahr 400 000 Fachkräfte, damit unsere Standards, damit unser Wohlstand beibehalten bleiben. Die kommen aber nicht nach Deutschland. Deutschland, lassen Sie uns es endlich akzeptieren, ist kein attraktives Land für ausländische Fachkräfte. Mangelnde Digitalisierung, Englisch ist nicht weit verbreitet und in den Kommunen in Ostdeutschland fährt eine gesichert rechtsextreme Partei 40 plus X Prozentpunkte ein. Da geht die Fachkraft lieber nach Kanada, Australien oder auch nach Estland.

(Abgeordneter Holger Fricke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Hohe Steuern sind das Problem!)

Wir sind also auf Gedeih und Verderb darauf angewiesen, die Menschen, die zu uns kommen, mit offenen Armen zu empfangen und sie zu integrieren, sie weiterzubilden, sie zu Fachkräften zu machen.

(Glocke)

Frau Präsidentin, ich komme sofort zum Ende. Der Schlüssel einer erfolgreichen Integration lautet: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Darüber sollten wir hier wöchentlich sprechen, darüber sollten die Gäste in Talkshows debattieren, denn, Kolleginnen und Kollegen, ich komme zum Schluss: Unser Bundesland braucht diese unverzichtbaren Menschen. Ihre Integration ist eine bessere Werbung für Bremen und Bremerhaven als wiederkehrende Ausländerdebatten. Lassen Sie uns Erfolgsgeschichten verbreiten! Haben Sie vielen Dank für die Aufmerksamkeit und vielen Dank an Rainer Bensch für das Schreiben des letzten Absatzes meiner Rede!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke – Zurufe)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Dariush Hassanpour.

**Abgeordneter Dariush Hassanpour (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! In dem Antrag der CDU wird deutlich, wie Sie sich an Gefühlen entlanghangeln.

(Zuruf Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU])

Sie sprechen viel von Kontrollverlust. Mal wird er als Tatsache behauptet, mal als Gefühl beschrieben, mal gleich als Gefühl der gesamten Bevölkerung hinaufbeschworen. Nie aber wird beschrieben, worüber der Staat eigentlich wirklich angeblich die Kontrolle verloren hat.

Sie sprechen auch über Vertrauensverlust in der Bevölkerung, weil der Staat Regeln und Gesetze nicht einhalte. An welcher Stelle denn? An welcher Stelle wird geltendes Recht gebrochen? Sie können in Ihrem Antrag keine einzige nennen. Aber ich sage Ihnen, was wirklich Vertrauen zerstört: Ihre haltlosen Behauptungen darüber, der Staat halte Gesetze nicht ein zugunsten von Migrantinnen und Migranten. Das zerstört das Vertrauen der Bevölkerung.

(Beifall Die Linke, SPD)

In der Prosa kommen Sie zum eigentlichen Punkt Ihres Anliegens:

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das Klagen der Kommunen, dass das alles zu viel ist!)

Über die letzten zehn Jahre sei die Anzahl der Asylsuchenden, Flüchtlinge und Migrant:innen in Bremen stetig angestiegen. Das ist der Wesenskern Ihres Antrags: Migrant:innen und Schutzsuchende gehören für die CDU schlicht nicht zur Bevölkerung.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das stimmt doch nicht! – Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Das ist jetzt Quatsch!)

Ich glaube, nicht die Bevölkerung als Ganzes hat hier Gefühle von Kontrollverlust. Es ist die Bremer CDU, die sich nach zehn Jahren in Bremen umguckt und das Gefühl bekommt, man habe wohl die Kontrolle über Ausländer verloren, denn es gibt scheinbar einfach zu viele. Das können Sie

aber natürlich nicht so sagen, tun Sie auch nicht, und deshalb sind die Migranten einfach an einer ganzen Reihe von Problemen schuld.

Bildungssystem: zu viele Ausländer. Kein bezahlbarer Wohnraum: zu viele Ausländer. Überlastete Behörden: zu viele Ausländer. Straftaten: kriminelle Ausländer. Von Maßnahmen zur Integration keine Spur. Ihnen geht es eher um Bestrafung. Wie weit möchten Sie noch nach rechts rücken, bis Sie sagen, es ist eine Grenze erreicht? Mit Ihren Forderungen im Antrag gehen Sie inzwischen sogar so weit, dass Sie Wertsachen der Geflüchteten einkassieren wollen.

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Das ist die Rechtslage in Deutschland!)

Wie stellen Sie sich das in der Praxis vor? Handy weg, Ehering weg? Muss sich jetzt jede und jeder erst mal vor dem Personal in den Unterkünften ausziehen und wird erst mal kontrolliert? Den Familiennachzug möchten Sie in dieser Form abschaffen – eine Maßnahme, die nachweislich die Integration fördert.

(Beifall Die Linke, SPD – Abgeordneter Michael Michalik [CDU]: Keine Ahnung von der Rechtslage!)

Und das, obwohl Familie und Ehe durch das Grundgesetz geschützt sind. Das macht in meinen Augen gar keinen Sinn.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang noch etwas zur letzten Sonntagsfrage in Bremen sagen: Vor etwa einer Woche wurde sie veröffentlicht. Grüne und Linke gewinnen jeweils 2 Prozent. Das kann man nicht nur als Erfolg werten, sondern es spricht auch dafür, dass wir scheinbar mit unseren Themen nah an den Menschen sind. Wenn man sich die anderen Parteien anschaut, passiert das genaue Gegenteil. Die CDU verliert 4 Prozent, die FDP ist nicht einmal mehr messbar. An dieser Stelle frage ich mich, wie Sie jetzt mit diesen Ergebnissen umgehen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Sie haben die SPD vergessen!)

Ihre Strategie war es bislang, immer weiter nach rechts zu rücken in der Hoffnung, dass Wähler der AfD aufgrund ihrer Haltung zur Migrationspolitik zu Ihnen übergehen.

Von Ihrer Bundestagspräsidentin hört man Sätze wie: „Für das, was ihr wollt, müsst ihr nicht die AfD wählen, dafür gibt es uns.“ Und Ihr Fraktionsvorsitzender im Bundestag wirbt für eine Normalisierung der AfD, einer inzwischen gesichert rechtsextremen Partei. Das Ergebnis: Sie haben die AfD nicht halbiert. Die AfD steht in Umfragen zum Bundestrend jetzt über der CDU. Auch die Bremer CDU hat sich radikalisiert und wird immer schärfer in ihren Forderungen und ihrer Sprache.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Radikalisiert! Verbiete uns!)

Müsste das nicht bedeuten, dass die AfD Stimmen verliert? In Bremen steht die AfD bei 15 Prozent, konnte also im Vergleich zu 2019 fast 10 Prozent gewinnen, während Sie immer mehr Stimmen verlieren. Was schließen Sie daraus?

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Da haben wir aber noch einmal Glück gehabt, dass Sie uns nicht verbieten!)

Sind Sie nicht radikal genug? Müssen Sie noch weiter nach rechts rücken? Wo ist denn die Grenze?

(Widerspruch CDU – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das sagt ein Linker, der in Teilen vom Verfassungsschutz beobachtet wird!)

Nehmen wir mal an, Sie setzen Ihren Kurs konsequent fort. Sie sitzen in der Bundesregierung und Sie setzen durch, dass Deutschland keine weiteren Geflüchteten mehr aufnimmt.

(Widerspruch CDU – Glocke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Herr Abgeordneter, bitte! Zwischenrufe sind parlamentarisch, aber dieses Gebölke quer durch den Saal, das dulde ich hier nicht. – Bitte fahren Sie fort!

**Abgeordneter Dariush Hassanpour (Die Linke):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Nehmen wir mal an, Sie setzen Ihren Kurs konsequent fort: Sie sitzen in der Bundesregierung und Sie setzen durch, dass Deutschland keine weiteren Geflüchteten mehr aufnimmt; kein Familiennachzug, kein Platz mehr für Humanität, überall Grenzkontrollen.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Genau!)

Nehmen wir mal an, die letzte Duldung ist erloschen, der letzte Mensch ohne Bleiberecht wurde abgeschoben, die Unterkünfte sind leer – aber nicht, weil die Welt friedlich ist, sondern weil Sie die Türen verriegeln. Und jetzt?

Die AfD ist trotzdem noch im Aufwind, weil sie weiter behauptet, das reicht nicht. Was machen Sie dann? Wo ziehen Sie dann Ihre Grenze? Wollen Sie dann anfangen, auch die Menschen mit deutschem Pass auszusortieren, diejenigen, deren Namen fremd klingen, deren Großeltern nicht hier geboren wurden? Wollen Sie anfangen, zu prüfen, wer wirklich dazugehört? Wollen Sie dann an den Schulen kontrollieren, wer zu Hause Deutsch spricht?

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Sie verharmlosen die AfD mit dem, was Sie hier sagen!)

Wollen Sie denen dann vielleicht auch die Pässe wegnehmen?

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Sehr gefährliches Spiel gerade! – Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Sie spalten!)

Wo hören Sie auf? Wo ist Ihr Schlussstrich, wenn Sie immer weiter den Rechten hinterherlaufen?

(Zuruf Abgeordneter Martin Michalik [CDU])

Denn das ist das Gefährliche an Ihrer Strategie: Wer sich einmal auf die Logik der Ausgrenzung einlässt, der findet nie den Punkt, an dem es genug ist. Die AfD wird Ihnen immer einen Schritt voraus sein, weil sie im Gegensatz zu Ihnen den Mut zur Menschenverachtung hat. Doch wenn Sie heute deren Sprache übernehmen, dann werden Sie morgen Ihre Grenze verschieben, und irgendwann ist die Grenze nicht mehr zwischen Bleiberecht und Abschiebung, sondern zwischen „uns“ und „den anderen“.

(Beifall Die Linke – Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Danke für die Nachhilfe!)

Dann, liebe Kolleginnen und Kollegen, dann haben Sie die Tür aufgestoßen für eine Politik, die nicht mehr fragt, was ist gerecht, sondern: Wer darf überhaupt noch hierbleiben? – Vielen Dank!

(Beifall Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Jan Timke.

**Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist mir eine große Freude, diesen Antrag der CDU-Fraktion heute mit Ihnen diskutieren zu dürfen. Als Polizeibeamter habe ich seit 2008 in dieser Bürgerschaft immer und immer wieder darauf hingewiesen, was in der Migrationspolitik in Deutschland falsch läuft. Für diese Hinweise, beispielsweise auf den Zusammenhang zwischen fehlgeleiteter Migrations- und Asylpolitik mit explodierender Gewaltkriminalität und einem schwindenden Sicherheitsgefühl der Bürger, habe ich hier nur allzu häufig politisch Dresche bezogen. Es hat lange gedauert, meine Damen und Herren, aber es war es mir wert.

Insbesondere darf ich heute ganz ernsthaft Danke sagen für einen neuen Ton in dieser Debatte. Es wird diesem Haus guttun, wenn Probleme endlich benannt und zukünftig dann hoffentlich auch angegangen werden.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Für die nächste Legislatur bin ich damit zuversichtlich gestimmt, dass wir auch hier in Bremen zu neuen Einsichten gelangen. Gerne nehme ich aber auch heute wieder meine Rolle als Mahner wahr und möchte einige Ihrer Aussagen schärfen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU.

Erstens: Sie sagen, wir müssen weiterhin Menschen helfen, die vor Krieg fliehen. Ich sage Ihnen: Die Wahrheit ist, dass wir schon heute denen nicht mehr helfen können, die bereits zu uns geflohen sind. Wer helfen möchte, muss seine Hilfe begrenzen. Bremen hat diese Leistungsfähigkeit lange überschritten, und wenn der Staat die Kontrolle wiedererlangen soll, werden wir weniger Menschen helfen können als wir das bislang versuchen.

Zweitens: Sie sagen, aktuell können Menschen trotz Dublin-III-Verordnung frei durch Europa und Deutschland reisen, ohne dass wirksame Einschränkungen und Maßnahmen folgen. Dieses Problem ist nun schon länger bekannt. Europa ist nicht gemeinschaftlich handlungsfähig und fast alle anderen Länder winken Menschen nach Deutschland durch. Vielleicht sollten Sie das, liebe Kollegen und Kolleginnen der CDU-Fraktion, mal dem neuen Bundeskanzler Merz klarmachen, sofern er denn heute überhaupt im zweiten Wahlgang zum Kanzler gewählt wird.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Ja, wird er!)

Drittens: Sie sagen, die vorhandenen Kapazitäten – insbesondere in den Bereichen Bildung, Wohnraum, Sprachkurse und soziale Betreuung – sind weitestgehend erschöpft. Schon im übernächsten Satz schreiben Sie dann: „Die unzureichende Bereitstellung von Kita- und Schulplätzen, Sprachkursen und sozialer Betreuung sowie der Mangel an geeignetem Wohnraum verschärfen soziale Spannungen.“ Ich wiederhole mich, liebe CDU: Es mag unbequem sein, das einzugestehen, aber wir haben uns übernommen. Die Kapazitäten sind nicht „weitestgehend erschöpft“; wir verwalten nur noch den Mangel und tun dies auf dem Rücken der sozial Schwächsten in Bremen und Bremerhaven. Wir werden nicht allen helfen können, ohne die sozialen Probleme weiter zu verschärfen.

Viertens: Sie sagen, wir müssen zudem feststellen, dass Menschen mit Migrationserfahrung proportional mehr – zum Teil sehr gewichtige – Straftaten begehen. Dabei ist für uns völlig klar, dass dies viele Ursachen hat. Die Ursachen, liebe CDU, sind weit weniger vielfältig, als Sie suggerieren: Junge Männer, die kulturell entwurzelt auf eine Gesellschaft treffen, in der sie die notwendige Qualifikation für eine produktive Teilhabe allzu häufig nicht mitbringen. Das Ergebnis ist so bekannt, wie es vorhersehbar war. Eine Kehrtwende ist unausweichlich.

Insofern stellen Sie ganz zu Recht in Ihrem Antrag fest: „Unser Herz ist weit, unsere Möglichkeiten sind endlich.“ Es täte uns allen gut, liebe Kolleginnen und Kollegen, das endlich parteiübergreifend einzugestehen. Das gilt gerade auch für diejenigen unter uns, die sich für die Vertreter des kleinen Mannes halten, der diese Politik bezahlen muss.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ihren sonstigen Ausführungen zu den Fehlern, gerade auch in Bremen durch die SPD, ist zuzustimmen. Insbesondere möchte ich Sie dahingehend unterstützen, dass gut integrierte Migranten häufig die ersten Leidtragenden der fatalen Zuwanderung der letzten zehn Jahre sind. In Gesprächen mit Bürgern sind Migranten sehr häufig diejenigen, die mir gegenüber die deutlichsten Worte über diese Art von Politik finden.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ja!)

Gerade Wohngebiete mit hohem migrantischem Anteil an der Wohnbevölkerung leiden unter den Auswirkungen der Politik von Herrn Bovenschulte und Kollegen. Wir als Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND werden dem Antrag der CDU-Fraktion daher auch zustimmen.

Meine Damen und Herren, die Bürger werden eine Wende in der Migrations- und Sicherheitspolitik wählen, ob Sie das nun gut finden oder nicht. Sie werden es nicht verhindern können. Die eben geführte Debatte zum AfD-Verbotsverfahren sollte Ihnen da Mahnung genug sein. Wer dem Wähler am Wahltag glaubwürdig das Versprechen für eine solche Kehrtwende anbieten möchte, wird ehrlich sein müssen und er wird anschließend auch liefern müssen. Sonst liegt die AfD bei der Wahl in zwei Jahren nicht mehr bei 15 Prozent, sondern bei 20 oder 25 Prozent. Heute, liebe Koalition, können Sie sich daher ehrlich machen und ein Zeichen setzen.

Wir von BÜNDNIS DEUTSCHLAND werden die Kehrtwende in der Migrationspolitik unterstützen. Daher stimmen wir dem heute vorgelegten Antrag auch zu. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Thore Schäck.

**Abgeordneter Thore Schäck (FDP):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute zu einem Antrag der CDU-Fraktion zum Thema Migration und Kontrolle der Migration. Ich möchte aber nach der Rede des Kollegen Hassanpour von der Linkspartei gern noch zwei Sachen vorwegschicken.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Von der Linken!)

Erstens: Ja, es gab eine neue Umfrage, für Bremen übrigens die erste offizielle nach der Bürgerschaftswahl. Die Grünen haben ein bisschen zugelegt. Ansonsten muss man sagen, dass im Vergleich zur Bürgerschaftswahl die CDU verloren hat. Die SPD steht historisch schlecht dar.

(Abgeordnete Katharina Kähler [SPD]: Was ist eigentlich mit der FDP?)

Ausschließlich die Linken haben zugelegt.

(Abgeordneter Dariush Hassanpour [Die Linke]: Und die Grünen!)

Die AfD steht bei 15 Prozent. Dafür ist die FDP raus aus diesem Parlament. Wenn das Ihre Vorstellung eines gesunden demokratischen Parlaments ist, sollten Sie sich mal Gedanken machen über Ihre Grundeinstellung zu Demokratie.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Zuruf Abgeordneter Dariush Hassanpour [Die Linke] – Zuruf Abgeordneter Tim Sültenfuß [Die Linke])

Ich sage Ihnen – jetzt mal zuhören, nicht dazwischen brüllen, mal zuhören – noch etwas.

(Zuruf Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke])

Ja, Sie können das abfeiern, Sie können eine AfD mit 15 Prozent abfeiern. Ich weiß auch, dass Sie sie für Ihre Existenz brauchen.

(Abgeordneter Dariush Hassanpour [Die Linke]: Haben Sie nicht zugehört? Ich habe genau das Gegenteil gesagt!)

Aber ich sage Ihnen, mein Verständnis eines gesunden Parlamentes ist das nicht. Ich sage Ihnen noch etwas: Wir haben in den letzten Jahren eine Normalisierung von Rechtsradikalismus gesellschaftlich erlebt.

(Abgeordneter Dariush Hassanpour [Die Linke]: Dank Parteien wie Ihrer!)

Das hat auch damit zu tun, dass Sie und Ihre Partei jeden, der für eine stärkere Kontrolle der Migration war, sofort in die rechtsradikale Ecke gestellt haben,

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

dass Sie und Ihre Partei jeden, der für eine stärkere und bessere Ausstattung der Polizei war, sofort in die rechtsradikale Ecke gestellt haben,

(Abgeordneter Nelson Janßen [Die Linke]: Das ist doch totaler Unsinn!)

dass für Sie jeder, der für mehr Netto vom Brutto oder für mehr Eigenverantwortung war, sofort ein Rechter war. Das Problem ist nur, das nutzt sich ab.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Das ist wirklich kreativ, uns den Rechtsruck in die Schuhe zu schieben!)

Das nutzt sich ab. Das führt dazu, dass die Menschen irgendwann sagen: Wenn all das rechts ist – und rechts ist offensichtlich gleichgesetzt mit rechtsradikal: meinetwegen, dann bin ich halt rechtsradikal. Das ist doch das Problem der gesellschaftlichen Entwicklung der letzten zehn Jahre, zu dem Sie beigetragen haben.

(Beifall FDP, CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wenn wir uns jetzt mal den Antrag der CDU angucken, dann geht es um das Thema Migration. Egal, welche Umfrage wir in den letzten zwei, drei Jahren angeguckt haben, steht das Thema Migration bei der Bevölkerung im Hinblick auf die Frage „Welche Themen sind Ihnen am wichtigsten?“ immer unter den Top 3, in vielen Umfragen sogar an der ersten Stelle. Das zeigt doch, dass das Thema Migration eines der wichtigsten Themen für die Bürgerinnen und Bürger ist.

Migration wird hier auch oft gleichgesetzt mit Einwanderung, das hat der Kollege Lenkeit eben schon gesagt. Das ist nicht gleichzusetzen. Es ist ein Unterschied, ob Menschen hierherkommen, flüchten, hier Schutz suchen und irgendwann wieder zurückkehren wollen in ihr Heimatland, oder ob sie Teil dieser Gesellschaft werden wollen. Das sind ganz unterschiedliche Beweggründe.

Wir haben natürlich, Herr Lenkeit, ein Problem damit, qualifizierte Menschen, die Teil unserer Gesellschaft werden wollen und auch sollen, hierherzuholen. Das hat vielfältige Gründe. Gerade in Ostdeutschland haben Unternehmen tatsächlich große Probleme, Menschen aus dem Ausland zu bekommen wegen einer sehr, sehr starken AfD.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Jetzt wird wieder zwischen guten und schlechten unterschieden!)

Das hat, wie Sie schon sagten, auch damit zu tun, dass Englisch in der Verwaltung immer noch eine Fremdsprache ist, für ganz, ganz viele Menschen. Das hat auch mit der Bürokratie zu tun, dass wir uns viel zu lange Zeit lassen, Arbeitserlaubnisse auszustellen. Was woanders vier Wochen dauert, das dauert bei uns neun Monate, da haben die Leute längst woanders unterschrieben. Das spielt alles eine große Rolle. Es spielt aber auch eine Rolle: Wie gehen wir hier eigentlich mit Steuern und Abgaben um? Wie viel Netto bleibt von meinem Brutto? Ich habe das als Personalmanager wirklich jede Woche erlebt, dass die Leute gesagt haben:

Das lohnt sich nicht mehr, woanders bleibt mir viel mehr übrig, ich habe genug Jobangebote, dann gehe ich weg.

Um dieses Thema müssen wir uns gesellschaftlich kümmern. Wenn wir die klügsten Köpfe hierherholen wollen, müssen wir uns darum kümmern. Das befreit uns aber nicht von der Verpflichtung, uns auch um das andere Thema, was hier vor allem in diesem Antrag besprochen wird, zu kümmern, nämlich vor allem um die Menschen, die hierherkommen und vorübergehend Schutz suchen. Da müssen wir uns als Gesellschaft natürlich die Frage stellen: Wie viel können wir als Gesellschaft tragen? Wie viel müssen wir auch tragen? Das ist etwas, was wir nicht nur politisch, sondern auch gesellschaftlich eigentlich jeden Tag miteinander diskutieren.

Wir müssen uns übrigens auch stärker die Frage stellen: Wer darf eigentlich hierherkommen? Wir müssen uns die Frage stellen: Was ist unsere gesellschaftliche Verantwortung der Integration? Aber, und das kommt mir manchmal in der Debatte zu kurz, wir müssen uns auch wieder stärker die Frage stellen: Was ist eigentlich das, was wir als aufnehmende Gesellschaft erwarten von den Menschen, die hierherkommen für eine gewisse Zeit, und das Land wieder verlassen? Darüber müssen wir diskutieren, und das tun wir auch. Wo es aber überhaupt keinen Diskussionsraum gibt, meiner Meinung nach, ist die Erwartungshaltung der Menschen, dass der Staat im Bereich Zuwanderung und Migration die Kontrolle zurückerlangt. Das ist doch eigentlich der Kern Ihres Antrages, dass der Staat die Kontrolle zurückerlangt. Das heißt, dass wir wieder wissen, wer hierherkommt, dass wir im Zweifelsfall wissen, wo die Menschen sich aufhalten und dass wir auch konsequent abschieben, wenn Menschen nicht mehr hier sein dürfen.

Ich erinnere noch mal an den Attentäter Anis Amri, Berlin 2016, der innerhalb nicht einmal eines Jahres in 14 Bundesländern mindestens 14 Identitäten beantragt hat und unter einem größeren Teil dieser Identitäten sogar parallel Sozialleistungen. Es ist nirgendwo aufgefallen. Das ist doch ein Problem, was bis heute nicht abgestellt ist. Die Behörden kommunizieren nicht untereinander. Natürlich ist das Ländersache, aber da müssen wir doch hier in Bremen den Anfang machen. Dazu gehört dann auch, dass wir, wenn wir aufgrund von Kapazitäten, auch von finanziellen Kapazitäten merken, dass es irgendwann nicht mehr geht – und wir sind das kleinste Bundesland – dann müssen wir auch die Hand heben und sagen: „Es geht nicht mehr.“

Das ist übrigens auch eine Frage der Fairness, es ist eine soziale Frage denjenigen gegenüber, für die wir Verantwortung haben, dass wir sie hier ordentlich unterbringen, dass wir sie hier vernünftig betreuen. Es ist übrigens auch eine Frage der Verantwortung derjenigen gegenüber, die hierhergekommen sind, schon vor vielen Jahren und sich integriert haben, Teil dieser Gesellschaft geworden sind. Auch diesen Menschen, und auch das kommt zu kurz in dieser Debatte, haben wir gegenüber Verantwortung.

Wir brauchen klare Regeln und klare Regeln sind immer nur so viel wert, wie sie auch eingehalten werden in einer Gesellschaft. Ich habe das mal in einer Debatte vor einem Jahr gesagt: Ich bin fest überzeugt, dass sich ein Land die Weltoffenheit und die Toleranz dauerhaft nur dann erhalten kann, wenn es die klaren Regeln nicht nur schafft, sondern auch dafür sorgt, dass die klaren Regeln in der Gesellschaft eingehalten werden, und zwar von allen. Deswegen ist dieser Antrag richtig, und wir werden ihm auch zustimmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Dr. Wiebke Winter.

**Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin ehrlich gesagt erschüttert, wie Sie nach einer Debatte über ein AfD-Verbot und wie man die AfD auch inhaltlich stellen kann, jetzt bei einem Antrag, der wohldurchdacht ist, der auf viele schon bestehende gesetzliche Regelungen hinweist, hier eine solche Debatte halten können, liebe Koalition. Es ist unglaublich!

(Beifall CDU)

Herr Lenkeit, bei Ihnen habe ich ja schon erwartet, dass Sie sich heute vielleicht ein bisschen wieder profilieren müssen, aber wer unsere durchdachte Kritik hier mit Forderungen der AfD gleichstellt, der hat nicht verstanden, was die AfD will, wie gefährlich sie ist und was es bedeutet, vernünftige Vorschläge in der Migrationspolitik zu machen.

(Beifall CDU)

Sie werfen in einen Topf, was nicht zusammengehört, nämlich Migration und Einwanderung.

(Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

Gerade erst wurde der Kanzler Merz gewählt für eine Koalition, die Welcome Center hier in Deutschland begründen will, um gerade die Einwanderung zu stärken, aber Sie denken, dass wir das nicht begriffen haben. Das zeigt viel, was Sie nicht begriffen haben, sehr geehrter Kollege Lenkeit.

(Beifall CDU)

Und sehr geehrter Kollege Hassanpour,

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Sehr geehrter ist nicht mehr!)

was Sie hier machen, ist wirklich einfach nur noch absurd. Sie warnen vor Extremismus, Sie warnen vor Populismus und halten eine Rede, die vor Populismus nur so trieft.

(Beifall CDU, FDP)

Sie spalten damit unsere Gesellschaft und nehmen die Probleme nicht ernst, denn was wir hier in Bremen sehen – übrigens meistens aufgrund von Anfragen, die die Linke im Bundestag stellt, lesen Sie die vielleicht mal –,

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Fragen sie sich doch mal, von wem sie Zustimmung bekommen!)

dann sehen wir, dass wir hier die Zahlen haben, die Sie ansprechen. Wir erleben übrigens auch, dass Bremen die höchste Armutsquote aller Bundesländer hat, dass Bremen immer noch eines der schlechtesten Bildungssysteme hat und dass unsere Kriminalitätszahlen immer weiter steigen. Das ignorieren Sie, und das ist das Problem, was das Land Bremen hat. Wir fordern eine Migrationswende, und zwar für die Menschen, weil wir wollen, dass sie sich hier wirklich integrieren können, damit die Menschen hier eine Chance haben. Dafür stehen wir ein als CDU, und dafür stehen wir hier und stellen diesen Antrag, und wir werden auch immer wieder solche Anträge stellen, meine sehr geehrten Damen und Herren, bis Sie es endlich begriffen haben.

(Glocke – Beifall CDU)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht.

Damit erhält jetzt Senator Ulrich Mäurer das Wort.

**Senator Ulrich Mäurer:** Frau Präsidentin, ich werde mich mit der gebotenen Kürze diesem Thema widmen und darauf verzichten, nun noch einmal eine Grundsatzdebatte zu führen, sondern mir die zwölf Punkte anschauen, die in diesem Antrag gelistet sind. Dieser Antrag dürfte schon etwas älter sein. Ich vermute, dass er aus der heißen Bundestagswahlkampfphase stammt. Insofern bin ich davon auch überzeugt, dass wir das heute sehr sachlich diskutieren können, weil von diesen zwölf Punkten die Mehrzahl meines Erachtens bereits durch die gestern unterschriebene Koalitionsvereinbarung zwischen SPD und CDU erledigt worden sind.

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Lassen Sie uns doch erst einmal die umsetzen!)

Lassen Sie uns erst einmal doch den Bundeskanzler wählen, bevor Sie sich mit Bremen beschäftigen!

(Heiterkeit – Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Er ist gewählt!)

Es ist doch aber völlig klar, die Weichen werden bei diesen zentralen Fragen auf Bundesebene gestellt, und die Koalitionsvereinbarung ist die Grundlage für die nächsten vier Jahre „Ehe“. Insofern wird das nachvollzogen, was auf Bundesebene geschieht. Das betrifft die Frage, die Sie auch angesprochen haben, Familiennachzug. Die Frage ist entschieden. Aussetzung für zwei Jahre. Dann ebenso die Frage Kritik am Dublin-Verfahren. Auch das ist entschieden. Zukünftig werden diese Fragen vom Bund zu organisieren sein, eine Forderung, die wir schon immer gestellt haben.

Dann das Kapitel Kürzung von Sozialleistungen. Auch das ist Gegenstand der Koalitionsvereinbarung, und wie gesagt, am Ende werden auch das die Gerichte entscheiden, wir haben da einige Entscheidungen gerade zuletzt vom Landessozialgericht Hamburg. Aber ich glaube, es ist eher ein Problem der Umsetzung, weil für mich völlig klar ist, dass man Leistungen nur dann kürzen kann, wenn es wirklich eine reale Perspektive gibt, dass der Betroffene auch wirklich nach Schweden, Finnland oder einem anderen Ort ausreisen kann. Wenn das nicht möglich ist, ist es schwer, Sozialleistungen einzuschränken. Und so haben das auch die Gerichte bisher gesehen. Diese Themen sind auch zu klären.

Es bleibt dann im Wesentlichen die Forderung Nummer 1, ein Aufnahmestopp für Flüchtlinge. Da weiß ich nicht, was Sie sich darunter vorstellen. Wir haben eine bundesweite Funktionsweise. Es gibt ein Verteilverfahren, vereinfacht geht das alles nach Königsteiner Schlüssel, und daran halten wir uns. Das Problem ist nur, wir haben deutlich mehr Zuwanderung, als uns rein rechtlich und nach dieser Statistik zustehen kann. Deswegen sind wir auch in der Situation, dass Bremen seit Jahren dauerhaft aus dem Verteilverfahren ausgenommen ist. Niedersachsen kann nicht zulasten von Bremen verteilen, sondern im Gegenteil, wir sind täglich damit befasst, Personen in andere Bundesländer zu überstellen. Das heißt, Bremen ist eigentlich zu. Wir haben aber das Problem, dass offensichtlich deutlich mehr Menschen hierherkommen, und um die müssen wir uns kümmern.

Sie haben dann das Thema angesprochen ein offenes Ausreisecenter für straffällige Geflüchtete. Da fehlt mir etwas die Fantasie, was Sie darunter meinen. Geschlossene Unterbringung? Gibt es dafür eine gesetzliche Grundlage? Weiß ich nicht. Insbesondere halte ich es für problematisch, dass man diesen Personenkreis dann an einem Ort konzentrieren will.

Letztes Thema: Ankerzentrum. Auch das ist ein Thema, was seit Jahren diskutiert wird. Sinnvoll für Flächenländer, wo man es schafft, die verschiedenen Behörden an einem Standort zu konzentrieren, also Migration, Ausländerbehörde, Soziales und, und, und. Das haben wir aber in Bremen. Ankerzentren sind das, was wir hier haben, faktisch eine sehr enge Zusammenarbeit. Auch das ist also, wie gesagt, kein Thema.

Zuletzt natürlich immer wieder die konsequente Zurückführung von Straftätern und Gefährdern. Auch da sind wir eigentlich sehr weit. Wir haben seit 2018 diese Zentralstelle. Das hat sich bewährt. Wir haben im letzten Jahr 43 Straftäter zurückgeführt. In den Berichten bundesweit sind wir damit ganz oben, und das werden wir fortsetzen. Ich glaube, dieser Antrag ist überholt durch die zeitliche Entwicklung,

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Nee, es geht darum, was Bremen macht!)

und Sie werden sehen, was Bremen daraus macht. Lassen Sie sich doch überraschen!

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Ja, das tu ich schon, es klappt nicht!)

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD], Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

## Berücksichtigung gesundheitsrelevanter Aspekte bei der Unterbringung von geflüchteten und asylsuchenden Menschen im Land Bremen
## Große Anfrage der Fraktion Die Linke
## vom 19. Februar 2025
## (Drucksache 21/1032)

Dazu

## Mitteilung des Senats vom 22. April 2025
## (Drucksache 21/1145)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Dr. Claudia Schilling.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner erhält der Abgeordnete Nelson Janßen das Wort.

**Abgeordneter Nelson Janßen (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Ich weiß, es ist gerade eher im Trend, migrationskritische Debatten wie eben zu führen, als sich mit realen Problemen auseinanderzusetzen. Wir wollen uns aber dennoch mit der Frage zur gesundheitlichen Situation von Geflüchteten auseinandersetzen, weil wir dazu stehen, dass sowohl Asylrecht als auch Gesundheit ein Menschenrecht sind.

Geflüchtete, die in Bremen ankommen, werden zunächst öffentlich untergebracht. Wir haben damit in besonderem Maße eine Verantwortung für diese vulnerable Bevölkerungsgruppe. Die Unterbringung hat dabei einen erheblichen Einfluss auf ihre gesundheitliche Lage. Die Lebensumstände können maßgeblich psychische und psychosomatische Beschwerden mit sich bringen. Einige Faktoren sind dabei für Asylsuchende beispielsweise die lange Unsicherheit über den Aufenthaltsstatus, Traumata durch die Flucht oder auch durch die Fluchtgründe, eingeschränkte Rechte, verweigerter Arbeitsmarktzugang, Diskriminierungserfahrung, mangelnde Rückzugsräume in gemeinsam Unterbringungen und beengte Wohnverhältnisse.

Weil wir, weil Bremen diese Rahmenbedingungen anerkennt, gibt es seit 1993 bereits das sogenannte „Bremer Modell“, und zwar, damit man einmal in einer Vorreiterrolle diese Lebenslagen adressiert und bearbeitet. Ziel dieser Regelung war der bessere Zugang zum Gesundheitssystem und menschenwürdige Lebens- und Wohnbedingungen. Teile davon sind eine elektronische Gesundheitskarte, medizinische Sprechstunden in den Unterkünften und die Absicherung von Unterbringungsstandards, und das ist auch richtig so.

In den letzten Jahren wurde das Asylsystem immer weiter ausgehöhlt, der Druck auf Asylsuchende immer weiter erhöht, ihre Rechte weiter beschnitten. Wir müssen zudem auf Grundlage der Antworten des Senates auf unsere Frage erkennen, dass wir zunehmend auch mit der Thematik von mittlerweile pflegebedürftigen geflüchteten Menschen konfrontiert sind. Daher ist es richtig, auch eine spezialisierte Unterkunft für diese Bedarfe Ende des Jahres einzurichten.

Besser würde es aus unserer Sicht allerdings an der einen oder anderen Stelle auch gehen. Ein paar Beispiele, die aus unserer Sicht noch verbessert

werden können: Das Leben in Erstaufnahme- und Notunterkünften ist wegen der hohen Belegung sehr belastend. Hier Möglichkeiten für Verkürzungen auszuschöpfen, wäre im Sinne der Menschen, ihrer Gesundheit und nicht zuletzt sogar kostengünstiger.

Zweitens: Eine bessere Vorbereitung auf Krisen ist aus unserer Sicht notwendig. Die Coronapandemie hat gezeigt, wie schlecht das Unterbringungssystem, sowieso insgesamt gemeinsame Unterbringungen, für geflüchtete Menschen waren. Es ist zwar gut, dass es seit der Pandemie einrichtungsübergreifende Hygienepläne gibt, allerdings scheint es keine Pläne zu geben, wie gesundheitsgefährdende Maßnahmen wie Kollektivquarantänen zukünftig vermieden werden können.

Drittens, Erfassung und Berücksichtigung besonderer Schutzbedarfe in den Unterkünften müssen ausgebaut werden. Hier ist schon ein wenig passiert. Ich kann da beispielsweise die Aufstockung der psychosozialen Erstberatung nennen, Schulung auch von Mitarbeitenden zu seelischer Gesundheit und Traumata von Geflüchteten. Es gibt ein Pilotprojekt, ich weiß nicht, ob sie das kennen: „Help-for-you“. Der Senat war also bei Weitem nicht untätig.

Wir brauchen aber mehr sensibilisierte Fachkräfte, um auch langfristig und individuell Folgen vermeiden zu können. Dazu brauchen wir fünftens auch eine Verbesserung des Gewaltschutzes. Es gibt zwei Einrichtungen im Land ausschließlich für traumatisierte Frauen. Seit 2016 gibt es ein Gewaltschutzkonzept für alle Unterkünfte. Das finden wir richtig. Allerdings zeigt unsere Anfrage auch, dass es noch Verbesserungsbedarf bei der Umsetzung gibt. Wir brauchen mehr Rückzugsräume für Frauen und sensibilisierteres Sicherheitspersonal, um eine entsprechende Beschwerdemöglichkeit auch einzurichten.

Zuletzt braucht es Gesundheitsförderungsangebote und präventive Ansätze, um individuelle Erkrankungen zu vermeiden, auch, das meine ich gar nicht zynisch, weil es mittelfristig nicht nur die individuelle Belastungssituation spart, sondern auch langfristige gesundheitliche Folgen und damit auch Kosten bei den Krankenversicherungen und der öffentlichen Hand spart.

Zusammenfassend lässt sich daher aus unserer Sicht sagen: Die Lebenssituation von geflüchteten und asylsuchenden Menschen ist teils sehr schwierig. Stellen Sie sich einmal vor: Beengte Wohnverhältnisse ohne private Räume, ohne sich zurückziehen zu können, eine teils jahrelange

Unsicherheit über den Aufenthaltsstatus und wenig bis teilweise unzureichender Zugang zur regulären Gesundheitsversorgung. Natürlich führt das nachweislich zu psychischen und körperlichen Folgen und Erkrankungen.

Wir haben mit dem „Bremer Modell“ gezeigt, dass es besser gehen kann. Wir haben Standards gesetzt für die gesundheitliche Versorgung, für den Zugang zur Gesundheitsversorgung und für ein angemessenes Wohnumfeld. Man muss aber auch sagen, dieses Modell wurde nicht weiterentwickelt. Stattdessen haben sich die Lebensbedingungen in den letzten Jahren eher verschlechtert. Das liegt auch an der Verschärfung auf Bundesebene.

Wir müssen wieder das Ziel des „Bremer Modells“ anvisieren und uns abgrenzen von den menschenunwürdigen Ideen, die teilweise auch im Koalitionsvertrag auf Bundesebene niedergeschrieben sind. Unser Ansatz hat gezeigt, wie wir Menschen eine Perspektive geben und vor Krankheiten und psychischen Problemen besser schützen können. Asyl und Gesundheit sind und bleiben Menschenrechte. – Danke!

(Beifall Die Linke, SPD)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

**Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Heute beschäftigt uns die Große Anfrage der Linken. Ich bedanke mich bei den Kollegen für die Fragen und beim Senat für die ausführlichen Antworten. Die gesundheitsrelevanten Aspekte bei der Unterbringung Geflüchteter und Asylsuchender sind vielschichtig. Die Art und Qualität der Unterkunft haben dabei einen erheblichen Einfluss auf die körperliche und mentale Gesundheit. Für mich zeigen die Antworten, dass wir in den letzten Jahren viel dazugelernt haben. Das Dach über dem Kopf wird getragen von Hygiene- und Gewaltschutzkonzepten, von Notfallplänen, um hochansteckende Infektionskrankheiten einzudämmen, aber auch die psychiatrischen und psychosozialen Bedürfnisse werden mehr gesehen.

Die Antwort auf die Frage eins offenbart, dass einmal getroffene Verabredungen hinsichtlich der Standards zu Unterbringung regelmäßig aktualisiert werden, zuletzt 2023. Das zeugt von einem wachen System, das

im Sinne der Menschen auf Veränderungen reagiert. Bremen hat 2016 mit einem Gewaltschutzkonzept die Sicherung des friedlichen Miteinander angestrebt. Die Antwort auf Frage acht zeigt, dass dies nicht nur umgesetzt, sondern auch mithilfe des digitalen Gewaltschutzmonitorings dokumentiert wird.

Neutrale Beschwerdewege stehen offen. Kommt es zur gewalttätigen Auseinandersetzung, erfahren die Betroffenen Hilfe. Hierfür ist die Kooperation mit dem Jugendamt und der Polizei etabliert. Die mangelnde paritätische Besetzung des Sicherheitsdienstes ist schade, kann aber nicht dem Senat vorgeworfen werden. Hier besteht weiterhin Handlungsbedarf. Unter Frauen für den Sicherheitsdienst zu werben und den Sicherheitsdienst vermehrt für die Suche nach Mitarbeiterinnen zu sensibilisieren, ist hier angezeigt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Abschließend möchte ich das Augenmerk auf ein Thema legen, was mir besonders am Herzen liegt. Durch traumatische Erlebnisse wie Krieg, Gewalt und Zwang die eigene Heimat verlassen zu müssen, leidet auch die mentale Gesundheit. Die meisten Menschen leiden still und bleiben deshalb oft unbehandelt. Deutschlandweit bekommen Geflüchtete Hilfe in 48 psychosoziale Zentren, auch wenn die Nachfrage das Angebot übersteigt. In Bremen leistet hier seit über 35 Jahren „Refugio“ eine gute Arbeit. Dafür möchte ich mich von Herzen bedanken, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

In den Antworten zu den Fragen 12 bis 15 habe ich deshalb mit besonderem Interesse gelesen, dass die Erkennung besonderer Schutzbedarfe mittels eines Fragebogens in einem Pilotprojekt erprobt wird. Ich hoffe sehr, dass wir daraus langfristig zu einem flächendeckenden funktionierenden Verfahren und Hilfestrukturen kommen. Ich lege dem Senat die verstärkte Behandlung des Themas Hilfen sehr ans Herz. Dass auf die Handlungsempfehlungen des Pilotprojekts „BeSafe“ bereits mit zusätzlichem Personal zur Erkennung besonderer Schutzbedarfe reagiert wurde, lässt mich hoffen, dass wir hier einen guten Weg finden, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Auch die wichtige Antwort auf Frage 15 zeigt auf, dass wir diejenigen mit besonderen Schutzbedarfen im Blick haben. So gibt es seit Beginn des Jahres eine Asylverfahrensberatung für queere und vulnerable Geflüchtete. Auch den unter 18-Jährigen und schwangeren Frauen begegnen wir mit spezifischen Angeboten. Allen Beteiligten ist bewusst, dass die Ankommenden hochindividuelle Lebensgeschichten und daraus resultierende Bedürfnisse haben. Dass nach den Antworten des Senats die Mitarbeiter der Unterkünfte in vieler Hinsicht fortgebildet werden, wird diesem Umstand sicher gerecht, auch wenn es ein Spagat bleibt, eine kollektive Struktur vorzuhalten und trotzdem den individuellen Bedarfen gerecht zu werden. Der Ausblick, den der Senat in der Antwort zu Frage 19 gibt, welche Ausweitung der Angebote anzustreben ist und wo etwa in der Familienarbeit noch Entwicklungsbedarf besteht, kann ich nur unterstützen, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Wir müssen daran arbeiten, dass die Unsicherheiten und Ungewissheiten, die etwa ein Asylverfahren mit sich bringt, abgebaut werden. Zügigere Bearbeitungszeiten, Vermittlung eigenen Wohnraums, rasche Hilfen, Integration und Qualifikationsangebote müssen ab dem ersten Tag bei uns zum Pool notwendiger Unterstützung gehören.

(Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz.)

Auch eine rasche Erfassung und Anerkennung eigener Qualifikationen kann eine Integration auf dem Arbeitsmarkt ermöglichen. Nicht alle diese Herausforderungen können wir in Bremen lösen. Manche müssen wir verstärkt auf Bundesebene adressieren. Die Antworten des Senats zeigen, dass wichtige Herausforderungen im Blick sind und an Lösungen gearbeitet wird. Ich verstehe die Verbesserung der Ankommenssituation als laufenden Prozess, auf dem wir immer wachsame Augen haben müssen, meinen Damen und Herren. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

**Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU):** Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Die Linken schneiden mit ihren Fragen in dieser Großen

Anfrage zwar recht unterschiedliche Themenfelder an, wobei sie aber offensichtlich in jedem dieser Bereiche eine Gesundheitsrelevanz für die Geflüchteten sehen. Da wird die allgemeine Betreuung bis hin zum Sicherheitspersonal ebenso thematisiert wie Schutzkonzepte, Hygienepläne, die Wohnverpflichtung und vieles mehr.

Zwei Punkte scheinen mir herauszustechen. Zum einen fragen die Linken nach der vor knapp fünf Jahren in der Sozialdeputation bereits mit Konzept versehenen unabhängigen Beschwerdestelle für geflüchtete Menschen, wo diese ihre Beschwerden über Wohn- und Betreuungssituationen einbringen können sollten. Gewollt war damals von der Koalition der Einsatz einer Ombudsperson, die anfangs nur für die Landeserstaufnahme und später, durch eine Geschäftsstelle unterstützt, auch für die kommunalen Übergangswohnheime zuständig sein sollte. Die örtliche Unterbringung dieser Geschäftsstelle wurde dabei ernsthaft in der Bremischen Bürgerschaft angestrebt.

Jetzt fragen die Linken, wie es um die Umsetzung dieser neutralen oder unabhängigen Beschwerdestelle steht. Der Senat vermeidet allerdings eine direkte Antwort, was nicht in Ordnung ist, aber erklärt dazu, dass im letzten Jahr alle zehn in der Landeserstaufnahme schriftlich aufgenommenen Beschwerden entweder per E-Mail, über den Beschwerdebriefkasten oder im persönlichen Gespräch direkt vor Ort geklärt werden konnten. Mit den fünf zusätzlich in den kommunalen Einrichtungen schriftlich aufgenommenen Beschwerden waren es insgesamt also fünfzehn. Ich hoffe, dass in der Frage der Linken kein Bedauern darüber steckt, dass dieses unsinnige Vorhaben nie umgesetzt wurde.

(Beifall CDU)

Aber, um nicht missverstanden zu werden, natürlich ist ein vertrauenswürdiges, verlässliches und gut bekannt gemachtes Beschwerdemanagement für Geflüchtete sehr wichtig, aber das doch bitte ohne Ombudsperson und eigener Geschäftsstelle.

Der zweite Punkt ist die Frage nach einer systematischen Erfassung und Berücksichtigung besonderer Schutzbedarfe gemäß der EU-Richtlinie 2013/33/EU. Die Linken beziehen sich für diesen Punkt auch auf die Antwort auf eine Große Anfrage aus dem letzten Jahr. Da erklärte der Senat noch recht selbstzufrieden, dass den besonderen Schutzbedarfen doch

bereits durch die Umsetzung von Asylaufenthalt und das Asylbewerberleistungsgesetz Rechnung getragen wird.

Mit der heutigen Antwort räumt er aber doch zusätzlichen Handlungsbedarf ein. So hätte das in den Jahren 2021 und 2022 durchgeführte Modellprojekt „BeSafe“ für die Erfassung besonderer Schutzbedarfe zu Empfehlungen für Bremen geführt, an deren Umsetzung man aber noch arbeitet. Dazu werde zurzeit in einem weiteren Pilotprojekt an alle neu ankommenden Flüchtlinge ein Screening-Bogen zur Erfassung besonderer Schutzbedarfe ausgegeben. Diese erfassten besonderen Schutzbedarfe nach der EU-Richtlinie, so der Senat, würden aber keineswegs gegen eine Umverteilung sprechen.

Der Senat betont, dass in der gesamten Bundesrepublik ein funktionierendes medizinisches Versorgungssystem vorhanden sei, sodass Erkrankungen auch in den anderen Bundesländern gleichwertig behandelt werden könnten. Nur in ganz besonders gelagerten Ausnahmesituationen gebe es Ausnahmen und dieser Einschätzung kann die CDU-Fraktion sich gut anschließen.

Nun will ich aber doch noch versuchen, ein Resümee zu ziehen. Aus meiner Sicht wird wahrscheinlich am ehesten in der Einleitung der Großen Anfrage und weniger im Frage-Antwort-Ping-Pong deutlich, worauf die Linken hinauswollen. Die Linken wollen nämlich Hinweise dafür gefunden haben, so schreiben Sie, dass es in ganz Deutschland, also auch in Bremen, systematisch zur Verletzung des Rechts geflüchteter und asylsuchender Menschen auf Gesundheit, insbesondere des Rechts auf gesunde Lebensbedingungen kommt. Für diese Aussage berufen sie sich auf eine 2023 veröffentlichte Übersichtsarbeit über verschiedene Studien mit dem Ergebnis, dass sich ein Teil der psychischen und psychosomatischen Beschwerden von Geflüchteten auf die belastende Situation im Asyl zurückführen lässt.

Die Feststellung dieser Übersichtsarbeit will ich gar nicht infrage stellen, denn ein Asylverfahren ist sicherlich sehr belastend, wobei die Folgen eventuell dramatischer Fluchterfahrungen noch schwerer wiegen dürften. Doch was muss nun aus Sicht der Linken getan werden? Durch die Setzung dieser Debatte haben sie dem Thema ja schon eine gewisse Dringlichkeit beigemessen, aber wo ist Ihr Antrag für Verbesserungen. Sie haben mündlich einiges vorgebracht, aber wir haben zwei Große Anfragen von Ihnen in einem Jahr zum selben Thema, aber keinen Antrag und das finde ich nicht nachvollziehbar.

(Beifall CDU)

Ich hoffe jedenfalls nicht, dass jemand meint, eine Problemlösung könnte es sein, womöglich allen Ankommenden schnell einen Aufenthaltsstatus, eine eigene Wohnung und Bürgergeld zu geben. Die Endlichkeit unserer Ressourcen, sei es finanziell, mit Blick auf Fachkräfte, Wohnraum, in den Schulen oder auch in den begrenzten Möglichkeiten der psychotherapeutischen Betreuung und dazu der Stimmungswandel in der Bevölkerung zeigen der Politik doch bereits schon länger, dass es nicht einmal ein weiter so wie bisher geben darf.

Zu deutlich sehen wir die zugespitzte Situation, weil viel zu lange so getan wurde, als könne man alle ankommenden Menschen mal eben integrieren. Nun treibt es sogar in Bremen viele Menschen in eine politische Richtung, vor der man sich hier bis vor kurzem doch noch recht sicher wähnte.
15 Prozent für die AfD, das ist kein Pappenstiel, meine Damen und Herren, und auch nichts für die leichte Schulter. Wir hatten das heute bereits.

Die zukünftige Flüchtlingspolitik muss erreichen, dass in Deutschland und in Bremen nur noch die bleiben dürfen, die wirklich dazu berechtigt sind und die sich auch integrieren möchten. Diese Menschen zukünftig ordentlich zu versorgen, das wird schon schwer genug. Aber natürlich wollen und werden wir weiterhin vor Krieg und Verfolgung fliehende Menschen aufnehmen und ebenso müssen ankommende Flüchtlinge auch menschenwürdig untergebracht und betreut werden.

(Beifall CDU)

Ihre Rechte, und dazu gehören auch besondere Schutzbedarfe, müssen stets gewahrt bleiben. Doch ein weiter so wie in den letzten Jahren darf es weder in Deutschland noch in Bremen geben. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als nächstes hat das Wort die Abgeordnete Katharina Kähler.

**Abgeordnete Katharina Kähler (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Geflüchtete Menschen gehören zu den vulnerabelsten Gruppen in unserer Gesellschaft und ihre Lebenssituationen sind oft sehr herausfordernd und belastend. Neben vielfach vorhandenen erheblichen Vorbelastungen durch Kriege, Verfolgung, Gewalt, Flucht und

Not sind sie auch bei ihrer Aufnahme hier bei uns mit vielen Faktoren konfrontiert, die ihre gesundheitliche Integrität gefährden können und oft bestehen neben körperlichen Erkrankungen auch deutlich erhöhte psychische Belastungen.

Für viele geflüchtete Menschen ist nach ihrer Ankunft die Zukunft hier bei uns weiterhin von Unsicherheiten geprägt und weiter ungewiss, so zum Beispiel beim Aufenthaltsstatus. Das enge Zusammenleben in Gemeinschaftsunterkünften kann zudem eine zusätzliche Belastung für die dort untergebrachten Menschen bedeuten. Es begünstigt Konflikte und Gewaltsituationen und es stellt besondere Herausforderungen an das Infektionsmanagement. Studien hierzu zeigen eindeutig, die Lebens- und Wohnbedingungen von Geflüchteten haben einen erheblichen Einfluss auf ihren gesundheitlichen Zustand und deshalb erfordert ihre Aufnahme und Unterbringung eine besondere Sorgfalt.

Die uns vorliegenden Antworten des Senats zur Großen Anfrage zeigen uns deutlich auf, dass wir im Land Bremen diese Themen sehr ernst nehmen und hierzu zahlreiche Maßnahmen entwickelt haben, die dieser Sorgfalt gerecht werden. Bremen hat hier schon sehr früh einen innovativen Weg, nämlich das „Bremer Modell“, eingeschlagen. Seit den 90er Jahren wurden verbindliche Standards für Unterbringungen entwickelt, die Mindestwohnfläche, Hygiene, Gemeinschaftsräume, kultursensible Ernährung, soziale Betreuung und Beschäftigung, insbesondere für Kinder, umfassen. Diese Standards wurden zuletzt 2023 aktualisiert. Sie gelten für das Erstaufnahmesystem, für Übergangseinrichtungen mit Gemeinschaftsnutzung und auch für solche mit abgeschlossenen Wohneinheiten.

Für unbegleitete minderjährige Geflüchtete besteht ein gesondertes Aufnahmesystem im Rahmen der jugendhilferechtlichen Vorgaben, welches gesundheitliche Schutzbedarfe im Rahmen der Clearing-Verfahren identifiziert und in der Kindeswohleinschätzung zur medizinischen und psychosozialen Versorgung auch hinsichtlich weiterer Verteilverfahren umfangreich berücksichtigt. Die Coronapandemie hat uns sehr deutlich gezeigt, wie wichtig vorbeugende Schutzkonzepte sind, die kurzfristig aktiviert werden können. In allen Unterkünften liegen Hygienepläne vor, die regelmäßig angepasst und überprüft werden. Diese regeln unter anderem die Händehygiene, Reinigung, den Infektionsschutz, Abfallentsorgung, Trinkwasserhygiene und Notfallmaßnahmen.

Bei Ausbrüchen von Infektionskrankheiten greifen diese Pläne sofort und es werden sofort Isolationsmaßnahmen eingeleitet. Dafür stehen in beiden Kommunen unseres Landes ausreichende Isolationsmöglichkeiten zur Verfügung. Die Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt ist an dieser Stelle sehr eng und kontinuierlich. Zudem sind alle Unterkünfte verpflichtet, das Gewaltschutzkonzept des Senats umzusetzen. In vielen Einrichtungen werden derzeit einrichtungsspezifische Schutzkonzepte erarbeitet, die Gewaltprävention, Deeskalationsmaßnahmen und Krisenmanagement beinhalten.

Auch schulen die Träger ihre Mitarbeitenden hinsichtlich ihrer Kenntnisse und des Umgangs mit kultureller Unterschiedlichkeit, mit pädagogischen Handlungskompetenzen und zu besonderen Schutzbedarfen. Die eingesetzten Sicherheitsdienste in den Einrichtungen unterstützen die Träger bei der Einhaltung der Hausordnung und bei der Sicherstellung einer geschützten Lebensumgebung. Auch wenn wir, und wir haben es vorhin auch schon gehört, uns an dieser Stelle sicherlich alle wünschen würden, dass eine paritätischere Geschlechterbesetzung der Sicherheitsdienste möglich wäre. Das gibt die Arbeitsmarktlage derzeit nicht her.

Es stehen darüber hinaus zwei Einrichtungen ausschließlich für traumatisierte Frauen zur Verfügung, die einen sicheren Rückzugsort bieten. Zur Erfassung und Behandlung gesundheitlicher und auch psychosozialer Bedarfe sind im Aufnahmeverfahren feste Verfahren etabliert, die in Kooperation mit dem Gesundheitsamt durchgeführt werden. Ergänzt wird dieses durch das Angebot der psychosozialen Erstberatungsstelle „Help-for-you“, welche kürzlich erweitert wurde. Hierüber sind wir sehr glücklich, dass dies gelungen ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Besonders schutzbedürftige Personen, etwa Minderjährige, Schwangere, Menschen mit einer psychischen Erkrankung oder solche, die Gewalt erlebt haben, stehen bei der Aufnahme und Unterbringung besonders im Fokus. Die Erfassung besonderer Schutzbedarfe ist nach Vorgaben einer EU-Richtlinie verpflichtend und wird in Bremen derzeit durch ein Pilotprojekt mit einem speziell entworfenen Fragebogen und ebenfalls in Zusammenarbeit mit der psychologischen Beratungsstelle „Help-for-you“ erprobt.

Nicht verschweigen möchte ich aber auch, dass es durchaus noch Aspekte hinsichtlich der gesundheitlichen Versorgung geflüchteter Menschen im Land Bremen gibt, an deren Verbesserung noch gearbeitet werden muss. Insbesondere bei der psychiatrischen und psychosozialen Versorgung psychisch erkrankter geflüchteter Menschen bestehen noch deutliche Versorgungslücken, für die zukünftige Lösungen erarbeitet werden müssen. Auch die Versorgung pflegebedürftiger geflüchteter Menschen ist im Unterbringungssystem noch nicht ausreichend umgesetzt. Hier kündigt sich ein erster Lösungsschritt mit einer spezialisierten Einrichtung für das Ende dieses Jahres an.

Meine Damen und Herren, für die genannten noch offenen Fragen gilt es unbedingt zukünftige Lösungen zu erarbeiten, um die gesundheitliche Versorgung geflüchteter Menschen weiter zu verbessern. Wir sehen aber auch, dass das Land Bremen bei der Berücksichtigung gesundheitlicher Schutzbedarfe bei der Aufnahme und Unterbringung geflüchteter Menschen schon ganz viel erreicht hat. Hierauf sind wir stolz, denn Gesundheit und Wohnen sind Menschenrechte und diese auch bei geflüchteten Menschen zu achten und zu schützen, ist unsere gesetzliche und unsere humanitäre Verpflichtung.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Gleichzeitig möchte ich aber daran erinnern, dass wir hier nicht nachlassen dürfen und es eben auch noch offene Punkte zu bearbeiten und zu lösen gilt. Ich bin sehr zuversichtlich, dass der Senat auch zukünftig genauso gewissenhaft weiter hieran arbeiten wird, wie bisher und wir werden dies selbstverständlich weiter im Auge behalten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als nächstes hat das Wort der Abgeordnete Andre Folkert Minne.

**Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Große Anfrage der Linken sowie die darauf erfolgte Mitteilung des Senats befassen sich mit der Frage, wie gesundheitsrelevante Aspekte bei der Unterbringung von Flüchtlingen im Land Bremen berücksichtigt werden. Die Antwort des Senats wirkt aber wie ein Bericht aus einer Parallelwelt. Sie

listet zahlreiche Maßnahmen und Prinzipien und Standards auf, jedoch ohne irgendeinen Realitätsabgleich mit der tatsächlichen Lage vor Ort.

Zweifellos gebietet es unserer Rechtsordnung, geflüchteten Menschen eine menschenwürdige Unterbringung und medizinische Versorgung zu gewähren. Doch was in der Theorie als humanitärer Standard definiert ist, entpuppt sich in der Praxis allzu oft als chronische Überforderung eines Systems, das längst an seine Grenzen geraten ist. Der Senat schreibt von psychosozialer Betreuung, Infektionsschutzmaßnahmen, niedrigschwelligen Impfangeboten und interkulturellen Vermittlungsdiensten.

Der Senat lobt die Unterbringung in dezentralen, möglichst sozialräumlich integrierten, Einrichtungen. Was hier jedoch verschwiegen wird, ist der massive Druck, den diese Politik auf den ohnehin stark belasteten Wohnungsmarkt ausübt, während viele Bremer Familien vergeblich auf eine Sozialwohnung warten oder mit explodierenden Mieten kämpfen, werden Wohnungen in Beschlag genommen, um Platz für Migranten zu schaffen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Eine ehrliche Politik müsste zugeben, der soziale Frieden in dieser Stadt wird durch eine einseitige Ressourcenverteilung gefährdet. Wer immer neue Zuwanderung ermöglicht, muss auch erklären, wie er gleichzeitig die Versorgung aller garantieren möchte. Die Ausführungen des Senats zum medizinischen Versorgungstandard für Geflüchtete lesen sich wie aus dem Lehrbuch. Kostenfreie Behandlung akuter Erkrankungen, Impfungen, Schwangerschaftsvorsorge, psychologische Begleitung, Traumaambulanzen, das ist alles natürlich selbstverständlich und ich kenne auch niemanden, der das abschaffen würde wollen, aber das hat auch alles einen Preis. Dieser Preis wird natürlich nicht durch den Asylsuchenden selbst gezahlt, sondern auch durch den Steuerzahler und durch ein medizinisches Personal, was längst am Limit arbeitet.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

In Bremen, wo in manchen Stadtteilen bereits heute ein akuter Mangel an Haus- und Fachärzten herrscht, ist jeder zusätzliche Versorgungsbedarf ein Nullsummenspiel.

Immer wieder betont der Senat, dass Menschen, die Asyl fordern, eine besonders vulnerable Gruppe seien, die besonderen Schutzes bedürfen.

Dieser Modebegriff Vulnerabilität ist mittlerweile derart inflationär verwendet, dass er zur pauschalen Rechtfertigung jeglicher Sondersysteme verkommt.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Was hier übersehen wird: Auch zahlreiche hier länger Lebende leben in prekären Verhältnissen, leiden unter psychischen Belastungen, chronischen Krankheiten oder Pflegebedürftigkeit. Doch für sie fehlen oft Plätze, Programme und Anlaufstellen. Die Frage lautet also: Warum werden bestimmte Gruppen bevorzugt, während andere systematisch übersehen werden?

Der Senat verweist auf das psychosoziale Zentrum Refugio Bremen als Anlaufstelle für neu Angekommene mit Trauma-Erfahrung. Das ist gut gemeint, doch angesichts des enormen Bedarfes handelt es sich hierbei lediglich um einen Tropfen auf den heißen Stein. Eine Traumabehandlung erfordert langjährige therapeutische Begleitung, doch dafür fehlt es schlichtweg an Personal, an Plätzen und nicht zuletzt an einem Konzept, das klar priorisiert. Eine unbegrenzte Versorgung einiger führt in der Konsequenz zur Unterversorgung vieler.

Ein weiterer Punkt, der in der Senatsantwort auffällt, ist die erstaunliche Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Thema Infektionsschutz. Zwar werden Impfangebote und Hygienemaßnahmen erwähnt, doch es bleibt völlig unklar, wie effektiv diese Maßnahmen umgesetzt werden. Insbesondere hohe Fluktuation, Sprachbarrieren und die Tatsache, dass viele Neuankömmlinge aus Ländern mit geringer Durchimpfungsrate kommen – – . Erkrankungen wie Tuberkulose oder Hepatitis sind keine Relikte vergangener Tage mehr, sondern erneut auch bei uns zur realen Bedrohung geworden. Doch das Tabu, viele Risiken offen zu benennen, verhindert hier eine verantwortungsvolle Politik.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ein Konzept, das in dieser Debatte fehlt, ist das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe, dort wo sie am wirksamsten ist: im Herkunftsland oder zumindest im sicheren Drittstaat. Wer wirklich humanitär helfen will, muss nicht alle Menschen nach Bremen holen, vielmehr sollte der Fokus auf nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit und Flüchtlingsschutz in der Region gelegt werden. Statt mit Steuergeldern staatlich organisierte

Überforderung zu finanzieren, sollte man endlich den Mut haben, die Ursachen der Flucht zu bekämpfen, nicht nur die Symptome.

Der Senat präsentiert eine heile Welt auf dem Papier, doch wer mit offenen Augen durch Bremen geht, erkennt die Realität: Überforderte Einrichtungen, Frust in der Bevölkerung, Verteilungskonflikte auf allen Ebene. Die Antwort auf die Große Anfrage ist ein Paradebeispiel für eine Politik, die die ideologische Decke über die strukturellen Probleme dieser Stadt wirft.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Doch diese Decke wird immer dünner und immer mehr Menschen spüren die Kälte der politischen Verdrängung. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Ole Humpich von der S, nein, von der FDP-Fraktion.

(Glocke)

Meine Damen und Herren, es ist sehr unruhig hier im Raum. Ich höre so ein ständiges Gezische aus den Reihen. Ich bitte, doch ein bisschen Disziplin zu wahren.

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Das ist das Atmen nach frischer Luft, Frau Präsidentin!)

Ja, das können Sie dann draußen machen, aber jetzt, wenn der Redner redet, bitte ich darum, etwas disziplinierter zu sein. Danke schön! – Fahren Sie fort!

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! So weit ist es noch nicht, dass sich ein Buchstabe in meiner Partei ändert und ich dann eine neue Parteibuchfarbe bekomme.

Die Große Anfrage der Fraktion Die Linke thematisiert die Unterbringung geflüchteter und asylsuchender Menschen unter gesundheitsrelevanten Aspekten. Das Anliegen ist zweifellos wichtig. Es steht außer Frage, dass wir für die Menschen, die bei uns Schutz suchen, menschenwürdige Bedingungen sicherstellen müssen. Dazu gehört auch der Zugang zu Gesundheitsversorgung und eine möglichst stabile Lebenssituation.

Gleichzeitig müssen wir aber anerkennen: Die Herausforderungen, mit denen wir aktuell in Bremen konfrontiert sind, resultieren nicht allein aus Versäumnissen im Bereich der Gesundheitsversorgung oder der Unterbringung. Sie hängen auch mit politischen Entscheidungen der vergangenen Jahre zusammen, insbesondere mit der Frage, wie viele Menschen wir in welchem Zeitraum aufnehmen konnten und wollten.

Wir müssen uns eingestehen, dass die Strukturen, die für eine qualitativ hochwertige Betreuung und Versorgung nötig sind, mit der tatsächlichen Zahl an Geflüchteten oft nicht Schritt gehalten haben. Das ist kein Vorwurf an die Träger oder auch nicht an die Behörden, die oft unter großem Einsatz gearbeitet haben, es ist vielmehr ein Hinweis darauf, dass verantwortungsvolle Flüchtlingspolitik eben auch bedeutet, die Aufnahme an realistische Ziele zu knüpfen. Gesundheitliche Versorgung, psychosoziale Betreuung, Schutzkonzepte, all das braucht Ressourcen, Personal, Dolmetscher oder auch Raum. Diese sind leider nicht unbegrenzt verfügbar.

Die Anfrage zeigt, dass Bremen in vielen Bereichen bereits Maßnahmen ergriffen hat. Es gibt Hygienepläne, es gibt ein Gewaltschutzkonzept, es gibt ein Pilotprojekt zur Erfassung besonderer Schutzbedarfe. All das sind sinnvolle und auch notwendige Schritte, aber die strukturellen Grenzen bleiben weiterhin spürbar. Vor allem bei der psychiatrischen und psychosozialen Versorgung gibt es nach wie vor erhebliche Lücken. Nicht nur für Geflüchtete, sondern im gesamten Gesundheitssystem. Wenn dann noch sprachliche und kulturelle Hürden hinzukommen, wird die Versorgungslage noch komplexer.

Hinzu kommt, in großen Unterkünften mit kollektiver Unterbringung mehren sich laut Berichten die Beschwerden. In dezentralen Wohnformen hingegen sind diese deutlich weniger. Auch das ist eine wichtige Erkenntnis der Anfrage. Wo Menschen mehr Selbstbestimmung haben, etwa beim Wohnen oder der Zubereitung von Essen, sinkt offenbar das Konfliktpotential und das Wohlbefinden und die Stabilität steigen.

Was aber bedeutet das nun? Wir brauchen langfristig tragfähige Lösungen. Eine realistische Ausrichtung der Aufnahme auf das, was unser Land tatsächlich leisten kann, und einen möglichst schnellen Zugang zu Arbeit und Integration für diejenigen, die am Ende wirklich eine Bleibeperspektive haben. Denn eins ist auch klar: Je schneller Menschen auf eigenen Beinen

stehen können, desto geringer wird ihre Abhängigkeit von staatlichen Strukturen und desto besser gelingt die Integration.

Ich halte es deshalb für geboten, die Erkenntnisse und Ergebnisse des laufenden Pilotprojekts abzuwarten und daraus fundierte Schlussfolgerungen zu ziehen. Pauschale Vorwürfe, es komme in Bremen zur systematischen Verletzung des Rechts auf Gesundheit, helfen hier jedenfalls nicht weiter. Was wir brauchen, ist ein realistischer und verantwortungsvoller Umgang mit Herausforderungen zum Wohl der Geflüchteten und der Gesellschaft insgesamt.

Zum Abschluss, meine Damen und Herren, möchte ich deutlich machen: Wer in der Vergangenheit ohne Maß aufgenommen hat, darf sich heute nicht über die mangelnde Versorgung beklagen. Das ist nicht Empathie, das ist Zynismus auf dem Rücken der Schwächsten.

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senatorin Dr. Claudia Schilling das Wort. – Bitte schön!

**Senatorin Dr. Claudia Schilling:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Debatte hier im Haus hat uns vor Augen geführt, dass wir hier über ein ganz zentrales Thema sprechen: Den Schutz der Gesundheit von geflüchteten und asylsuchenden Menschen im Land.

Wir wissen aus Studien, aber auch aus unserer täglichen Praxis, die Lebensbedingungen in den Aufnahmeeinrichtungen haben einen maßgeblichen Einfluss auf die körperliche und psychische Gesundheit der Bewohnerinnen und Bewohner. Das gilt umso mehr für Menschen, die durch Krieg, Verfolgung oder Flucht ohnehin schon stark belastet zu uns gekommen sind.

Das Recht auf Gesundheit ist ein Menschenrecht und es verpflichtet uns, die Unterbringung geflüchteter Menschen nicht allein als organisatorische Herausforderung zu begreifen, sondern als Teil unserer sozialen und gesundheitspolitischen Verantwortung. In Bremen orientieren wir uns seit vielen Jahren an diesem Anspruch mit dem schon genannten „Bremer

Modell“ und einem ressortübergreifenden Gewaltschutzkonzept, das bundesweit Beachtung findet.

Wir haben im Jahr 2023 die Unterbringungsstandards aus gesundheitlicher Sicht überarbeitet und an aktuelle Erkenntnisse angepasst. Dazu gehören bauliche Mindestanforderungen, Hygienevorgaben sowie Empfehlungen zur psychosozialen Unterstützung. Dass nicht jede Unterkunft alle Standards jederzeit vollständig erfüllen kann, ist angesichts angespannter Märkte und Personalengpässe keine Frage der Haltung, sondern häufig eine Frage der Machbarkeit. Umso wichtiger ist es, dass wir diese Abweichungen transparent benennen, sachlich bewerten und im Rahmen unserer Möglichkeiten schrittweise beheben.

Das 2016 eingeführte Gewaltschutzkonzept wurde in Teilen überarbeitet und es wird weiterentwickelt. In allen Unterkünften bestehen Vorgaben für getrennte Schlafbereiche, nicht einsehbare Wohnräume und Ansprechpersonen für besonders schutzbedürftige Gruppen. Die Rückmeldungen aus dem Praxisbetrieb fließen in die aktuelle Überarbeitung ein. Wir stehen dabei in engem Austausch mit Trägern, Fachstellen und Betroffenen. Besondere Schutzbedarfe müssen nicht nur erkannt, sondern auch berücksichtigt werden. Mit dem derzeit laufenden Pilotprojekt zum Screening in der Erstaufnahme in der Lindenstraße schaffen wir Grundlagen für eine systematische und rechtzeitige Identifikation vulnerabler Gruppen. Dabei geht es nicht nur um medizinische Aspekte, sondern auch um psychosoziale Belastungen, familiäre Konstellationen oder Fragen der sexuellen Identität. Gesundheitsförderung ist mehr als Reaktion, sie ist Prävention.

Mit Angeboten wie „TippTapp“, den Hebammenzentren und auch den Quartiersfachkräften erreichen die Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz und mein Haus insbesondere geflüchtete Familien und stärken frühzeitig ihre Gesundheitskompetenz. Es ist geplant, diese Programme weiter auszubauen und insbesondere in den Gemeinschaftsunterkünften präsenter zu machen. Auch hier gilt, ein guter Start ins Leben kennt keine Herkunft. Natürlich sehen wir auch, dass es noch Herausforderungen gibt, etwa bei der Versorgung psychisch erkrankter Geflüchteter oder in der Unterbringung pflegebedürftiger Menschen. Deshalb arbeiten wir gemeinsam mit dem Gesundheitsressort an spezifischen Lösungen, wie an einer spezialisierten Unterkunft mit ambulantem Pflegezugang, die noch in diesem Jahr realisiert werden soll.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, Bremen steht in der Flüchtlingsunterbringung vor großen Aufgaben, wie alle Länder. Wir nehmen diese Aufgaben an, mit Haltung, mit Sachverstand und mit dem Ziel, die Würde und die Gesundheit jedes Menschen zu achten, unabhängig von Herkunft, Status und Aufenthaltsdauer. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Deswegen ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksache 21/1145 auf die Große Anfrage der Fraktion Die Linke Kenntnis.

## Verbesserung der Sprachdiagnostik und -förderung in unseren Kitas vorantreiben!
## Antrag der Fraktion der FDP
## vom 30. April 2025
## (Neufassung der Drucksache 21/809 vom 23. Oktober 2024)
## (Drucksache 21/1167)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erstes hat das Wort der Abgeordnete Fynn Voigt.

**Abgeordneter Fynn Voigt (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es zählt die sechste Stunde und wir kommen zu einem Thema in der Bildungspolitik. Die Sprachförderung ist eins der essenziellsten Schlüssel für den Bildungserfolg unserer Kinder und manchmal ermöglicht er sogar auch erst diesen Bildungserfolg. So wichtig dieses Thema ist, desto mehr Verbesserungspotenzial haben wir auch in unserem Land dazu. Das Problem ist überall, aber besonders häufig hier.

Wenn wir über das Thema sprechen, sei es in der Deputation oder hier im Haus, sprechen wir besonders oft über die Tests, die wir machen. Da gibt es sehr viel Verbesserungspotenzial. Wir können uns zum Beispiel fragen: Ist „Sismik“ oder „Seldak“ besser als das Tool „BaSiK“? Wir können gucken: Warum benutzen die Niederländer nicht mehr den Test, den wir benutzen und sind von dem abgekehrt? Wir haben da auch sehr viele Gespräche geführt mit der Wissenschaft, mit der Praxis und hatten ursprünglich in unserem Antrag auch was dazu drinstehen. Wir sagen aber, wir haben noch wichtigere Punkte, über die wir bisher noch nicht gesprochen haben. Deswegen haben wir eine Neufassung gemacht und deswegen gehen wir jetzt mal auf ein paar andere Punkte ein.

Wie ich schon am Anfang sagte, ist die Sprachentwicklung wahrscheinlich der essenziellste Schlüssel für den Bildungserfolg unserer Kinder, denn durch Sprache lernen wir, durch Sprache interagieren wir miteinander und umso schlimmer und umso schwerwiegender sind die Probleme, die wir in unserem Bildungssystem hier in Bremen haben. Ich möchte einmal vorlesen: Jedes zweite Kind benötigt Sprachförderung, das sind 50 Prozent. Wir sehen auch in den Daten, dass das nicht aufgeholt wird. Denn in der Grundschule ist es immer noch so, dass jedes zweite Kind Sprachförderung benötigt.

(Zuruf Abgeordnete Miriam Strunge [Die Linke])

In der späteren Schullaufbahn, da werden noch mal Tests gemacht, meistens in der siebten Klasse, sehen wir auch, dass in den Kompetenzen Lesen, Schreiben und Hörverständnis immer noch starke Probleme bei dreißig bis vierzig Prozent auftreten.

Dabei wird es doch in der Einschulung getestet, ob ein Sprachförderungsbedarf vorliegt und Sie werden mir gleich in den folgenden Redebeiträgen sagen, dass ja schon ganz viel gemacht wird und dass es ja gar nicht so ist, dass nichts passiert, aber was allerdings nicht wegzureden ist, dass die Datenlage ausdrücklich zeigt, dass wir mit unseren bisherigen Unternehmungen zu keinem Erfolg kommen, dass sie nicht ausreichend sind. Ich glaube, dass wir in diesem Haus nicht damit zufrieden sein können, was bisher getan wird.

(Beifall FDP)

Was schlagen wir nun also vor, dass wir zu einer Verbesserung kommen? Ein Blick lohnt sich hier auch, was die Experten sagen und was unsere europäischen Nachbarländer erfolgreicher umsetzen als wir. In den Niederlanden zum Beispiel gibt es jetzt schon Logopäden und Fachpersonal, die einerseits die Arbeit der Erzieherinnen und Erzieher entlasten und andererseits die Sprachentwicklung fachmännisch als Experten in den Kitas und den Grundschulen begleiten. Sprachförderung ist nämlich nicht nur ein bisschen Nachhilfe, die aufgrund von einer Momentaufnahme eines Tests am Anfang getätigt wird, sondern muss die Kinder über eine längere Zeit begleiten. Sie wissen ja alle, dass unsere Erzieherinnen und Erzieher extrem ausgelastet sind und ohnehin kann ein Logopäde noch mal einen ganz anderen Blick auf unsere Kinder werfen, als es ein Erzieher kann. Bei der aktuellen Belastung, die unsere Erzieher hier in unserem Bundesland haben, kann man nicht von unserem Kitapersonal erwarten, dass sie noch eine vollumfängliche Sprachförderung leisten können.

(Beifall FDP)

Wir als FDP-Fraktion fordern also ganz konkret, dass wir in den Kitas mit einem entsprechend hohen Sozialindex eine Logopädin oder einen Logopäden einsetzen, die einerseits das Kitapersonal entlastet und andererseits eine bestmögliche Sprachförderung für unsere Kinder schon so früh wie möglich ermöglicht. Wir wollen außerdem die schon häufig debattierten und auch häufig geforderten multiprofessionellen Teams endlich umsetzen. Das machen auch unsere europäischen Nachbarländer deutlich besser als wir. Wir fordern standardisierte Beobachtungsbögen, die wir schon ab vier Jahren einsetzen wollen, damit wir eine frühzeitige Sprachförderung garantieren und einen bestmöglichen Start unserer Kinder in den Grundschulen ermöglichen können. Lassen wir die Experten an einer unserer größten Herausforderungen teilhaben und unsere Bildungspolitik verbessern! Lassen Sie uns unsere Erzieherinnen und Erzieher entlasten und den Erzieherberuf noch attraktiver machen! Lassen Sie uns für noch mehr Bildungsgerechtigkeit für unsere Kinder sorgen.

Stimmen Sie unserem Antrag zu! – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort der Abgeordneter Holger Fricke.

**Abgeordneter Holger Fricke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir debattieren über einen Antrag der FDP-Fraktion, der für die Zukunft unserer Kinder von zentraler Bedeutung ist: Die Verbesserung und Sprachdiagnostik und Förderung in unseren Kitas. Meine Damen und Herren, Sprache ist der Schlüssel zur Welt. Durch Sprache lernen Kinder ihre Umwelt kennen, sie treten in Kontakt mit anderen und entwickeln die Grundlage für ihren späteren Bildungserfolg.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Deshalb ist es unsere gemeinsame Aufgabe, die sprachliche Entwicklung unserer Kinder maximal zu unterstützen. Doch die aktuellen Ergebnisse der Bildungsbehörde aus dem Januar 2024 sind alarmierend. Jedes zweite Kitakind, das sagte ja bereits schon mein Vorredner, jedes zweite Kitakind in Bremen benötigt eine Sprachförderung. Besonders besorgniserregend: Die bisher eingesetzten Maßnahmen wie der „Primo“-Sprachtest im Jahr vor der Einschulung liefern keine zufriedenstellenden Ergebnisse. Eltern berichten sogar, dass Kinder fehlerhaft als sprachlich unauffällig eingestuft werden, obwohl sie dringend Unterstützung benötigen. Das zeigt, dass wir hier dringend nachbessern müssen.

Sehr geehrte Frau Senatorin, liebe Koalition! Auf eine angeblich drohende Diskriminierung von Kindern mit Förderbedarf können wir in unserer dramatischen Situation keine Rücksicht mehr nehmen. Jedes Kind, das einen Sprachförderbedarf aufweist, muss in den frühen Kitajahren eine angemessene Sprachförderung erhalten.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Nur so können wir sicherstellen, dass Sprachdefizite gezielt behandelt werden. Das pädagogische Personal braucht hierfür dringende Unterstützung. Deshalb unterstützen wir von der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND auch den Einsatz von Logopäden in Kitas.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Besonders in sozialbenachteiligten Stadtteilen mit hohem Sozialindex. Diese Fachkräfte können betroffene Kinder individuell fördern, sie können das Kitapersonal bei der Umsetzung der Sprachförderung entlasten und fortbilden und das ist ja auch dringend erforderlich, weil wir haben in den

Bremer Kitas inzwischen einen Krankenstand von zwanzig bis dreißig Prozent.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ja! Wahnsinn!)

Darüber hinaus unterstützen wir die Einführung standardisierter Beobachtungsbögen, die flächendeckend in allen Kitas eingesetzt werden.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Diese Instrumente ermöglichen eine kontinuierliche Beobachtung der sprachlichen Entwicklung der Kinder und ein frühzeitiges Eingreifen bei erkannten Defiziten. Besonders bei Kindern ab vier Jahren sollte die Sprachförderung nicht erst im Jahr vor der Einschulung beginnen, sondern bereits deutlich früher, um die Voraussetzung für einen erfolgreichen Start in die Grundschule zu schaffen, denn wie wir bereits gehört haben: Auch da sieht es fürchterlich aus. Das setzt sich da einfach fort, diese dringend erforderliche Sprachförderung, die da geschaffen werden muss.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Anreize sollen geschaffen werden, um Fachkräfte wie Logopäden zu gewinnen. Angemessene Bezahlung, Fortbildung, eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit können diese Berufe attraktiver machen und den Fachkräftemangel bekämpfen. Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, die sprachliche Entwicklung unserer Kinder ist eine Investition in die Zukunft unserer Gesellschaft. Es ist unsere Verantwortung, die richtigen Rahmenbedingungen zu schaffen, um jedem Kind die bestmögliche Startchance zu ermöglichen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die Bremer Bildungsuhr tickt gnadenlos, es ist bereits fünf nach zwölf. Wir müssen dringend handeln, um die Qualität der Sprachförderung in Bremen und Bremerhaven nachhaltig zu verbessern.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Liebe Koalition, bitte schmeißen Sie die Zeiten Ihrer Ideologie der Gleichmacherei über Bord! Lassen Sie uns gemeinsam dafür sorgen, dass unsere Kitas Orte sind, an denen jedes Kind die Unterstützung erhält, die es braucht. Um sprachlich zu wachsen und erfolgreich in der Schule zu starten,

für eine Gesellschaft, in der Chancengleichheit keine leere Floskel bleibt, sondern gelebte Realität.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wir von der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND stimmen dem FDP-Antrag zu. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

**Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich vertrete ab heute meine Kollegin Franziska Tell, bis sie wieder zurückkommt. Der Antrag der FDP-Fraktion legt das Augenmerk auf ein zentrales Thema der frühkindlichen Bildung, die Sprachentwicklung, vor allem aber die Sprachförderung bei diagnostiziertem Sprachförderbedarf. Wir alle kennen die aktuellen Zahlen der Sprachförderbedarfe bei Vorschulkindern, das wurde bereits zweimal gesagt. Jedes zweite Kind braucht eine gezielte Unterstützung, um eine altersgerechte Sprachentwicklung aufzuholen.

Die Kritik des Antrags am sprachdiagnostischen Verfahren „Primo“ teile ich nur bedingt. Die Wahrscheinlichkeit von Fehldiagnosen ist bei jedem standardisierten Diagnostikverfahren ähnlich hoch.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das stimmt!)

Problematisch ist das allerdings nur für Kinder, für die kein erhöhter Sprachförderbedarf festgestellt wird, denn zusätzliche Sprachförderung zu bekommen, hat für Kinder ohne Sprachförderbedarf keinen Nachteil. Erfahrungen zeigen aber, dass die Kinder mit Förderbedarf in der Regel gut erreicht werden. Das System funktioniert. Die Testung ist landesweit organisiert. Ich wäre eher vorsichtig, ein etabliertes Verfahren leichtfertig durch ein anderes zu ersetzen, denn der Mehrwert ist nicht klar.

(Beifall SPD, Die Linke)

Dass multiprofessionelle Teams in den Kitas unseres Landes der Schlüssel zur erfolgreichen Arbeit in der frühkindlichen Bildung sind, unterstützt meine Fraktion sehr. Die Vielfalt an Kompetenzen ermöglicht eine

ganzheitliche Begleitung der Kinder in frühen Lebensphasen. Das Thema multiprofessionelle Teams würde ich allerdings nicht allein an die von Ihnen genannten Logopäd:innen knüpfen. Multiprofessionelle Teams gelingen erst, wenn wir wirklich verschiedene Perspektiven im Team zusammenführen und eine Stärkung der Elternarbeit erreichen.

Die Verknüpfung der Logopädie mit dem Sozialindex scheint mir wenig sinnvoll. Anders als bei einer Sprachförderung, welche im Regelfall alltagsintegriert oder durch ausgebildete Sprachförderkräfte passiert, wird eine logopädische Behandlung bei Sprachstörungen notwendig. Wie in allen Gesundheitsberufen haben wir auch unter den Logopäd:innen einen erhöhten Fachkräftemangel. Schon heute gehen nicht selten von der Diagnose bis zur Behandlung Jahre ins Land, weil die Wartelisten in den Praxen zu lang sind. Hier Ressourcen durch die Verknüpfung mit dem Sozialindex zu binden, halte ich für wenig sinnvoll, meine Damen und Herren. Stattdessen braucht es nach unserer Einschätzung für eine verstärkte Sprachförderung ausgebildete Sprachförderkräfte in den Kitas.

Wichtiger sind hier andere Punkte. Mit der Einführung des Kitabrückenjahrs wird die Sprachförderung aller Kinder vorangetrieben. Hier wirklich alle Kinder mindestens im letzten Jahr vor der Einschulung den Kitabesuch zu ermöglichen, bleibt unser Ziel, meine Damen und Herren. Wir dürfen nicht vergessen, dass jede Fachkraft in den Kitas Sprachförderung betreibt. Sie durch Ausbildung in dieser Rolle zu stärken und sie mit regelmäßigen Fortbildungen nachhaltig zu qualifizieren, ist der Schlüssel zu einer niedrigschwelligen Sprachförderung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Wie sehr die Kollegen in den Einrichtungen Sprachexpert:innen sind, zeigt auch heute die durch sie durchgeführte Sprachentwicklung im Rahmen von „BaSiK“. Sie geschieht alltagsintegriert und unabhängig vom Alter des Kindes fortlaufend mit seiner Entwicklung. Aufgabe ist es, den Kolleg:innen in ihrem Arbeitsalltag die Rahmenbedingungen zu geben, hier als Expert:innen zu wirken und ihre Beobachtungen ernst zu nehmen.

Wen wir trotz aller Bemühungen noch nicht zu 100 Prozent erreichen – das würden wir auch mit Ihrem Antrag, liebe FDP, nicht tun –, sind die Kinder, die keine Kitas besuchen und allein im häuslichen Umfeld aufwachsen. Hier ist oft die verpflichtende „Primo“-Testung der erste professionelle Blick auf die Sprachentwicklung der Kinder. Aktuell müssen wir uns noch darauf

verlassen, dass die Regeluntersuchungen bei den Kinderärzt:innen vor der „Primo“-Testung Defizite bei der Sprachentwicklung aufdecken und eine gezielte Sprachförderung veranlasst wird. Der vorgelegte Antrag greift ein wichtiges Thema auf und beschreibt reale Herausforderungen. Die vorgeschlagenen Lösungswege aber überzeugen nicht, weshalb wir den Antrag auch ablehnen werden. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Miriam Strunge.

**Abgeordnete Miriam Strunge (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wir diskutieren heute einen Antrag der FDP-Fraktion zur Sprachförderung in den Kitas. Kern des Antrags ist die Forderung, Logopäd:innen in allen Index-Kitas einzusetzen und bei Kindern früher den Sprachförderbedarf festzustellen, als es bisher der Fall ist. Was uns an dieser Stelle mit der FDP eint, ist, anzuerkennen, wie wichtig Sprachbildung ist.

Es wurde heute hier schon mehrfach gesagt: Sprache ist der Schlüssel für gesellschaftliche Teilhabe. Sie ist elementar für den Bildungsweg und die Möglichkeiten, die Kinder dadurch in der Zukunft offenstehen. Inhaltich sind wir also bei der Frage der Notwendigkeit der Sprachförderung in den Kitas bei der FDP. Selbstverständlich soll Sprachförderung nicht erst im Jahr vor der Grundschule beginnen, sondern in der Kita oder sogar schon in der Krippe. Über den Weg und die richtigen Instrumente lässt sich dann aber eben doch streiten.

Bevor ich auf die inhaltlichen Punkte Ihres Antrages eingehe, muss ich noch mal einen Punkt klarstellen. Selbstverständlich ist die Sprachförderung ein elementarer Bestandteil der frühkindlichen Bildung in den Kitas. Sprachförderung findet eben nicht erst im Jahr vor der Einschulung statt, sondern sobald ein Kind in einer Einrichtung der frühkindlichen Bildung ist, erhält dieses Kind auch Sprachförderung. Deshalb ist es so wichtig, dass wir es wirklich schaffen, jedem Kind in Bremen einen Kitaplatz zur Verfügung zu stellen. Deshalb treiben wir seit Jahren den Kita-Ausbau erheblich voran und ändern gerade auch schweren Herzens sogar die Standards in der Kindertagesbetreuung, um mehr Plätze zu schaffen. Wir sind hier noch nicht am Ziel, aber wir kommen diesem Ziel immer näher.

(Beifall Die Linke, SPD)

Nun zu den einzelnen Forderungen Ihres Antrags. Sie wollen in allen Index-Kitas, also in den Kitas, in denen die sozialen Belastungen höher sind als in anderen Kitas, Logopäd:innen einsetzen. Wenn Sie einen Vorschlag haben, woher wir diese Menschen nehmen sollen – wir reden nämlich aktuell von 137 Index-Kitas in Bremen – und Sie mir dann auch noch zeigen, wie wir das finanzieren können, dann wäre ich wahrscheinlich mit an Bord.

In der aktuellen Situation können wir diese Forderung im Parlament aber nicht beschließen, weil sie gar nicht umsetzbar wären. Meine Kollegin von der GRÜNEN-Fraktion hat schon darauf hingewiesen: Wir haben einen Fachkräftemangel auch bei Logopäd:innen. Was ich aber gut finde oder warum ich sage, wir können das ja noch mal als Denkanstoß nehmen, dass wir noch mal überlegen, in welcher Form könnte man denn Logopäd:innen stärker an die Kitas binden. Ich denke da zum Beispiel an ein Verbundsystem, dass ein:e Logopäd:in für deutlich mehr als eine Kita zuständig ist und da mit Kindern gezielt Sprachförderangebote machen kann oder auch Sprachentwicklungsstörungen erkennen kann, die etwas ganz anderes sind als der eigentliche Sprachförderbedarf.

Der zweite Punkt: Mehr Einsatz von multiprofessionellen Teams. Da sind wir doch dran, da brauchen wir eigentlich nicht die Aufforderung der FDP.

Dritter Punkt: Die FDP will standardisierte Beobachtungsbögen flächendeckend in den Kitas einführen. Das finde ich richtig gut, machen wir aber bereits. In der Fachsprache heißt das Ganze „BaSiK“. Das ist in der Umsetzung und bisher nutzen zwei Drittel aller Kitas „BaSiK“. Hier kommt Ihre Forderung also zu spät.

Der letzte Punkt: Die Sprachförderung soll nicht erst ein Jahr vor Schulbeginn beginnen, sondern schon mit vier Jahren. Hier muss ich jetzt etwas ausholen, denn auch wir teilen die Auffassung, dass Kinder so früh wie möglich die Sprachförderung erhalten sollten, wenn der Bedarf da ist. Dazu muss man aber wieder sagen, ich wiederhole mich, alle Kinder in der Kita erhalten Sprachförderung. Mit dem „Primo“-Test, ein Jahr vor der Einschulung, wird einerseits erhoben, wie viele Kinder Sprachförderbedarf haben und andererseits sichergestellt, dass die Kinder, die den Sprachförderbedarf aufweisen, aber noch keinen Kitaplatz haben, dann auch einen Platz bekommen. Stichwort: Kitabrückenjahr. Und natürlich kann man sagen, dass es besser wäre, wenn die Kinder bereits früher die „Primo“-Testung durchführen würden und sichergestellt wird, dass sie dann auch früher in die Kita kämen, wenn sie nicht bereits in der Kita sind.

Wir haben das in der Koalition in der Vergangenheit auch immer wieder diskutiert und zumindest ist der letzte Stand, den ich habe, dass wir da rechtliche Schwierigkeiten haben, das verpflichtend für sehr junge Kinder anzubieten, denn die Grundlage für den „Primo“-Test bietet das Bremische Schulgesetz. Da kann man noch ganz gut argumentieren, ein Jahr vor der Einschulung die Kinder zu testen. Wenn die Kinder aber wesentlich jünger sind, dann ist die rechtliche Grundlage des Bremischen Schulgesetzes, glaube ich, etwas dünn.

Wenn es hier gute Vorschläge gibt, wäre ich aber auch hier dafür offen zu prüfen, ob Kinder auch früher getestet werden können. Wir legen hier aber nicht unsere Hände in den Schoß, sondern wir versuchen, weiter mehr Kitaplätze zu schaffen und mehr Kinder in die Einrichtungen zu bekommen. Außerdem möchte ich noch mal darauf verweisen, was in der Vergangenheit gemacht wurde. Es gab ja ein sehr gutes Bundesprogramm der Sprach-Kitas. Das wurde leider 2023 vom Bund eingestellt. Da konnten in den Sprach-Kitas zusätzliche Sprachförderkräfte eingesetzt werden. Das war extrem sinnvoll und sehr schade, dass es vom Bund eingestellt wurde.

Das Land Bremen hat aber hier versucht, auch eine Fortführung durchzusetzen. Außerdem gibt es Bücher-Kitas. Auch hier geht es um die Sprachförderung. Ich habe noch mal nachgeschaut. Die Bildungsbehörde hat eine sehr ausführliche Broschüre zur alltagsintegrierten Sprachförderung, die ursprünglich von 2012 war, 2024 aktualisiert. Hier wird viel getan, um in den Kitas ein hohes Niveau der Sprachförderung zu ermöglichen. Zusammenfassend lässt sich also sagen, wir brauchen den FDP-Antrag in dieser Form nicht.

Das grundsätzliche Anliegen, die Sprachförderung aber noch weiter zu verbessern und perspektivisch auch zu prüfen, wie eine Anbindung von Logopäd:innen in den Kitas gelingen könnte, das können wir gern weiter verfolgen. Ich möchte noch einen letzten Punkt machen. Was für uns als Linke besonders wichtig ist: Wir wollen bei der Weiterentwicklung der bremischen Kitas vor allem die perspektivische Gruppenverkleinerung in Indexlagen in den Blick nehmen. Wenn wir nämlich statt zwanzig Kinder nur fünfzehn Kinder in einer Gruppe in Huchting, in Blumenthal oder in Gröpelingen hätten, dann würden hier die Kinder von einem ganz anderen Fachkraft-Kind-Schlüssel profitieren und dann hätten die Fachkräfte auch noch mehr Zeit für gezielte Sprachförderung.

(Glocke)

Das ist, glaube ich, ein guter Weg in die richtige Richtung. – Vielen Dank für die bisher ganz interessante Debatte!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Heike Kretschmann.

**Abgeordnete Heike Kretschmann (SPD):** Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! Der Spracherwerb ist ein großer Kompetenzbereich der kindlichen Entwicklung, den wir in dieser Debatte zur Sprachdiagnostik und Sprachförderung betrachten. Eine Entwicklungsauffälligkeit sollte generell früh erkannt werden, denn Frühförderung kann eine drohende Entwicklungsverzögerung unter Umständen vermeiden oder auch Folgen einer Behinderung mildern. Früherkennung von Auffälligkeiten ist also auch ganz klar Kinderschutz.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Ich gehe eingangs auf den zweiten Punkt des Antrags ein, in dem gefordert wird, standardisierte Beobachtungsbögen flächendeckend in den Kitas einzusetzen. Ich kann mich jetzt leider nur wiederholen, das ist bereits der Fall mit dem System „BaSiK“, das sagte meine Kollegin auch. „BaSiK“ steht für begleitende alltagsintegrierte Sprachentwicklungsbeobachtungen in Kitas. Es ist auch richtig, dass noch nicht alle Kitas diese Beobachtungsbögen nutzen. Da muss auf jeden Fall nachgehakt werden. Diese Bögen werden jedoch für jedes Kind einmal pro Jahr, bei Kindern mit Sprachförderbedarf auch öfter, geführt. Da die „Primo“-Testung erst relativ spät im Kitaleben eines Kindes stattfindet, wurde mit Mitteln aus dem KiTa-Qualitäts- und Teilhabeverbesserungsgesetz (KiQuTG) seit 2019/2020 mit der Implementierung von „BaSiK“ in Kitas im Land Bremen bereits begonnen.

Die Einschätzung, dass standardisierte Beobachtungsbögen eine geeignete Maßnahme zur Verbesserung der Sprachfördermaßnahmen sind, wird seitens der Behörde und der Träger schon längst geteilt. „BaSiK“ setzt dabei auf einen langen partizipativen Prozess auf und ist ein Instrument, das für alle Kinder, unabhängig vom Alter oder dem Erwerb von Deutsch als Erst- oder Zweitsprache genutzt werden kann. Und nicht nur das Land Bremen bedient sich „BaSiK“, sondern auch Bundesländer wie

Niedersachsen, Rheinland-Pfalz, Baden-Württemberg und auch Hessen und übrigens kann „BaSiK“ auch digital genutzt werden.

Die Sprachstandserhebung über den „Primo“-Test wird insbesondere zur Ressourcenverteilung genutzt. Keine Sprachstandserhebung ist fehlerfrei, aber sollte den Fachkräften ein Kind mit Sprachförderbedarf auffallen, welches laut „Primo“ keine Auffälligkeiten vorweist, kann und wird es trotzdem gefördert. Einrichtungen mit besonders hohen Bedarfslagen im Bereich der Sprachförderung werden mit Funktionsstellen ausgestattet. Hierbei handelt es sich in der Regel um Erzieher:innen mit einer zusätzlichen Qualifizierung im Bereich Sprache.

Mithilfe von „Primo“ werden somit direkter Bedarfe im Bereich Sprache dargelegt und nahezu alle Kinder werden auch erfasst. Weiterhin fordern Sie in Ihren ersten Antragspunkt, dass Logopäd:innen in Kitas eingesetzt werden sollen, um pädagogische Fachkräfte zu unterstützen. Der Einsatz von Logopäd:innen im Rahmen multiprofessioneller Teams ist jetzt schon möglich und wäre sicherlich auch ausbaufähig. Da bin ich ganz bei Ihnen. Das wird aber nicht nur durch fehlende Fachkräfte, sondern ebenso durch finanzielle Ressourcen behindert.

Momentan üben circa 32 Menschen bundesweit diesen Beruf aus, die hauptsächlich in Kliniken und logopädischen Praxen arbeiten. Festzustellen ist leider, dass der Fachkräftemangel sowohl in der Logopädie als auch in allen anderen Therapieberufen dramatisch zunimmt. Eine Werbekampagne, wie im Antrag gefordert, würde nur helfen, wenn eine angemessene Vergütung erfolgt, aber das ist vor dem Hintergrund des Haushalts momentan nicht darstellbar, so ehrlich müssen wir dann auch sein.

Es ist aber auch wichtig zu unterscheiden, ob Kinder einen Sprachförderbedarf haben, der durch ein Verfahren wie „Primo“ festgestellt wurde oder ob eine Sprachentwicklungsstörung vorliegt. Je nach Diagnostik sind unterschiedliche Methoden anzuwenden. Der Einsatz von Logopäd:innen zielt dabei grundsätzlich auf Sprachentwicklungsstörungen ab.

Die Unterscheidung, ob ein Kind ein klinisch relevantes Sprachproblem hat und eine therapeutische Leistung benötigt oder ob das Kind durch eine Sprachförderung zum Beispiel in der Kita ausreichend unterstützt werden kann, die gilt es möglichst frühzeitig zu treffen. Deshalb wäre sicherlich auch ein erhöhter Einsatz von Logopäd:innen in Kitas eine Hilfe, denn

gerade Sprach- und Kommunikationsstörungen werden in der Regel leider oft zu spät erkannt. Fehlende Wörter, falsche Satzstellungen, weniger Freude am Gespräch: Sprachentwicklungsstörungen bei Kindern nehmen leider zu und haben eben auch Folgen für den weiteren Bildungsweg.

Oftmals sind Hörprobleme eine Ursache – ohne Hören kein Sprechen. Das bedeutet dann für die betroffenen Kinder weniger Teilnahme und aktive Beteiligung, denn das Hören spielt eine zentrale Rolle für die Sprachentwicklung bei Kindern. Frühzeitig erkannte Auffälligkeiten und damit im besten Fall einhergehende frühzeitige Therapien sind somit entscheidend, um Sprachentwicklung zu fördern und vorschulische sowie soziale Kompetenzen zu stärken.

Mit den interdisziplinären Frühförderzentren existiert ein wichtiges Netzwerk, um Kinder nicht nur im Bereich Sprache bestmöglich zu fördern. Ich kann mir auch vorstellen, pädagogische Frühförderkräfte in Kitas fest zu verankern, sogar eher noch als Logopäd:innen, da diese nicht nur die Sprach- sondern auch andere Förderbedarfe frühzeitiger erkennen würden. Aber leider fehlt es auch hier an entsprechenden Fachkräften, an finanziellen Mitteln, es ist somit zu diesem Zeitpunkt leider nicht umsetzbar.

Meinen Ausführungen folgend wird es Sie daher nicht verwundern, dass die SPD-Fraktion diesen Antrag aus den geschilderten Gründen ablehnen wird. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnitker:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Sandra Ahrens.

**Abgeordnete Sandra Ahrens (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sprache ist der Schlüssel zur Bildung und dieser Schlüssel wird in der frühen Kindheit geschmiedet. Das ist sicherlich etwas, hinter dem wir uns alle hier an dieser Stelle versammeln können. Wer erst mit der Einschulung beginnt, sprachliche Defizite zu bekämpfen, hat das erste Fenster zum Thema Bildung und zum Thema Sprache bereits verpasst, denn Sprache ist wie ein Fundament eines Hauses: Wer erst mit dem Dach beginnt, baut automatisch auf Sand. Auch das ist etwas, glaube ich, hinter dem wir uns alle versammeln können.

Sprachfenster im Gehirn schließen sich früh. Besonders phonologische Bewusstheit, Artikulation, Lautdifferenzierungen entwickeln sich im Alter zwischen drei und fünf, danach sind Nachentwicklungen mühsam und weniger nachhaltig. Man kann auch plakativ sagen: Ein Kind ohne Sprache ist wie ein Fisch ohne Wasser. – Es kann nicht richtig wachsen. Das ist der Bereich, hinter dem wir uns alle versammeln.

Jetzt geht es hier um die Frage: Wie lösen wir das Thema? Wenn ich mir das Thema hier anhöre, so, wie es gesagt worden ist, dann bin ich Ihnen sehr dankbar, Frau Kretschmann, dass Sie ein Problem angesprochen haben, nämlich das Thema der Hörprobleme. Wir müssen bei dem Thema Hörprobleme auch nicht nur innerhalb von Kita denken, sondern wir müssen – und jetzt müssen die Gesundheitspolitiker bitte auch einmal zuhören – über das Thema Paukenröhrchen reden. Wir haben in der ambulanten OP eine Erstattung von 110 Euro. Das hat dazu geführt, dass es für einen Zeitraum von ungefähr zwei Jahren deutschlandweit alle niedergelassenen Ärzte abgelehnt haben, Paukenröhrchen-OPs durchzuführen.

Wir haben eine Generation von Kindern, die nicht richtig hören können, weil ihnen keine Paukenröhrchen gesetzt werden. Das kann bis hin – –. Es vermindert nicht nur den Spracherwerb, es kann bis hin zur Taubheit, Teiltaubheit hinterher im fortgeschrittenen Lebensalter führen. Da fängt das ganze Thema schon an.

Wenn ich mir dann angucke – –. Ich bin sehr dankbar dafür, dass meine Kolleginnen den Unterschied zwischen dem Sprachförderbedarf und einer Sprachentwicklungsstörung aufgeführt haben. Dann stellen wir fest, dass es, glaube ich, mit einem Bogen allein nicht getan ist, egal, ob das jetzt die erste Version des FDP-Antrages ist, mit „Seldak“ und „SISMIK“, oder ob wir von „BaSiK“ oder „Primo“ sprechen. Jetzt habe ich neunzig Prozent der Leute hier abgehängt, weil sich keiner vorstellen kann, was das eigentlich ist. Das sind alles Beobachtungsbögen zur Sprachentwicklung. Das sind teilweise solche Bücher, die dann die arme Erzieherin noch nebenbei ausführen soll und das, obwohl es sie eigentlich gar nicht mehr gibt, die Erzieherinnen.

Sprachentwicklung und die Unterscheidung, ist das jetzt ein Sprachförderbedarf, hat das Kind einfach noch nicht genug Sprachvorbilder gehabt, wächst spracharm auf, sind Eltern nicht dabei und unterstützen das Kind, indem sie ihnen vorlesen, – –. Das machen inzwischen dreißig bis vierzig Prozent aller Eltern nicht mehr, übrigens nicht nur diejenigen, die

aus anderen Kulturkreisen kommen, sondern flächendeckend. Das hat eine ganz klare Auswirkung, dass Kinder sprachärmer aufwachsen und entsprechend auch viele Worte noch nie gehört haben und sie deswegen gar nicht kennen, auch die unterschiedlichen Bedeutungen. Das müssen wir an dieser Stelle sehen.

Deswegen ist es nicht in erster Linie so, wie der Antrag vermuten lässt, ein Thema der verschiedenen Sprachbeobachtungsbögen und ähnlichem, sondern wir brauchen ein Diagnoseinstrument, das erst mal ein Bing setzt: Da gibt es ein Problem! Dann muss dieses Kind – –. Wenn man feststellt, es gibt einen Förderbedarf, was auch immer das ist, Sprachförderbedarf oder Sprachentwicklungsstörung, dann muss es ein nachgeordnetes System geben, das entsprechend guckt, was das nun genau für ein Problem ist. Ich glaube, da müssen wir tatsächlich neue Wege gehen, das ist aber ehrlicherweise, und das sage ich jetzt ungern, nicht der FDP-Antrag, meine lieben Kollegen von der FDP, sondern da müssen wir andere Wege gehen.

Wir haben bei „Primo“ die flächendeckende Testung mit der entsprechenden verpflichtenden zusätzlichen additiven Sprachförderung aufgrund einer Vorziehung des Schulgesetzes, indem wir eine vorgezogene zweite Schuleingangsuntersuchung machen. Ansonsten wären wir gar nicht in der Lage, die Eltern zu verpflichten, die Kinder in Bezug auf die Sprachförderung vornehmen zu lassen. Wenn wir das also denklogisch an dieser Stelle weiter fortsetzen, dann müssen wir uns im Bereich der Sprachdiagnosen und damit auch im Bereich des Gesundheitsamtes überlegen, inwiefern wir in diesem Bereich Logopäden unterbringen und das dann auch noch zusätzlich mit der Schuleingangsuntersuchung verzahnen können. Dann würden wir flächendeckend nämlich die Kinder auch erreichen und auch die Unterscheidung feststellen können.

Wenn wir an dieser Stelle sehen, dass sich ja die Frage stellt, das haben einige aufgeführt, wie wir überhaupt Logopäd:innen kriegen, dann kann ich Ihnen an dieser Stelle sagen, das ist nicht das Problem. Innerhalb von fünf Jahren verlassen 25 bis 30 Prozent dieses Berufsfeld dauerhaft. Ich habe mich vor kurzem mit den Logopäd:innen Bremens getroffen und habe sehr deutlich den Wunsch gehört, dass bei vielen der Wunsch durchaus besteht, in den Kindergarten hineinzugehen. So wie in Niedersachsen, da gibt es nämlich noch die Sprachheilkindergärten und da gibt es eben auch noch Logopäden, die in diesen Sprachheilkindergärten – das ist ein besonderer Zusatz, das haben wir in diesen integrierten Zentren – eingesetzt werden.

Wir hätten also Potenzial, diese 137 Menschen zu finden, aber wir müssen sie vernünftig bezahlen. Das wäre etwas, wo man gucken könnte, inwiefern man da einen Weg gehen kann.

Was wir aber auf alle Fälle benötigen, und das ist das eigentlich Wichtigste, wir brauchen tatsächlich, und da gebe ich der Kollegin Frau Strunge recht, einen verbesserten Fachkraft-Kind-Schlüssel in den sozioökonomisch besonders benachteiligten Lagen und in den Kitas, die die höchsten Sprachauffälligkeiten und den höchsten Anteil an Inklusion haben.

Wir sind inzwischen bei 137 von etwas mehr als 400 Kitas, Tendenz exponentiell steigend. Wenn wir nur in den zwanzig am stärksten betroffenen Einrichtungen noch zusätzliches Personal, eine verringerte Fachkraft-Kind-Quote, einsetzen würden und gleichzeitig insgesamt den Bereich der Unterscheidung anders aufstellen würden, hätten wir schon unglaublich viel und hätten einen echten Mehrwert erreicht, ohne dass das Millionen kostet, meine Damen und Herren.

Vor diesem Hintergrund sage ich Ihnen, die Idee,

(Glocke)

die hier von der FDP gekommen ist – ich komme zum Schluss – ist nicht völlig verkehrt, aber sie ist eben leider auch nicht genau der richtige Weg. Deswegen lehnen wir ihn als CDU an dieser Stelle ab. – Danke schön!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Fynn Voigt.

**Abgeordneter Fynn Voigt (FDP):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte noch mal auf ein, zwei Argumente eingehen, weil auch noch mal ein, zwei Fragen aufkamen, insbesondere von den Kollegen der Koalition. Frau Görgü-Philipp, Sie haben gefragt, warum wir ausgerechnet die Kitas mit Sozialindex ausgewählt haben. Ich nehme Ihnen das gar nicht krumm, weil Sie Frau Tell ja momentan nur vertreten. Das hatten wir tatsächlich aber ein-, zweimal in der Deputation. Es ist nämlich so, dass genau diese Kitas, die in diesem Sozialindex lagen, die Kitas sind, wo besonders viele Kinder mit Sprachdefiziten auftauchen, und wie schon häufiger in Redebeiträgen eben aufgekommen ist, haben wir natürlich die Herausforderung, dass wir jetzt nicht von heute auf morgen unendlich viele

Logopäden finden werden, und deswegen wollen wir da anfangen, wo es am wichtigsten ist, da, wo es am nötigsten ist, deswegen haben wir die Sozialindex-Kitas ausgewählt.

(Präsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Sie sagten auch, quasi auf Neudeutsch: „Never change a running system.“ Wenn es so gut funktionieren würde, dann hätten wir ja gar nicht das Problem, dass wir sowohl in den Kitas als auch in den Grundschulen als auch in den weiterführenden Schulen so große Sprachdefizite haben, deswegen sehen wir als FDP-Fraktion es sehr wohl so, dass wir hier ein System ändern müssen und deswegen haben wir entsprechende Vorschläge gemacht.

Die Beobachtungsbögen wurden angesprochen. Das ist richtig, dass es die schon gibt, allerdings wurde ja auch genannt, dass es die noch nicht ausreichend gibt und weil ja auch der Unterschied zwischen Sprachdefizit und Sprachentwicklungsstörung angesprochen wurde, – –nur mit Hilfe von Logopäden und deswegen stehen beide Forderungen auch in Bezug zueinander. Es ist möglich, diese zehn Prozent Sprachentwicklungsstörungen, die es pro Jahr in jedem Kitajahrgang gibt, zu finden. Deswegen muss es beides geben, Beobachtungsbögen in allen Kitas, die aber von Logopäden umgesetzt werden, und so komme ich zum Schluss zu den Logopäden, dazu, wo die herkommen sollen.

Es ärgert mich immer wieder, wenn wir hier darüber sprechen. Es fing schon in den Haushaltsberatungen an, letztes Jahr, als wir hier kritisiert haben, dass die Sprachförderung nicht ausreichend finanziert ist, wo denn das Geld herkommen soll, wo denn die Logopäden herkommen sollen. Wenn wir nicht irgendwann mal anfangen, Logopäden auszuschreiben, dann finden wir keine. Sie haben ganz richtig gesagt, dass sie hauptsächlich in den Kliniken arbeiten, aber wenn Sie richtig geschaut haben, haben Sie gesehen, dass sie auch teilweise in Kitas arbeiten, aber nicht in Bremen, sondern in anderen Bundesländern.

Wenn Sie wie jetzt letztes Jahr nach der Sommerpause gesagt haben, dass die Bildungspolitik ab jetzt die Prio 1 haben soll, dann müssen Sie die Bildungspolitik auch wie die Prio 1 hier in Bremen finanzieren. Das ist Ihre Verantwortung und nicht unsere. Wir können Sie nur dazu aufrufen, und das werden wir genauso wie bei der Sprachförderung bei den multiprofessionellen Teams machen, denn da brauchen Sie sehr wohl

unseren Antrag, um da Tempo zu machen, denn mehr haben Sie ja augenscheinlich noch nicht. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen mir nicht vor.

Deswegen erhält jetzt Senatorin Sascha Karolin Aulepp das Wort.

**Senatorin Sascha Karolin Aulepp:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ja, Sie, meine sehr geehrten Damen und Herren von der FDP-Fraktion und überhaupt das gesamte Haus: Sie haben völlig recht.

(Abgeordneter Gökhan Akkamis [FDP]: Ja!)

An manchen Stellen. Sprache ist für alle Kinder und besonders auch für die Kinder in Bremen und Bremerhaven das A und O.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das ist doch mal was, wenn eine Senatorin dem Parlament recht gibt!)

Soll ich es noch mal sagen? Sie haben recht. Herr Imhoff, Sie haben auch recht. Frau Ahrens hat recht. Die FDP hat recht. Aber die Koalition hat auch recht.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das ist parlamentarische Demokratie!)

Oder um es – das ist parlamentarische Demokratie – als Mutter von zwei Kindern zu sagen: „Ihr seid beide toll und ich habe euch beide lieb.“ Aber das führt jetzt zu weit.

(Heiterkeit)

Ja, auch das zeigt, was man mit Sprache alles anstellen kann. Wir haben in Bremen viele Familien, die ihre Kinder liebhaben und wir haben eine hohe Diversität in unseren Kitas, was Herkunft, Sprache, Kultur, Religion angeht, aber eben auch, was die Kompetenzen der Familien angeht, den Spracherwerb zu fördern, und das ist eben auch oft eine andere als die deutsche Muttersprache. Zwei Drittel aller Kinder unter sechs haben in Bremen eine Migrationsgeschichte. Ein Drittel der Kinder kommt aus bildungsfernen Elternhäusern, jeweils doppelt so viel wie im Bundesschnitt.

Das zeigt, vor wie großen Herausforderungen die Familien stehen, aber natürlich auch die Kitas, und da ist Spracherwerb und insbesondere gezielte Förderung extrem wichtig. Das hat die Debatte noch mal gezeigt und das begrüße ich ausdrücklich. Das ist auch der Grund, warum ich zusammen mit meinem Ressort, dem IQHB (Institut für Qualitätsentwicklung im Land Bremen) und natürlich auch mit den Kitas alles daransetze, alle Kinder zu erreichen, und zwar erst mal mit der Diagnostik des Sprachförderbedarfs, aber – das ist das wichtigste – natürlich mit Unterstützung und Förderung des Spracherwerbs. Das tun wir seit drei Jahren verstärkt und gegenüber den Familien auch mit Nachdruck mit den verpflichtenden Sprachtests für alle, mit dem aktiven Nachhalten der dort nicht Erschienenen und mit dem proaktiven Anmelden der Kinder mit Förderbedarf, auch wenn die Eltern das nicht tun.

Aber, und das ist hier in der Debatte auch deutlich geworden, es gibt eben noch eine Menge Kinder, die die Kita überhaupt nicht besuchen, die wir noch erreichen müssen, damit sie diese Sprachförderung bekommen, die in den Kitas bei uns auf der Tagesordnung steht. Das tut sie alltagsintegriert, aber mit den zusätzlichen Sprachförderkräften, die wir, obwohl das Bundesprogramm „Sprach-Kitas“ ausgelaufen ist, weiter an unseren Kitas beschäftigen und im Übrigen auch finanzieren, auch gezielt über die alltagsintegrierte Sprachförderung hinaus.

Übrigens arbeiten auch in Bremer Kitas natürlich Logopäd:innen. Die arbeiten entweder im Rahmen der Frühförderung oder medizinisch gebotener Therapien wegen Sprachentwicklungsstörungen, kommen also von außen in die Kita. Manche Täger machen die Frühförderung auch selbst oder – und auch das ist in Bremen möglich – als Quereinsteigende im Gruppendienst. Das – da haben Sie auch wieder völlig recht – tut nicht nur den Kindern, sondern das tut auch den Kolleg:innen gut.

Essenzielle Grundlage aber für die beste Förderung der Kinder ist, dass wir ihnen einen Kitabesuch ermöglichen, dass wir sie aktiv reinholen in die Kitas, und dazu brauchen wir die dazu erforderlichen Kapazitäten. Wir dürfen uns nicht zurücklehnen und sagen, wer nicht will, der hat gehabt und wenn Eltern ihre Kinder nicht anmelden, dann umso schöner, dann brauchen wir die Plätze nicht zu schaffen. Man darf nicht von Überkapazitäten sprechen, da, wo die Zahl der Kinder, die wir proaktiv anmelden, wegen Sprachförderbedarf gestiegen ist entgegen der Anmeldezahlen. Das ist nicht nur meine ganz persönliche und auch nicht

meine alleinige Haltung als Senatsmitglied, sondern des gesamten Senats und wer sich den Beitrag angeguckt hat, wenn ich Ihnen den ans Herz legen darf, auch das hat der Bürgermeister sehr deutlich zum Ausdruck gebracht – –, dass wir, um die Kinder proaktiv in die Kitas reinzuholen, die entsprechenden Kapazitäten schaffen müssen.

Ja, auch da bin ich mit dem Bürgermeister sehr einig, dass wir dafür sorgen müssen, dass der Kitabesuch und damit die Sprachförderung nicht erst im Jahr vor der Einschulung anfängt, sondern schon früher und deswegen auch eine frühere Sprachtestung entscheidend ist, die sich nicht gemessen an einem statischen Zeitpunkt im Jahr der Einschulung ausrichtet, sondern die sich tatsächlich am Alter der Kinder ausrichtet.

Da, finde ich, können wir ruhig auch mutig sein bei der Frage: Kriegen wir das eigentlich auch gesetzlich geregelt? Weil wir den festgestellten Sprachförderbedarf weiterhin zum Anlass nehmen müssen, die Kinder in die Kitas reinzuholen, den Eltern deutlich zu machen, dass bei Sprachförderbedarf die Kita eben kein „Nice-to-have“ ist, keine Kür für das Kind, sondern eine Pflicht, und das finde ich auch gerade im Interesse der Kinder richtig, mit verstärkter Höflichkeit zu arbeiten und den Eltern zu sagen „Du musst dein Kind anmelden“ und notfalls auch – und da bin ich mir mit meiner Kollegin Claudia Schilling, die eben noch neben mir saß, in dieser Angelegenheit sehr einig – zu sagen, wer sich nicht darum kümmert, dass sein Kind eine ordentliche Sprachförderung in der Kita bekommt, der muss sich gefallen lassen, dass man mal fragt, ob das Kindeswohl an dieser Stelle eigentlich gesichert ist.

Glauben Sie mir, die Rückmeldung der Eltern, die ihr Kind nicht von sich aus angemeldet haben, die mit dem festgestellten Sprachförderbedarf zunächst haderten und sagen: „Nein, das stimmt nicht, mit meinem Kind ist alles in Ordnung und da werden wir nur stigmatisiert“, wenn wir dann sagen: „Doch, dieses Kind wird jetzt proaktiv in der Kita angemeldet“, die kommen dann nach einem halben Jahr und erzählen, wie froh sie sind, dass ihr Kind die Kita besucht und wie toll dieses Kind in seiner Sprachkompetenz und übrigens nicht nur in der Sprachkompetenz, sondern praktisch in allen Kompetenzen, gewachsen ist.

Ja, Sie haben völlig recht, damit legen wir den Grundstein für gelingende Bildungsbiografien und natürlich darf damit nicht Schluss sein nach der Kita. Nein, da müssen wir in den Schulen weiter machen. Das werden wir in den Schulen auch weitermachen, trotz oder vielleicht auch gerade wegen

dieser großen Herausforderungen, die die Kinder mitbringen und ich freue mich auch in dieser Debatte über das klare Bekenntnis aus diesem Haus für die wichtige Rolle unserer Kitas und die Notwendigkeit, hier früher – durchaus auch als fürsorgliche Belagerung – Angebote und Kapazitäten zu schaffen. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP, Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos], Abgeordneter Sascha Schuster [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herren, damit sind wir für heute am Ende der Tagesordnung angelangt.

Ich unterbreche die Sitzung bis morgen Früh, 10:00 Uhr. – Vielen Dank!

(Unterbrechung der Sitzung um 18:04 Uhr)

✸

Präsidentin Antje Grotheer eröffnet die Sitzung um 10:00 Uhr.

**Präsidentin Antje Grotheer:** Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

## Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen 45 frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die Anfrage Nummer 39 wurde inzwischen vom Fragesteller zurückgezogen.

## Anfrage 1: Wohnraumschutz in Bremen: Effektive Umsetzung oder Nachbesserungsbedarf? Anfrage der Abgeordneten Bithja Menzel, Dr. Henrike Müller und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vom 20. März 2025

Bitte sehr, Frau Kollegin!

**Abgeordnete Bithja Menzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die bisherige Anwendung des Wohnraumschutzgesetzes in der Freien Hansestadt Bremen und wie viele Verstöße wurden in den vergangenen Jahren festgestellt und geahndet?

2. Welche Herausforderungen gibt es in Bremen im Zusammenhang mit der Nutzung von Wohnraum als Ferienwohnung, gibt es insbesondere Hinweise darauf, dass Wohnraum dem regulären Mietmarkt entzogen wird oder dass entsprechende Nutzungsänderungen über die Bauordnung wohnungsmarktrelevant sind?

3. Plant der Senat, das Wohnraumschutzgesetz anzupassen oder zu verschärfen oder andere rechtliche Möglichkeiten in Bezug auf Nutzungsänderungen zu ergreifen, und falls ja, welche Maßnahmen werden in Erwägung gezogen, insbesondere im Hinblick auf die Kontrolle und Sanktionierung illegaler Ferienwohnungen?

(Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Dr. Ralph Baumheier.

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Frau Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Wohnraumschutzgesetz hat sich grundsätzlich bewährt und ermöglicht es der Verwaltung eingriffsrechtlich tätig zu werden. Bislang wurden 460 Vorgänge bearbeitet, bei denen ein ausreichender Verdacht hinsichtlich der nicht ordnungsgemäßen Nutzung bestand. In keinem dieser Fälle wurden bislang Zwangsgelder festgesetzt, da die jeweiligen Immobilien im Verfahren kurzfristig einer zweckmäßigen Nutzung zugeführt oder verkauft wurden.

Zu Frage 2: Jede Wohneinheit, die dauerhaft als Ferienwohnung genutzt wird, ist damit faktisch dem regulären Mietwohnungsmarkt entzogen. Für die Stadtgemeinde Bremen liegen dem Senat jedoch bisher keine umfassenden Erkenntnisse vor, dass dies in einem Umfang geschieht, der für den gesamten Mietwohnungsmarkt signifikante Auswirkungen hat.

Aktuell wurde die Stadtplanung und Bauordnung beauftragt, ein belastbares Lagebild bezüglich der Umwandlung zu Ferienwohnungen zu erstellen. Eine der Herausforderung dabei ist die Erstellung einer einheitlichen Datengrundlage. Herausforderungen ergeben sich darüber hinaus in Einzelfällen aus den Auswirkungen auf das Wohnumfeld gegebenenfalls durch Lärm, oft wechselnde Personen im Haus oder den generellen Umgang mit dem Wohnraum, jedoch ebenfalls nicht in strukturell bedeutendem Umfang.

Zu Frage 3: Eine inhaltliche Anpassung des Wohnraumschutzgesetzes ist in Vorbereitung. Spätestens zum 31. Mai 2026 ist über eine weitere Anwendung in der Stadtgemeinde Bremen zu entscheiden, da die Regelung befristet ist. Es ist im Zuge dessen ein neuer Erlass erforderlich, um die Regelungen des Landesgesetzes auf der kommunalen Ebene weiter anwenden zu können. Hierzu wird eine Untersuchung nach § 1 des Ortsgesetzes erforderlich, dass in dem jeweiligen Gemeindegebiet, also hier für die Stadtgemeinde Bremen, eine Lage vorherrscht, in der die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Wohnraum zu angemessenen Bedingungen besonders gefährdet ist. Im Laufe dieses Jahres werden die Grundlagen dafür geschaffen. Die Regelungen in Bezug auf die Zweckentfremdung durch Kurzzeitvermietung soll dann ebenfalls überprüft werden. Eine wesentliche Grundlage dazu bildet das Lagebild. – So weit die Antwort des Senats!

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Bithja Menzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Nur eine kurze, denn wir hatten das inzwischen schon relativ ausführlich in der Deputation besprochen: Können Sie noch mal ganz kurz umreißen, wie diese einheitliche Datengrundlage, auf deren Grundlage wir dann vielleicht weitere Maßnahmen ergreifen können, gerade erhoben wird und mit welchem Zeitraum wir rechnen können, bis dieses Lagebild dann vorhanden ist?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ja, dazu kann ich noch ergänzend etwas ausführen. Wir sind dabei, von den relevanten Anbietern von Ferienwohnungen, beispielsweise Airbnb, entsprechend konkrete Aussagen zu bekommen, wie die Situation bei denen ist, damit wir dann auch konkrete Aussagen bekommen, welche Anbieter dort mit Namen und Adresse sind. Dann müssen wir das im zweiten Schritt auswerten und prüfen, inwieweit die Anforderungen des Wohnraumschutzgesetzes, auch was die zeitliche Verfügbarkeit angeht, entsprechend unter 90 Tagen Angebotsdauer liegt oder ob nur Vermietung von einzelnen Zimmern vorliegt. Das ist dann der etwas aufwendige zweite Teil der Überprüfung. Das ist das, was zurzeit passiert, und wir hoffen, dass wir das im Laufe dieses Jahres dann auch abschließen.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Thore Schäck. – Bitte sehr!

**Abgeordneter Thore Schäck (FDP):** Sie sagten in der Beantwortung der Anfrage sinngemäß, dass die Zweckentfremdung von Wohnraum auf den regulären Wohnraummarkt keinen signifikanten Einfluss oder keine signifikanten Auswirkungen hat. Würden Sie mir zustimmen, dass man ein Gesetz, das ein Problem lösen soll, das aber gar nicht existiert, auch abschaffen kann?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ich glaube schon, dass das Gesetz eine hilfreiche Unterstützung dabei ist, wenn eine solche Problemstellung sich weiter entwickelt. Dann haben wir eine Möglichkeit darauf zuzugreifen. Wenn wir im Moment feststellen, dass das in Bremen offenbar im Moment nicht der Fall ist, dann ist das ja erst mal eine positive Botschaft.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Thore Schäck (FDP):** Habe ich Sie richtig verstanden in der Beantwortung? Sie sagen: Wir haben kein Problem, wir haben aber schon mal ein Gesetz geschaffen für den Fall, dass das Problem auftreten könnte, dann sind wir vorbereitet.

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Die Ausgangslage, als das Gesetz vor einiger Zeit entstanden ist und hier in diesem Hause beschlossen wurde, war die Befürchtung, dass wir dort ein größeres Problem haben. Das war die Ausgangslage. Wir haben neben den Ferienwohnungen auch Monteurswohnungen und solche Fragen, die wir damit versuchen, anzugehen. Ich glaube, es ist einfach hilfreich, deutlich zu machen, dass das, wenn es denn im übergroßen Maße passiert, dann auch eine Gefährdung für den Wohnungsmarkt darstellt. Daher ist es ein Instrumentenkasten, den man zur Not nutzen kann, wenn wir ihn denn brauchen. Das ist meine Antwort darauf.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Julia Tiedemann. – Bitte sehr!

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Herr Staatsrat, es ist ja so, wenn eine Ferienwohnung für mehr als 90 Tage vermietet wird, dann muss überhaupt erst angezeigt werden, dass eine Vermietung beziehungsweise eine Nutzung als Ferienwohnung vorliegt. Wie sehen Sie mit der Erfahrungsgrundlage diese 90 Tage? Sind die angemessen oder sollten die bei einer möglichen Änderung reduziert werden? Und falls ja, was würde Ihnen da vorschweben? Oder sollte die komplette 90-Tage-Frist vielleicht grundsätzlich abgeschafft und lieber gesagt werden, eine grundlegend gewerbliche Nutzung beziehungsweise Vermietung sollte dann schon zu einer Anzeige als Ferienwohnung führen?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ich glaube, die 90 Tage waren ein pragmatischer Weg. Das sind dann grob drei Monate. Das ist ja schon eine Größenordnung, die man bezogen auf ein Jahr als relevante Entziehung des Wohnraumes, der Wohnung für normale Wohnraumzwecke anstellen muss. Ich würde das auch vor dem Hintergrund unserer Situation in Bremen jetzt nicht deutlich verkürzen. Es gibt ein Beispiel aus München, die, glaube ich, mit acht Wochen das reduzieren. Wenn man den Vergleich zieht, München – Bremen, dann, glaube ich, sind wir gemeinsam der Auffassung, dass der

Wohnungsmarkt in München dann doch ein bisschen angespannter ist. Da macht es, glaube ich, Sinn, etwas tiefer runterzugehen. Ich glaube, wir sind hier mit den 90 Tagen soweit ausreichend ausgestattet.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Herr Staatsrat, aber es ist doch letztlich egal, ob eine Ferienwohnung 8 Wochen oder 90 Tage oder ein halbes Jahr dem Markt nachweislich entzogen wird, denn grundsätzlich ist eine zeitliche Vermietung an eine, ich sage mal, normale Mietperson gar nicht möglich über einen so begrenzten Zeitrahmen mit einem Vertrag. Da müsste dann ja entsprechend illegal gehandelt werden seitens eines Mietvertrages. Die Wohnung ist weg, ob sie 20 Tage, 90 Tage oder 60 Tage vermietet wird.

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Es macht schon einen Unterschied, ob ich das entsprechend anzeige. Nicht aus dieser Gesetzessicht, aber aus der bauordnungs- und planungsrechtlichen Sicht ist ja grundsätzlich das auch nicht verboten, eine Umwandlung vorzunehmen. Wenn es planungsrechtlich richtig angemeldet wird, ist das im Zweifel tatsächlich nicht das Grundproblem, dass das verboten ist. Wir haben hier beim Wohnraumschutzgesetz den anderen Blick darauf, dass wir sagen, dass wir eine bestimmte Länge der Entziehung als Merkposten sehen, und dann haben wir aber im Moment hier die Situation, wie ich es dargestellt habe, dass wir da eine überschaubare Zahl an entsprechenden Situationen haben.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Herr Staatsrat, verstehe ich Sie also richtig, dass es, obwohl es hier um ein Wohnraumschutzgesetz geht, demnach um den regulären Wohnraum, der den Einwohnern dieser Stadt zur Verfügung stehen sollte als reguläres Mietobjekt, für Sie in Ordnung ist, dass ein Wohnraum, der 90 Tage oder auch weniger oder auch noch mehr genutzt wird, dass der wirklich erst ab 90 Tagen gemeldet werden muss, obwohl er konstant dem Mietraum entzogen ist?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Er ist ja nicht konstant dem Mietraum entzogen.

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Doch. Er kann ja nicht vermietet werden, wenn er nicht – –.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Keine Zwischendialoge, bitte! Jetzt hat der Staatsrat erst mal das Wort. Oder sind Sie schon durch?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ja, das war im Prinzip die Kurzfassung meiner Antwort. Der Mietraum ist ja noch nicht entzogen. Insoweit – –.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Kommen wir mal von dem Thema weg. Ich habe noch eine weitere Nachfrage, nämlich: Welche Angaben muss denn jemand machen, der eine vermeintlich oder potenziell illegal vermietete Ferienwohnung anzeigen möchte? Was sind die Mindestangaben, die er beim Amt machen muss, und wie wird dann weiter verfahren?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Er muss genau diese Angaben machen, also wie lange er die entsprechende Wohnung für andere Zwecke, also als Ferienwohnung, oder es gibt ja noch anderen Varianten der Nutzung, – – dann entsprechend anzeigt. Das ist dann die Größenordnung. Darauf hatte ich vorhin in einer anderen Antwort schon hingewiesen. Es ist auch wichtig: Reden wir von einzelnen Zimmern in der Wohnung oder reden wir von der ganzen Wohnung? Das sind die Angaben, die er machen muss.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Herr Staatsrat, ich glaube, ich habe mich eben missverständlich ausgedrückt. Wenn jemand eine illegale Nutzung anzeigen möchte, wenn ich zum Beispiel Mieter der Nachbarswohnung bin, was muss ich an Mindestangaben machen, um eine illegale Ferienwohnung zu melden?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Dann haben wir uns in der Tat gerade missverstanden, Verzeihung. Wenn jemand den Hinweis hat, dass da aus seiner/ihrer Wahrnehmung etwas nicht richtig ist und das zumindest die Vermutung ist, dass das nicht gemeldet wurde, dann gibt es bei uns die Möglichkeit, auf der Website des Bauressorts auch eine anonyme Hinweisgebung vorzunehmen. Alternativ gibt es das über das Servicetelefon

der bremischen Verwaltung. Dazu bräuchte es den Hinweis, wo es diese Vermutung gibt, und dem wird man dann nachgehen. Das ist aber jetzt kein Aufruf zur Spitzelei.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Gut, dass Sie das noch hinterhergesagt haben!)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Welche Angaben werden denn da genau mindestens abgefragt werden müssen, damit gehandelt wird, und wie lange dauert das in etwa beziehungsweise wie ist das Prozedere danach? Wie wird dann vorgegangen?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Es gibt da nach meiner Kenntnis keine Mindestangaben, die man vorgeben muss, sondern es geht tatsächlich darum: Wenn der Verdachtsfall besteht, dass eine Wohnung dauerhaft für andere Zwecke als das Wohnen genutzt wird und man diesen Hinweis hat, dann reicht es an der Stelle aus, diesen Hinweis „An der Stelle ist das zu vermuten“ vorzubringen. Dann würden wir von Amtsseite entsprechend nachgehen, ob dem so ist, und dann wird man das feststellen.

Aber bislang, wenn wir das jetzt hier sehen, haben wir, glaube ich, eine Situation, dass ein Drittel der Meldungen auf diesem Wege kommt und zwei Drittel ganz normal. Also die Meldungen, dass Hinweise erfolgen, kommen zu einem Drittel von Hinweisgebern, sage ich mal etwas ungeschützt, und zu zwei Dritteln sind die Anzeigen ganz regulär von denen, die entsprechend die Wohnung so anmelden. Bei dem einen Drittel, wo das von anderer Seite kommt, ist es auch nicht so, dass man unterstellen muss, dass das illegale Nutzung oder ein illegales Vorgehen ist, sondern teilweise muss man auch feststellen, dass die Kenntnis über diese Meldeanzeigepflicht gar nicht so präsent ist bei den Wohnungseigentümern, und wenn man sie darauf hinweist, dann wird ganz regulär die Meldung vorgenommen, und dann ist es auch gut.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Martin Michalik. – Bitte sehr!

**Abgeordneter Martin Michalik (CDU):** Herr Staatsrat, mit diesem Gesetz wollen Sie ja konsequent dagegen vorgehen, dass Wohnungen anderweitig

vermietet werden, damit wir mehr für die Bürger Bremens haben. Die BREBAU hat ja an der Schlachte Spaces gebaut, das sind möblierte Wohnungen. Ich wollte wissen, wie Sie diese Wohnungen im Kontext bewerten und ob diese Wohnungen auf lange Sicht auch den Bremerinnen und Bremern zur Verfügung stehen werden als Wohnraum.

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Die Aktivität der BREBAU an der Schlachte war meines Erachtens schon mal Gegenstand einer Anfrage hier im Parlament. Die grundsätzliche Haltung ist: Das ist eine unternehmerische Entscheidung der BREBAU zum Zeitpunkt, als sie das auf den Weg gebracht hat, gewesen. Es ist ein Segment auf dem Wohnungsmarkt, was auch eine Nachfrage hat, und wenn sich aus der unternehmerischen Perspektive diese Nachfrage nicht mehr so darstellt, dann ist auch möglicherweise eine Veränderung dort vorgesehen. Im Moment ist es aber erst mal ein Segment ergänzender Art.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Martin Michalik (CDU):** Es hatte ja einen Zweck, als wir die BREBAU zurückgekauft haben, und jetzt macht die BREBAU etwas völlig anderes. Sie stellen es so dar, als wäre es eine unternehmerische Entscheidung, aber der Zweck sollte ja sein, Wohnraum zu schaffen. Das sehe ich mit so einem Handeln nicht. Wie bewerten Sie das?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Die BREBAU hat den Zweck, Wohnraum zu schaffen, ja. Sie hat aber auch eine Aufgabe, das Unternehmen als solches gut am Markt zu platzieren. Das ist ein erfolgreiches Unternehmen, und wir wollen auch dazu beitragen, dass es weiterhin ein entsprechend erfolgreiches Unternehmen ist, und wenn ein solches Segment auch mit dazu beiträgt, dann ist das aus unserer Sicht okay. Wir werden nicht davon ausgehen, dass das gesamte Unternehmensbild sich in diese Richtung entwickelt, aber als ergänzendes Element sehe ich das nicht ganz so kritisch, wie Sie es gesehen haben.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Martin Michalik (CDU):** Wie würden Sie die Situation bewerten, wenn jemand privat so agieren würde und dem Wohnungsmarkt dann Wohnungen vorenthalten würde?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Es ist ja nicht ein Vorenthalten.

**Abgeordneter Martin Michalik (CDU):** Nehmen wir mal an, Sie haben eine zweite Wohnung.

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ich habe Sie jetzt akustisch nicht verstanden.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Martin Michalik (CDU):** Die wurde ja nicht beantwortet.

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ich habe Sie jetzt tatsächlich akustisch nicht verstanden.

**Abgeordneter Martin Michalik (CDU):** Ach so! Wie bewerten Sie die Situation, wenn jemand privat so agieren würde? Das heißt, jemand kauft sich privat ein Mehrfamilienhaus und wird zwei Wohnungen dauerhaft vermieten und aus zwei macht er Ferienwohnungen? Wie würden Sie die Situation dann bewerten? Das ist ja das, was die BREBAU macht.

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ich hatte es gerade in der Antwort an Frau Tiedemann an einer anderen Stelle gesagt: Planungsrechtlich ist das erst mal eine zulässige Nutzung. Insoweit würden wir mit den Akteuren dann, wenn wir entsprechende Planungsentwicklung haben, mit den jeweiligen Investoren genauso wie mit Privaten ins Gespräch gehen, um genau das, was dort vorgesehen ist, noch mal zu hinterfragen und zu qualifizieren, zu optimieren. Wenn aber am Ende des Tages dann diese Entscheidung ist, dann ist das etwas, was man so erst mal akzeptieren muss.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Eine Zusatzfrage des Abgeordneten Jan Timke. – Bitte sehr!

**Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Herr Staatsrat, in Ihrer Beantwortung auf Frage 1 sind Sie auf die Verstöße eingegangen gegen das Wohnraumschutzgesetz und haben ausgeführt, dass in keinem Fall Bußgelder verlangt worden sind. Meine Frage ist jetzt: Steht der Senat auf dem Standpunkt, dass Verstöße hier nicht mehr geahndet werden? Oder wird der Senat zukünftig auch Verstöße finanziell ahnden?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Wenn der auslösende Tatbestand das Thema ist, dann werden wir selbstverständlich auch entsprechende Bußgelder festlegen. In den von mir dargelegten Fällen war es so, dass sich, bevor man in die Stufe von Zwangsgeldern kommen musste, bei diesen Vorgängen eine andere Lösung ohne das Notwendige ergeben hat. Dann ist es, glaube ich, für alle Beteiligten der bessere Weg. Wenn das in einem dieser Fälle oder im künftigen Fall mal nicht der Fall sein sollte, dann sieht das Gesetz entsprechende Zwangsgelder vor. Da sehe ich dann auch die Anwendung des Gesetzes als notwendig an, aber es ist eine Stufung. Wir sollten nicht mit dem ersten Schritt beim Zwangsgeld landen.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Ich stelle mir das jetzt gerade mal praktisch vor. Jemand hat auf einem Ferienportal ein, zwei, drei Jahre vielleicht eine Ferienwohnung, die er nicht angemeldet hat als Ferienwohnung, dann bekommt er irgendwann das Schreiben vom Stadtamt, dass er das anmelden muss, und dann hat er noch die Chance, das anzumelden, ohne dass er für die vergangene Zeit irgendwie mit einem Bußgeld belegt wird, ist das richtig? Habe ich Sie da so richtig verstanden, dass man ihm erst immer die Möglichkeit gibt, sein Handeln zu korrigieren, bevor man sagt: Für das Handeln, was du in den letzten Jahren schon vollzogen hast, was nicht legal war, erheben wir kein Bußgeld?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Ob diese Konstruktionen so der Realität entsprechen, das kann ich ehrlich gesagt aus dem Stand nicht beurteilen, dass wir eine solche Situation mit zwei-, dreijährigem Vorlauf haben. In der Tat ist es aber schon so, ich hatte es vorhin schon gesagt, dass bei Teilen der Betroffenen die Kenntnis über diese Anzeigepflicht schlechterdings nicht vorliegt. Da müssen wir dann auch noch mal entsprechend nacharbeiten, dass diese Kenntnis verbreiteter zur Verfügung steht. Das werden wir auch machen. Aber wenn dann in Erkenntnis, wenn man darauf hinweist, entsprechend gehandelt wird, dann halten wir den ersten Schritt auch für den richtigen und angemessenen.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Eine Zusatzfrage der Abgeordneten Sofia Leonidakis. – Bitte sehr!

**Abgeordnete Sofia Leonidakis (Die Linke):** Herr Staatsrat, in der Deputation für Bau, Mobilität und Stadtentwicklung wurde auf eine

Berichtsbitte der SPD-Fraktion von Ihrem Ressort angegeben, dass bis Ende 2024 168 Zweckentfremdungen von Wohnraum für die Ferienwohnungsvermietung angezeigt worden seien. Ab wann wäre denn aus Ihrer Sicht eine Genehmigung zu untersagen oder in welchen Tatbeständen? Um das zu präzisieren: Bisher hat die Anzeige, ich sage mal, nicht dazu geführt, dass die Genehmigung zur Nutzung einer Ferienwohnung und damit der Entzug vom Wohnungsmarkt untersagt worden wäre, sondern die Anzeige hat lediglich zu einer Legalisierung geführt. Gibt es Tatbestände, zum Beispiel knappen Wohnraum in bestimmten Wohnvierteln, die aus Ihrer Sicht dazu führen sollten, dass eine Genehmigung zur Nutzung als Ferienwohnung untersagt werden sollte?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Wir haben ja die Situation, dass das gesamte Gesetz nur dann zur Anwendung kommen kann, wenn wir in der entsprechenden Gemeinde diese besondere Situation haben, dass wir eine Wohnungsknappheit haben. Das ist in Bremen der Fall, das ist in Bremerhaven nicht der Fall. Von daher gibt es erst mal diese gesamtstädtische Betrachtungsweise. Eine detailliertere, auf Stadtteile und Quartiere bezogene haben wir im Moment so nicht. Aber ich hatte eingangs gesagt, dass wir jetzt noch mal eine entsprechend intensivere Ausarbeitung machen, die wir hoffentlich im zweiten Halbjahr vorliegen haben. Dann kann man auf Basis dieser verbesserten Lagebildkenntnis vielleicht solche Fragen überlegen.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Sofia Leonidakis (Die Linke):** Herr Staatsrat, ist Ihnen bekannt, dass im Beirat Mitte durchaus Beschwerden laut geworden sind zur übermäßigen Umwidmung in Ferienwohnungen zum Beispiel im Gebiet des Schnoors?

**Staatsrat Dr. Ralph Baumheier:** Das ist mir als aktueller Hinweis nicht bekannt, aber grundsätzlich, das zeigen ja auch unsere Antworten in der Deputation, wo wir das ein Stück weit auch auf die Quartiere und Stadtteile runtergezogen haben, ist in Mitte die größte Anzahl der entsprechenden Ferienwohnungen vorhanden, und ich nehme an, dass es sich da dann besonders findet, ja.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

## Anfrage 2: KI-Korrekturhilfe von Fobizz bei Evaluation durchgefallen – wie bewertet der Senat die Ergebnisse?
## Anfrage der Abgeordneten Dr. Franziska Tell, Dr. Henrike Müller und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
## vom 20. März 2025

Bitte sehr, Frau Kollegin!

**Abgeordnete Dr. Franziska Tell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Studienergebnisse der Universität Osnabrück zu der KI-Korrekturhilfe des Unternehmens Fobizz, welche zum Teil auch von Bremer Lehrkräften genutzt wird?

2. Welche Möglichkeiten haben Schüler:innen zu erkennen, ob die Bewertung ihrer Arbeit durch ein von der Lehrkraft genutztes KI-Tool vorgenommen wurde und welche Beschwerdemöglichkeiten gibt es in diesem Fall?

3. Was plant der Senat, um sicherzustellen, dass in Schulen genutzte KI-Tools didaktisch geeignet sind und systematisch evaluiert werden?

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Die Anfrage wird beantwortet durch den Staatsrat Torsten Klieme.

**Staatsrat Torsten Klieme:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat hat die besagte Studie „Chatbots im Schulunterricht: Wir testen das Fobizz-Tool zur automatischen Bewertung von Hausaufgaben“ von Rainer Mühlhoff und Marte Henningsen zur Kenntnis genommen. Die Studie identifiziert signifikante Mängel bei der untersuchten KI-Korrekturhilfe von Fobizz. Zu den zentralen Ergebnissen zählen unter anderem eine hohe Zufälligkeit und Inkonsistenz der Bewertung und des Feedbacks, eine unzuverlässige Erkennung von Fehlern und Nonsens-Abgaben sowie die Feststellung, dass die Einarbeitung der Verbesserungsvorschläge nicht zu besseren Ergebnissen führt. Die Autoren führen die Defizite auf grundlegende Limitationen der KI-Technologie zurück und schlussfolgern, dass das Tool für den Einsatz im Schulalltag ungeeignet ist und seine Vermarktung irreführend sei.

Dem Senat liegen keine Erkenntnisse darüber vor, ob, und falls ja, in welchem Umfang speziell die KI-Korrekturhilfe von Bremer Lehrkräften eingesetzt wird. Es ist bekannt, dass die Fobizz-KI-Tools, vor allem die enthaltenen geschützten KI-Chat-Räume für Schüler:innen an einigen Schulen genutzt werden. Lehrkräfte können sich zum Beispiel bei der Formulierung von Feedback oder der Erstellung von Erwartungshorizonten technisch unterstützen lassen. Grundsätzlich gilt aber im Land Bremen, dass die Beurteilung und Bewertung von Schüler:innenleistungen in der Verantwortung der Lehrkräfte liegt und nicht an Dritte, auch nicht an KI-Systeme, delegiert werden darf.

Zu Frage 2: Wie bereits dargelegt, ist die Delegation der Leistungsbewertung an KI-Systeme in Bremen unzulässig. Schüler:innen müssen darauf vertrauen können, dass ihre Lehrkräfte die Bewertungen selbstständig und nach pädagogischen Grundsätzen vornehmen. Sollte dennoch der begründete Verdacht bestehen, dass eine Bewertung unzulässigerweise durch ein KI-Tool erfolgt ist, stehen den Schüler:innen sowie deren Erziehungsberechtigten die üblichen Beschwerdewege offen. Technische Lösungen zur Erkennung von KI-generierten Texten liefern nur Wahrscheinlichkeitswerte und sind nicht hinreichend zuverlässig.

Zu Frage 3: Der Senat begleitet die Entwicklung und das Angebot von KI-Tools für den Bildungsbereich sehr aufmerksam. KI-gestützte Tools, die von der Senatorin für Kinder und Bildung zentral bereitgestellt werden, werden vorab auf ihre Eignung und ihre datenschutzrechtliche Unbedenklichkeit geprüft. Die Verantwortung für den Einsatz weiterer KI-gestützter Software liegt wie bei allen Lehr- und Lernmitteln in der Verantwortung der jeweiligen Lehrkraft beziehungsweise der Schule. Eine fachliche Einschätzung oder die systematische Evaluation aller KI-Tools am Markt ist in Anbetracht der Vielzahl verfügbarer Produkte nicht leistbar. Um die Lehrkräfte bestmöglich zu unterstützen, befindet sich aber gerade eine Handreichung zum KI-Einsatz in Schule in der finalen Abstimmung. Sie beinhaltet formale, rechtliche und praktische Hinweise. – So weit die Antwort des Senats!

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Dr. Franziska Tell (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sie haben jetzt ausgeführt, dass die Schulen das Tool wahrscheinlich in der Form, wie es in der Studie festgestellt wurde, problematisch zu sein, gar nicht nutzen.

Gab es dennoch einen Hinweis an die Schulen, dass es mit dem Tool Probleme geben könnte und die Lehrkräfte aufmerksam sein sollten, generell auch vielleicht bei der Nutzung von Fobizz-Tools?

**Staatsrat Torsten Klieme:** Wie ich ausgeführt habe, geben wir generell den Hinweis bei KI-gestützten Hilfen, die in Schule eingesetzt werden können – wenn eine Schule das plant –, immer die Möglichkeit zu nutzen, unser Referat 10 vorher zu kontaktieren und eine Anfrage zu stellen, ob man das einsetzen könnte oder nicht.

Für das konkrete Tool, um das es jetzt geht – die Studie ist ja sehr aktuell, die da rausgekommen ist, und da bedanke ich mich auch noch mal ganz herzlich. Wir sind durch die Anfrage erst darauf gestoßen, dass es diese sehr kritische Bewertung gibt an der Stelle. Wir haben noch keinen Hinweis an die Schulen gegeben. Das können wir aber gern tun, indem wir sagen, für dieses konkrete Tool gibt es eine deutlich kritische Einschätzung, bitte lasst die Finger davon und benutzt das nicht.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

## Anfrage 3: Stand der KI-Strategie für die Bremer Verwaltung
## Anfrage der Abgeordneten Senihad Šator, Sülmez Çolak, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
## vom 20. März 2025

Bitte sehr, Herr Kollege!

**Abgeordneter Senihad Šator (SPD):** Wir fragen den Senat:

1. Wie weit ist die Entwicklung der KI-Strategie für die Bremer Verwaltung vorangeschritten und wann ist mit der Vorstellung der KI-Strategie zu rechnen?

2. Inwieweit wird in der Bremer Verwaltung bereits Künstliche Intelligenz eingesetzt?

3. Wo sieht der Senat das größte Potenzial für den Einsatz von KI in der Verwaltung – insbesondere auch zur Entlastung des Personals und zur Beschleunigung von Prozessen für Bürger:innen und Unternehmen?

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Die Anfrage wird beantwortet durch den Staatsrat Dr. Martin Hagen.

**Staatsrat Dr. Martin Hagen:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Entwicklung der KI-Strategie für die Bremer Verwaltung hat begonnen. Eine Zusammenarbeit mit der Universität Bremen, insbesondere dem Lehrstuhl von Professor Dr. Niehaves wurde durch ein Memorandum of Understanding vereinbart. Ziel ist die Erarbeitung einer umfassenden KI-, Daten- und Prozessstrategie. Parallel dazu befindet sich das Projekt „Einführung LLMoin“ in der Initialisierungsphase. Darüber hinaus wird Wissen aufgebaut und eine föderale Vernetzung betrieben, um Doppelarbeit zu vermeiden. Es sollen bereits ausgearbeitete und etablierte Richtlinien und Handreichungen ressourcenschonend übernommen werden. Die FHB profitiert hierbei wie andere Bundesländer von der im Schwerpunktthema des IT-Planungsrats in Hamburg aufgebauten KI-Expertise. Der erste Abstimmungstermin mit den Ressorts und zu beteiligenden Gremien zur KI-Strategie der FHB ist am 2. Juni 2025 fest terminiert.

Zu Frage 2: Bisher wurden nach Kenntnis des Senats mindestens vier KI-Anwendungen in der bremischen Verwaltung eingeführt – bei der Senatorin für Justiz und Verfassung die Software „Dragon Legal“ der Firma Nuance, eine Spracherkennungssoftware im Kontext von Diktaten in der Justiz für die Richter:innen und Staatsanwält:innen. Bremerhaven verwendet den Chatbot „Hein Mück“, welcher Bürger:innenanfragen bearbeitet. Bei der Polizei Bremen wird zur Datenanalyse die Software „Griffeye“ eingesetzt, welche unter Nutzung von KI kinder- und/oder jugendpornografisches Bild- und Videomaterial erkennen und klassifizieren kann. Zudem wurde Anfang 2024 zwischen Geo Bremen (Landesamt GeoInformation Bremen) und OHB eine Kooperationsvereinbarung zur Zusammenarbeit auf dem Gebiet Urban AI/Urban Future Monitoring mit Künstlicher Intelligenz geschlossen. Sie hat das Ziel, Methoden des maschinellen Lernens mit dem Fokus auf Anwendungen im urbanen Umfeld zu erforschen, zu implementieren und zu operationalisieren.

Zu Frage 3: Der Senat sieht vielfältige Einsatzmöglichkeiten für KI, um die Effizienz und Qualität in der Verwaltung zu steigern. Insbesondere können folgende Bereiche profitieren: Automatisierung und Optimierung: KI kann Routineaufgaben wie Dateneingabe, Dokumentenverwaltung, Terminplanung und standardisierte Entscheidungen übernehmen sowie

Verwaltungsprozesse analysieren und optimieren. Bürger:innen-Service: Intelligente Chatbots und Sprach-/Texterkennung ermöglichen schnelle Unterstützung, automatische Übersetzung und barrierefreie Lösungen. Datenanalyse und Planung: KI hilft bei der Auswertung großer Datenmengen, der Erkennung von Trends und der Ressourcenplanung. Sicherheit: Betrugsprävention durch Erkennung verdächtiger Aktivitäten.

Zusätzliche Potenziale wie Echtzeitübersetzungen, barrierefreie Lösungen, automatisierte Berichterstellung und verkürzte Bearbeitungszeiten können sowohl die Arbeitsweise der Verwaltung als auch den Service für Bürger:innen und Unternehmen verbessern. Voraussetzung dafür sind eine moderne Datenhaltung und die Neuausrichtung der Prozesse. Aus diesem Grund führt der Senat nicht nur ein Large Language Model ein, sondern erarbeitet parallel eine nachhaltige KI- und damit auch eine Datenstrategie für die FHB. – So weit die Antwort des Senats!

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

## Anfrage 4: Wie können Verbraucher:innen echten Honig von mit honigfremden Substanzen gepantschtem Honig unterscheiden?
## Anfrage der Abgeordneten Derik Eicke, Medine Yıldız, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
## vom 20. März 2025

Bitte sehr, Herr Kollege!

**Abgeordneter Derik Eicke (SPD):** Wir fragen den Senat:

1. Wie verbreitet ist mit honigfremden Substanzen gepantschter Honig im Land Bremen und welche Informationen auf Etiketten, etwa hinsichtlich der Herkunft, können Verbraucher:innen versichern, dass der gekaufte Honig tatsächlich von Bienen stammt und nicht mit honigfremden Substanzen wie zum Beispiel Zuckersirup gepantscht wurde?

2. Wie bewertet der Senat die Auswirkungen von mit honigfremden Substanzen gepantschtem Honig auf die Gesundheit von Konsument:innen und die Wettbewerbsfähigkeit von reinem Honig?

3. Wie bewertet der Senat die Möglichkeiten auf Bundes- und EU-Ebene, auf strengere Importkontrollen und eine verbesserte Rückverfolgbarkeit von Honig hinzuwirken und inwiefern setzt sich der Senat dafür bereits ein?

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Die Anfrage wird beantwortet durch die Staatsrätin Barbara Scriba-Hermann.

**Staatsrätin Barbara Scriba-Hermann:** Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Honig ist ein reines Naturprodukt, dem keine anderen Stoffe wie Fremdzucker beigemischt werden dürfen. Die erforderlichen Eigenschaften von Honig und die notwendige Kennzeichnung von Herkunft/Zusammensetzung sind für Deutschland in der nationalen Honigverordnung und den Leitsätzen für Honig festgeschrieben. Auf dieser Grundlage führen in Bremen der Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz- und Veterinärdienst und das Landesuntersuchungsamt für Chemie, Hygiene und Veterinärmedizin amtliche Untersuchungen durch, teilweise mit Unterstützung von Laboreinrichtungen des Landes Niedersachsen, um die Einhaltung der rechtlichen Anforderungen für das Lebensmittel Honig zu überprüfen und Verbraucher:innen vor Irreführung und Täuschung zu schützen.

In 2024 wurden hierzu vom Lebensmittelüberwachungs-, Tierschutz und Veterinärdienst des Landes Bremen neunzehn amtliche Proben genommen. Bei keiner dieser Proben wurde eine Verfälschung mit Fremdzucker festgestellt. Jedoch kam es in vier Fällen zu Mängelfeststellungen hinsichtlich der Kennzeichnung. Bei der Durchführung der Einfuhrkontrollen an der Grenzkontrollstelle Bremerhaven werden auch bei Honigen amtliche Proben genommen und untersucht. Hierzu wurden in 2023 dreizehn Proben genommen, in 2024 fünf Proben, in 2025 bisher zwei. Lediglich bei einer Probe aus dem Jahr 2023 wurde Fremdzucker nachgewiesen, und die Sendung wurde nicht für den europäischen Markt zugelassen.

Für Verbraucher:innen besteht anhand der Kennzeichnung oder der Herkunft nicht die Möglichkeit, Honige zu erkennen, bei denen Beimischungen von Fremdzucker stattgefunden haben. Selbst durch Verkostung gelingt es spezialisierten Untersuchern nicht, Verfälschungen zu erkennen. Der Nachweis gelingt nur durch den Einsatz aufwendiger Spezialtechniken in den Untersuchungslaboren. Das Land Bremen greift im Rahmen der vorstehend aufgeführten Probeentnahmen für den Bereich des

Nachweises der Beimischung von Fremdzucker zurück auf Laboruntersuchungskapazitäten des Landes Niedersachsen.

Zu Frage 2: Die illegale Streckung von Honig mit Fremdzuckern stellt in der Regel kein Gesundheitsrisiko für Verbraucherinnen und Verbraucher dar. Auch aus ernährungsphysiologischer Sicht sind keine nennenswerten Auswirkungen zu erwarten. Jedoch erwarten Verbraucher:innen unter dem Begriff „Honig“ ein nahezu naturbelassenes, unverfälschtes und weitgehend unverarbeitetes qualitativ hochwertiges Produkt und sind auch bereit, einen entsprechenden Preis dafür zu bezahlen. Wird Honig Fremdzucker zugesetzt, geschieht das in erster Linie aus wirtschaftlich motivierten Gründen, da der Zucker deutlich preiswerter als Honig ist. Mit Fremdzucker gestreckter Honig täuscht also nicht nur Verbraucher:innen im Hinblick auf die Zusammensetzung und Herstellung des Produktes, sondern ist auch qualitativ minderwertig.

Zu Frage 3: Auf der Ebene der Europäischen Union und auf der nationalen Ebene werden verstärkt Anstrengungen unternommen, um die Herkunftskontrolle und Überwachung von Honig auf dem Markt weiterzuentwickeln. So ist bis Juni 2026 die nationale Honigverordnung im Hinblick auf eine verbesserte Kennzeichnung hinsichtlich der Herkunft von Honigen anzupassen. Dazu zählt auch der Erlass von europäischen Durchführungsrechtsakten zur Präzisierung von Analyseverfahren zur verbesserten Erkennung von verfälschtem Honig.

Um die Analysemethoden zu harmonisieren, die Rückverfolgbarkeit von Honigen zu verbessern und ein Unionsreferenzlabor einzurichten, wurde eine EU-Honigplattform geschaffen. Die Länder sind über die Arbeitsgruppe der Honigsachverständigen am Verfahren beteiligt. Das Land Bremen unterstützt darüber hinaus das Vorhaben laborseitig über die Expertengruppen der norddeutschen Kooperation der Länder sowie durch die Probennahmen von Einfuhren aus Drittstaaten an der Grenzkontrollstelle Bremerhaven. – So weit die Antwort des Senats!

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Derik Eicke (SPD):** Mich würde einmal interessieren: Es gab jetzt neunzehn amtliche Proben im Land Bremen und zwanzig Proben bei der Grenzkontrolle Bremerhaven. Das ist für mich erst mal nicht besonders viel. Sind dort Planungen, das zu erhöhen? Wenn wir hören, von den zwanzig

Einfuhrkontrollen waren fünf Prozent mit Fremdmitteln gemischt, und wenn das jetzt 100 000 Behälter wären, sind das ja unfassbar viele. Würde man das erhöhen wollen?

**Staatsrätin Barbara Scriba-Hermann:** Die Kontrolle erfolgt durch einen Plan, der im Vorfeld festgelegt wird. Man kann auch davon ausgehen, dass Importeure, die genauso verantwortlich sind für die Qualität des Honigs und auch für die Kontrolle des Honigs, dass diese Kontrollen im Vorfeld stattfinden.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Derik Eicke (SPD):** Es geht ja um die Wettbewerbsfähigkeit unserer einheimischen Imkerei, die steht ja stark unter Druck durch den gepanschten Honig. Gibt es dort Pläne zur Unterstützung gerade der bremischen Imkereien?

**Staatsrätin Barbara Scriba-Hermann:** Das würde ich gern an das zuständige Ressort weitergeben, weil das nicht in der Zuständigkeit der Gesundheitssenatorin fällt.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Staatsrätin, eine Zusatzfrage der Abgeordneten Dr. Maike Schaefer.

**Abgeordnete Dr. Maike Schaefer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Honig kann als Glas verkauft werden, aber er ist ja auch ein Beiprodukt, ob in Joghurt, in Müsli, in Bonbons. Wissen Sie, ob diese Untersuchungen des gepanschten Honigs auch solche Honigzusatzprodukte mituntersuchen?

**Staatsrätin Barbara Scriba-Hermann:** Diese Antwort müsste ich nachreichen, weil die Fragestellung sich jetzt auf den Honig an sich bezog.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

## Anfrage 5: Physician Assistant: Wie können die Fachkräfte im Land Bremen gehalten werden?
## Anfrage der Abgeordneten Janina Strelow, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
## vom 20. März 2025

Bitte sehr, Frau Kollegin!

**Abgeordnete Janina Strelow (SPD):** Wir fragen den Senat:

1. Was wurde dafür getan, beim Studiengang Physician Assistant an der Hochschule Bremerhaven die volle Auslastung sicherzustellen und inwiefern wurden Maßnahmen ergriffen, um das Annahmeverhalten der Bewerber:innen, die einen Studienplatz erhalten, zu verbessern?

2. Was tut der Senat, um die Absolvent:innen frühzeitig für Beschäftigungsverhältnisse in Bremen und Bremerhaven zu gewinnen und für welche Felder oder Einsatzbereiche sind diese Fachkräfte besonders geeignet?

3. Welche Rolle spielen Kooperationspartner:innen in der Studienzeit, welche sind diese, und inwiefern ist geplant, weitere Kooperationen im Land Bremen für diesen Studiengang auszubauen?

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Diese Anfrage wird beantwortet durch Senatorin Kathrin Moosdorf.

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Studiengang wurde zum Wintersemester 2022/2023 eingerichtet und ist seitdem voll ausgelastet. Dieser Erfolg ist auf ein gezieltes Bewerbermanagement zurückzuführen. Direkt nach der Bewerbung wird mit den Bewerber:innen Kontakt per E-Mail aufgenommen und Informationen zum Studiengang sowie ein Newsletter werden versendet. Zudem finden online Informationsveranstaltungen statt, mit Veranstaltungen vor Ort werden erste persönliche Kontakte und erlebbare Erfahrungen mit dem Studiengang, dem Campus und fortgeschrittenen Studierenden ermöglicht.

Zu Frage 2: Der Studiengang arbeitet sehr eng mit den Kliniken und Praxen im Land Bremen zusammen. In diesem absolvieren die Studierenden während ihres Studiums mehrere Praxisphasen und knüpfen damit erste berufliche Kontakte. Aus Sicht des Senats bieten sich somit für die Kliniken und Praxen sehr gute Möglichkeiten, zukünftige Fachkräfte schon frühzeitig für sich zu gewinnen. Die Physician Assistants führen delegierbare ärztliche Tätigkeiten durch. Sie übernehmen kleinere Eingriffe, entnehmen Blut, legen Verweilkanülen oder assistieren Ärzt:innen bei operativen Eingriffen

Sie spielen eine zentrale Rolle bei organisatorischen und administrativen Aufgaben insbesondere im Bereich der medizinischen Dokumentation.

Zu Frage 3: Der Studiengang beinhaltet in jedem Semester Praxisphasen, mehrere Klinikpraktika, Praktika bei Hausärzten und ein spezifisches Anästhesiepraktikum. Einzelne Kooperationspartner:innen entsenden darüber hinaus Lehrbeauftragte in den Studiengang. Im Land Bremen bestehen Kooperationen mit den folgenden Institutionen: Klinikum Bremerhaven Reinkenheide, AMEOS Klinikum Bremerhaven, Roland-Klinik Bremen, Paracelsus Klinik Bremen, St. Joseph-Stift Bremen, GeNo-Verbund Bremen, Institut für Radiologie und Nuklearmedizin Bremerhaven, DIAKO Bremen und Gemeinschaftspraxis Jahn/Koslowski in Bremerhaven. Es finden aktuell weitere Verhandlungen mit dem Rotes Kreuz Krankenhaus Bremen statt. – So weit die Antwort des Senats!

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Janina Strelow (SPD):** Welche Erkenntnisse hat der Senat darüber, ob die an der Hochschule Bremerhaven ausgebildeten fertigen Physician Assistants nach ihrem Abschluss im Land Bremen Stellen erhalten beziehungsweise arbeiten werden können?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Meiner Kenntnis nach können wir dadurch, dass der Studiengang noch gar nicht so alt ist, sondern seit 2022/2023 erst angeboten wird, noch keine Erkenntnisse darüber haben, wie sich das Absolvierendenverhalten im Land Bremen niederschlägt, also ob sie auch tatsächlich dann hier in Bremen eine Anstellung bekommen, weil es noch keine Absolvent:innen gibt in der Form. Dadurch, dass es aber diese enge Praxisverzahnung, die ich gerade mit den verschiedenen Institutionen deutlich gemacht habe, gibt, erhoffen wir uns natürlich, dass genau das passiert und dass ein Bleibeeffekt im Land Bremen vorhanden ist.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Janina Strelow (SPD):** Gibt es denn die Möglichkeit oder Aussicht darauf, an den Stellen übernommen zu werden, an denen die Physician Assistants ihre Praxisphasen absolviert haben? Ist in Planung, das konkret mit den Kooperationspartnern anzubieten?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Ich gehe davon aus, dass die Institutionen, die jetzt schon so viel kooperieren mit der Hochschule Bremerhaven, natürlich ein Interesse daran haben, auch Kräfte in ihren eigenen Institutionen später zu haben. Da liegen mir jetzt aber keine genaueren Erkenntnisse vor, dass ich sagen könnte, es gibt auf jeden Fall eine Perspektive an den einzelnen Institutionen. Aber das Interesse ist groß, sowohl auf der Studierendenseite als auch aufgrund der Institutionen, die mit der Hochschule Bremerhaven kooperieren. Das ist, glaube ich, erst mal eine gute Nachricht. Auch, wenn man bundesweit in anderen Hochschulen schaut, die solche Studiengänge schon haben, sieht man, dass es eine sehr hohe Quote gibt der Absolvent:innen, die dann auch in ihrem Beruf später arbeiten, ganz überwiegend mit 89 Prozent in Krankenhäusern.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Janina Strelow (SPD):** Werden denn bereits jetzt schon im Land Bremen Physician Assistants beschäftigt, die hier nicht diesen Studiengang belegt haben, sondern woanders ausgebildet wurden, und wenn ja, wie sind die Erfahrungen mit denen?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Darüber liegen mir jetzt keine Erkenntnisse vor. Das wäre vielleicht eine Frage, die das Gesundheitsressort beantworten könnte. Bei mir ist vor allen Dingen wichtig, dass diejenigen, die wir gerade ausbilden an der Hochschule Bremerhaven, dann auch den guten Kontakt zu den Stellen, wo sie später arbeiten können, haben.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Janina Strelow (SPD):** Wird das in Ihrer Antwort besonders hervorgehobene Bewerbermanagement durch diese intensive Kontaktaufnahme nach der Bewerbung auch in dieser intensiven Form in anderen Studiengängen angewendet?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Nach meiner Kenntnis gibt es schon eine sehr intensive und aufwendige Ansprache der Bewerber:innen, gerade bei diesem neuen Studiengang – der auch eine hohe Bedeutung für das Gesundheitswesen hat in Bremen und Bremerhaven – ist das natürlich wichtig. Exakt so, wie wir es jetzt machen, kann das in anderen Studiengängen natürlich aufgrund von Kapazitätsgründen meiner Kenntnis

nach nicht erfolgen. Aber es ging auch erst mal darum, den Studiengang in Gang zu bringen, die Studienplätze voll zu belegen, was sehr gut gelungen ist. Insofern ist das jetzt an der Stelle, glaube ich, eine richtig eingesetzte Ressource, dass das eben dargestellte aufwendige Verfahren für diesen Studiengang gewählt wurde.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Janina Strelow (SPD):** Habe ich Sie richtig verstanden, dass Sie dieses erfolgreiche Bewerbermanagement, was dazu führt, dass die Studiengänge am Ende sehr gut ausgelastet werden, nicht auf andere Studiengänge übertragen möchten, damit diese auch davon lernen können und besser ausgelastet werden?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Da haben Sie mich falsch verstanden. Ich würde mir natürlich wünschen, dass wir gerade da, wo wir wissen, dass Studiengänge nicht gut nachgefragt sind – was ja gar nicht so häufig vorkommt –, ein aufwendiges Bewerber:innenverfahren machen können, und natürlich geht es darum, davon zu lernen. Mein Punkt war, dass wir dann auch die nötigen Ressourcen immer einsetzen müssen, und das haben wir jetzt hier getan, und es wäre natürlich wünschenswert, dass diese Ressourcen auch für alle Studiengänge zur Verfügung stünden, wo wir vielleicht noch Bewerber:innenwerbung machen müssen – an der Hochschule Bremerhaven, aber auch generell am Wissenschaftsstandort in Bremen.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Janina Strelow (SPD):** Welche Gründe gibt es, dass neben den genannten Kliniken als Kooperationspartner lediglich eine Gemeinschaftspraxis aufgeführt ist, die mit den Physician Assistants kooperiert?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Meiner Kenntnis nach ist es so, dass es noch weitere Praxen außerhalb des Landes Bremen gibt. Im Umfeld von Bremerhaven gibt es auch noch weitere Praxen und auch Kliniken, die kooperieren mit dem Studiengang. Gefragt war explizit nach dem Land Bremen. Deshalb ist das Teil der Senatsantwort gewesen. Mir ist nicht bekannt, nach welchen Kriterien die einzelnen Praxen ausgewählt werden.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Ole Humpich. – Bitte sehr!

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Ich stelle mir die Frage, ob Sie aktuell ausreichend Praktikumsplätze haben, oder ob Sie auch Studierende haben, die in das Bremerhavener Umland abwandern für ein Praktikum.

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Es ist so, dass es verschiedene Kooperationspartner:innen gibt; die Kliniken, die ich eben dargestellt habe, die Praxen, die ich eben dargestellt habe, mit einem großen Schwerpunkt auf Bremen und Bremerhaven. Das ist natürlich auch unser Ziel. Aber es gibt darüber hinaus auch weitere Kooperationspartner:innen im Umland von Bremerhaven. Insofern ist das eine Mischung. Meiner Kenntnis nach gibt es da keine Probleme, Praxispartner:innen zu finden.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Das heißt, Frau Senatorin, ich habe Sie richtig verstanden, dass jeder Studierende einen Praktikumsplatz findet?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Meiner Kenntnis nach gibt es nicht nur die Praktika, sondern auch darüber hinaus viele Kooperationen, wo immer wieder Praxisphasen stattfinden. Mir ist kein Mangel bekannt.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Frau Senatorin, würden Sie mir zustimmen, dass dieser Studiengang auch dafür sorgt, dass späteren Pflegekräften mehr Verantwortung übertragen werden kann, was auch den Job in der Pflege wesentlich attraktiver machen würde?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Diese Ausbildung des Physician Assistant hat vor allen Dingen die Idee, den Ärztebereich, das ärztliche Team zu entlasten mit den Tätigkeiten, die ich eben dargestellt habe. Das heißt, wir haben hier gezielt im ärztlichen Dienst weitere Menschen, die ausgebildet werden, da Tätigkeiten auszuüben, die sonst ein Arzt oder eine Ärztin machen würde. Wie der Zusammenhang mit den Pflegekräften im Detail sich darstellt, entzieht sich meiner Kenntnis.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Senatorin, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Rainer Bensch. – Bitte sehr!

**Abgeordneter Rainer Bensch (CDU):** Frau Senatorin, können Sie uns zusagen, dass Sie diese Erkenntnisse gezielt weiterleiten an das Ressort für Gesundheit und Pflege – Frau Staatsrätin ist ja da –, damit auch diese Fragestellungen, die sich heute ergeben haben, Gegenstand werden im sogenannten Gemeinsamen Landesgremium nach SGB V, § 90? Zur Erinnerung für alle hier: Wir haben gestern die Debatte „Ärztliche Versorgung“ gehabt. Dieses Gremium klärt Fragen zwischen den Leistungserbringern, den Kostenträgern, der Senatorin, sodass sektorenübergreifendes Arbeiten bis hin zu Fragen von Berufsarbeitsplätzen bis hin auch zum Physician Assistant dort besprochen werden können. Davon verspreche ich mir sehr viel, denn unter anderem ist dieser Beruf oder dieser Studiengang auch deshalb ins Leben gerufen worden, weil wir eine Riesenlücke haben. Können Sie uns zusagen, dass das mit großer Ernsthaftigkeit weitergeleitet wird?

**Senatorin Kathrin Moosdorf:** Ich kann Ihnen zusagen, dass wir mit großer Ernsthaftigkeit in einem engen Austausch mit dem Gesundheitsressort sind, auch, was die Ausbildung dieser neuen Physician Assistants angeht. Wir versprechen uns gemeinsam als Senat viel davon, dass neue Kräfte auch für diesen Bereich zur Verfügung stehen. Da sind wir in einem intensiven Austausch, und gern daten wir uns gegenseitig up.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

## Anfrage 6: Hat sich die Justizassistenz in Bremen bewährt?
## Anfrage der Abgeordneten Dr. Hubertus Hess-Grunewald, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD
## vom 20. März 2025

Bitte sehr, Herr Kollege!

**Abgeordneter Dr. Hubertus Hess-Grunewald (SPD):** Wir fragen den Senat:

1. Wie bewertet der Senat die Einführung der Justizassistenz bei der Staatsanwaltschaft Bremen als Instrument zur Nachwuchsgewinnung und welche Erfahrungen wurden bisher damit gemacht?

2. Wie viele Referendar:innen haben seit Einführung der Justizassistenz bei der Staatsanwaltschaft Bremen diese Möglichkeit genutzt, welche konkreten Aufgaben übernehmen sie dabei und inwieweit ergibt sich hieraus ein Mehrwert für die Staatsanwaltschaft Bremen?

3. Plant der Senat, das Modell der Justizassistenz auch auf die Gerichte im Land Bremen auszuweiten, und wenn ja, in welchem Zeitrahmen?

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Die Anfrage wird beantwortet durch Staatsrat Björn Tschöpe.

**Staatsrat Björn Tschöpe:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Justizassistenz bei der Staatsanwaltschaft Bremen bietet interessierten Referendarinnen und Referendaren ab dem siebten Ausbildungsmonat die Gelegenheit, den staatsanwaltschaftlichen Tätigkeitsbereich über den Sitzungsdienst hinaus, insbesondere die Arbeit in Umfangs- und komplexen Verfahren sowie in den Sonderdezernaten kennenzulernen. Voraussetzung für die Tätigkeit als Justizassistenz sind der Abschluss des Ersten Staatsexamens mit mindestens acht Punkten sowie überdurchschnittlich erbrachte Leistungen in den Stationen des Referendariats.

Die bisher gemachten Erfahrungen mit der Justizassistenz werden durchweg positiv bewertet. Die Erwartungen, die mit einer Tätigkeit als Justizassistenz verbunden sind, haben sich bis jetzt in vollem Umfang erfüllt. Es konnte einerseits eine frühzeitige Bindung juristisch gut qualifizierter Referendarinnen und Referendare mit strafrechtlichen Neigungen an die Staatsanwaltschaft hergestellt werden. In einem Fall wird nunmehr voraussichtlich ein zweiter Berufseinstieg als Dezernent bei der Staatsanwaltschaft im Laufe des Jahres erfolgen. Andererseits konnte durch die juristische Mitarbeit der Justizassistenten eine konkrete Entlastung der Dezernentinnen und Dezernenten erzielt werden.

Zu Frage 2: Die erste Stelle einer Justizassistenz bei der Staatsanwaltschaft Bremen wurde im Oktober 2023 besetzt. Insgesamt gab es dort bislang

drei Justizassistenten. Die Justizassistenzen der Staatsanwaltschaft nehmen folgende Aufgaben wahr: Teilnahme am Sitzungsdienst, Zuarbeiten bei Groß- und Masseverfahren und Unterstützung bei Vakanzen und Vertretungsfällen. Durch diese unterstützenden Tätigkeiten der Justizassistenzen konnten die Dezernentinnen und Dezernenten der Staatsanwaltschaft Bremen entlastet werden.

Zu Frage 3: Nein, das Modell dient der Personalgewinnung für die Staatsanwaltschaft. Es ist auf die dortigen Personal- und Aufgabensituationen zugeschnitten.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Abgeordneter, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordneter Dr. Hubertus Hess-Grunewald (SPD):** Ist es geplant oder angestrebt, die Zahl der Justizassistenten bei der Staatsanwaltschaft zu erhöhen?

**Staatsrat Björn Tschöpe:** Nein. Sobald wir mehr Mittel für Personal hätten, würden wir reguläre Stellen im Dezernentenbereich schaffen. Das ist ja eine Nebentätigkeit neben dem Referendariatsverhältnis, um Leute an die Staatsanwaltschaft zu binden. Da werden handgepickt Leute gefragt: „Hast du Lust?“ Dann besteht die Hoffnung, sie darüber für die Staatsanwaltschaft gewinnen zu können. Das ist bisher in drei Fällen der Fall gewesen. Sollte es zufälligerweise mal zwei Interessierte geben, wird man auch dafür eine Lösung finden, aber es wird keine weitere Stellenschaffung geben, sondern die flexiblen Mittel bleiben erhalten. Wir beabsichtigen nicht, einen größeren formalen Pool zu schaffen.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Staatsrat, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Christine Schnittker. – Bitte sehr!

**Abgeordnete Christine Schnittker (CDU):** Herr Staatsrat, die Idee, Assistenten im Justizbereich einzusetzen, ist ja nicht neu. Wir hatten ja in der letzten Legislaturperiode als CDU-Fraktion diese Idee eingebracht und die haben Sie persönlich barsch abgelehnt und auch als Unfug abgelehnt. Nun kam die Idee dann doch irgendwie auf und es ist ja schön, dass es da einen Sinneswandel gegeben hat. Ich stelle mir jetzt aber die Frage, oder die stelle ich Ihnen: Wäre es nicht sinnvoll, auch manchmal Anträgen, guten Ideen der Opposition einfach mal zuzustimmen und die nicht grundsätzlich abzulehnen,

(Abgeordneter Volker Stahmann [SPD]: Frage! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das war eine Frage!)

um sie dann später als eigene Idee einzubringen, damit man dieses Erfolgsmodell, was gerade gesagt worden ist, vielleicht schon früher hätte realisieren können?

**Staatsrat Björn Tschöpe:** Aufgabe eines beamteten Staatsrates ist es nicht, dem Parlament vorzugeben, wie es sich zu Anträgen von wem auch immer zu verhalten hat.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das ist richtig!)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Christine Schnittker (CDU):** Ich habe das akustisch nicht ganz verstanden. Können Sie es noch einmal bitte wiederholen?

**Staatsrat Björn Tschöpe:** Aufgabe eines beamteten Staatsrates ist es nicht, dem Parlament vorzugeben, wie es sich zu jeglicher Form von Anträgen zu verhalten hat.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Frau Abgeordnete, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

**Abgeordnete Christine Schnittker (CDU):** Aber Sie haben ja persönlich diese Auffassung selbst hier dargelegt und dann es später als offensichtlich gutes Modell bezeichnet. Wie kommt jetzt dieser Sinneswandel zustande?

**Staatsrat Björn Tschöpe:** Sie scheinen intensive Erinnerungen daran zu haben, dann scheine ich Eindruck auf Sie gemacht zu haben. Ich kann mich daran nicht mehr so genau erinnern. Das Modell von Justizassistenten, das vorgeschlagen worden ist, dass es „Paralegals“ für billiges Geld gibt statt reguläre Stellen zu schaffen, halte ich nach wie vor für sinnlos. Ich glaube, dass ein Rekrutierungsprogramm, wo man Leute heranführt an die Tätigkeit in der Staatsanwaltschaft, sinnvoll ist. Nennen Sie es Justizassistent, nennen Sie es anders – das sei dahingestellt. Das Modell, was wir jetzt fahren, zu sagen: da sind Referendare, die möchten tätig werden,

Staatsanwältinnen und Staatsanwälte finden die für ihre zukünftige Tätigkeit geeignet und wollen die anwerben, um sie mehr an die Staatsanwaltschaft zu binden – das habe ich immer für ein sinnvolles Projekt gehalten.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. – Wir bedanken uns für die Beantwortung.

*Damit sind wir am Ende der Fragestunde angekommen.(Die vom Senat schriftlich beantworteten Anfragen der Fragestunde finden Sie im Anhang zum Plenarprotokoll ab Seite 7306.)*

## Gesetz zur Neufassung des Bremischen Gesetzes über das Halten von Hunden
## Mitteilung des Senats vom 11. Februar 2025
## (Drucksache 21/999)

Dazu

## Änderungsantrag der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND vom 5. Mai 2025
## (Drucksache 21/1177)

Wir verbinden hiermit:

## Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden
## Antrag der Fraktion der FDP
## vom 2. Mai 2025
## (Drucksache 21/1168)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Ulrich Mäurer.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erster erhält das Wort der Abgeordnete Philipp Bruck.

**Abgeordneter Philipp Bruck (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Es ist nicht schwer, sich beim Thema Hundehaltung ein paar böse Überraschungen vorzustellen. Das fängt schon damit an, dass sich jemand einen Hund anschafft und danach vielleicht feststellt, wie viel Zeit das kostet, wie schwer sich schon das Gassigehen in den Alltag integrieren lässt, oder beim ersten Besuch beim Tierarzt feststellt, dass man sich die Kosten vielleicht gar nicht richtig leisten kann.

Aber dazu gehört vor allen Dingen auch die Kommunikation zwischen Mensch und Tier, wenn also ein:e Halter:in zum Beispiel beim wedelnden Schwanz immer nur denkt, dass der Hund sich freut, und dadurch eine Aggression, eine Angst nicht erkennt, mit potenziell gefährlichen Folgen. Das sind Beispiele für viele Gründe, die dafür sprechen, dass Menschen, die Verantwortung für einen Hund übernehmen, vorher einen Sachkundenachweis ablegen sollten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Deswegen freue ich mich sehr, dass wir heute mit dem neuen Hundegesetz nach vielen Jahren der Debatten einen solchen sogenannten „Hundeführerschein“ für Bremen einführen wollen. Neben den Konsequenzen der Hundehaltung – also Kosten, Zeitaufwand und so etwas – und dem Wissen über Kommunikation und Verhalten von Hunden, wie dem Erkennen von Stresszeichen, geht es dabei auch noch um mehr: um Wissen über die Erziehung von Hunden, dass das mehr über Belohnung statt durch Bestrafung funktionieren sollte; um Wissen über die Regeln der Hundehaltung, da hatten wir ja gerade erst vorgestern, dass schon eigentlich einfache und verständliche Regeln wie die Leinenpflicht ja selten eingehalten werden; es geht aber auch um den tatsächlichen Umgang mit dem eigenen Hund in typischen Alltagssituationen.

Dafür soll in Bremen die praktische Prüfung mit dem eigenen Hund erfolgen, weil Hunde individuell verschieden sind und es um diese individuelle Beziehung zum eigenen Hund geht. Wir brauchen Halter:innen, die wissen, wie ihr Hund kommuniziert und in Stresssituationen reagiert. Das ist auch der wesentliche Unterschied zum Sachkundenachweis in Niedersachsen, für den ich den praktischen Teil auch mit einem bestens ausgebildeten Hund machen kann, wenn ich meinen eigenen nicht im Griff habe. Da haben wir also quasi eine Änderung vorgenommen.

Das alles ist nicht nur gut für die Hunde, deren Bedürfnisse dann hoffentlich besser erfüllt werden, sondern auch für die Halter:innen und für alle Menschen, die den beiden begegnen. Dabei geht es nicht nur darum, Beißvorfälle zu verhindern – das ist natürlich der schlimmste Fall, was auch für diesen Vorgang hier der Auslöser war –, sondern es geht auch schon vorher um angstfreie Begegnungen, dass Kinder, Jogger:innen, Spaziergänger:innen im Park angstfreie Begegnungen mit Hunden haben können.

Umfragen zeigen auch: Die Mehrheit der Bürger:innen befürwortet einen solchen Hundeführerschein. Die verantwortungsvollen Hundehalter:innen, die es ohnehin schon gibt, werden damit bestärkt und diejenigen, die es vielleicht noch ein bisschen an Wissen mangeln lassen, werden zum Nachholen bewegt. Das ist auch gut für die überlasteten Tierheime, in denen der Hund dann hoffentlich nie landen wird. Das spart am Ende auch dem Staat Geld. Da ist auch hilfreich, dass wir zusammen mit diesem neuen Hundegesetz auch eine überfällige Chip- und Registrierpflicht einführen werden, die dafür sorgt, dass die Hunde dann hoffentlich häufiger zu den Halter:innen zurückgeführt werden können.

Die dritte wichtige Änderung dieses Gesetzentwurfes ist die Pflicht zum Abschließen einer Haftpflichtversicherung, damit weder die Halter:innen überhart getroffen werden, wenn doch mal was passiert, noch die Betroffenen leer ausgehen. Mit allem zusammen haben wir damit heute vermutlich das fortschrittlichste Hundegesetz aller Bundesländer vorliegen. Ich freue mich, dass wir das hier heute beschließen können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Ich freue mich auch, dass zumindest die FDP das ähnlich sehen dürfte. Sie haben ja wie auch in den letzten Legislaturperioden schon einen eigenen Gesetzentwurf eingebracht, der sich in zwei Punkten wesentlich vom Entwurf des Senats unterscheidet. Das ist einmal, dass Sie in Ihrem Gesetzentwurf die Rasselisten gestrichen haben – wofür aus fachlicher Sicht viel spricht, was aber dennoch nicht Teil des Gesetzentwurfs der Koalition geworden ist.

Andererseits sagen Sie mit Ihrem Entwurf auch: Wer in den letzten zehn Jahren schon mal einen Hund gehalten hat, gilt automatisch sofort als sachkundig. Das finden wir falsch. Wenn vor acht Jahren mein Chihuahua gestorben ist, bin ich vielleicht dadurch nicht automatisch sachkundig, mir

jetzt einen Schäferhund zuzulegen. Wenn ich 2020 in der Coronapandemie einen Hund angeschafft habe und den 2022 überfordert ins Tierheim gegeben habe, bin ich nicht 2027 automatisch sachkundig für einen neuen Hund.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Es gibt ja aber auch andere Fälle!)

Wir werden Ihren Antrag daher ablehnen, aber ich bedanke mich für die Beharrlichkeit Ihrer Fraktion, seit mehreren Legislaturperioden immer wieder Ihre Vorschläge für ein Hundegesetz mit Sachkundenachweis hier einzubringen. Weil das nicht so oft vorkommt, will ich anerkennen: In diesem Fall waren Sie unserer Koalition auch etwas voraus.

Zum Abschluss: Viele der Argumente, die für den Sachkundenachweis gelten, gelten auch für andere Tierarten, gerade in Bezug auf den Tierschutz. Warum sollte ich mich nicht auch vor der Anschaffung einer Katze darüber informieren, welche Bedürfnisse sie hat? Wäre es nicht gut, wenn ich weiß, dass ein Hamster nachtaktiv ist, bevor ich ihn meinen Kindern schenke? Wie viel Pflege brauchen sie, wie viel Platz brauchen sie? All das spricht für ähnliche Regelungen auch bei allen anderen Haustieren. Ich würde mich freuen, wenn wir eines Tages auch darüber sprechen. Unsere Haustiere wären sicher dafür. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke – Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz.)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Silvia Neumeyer.

**Abgeordnete Silvia Neumeyer (CDU):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Endlich – endlich, muss ich sagen – bewegt sich etwas! Das möchte ich hier deutlich sagen: Es hätte schon längst auch in Bremen ein Gesetz zum Halten von Hunden gegeben, wenn man den damaligen Entwurf aus Niedersachsen, wo es schon seit 2013 funktioniert, übernommen hätte. Wie aber bei vielen Themen wurde in den Regierungsparteien lange gestritten, wie das Gesetz aussehen soll.

Endlich bekommen auch wir hier in Bremen ein Gesetz, wie Hundehalter und Hundehalterinnen mit ihren Tieren umgehen sollen, und es muss ein Sachkundenachweis, im Volksmund Hundeführerschein genannt, mit einer Prüfung abgelegt werden. Dass dies mit dem eigenen Hund passieren

muss, finde ich auch sehr gut, Herr Bruck, das ist in Niedersachsen anders, deshalb sage ich das hier auch noch mal und das finde ich auch sehr wichtig. Ein Gesetz, das dazu da sein soll, bei der Haltung von Hunden Gefahren für die öffentliche Sicherheit und Ordnung abzuwehren. Der zweite Punkt, der mir aber mindestens genauso wichtig ist: Es muss nachgewiesen werden, dass man mit einem Hund umgehen und ihn artgerecht führen kann.

Wir begrüßen die Einführung eines Sachkundenachweises für Hundehalter, da eine fundierte Auseinandersetzung mit den Bedürfnissen von Hunden aus unserer Sicht damit verbessert wird.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Hierdurch kann auch problematisches Verhalten von Hunden reduziert werden.

Jetzt komme ich aber zu einem Punkt: Leider ist der beamtete Staatsrat jetzt gerade weg, denn als er noch einfacher Abgeordneter war, hat er uns die Rasseliste eingebrockt.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Fraktionsvorsitzender war er! – Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Das hat er vergessen!)

Schade, schade, dass er weg ist, denn in dem erwähnten Gesetz in Niedersachsen gibt es diese Rasseliste nicht. Ich muss sagen, mir persönlich wäre es wichtig gewesen, wenn wir diese Rasseliste entfernt hätten.

(Beifall CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP)

Aus meiner Sicht liegt das Problem am anderen Ende der Leine und nicht beim Tier.

(Beifall CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die sogenannte Rasseliste führt dazu, dass einige Tiere nicht vermittelt werden können und ihr Leben lang ein Leben im Tierheim fristen müssen. Der Gesetzestext der FDP ist mir persönlich in diesem Punkt wesentlich näher.

(Beifall FDP)

Wir werden trotzdem das Gesetz der Koalition mitbeschließen. Bei dem Gesetzesentwurf der FDP werden wir uns enthalten. – Ich kann mich ja nicht immer in meiner Partei durchsetzen.

(Heiterkeit BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Zumindest ehrlich!)

Aber ich habe ja auch gesagt „mir persönlich“.

Jetzt komme ich aber zu dem Antrag von BÜNDNIS DEUTSCHLAND – den werden wir ablehnen.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ach nee, schade!)

Bei all meiner Zuneigung für Hunde: Die Leinenpflicht für Hunde während der Brut- und Setzzeit auszusetzen ist der verkehrte Weg.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Ich bin der Meinung, dass, wenn ein Tier, gehorcht es noch so gut, in eine Situation gerät, in der plötzlich ein Rehkitz im Gras liegt, der Besitzer, glaube ich, oftmals nichts machen kann, wie gut auch immer der Hund erzogen ist. Wer für Tierschutz ist, muss auch darüber nachdenken, dass wir uns auch um die Wildtiere bemühen müssen.

(Beifall CDU, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Ich habe schon des Öfteren im Tierheim und auch in Aufzuchtstationen gesehen, dass viele verletzte Tiere in der Brut- und Setzzeit gebracht wurden, und das möchte ich vermeiden.

(Beifall CDU)

Deshalb werden wir Ihnen Antrag ablehnen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich ganz herzlich auf der Besuchertribüne den Kurs „Kultur und Gesellschaft“ der Volkshochschule Bremen begrüßen. – Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Jetzt hat als Nächster das Wort der Abgeordnete Holger Welt.

**Abgeordneter Holger Welt (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Kaum zu glauben, statistisch kommt im Land Bremen auf jeden siebten Einwohner ein Hund. Der Hund ist seit vielen Tausend Jahren ein Freund und Begleiter, und in vielen Lebensbereichen kann ein Hund auch eine tolle und wichtige Assistenz sein. Hunde sind und bleiben aber Raubtiere und keine Spielzeuge. Sie sind komplexe Lebewesen, die bei falscher Haltung ohne Sachkunde der Halter auch schwere Schäden anrichten können.

Die Koalition hat hier in dem Hause vor geraumer Zeit einen Antrag vorgelegt und den Senat darin aufgefordert, einen Gesetzentwurf für ein neues, ein der Zeit angeglichenes Hundegesetz vorzulegen. Der Anlass dazu war ein konkreter Fall einer Beißattacke eines Hundes, bei dem ein kleines Kind schwer verletzt wurde. Dieser Vorfall hat uns alle entsetzt – es geht dem Kind hoffentlich besser. Aber dies ist kein Einzelfall, in der Folgezeit kam es zu weiteren Beißattacken und Schäden. Zwischen 2021 und heute wurden in Bremen und Bremerhaven über 200 solcher Vorfälle registriert – offizielle Fälle sind das – teilweise mit schweren Verletzungen.

Ich mag gar nicht daran denken, wie viele Fälle es gibt, die darüber hinaus nicht angezeigt werden. Diese Dunkelziffer dürfte hoch sein. Es muss auch nicht immer eine Beißattacke sein. Ein kleines Mädchen aus meinem privaten Umfeld wurde vor gar nicht langer Zeit von einem großen Hund angeknurrt, angesprungen und umgestoßen. Seitdem hat die Lütte Angst vor jedem Hund. Das wurde nicht angezeigt, taucht in den Statistiken nicht auf. So ein Verhalten geht gar nicht!

Die Tierheime überall im Land klagen über die vielen Zugänge, platzen aus allen Nähten, oft, weil Hunde nicht gechipt wurden und die Halter nicht auffindbar sind. Das wollen wir ändern.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Auch muss zukünftig sichergestellt sein, dass über eine Versicherung verursachte Schäden abgedeckt werden können. Wir haben zu dem Thema bereits zweimal ausgiebig, auch kritisch debattiert. Am Ende der sehr guten Debatten war allen hier klar, dass wir ein neues Gesetz, ein Gesetz mit einer klaren Ansage an den Sachverstand für Hundehalter brauchen.

Ich war sehr erfreut, dass wir uns hier in der Sache grundsätzlich immer einig waren und unser Antrag damals einstimmig mit allen Stimmen aller Abgeordneten abgestimmt wurde. Dafür noch einmal herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Folgezeit konnte die CDU die Bearbeitung des neuen Gesetzes nicht abwarten und hat noch einmal einen Antrag zur Aufhebung des Leinenzwangs für Assistenzhunde eingebracht. Ihr Antrag, liebe CDU, war richtig gut, aber überflüssig, denn die Koalition und der Senat hatten den Gesetzentwurf, in dem selbstverständlich auch dieser wichtige Tatbestand aufgenommen ist,

(Unruhe und Zurufe CDU)

bereits auf den Weg gebracht. Vielleicht konnten Sie das nicht wissen, das war aber bereits auf dem Weg.

Wir haben uns mit der Neufassung des Gesetzes wirklich sehr intensiv befasst und es wurden sehr transparent zahlreiche Interessengruppen, Vereine, auch betroffene Einzelpersonen, Halter von Assistenzhunden, Versicherungen, aber in Einzelgesprächen auch Menschen außerhalb der Interessenverbände in die Erstellung eingebunden. Wenn Sie die Vorlagen durchgearbeitet haben, können Sie vieles dazu nachlesen. Bei der Befassung wurden auch die im Änderungsantrag von BÜNDNIS DEUTSCHLAND aufgezeigten Punkte mit den Genannten intensiv diskutiert. Diese Punkte, auch zu den Versicherungen, hatten aber keinen Konsens.

Uns liegt hier, wie ich finde, ein sehr gutes Gesetz vor. Ich denke, dieses Gesetz kann sich bundesweit wirklich sehen lassen, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Die Menschen erwarten von uns mehr Sicherheit, ein objektives Sicherheitsgefühl, aber auch ein besseres subjektives Sicherheitsgefühl. Es gibt nämlich auch Menschen, die einfach nur Angst vor großen Hunden haben, auch diese Menschen müssen berücksichtigt werden. Viele von uns haben vielleicht schon mal erlebt, wie jemand aus Furcht die Straßenseite gewechselt hat oder stockte, weil jemand mit einem Hund entgegenkam,

ein Halter, der offensichtlich mit seinem tobenden Hund nicht umgehen konnte.

Wir müssen den berechtigten Sicherheitsbedürfnissen der Bevölkerung wie auch den Ansprüchen von Hunden nach artgemäßer und verhaltensgerechter Haltung mehr Rechnung tragen, meine Damen und Herren. Man erwartet von uns mit dem Gesetz einen deutlichen Schritt vorwärts und das wird uns gelingen! Wir werden das Gesetz etwas verschärfen, der Zeit anpassen, konkretisieren, deutlich verbessern und nicht mit den Änderungsanträgen verwässern.

Selbstverständlich haben wir uns auch viele Gedanken zur Rasseliste gemacht. Liebe Abgeordnete der FDP: Sie haben recht. Sie haben recht, wie Sie es in dem Antrag formuliert haben, dass zum Beispiel der Schäferhund und andere auffällige Hunderassen wegen ihrer Gefährlichkeit eigentlich mehr Aufmerksamkeit brauchen. Wir wollen die Rasseliste aber nicht wie in Bayern – da stehen rund zwanzig Hunderassen im Gesetz – oder wie in zwölf anderen Bundesländern in diesem Gesetz ausweiten, liebe Kollegen. Da stehen wir auf einer Seite. Wissenschaftliche Erkenntnisse, dass hinsichtlich der Gefährlichkeit nicht allein an die Rassezugehörigkeit angeknüpft werden kann, mögen für sich genommen stimmen. Dabei wird jedoch nicht berücksichtigt, dass in der Gesamtschau das Zusammenspiel von potenziell gefährlichen Hunderassen und potenziell unzuverlässigen Haltern insgesamt zu einer erheblichen Gefahrenlage und zu einem erhöhten Risiko führt.

Der einfache theoretische Blick reicht bei einer Abwägung der Gefahrenabwehr nicht. Vielen Haltern fehlt einfach die Sachkunde, um mit diesen schwierigen Hunden umzugehen. Auch das wollen wir mit dem Gesetz ändern. Nach einer Evaluation des neuen Gesetzes sollten wir uns aber wieder Gedanken machen, ob man etwas verändert; auch, wie man mit den verschiedenen Hunderassen umgeht. Heute lehnen wir die Änderungsanträge der FDP und von BÜNDNIS DEUTSCHLAND ab. Das neue Gesetz liegt Ihnen hier nun in Gänze vor und ich hoffe wie seinerzeit mit unserem Antrag auf eine breite Zustimmung.

Vielleicht noch zum Schluss eine Anmerkung und ein Appell von mir: Wer überlegt, sich einen Hund anzuschaffen, sollte nicht zu irgendwelchen windigen Händlern im Internet Kontakt aufnehmen. Auch sollten Züchter, die viel Geld für Welpen nehmen, gemieden werden. Schauen Sie in unseren Tierheimen vorbei, lassen Sie sich dort kompetent beraten!

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP)

Die Chance, dass dort ein passender Hund auf Sie wartet, ist sehr groß. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als nächstes hat das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

**Abgeordneter Thore Schäck (FDP):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wer mich kennt, der weiß, dass mir persönlich das Thema Tierschutz sehr am Herzen liegt. Ich finde es schön, dass wir in diesem Hohen Hause auch mal über Lebewesen sprechen, die sich manchmal nicht selbst schützen können, insbesondere nicht vor Menschen, die mit ihnen falsch umgehen.

Herr Kollege Welt, ein bisschen gestutzt habe ich bei dem Begriff „Raubtier“. Wenn ich so in meinem eigenen Umfeld den Hund angucke oder auch mir die Hunde von anderen Abgeordneten-Kolleginnen und -Kollegen anschaue, Frau Dr. Müller oder Herr Kollege Michalik:

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Nichts gegen die Hunde!)

Ich weiß nicht, wie viel Wolf in diesen Hunden noch drinsteckt.

(Heiterkeit)

Aber ich glaube, dass es gut ist, dass wir uns damit grundsätzlich beschäftigen und dass wir insbesondere auch ein Gesetz zum Schutz von Hunden haben und zum Umgang mit Hunden. Es kam eben auch die Idee auf, ob wir das auch für andere Tiere brauchen. Ich kann mit der Idee grundsätzlich etwas anfangen. Die Frage ist: Wie weit spinnt man das? Gilt das nur für Katzen oder auch für Meerschweinchen oder muss ich nachher einen „Fischeführerschein“ machen, wenn ich ein paar Fische halten will? Man schafft sich ja auch viel Bürokratie an. Ich glaube, wir müssen mal gemeinsam darüber nachdenken, wie man damit umgehen kann.

Sie haben einen Gesetzesentwurf vorgelegt, der eine Sachkundeprüfung für Hundehalterinnen und Hundehalter beinhaltet. Das finde ich erst mal grundsätzlich sinnvoll. Es geht um Lebewesen. Dass man irgendeine Form von Nachweis erwartet, dass die Person auch in der Lage ist, mit dem Tier

umzugehen, es zu lesen, es zu führen, es zu verstehen, das finde ich sinnvoll. Ich finde es auch sinnvoll, dass das nicht für Bestandshunde geschaffen worden ist, sondern nur für neue Anschaffungen, sonst müsste Oma Erna nach fünf Jahren ihren Hund jetzt auf einmal abgeben, wenn sie durch die Prüfung fällt. Solche Situationen wollen wir nicht schaffen. Aber es ist deswegen sinnvoll, weil glaube ich jeder von uns auch die Situation kennt beim Spazierengehen, wo man dann einen überforderten Hundehalter oder eine überforderte Hundehalterin sieht, wo eher der Hund mit dem Hundehalter spazieren geht als andersherum,

(Zuruf Abgeordneter Rainer Bensch [CDU])

und man merkt irgendwie: Es macht jetzt beiden Enden der Hundeleine nicht so richtig Spaß, was da passiert. Ich glaube, es ist sinnvoll, dass wir an dieser Stelle dafür sorgen, dass diejenigen, die sich einen Hund zulegen, auch in der Lage sind, diesen Hund zu halten.

Was wir komplett falsch finden ist die Beibehaltung der Rasseliste. Das halten wir für falsch. Nicht weil wir die größten Fachleute sind in der FDP-Fraktion, aber weil Fachleute die Beibehaltung der Rasseliste für falsch halten. Das sind dann Institutionen wie der Tierschutzverein Düsseldorf, der zu Recht auch darauf hinweist, dass, ich zitiere: „die Verteufelung bestimmter Rassen“ dazu führt, dass immer mehr Hunde dieser Tierrasse eben im Tierheim abgegeben werden müssen, weil die Halter die gesetzlichen Auflagen nicht mehr erfüllen können. „Das ist tierschutzwidrig und wissenschaftlich auch nicht mehr haltbar“.

Das ist auch keine schöne Situation für den Hund und übrigens auch nicht für den Halter. Es sind weitere Institutionen, auf deren Urteil man durchaus vertrauen kann. Das ist die Bundestierärztekammer, das ist der Deutsche Tierschutzbund und viele andere, die sagen: Diese Rasselisten sind wissenschaftlich nicht mehr haltbar, aus einem ganz einfachen Grund: Es hängt am Ende immer am Halter, wie der mit dem Hund umgeht. Es ist rein theoretisch möglich, man kann aus jedem Dackel eine Kampfmaschine züchten.

(Heiterkeit – Abgeordneter Ralph Saxe [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Na, na, na!)

Wir werden uns auch Ihren Hund sehr genau angucken, Herr Kollege Saxe.

(Heiterkeit – Beifall – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das Problem liegt immer am anderen Ende der Leine!)

Das Problem ist immer am anderen Ende der Leine. Natürlich ist es so, dass ein Dackel vielleicht aufgrund von Größe und Gewicht nicht solche Verletzungen verursachen kann wie das ein Pitbull tun kann, aber dann müsste man eben eher nach Größe und Gewicht gehen und nicht nach Rasse. Schon aus dieser Perspektive ist das völlig widersprüchlich.

Es gibt natürlich Zahlen zu Hundeattacken, die gibt es. Da wissen wir, dass manche Hunderassen dort deutlich häufiger in Erscheinung treten als andere Hunderassen. Das große Problem an dieser Statistik ist aber, dass das nicht ins Verhältnis gesetzt wird zu der Anzahl der Hunde, die es von dieser Rasse in der Gesellschaft gibt. Wenn ich mehr Schäferhunde habe, werden auch statistisch gesehen mehr Hundeattacken von Schäferhunden auftreten. Das heißt, diese Statistik ist nicht aussagekräftig, und man müsste sie eigentlich mal ins Verhältnis setzen zu der Frage: Wie viele Hunde von dieser Hunderasse laufen eigentlich herum?

Es bleibt dabei: Die Rasse ist nicht entscheidend. Es kommt auf den Halter an, es kommt auf die Erziehung an. Es kommt auf die Haltung an. Deswegen haben wir eben einen eigenen Gesetzesvorschlag eingebracht, der neben zwei, drei anderen Änderungen – Sie hatten es eben erwähnt, Herr Bruck – die Frage hat: Wie viele Jahre vorher muss ich schon einen Hund gehabt haben? Da kann man jetzt sagen, fünf Jahre oder zehn Jahre oder sieben Jahre. Ich glaube, das sind Zahlen, darüber kann man sprechen.

Die große Änderung ist aber, dass wir in unserem Gesetzesentwurf sagen: Die Rasseliste muss weg, weil sie wissenschaftlich überholt ist, weil es keine sachlichen Gründe dafür gibt, diese Rasseliste beizubehalten. Es ist auch für mich ehrlich gesagt einigermaßen unverständlich, warum die Koalition einen Antrag vorlegt, der sich gegen jegliche wissenschaftliche Erkenntnis, auch gegen jegliche wissenschaftliche Meinung von Bundestierärztekammer, Tierschutzbund und so weiter richtet und sich nicht daran orientiert. Es ist für mich tatsächlich eine inhaltliche Frage. Mich würde das sehr interessieren, wie diese Entscheidung gefallen ist.

Wir orientieren uns sehr gerne an diesen wissenschaftlichen Erkenntnissen. Wir orientieren uns sehr gerne an den Empfehlungen von diesen Institutionen, die sich sehr, sehr gut auskennen. Deswegen haben wir eben diesen Gesetzesentwurf vorgelegt, der vorsieht, dass diese Rasseliste

wegfällt, auch gerade mit dem Argument, weil wir sagen: im Gegenzug gibt es doch dann die Nachweisprüfung. Im Gegenzug gibt es dann eben die Möglichkeit oder die Verpflichtung, dass Hundehalterinnen und Hundehalter in Zukunft nachweisen müssen, dass sie in der Lage sind, sich mit ihrem Tier zu beschäftigen, ihr Tier zu halten, egal ob es ein Dackel ist oder ein Pitbull.

In diesem Sinne wünschen wir uns die Zustimmung zu unserem deutlich wissenschaftlicher fundierten Antrag beziehungsweise unserem Gesetzesentwurf und werden natürlich die Gesetzesentwürfe der anderen Fraktionen ablehnen, weil wir unseren einfach für sinnvoller halten. Ich finde es aber schön, und somit möchte ich einmal schließen, dass wir uns alle so grundsätzlich einvernehmlich mit diesem Thema beschäftigen und auch alle die Notwendigkeit sehen, Hunde, die ein Teil unserer Gesellschaft sind, besser zu schützen in Zukunft. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als nächstes hat das Wort der Abgeordnete Olaf Zimmer.

**Abgeordneter Olaf Zimmer (Die Linke):** Frau Präsidentin, werte Abgeordnete, liebe Gäste! Bevor ich mich zu den sinnvollen Äußerungen des Gesetzes zur Haltung von Hunden in Bremen äußere, möchte ich einige grundsätzliche Gedanken zu Haustieren und dem Verhältnis Mensch und Tier und speziell zur Liebe des Deutschen zu seinem vierbeinigen besten Freund loswerden. Der Deutsche liebt seinen Hund, seinen Untertan.

(Lachen)

Ja, ja! Da gibt es hübsche Zitate von Kurt Tucholsky, die fallen der Zeit hier leider zum Opfer.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Ohne Ideologie geht nichts.)

Der Deutsche isst gerne Tiere, circa 50 Kilogramm pro Jahr, allerdings keine Hunde und Katzen, sondern in erster Linie Schweine. Er produziert Fleisch, 7,5 Millionen Tonnen pro Jahr, und ist damit Nummer acht in der Welt. Er schaut sich Tiere gerne an. Es gibt über 800 Zoos und Tierparkeinrichtungen, die eine Vielzahl von Tierarten beherbergen, deren Zahlen niemand genau erfasst hat. Die Sache mit der Liebe zum Tier ist also einigermaßen widersprüchlich.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Aha.)

Da werden auf der einen Seite Tiere gequält, denn Schlachttier zu sein ist alles andere als ein Zuckerschlecken und das Töten geht auch nicht angst- und qualfrei vonstatten. Auf der anderen Seite werden bestimmte Tiere über alles geliebt. Was wird nicht alles getan, vor allem liebt der Mensch die als Familienmitglieder gehaltenen Tiere in der eigenen Wohnung.

Insgesamt leben in Deutschland im Jahr 2024 rund 33 Millionen Haustiere unterschiedlichster Art. Das entspricht einer Steigerung von erstaunlichen fünfzig Prozent seit 2010. Die Ursachen hierfür sind unterschiedlicher Natur, da ist natürlich die Coronaepidemie, aber auch das Problem der um sich greifenden Vereinsamung in Städten, wo das Tier nicht vorhandene Sozialkontakte ersetzen soll. Mit zehn Millionen Tieren liegt der Hund dabei auf Platz zwei hinter den Katzen. Ich bin Team Katze, aber das war hier schon mal Thema und das muss ich nicht wiederholen.

Aus lauter Liebe hat sich nun also um das Haustier eine Industrie entwickelt, die ordentlich Profite macht. Trotz der allgemeinen angespannten Wirtschaftslage konnte der deutsche Heimtierverband, also die deutsche Heimtierbranche, Entschuldigung, im Jahre 2024 laut Industrieverband Heimtierbedarf von April 2025 das hohe Umsatzniveau der Vorjahre halten. Somit belief sich der Gesamtumsatz der deutschen Heimtierbranche im vergangenen Jahr auf rund sieben Milliarden Euro. Die Angebotspalette reicht bis zur Konditorei, die Kekse und Torten eigens für Hunde backt, die aber laut „buten un binnen“ vom 15. März 2025 auch dem Zweibeiner munden. Ob die gemeinsam aus dem Napf essen oder mit Messer und Gabel, wurde nicht berichtet, aber das kann man ja vielleicht noch mal rausfinden.

Für den einzelnen Halter beziehungsweise die Halterin entstehen Kosten zwischen 50 Euro und 200 Euro im Monat je nach Art und Größe des Tieres. Das ist im Warenkorb für die Berechnung des Bürgergeldes nicht enthalten und auch als prekär Beschäftigter nicht wirklich zu händeln.

In Bremen leben laut „buten un binnen“ 2023 circa 100 000 Hunde. Damit gehört Bremen, wie Berlin und Hamburg, zu den Spitzenreitern, was Hundepopulationen anbetrifft, gemeldet sind wesentlich weniger. Das schafft gerade in einer Großstadt Herausforderungen, denen wir uns stellen müssen, denn wenn, wie erwähnt, innerhalb von fünfzehn Jahren die Anzahl

der Tiere um ein Vielfaches wächst, dann wächst damit auch die Möglichkeit, dass es zu unschönen Vorfällen und Problemen kommt.

Die Ergebnisse davon müssen überfüllte Tierheime ausbaden oder Tierärzt:innen, die um Euthanasie gebeten werden, einfach nur weil ein Hund so versaut wurde, dass er in kein Tierheim mehr passt und eine der wenigen Auffangstationen wie die „Hellhound Foundation“ in Niedersachsen komplett überlaufen sind. Die Ergebnisse davon erleben auch Hundetrainer, die verzweifelt um Hilfe gerufen werden.

Nicht umsonst fordern Tierheime, Hundeverbände und Hundetrainer:innen, dass nicht jeder so einfach einen Hund aufnehmen kann, ohne Erfahrung und ohne sich groß Gedanken gemacht zu haben, was das Halten eines Hundes eigentlich bedeutet. Sie fordern, dass Menschen vorab dieses Wissen erlangen müssen. Genau dieser Forderung kommen wir mit unserem Gesetz heute nach.

Mit einem Bündel von Maßnahmen wird nun erreicht, dass das Zusammenleben von Mensch und Tier, besser von Mensch und Hund, in der Großstadt gut geregelt ist. Es wird ein Sachkundenachweis oder einfach gesagt Hundeführerschein eingeführt, der Hundehalter:innen dazu verpflichtet, eine theoretische Prüfung vor der Aufnahme eines Hundes und eine praktische Prüfung innerhalb des ersten Jahres nach Anschaffung des Tieres mit dem Hund abzulegen.

Zusätzlich sieht das neue Gesetz eine Kennzeichnungspflicht und Registrierungspflicht für Hunde sowie den verpflichtenden Abschluss einer Haftpflichtversicherung vor. Für als gefährlich eingestufte Hunde wird es weiterhin eine Erlaubnispflicht geben. Der Bremer Tierschutzverein begrüßt insbesondere die Einführung der Chip- und Registrierungspflicht, da dies einen wichtigen Schritt für den Tierschutz darstellt. „Die Kennzeichnung und Registrierung von Hunden trägt wesentlich dazu bei, verlorene oder ausgesetzte Tiere schneller ihren Besitzern zuzuordnen und reduziert die Anzahl herrenloser Hunde“, so Brigitte Wohner-Mäurer, Vorsitzende des Bremer Tierschutzvereins. Dem ist im Prinzip nichts hinzuzufügen.

An der sogenannten Rasseliste scheiden sich allerdings die Geister. Noch einmal die Tierschutzvorsitzende: „Die Einstufung anhand ihrer Rasse anstelle eines individuellen Verhaltens ist veraltet und wissenschaftlich nicht haltbar. Wir hätten uns gewünscht, dass Bremen hier ein

fortschrittlicheres Signal setzt und die Rasseliste abschafft“, so die Vorsitzende weiter.

In einer wissenschaftlichen Studie von 2018 haben zwei Doktorinnen der Veterinärmedizin zusammen über 700 verschiedene Hunde getestet und kamen zu dem Ergebnis, dass beim Vergleich der Listenhunderassen wie Staffordshire, Bullterrier, Rottweiler und so weiter gegenüber anderen Rassen wie Golden Retriever kein signifikanter Unterschied im Auftreten von unangebrachtem aggressivem Verhalten besteht, wenn die Hunde eine normale Sozialisation erhalten haben.

In dem hier vorliegenden Antrag der FDP heißt es darum zu Recht, es gibt keine besonders aggressiven Hunderassen, wobei bei einzelnen Rassen aggressive Exemplare oder Zuchtlinien vorkommen können. Jeder Hund sei aber sicher, abgesehen von seiner eigenen genetischen Ausstattung, stark beeinflusst von Erziehung und Umwelteinflüssen, im Ergebnis also vom Umgang des Menschen mit dem Tier. Das sehe ich persönlich genauso.

Wir Älteren erinnern uns sicherlich noch an den lustigen Hund aus der Serie „Die kleinen Strolche“. Pete the Pup, ein American Staffordshire, den hätte die lustige Bande laut des Bremischen Gesetzes zur Haltung von Hunden nicht haben dürfen. Einen frisierten, mit Daunenweste bekleideten Pudel sehr wohl. Den kann man auch scharfmachen, aber, und das müssen Sie zugeben, es macht schon einen Unterschied, ob mir ein bis zur Halskrause durchtätowierter Schlägertyp hektisch zuruft: „Der tut nichts“, und sich dabei in der Flexileine verheddert, um seinen Chihuahua

(Heiterkeit)

zu bändigen oder eben eine ältere Dame mit Pitbull

(Glocke)

oder einem ausgewachsenen Bullterrier. – Besten Dank!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, als Nächste erhält die Abgeordnete Julia Tiedemann das Wort.

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen, liebe Gäste! Dieses Gesetz ist nett

gemeint, aber in Ihrem Eifer sind Sie, ehrlich gesagt, über das Ziel hinausgeschossen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ich werde Ihnen auch gleich erzählen, weshalb.

Zunächst einmal, ja, es war wichtig, dass das bestehende Gesetz neu gefasst wird, da es viele Passagen bisher gar nicht gab. Darunter zum Beispiel der Paragraph zur Hundehaftpflicht oder auch zum Sachkundenachweis – beides sehr wichtig. Mit diesen Änderungen gehen wir definitiv auch mit. Wir stimmen den meisten Änderungen und Ergänzungen in diesem Gesetz zu.

Bevor ich jetzt aber zu den Kritikpunkten komme, möchte ich einmal erwähnt haben, was meine Vita ist. Privat habe ich seit neunzehn Jahren Hunde, zwischenzeitlich bis zu drei Stück. Beruflich habe ich einige Jahre als Hundefriseurin gearbeitet und habe auch andere Hundefriseure ausgebildet. Zudem habe ich privat mit Hundetrainern gearbeitet, gerade auch weil ich einen Hundesalon hatte und auch verstehen wollte, wie denn die Hunde funktionieren, wie ich sie lese, wie ich sie zu verstehen habe. Dementsprechend können Sie davon ausgehen, wenn ich Ihnen sage, dass hier einige Passagen wirklich schwierig sind, dann sollten Sie es zumindest noch mal, vielleicht mit anderen Personen, denen Sie vielleicht mehr vertrauen als mir, gegenchecken.

(Beifall und Heiterkeit BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Zum Thema Listenhunde hat Herr Schäck schon einiges gesagt, wo wir auch definitiv mitgehen. Auch für uns ist die Rasseliste ein Produkt, das wir nicht mehr brauchen. Ich will aber die Argumentation noch mal ergänzen, nämlich um zwei Punkte: Die Hunde, die zuvorderst auf diesen Plätzen sind, wie zum Beispiel der Pitbull, das sind Hunde, die sehr sensibel sind, die sehr viel Auslastung brauchen. Sie brauchen auch sehr viel positive Zuneigung vom Halter. Kommt das nicht, dann sind sie durch ihre mangelnde Stressresistenz dazu prädestiniert, anzugreifen, aggressiv zu werden. Auch hier liegt das Verhalten oder das Problem wieder am anderen Ende der Leine. Es liegt nicht am Hund, es liegt daran, dass der Halter den Hund nicht verstanden hat.

Das Zweite: Wir haben jetzt den Sachkundenachweis hier in diesem Gesetz eingebaut. Der soll doch gerade dazu befähigen, den eigenen Hund zu halten, richtig, angemessen zu halten, mit ihm umzugehen, ihn zu verstehen. Das heißt, wenn wir den Sachkundenachweis ernst nehmen und auch ernst meinen, dann hat sich damit die Rasseliste erledigt, meine Damen und Herren,

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig!)

gerade weil Sie auch herausstellen, dass die Halter hier im Land Bremen nur mit dem Hund, den sie dann auch führen möchten, den Test machen dürfen. Entweder passt es oder es passt nicht, dann muss noch mal nachgeprüft werden, oder der Halter hat sich eben als nicht zuverlässig erwiesen. Damit hat sich die Rasseliste erledigt.

Die Befreiung von der Leinenpflicht ist uns auch ein wichtiges Thema, denn es gibt durchaus Hunde, die brauchen auch mal ein bisschen Freilauf. Und wenn der Halter nachgewiesen hat, dass er den Hund so unter Kontrolle hat, dass er auch wirklich zu keiner Gefahr führt, ja, dann soll er doch bitte auf Antrag diese Befreiung erhalten, damit sein Hund das, was er leisten kann, auch zeigen kann, nämlich dass er in der Lage ist, seine Reize so zu kontrollieren, dass er zum Beispiel auch während der Brut- und Setzzeit keine Gefahr für andere Tiere darstellt.

(Abgeordneter Holger Welt [SPD]: Blödsinn!)

Was mich besonders – –, oder uns besonders aufgefallen ist, ist § 7 Absatz 4. Ich gebe Ihnen da mal ein Beispiel, denn es geht darum, wenn ein Hund einen anderen verletzt, dann wird er pauschal überprüft. Das geht aber entgegen dem Naturell der Hunde. Ich gebe mal ein Beispiel: Ich habe einen Hund gehabt, der war nicht sonderlich gut sozialisiert, der kam aus schlechter Haltung, wenig Kontakt zu anderen Hunden, kannte also die Hundesprache nicht. Das passiert vielen; oder junge Hunde, die lernen das erst.

Wir waren auf der Hundewiese und da war ein Hund, der hat meinen Hund immer angeknurrt, als der näherkam. Ich habe schon zu meinem Hund gesagt: „Schätzelein, geh da mal weg.“ Das hat sie aber nicht sonderlich interessiert, weil sie neugierig war. Der andere Hund hat weitergeknurrt, hat auch kurz gebellt, hat kurz nach ihr geschnappt. Meine hat es ignoriert. Ich

sage: Lass sie das einmal aussitzen! Da hat sie einen Hack bekommen, dann hatte sie wirklich eine Stelle auf der Nase, aber sie hat es begriffen. Das war ein Lerneffekt, meine Damen und Herren.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ich glaube, es hackt!)

Hunde lernen durch entsprechendes Verhalten anderer Hunde, dadurch, dass der andere Hund auch „Nein“ sagen darf. Das darf er eben halt. Der kann nicht sagen: „Entschuldigen Sie bitte, lieber Junghund, Sie haben jetzt mein Knurren nicht verstanden.“ So funktioniert das nicht. Die hacken dann mal, und da kann es auch zu Verletzungen kommen.

Auch wenn Kinder zum Beispiel nicht in der Lage sind, Hunde zu verstehen – ein angeleinter Hund vor dem Supermarkt, anderes Beispiel: Ein Kind geht darauf zu, der Hund sagt: „Nein danke, ich will nicht.“ Er knurrt, er bellt vielleicht sogar. Er will, dass das Kind weggeht. Ja, es ist nicht schön, wenn das Kind dann gebissen wird, wenn es trotzdem auf den Hund zugeht,

(Abgeordneter Holger Welt [SPD]: Das wäre eine Katastrophe!)

aber da muss man ganz klar sagen, haben die Eltern versagt, dem Kind beizubringen, fremde Hunde nicht anzufassen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Richtig!)

Auch hier wieder: Es liegt nicht am Hund. Sie wollen aber in Ihrem Gesetz in diesem Paragraphen, in diesem Absatz bereits die Täter- und Opferrolle gleich wieder vergeben. Der § 7 Absatz 5, Jagdtrieb: Hunde sind seit Zehntausenden von Jahren dazu erzogen und genetisch auch so vervielfältigt und gezüchtet worden, einen Jagdtrieb zu haben. Den können Sie nicht per Gesetz wegverordnen, meine Damen und Herren!

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nee, aber bei der Hundeschule.)

Die Biologie kann nicht einfach negiert werden. Wenn Sie jetzt da reingeschrieben hätten „bei wiederholtem Hetzen, bei wiederholter Jagd“, hätte ich es ja verstanden. Aber nicht mal dazu sind Sie in der Lage, so feine Nuancen festzumachen. Nein, Sie schreiben hin: Jeder der einen Jagdtrieb hat und der das einmal gezeigt hat, der wird pauschal erstmal

überprüft. Das ist das Naturell der Hunde. Hunde sind nicht zu 100 Prozent kontrollierbar. Das ist nun mal leider so. Hunde sind immer noch Tiere, keine Menschen. Dementsprechend können sie Fehler machen und diese Fehler müssen wir ihnen zugestehen, weil sie die Konsequenzen nicht kennen. Sie wissen nicht, dass sie dann ins Tierheim kommen im schlimmsten Fall, oder einen Maulkorb tragen müssen oder dergleichen. Das kann man ihnen nicht klarmachen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Meine Damen und Herren, man merkt an diesem Gesetzesentwurf, dass sich maximal private Hundehalter zusammengesetzt haben und dachten, ihre Kenntnis von Hunden reiche aus. Nein, meine lieben Kollegen und Gäste, einen Hund zu halten, macht einen noch lange nicht zum Experten. Aber das muss ich auch ehrlich sagen, ist die gängige Fehlannahme in dieser Regierung: hobbymäßig sich mit irgendwas zu beschäftigen macht einen zu einem Experten.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Hunde sind Tiere, und das muss bei diesem Gesetz berücksichtigt werden. Hunde müssen Fehler machen, natürlich in begrenztem Ausmaße, aber wenn wir das Gesetz so verabschieden, wird jeder Dackel potenziell zu einem gefährlichen Hund. Meine Damen und Herren, wir werden das Gesetz in der vorliegenden Fassung ablehnen, weil es komplett an der Natur des Hundes vorbeigeht.

(Glocke)

Den Änderungsantrag der FDP, der leider nur den Teil der Listenhunde von uns übernimmt, werden wir auch ablehnen. Wir bitten Sie, einen überarbeiteten Gesetzesentwurf einzubringen, der mit Fachpersonal abgestimmt ist, mit Fachleuten abgestimmt ist. Rufen Sie zu Not Martin Rütter an, der kann Ihnen auf jeden Fall sagen, was für einen Murks Sie dort reingeschrieben haben. – Vielen Dank, meine Damen und Herren!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senator Ulrich Mäurer das Wort.

**Senator Ulrich Mäurer:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herzlichen Dank für diese sehr interessante Aussprache heute Morgen mit hohem Engagement. Ich habe diesen Gesetzentwurf vorgelegt als Senator für Inneres. Verzeihen Sie mir: Das ist nicht unser Hauptthema.

(Heiterkeit CDU, FDP)

Aber wir haben uns sehr viel Mühe damit gemacht. Das erklärt auch, warum wir so viel Zeit dafür gebraucht haben. Ich kenne kein Gesetz, was wir so oft abgeändert und umgeschrieben haben wie dieses neue Hundegesetz. Ich glaube, es war gut, dass wir alle mitgenommen haben. Wir haben keine Tierschutzorganisation ausgelassen. Wir haben in allen Fraktionen eine sehr intensive Diskussion geführt, teilweise kontrovers. Insofern ist es für mich heute auch erfreulich, dass wir diese Debatte zum Abschluss bringen und dass es zu zentralen Punkten eine hohe Übereinstimmung gibt.

Ich darf Sie nochmal kurz erinnern: Das sind fünf Punkte, die für mich wesentlich waren. Das war die Sachkundeprüfung – das ist Konsens, dass wir das machen. Das war die Chippflicht. Das war die Registrierungspflicht, Haftpflicht und dann noch ein paar andere kleinere Sachen, die alle in diesem Gesetz abschließend geregelt worden sind.

Ich habe ein Problem damit. Bei diesem Gesetzentwurf ist es leider doch wieder sehr kompliziert geworden. Wenn ich das gelernt habe, mir die Vorschriften anschaue: Man muss sie dreimal lesen. Deswegen haben wir uns überlegt: Wie können wir dieses Gesetz etwas breiter bekannt machen? Wir werden das natürlich veröffentlichen, aber wir werden gleichzeitig auf der Homepage des Senators für Inneres und Sport die wesentlichen Fragen noch mal auflisten.

Wir haben 25 schon identifiziert. Die Fragen: Was ist, wenn ich in Niedersachsen bereits eine Bescheinigung habe, gilt die auch für Bremen? Wo kann ich diesen Führerschein erwerben? Was kostet er? Was ist, wenn ich schon zwei Hunde habe, muss ich dann auch noch eine theoretische Prüfung machen? Und, und, und. Das sind zahllose Fragen, die wir heute hier nicht in aller Breite diskutieren können.

Ich werde dafür sorgen, dass mit Inkrafttreten dieses Gesetzes auf der Homepage diese 25 ersten Fragen, die sich daraus ergeben, auch dargestellt werden, sodass man auch als Bürger in der Lage ist, diese Fragen präzise zu beantworten. Am Ende der Tagesordnung bleibt ein

Thema stehen. Es ist das Thema der Rasseliste. Das beschäftigt die Bremische Bürgerschaft schon seit Jahrzehnten. Ich glaube, da gibt es auch parteiübergreifend inzwischen einen breiten Konsens, dass die Gefährlichkeit eines Hundes nicht ausschließlich von seiner Rasse abhängt. Das ist, glaube ich, wissenschaftlich widerlegt und dennoch haben wir gegenwärtig noch in diesem Gesetz die alte Regelung beibehalten. Dazu muss man auch sagen: Es ist natürlich immer notwendig, für Gesetze eine parlamentarische Mehrheit zu bekommen.

Deswegen muss man Rücksicht nehmen auf die Stimmung in den Fraktionen, und Prozesse brauchen manchmal auch etwas Zeit. Ich glaube, dies wird auch bei diesem Gesetz deutlich. Es ist nicht in Stein gemeißelt, deswegen haben wir auch Dinge differenziert gelöst. Das heißt, wir beobachten diesen Prozess weiter. Wir prüfen wissenschaftlich, praxisnah, wie sich diese Umsetzung dann auch auswirkt. Unsere Erwartung ist natürlich, dass die Zahl der Beißvorfälle deutlich abnehmen wird.

Wir haben darüber hinaus, auch auf den Einwand der FDP, Möglichkeiten geschaffen, von dieser Rasseliste ausnahmsweise auch durch staatliche Entscheidungen eine Erlaubnis zu erteilen. Auch das ist so ein kleiner Schritt nach vorne. ich glaube, dass wir gut beraten sind, dies hier erstmal gemeinsam zu versuchen, weil ich glaube, die Alternative wäre gewesen, dass wir in dieser Legislaturperiode das Thema nicht hätten anfassen können. Dafür sind die eingangs genannten Punkte mir einfach zu wichtig.

Wenn man sich die Situation in den Tierheimen anschaut, bundesweit, wie es da aussieht: Es ist eine massenhafte Belastung eingetreten. Es gibt zu viele Tiere, viele Bürger sind damit überfordert. Dafür gibt es sehr viele Gründe und von daher gesehen ist es notwendig, jetzt zeitnah zu reagieren. Deswegen bitte ich um Ihre Zustimmung zu dem Gesetzentwurf in der jetzigen Form. – Herzlichen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich über den Gesetzesentwurf der Fraktion der FDP mit der Drucksachennummer 21/1168 in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, BÜNDNIS DEUTSCHLAND, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Stimmenthaltungen?

(CDU, Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos])

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß § 28 Abs. 1 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Wir kommen zur ersten Lesung des Gesetzentwurfes des Senats mit der Drucksachennummer 21/999.

Gemäß § 62 Abs. 7 unserer Geschäftsordnung lasse ich zunächst über den Änderungsantrag, Drucksache 21/1177, der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD], Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos])

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Gesetzesentwurf des Senats selbst abstimmen.

Bevor wir zur Abstimmung kommen, möchte ich Ihnen mitteilen, dass wir in der Vorlage in Abstimmung mit dem Senat zwei redaktionelle Fehler korrigiert haben. In § 12 Abs. 1 Ziffer 1 wurde das Wort „oder“ durch ein Komma ersetzt. Zudem wurde im selben Absatz unter Ziffer 3 die Doppelung „den Hund nicht sicher führen kann“ gestrichen. Die Beschlussfassung bezieht sich auf die geänderte Vorlage.

Wer das Gesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD], Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

## Umgehung der Bezahlkarte verhindern – Bundeseinheitliche Vorgaben für die Umsetzung etablieren
## Antrag der Fraktionen der FDP und der CDU
## vom 29. April 2025
## (Neufassung der Drucksache 21/1104 vom 26. März 2025)
## (Drucksache 21/1166)

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Kirsten Kreuzer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Ole Humpich.

**Abgeordneter Ole Humpich (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren, sehr geehrte Gäste! Wieder einmal beweist Bremen: Wenn es einen bundesweiten Weg gibt, dann geht Bremen einen eigenen; einen Sonderweg, einen Weg, der von Symbolpolitik geprägt ist, von ideologischer Borniertheit und leider nicht von rechtstaatlicher Konsequenz.

(Beifall FDP)

Was ist der Zweck der Bezahlkarte? Ganz klar: Geldtransfers aus staatlicher Unterstützung in Herkunftsländer unterbinden, Schleppernetzwerken das Geschäftsmodell entziehen und auch illegale Migration eindämmen. Aber auch soll der Verwaltungsaufwand in unseren Kommunen reduziert werden, und das Ganze auf eine nachvollziehbare, transparente und bundeseinheitliche Weise. Was aber macht Bremen nun? Nach langem Zieren hat Bremen sich zwar dafür entschieden, eine Bezahlkarte einzuführen, aber gleichzeitig dafür, dass sie faktisch ausgehebelt wird: 120 Euro pro Monat, deutlich mehr als anderswo – und dann werden bei Tauschbörsen auch noch beide Augen zugedrückt.

(Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

Meine Damen und Herren, die Realität in Bremen ist so: In Bremen wird ganz offen dazu aufgerufen, die Bezahlkarte zu umgehen. Das „Bremer Bündnis gegen Rechts“ ruft öffentlich zu Tauschgeschäften auf, und wer bietet wieder einmal die Bühne? Ausgerechnet die Zionsgemeinde; die gleiche Gemeinde, deren Nähe zum Linksextremismus hinlänglich dokumentiert ist.

(Lachen Die Linke)

Eine Gemeinde, von der sich mittlerweile sogar die Evangelische Kirche in Bremen distanziert hat. Meine Damen und Herren, da gehört ein ganz großes Stück dazu, dass sich die Evangelische Kirche von einer eigenen Gemeinde in Bremen distanziert. Hier wird nicht nur der politische Diskurs, sondern auch der Rechtsstaat mit Füßen getreten. Der Rechtsstaat wird bewusst unterlaufen. Und der Senat? Der schaut zu.

(Zuruf)

Ich weiß, sie sind große Freunde der Linken, bei der Zionsgemeinde, Sie stehen sich sehr nah, das streiten Sie ja nicht mal ab.

(Unruhe SPD, Die Linke)

Es wäre ja ein erster Schritt, dass Sie sagen, Sie gehören nicht mit dazu. Dann würden Sie ja vielleicht den Rechtstaat auch endlich mal so akzeptieren wie er ist.

(Beifall FDP – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Die machen da sogar Fraktionssitzungen!)

Der Senat schaut dabei nur zu. Er zuckt mit den Schultern. Man hört sinngemäß: Naja, dann ist es wohl legal, dann ist es wohl so. Ganz ehrlich, meine Damen und Herren, gegen Tauschgeschäfte in der Tauschbörse der Bezahlkarte anzugehen, das sieht für mich ganz anders aus. Der Senat schaut weiterhin zu und hat dabei eine sehr spannende Auffassung des Rechtstaats, eine sehr spannende, die sehr bedrohlich für unsere Gesellschaft ist. Ich frage Sie, lieber Senat: Was ist das für ein Signal an unsere Gesellschaft? An Menschen, die sich an Recht und Ordnung halten, an Kommunen, die längst am Limit sind, an Geflüchtete, die sich hier ehrlich integrieren wollen und Respekt verdienen wollen und auch die Regeln akzeptieren wollen. Ich beantworte Ihnen diese Frage sehr gerne: Es ist das schlechteste Zeichen, was Sie als Senat an die Bevölkerung geben können.

(Beifall FDP)

Bremen macht sich damit weiterhin zum Schlaraffenland für all diejenigen, die keine Lust haben, sich an Regeln zu halten, weil der Senat ihnen diese aber auch schlicht und ergreifend nicht zumutet und nicht zutraut. Als FDP-Fraktion sagen wir weiterhin, dass damit Schluss sein muss. Wir brauchen endlich Konsequenz, keinen Kuschelkurs, wir brauchen eine bundeseinheitliche Umsetzung, klare Regeln und auch harte Grenzen. Und wir müssen Umgehungsversuche wie Gutscheintauschgeschäfte unterbinden: rechtlich, technisch und administrativ.

(Beifall FDP)

Unser Antrag, den wir gemeinsam mit der CDU heute hier einbringen, fordert daher: die Umgehung der Bezahlkarte muss eine Ordnungswidrigkeit sein, dies dann auch mit Bußgeld belegt; bis dahin sollen landesrechtliche Lösungen geprüft werden und diese auch umgesetzt werden; Gutscheinkäufe mit der Bezahlkarte müssen technisch blockiert

werden; Tauschbörsen unterbinden mit allen rechtlichen Konsequenzen; endlich sich auf Bundesebene für einheitliche, wirksame Regelungen stark machen. Bei anderen Themen, die Sie für wichtig erachten, funktioniert es ja sonst auch. In diesem Fall sträuben Sie sich.

(Abgeordneter Tim Sültenfuß [Die Linke]: Ja!)

Es geht hier nicht um Symbolpolitik, es geht um Glaubwürdigkeit. Es geht um den Schutz des Rechtstaats, meine Damen und Herren. Es geht darum, Migration zu ordnen und nicht weiter zu entgrenzen. Und ja, liebe Kollegen, ich merke es: Ich weiß, das passt nicht jedem. Es wird nicht allen gefallen, dass wir hier eine Realität ansprechen, die Sie lieber weiter ignorieren.

(Abgeordneter Nelson Janßen [Die Linke]: Ich finde die gut!)

Aber wer sich Integrität und Gerechtigkeit auf die Fahne schreibt, der darf bei so offensichtlichem Rechtsbruch nicht schweigen, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP – Abgeordneter Nelson Janßen [Die Linke]: Es legen immer noch Gesetze fest, was Rechtsbruch ist und was nicht!)

Mit diesem Antrag setzen wir weiterhin ein Zeichen für Recht und Ordnung in dieser Stadt, für Fairness und gegen den Bremer Sonderweg, der uns und vor allem unsere Kommunen hier in Bremen und Bremerhaven sehr, sehr teuer zu stehen kommen wird, meine Damen und Herren.

(Beifall FDP – Glocke – Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Abgeordneter Nelson Janßen [Die Linke]: Er hat ja schon definiert, was Recht ist.)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, als nächstes hat das Wort die Abgeordnete Sigrid Grönert.

**Abgeordnete Sigrid Grönert (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Umgehung des Bargeldlimits von Bezahlkarten mittels Umtauschaktionen widerspricht der Bundesgesetzgebung und damit auch der angestrebten Zielsetzung.

(Beifall CDU, FDP)

Die Bezahlkarte soll dafür sorgen, dass das sogenannte monatliche Taschengeld von rund 200 Euro für Geflüchtete tatsächlich zweckbestimmt

für persönliche Bedarfe ausgegeben und nicht womöglich an andere oder ins Ausland weitergeleitet wird. Zudem soll mit ihr der Anreiz, wegen erwartbarer Sozialleistungen nach Deutschland zu kommen, gebremst werden.

Leider hat sich die Ampel im letzten Jahr davor gedrückt, für die Bezahlkarte bundesweit einheitliche Vorgaben zu machen. Jedes Bundesland darf oder muss – je nachdem, wie man das sieht – selbst entscheiden, wie die Karte vor Ort genutzt wird. Das hat die Umsetzung extrem verkompliziert. Viele Probleme liegen nicht in der Bezahlkarte selbst, sondern im Hü-und-Hott unklarer Vorgaben. Es gibt ja nicht nur Unterschiede in der Bargeldhöhe, sondern viele weitere Punkte müssen in Eigenregie der Länder und Kommunen umgesetzt werden. Wer genau bekommt denn die Karte? Ab welchem Status wird die Karte wieder abgegeben? Sind Überweisungen möglich? Werden bestimmte Bezahlvorgänge unterbunden und so weiter und so fort? Somit hat niemand anderes als die Ampel dem mittlerweile unübersehbaren Chaos in den Ländern und Kommunen den Weg bereitet. Stichwort Flickenteppich.

Bremen nutzt seine Möglichkeiten voll aus. 120 Euro statt 50 Euro pro Kopf, egal ob Erwachsener oder Kind. Das ist weit abgeschlagen zum Beispiel von Niedersachsen, wo tatsächlich monatlich nur 50 Euro Bargeld drin sind. Andere Bundesländer wie Hamburg bleiben mit 10 Euro für Kinder sogar noch weit unter den 50 Euro. Dazu wird die Karte in Bremen sogleich ausgesetzt, wenn jemand ein eigenes Konto hat oder in ein Übergangswohnheim wechselt. In Bremen zeigt sich also mehr als deutlich, man steht hier nicht hinter der Bezahlkarte, nicht hinter dem Bundesgesetz, jedenfalls nicht geschlossen.

Im Zuge der Einführung der Bezahlkarte gab und gibt es vielerorts, nicht nur in Bremen, Proteste. Aus dem linken Spektrum ist von Drangsalierung von Geflüchteten, Aberkennung der Menschenwürde oder gar Rassismus die Rede und Umtauschaktionen für mehr Bargeld werden organisiert. Es werden sogar neue Namen für die Bezahlkarte gesucht. So redet das Bremer Bündnis gegen Rechts, das nun tatsächlich seit dem 6. Mai – also seit gestern – regelmäßig Tauschaktionen anbieten will, von der rassistischen und diskriminierenden Schikanekarte. Dieses Bündnis meint, sich mit seiner Aktion solidarisch mit den schutzsuchenden Menschen zu zeigen und es will dem aus seiner Sicht staatlichen Eingriff – wer kann, möge mir die Bedeutung gern erklären – etwas entgegensetzen.

Geflüchtete sollen nun deshalb mit der Karte im Supermarkt Gutscheine erwerben, die ihnen anschließend von anderen gutwilligen Menschen gegen Bargeld abgekauft werden. Wie erfolgreich die erste Tauschaktion in Bremen gestern auch war oder wie erfolgreich weitere auch immer sein werden, diese bislang legalen Tauschaktionen sind Ausdruck der Ablehnung von in den Augen der Akteure menschenrechtsverletzender, rassistischer, rechter Bundespolitik. Nun hat die Bremer Regierung verschiedene Möglichkeiten auch hier vor Ort auf durchgeführte Tauschaktionen zu reagieren, ignorieren dürfte die schlechteste von allen sein.

(Beifall CDU, FDP)

Es darf auch nicht um die Schlagkraft einzelner Tauschaktionen gehen, sondern man sollte sich politisch dagegenstellen, dass geltendes Recht überall in Deutschland ganz offiziell ausgehebelt werden soll. Wenn Politik dabei nur zuschaut, unterstützt sie solche Aktionen mehr als vielen lieb sein dürfte. Ich erinnere an die gestrige Diskussion um das AfD-Verbot, wo es der Koalition auch nicht nur um die Situation in Bremen, sondern um die deutschlandweite Bedeutung ging. Weder Streitigkeiten noch Uneinigkeit in der Bremer Koalition dürfen dazu führen, den Kopf in den Sand zu stecken und solche Tauschaktionen einfach laufen zu lassen.

(Beifall CDU, FDP)

Auch noch ein Wort an die Akteure der Tauschaktionen: Wer tatsächlich von einer Schikanekarte redet, sollte doch bitte nicht einfach ignorieren, dass Deutschland ankommenden Menschen Schutz und ein Dach über den Kopf gibt. Sie werden mit Essen und Trinken, mit Hygieneartikeln und Kleidung versorgt und bekommen ein rechtstaatliches Verfahren. Die gut 200 Euro, die es darüber hinaus bislang in Bar und nun seit März auf der Bezahlkarte gibt, werden jedem Ankommenden zusätzlich für persönliche Bedarfe ausgegeben. Eine Aberkennung der Menschenwürde kann ich in der Einführung der Bezahlkarte bislang nicht erkennen. So hoffe ich sehr, dass die neue Bundesregierung recht schnell bundeseinheitliche Vorgaben für die Umsetzung der Bezahlkarte beschließt und auch den Tauschaktionen einen Riegel vorschiebt.

(Beifall CDU, FDP)

Bis es aber so weit ist, fordern wir mit diesem Antrag die Bremer Regierung auch auf, selbst alle Möglichkeiten zur Unterbindung von Tauschaktionen zu

nutzen. Am schnellsten ginge das natürlich, wenn sich der Kauf von Einkaufsgutscheinen mit der Bezahlkarte technisch verhindern ließe. Wenn das nicht geht, muss Bremen weitere Möglichkeiten prüfen und ergreifen.

(Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD]: Was denn zum Beispiel?)

Solche Tauschaktionen dürfen nicht widerstandslos geduldet werden. Das steht im Antrag.

(Beifall CDU, FDP – Zuruf Abgeordneter Kevin Lenkeit [SPD])

Ich weiß, dafür müssten Senat und Koalition sich erst noch einigen, aber man soll ja die Hoffnung nicht aufgeben. Na ja, wenn ich so bestimmte Aussagen von Herrn Mäurer zur Bezahlkarte höre und was hier so gesagt wurde, – –.

(Abgeordnete Katharina Kähler [SPD]: Sie haben den Senator doch noch gar nicht gehört! Der Senator hat doch noch gar nicht gesprochen dazu!)

Heute nicht, ein anderes Mal war das aber schon. So, wir brauchen auf Bundesebene eine Rechtsgrundlage mit deren Hilfe eine Umgehung der Bezahlkarte mittels Umtauschaktionen als Bußgeld bewerte Ordnungswidrigkeit zu ahnden ist. Ich hoffe, dass Bremen sich nicht dagegenstellt. Deshalb, bitte stimmen Sie diesem bereits zwischen der FDP und CDU geeintem Antrag zu.

(Beifall CDU, FDP)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

**Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Die sogenannte Bezahlkarte für Menschen, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz bekommen und über kein eigenes Konto verfügen, hat uns hier schon mehrfach beschäftigt. Letztes Jahr haben sich die Bundesländer auf ihre Einführung geeinigt. Damit sollte angeblich die Überweisung von Geld aus staatlicher Unterstützung in die Herkunftsländer unterbunden werden. Auch Schlepper-Kriminalität sollte die Karte eindämmen und illegale Migration begrenzen. Ob diese Themen tatsächlich voneinander abhängig sind, ist bis heute fraglich, meine Damen und Herren.

Die geltenden Rahmenbedingungen für die Bezahlkarte hat noch die Ampelregierung, auch Sie, liebe FDP, beschlossen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Ja, auch die Grünen!)

Bundesländer waren in der Umsetzungspflicht. Im Land Bremen gibt es die Bezahlkarte seit März 2025, circa zwei Monate. Nun liegt ein Antrag der FDP-Fraktion vor, in dem die CDU eingesprungen ist. Geplant ist es, eine bundesweite Rechtsgrundlage zu schaffen, um etwa den Gutscheintausch als Ordnungswidrigkeit ahnden zu können. Auch Funktionseinschränkungen der Karte sind geplant. Der Antrag hebt also die Rahmenbedingungen der Bezahlkarte wieder auf und fordert noch mehr Hürden für die Menschen, die bei uns endlich ankommen wollen.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Sie unterlaufen die Bezahlkarte, die Sie selbst geschaffen haben!)

Der frisch unterzeichnete Koalitionsvertrag im Bund spricht eine ähnliche Sprache. Hier heißt es ab Zeile 523f, Zitat: „Die Anreize, in die Sozialsysteme einzuwandern, müssen deutlich reduziert werden. Wir wollen, dass die Bezahlkarte deutschlandweit zum Einsatz kommt und werden ihre Umgehung beenden. Großangelegter Sozialleistungsmissbrauch im Inland sowie durch im Ausland lebende Menschen muss beendet werden.“

Liebe Kolleg:innen aus dem Koalitionsvertrag, wissen Sie, was mich zunehmend stört? In allen aktuellen Debatten über Migration und Integration aber auch über soziale Unterstützungssysteme erleben wir hier eine beängstigende Diskursverschiebung.

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Jetzt ganz vorsichtig!)

Die Einführung der Bezahlkarte wird nicht etwa damit begründet, alle Menschen am digitalen Zahlungsverkehr teilhaben zu lassen. Sie wird auch nicht damit begründet, dass man mit ihr Verwaltungsaufwand reduzieren kann. Nein, der öffentliche Diskurs bestimmt das Thema „Sozialbetrug verhindern“, als ob Missbrauch die Regel wäre und nicht die Ausnahme, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD – Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Genau das passiert doch gerade!)

Wer Migration pauschal mit Betrug assoziiert, tut nicht nur den Menschen unrecht, die vor Krieg und Verfolgung Schutz suchen oder aus bitterer Not zu uns kommen. Es schwächt auch das Vertrauen in unsere eigenen Werte:

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das machen Sie in anderen Bereichen ja auch!)

Mitmenschlichkeit, Nächstenliebe, Solidarität, Verantwortung und Freiheit. Die überwältigende Mehrheit der Geflüchteten sucht Schutz nicht Profit. Sie bringen Lebensgeschichte mit, Hoffnungen, Talente und empfehlen sich, in unsere Gesellschaft einzubringen. Meine Damen und Herrn, Migration ist kein Sicherheitsrisiko, Migration ist Realität und sie kann, richtig gestaltet, eine Bereicherung sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Wir brauchen Menschen, die mit anpacken, die unsere Wirtschaft mittragen, unsere Pflege unterstützen – das hat Herr Kollege Bensch gestern so schön formuliert, ich kann das nicht wiedergeben, Herr Bensch – und unsere Städte mit Leben füllen. Natürlich muss unser Sozialsystem fair sein. Natürlich verurteilen wir Missbrauch, aber Fairness bedeutet eben nicht Misstrauen.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Ach!)

Fairness bedeutet die sachliche Analyse von Problemen, schließt aber ihre populistische Instrumentalisierung aus. Wer Debatten über Sozialleistungen führt, sollte dies mit Respekt gegenüber allen Menschen tun.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Liebe Kolleg:innen, Migration ist doch nicht das Ende von Sicherheit. Sie ist ein Teil der Geschichte jeder Gesellschaft. Wir feiern dieser Tage das Kriegsende, morgen. Blicken wir also auf Deutschland und Europa vor 80 Jahren, auf Menschen ohne Zuhause, ohne Essen, auf der Flucht und vor allem auf der Suche nach einem neuen Anfang nach dem Schrecken der deutschen Nazi-Herrschaft! Ja, die Migrationsbewegungen waren es damals und sind auch heute eine Herausforderung, aber ihnen wohnt auch eine enorme Chance inne. Wer Herkunft zum Vorwurf macht, übersieht, wie viele unser Wohlstand, unsere Vielfalt und unser kulturelles Leben genau dieser Dynamik verdanken.

Permanentes Misstrauen macht mich so müde, nicht nur, weil es spaltet, sondern weil es uns davon abhält, das Eigentliche zu sehen: den Menschen, die Nachbarn, die Kolleg:innen, das Kind, das in der Schule neben dem eigenen Kind sitzt. Hinter jedem Misstrauen steht ein verpasster Moment, sich besser kennenzulernen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Wir lehnen den vorliegenden Antrag ab. Einmal mehr füttert er die Migrationsdebatte mit Misstrauen gegenüber Menschen, die unsere Offenheit verdient haben. Eine tolerante Gesellschaft, liebe Kolleg:innen, ist kein romantisch grüner Bullerbü-Traum, sondern eine bewusste Entscheidung für die Gestaltung einer friedlichen, gerechten und menschlichen Gemeinschaft. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Jan Timke.

**Abgeordneter Jan Timke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Es ist eine schiere Provokation, und einen Rechtstaat, der sich das bieten lässt, kann ich mir nicht vorstellen.“

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Das ist kein Zitat von mir, sondern mit diesen Worten kritisierte Innensenator Mäurer am 27. März hier in der Bürgerschaft die von Asylaktivisten in der Zions-Gemeinde organisierten Tauschbörsen für Bezahlkarten. Dort können die Bezahlkarten gegen Einkaufsgutscheine getauscht werden, und mit solchen Tauschbörsen wird das Bezahlsystem, das Bezahlkartensystem ausgehebelt, mit dem Bartransfers an Asylbewerber durch Sachleistungen ersetzt werden sollen. Nur so lässt sich verhindern, meine Damen und Herren, dass Asylbewerberleistungen für Transfers ins Ausland missbraucht und damit zum Beispiel Schlepper bezahlt werden.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Diese Bezahlkarte in Bremen einzuführen, war mühsam, und das ist noch sehr diplomatisch ausgedrückt. Nach langer Verzögerung aufgrund

ideologischer Widerstände aus den Reihen der rot-grün-roten Koalition gibt es nun auch in Bremen endlich diese Bezahlkarte für Flüchtlinge. Allerdings geht unser Bundesland dabei immer noch Sonderwege, insofern der Barbetrag von mindestens 120 Euro, der mit der Karte abgehoben werden kann, deutlich höher ist als in anderen Bundesländer. In Niedersachsen beispielsweise gibt es ein Limit von 50 Euro.

Ausgegeben wird die Karte nur an Bezieher von Asylbewerberleistungen, die kein eigenes Bankkonto haben. Anerkannte Asylbewerber als auch Ukrainer, die Anspruch auf das sogenannte Bürgergeld haben, bleiben außen vor. Aber, meine Damen und Herren, um die Migration in unsere Sozialsysteme wirksam zu bremsen, müsste die Karte auch an diese Gruppen ausgegeben werden. Grundsätzlich sollten Bezahlkarten für Asylbewerber Vorrang vor der Eröffnung eines Bankkontos haben.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Deshalb sage ich: Die Einführung, diese lange Verzögerung der Bezahlkarte ist ein richtiger Schritt, immerhin nur ein kleiner Schritt aber dennoch in die richtige Richtung. Dieser Schritt, meine Damen und Herren, ist demokratisch beschlossen worden in diesem Haus. Diese demokratische Entscheidung verachten aber die Pro-Asyl-Gruppen, wenn sie nicht in ihrem Sinne sind, denn sie fühlen sich ihren eher migrationsskeptischen Mitbürgern moralisch überlegen. Im Grunde betrachten sie sich als eine Art Elite, die durch ihre höheren Einsichten legitimiert ist, sich über demokratische Mehrheitsentscheidungen und geltende Rechtsnorm hinwegzusetzen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Meine Damen und Herren, aus dieser Geisteshaltung heraus sabotierten Aktivisten im Dezember letzten Jahres den Versuch der Innenbehörde, einen Somalia aus dem Kirchenasyl der Zions-Gemeinde abzuschieben. An der Zions-Gemeinde prangert ja die Parole: „Keine Kompromisse! Bewegungsfreiheit für jedermann!“ Es ging den Aktivisten nicht um den Einzelfall, sondern um Ihre ideologischen Ziele, denen demokratische und rechtsstaatliche Entscheidungen im Wege sind.

Warum erwähne ich noch mal diesen Fall? Weil demokratische Entscheidungen zu torpedieren, auch das Ziel der Tauschaktion an der Zionskirche ist. Der Sprecher oder ein Sprecher der Sozialbehörde sah

darin zunächst eine Form des zivilen Ungehorsams, für die es in unserer Gesellschaft auch Platz geben müsse. Die zuständige Senatorin ruderte kurze Zeit später verlegen öffentlich zurück.

Im Gegensatz dazu forderte Innensenator Ulrich Mäurer am 27. März, dass die zukünftige Bundesregierung den Umtausch unter Strafe stellen solle. Das sind deutliche Widersprüche, meine Damen und Herren, innerhalb des Senats, die Bürgermeister Bovenschulte klären und auflösen müsste.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Der nun heute vorgelegte Antrag nimmt den Innensenator beim Wort. Er fordert den Senat auf, das auf Landesebene Mögliche zu tun, um den illegalen Tauschhandel wirksam zu unterbinden. So soll der Senat gemeinsam mit dem Betreiber der Bezahlkarte prüfen, ob der Kauf von Gutscheinen mit der Bezahlkarte technisch unterbunden werden kann, um Umgehungsaktionen wirksam zu verhindern. Den Kauf von Gutscheinen mit der Bezahlkarte technisch zu verhindern, wäre wohl die beste Lösung des Problems.

Ergänzend dazu sollte die Umgehung der Bezahlkarte mittels des Umtausches von Gutscheinen als Bußgeld bewährte Ordnungswidrigkeit sanktioniert werden, wie es der Antrag fordert. Dafür sollten sich sicherlich landes- und kommunalrechtlich Möglichkeiten finden lassen. Sofern solche Regelungen nicht möglich oder ausreichend sein sollten, müsste sich Bremen im Bundesrat in der Tat für eine bundesweite Regelung einsetzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Antrag dies fordert, fällt allerdings auf die CDU zurück. Sie hat sich auch auf Bundesebene eine restriktive Migrationspolitik auf die Fahne geschrieben. So ist die Union auch primär dafür verantwortlich, die entsprechenden Bestimmungen des Koalitionsvertrages umzusetzen. Da heißt es zum Beispiel: „Wir sorgen für eine konsequente Umsetzung der bestehenden Anspruchseinschränkungen im Leistungsrecht.“ Das kann man nur so verstehen, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass die Bundesregierung die Sabotage der Bezahlkarte unterbinden und sanktionieren will. Das wäre auch nötig, um die Anreize, in die Sozialsysteme einzuwandern, zu reduzieren, so wie es hier auch im Koalitionsvertrag auf Bundesebene gefordert wird.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das war aber der erste Tag im Amt!)

Ich sage nur, was Sie Ihrem Kollegen mal mit auf den Weg geben können. Weitere Schritte wären erforderlich wie zum Beispiel, das Sachleistungsprinzip auch auf weitere Zuwanderungsgruppen auszuweiten. Wir als Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND sind sehr gespannt, Herr Kollege, welche Maßnahmen die Bundesregierung ergreifen wird

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wird sie, wird sie!)

und wie der Senat reagiert, ob sich der Realismus des Innensenators in der Migrationspolitik auch bei den anderen Senatsmitgliedern durchsetzen wird oder Bremen ein Reservat der gescheiterten Willkommenskultur für jedermann bleibt, frei nach dem altbekannten Motto der Sponties „Legal, Illegal, Scheißegal“. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort die Abgeordnete Katharina Kähler.

**Abgeordnete Katharina Kähler (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Da ist sie wieder, die Bezahlkarte, eines der gemeinsamen Lieblingsthemen der FDP- und der CDU-Fraktion, heute mal im Gewand eines FDP-Antrags,

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Der Rechtsstaatspartei! – Lachen SPD)

dem sich nun auch noch kurzfristig die CDU-Fraktion angeschlossen hat. Nicht anders war es zu erwarten. Es ist schon wirklich erstaunlich, mit welcher Regelmäßigkeit Sie, meine Damen und Herren, das Bedürfnis haben, öffentlich über die Bezahlkarte zu sprechen, ob nun in den Deputationen oder hier. Das ist schon wirklich bemerkenswert.

(Zuruf Abgeordneter Simon Zeimke [CDU])

Wer die Leidenschaft und das Engagement von Herrn Humpich eben erlebt hat, der mag zuweilen durchaus an dieser Stelle auch an Besessenheit denken.

(Beifall SPD, Die Linke – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Wir können auch noch mal einen Antrag einbringen!)

Zuletzt haben wir die Bezahlkarte hier in der Bremischen Bürgerschaft im November 2024 debattiert. Da ist es jetzt wohl parlamentarisch mal wieder

an der Zeit, sich öffentlich damit zu beschäftigen, denn da kamen die Presseberichte im März zu der Umtauschaktion in der Bremer Zions-Gemeinde bestimmt gerade recht.

(Präsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Die Einführung der Bezahlkarte ist mittlerweile nun seit Anfang März erfolgt in Bremen, und wird in Bremen an alle geflüchteten Menschen ausgegeben, die über kein eigenes Konto verfügen. Wir haben uns – und das haben wir an dieser Stelle immer wieder deutlich gemacht – aus sehr guten Gründen für eine verwaltungsvereinfachende und humanitär angemessene Ausgestaltung der Bezahlkarte entschieden, und zu dieser Entscheidung, meine Damen und Herren, stehen wir auch weiterhin uneingeschränkt.

(Beifall SPD, Die Linke)

Wir sind weiterhin fest der Überzeugung, dass der Barbetrag von 120 Euro im Monat die richtige Entscheidung ist, um geflüchteten Menschen in Bremen ein menschenwürdiges Ankommen und eine gute Orientierung zu ermöglichen. Daran ist nichts borniert, Herr Humpich, sondern das ist schlicht und einfach nur angemessen und vernünftig.

(Beifall SPD, Die Linke – Zuruf Abgeordneter Ole Humpich [FDP] – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Okay, aber was ist denn mit dem Tausch?)

Sie bezeichnen unsere Regelung in Ihrem Antrag als großzügig. Die ist nicht großzügig. Die ist wirklich einfach nur angemessen und nicht mehr und nicht weniger. Das haben wir auch schon ganz regelmäßig immer wieder betont. Sie suggerieren auch fälschlicherweise immer wieder – auch Sie vorhin, Frau Grönert –, dass Bremen das einzige Bundesland sei, das von einem Barbetrag von 50 Euro abweicht. Das ist faktisch falsch.

(Abgeordnete Sigrid Grönert [CDU]: Das habe ich nicht gesagt!)

Wir sind nicht das einzige Bundesland. Es gibt weitere Bundesländer, in denen es Abweichungen gibt, und die haben mit Sicherheit genauso gute Gründe dafür wie wir.

(Beifall SPD, Die Linke – Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Gründe?)

Ein Grund, die Höhe des Barbetrags, wie Sie ganz regelmäßig immer wieder fordern, zu ändern, sehen wir in keinster Weise. Natürlich haben auch wir die Berichte der bekannten Tauschaktion verfolgt, und hier in diesem Hause war ja auch schon mehrfach davon die Rede, auch in der Kirchenasyldebatte. Wir als SPD-Fraktion heißen eine solche Tauschaktion grundsätzlich nicht gut, und auch der Senat hat sich dazu sehr deutlich geäußert. Frau Dr. Schilling hat dazu eine klare Aussage gemacht.

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Und was tun Sie?)

Meine Damen und Herren, wenn Sie weiter zuhören, erfahren Sie, wie es weitergeht. Meine Damen und Herren, Sie fordern aber nun gleich in der Folge das ganz, ganz große Maßnahmenprogramm. Sie wollen die Umgehung der Bezahlbarkeit rechtlich als Ordnungswidrigkeit mit Bußgeldfolge über eine bundesweite Regelung ahnden und als Zwischenlösung bis dahin eine landes- oder kommunalrechtliche Regelung. Sie wollen prüfen lassen, ob der Kauf von Gutscheinen mit der Bezahlkarte technisch unterbunden werden kann, und Sie wollen Tauschbörsen ordnungsrechtlich unterbinden lassen. Das, meine Damen und Herren, ist absolutes mit Kanonen auf Spatzen schießen und aus unserer Sicht völlig überzogen und absurd.

(Beifall SPD, Die Linke)

Sie schauen hier überhaupt nicht auf die Frage der Verhältnismäßigkeit und darauf, wie groß dieses Problem nun wirklich ist. Sie kommen gleich mit einer Hau-drauf-Keule um die Ecke, die Presse berichtet davon auch, und zack, kurze Zeit später ist auch schon der Antrag da. Ob das wirklich eine angemessene Betrachtung der Situation ist, wage ich sehr zu bezweifeln.

(Beifall SPD)

Uns liegen bislang keinerlei Informationen vor, dass es sich bei der medienwirksam umgesetzten Tauschaktion eines Aktionsbündnisses in der Zions-Gemeinde um ein breites Massenphänomen in Bremen handelt, bei welchen wir überall in großer Anzahl eine Umgehung der Bezahlkarte vorfinden. Auch halten wir es für unwahrscheinlich, dass diese Tauschbörse dauerhaft großen Zulauf erfährt. Denn wir haben die Bezahlkarte so ausgestaltet, dass sie den Menschen einen vernünftigen Handlungsrahmen gibt und es damit keine größere Notwendigkeit gibt, einen umständlichen und aufwendigen Tauschprozess zu absolvieren, um die letzten paar Euro

auf einer Karte, mit der in Geschäften aber auch weiterbezahlt werden kann, in Bargeld umzutauschen.

(Abgeordneter Simon Zeimke [CDU]: Sie glauben das wirklich?)

Unserer Erfahrungen sind: Geflüchtete Menschen haben nach ihrer Ankunft und Aufnahme bei uns wirklich genügend andere Sorgen und Herausforderungen, als im großen Stil Umtauschaktionen zur Bargeldumwandlung ihres verbleibenden Bargeldguthabens zu betreiben. Einen weitreichenden rechtlichen Regelungsbedarf sehen wir hier derzeit nicht. Vorhin war von einer Aushöhlung des Rechtsstaates die Rede. Im Übrigen, ich möchte darauf hinweisen, Sie fordern ja gerade, dass das Ganze rechtlich reglementiert wird. Aktuell kann der Rechtsstaat hier nicht ausgehöhlt werden, weil es schlichtweg aktuell auch nicht verboten ist.

(Beifall SPD, Die Linke – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Aber das wollen Sie doch!)

Deshalb, meine Damen und Herren in der Opposition, lassen Sie die Kirche doch im wahrsten Sinne des Wortes mal im Dorf! Ich fürchte, wir können Ihnen den Glauben daran, dass die Bezahlkarte ein großes Steuerungsinstrument für Migrationsfragen ist, wahrscheinlich nicht nehmen. Ihre Forderungen sind in der Summe völlig überzogen und nicht sinnvoll. Sie stehen in keinem Verhältnis zur Sachlage, und sie dienen aus unserer Sicht hauptsächlich Ihrer politischen Inszenierung.

(Beifall SPD, Die Linke – Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Ich habe noch immer keinen Grund gehört!)

Ihren Antrag lehnen wir ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Dariush Hassanpour.

**Abgeordneter Dariush Hassanpour (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten schon gestern einen netten Austausch darüber, wie die Dynamiken mit der Rechtsverschiebung in der Gesellschaft funktionieren. Sie haben zwar sehr defensiv reagiert, abgestritten und geleugnet, aber das kann ich verstehen. Vielleicht fällt es Ihnen einfach schwer, Fehler zuzugeben, was aber auch ehrlicherweise sehr menschlich ist. Vielleicht ist es aber auch intellektuelles Unvermögen.

Für den Fall, dass es das nicht ist, lade ich Sie herzlich dazu ein, mit mir nächsten Dienstag um 16 Uhr in die Uni zu gehen. Ich besuche seit diesem Semester ein Seminar, in dem es genau darum geht: gesellschaftliche Spaltung und Polarisierung. Wenn Sie mir nicht glauben, glauben Sie ja vielleicht dem Professor Doktor, der das Seminar leitet. So viel dazu.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Nee, ich glaube, ich geh da nicht hin!)

Kommen wir zum Antrag, der ein sehr gutes Beispiel für die Logik ist, in der Sie sich verfangen haben, aus der Sie auch leider nicht mehr herauskommen. Zunächst wurde eine Bezahlkarte gefordert. Die Bezahlkarte ist gekommen. Dann gab es Diskussionen um die Bargeldobergrenzen. Die Obergrenzen sind gekommen. Jetzt sind aber die Obergrenzen zu hoch, was mit dem Bargeld passiert, ist immer noch nicht in Ordnung. Sie sind einfach immer noch nicht zufrieden. Aber Sie können es ja auch nicht sein, denn Sie konkurrieren mit den Maximalforderungen der Rechtsextremen, die Sie ja immerhin von sich überzeugen möchten.

Das ist genau die Logik der Rechtsverschiebung, von der ich gestern gesprochen habe. Es geht immer weiter, immer schärfer, immer härter. Ich garantiere Ihnen: In wenigen Monaten werden Sie noch einen Schritt weitergehen und Sozialleistungen an sich infrage stellen. Den Trailer dazu hatten wir schon gestern im Antrag der CDU.

(Beifall Die Linke)

Eine Frage an die FDP: Wie viele AfD-Wähler sind eigentlich schon mal zu Ihnen gekommen und haben gesagt: „Oh ja, ich habe jahrelang AfD gewählt, das war ein großer Fehler. Jetzt wähle ich die FDP, weil Sie endlich auch was gegen die Flüchtlinge tun?“

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Die wählen ja dann die Linkspartei, die kommen dann vom anderen Ende bei Ihnen an!)

Wie oft ist das denn passiert?

In Ihren Gesichtern kann ich sehen, dass das wohl nicht ein einziges Mal der Fall war, und die Sonntagsfragen sehen auf jeden Fall auch danach aus. Die sehen nämlich grottenschlecht für Sie aus. Nicht einmal in den Umfragen sind Sie mehr messbar.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Endlich wachsen die extremen Flügel, Herr Hassanpour, endlich wachsen die extremen Flügel!)

Aber das ist auch ganz logisch. Wer Politik für die reichsten ein Prozent der Gesellschaft macht, der wird auch nur von einem Prozent der Gesellschaft gewählt.

Befassen wir uns mal mit Ihrer Symbolpolitik. Es gibt keine genauen Zahlen, wie viel Geld aus Sozialleistungen ins Ausland überwiesen wird. Es gibt Zahlen dazu, wie viel Geld von Privatpersonen insgesamt ins Ausland überwiesen wird. Die Bundesbank schätzt, rund sieben Milliarden Euro im Jahr. Aber, und jetzt kommt es: 75 Prozent davon bleiben in der EU. Der allergrößte Teil stammt von Menschen, die hier arbeiten und ganz einfach ihre Familien unterstützen. Ihre These, dass massenhaft Sozialleistungen ins Ausland überwiesen werden, kann also nicht stimmen. Um das einmal ins Verhältnis zu den Sozialtransfers zu setzen: Die Bundeszentrale für politische Bildung spricht von etwa acht Milliarden für Sozialtransferleistungen für Geflüchtete jährlich. Ihre Rechnung kann nicht aufgehen.

Dass Sie jetzt auch gerade auf das Handy schauen, wenn ich über die Fakten spreche, das zeigt: Sie sind an den Fakten gar nicht interessiert. Ihnen ist es nur daran gelegen, sich so weit rechts zu positionieren, wie es gerade medial opportun ist.

(Beifall Die Linke – Zuruf Abgeordneter Simon Zeimke [CDU])

Kommen wir zum nächsten Punkt: die Bekämpfung der Schlepperkriminalität, die es ja ohne Zweifel gibt, weil wir in Europa durch Abschottung der Außengrenzen, Dublin-System und so weiter keine sicheren oder – wie Sie es nennen würden – legalen Fluchtwege haben. Wie stellen Sie sich denn diese kriminellen Banden vor? Meinen Sie, Menschenschmuggler verschicken im Anschluss an die Dienstleistung eine Rechnung? Meinen Sie, die sagen: „Kein Problem, zahl‘ das einfach in zwei Jahren in Raten ab“? Wie stellen Sie sich diese kriminellen Banden vor? Die Wahrscheinlichkeit ist doch viel größer, dass Geld einkassiert wird, aber keine Leistung erbracht wird, als dass Schleuser sich auf Nachkasse einlassen.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Die Menschen müssen das teilweise über Jahre abstottern, das wissen Sie schon, oder? Die müssen das über Jahre abstottern!)

Das steht bestimmt in Ihrem Fantasiebuch, das Sie zu Hause in Ihrem – –.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Fakten interessieren Sie nicht! – Abgeordneter Thore Schäck [CDU]: Fakten interessieren Sie nicht, sonst wären Sie ja nicht links!)

Es wird Sie überraschen, aber es gibt Menschen, die keinen Supermarkt in der Nähe haben, in dem man bargeldlos bezahlen kann. Es gibt Menschen, die auf günstige Preise auf Flohmärkten und in Second-Hand-Läden oder auf Kleinanzeigen angewiesen sind. Und nicht alle Geschäfte oder Onlinehändler akzeptieren Debit-Karten. All diese praktischen Hürden ignorieren Sie. Stattdessen erleben wir hier eine Politik von Ihnen, die auf Kontrolle, Misstrauen und Bevormundung setzt.

(Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Nee, auf Rechtsstaat!)

Jetzt soll sogar denjenigen, die sich solidarisch zeigen und Betroffenen helfen wollen, der rechtliche Rahmen dafür entzogen werden. Menschen, die Gutscheine tauschen, damit andere Zugang zu Bargeld erhalten, sollen kriminalisiert werden. Jetzt kommen wir wieder zu Ihrer Logik der Rechtsverschiebung. Was ist denn jetzt der nächste Schritt? Eine Gutscheinpolizei, die an jeder Straßenecke wartet? Ein Ermittlungsverfahren, weil jemand beim Bäcker einen 10-Euro-Schein gewechselt hat? Liebe Kolleginnen und Kollegen, das alles leistet keinen Beitrag zu einer gerechteren oder solidarischeren Gesellschaft. Es ist reine Symbolpolitik und sie richtet sich ausgerechnet gegen die Schwächsten. Das sagt viel aus über Ihre Denkweise, Ihre Werte und Ihren Charakter.

(Beifall Die Linke – Abgeordneter Thore Schäck [FDP]: Das ist aber schon sehr grenzwertig!)

Ich würde an Ihrer Stelle den Menschen danken, die sich trotzdem solidarisch zeigen. Ich danke dem Bremer Bündnis gegen Rechts und all den Menschen, die angesichts von Ausgrenzung und Misstrauen nicht wegschauen, sondern versuchen, zu helfen – im Gegensatz zu Ihnen.

(Beifall Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer**: Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten liegen nicht vor.

Deswegen erhält jetzt Staatsrätin Kirsten Kreuzer das Wort.

**Staatsrätin Kirsten Kreuzer:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete! Mit der Bezahlkarte für Menschen im Asyl-Leistungsbezug setzt Bremen wie alle Länder einen gemeinsamen Beschluss der Ministerpräsidentenkonferenz um. Seit März wird die Karte im Fachdienst und in den Sozialzentren des Amtes für Soziale Dienste ausgegeben. Was ist der Sinn der Bezahlkarte? Sie soll Verwaltungsabläufe vereinfachen und eine einheitlichere Leistungsgewährung sicherstellen. Zugleich soll damit Missbrauch staatlicher Leistungen erschwert werden.

Der vorliegende Antrag thematisiert Tauschaktionen, bei denen das Guthaben der Bezahlkarte in Gutscheine getauscht und auf diesem Weg das Bargeldlimit umgangen wird. Das passiert nicht nur hier in Bremen, sondern auch in anderen Städten und Bundesländern, und es wird darüber debattiert, wie mit solchen Aktionen umzugehen ist.

Meine Damen und Herren, ich finde es richtig, über dieses Thema zu sprechen, denn wir müssen prüfen, wo bestehende Regelungen tatsächlich umgangen werden und ob es überhaupt einen rechtlichen Handlungsbedarf gibt. Grundsätzlich ist die Frage, wie wir soziale Unterstützung ausgestalten, gebunden an unsere rechtsstaatlichen Grundsätze. Das betrifft die Verhältnismäßigkeit und genauso den Blick auf den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

Wie Sie wissen, hat der Senat bereits im Rahmen einer Kleinen Anfrage festgestellt, dass Tauschaktionen rund um das Guthaben auf Bezahlkarten nach derzeitiger Rechtslage nicht automatisch rechtswidrig sind. Das mag einigen von Ihnen unbefriedigend erscheinen, es ist aber Ausdruck unseres geltenden Rechtsverständnisses. Was nicht verboten ist, ist erlaubt, und zwischen moralischem Unbehagen und einem tatsächlichen Rechtsverstoß gibt es einen Unterschied, den wir als demokratischer Rechtsstaat achten müssen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Was heißt das für Bremen? Wir werden die Entwicklung rund um die Tauschaktion weiterhin genau beobachten und bewerten. Derzeit sehen wir

keinen flächendeckenden Missbrauch. Ebenso gibt es keine validen Zahlen, inwiefern etwaige Umgehungsangebote tatsächlich überhaupt genutzt werden. Die Bezahlkarte in Bremen wird mit einem relativ großzügigen Bargeldlimit von 120 Euro pro Monat ausgestattet, wohlgemerkt pro Person. Das ist mehr als in den meisten Bundesländern, weil wir davon überzeugt sind, dass die Möglichkeit, über einen gewissen Bargeldbetrag zu verfügen, auch Ausdruck von Menschenwürde ist.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke – Abgeordneter Gökhan Akkamis [FDP] meldet sich zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

Gleichzeitig sind wir der Meinung, mit unserer Lösung auch weniger Anreize für die Nutzung von Umgehungsmöglichkeiten zu setzen. Aber ich versichere Ihnen: Sollte sich herausstellen, dass es in der Praxis zu erheblichen strukturellen Problemen kommt, werden wir handeln. Was uns jedoch im Moment nicht weiterhilft, sind pauschale Unterstellungen oder eine Skandalisierung von Einzelfällen. Zur Frage, ob Gutscheintauschgeschäfte sanktioniert werden können, haben wir bereits im Rahmen einer Fragestunde im Dezember erklärt, dass der Senat aktuell keine Sanktionsmöglichkeiten sieht und auch eine strafrechtliche Verfolgung für unverhältnismäßig hält.

Technische Sperren beim Erwerb von Gutscheinen mit der Bezahlkarte können geprüft werden, und auch das ist Teil der Umsetzung. Aber auch hier gilt: Technik ersetzt keine politische Bewertung, und sie darf keine Vorverurteilung von Menschen mit sich bringen, die auf unsere Unterstützung angewiesen sind.

Sehr geehrte Damen und Herren, die Bezahlkarte ist kein Instrument der Kontrolle, sondern ein Verwaltungswerkzeug. Es geht um die konkrete Alltagsbewältigung von Menschen, die Schutz suchen, und um unsere Verantwortung, diesen Menschen gerecht zu werden. Gleichzeitig stehen wir in der Verantwortung gegenüber den Prinzipien unseres Sozialstaates. Ich versichere Ihnen, dass es mit uns keine vorschnellen Verschärfungen geben wird, sondern eine nüchterne Analyse und rechtssichere Entscheidung auf der Basis einer humanitären Grundhaltung. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Meine Damen und Herrn, interfraktionell wurde vereinbart, vor der Mittagspause keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufzurufen.

Deswegen unterbreche ich jetzt die Sitzung für eine Mittagspause bis 14:30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung um 12:35 Uhr)

✸

Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp eröffnet die unterbrochene Sitzung wieder um 14:30 Uhr.

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Als Besuchende begrüße ich recht herzlich die Seminargruppe „Demokratie als Praxis“ des Studiengangs „Transkulturelle Studien“ der Universität Bremen. – Schön, dass Sie bei uns sind!

(Beifall)

Wir setzen die Tagesordnung fort.

## Evaluierung des Grundsteuererhebungsverfahrens nach dem Bundesmodell im Land Bremen
## Antrag der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND
## vom 9. April 2025
## (Drucksache 21/1135)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Björn Fecker.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster erhält das Wort der Abgeordnete Piet Leidreiter.

**Abgeordneter Piet Leidreiter (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem vorliegenden Antrag fordern wir den Senat auf, eine objektive und unabhängige Evaluierung des Grundsteuererhebungsverfahrens in Bremen durchzuführen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die zentrale Frage, die wir damit aufwerfen, lautet: Sind die teils drastischen Grundsteuersteigerungen für viele Eigentümer ausschließlich das Ergebnis der reformierten gesetzlichen Methodik oder liegen die Ursachen auch in fehlerhaften Angaben der Steuerpflichtigen, verursacht durch eine übermäßige Komplexität des Verfahrens?

Wir erleben einen wachsenden Unmut in der Bevölkerung, der sowohl gespeist wird von einer steigenden Steuerlast als auch von dem Gefühl, einem intransparenten, überkomplexen Verfahren ausgeliefert zu sein.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Obwohl uns immer wieder versichert wurde, dass das Ziel der Grundsteuerreform die sogenannte Aufkommensneutralität sei, also keine Mehrbelastung im Gesamtergebnis gegenüber des Jahres 2024 entstehen wird. Der Senator für Finanzen hat dieses Ziel offiziell bekräftigt und anhand der Daten auch den Vollzug bestätigt. Das Gesamtsteueraufkommen liegt mit 177 Millionen Euro im Jahr 2025 nur knapp unter dem Vorjahresniveau.

So weit, so gut, das ist die Makroperspektive. Was aber zählt ist die Mikroperspektive, das Erleben der einzelnen Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Was bedeutet Aufkommensneutralität konkret für den einzelnen Eigentümer? Für rund 50 Prozent ist es eine höhere Grundsteuer. Für 16 Prozent der Eigentümer bleibt es gleich und für 34 Prozent sinkt die Grundsteuerbelastung. Dass die Grundsteuerreform eine Umverteilung der Steuerlast bringen muss, liegt in der Natur der Sache, siehe das Verfassungsgerichtsurteil zur Verfassungswidrigkeit. Die Frage ist jedoch: Gibt es weitere nicht geplante Auswirkungen der Reform?

Diese individuelle Mehrbelastung könnte auch aus einer unzutreffenden Erfassung der relevanten Daten resultieren. Hier sehen wir ein strukturelles Problem. Wir fordern deshalb, zu klären, ob die tatsächlichen Mehrbelastungen auf objektiv korrekten Grundlagen beruhen, oder ob sie durch Fehler im Erhebungsverfahren mitverursacht worden sind,

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

denn die Ermittlung der Grundsteuerwerte beruht auf der Selbstauskunft der Steuerpflichtigen. Das Verfahren verpflichtet Eigentümer, komplexe Angaben zu machen, etwa zu Wohn- und Nutzfläche. Da frage ich hier mal: Ist dafür die Wohnflächenverordnung anzuwenden oder die DIN 227? Wer weiß es? Keiner. Zubehörräume, Balkone, Wintergärten zur Nutzung von Dachgeschossen, zur Einordnung als Wohnen oder Nichtwohnen, Grundstücke zur Interpolation von Bodenrichtwerten oder zur korrekten Eingabe von Flurstückkennungen – allein anhand der Begrifflichkeit merken wir, dass es gar nicht so einfach ist.

Beispiel: Bei der Unterscheidung zwischen Wohn- und Nutzflächen und Zubehörräumen kommt es häufig zu Fehlern. Sie sollten dies einmal bei sich selbst überprüfen. Denn im Alltag werden oft Flächen als Nutzfläche bezeichnet, die keine Nutzflächen sind. Da ist das Grundsteuerrecht anders. So werden beispielsweise Keller-, Wasch- und Trockenräume umgangssprachlich als Nutzflächen bezeichnet, zählen im Rahmen der Grundsteuer aber nicht dazu. Wer diese Flächen – jetzt mal aufpassen – fälschlicherweise in der Feststellungserklärung angegeben hat, riskiert eine zu hohe Grundsteuer, allein aus der Verwechslung der Worte Nutzfläche oder Nebenflächen.

All das sind jedoch keine Selbsteinschätzungen, die ein durchschnittlicher Bürger ohne steuerliche oder baurechtliche Kenntnisse problemlos leisten kann. Genau hier sieht meine Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND eine zentrale Ursache für mögliche Fehlbewertungen, die am Ende mit einem verzerrten Grundsteuerwert bestraft werden. Das ist nicht nur ein individuelles Problem, sondern ein strukturelles Demokratiedefizit,

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

denn Steuergerechtigkeit setzt Verständnis, Transparenz und Umsetzbarkeit voraus. Die Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND fordert daher, systematisch zu untersuchen, an welchen Stellen die Datenerhebung inhaltlich und methodisch zur Überforderung führt und wie man das strukturell abbauen kann. Zwar haben viele Eigentümer externe Hilfe in Anspruch genommen – Steuerberater, Immobilienverbände und Softwarelösungen –, doch auch die Berater und Verbände sind auf die Richtigkeit der Angaben der Eigentümer angewiesen gewesen.

Wie viel dabei fehlerhaft eingegeben wurde, wissen wir nicht. Genau deshalb brauchen wir die Evaluierung. Diese Erklärung soll hinsichtlich der Richtigkeit, Nachvollziehbarkeit und Plausibilität der gemachten Angaben geprüft werden, insbesondere im Hinblick auf die Komplexität der Begrifflichkeiten und der Abgrenzung der einzelnen Flächenarten. Ziel ist es nicht, einzelne Eigentümer an den Pranger zu stellen, sondern Erkenntnisse darüber zu gewinnen, welche Systemfehler unter Umständen vorliegen. Wo treten die häufigsten Missverständnisse auf? Welche Angaben werden besonders oft falsch gemacht und wie lässt sich das Verfahren künftig vereinfachen, um unnötige Belastungen und Beratungsabhängigkeiten zu vermeiden?

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND fordert weiterhin, dass aus der Evaluation konkrete Verbesserungsvorschläge zur Optimierung der Informationslage und der digitalen sowie analogen Erklärungsangebote entwickelt werden. Wir möchten betonen: Es geht uns nicht um die Rückabwicklung der Reform, es geht um die Weiterentwicklung eines Systems, das Akzeptanz verdienen muss,

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

denn Steuerpolitik lebt nicht nur vom Gesetz, sondern auch von Vertrauen. Dieses Vertrauen ist dann gefährdet, wenn Bürger das Gefühl haben, überfordert oder unfair behandelt zu werden, meine Damen und Herren. Die Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND schlägt deshalb eine pragmatische Lösung vor: Eine repräsentative, qualitätsgesicherte Stichprobenprüfung auf Grundlage von 100 abgegebenen Grundsteuerfeststellungserklärungen, die mit vertretbarem Aufwand durch die Steuerverwaltung durchgeführt wird, um strukturelle Schwächen des Verfahrens aufzudecken. Dann haben wir uns überlegt, dass man anhand bestimmter Steuernummern diese Stichprobe auswählen sollte, um transparent zu machen, wie die Stichprobe zustande gekommen ist. Daraus können Rückschlüsse für die Qualität der Datenerhebung, für Informationsangebote und für etwaige Nachbesserungen gezogen werden.

(Glocke)

Deshalb fordern wir die Bürgerschaft auf, diesem Antrag zuzustimmen, im Sinne einer sachlichen, begründeten, bürgernahen und zukunftsfähigen Steuerpraxis. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

**Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke):** Frau Präsidentin, verehrte Anwesende, verehrte Zuschauerinnen und Zuschauer! Wir waren angehalten beziehungsweise rechtlich gezwungen, die Erhebung der Grundsteuer auf neue Füße zu stellen. Nach einem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes war die alte Methodik einfach nicht mehr gerecht; im Wesentlichen, weil die Beurteilung des Grundstückswertes auf Daten und Einschätzungen von vor sonst was, also von 1900-irgendwann stattfand. Wir haben uns das nicht ausgedacht, sondern wir waren angehalten, das zu tun. Das Ziel war, zu sagen: Unter dem Strich darf nicht mehr Grundsteuer erhoben werden als vorher, aber auch nicht weniger. Das ist die sogenannte Aufkommensneutralität.

Das kann man auch nachlesen in dem Antrag von BÜNDNIS DEUTSCHLAND, der ausnahmsweise auch mal in der Antragsbegründung vergleichsweise sachlich ausfällt. Sie haben gezeigt, dass Sie ganz gut aus Vorlagen des Senates abschreiben können. Vielleicht liegt es daran.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Nee. Das liegt an der Fachkompetenz, Herr Kollege! – Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Die wohl nicht überall vorhanden ist!)

Tatsache ist: Dieses Ziel ist nahezu erreicht. Wo das Problem ist, was der Senat gesehen hat: Wenn man das Bundesmodell eins zu eins übernommen hätte, gab es ein Ungleichgewicht, eine Veränderung. Wohngenutzte Grundstücke wurden teurer bewertet als gewerblich genutzte Grundstücke. Deswegen haben wir die Berechnung der Grundstücke so angepasst, dass die wieder gleich verteilt werden, also die Summe der Steuern auf gewerblich genutzte Grundstücke entfällt; und auf wohngenutzte Grundstücke, die ist nach wie vor ungefähr dieselbe. Da aber ganz klar ist, wenn sich die Einschätzung des Grundstückswertes über die Jahre geändert hat, heißt das nicht, es bleibt für alle gleich.

Es wird Änderungen geben, es hat Änderungen gegeben. In einer ersten Auswertung des Finanzsenators hieß es, für ungefähr 16 Prozent der Beteiligten ist alles gleich geblieben, die müssen nicht mehr und nicht weniger bezahlen. Bei den restlichen 84 Prozent bezahlt die Hälfte mehr, die andere Hälfte weniger. Das erscheint plausibel, wenn man dazu berücksichtigt, dass der Gesamtwert ungefähr gleich geblieben ist. Jetzt ist es so, dass tatsächlich eine ganze Reihe von Menschen mit der Erstellung der Grundsteuererklärung durchaus Probleme haben. Die Frage ist: Kann man herauskriegen, was diese Probleme sind und wie man sie unter Umständen beheben kann? Ja, das kann man.

Der Senat hat schon im Juni beschlossen, die gesamten Grundsteuererklärungen zu überprüfen, zu evaluieren, um daraus Schlüsse zu ziehen, damit man unter Umständen selbstverschuldete Falschangaben korrigieren kann. Ein guter Vergleich ist, dass man für ein bestimmtes Grundstück guckt: Wie war das vorher, wie war das nachher? Wenn sich die Grundsteuer vervierfacht hat, ist es meines Erachtens ein gutes Indiz dafür, dass bei der Grundsteuererklärung möglicherweise fehlerhafte Angaben gemacht worden sind, die der Steuerpflichtige zwar aus bester Überzeugung gemacht hat, aber zu einer Erhöhung geführt haben, die nicht gerechtfertigt ist. Und ja, das kann man machen, kann man herausfinden, wenn man alle Grundsteuererklärungen checkt.

Diese Evaluation wird in der zweiten Jahreshälfte beendet sein und dann werden daraus Schlüsse gezogen. Diese Form von Grundsteuererklärung wird es aber so wie sie jetzt gefordert ist, nicht wieder geben. Das heißt: Zu

prüfen, ob man jetzt an der Komplexität, am Verfahren irgendwas optimieren muss, diese Frage stellt sich nicht. In sieben Jahren wird, soweit mir bekannt ist, eine erneute Erhebung durchgeführt werden, aber sie wird nicht auf diesem Wege passieren, sondern da soll unter Umständen eine Form von Hochrechnung oder Weiterentwicklung stattfinden. So wie es diesmal gemacht worden ist, ist es jetzt ein Einzelfall. Es wird sich nicht wiederholen. Deswegen: Eine Stichprobe zu machen, hundert Wohnungen rauszugucken und wo es da möglicherweise durch die Komplexität verursachte Fehlangaben gibt, ist meines Erachtens komplett nutzlos.

Die Frage ist: Wir gucken dahin, wo die Abweichungen besonders hoch sind, versuchen dem auf den Grund zu gehen. Vor allen Dingen ist es wichtig, dass es für diejenigen, die sich jetzt ungerecht behandelt fühlen, also sagen, ich zahle viel zu wenig, ich möchte viel lieber mehr bezahlen, oder die sagen, auf einmal muss ich drei-, vier-, fünfmal, es grassieren da horrende Zahlen im Raum – –, die haben ganz einfach die Möglichkeit, Einspruch einzulegen. Das finde ich fair. Die können sagen: Hier stimmt etwas nicht, möglicherweise habe ich was falsch gemacht, könnt ihr da noch mal gucken? Dann gibt es eine nachträgliche Wertberichtigung. Ich finde das fair, ich finde das in Ordnung und diese Methodik braucht man auch, um genau den Einzelfällen, die jetzt benannt worden sind – wo Menschen nach bestem Wissen und Gewissen die Angaben gemacht haben, aber dabei Fehler gemacht haben – selbstverständlich zu helfen. Eine solche Systematik ist eingezogen.

Das heißt, erstens: Wir brauchen keine Hinweise wie wir evaluieren und schon gar nicht mit einer Hunderter-Stichprobe. Wir überprüfen alle. Zweitens: Wir erzeugen Gerechtigkeit dadurch, dass wir den Menschen die Möglichkeit geben, Einspruch zu erheben. Das ist das, wie wir diese Grundsteuerreform auf sichere Füße stellen, auf gerechte Füße, weil die, dessen Grundstücke mehr wert sind, haben gefälligst auch höhere Steuern zu zahlen und die, deren Grundstücke zu hoch bewertet waren, müssen weniger Steuern bezahlen. Das ist mein Begriff von Steuergerechtigkeit.

(Glocke)

Auf diese Weise machen wir weiter. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Der Abgeordnete Piet Leidreiter zur Kurzintervention.

**Abgeordneter Piet Leidreiter (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Vielen Dank, Frau Präsidentin! Herr Kollege Rupp, wie wollen Sie die tatsächlichen Verhältnisse mit den erklärten Verhältnissen abgleichen, wenn Sie keine Stichprobe machen? Das geht doch gar nicht. – Danke schön!

(Zuruf Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp [Die Linke])

Ich habe mich auf den Beratungsgegenstand bezogen, den Herr Rupp gerade vorgetragen hat. Ich frage mich, wie er die Daten überprüfen will.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wir haben es verstanden!)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Herr Rupp, möchten Sie darauf reagieren?

(Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Jetzt bin ich mal gespannt!)

**Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke):** Ich befürchte, Sie haben die Systematik, mit der ich versucht habe, zu erklären, was eine sinnvolle Evaluation ist, nicht verstanden. Eine willkürliche Stichprobe von einhundert gibt überhaupt gar keine statistische Auskunft, an welcher Stelle was falsch gemacht worden sein könnte.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Aber ein Indiz!)

Was wir machen: Wir evaluieren alle, nicht nur einhundert Erklärungen. Aus den Erkenntnissen, die daraus entstehen, kann man gesicherte Erkenntnisse ableiten, wo sind unter Umständen fehlerhafte Einträge, wo kann man mehr Gerechtigkeit herstellen. Das ist der Grund, warum ich gesagt habe: Diese Hunderter-Stichprobe ist meines Erachtens aus statistischen Gründen völliger Unsinn. – Vielen Dank!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Thore Schäck.

(Zuruf Abgeordneter Mustafa Güngör [SPD])

**Abgeordneter Thore Schäck (FDP):** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Den Einwurf des Kollegen überhöre ich jetzt mal charmant. Wir reden zum Thema Evaluation Grundsteuermodell und es geht um eine Evaluation der Grundsteuererhebung. Wir teilen die Einschätzung, dass wir regelmäßig draufgucken müssen, wie die Grundsteuer erhoben wird, weil es natürlich gewisse Auffälligkeiten gibt. Auf der einen Seite heißt es, dass das gesamte Grundsteueraufkommen gleichbleiben soll, auf der anderen Seite wissen wir, dass zumindest deutschlandweit, glaube ich, 79 Prozent der Menschen mehr Grundsteuer zahlen als vorher. Rein mathematisch ist das zwar möglich, aber es ist zumindest eine Auffälligkeit, auf die man mal schauen sollte.

(Zuruf Abgeordneter Arno Gottschalk [SPD])

Jetzt haben Sie von BÜNDNIS DEUTSCHLAND einen Antrag gestellt zu einer Evaluation der Grundsteuer, und da stellt sich natürlich die Frage, wie man an diese Daten zur Evaluation kommt. Sie stellen vier Forderungen. Erstens: Sie wollen die Evaluierung auf Basis einer Stichprobe machen von einhundert Fällen. Ich glaube, die letzte Zahl, die ich gelesen habe, Herr Finanzsenator, ist, dass über 150 000 Bescheide rausgeschickt worden sind. Wenn ich mir überlege, in was für einem Verhältnis das steht – wir picken uns hundert Fälle raus im Verhältnis zu dieser Gesamtzahl –, dann kann ich Ihnen sagen: Das ist statistisch nicht belastbar. Selbst, wenn man irgendwie eine Auswahl trifft nach Endziffern oder wie auch immer, dann laufen wir Gefahr, dass wir Einzelfälle verallgemeinern und der Meinung sind, dass wir dort strukturelle Entwicklungen erkennen, was aber nicht der Fall ist. Es kann sogar im schlimmsten Fall dazu führen, dass man falsche Schlüsse zieht.

Ihre zweite Forderung ist zu schauen, ob die Steigerung von Grundsteuern auf Basis von fehlerhaften Angaben der Eigentümer erfolgt ist. Ja: Wer diese Grundsteuererklärung ausfüllen musste, der weiß, dass das ein komplizierter Vorgang ist. Viele haben sich Hilfe geholt. Man konnte irgendwelche Agenturen oder Steuerbüros einschalten, die das für einen übernommen haben. Das hat dann auch Geld gekostet. Das war alles nicht so ganz einfach. Ich hätte mir das auch einfacher gewünscht, muss ich ehrlicherweise sagen, weil ein Teil der Daten müsste der öffentlichen Hand eigentlich vorliegen. Ein anderer Teil der Daten war gar nicht so einfach zu erfassen und es gab auch viele Graufälle, wo man gesagt hat, so richtig weiß ich jetzt nicht, wo ich mich da einordnen soll, was ist das eigentlich, ist

das A oder B; wo man dann auch Sorge hatte, da eine falsche Angabe zu machen. Das ist alles richtig.

Allerdings ist es natürlich nicht machbar, proaktiv alle Bescheide durchzuschauen und zu gucken, wo jemand eine falsche Angabe gemacht haben könnte. Ich glaube, allein aus praktischen Gründen führt gar kein Weg daran vorbei, dass in den Fällen, wo Menschen der Meinung sind, sie wurden falsch bewertet, sie wurden unfair bewertet, dass die Menschen die Hand heben und dann muss man sich diese Einzelfälle angucken. Anders funktioniert das gar nicht.

Die dritte Forderung ist die Reform der Grundsteuer. Da muss ich Sie noch mal darüber informieren, dass das ein bundeseinheitliches Modell ist. Bremen konnte zwar damals auswählen, welches Modell es wählt, aber das ist letztendlich etwas, was Bremen nicht ohne Weiteres anpassen kann. Ihre vierte Forderung war, abzufragen, inwieweit komplizierte Begriffe zu falschen Angaben geführt haben. Ja, das kann man machen, ich hatte eben auch erwähnt, dass das alles nicht so einfach ist und auch die Begrifflichkeiten nicht für jeden sofort verständlich sind. Ich glaube nur, das führt am eigentlichen Problem vorbei. Es ist ja nun keine Entscheidung der Bundesregierung gewesen oder eine Entscheidung der Bremer Landesregierung gewesen, sondern das war eine verfassungsrechtliche Vorgabe, dass diese Einwertung neu vorgenommen werden muss. Wir haben gestiegene Bodenrichtwerte in vielen Bereichen.

Wir müssen gucken, dass wir rangehen, wo wir rangehen können. Das Thema Hebesätze ist etwas, was Bremen in der eigenen Hand hat, wo es dafür sorgen könnte, dass die Eigentümerinnen und Eigentümer entlastet werden. Ich glaube, all das hilft viel mehr als jetzt nachträglich zu gucken, wo vielleicht Begrifflichkeiten so schwierig gewesen sind, dass es sein könnte, dass irgendjemand das falsch verstanden haben könnte. Ich glaube, das führt uns nicht zum Ziel.

Wir haben tatsächlich ein ganz anderes Problem. Und zwar haben wir aus Gründen, ich glaube, über 50 000 Einsprüche gegen die Grundsteuer und soweit ich informiert bin, ist nur ein Bruchteil davon bisher abgearbeitet worden. So ganz klar, wie in einigen Jahren das Ganze neu bewertet werden soll, Herr Kollege Rupp, ist es meines Erachtens nicht. Mein Stand war eigentlich, dass, ich glaube, alle sechs oder sieben Jahre eine neue Bewertung vorgenommen wird. Meine ganz große Sorge ist, dass wir in wenigen Jahren das Ganze wieder von vorne starten. Wir haben nicht mal

einen Bruchteil der alten Einsprüche abgearbeitet und fangen wieder an, sämtliche Immobilien und Grundstücke neu zu bewerten. Ich glaube, das ist das eigentliche Problem, auf das wir zusteuern. Vielleicht ist das auch noch mal Anlass, sich zu überlegen, ob die Grundsteuer als solche überhaupt angemessen ist. Es ist nämlich nichts anderes als eine Vermögenssteuer. Es ist eine Vermögenssteuer auf ein Vermögen, das sich Menschen über Jahrzehnte aufgebaut und abbezahlt und hart erarbeitet haben.

(Abgeordneter Nelson Janßen [Die Linke]: Oder geerbt haben. – Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Und schon versteuert haben!)

Darauf wird jetzt jährlich Steuer erhoben.

Wir können gerne darüber diskutieren, ob wir die Menschen grundsätzlich von der Grundsteuer entlasten, ob wir sie zumindest partiell von der Grundsteuer entlasten, indem wir hier in Bremen an die Hebesätze rangehen. Aber ich glaube, eine Stichprobe von hundert Fällen aus, ich weiß nicht, 150 000 Bescheiden zu erheben und proaktiv zu fragen, ob irgendwelche Worte so schwierig waren, dass sie vielleicht falsch verstanden sein könnten – ich glaube, das hilft uns an dieser Stelle überhaupt nicht dabei, dieses Modell einfacher zu machen und die Menschen in Bremen, insbesondere die Eigentümerinnen und Eigentümer, zu entlasten.

An sich kann ich Ihre Idee verstehen, aber ich glaube, sämtliche vier Forderungen, die Sie hier aufgeführt haben – –, nichts davon wird dazu führen, dass die Eigentümerinnen und Eigentümer in Bremen entlastet werden und deswegen lehnen wir Ihren Antrag ab. – Herzlichen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Jens Eckhoff.

**Abgeordneter Jens Eckhoff (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte jetzt eine Rede halten nach dem Motto „Es ist zwar schon alles gesagt, nur noch nicht von jedem“ – aber ich versuche, mir mal die Punkte rauszuschnappen, die der Kollege Schäck und der Kollege Rupp noch nicht angesprochen haben.

Zum einen haben wir, glaube ich, vor drei oder vier Monaten debattiert zu diesem Thema, und wir haben eigentlich alle festgestellt: Wir warten auf die Evaluierung, die es aus dem Hause des Senators für Finanzen gibt, schauen uns die genau an, schauen uns die Härten an, die es gibt, schauen uns die Ungerechtigkeiten an, auch mögliche Fehlerquellen, und wir schauen auch – und das ist uns besonders wichtig –, wie sich die Grundsteuer in Bremen im Verhältnis zum niedersächsischen Umland entwickelt; denn ehrlich gesagt, das sind unsere Hauptsorgen, die wir haben: dass wir uns abkoppeln vom niedersächsischen Umland und dass das eine verstärkte Sogwirkung ins niedersächsische Umland mitbringt.

Das wollen wir nicht, das wäre ein fatales Signal. Wir haben schon andere Faktoren, wo sich das negativ auf Bremen und Bremerhaven auswirkt und das sollte man auf jeden Fall verhindern. Da erwarten wir auch Aussagen aus einer Evaluierung, die es aus dem Hause des Finanzsenators in absehbarer Zeit, auf jeden Fall noch in diesem Jahr geben soll. Darüber sollten wir dann diskutieren.

Meine zweite Bemerkung ist: Für die zukünftigen Jahre gehe ich davon aus, dass es durch zunehmende Digitalisierungen – ich meine, jetzt haben wir sogar ein neues Digitalministerium auf Bundesebene –

(Beifall CDU)

bestimmt große Fortschritte geben wird, die auf uns zurollen.

(Heiterkeit – Zurufe SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es wird dann hoffentlich – –. Sie müssen gar nicht lachen, lieber Herr Volker Stahmann, Sie sitzen mit im Boot bei diesem Thema.

Ich glaube, dass es gerade in diesen Bereichen, was Standardsteuererklärungen angeht, eine ganze Reihe von Maßnahmen gibt, wo man tatsächlich was verbessern kann, wo man die neue Technik nutzen sollte, wo man Digitalisierung, KI et cetera hat, was hilft, standardisierte Steuererklärungen entsprechend zu vereinfachen und sie von den manuell ausfüllbaren weitestgehend abzukoppeln.

Der dritte Bereich, und das hatten wir beim letzten Mal schon gesagt: Ich habe den Eindruck, dass sich die Zahl der Beschwerden, lieber Herr Leidreiter, in Bremen im Vergleich zu anderen Bundesländern durchaus in Grenzen hält. Ich kann Ihnen als Opposition in dieser Frage sagen: Bei uns

ist zumindest – –, natürlich melden sich Menschen, und ich kann auch verstehen, wenn mein persönlicher Satz plötzlich um das Zehn- oder Zwanzigfache ansteigt, dass ich dann Rückfragen habe. Aber die Zahl im Verhältnis zu den 150 000 ist erstaunlich gering, was natürlich auch damit zu tun hat, dass man im Senat den Entschluss gefällt hat, dass man Wohnimmobilien tendenziell entlastet und gewerbliche Immobilien im Endeffekt etwas höherstuft, und dadurch ist dieses entsprechend zustande gekommen.

Eines finde ich im Antrag von BÜNDNIS DEUTSCHLAND auf jeden Fall bemerkenswert: dass Sie, Herr Leidreiter, mit dieser Erfahrung im Endeffekt sagen, wir brauchen für das Ausfüllen dieser Sache weniger Steuerberater. Das fand ich sehr positiv vor Ihrem beruflichen Hintergrund, dass das sozusagen aus Ihrem – –.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Selbstlos! Wir sind halt selbstlos!)

Stimmt, Herr Timke, das ist das Erste, was mir zu BÜNDNIS DEUTSCHLAND einfällt: Selbstlosigkeit.

(Heiterkeit – Zuruf Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND])

Aber in diesem Fall muss ich sagen, es sollte tatsächlich der Anspruch sein, dass man versucht, auch einfache Steuererklärungen – –. Das bringt mich zu meinem zweiten Punkt zurück: einfache Steuererklärungen wieder ein Stück weit selbst durchzuführen und das nicht dem Steuerberater automatisch aufs Auge zu drücken, weil da nämlich auch noch ganz viele andere Sachen auflaufen, die dann – und da hört, glaube ich, die Selbstlosigkeit auf – für die Steuerberater in aller Regel deutlich attraktiver sind als das Ausfüllen einer einfachen Grundsteuererklärung.

Ich glaube, das Thema wird uns in diesem Jahr noch beschäftigen, Herr Bürgermeister. Darauf warten wir gespannt, aber tatsächlich ist diese Evaluierung, glaube ich, auf jeden Fall aussagekräftiger als alles, was eine Datenbasis von einhundert hat.

(Abgeordneter Jan Timke [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Das wollen wir mal sehen!)

In diesem Falle: Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht. Nun hat das Wort Bürgermeister Björn Fecker.

**Bürgermeister Björn Fecker:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich total gefreut, mit Ihnen wieder einmal über die Grundsteuer diskutieren zu dürfen.

(Heiterkeit – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Endlich wieder Debatte!)

Ich darf auch darauf hinweisen, dass alle relevanten Informationen unter „grundsteuer.bremen.de“ zu finden sind. Daraus ist ja in diesem Antrag auch häufiger zitiert worden, denn die Zahlen, die BÜNDNIS DEUTSCHLAND hier zugrunde legt, entstammen ja in weiten Teilen unseren Veröffentlichungen,

(Zuruf Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND])

woran Sie auch merken, dass wir in dieser Frage absolut transparent unterwegs sind.

Gleichwohl lassen Sie mich auf einen Satz im Antrag hinweisen, Herr Abgeordneter Leidreiter, der schon etwas für Irritation meinerseits gesorgt hat. Wenn es nämlich heißt: „Der Bremer Senat musste selbst einräumen, dass die Neubewertung der Grundstücke trotz der von ihm veranlassten Maßnahmen zu individuellen Veränderungen der Steuerlast geführt hat“ – jawohl, meine Damen und Herren, auch von BÜNDNIS DEUTSCHLAND, das war der Auftrag aus dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes. In unserer Verfassungstreue haben wir als Senat den korrekterweise umgesetzt.

Der Vorwurf, der dann immer wieder mitschwingt, ist, der Staat bereichere sich an dieser Grundsteuerreform. Das kann ich zumindest für das Land Bremen und seine beiden Städte zum aktuellen Zeitpunkt absolut ausschließen, denn anders als andere Kommunen haben wir nicht die Grundsteuerhebesätze noch kurz bevor die Reform in Kraft getreten ist angehoben und dann zufällig alles auf diese Grundsteuerreform geschoben, sondern wir haben von Anfang an gesagt, dass wir das Ganze aufkommensneutral umsetzen. Aufkommensneutral heißt, der Staat hat am Ende ungefähr dieselben Einnahmen.

Das ist ja das, worauf alle jetzt warten, ob es auch so kommt. Das heißt aber nicht, dass es individuell nicht zu Unterschieden kommen kann. Die hat das Bundesverfassungsgericht ja von uns auch gefordert, weil es bei dieser Grundsteuerreform eben auch um eine soziale Maßnahme geht, weil man nämlich gesagt hat: Ein höherwertiges Grundstück, eine höherwertige Immobilie muss höher besteuert werden als eine im Preis oder im Wert geminderte Immobilie.

Die aktuellen Zahlen sind so, dass wir im vergangenen Jahr rund 180 340 000 Euro eingenommen haben. Mit Stand vom 1. Februar bei einem Bearbeitungsstand von 98 Prozent der Bescheide liegen wir mit 176 780 000 Euro gerade noch unter den Einnahmen des Vorjahres. Erstens sind 2 Prozent noch nicht beschieden und das Zweite ist, es laufen natürlich noch diverse Einschlüsse, also die Zahlen können noch nach oben oder nach unten gehen. Dass das Ganze aber zu einem großen Vermehrungsprojekt für den bremischen Haushalt oder aber auch für den Bremerhavener Haushalt wird, das lässt sich anhand der jetzigen Zahlen erkennen, ist nicht der Fall.

Das heißt, ich gehe davon aus, dass wir Ihnen in unserem Bericht in der zweiten Jahreshälfte, spätestens zum Ende des Jahres, auch einigermaßen bestätigen können, dass wir das Ziel erreicht haben. Ansonsten gilt, dass wir uns vorgenommen haben, das dann entsprechend zu verändern.

Was den Aufwand angeht – und da bin ich auch gleich bei dem Antrag und darauf muss ich einmal hinweisen: Ja, wir hätten uns das alle anders gewünscht. Alle, die das Vergnügen hatten, diesen Grundsteuerbescheid ausfüllen zu müssen, und niemanden in der Familie gefunden haben, an den man das delegieren konnte – –. Das ist so.

Gleichzeitig, der Hinweis sei mir gestattet, haben auch der Senator für Finanzen und die Finanzämter im Land Bremen an diversen Wochenenden zahllose Informationsveranstaltungen angeboten, haben diese Bescheide mit Menschen direkt vor Ort ausgefüllt. Auch wir sind froh, dass es jetzt vorüber ist, wollte ich damit einmal sagen.

Wenn man der Logik, Herr Leidreiter, von Ihnen folgt, dann müsste man wahrscheinlich beigehen und alle Bescheide überprüfen. Denn wenn wir uns einmal angucken, was Ihren Antrag angeht, dann ist es so, dass wir große Probleme haben, in Bremen eine Einheitlichkeit hinzukriegen. Wir haben die Situation, dass die Bebauung in Bremen sehr heterogen ist und sich aus

unserer Sicht keine hundert Grundstücke finden lassen, die repräsentativ für Bremen wären. Das wäre dann ja, wenn man Ihrem Ansatz folgt – –. Wir müssen ja bei der Grundsteuer unterschiedliche Baujahre, unterschiedliche Nutzungen in verschiedenen Lagen abdecken. Dazu repräsentative Immobilien zu finden, hält zumindest meine Verwaltung für nahezu unmöglich. Dass eine Zufallsauswahl, zum Beispiel anhand der Steuernummer, dann eben auch nicht weiterhilft, um auf eventuelle Hinweise zu kommen, ergibt sich daraus von selbst.

Insofern ist unser gewählter Ansatz, den wir am 18. Juni als Senat beschlossen haben, dass wir uns die Gesamtsituation angucken. Wir bewerten abschließend in der zweiten Jahreshälfte entsprechend auch mit einer Evaluierung, also einer Bewertung, wie es gelaufen ist, wo Auffälligkeiten sind, wo man noch mal nachgehen muss.

Unabhängig davon, meine Damen und Herren, kann ich Ihnen versichern, nutzen auch jetzt schon sehr viele Bürgerinnen und Bürger die Möglichkeit, sich mit ihrem individuellen Steuerbescheid bei unseren Finanzämtern zu melden, und zwar nicht ausschließlich in Einspruchsform, sondern sie rufen einfach an und lassen sich Sachen erklären. Das ist auch immer gut, das finden wir im Prinzip immer erstmal besser als einen Einspruch. Ganz häufig sind Fehler dabei, die passieren. Der klassische Zahlendreher, um es einmal zu sagen, kann bei der Grundsteuerreform ziemlich teuer werden. Wenn dann jemand anruft und man geht die Zahlen gemeinsam durch und stellt fest, ups, da ist ein Zahlendreher drin und aus 16 Quadratmetern werden 61 Quadratmeter, dann kann das schon einen Einfluss haben und dann wird der Steuerbescheid entsprechend beschieden. Deswegen ist unser Ansatz, das so zu machen. Das sagen wir Ihnen auch zu.

(Glocke)

Insofern freue ich mich auf die Debatte dann wahrscheinlich im Finanz- und Haushaltsausschuss zu gegebener Zeit in der zweiten Jahreshälfte. – Herzlichen Dank!

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Bitte sehr, Herr Leidreiter!

**Abgeordneter Piet Leidreiter (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Vielen Dank, Frau Präsidentin, ich wollte eigentlich den Bürgermeister fragen, ob er denn zur Kenntnis genommen hat, dass eine große Unzufriedenheit in der – –.

(Zuruf)

Das ist eine Frage. Ich habe ihn gefragt, ob er zur Kenntnis genommen hat, dass eine große Unzufriedenheit bei der Bevölkerung ist und dass es sich durchaus lohnt, diese Begrifflichkeiten, die ich vorhin angesprochen habe, im Sinne der Transparenz von Steuergesetzen, damit die Leute wissen, was Nutzflächen sind, was Nebenflächen sind und welche Auswirkungen das Ganze hat – –. Darauf sind Sie überhaupt nicht eingegangen. Wir brauchen ein Verfahren, das für den normalen Bürger transparent und durchsichtig ist. Wenn Sie dazu vielleicht noch zwei Worte sagen könnten. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Bürgermeister Björn Fecker:** Entschuldigung, ich war davon ausgegangen, dass die Glocke der Hinweis ist, dass ich zum Ende kommen soll, obwohl noch Redezeit da ist.

(Heiterkeit)

Sehen Sie es mir einfach nach. Ich bin so autoritätsbewusst, wenn es hinter mir klingelt, setze ich mich hin.

(Abgeordneter Jens Eckhoff [CDU]: Das zeichnet nicht jeden im Senat aus, Herr Bürgermeister! – Heiterkeit – Beifall)

Ich war gestern zufällig hier.

(Heiterkeit)

Zur Frage des Beschwerdeaufkommens will ich tatsächlich etwas loswerden, weil es mir da wie Herrn Eckhoff geht: Ich kann Ihnen sagen, dass die Anzahl der Beschwerden und der Rückfragen, die uns erreichen, natürlich hoch ist. Gleichwohl ist natürlich, wenn man sich anguckt, wie hoch das Beschwerdeaufkommen insgesamt ist – mit was für Beispielen, mit was für Grundrauschen wir es zu tun haben –, dann sage ich Ihnen: Mein E-Mail-Postfach ist nicht frei von Beschwerden. Dass es sich dabei aber um die Grundsteuer handelt, ist ganz, ganz selten der Fall.

Auch die Anfragen aus dem parlamentarischen Raum – das heißt, wenn Abgeordnete auf Grundsteuerfragen angesprochen werden und die an uns weiterleiten – leiten wir selbstverständlich an unser Fachreferat weiter. Wir gucken uns das alles an, aber auch das, was uns erreicht, ist verschwindend

gering. In den Finanzämtern waren wir extra so aufgestellt, Herr Leidreiter, dass wir mit der „115“ und der Verstärkung bei den Finanzämtern sofort relativ viel auch telefonisch bearbeiten konnten. Insofern nehme ich diese Beschwerdeflut und diese Unzufriedenheit in meinem Wirken aktuell nicht in der Form wahr, wie Sie es darstellen.

Ich kann immer nur raten und ich habe das eben gesagt: Bei den Grundsteuerbescheiden ist oben rechts eine Telefonnummer. Wenn es dazu Fragen gibt, dann: anrufen und nachfragen. Wir haben uns darauf eingestellt, dass viele Menschen dazu Fragen haben. Es ist für viele, das sage ich Ihnen, aber auch so, dass die sagen: Ich zahle jetzt mehr, aber das ist okay; ich habe mich schon immer gewundert, warum ich so wenig zahle. Die Fälle, meine Damen und Herren, gibt es eben auch und deswegen ist es, glaube ich, gut, dass wir uns am Ende alles in Bremen und in Bremerhaven mal angucken.

Diesen Weg werden wir weitergehen. Dass Formulare und Begriffe immer besser werden können: Ich habe ja eingangs gesagt, ich hätte mir total ein schöneres Verfahren vorstellen können, und ich sage Ihnen auch sehr deutlich, meine Beschäftigten auch. Insofern, glaube ich, wäre ich Ihnen dankbar, wenn wir das in der Sacharbeit im Haushalts- und Finanzausschuss vernünftig, solide abarbeiten und belasse es dann dabei. – Danke schön!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, FDP, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich gerne auf der Besucherinnentribüne eine Gruppe der Schafferinnen der SPD recht herzlich bei uns begrüßen. – Schön, dass Sie da sind!

(Beifall)

## Weichen stellen für die Öffnung des Lehramtsreferendariats – Ausbildung auch in einem Fach ermöglichen!
## Antrag der Fraktion der FDP
## vom 24. Oktober 2024
## (Drucksache 21/811)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Sascha Karolin Aulepp.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster erhält das Wort der Abgeordnete Fynn Voigt.

**Abgeordneter Fynn Voigt (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir sprechen in dieser Debatte über die Öffnung der Zulassungsbeschränkungen beim Lehramtsreferendariat. Warum machen wir das? Im vergangenen Jahr hat unsere Senatorin Aulepp einen Brandbrief von mehreren Referendaren bekommen, weil sie trotz des erheblichen Lehrermangels, den wir hier in dieser Stadt und diesem Land haben, keinen Platz bei ihrem Referendariat bekommen haben. Alle diese Referendare hatten eine Fächerkombination mit dem Fach Philosophie, haben aber auch oft zum Beispiel Mathematik oder Deutsch als Hauptfach studiert.

Wir haben dann an mehreren Stellen nachgefragt, sei es in der Fragestunde oder per Berichtsbitte, und das Ergebnis war so, wie in dem Brief beschrieben: Es war wirklich so, sie haben keinen Platz hier bekommen. Mehrfache Absagen gab es, und die Senatorin hat darauf geantwortet, dass es Individuallösungen geben solle und hier kein Referendar ins Land ziehen soll. Wir sagen aber ganz deutlich als FDP-Fraktion, dass es überhaupt zu

so einem Fall kommt, dass es überhaupt diese Frustrationen gibt, kann kein Zustand sein. Deswegen haben wir dazu einen Antrag eingebracht.

(Beifall FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, mich macht es tatsächlich auch persönlich betroffen, wenn ich dann die Zeitung aufschlage und sehe, dass wir hier immer wieder im Parlament über Lehrkräftemangel sprechen und das auch alles als größtes Problem adressieren und wir dann aber sehen, dass Referendare ins Land ziehen müssen, mit Frustration leben müssen. Einer hat sich sogar dann am Ende woanders beworben, weil er dieses immer wieder Einreichen der Bewerbung nicht mehr weiter durchziehen möchte.

Ich glaube, wir sehen an der Praxis in unserem aktuellen System, dass es keine verlässliche Perspektive für alle Referendare gibt und dass auch das Credo „Wir lassen keinen Referendar ziehen“ nicht wirklich funktioniert.

(Zuruf Abgeordnete Miriam Strunge [Die Linke])

Das ist für uns nicht akzeptabel. Deswegen, weil die Praxis nicht funktioniert, wollen wir die Praxis ändern und haben dazu diesen Antrag eingebracht, in dem wir fordern, dass wir zukünftig den Referendarinnen und Referendaren ganz regulär erlauben, wenn es – Achtung, wichtig – keine andere Fächerkombination mit ihren Fächern gibt, ihnen auch erlauben, in einem Fach hier ihr Referendariat zu machen.

(Beifall FDP – Präsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Das würde auch Gleichberechtigung schaffen gegenüber den Quereinsteigern. Falls Sie mir gleich entgegenbringen möchten, dass das alles nicht funktionieren sollte: Sie haben ja schon längst bewiesen, dass es funktioniert, denn eine Ausbildung in einem Fach kann genügen. Für Quereinsteiger ist das nämlich der Fall, denn mit § 6a Abschnitt 5 des Bremischen Ausbildungsgesetzes für Lehrämter wurde die Option geschaffen, dass man auch die Lehrbefähigung in einem Fach erhalten kann. Auch die Realität zeigt ja oft leider, dass viele Lehrerinnen und Lehrer in anderen Fächern unterrichten als die, die sie gelernt haben. Zweites ist nicht optimal, das Zweite wollen wir auch auf langfristige Zeit nicht, aber das ist nun mal hier in diesem Land vonnöten, um den Schulbetrieb am Laufen zu halten. Wir können es uns nicht leisten, wertvolle Lehrkräfte zu

verlieren. Deswegen ist eine Flexibilisierung des Standardsystems vonnöten.

(Beifall FDP)

Wir sollten jedem qualifizierten Bewerber und jeder qualifizierten Bewerberin die Möglichkeit geben, in Bremen ihr Referendariat zu machen. Wir sollten auf die Stimmen der Studierenden hören, wenn Sie sagen, Sie können das. Wenn Sie, Frau Senatorin, sagen, wir können da flexible Lösungen individuell schaffen, gibt es ja auch grundsätzlich kein Problem. Deswegen sagen wir: Lass uns diese Sonderfälle beseitigen. Lass uns ein standardisiertes System schaffen, um in Zukunft diese ganze Frustration gar nicht erst aufkommen zu lassen. Die Herausforderungen sind nämlich zu groß und der Lehrkräftemangel ist eine zu große Herausforderung in unserem Bildungssystem, dass wir so etwas weiter so durchführen können. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Holger Fricke.

**Abgeordneter Holger Fricke (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir debattieren über einen Antrag der FDP-Fraktion: „Weichen stellen für die Öffentlichkeit des Lehramtsreferendariats – Ausbildung auch in einem Fach ermöglichen!“ Es geht um die Zukunft unserer Kinder, um die Qualität unseres Bildungssystems und um die Attraktivität des Lehrerberufs in unserem Bundesland.

Der Lehrkräftemangel ist kein neues Phänomen, aber er verschärft sich zunehmend. Bis zum Jahr 2035 rechnen Experten damit, dass bundesweit 85 000 Lehrerinnen und Lehrer fehlen. Doch hier reden wir über 25 Bremer Bewerberinnen und Bewerber, die für den Einstellungstermin 1. August 2024 abgelehnt wurden, weil sie das falsche Fach studiert haben. Sie haben Philosophie studiert. Ist zwar kein Pflichtfach, sie studierten aber auch unter anderem Fächer wie Mathematik oder Deutsch. Dass nicht sofort alles daran gesetzt wurde, diese engagierten jungen Menschen in Ausbildung zu bringen, ist ein Armutszeugnis der Bildungsbehörde.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Es ist auch eine Gefahr für die Zukunft unserer Schulen, denn wir brauchen gut ausgebildete, motivierte Lehrkräfte, um unseren Kindern eine qualitativ hochwertige Bildung zu ermöglichen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die aktuelle Gesetzeslage, die die Ausbildung in bestimmten Fächern nur dann zulässt, wenn diese als Pflichtfächer gelten, ist eine starre Regelung, die den Herausforderungen unserer Zeit nicht mehr gerecht wird.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Sie schränkt die Flexibilität ein, die wir dringend brauchen, um den Lehrkräftemangel zu bekämpfen. Wir von BÜNDNIS DEUTSCHLAND stimmen Ihrem Antrag zu.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Auch wir von der Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND setzen uns für eine Gesetzesänderung ein, die mehr Spielraum schafft. Wir unterstützen, dass die Ausbildung auch in Fächern möglich ist, in denen momentan keine freien Kapazitäten bestehen, wenn die Bewerberin und der Bewerber in anderen Fächern studieren und motiviert sind, Lehrer zu werden. Wir dürfen nicht zulassen, dass uns talentierte und engagierte Studenten aufgrund bürokratischer Hürden verlorengehen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Unser gemeinsames Ziel muss es sein, Bremen und Bremerhaven wieder als attraktive Orte für angehende Lehrerinnen und Lehrer zu positionieren. Wir wollen, dass mehr qualifizierte Fachkräfte den Weg in den Schuldienst finden. Mit dem Programm „Back to School“ funktioniert es doch bereits. Warum wurden bei den angehenden Philosophiepädagogen zunächst andere Maßstäbe angelegt? Wir brauchen eine flexible und moderne Gesetzgebung, die den Bedürfnissen der Zeit entspricht. Ich appelliere an alle Verantwortlichen: Lassen Sie uns gemeinsam diese Chance ergreifen. Wir müssen jetzt handeln, um Lehrkräftemangel zu beheben und die Zukunft unserer Schulen zu sichern.

Es ist an der Zeit, neue Wege zu gehen, um Bremen zu einem Ort zu machen, an dem engagierte Lehrerinnen und Lehrer gerne arbeiten,

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

zu einem Ort, in dem unsere Kinder die bestmögliche Bildung erhalten. Lassen Sie uns gemeinsam für eine starke zukunftsfähige Bildungspolitik eintreten! Dass wir von BÜNDNIS DEUTSCHLAND dem FDP-Antrag zustimmen, sagte ich bereits. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Fries. Wo ist er? Da. Falko Bries. Deswegen mein irritiertes – –. Hier ist „Fries“ aufgeschrieben, und ich war etwas irritiert, weil ich keinen kannte.

Nächster Redner der Abgeordnete Falko Bries.

**Abgeordneter Falko Bries (SPD):** Team Huchting geht auch.

**Präsidentin Antje Grotheer:** Ich hatte den Kollegen jetzt ordnungsgemäß und richtig angekündigt, ich wiederhole das aber gern: Als nächster Redner erhält der Abgeordnete Falko Bries das Wort.

**Abgeordneter Falko Bries (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, liebe Gäste! Nach Presseberichten über die Ablehnung einer Reihe von Bewerber:innen für das Referendariat mit dem Fach Philosophie hat die FDP im vergangenen Jahr in der Deputation für Kinder und Bildung eine umfängliche Berichtsbitte gestellt, die von der Bildungsbehörde ausführlich beantwortet wurde, darunter auch die Frage nach der Möglichkeit, Bewerber:innen nur im einem Fach auszubilden, wenn keine Kapazitäten im Zweitfach zur Verfügung stehen.

Die Behörde hat in ihrer Antwort darauf hingewiesen, dass das Unterrichtsfach Philosophie in Bremen nur in gymnasialen Oberstufen unterrichtet wird, damit sie die Ausbildungskapazitäten begrenzt, weil es a) nur wenige Schulen gibt, die für eine Ausbildung infrage kommen, b) es nur wenige Lerngruppen gibt, in denen die Referendar:innen eingesetzt werden können und c) es nur wenig ausgebildete Fachlehrerkräfte gibt, die als Mentor:innen infrage kommen. Natürlich sind auch die künftigen Bedarfe an Lehrkräften eher begrenzt.

Bei der Qualifizierung von Ein-Fach-Lehrkräften im Rahmen des Programms „Back to School“ handelt es sich um eine Maßnahme zur

Gewinnung zusätzlicher Lehrkräfte, das heißt, von Quereinsteigenden, die nicht das erste Staatsexamen absolviert haben und entsprechend anders eingruppiert werden. Die Senatorin für Kinder und Bildung lässt seit 2024 möglichst alle Bewerber:innen zum Vorbereitungsdienst zu. Diese Maßnahmen halten wir für absolut richtig. Zugleich sind wir aber auch der Ansicht, dass wir nicht am tatsächlichen Bedarf vorbei ausbilden können. Ihr Antrag verkennt die realen Bedarfe unseres Bildungssystems hier in Bremen. Auch deshalb lehnen wir Ihren Antrag ab.

Richtig ist: Wir haben einen Lehrkräftemangel, ein gravierendes Problem, dem wir uns mit aller Kraft stellen müssen. Aber falsch ist es, zu glauben, wir könnten dieses Problem lösen, indem wir überall mehr einstellen, unabhängig vom tatsächlichen Bedarf. Philosophie ist kein Mangelfach, das zeigen unsere Bedarfszahlen deutlich. An den Bremer Schulen werden jährlich nur sehr wenig Deputate in diesem Fach ausgeschrieben bei gleichzeitig hoher Bewerberzahl. Wenn wir nun dennoch mehr Referendar:innen aufnehmen, bilden wir Menschen in eine Perspektivlosigkeit hinein. Das ist nicht nur ineffizient, sondern das ist auch nicht fair.

Zweitens, Lehramtsausbildung ist kein Selbstzweck. Sie muss sich am realen Unterrichtsbedarf orientieren. Wir brauchen mehr Lehrkräfte in Mathematik, Deutsch, Naturwissenschaften, in den Grundschulen und in der Inklusion. Dort fehlen Menschen, dort müssen wir investieren. Wenn wir Mittel und Plätze falsch verteilen, helfen wir niemandem. Wir verlagern das Problem nur und schaffen ein neues.

Drittens, lassen Sie mich das noch mal sehr klar sagen: Personalplanung ist keine Reaktion auf Stimmung, sondern Ergebnis strategischer Verantwortung. Der Lehrkräftebedarf wird regelmäßig analysiert und gesteuert, auch in Bremen.

Meine Damen und Herren, wir alle wollen mehr ausgebildete Lehrkräfte in unseren Schulen, aber bitte dort, wo sie gebraucht werden. Wenn wir junge Menschen ausbilden, müssen wir ihnen auch eine faire Perspektive bieten können. Der vorliegende Antrag verspricht viel, aber löst am Ende kein einziges Problem. Wir lehnen Ihren Antrag ab. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Yvonne Averwerser.

**Abgeordnete Yvonne Averwerser (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste! Lassen Sie mich dieses Thema mal losgelöst von diesen 26 oder 27 Referendaren, die damals im Raum standen, betrachten.

Wir alle kennen die dramatische Lage an Schulen. Es ist nicht nur der Raum-, es ist auch der Lehrkräftemangel, der uns da immer wieder treibt. Denn nicht wenige Schulen haben nicht die 110-prozentige Personalausstattung, die notwendig wäre, um einen ordentlichen Schulablauf darzustellen, sondern 90 Prozent, manche sogar darunter. Von daher ist der Lehrermangel eine tägliche Herausforderung für Schülerinnen, Schüler, Eltern und Lehrkräfte.

Aber ist die Einführung von Ein-Fach-Lehrkräften denn wirklich so eine charmante Lösung, wie man am Anfang meint? Schauen wir uns doch mal an, wo man diese einsetzen könnte. Wir haben jetzt gerade den großen Bedarf in Grundschulen. Jeder von Ihnen liest es täglich in seinem Stadtteil: Die Grundschulen werden eigentlich gebraucht, in der Deputation wird auch beschlossen, dass sie gebaut werden, sie werden dann nicht gebaut, aber die Klassenräume werden geschaffen, und für diese Klassenräume braucht man natürlich Grundschullehrer. Aber gerade bei Grundschullehrern ist eine Umstellung auf eine Ein-Fach-Lehrkräfteausbildung nicht denkbar, weil für den Grundschulunterricht die Regel gilt, dass die Lehrerinnen und Lehrer nach dem Klassenlehrerprinzip den Unterricht in einer Klasse in mehreren Fächern vornehmen. Das löst das Problem bei uns an der Stelle nicht.

Werfen wir einen Blick auf die sonderpädagogischen Lehrkräfte, die wir in Bremen und Bremerhaven in ganz besonders hohem Maße benötigen. Deren Ausbildung orientiert sich nicht an einem Unterrichtsfach, sondern an einem Förderschwerpunkt. Auch keine Lösung für uns hier, den Ein-Fach-Lehrer einfach einzuführen.

Wie sähe es denn aus mit der Bewältigung des Mangels in der Sek I beziehungsweise Sek II, also von der 5. bis 12. oder 13. Klasse? Da würde ein Ein-Fach-Lehrer insbesondere die weiterführenden Schulen und dort die gymnasialen Oberstufen vor immense Herausforderungen stellen, weil er nämlich mit einem Fach nicht so eingesetzt werden könnte, dass Profile

und Stundentafel vollumfänglich dargestellt werden könnten, und Abschlüsse wären gefährdet.

Während in anderen Bundesländern die Lösung des Ein-Fach-Lehrers gerade bis Klasse 10 möglich ist, ist dies in Bremen mit einer enormen Umstellung in der Lehrerausbildung verbunden und auch nicht schnell umzustellen. Auch hier taugt ein Ein-Fach-Lehrer zumindest in Bremen nicht zur schnellen Lösung. Darüber hinaus: Wie sieht denn das Leben sonst an Schule aus? Die Schulen leben von Flexibilität. Ein-Fach-Lehrkräften bieten wenig Spielraum im Alltag. Sie sind schwer in den Stundenplan integrierbar, können bei Ausfällen nicht einspringen und erhöhen das Risiko von Unterrichtsausfall beziehungsweise erhöhen den fachfremden Unterricht – all das, was wir eigentlich vermeiden wollen.

Wie sieht zudem die tägliche Realität an Schulen aus? Sie besteht aus Teamarbeit, Austausch in der Erarbeitung gemeinsamer pädagogischer Konzepte. Doch Ein-Fach-Lehrer, die nur wenige Stunden in Klassen oder im Kollegium sind, können sich hier nur schwer einbringen. Das schadet nicht nur der Atmosphäre im Schulteam, sondern auch der Schulentwicklung und somit der Qualität des Unterrichts. Wir brauchen nicht weniger, sondern mehr pädagogische Qualität. Wir müssen langfristig denken und besser planen. Sonst wären wir nämlich nicht in dieser hausgemachten

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Miserablen Situation! – Beifall CDU)

miserablen Situation, ich habe nach einem freundlichen Wort gesucht, dass wir nämlich unsere eigenen Lehrerbedarfe nicht mehr richtig ausbilden. Wir sind nicht mehr in der Lage, die Bedarfe aus eigener Kraft zu decken, und das ist die Fehlplanung, die hier die ganzen Jahren stattgefunden hat und die Planung, die eben nicht stattfindet.

(Beifall CDU)

Wir lehnen den Antrag der Einführung des Ein-Fach-Lehrers ab.

Das heißt aber nicht, dass wir nichts tun müssen. Wir müssen genau hingucken, dass wir ausreichend Lehrerausbildungsplätze an unserer Universität schaffen. Wir müssen die Ausbildung bedarfsgerecht machen, sie müssen die realen Zahlen auch tatsächlich endlich mal im Voraus mit beantragen. Wir brauchen qualitativ hochwertige Quereinstiege, wir

brauchen qualitativ hochwertige und verbindliche Weiterbildung und Fortbildung, wir brauchen berufsbegleitende Modelle, bessere Arbeitsbedingungen, und all das müssen wir hier noch ganz besonders gut voranbringen. Und es muss vorausschauender werden und wir müssen verlässlicher in unseren Aussagen sein.

Dabei dürfen wir die Qualität nicht vergessen. Ja, wir müssen handeln, aber wir müssen klug handeln. Die Ein-Fach-Lehrkraft darf nicht zum Notnagel der Bildungspolitik werden. Mit der Einführung von Ein-Fach-Lehrkräften würde der Mangel zur Lösung werden. Das schwächt unsere Schulen strukturell mehr, als dass es sie nachhaltig stärkt. Das ist nicht nur das, was unsere Kinder nicht brauchen, das brauchen auch unsere Lehrkräfte nicht, und das braucht unsere Gesellschaft nicht. – An der Stelle bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Miriam Strunge.

**Abgeordnete Miriam Strunge (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die FDP fordert mit dem hier vorliegenden Antrag ein neues Ausbildungsangebot zu schaffen – das Referendariat in nur einem Fach.

Anlass des Antrags ist dabei eine Sondersituation aus dem letzten Jahr. Zum 1. August 2024 hatten sich viel mehr Menschen für ein Referendariat mit dem Schulfach Philosophie beworben, als in Bremen ausgebildet werden können. Deshalb wurden diese Bewerber:innen nicht aufgenommen.

Das ist in der Logik des Schuldienstes und des Ausbildungssystems auch erst einmal richtig. Es gibt in Bremen nur in der gymnasialen Oberstufe Philosophieunterricht und dementsprechend nur geringe Bedarfe in diesem Fach. Die Senatorin für Kinder und Bildung hat also erst mal in der Sache richtig gehandelt. Gleichzeitig ist der Bedarf an Lehrkräften natürlich sehr hoch, und man will keine zukünftige Lehrkraft, die in Bremen arbeiten möchte, verlieren. Deshalb haben wir die Kapazitäten im Referendariat bereits erhöht, und wir haben auch signalisiert – und das auch umgesetzt –, dass es möglich ist, auch über die erhöhten Kapazitäten von 200 Referendar:innen pro Halbjahr hinaus in Bremen das Referendariat zu machen. Da hat zwar manchmal das Landesinstitut für Schule (LiS) wirklich

ächzen müssen unter so vielen Referendar:innen, aber wir haben versucht, wirklich allen, die in Bremen ein Referendariat machen wollen, auch einen Platz zu geben.

Dann hat die Senatorin für Kinder und Bildung in diesem ganz konkreten Fall gemeinsam mit dem Schulamt Bremerhaven eine Lösung gefunden. Abweichend vom üblichen Verfahren wurde dieser Gruppe von Absolvent:innen angeboten, sich ab dem 1. Februar 2025 Ausbildungsplätze im Fach Philosophie zu teilen und so als Gruppe das Referendariat zu absolvieren. Das konkrete Problem wurde also gelöst. Die Fachkräfte konnten für das Land Bremen gesichert werden.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insbesondere hat Bremerhaven profitiert, wo der Fachkräftemangel besonders sichtbar ist. Wir sehen, hier wurde auf Pragmatismus gesetzt, und ich bin allen Beteiligten sehr dankbar dafür. Damit hat sich der Antrag der FDP aber bereits erledigt, denn in der Praxis hat sich eine Lösung gefunden, und schon alleine deswegen muss man hier im Landtag nicht aktiv werden.

Ich möchte aber auch noch mal inhaltlich sagen, warum der FDP-Antrag aus unserer Sicht in die falsche Richtung führt. Die FDP fordert aufgrund einer einmaligen Sondersituation einer sehr spezifischen Gruppe von Absolvent:innen, das Gesetz zu ändern und einen zusätzlichen regulären Weg in den Schuldienst zu schaffen. Sie will die Ausbildung in nur einem Fach ins Ausbildungsgesetz für Lehrämter aufnehmen, auch wenn zwei Lehramtsfächer studiert werden. Das finde ich einen ungewöhnlichen und auch irritierenden Vorschlag. Denn im Kern schlägt die FDP hier vor, Menschen mit einem Studium für zwei Schulfächer die Ausbildung und Einsatzmöglichkeiten im Schuldienst zu beschneiden. Diese Personen sind eigentlich für mehr qualifiziert. Sie hatten auch immer die Absicht, in mehreren Bereichen zu unterrichten. Sie sollen dann aber dieses Potenzial nicht realisieren. So will es die FDP.

Dieser Vorschlag wird den Studienabsolvent:innen absolut nicht gerecht. Statt diesen ein Angebot passend zum Studium zu machen, gibt es ein Downgrade in der schulischen Praxis. Das halte ich für keinen attraktiven Start ins Berufsleben. Angesichts der bundesweiten Konkurrenz um Referendar:innen glaube ich auch nicht, dass dieses Modell Studienabsolvent:innen ernsthaft ansprechen würde. Die benötigten

Fachkräfte werden doch dann lieber in ein anderes Bundesland gehen und dort für beide Fächer ausgebildet werden.

Mit dem Vorschlag, zwei Fächer zu studieren, aber nur eins zu unterrichten, konterkariert die FDP auch alle Debatten, die eigentlich unter die Überschrift „Lehramt mit einem Fach“ geführt werden. Denn bei diesen geht es ja gerade um den gegenteiligen Weg, also um die Frage, wie ein Upgrade möglich ist. Wie kann man Lehrkraft werden, auch wenn man nur in einem Fach studiert hat? In diese Richtung haben wir als Regierungskoalition bisher diskutiert und auch Senat und Magistrat in Bremerhaven haben sich engagiert.

Wir haben mit dem „Back to School“-Programm in Bremen und vergleichbaren Angeboten in Bremerhaven viele Menschen mit Abschluss in nur einem Fach in den Schuldienst geholt und sie zum Unterrichten befähigt. An der Universität entwickeln wir nun Weiterbildungsstudiengänge, um diese Personen auch in einem zweiten Fach und damit zur vollen Lehrkraft zu qualifizieren, beispielsweise in der Informatik oder in inklusiver Pädagogik. Auch bei einem möglichen dualen Studienangebot ist die Zielgruppe mit nur einem studierten Lehramtsfach im Fokus. All diese Ideen haben deutlich mehr Potenzial, zusätzliche Fachkräfte ins Land Bremen zu holen als der FDP-Vorschlag.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein letzter Punkt: Diese Programme, die gerade erprobt werden, sind auch KMK-kompatibel und werden damit auch bundesweit anerkannt im Gegensatz zu der Idee der FDP, die hier in Bremen einen absoluten Sonderweg darstellen würde. Wir lehnen den Antrag der FDP also nicht nur ab, weil er sich in der Praxis schon erledigt hat, sondern auch, weil er inhaltlich nicht zur Weiterentwicklung des Referendariats taugt. – Herzlichen Dank!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Dr. Henrike Müller.

**Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Vielen Dank, Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will die Debatte nicht in die Länge ziehen, es ist eigentlich alles Wesentliche gesagt von

den Kolleginnen und Kollegen. Ich will nur einen Gedanken hinzufügen: Ich fände es charmant, wir hätten mehr Philosophieunterricht. Ich wäre sogar dafür, daraus ein Pflichtfach zu machen.

(Abgeordneter Gökhan Akkamis [FDP]: Ja!)

Es könnte uns nur helfen. Aber das ist eine andere Debatte. Mich freut auch die Affinität einiger Kollegen im Haus zur Philosophie.

Ansonsten schließe ich mich, was die praktischen Auswirkungen und den Gedanken zur praktischen Lösung des vorliegenden Falls angeht, der Kollegin Strunge an, die es ausführlich erläutert hat, und ich kann verstehen, dass man auch das Ein-Fach-Prinzip irgendwie attraktiv findet, um einen Lehrkräftemangel überdecken zu wollen. Wir sind aber auch überzeugt, dass es nur eine Übergangslösung sein kann, für ganz enge Zeiten die Möglichkeit zu bieten, mit einem Fach einzusteigen und man dann aber mit dem besprochenen Upgrade als Lehrkraft auf mindestens zwei Fächer kommen muss.

Die Problematik rund um Ein-Fach-Lehrkräfte hat Frau Averwerser ausführlich beschrieben. Von daher würde ich es jetzt an der Stelle bewenden lassen wollen – es ist schwierig, heute Nachmittag, sorry – und gebe zu Protokoll, dass wir den Antrag ablehnen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächster Redner der Abgeordnete Fynn Voigt.

**Abgeordneter Fynn Voigt (FDP):** Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte die restliche Redezeit nutzen, um noch mal kurz ein, zwei Sachen richtigzustellen. Es ist, glaube ich, der Sinn und Zweck des Antrags an manchen Stellen verkannt worden. Wir sind uns ganz bewusst, dass wir damit nicht das Fachkräfteproblem in Gänze lösen können, und unsere Wunschlösung ist auch nicht, dass alle Lehrerinnen und Lehrer an unseren Schulen nur noch ein Fach studiert haben.

Es geht ganz speziell um den Fall, der jetzt hier auch schon ein-, zweimal beschrieben wurde, dass wir eine Lösung haben, falls wir einen Überbedarf oder ein Überangebot an Menschen, Studierenden mit dem Fach Philosophie zum Beispiel haben, die dann keinen Platz im Referendariat finden können, damit das nicht in einem Chaos mit vielen individuellen

Lösungen enden muss. Frau Strunge, Sie haben diesen ganzen Vorgang sehr schön und ausführlich beschrieben, sagten am Ende, das Problem wurde gelöst, und es wurden pragmatische Lösungen gefunden. Das ist richtig, aber dieser ganze Prozess hätte gar nicht erst anfangen müssen, wenn es diese Regelung, wie wir sie jetzt vorschlagen, schon im Gesetz geben würde, und ob die Beteiligten dieses Prozesses das Ganze so pragmatisch finden, ist, glaube ich, fraglich.

(Beifall FDP, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Eine Sache noch, damit fing es ja an. Herr Bries, ich fand das sehr bemerkenswert, weil Sie sagten, wir würden die realen Bedarfe des Bildungssystems verkennen. Die realen Bedarfe des Bildungssystems sind Lehrkräfte. Ich glaube, die Frage ist eigentlich: Können wir es uns leisten, diese 28 Lehrkräfte so doll zu frustrieren, dass Teile davon in anderen Bundesländern ihr Referendariat machen und vielleicht auch in anderen Bundesländern bleiben? Uns ist wichtig, dass hier niemand hängen gelassen wird, uns ist wichtig, dass wir nicht ein halbes Jahr lang Individuallösungen für bestimmte Probleme finden müssen, sondern dass wir diese Lücke im Gesetz schließen, damit so was nicht noch mal aufkommt. Das möchte ich mir auch verbieten, dass uns vorgeworfen wird, dass wir die realen Bedarfe des Bildungssystems verkennen würden, erst recht von einem bildungspolitischen Sprecher der SPD. – Vielen Dank!

(Beifall FDP, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen vonseiten der Abgeordneten liegen nicht vor. Deswegen erhält jetzt Senatorin Sascha Karolin Aulepp das Wort.

**Senatorin Sascha Karolin Aulepp:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren Abgeordneten! Ja, wir wollen so viele zukünftige Lehrkräfte wie möglich bei uns ausbilden. Ja, wir wollen diese jungen Menschen alle an unseren Schulen halten, den Klebeeffekt nutzen. Deswegen haben wir – das ist hier auch schon mehrfach und deutlich betont worden – die Kapazitäten für die Referendariatsausbildung für die zweite Phase der Lehrerausbildung massiv ausgeweitet unter Ächzen und Stöhnen der Kolleginnen und Kollegen am LiS (Landesinstitut für Schule). So gern wir die Referendarinnen und Referendare nehmen und ausbilden und natürlich auch gern an unsere Schule binden, aber es ist eben auch immer noch eine zusätzliche Ausbildungsaufgabe. Deswegen möchte ich an

dieser Stelle meinen herzlichen Dank sowohl an die Kolleginnen und Kollegen vom LIS als auch an den Schulen, die diese Ausbildung machen, aussprechen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Wir wollen aber, dass alle diese Referendarinnen und Referendare richtig gut an unseren Schulen ausgebildet werden können. Natürlich am Landesinstitut, das stellen wir sicher, dass es da eine gute Ausbildung gibt, aber dazu gehört auch die schulische Ausbildung. Deswegen brauchen wir auch an den Schulen Kapazitäten für diese jungen Menschen, damit die das, was sie im Studium gelernt haben, zwei Fächer, auch in der zweiten Phase der Lehramtsausbildung tatsächlich vertiefen, da die Praxiserfahrungen machen können, um dann am Ende ein Staatsexamen in beiden Fächern absolvieren zu können.

Das ist das, dass wir wollen, was wir mit pragmatischen Lösungen geschafft haben. Um es vielleicht mal auf den Punkt zu bringen: Unsere pragmatische Lösung hat dazu geführt, dass diese Referendarinnen und Referendare jetzt ausgebildet werden. Ich bin auch sehr froh, dass das mit Bremerhaven geklappt hat. Da auch meinen herzlichen Dank an Bremerhaven! Die werden da ausgebildet, werden ein zweites Staatsexamen ablegen und hoffentlich alle in beiden Fächern bestehen, sodass sie dann die volle Lehramtsbefähigung haben, mit der sie in beiden Fächern überall in Deutschland arbeiten können, was sie vermutlich auch wollen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Dass es mir am liebsten wäre, die würden in Bremen und Bremerhaven bleiben, ist ja klar, aber ehrlich gesagt, wenn ich mir das dadurch erkaufen müsste, dass ich sie hier schlecht ausbilde, ich fürchte, das würde eher dazu führen, dass sie gar nicht erst hier anfangen, und nicht dazu, dass sie hier bleiben.

Die Lösung, die die FDP gerade vorgeschlagen hat, ist: Die haben zwei Fächer studiert, machen ein Referendariat in einem Fach, machen ein zweites Staatsexamen in einem Fach, haben aber am Ende keine Lehramtsqualifikationen, die sie KMK-bundesweit befähigen würde, in Schulen zu arbeiten. Ich glaube nicht, dass das eher im Interesse der Kolleginnen und Kollegen wäre als das, was wir hier an dieser Stelle gemacht haben.

Es ist auch in der Bildungsdeputation – Frau Averwerser hat mir an dieser Stelle auch noch mal aus dem Herzen gesprochen – sehr, sehr deutlich geworden: Wir wollen und wir müssen so viele Menschen wie möglich zu den bestausgebildetsten Lehrkräften hier in Bremen machen. All das, was wir an weiteren Möglichkeiten, an innovativen Ideen aufmachen, aufblättern, das macht dann Sinn, wenn wir die Leute schrittweise weiterqualifizieren.

Das heißt, auch die Kolleginnen und Kollegen, die wir für „Back to school“ reinholen in unsere Schulen und die da mit einem Fach unterrichten, denen wollen und müssen wir die Möglichkeit geben, auch tatsächlich zur Lehramtsbefähigung in zwei Fächern zu kommen, weil wir das den Kolleginnen und Kollegen schuldig sind. Aber auch, weil wir diese Menschen, die in zwei oder mehr Fächern qualifiziert sind, in unseren Schulen auch ganz, ganz dringend brauchen. Schon aus dem Grund wollen wir an dieser Stelle nicht an das Vorbereitungszulassungsgesetz und die Verordnung ran, sondern weiter auf die pragmatischen Lösungen setzen. Ich glaube, das ist auch im Interesse aller Schülerinnen und Schüler in Bremen und Bremerhaven.

Wo Frau Averwerser mir nicht aus dem Herzen gesprochen hat: Es ist noch immer so, dass wir an der Universität und im Referendariat auch Kolleginnen und Kollegen für Niedersachsen mit ausbilden, manche gehen sogar auch in noch weiter entfernte Bundesländer, wenn sie aus anderen Bundesländern nach Bremen gekommen sind. Auch an dieser Stelle vielleicht: Ich habe heute Morgen schon oder war es gestern, einen kleinen Medien-Werbeblock für „buten un binnen“ gemacht, jetzt mache ich einen für unseren Instagram-Account.

Mir geht das Herz auf, wenn ich die Kollegin, die aus Thüringen extra nach Blumenthal an die Schule Blomendal, ehemals „An der Wigmodistraße“ – die ist immer noch an der Wigmodistraße, heißt nur nicht mehr so – gekommen ist, weil sie gesagt hat: „Hier in Bremen wird Inklusion gelebt, dafür habe ich studiert, habe mein Referendariat deswegen hier nach Bremen orientiert.“ Ich glaube, das spricht dann auch wieder dafür, dass wir in Bremen gar nicht so falsch liegen mit all dem, was wir für die Kinder und Jugendlichen tun, und dass Inklusion hier in Bremen auch richtig gut gelebt wird.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Zusammengefasst: Wir machen viele, viele Wege auf, die in den Lehrerin- und Lehrerberuf an den Schulen führen, die eine Tätigkeit an unseren Schulen ermöglichen. Wir machen alles möglich, was im Referendariat geht, mit dem Landesinstitut für Schule und mit den Schulen in Bremen und Bremerhaven, und ermöglichen es dadurch den Kolleginnen und Kollegen einen guten Abschluss im zweiten Staatsexamen zu machen, ermöglichen es den Schulen, sich von ihrer besten Seite zu zeigen und die angehenden Lehrerinnen und Lehrer dann auch zu fertigen Lehrerinnen und Lehrern an unseren Schulen zu machen, und wir ermöglichen allen, die noch nicht mit der Lehramtsbefähigung mit zwei Fächern einsteigen, sich weiterzuqualifizieren.

Das bedarf natürlich besonderer Ressourcenanstrengungen, aber da bin ich mir auch mit der Kollegin aus dem Wissenschaftsressort total einig, dass wir das ermöglichen wollen und müssen. Deswegen sind wir an dieser Stelle so erfolgreich, wie wir sind, und müssen keine Änderungen in Verordnungen und Ähnlichem vornehmen.

Vielleicht noch einmal kurz zum Schluss: Das, worüber wir hier diskutieren und was wir hier geschaffen haben, das ist praktisch das Gegenteil von unnötigen bürokratischen Hürden. Wir haben gesagt, wir wollen den jungen Menschen eine richtig gute Ausbildung ermöglichen, dazu brauchen wir Plätze an Schulen. Das liegt nicht an bürokratischen Hürden, dass sie das nicht machen können, sondern an der Frage: Sind die Schulen bereit und in der Lage, diese Menschen auszubilden? Mit einer unheimlichen Kraftanstrengung auch in den Schulen ist es uns gelungen. Daher hat das mit Bürokratie nichts zu tun, sondern ist eine richtig gute Sache, die uns da gelungen ist. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP, Abgeordnete Meltem Sağiroğlu [fraktionslos])

Wer stimmt dagegen?

(Dagegen: SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

## Handwerk von Bürokratie entlasten
## Antrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und Die Linke
## vom 25. Oktober 2024
## (Drucksache 21/812)

Wir verbinden hiermit:

## Rechtsbestand entrümpeln – Wasserköpfe verkleinern – Berichtspflichten abbauen: Der Senat Bovenschulte muss beim Bürokratieabbau jetzt liefern, statt weiter Lippenbekenntnisse abzugeben und Sitzkreise abzuhalten!
## Antrag der Fraktion der CDU
## vom 5. Mai 2025
## (Drucksache 21/1179)

Dazu als Vertreterin des Senats Staatsrätin Maike Frese.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält die Abgeordnete Dr. Henrike Müller das Wort.

**Abgeordnete Dr. Henrike Müller (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen!

Lassen Sie uns noch mal über Entbürokratisierung reden. Allenthalben wird ja in Aussicht gestellt, dass es Bürokratieabbau geben wird, jetzt auch, Gott sei Dank, von der neuen Bundesregierung inklusive neuem Digitalministerium, was ja eine Grundlage wäre, um da ordentlich voranzukommen. Ich bin sehr gespannt!

Die letzte Bundesregierung hat sich redlich bemüht, ordentlich bemüht, den Dschungel, den Bürokratiewahnsinn, um es auch mal so deutlich zu sagen, zu lichten. Es ist ihr teils gelungen und jetzt ist die neue Bundesregierung aufgerufen, dort weiterzumachen und Verbesserungen hervorzurufen. Auch das Papier von Voßkuhle und Co. hat ja ordentlich viele Ansatzpunkte geliefert, die wirklich so gut sind, dass man nur empfehlen kann, dass man sich mit dem Papier sowohl in der Bundesregierung als auch in den Landtagen und Landesregierungen ordentlich auseinandersetzt.

Warum haben wir jetzt einen Antrag eingereicht, der sich auf die Entbürokratisierung im Bereich des Handwerks konzentriert? Weil es auch noch mal ein Riesenunterschied ist, ob größere Unternehmen abfedern können, was es an Berichtspflichten gibt, weil sie einen größeren Personalstamm haben als ein kleiner familiengeführter Betrieb mit drei, vier Mitarbeitenden, einer Sachbearbeiterin, auf deren Schultern dann womöglich die ganzen Pflichten lasten.

Wir alle wissen, wir brauchen Handwerker, die Auftragsbücher sind, Gott sei Dank, in den meisten Fällen voll. Wenn wir jemanden brauchen, hat er, ähnlich wie bei Ärzten, in sechs bis acht Wochen Zeit und dann ist das Haus vollgelaufen. Das ist in nicht wenigen Fällen der Fall, weil sie so wahnsinnig viel im Büro zu tun haben und die Zeit für die Kund:innen fehlt. Hier braucht es wirklich dringend Abhilfe. Das hat auch der Bremer Senat erkannt und hat ja nicht umsonst schon vor längerer Zeit den Transformationsrat auch damit beauftragt, sich zu überlegen, wo wir entschlacken oder entlasten, also entschlacken in dem Bürokratieaufwand und in den Betrieben entlasten können. Sie haben auch einen Unterausschuss gebildet. Da waren auch alle möglichen städtischen Akteure mit beteiligt. Das ist gut.

Wir wünschen uns jetzt, dass wir eine Vorlage haben, was denn konkret gemacht werden soll, damit wir da auch ordentlich vorankommen. Wir wünschen uns einen Entbürokratisierungskatalog, der vor allem in einem ersten Schritt mal zeigt, was können wir auf Landesebene tun, was muss an die Bundesebene adressiert werden und wer macht wann was. Wenn wir diesen Überblick hätten, wären wir, glaube ich, hier im Land schon einen Schritt weiter.

Wir glauben, dass es sich lohnt, sich auf drei Besonderheiten zu konzentrieren, um in einem Schritt schon große Erleichterungen in den Betrieben zu schaffen. Erstens, die Reduzierung mehrfacher Abfragen

gleicher Daten. Es ist wirklich immer wieder spannend, wenn man sich in diese Tiefen begibt. Ein kleiner Betrieb stellt eine neue Mitarbeiterin ein und muss dies viermal melden: an den Sozialversicherungsträger, an die Berufsgenossenschaft, ans Finanzamt, an die Handwerkskammer. Und das alles vielleicht digital, manchmal noch manuell, jedenfalls immer einzeln, weil es keine zentrale Erfassung dieser Daten gibt, die dann automatisch ausgetauscht werden könnten. Hier braucht es, schönen Gruß an das neue Digitalministerium – ich glaube, hier wären wir auf der Bundesebene unterwegs – eine schnelle Lösung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD – Vizepräsidentin Christine Schnittker übernimmt den Vorsitz.)

Zweitens, die Reduzierung von Statistikpflichten und Neuregelungen von Meldepflichten, auch hier ein schönes Beispiel: Ein Betrieb, zum Beispiel aus dem Elektrohandwerk, wird vom statistischen Bundesamt regelmäßig aufgefordert, jeden Monat, ich wiederhole, jeden Monat die gleichen Angaben zu schicken. Wie viel Mitarbeiter haben sie, wo arbeiten die, was verdienen die, jeden Monat. Auch wenn sich nichts geändert hat. Einfach zu lösen, würde man denken, nämlich melden sie doch nur, wenn sich Veränderungen ergeben haben. Auch hier muss dringend Abhilfe geschaffen werden.

Drittes Beispiel, mein liebstes Beispiel: Ich nehme einen kleinen Schreinerbetrieb, ein paar haben wir ja noch in Bremen, aber in Süddeutschland sind die öfter vorhanden, die kleinen Schreinerbetriebe. Auch hier muss man regelmäßig nachweisen, auch ein Meister, der seit 30 Jahren im Dienst ist, dass er mit der Säge sicher umgehen kann. Jedes Jahr eine erneute Sicherheitsüberprüfung. Es hat bestimmt gute Gründe gegeben, sich diese Verordnung mal zu überlegen. Ich glaube, jetzt ist es Zeit, sich noch mal neu zu überlegen, ob das denn so gemacht werden muss und ob hier noch die Verhältnismäßigkeit bei den Prüfintervallen stimmt.

Drei Beispiele von wahrscheinlich noch sehr viel mehr. Ich hätte gern einen Überblick in einer der nächsten Deputationssitzungen, ich sage mal, im nächsten halben Jahr, mit einer Liste, die der Senat erarbeitet hat, wo es in Bremen denn besonders hakt und, wie zu Beginn gesagt, wo wir eigenen Handlungsbedarf haben, dem wir uns dann auch annehmen können. Zum CDU-Antrag, ich bedanke mich für die Ergänzung zur Debatte. Ist ein sehr,

sehr interessanter, langer, ausführlicher Antrag geworden. Wir lehnen den ab.

(Abgeordneter Frank Imhoff CDU: Obwohl er so gut begründet ist?)

Der ist wirklich gut begründet. Der war auch spannend zu lesen und ich würde auch gern noch mal eine halbe Stunde beim Kaffee darüber reden. Vor allem über die Beschlusspunkte, weil eigentlich, ich habe nicht einen einzigen gefunden, der irgendwas mit Entbürokratisierung für das Handwerk, im Handwerk zu tun hat. Da sind sehr interessante Punkte dabei. Sie haben alle in irgendeiner Art und Weise ihre Berechtigung, aber mit Entbürokratisierung haben sie relativ wenig zu tun. Außer Sie überzeugen mich gleich noch vom Gegenteil. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als nächstes hat das Wort die Abgeordnete Dr. Wiebke Winter.

**Abgeordnete Dr. Wiebke Winter (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich darf heute krankheitsbedingt unsere wirtschaftspolitische Sprecherin Theresa Gröninger vertreten. Von dieser Stelle gute Besserung und wir freuen uns schon auf ihre nächste Rede von dieser Stelle.

(Beifall CDU)

Meine Damen und Herren, als Juristin weiß ich nur zu gut: Ohne Gesetze, ohne Bürokratie kommt ein Rechtsstaat nicht aus. Allerdings haben wir es in Deutschland, Europa und auch hier in Bremen damit gründlich übertrieben. Der Normenkontrollrat, der Bürokratie-TÜV auf Bundesebene, schätzt den Kostenaufwand für die Wirtschaft auf 14 Milliarden Euro pro Jahr für die Bürokratie. Rechnet man den Aufwand für Bürger und Verwaltung hinzu, kommt man auf 27 Milliarden Euro. Aber das ist nur die Spitze des Eisbergs, denn diese Rechnung berücksichtigt noch nicht die Folgen der Regulierungswut auf die volkswirtschaftliche Produktivität.

Unternehmen sollen eigentlich Unternehmensprozesse nach Verbesserungspotenzialen durchleuchten, stattdessen sind sie damit ausgelastet, die regulatorischen Anforderungen von der Lieferkette, über Arbeits- und Ruhezeiten bis zum Datenschutz zu studieren. Die Folge: Frust und die Umlenkung von Investitionen, meine Damen und Herren. Wenn sich

ein mittelständischer Handwerksbetrieb in Bremen um einen öffentlichen Auftrag bewerben will, muss er zur Vermeidung von Haftungsrisiken unendlich viele Bögen ausfüllen. Die Folge: Immer weniger Betriebe bewerben sich um öffentliche Aufträge und die Preise für die öffentliche Hand steigen. So stärken wir die Bremer Unternehmen nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Auch mit dem Bremer Standard gehen wir deutlich über die Bauvorschriften im Bund und anderen Ländern hinaus.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das hat ja nichts mit dem Handwerk zu tun!)

Da geht es zum Beispiel um die Solar- und Gründachpflicht, den $CO_2$-Gehalt von Baustoffen, Tiefgaragenstellplätze, Fußbodenheizungen in Fluren oder Trittschalldämmungen auf Balkonen. Die Folge: Der Wohnungsbau kostet in Bremen deutlich mehr als anderswo und liegt folglich am Boden.

(Zuruf Abgeordnete Dr. Maike Schaefer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Eine neue Kita kostet in Bremen sogar zwei- bis dreimal so viel wie im niedersächsischen Umland und das kann doch nicht unser Ziel sein, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU – Zuruf Abgeordnete Dr. Maike Schaefer [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN])

Wenn eine Forscherin im Technologiepark ein neues Produkt oder Verfahren erproben will, so muss sie sich mit umfangreichen Auflagen und Dokumentationspflichten und, je nach Forschungsgegenstand, mit der von Ihnen so sehr geliebten Zivilklausel herumschlagen. Möchte sie öffentliche Gelder beantragen, wird sie mit einer Vielzahl von Auflagen konfrontiert. Die Folge: Spitzenforscher wandern ab, Innovation kann nicht geschehen, wir als CDU sagen, wir wollen eine bessere Zukunft für Bremen.

(Beifall CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, all diese Beispiele zeigen, wie Bürokratie Eigeninitiative, Produktivität, Investitionen, Innovation und damit das

Wirtschaftswachstum hemmt. Das können wir uns nach zwei Jahren Rezession nun wirklich nicht mehr leisten. Die neue Bundesregierung hat das erkannt, nicht nur mit dem Digitalministerium, in dem sie Unternehmen in den nächsten vier Jahren um ein Viertel ihrer Bürokratiekosten beziehungsweise 16 Milliarden Euro entlasten will. Der Erfüllungssaufwand für Unternehmen, Bürger und Verwaltung soll um mindestens 10 Milliarden Euro, also um über ein Drittel gesenkt werden. Gut, dass Friedrich Merz nun Kanzler ist.

(Lachen – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gerade so! Wäre ja fast schiefgegangen!)

Und der Senat Bovenschulte? Der hat vor einem Jahr einen Transformationsrat gegründet, der im August letzten Jahres einen Katalog mit Vorschlägen zum Bürokratieabbau auf Landesebene veröffentlicht hat. Diese Vorschläge, von der redaktionellen Überarbeitung behördlicher Schreiben, über eine bessere Terminabstimmung bei Betriebskontrollen, bis hin zur Digitalisierung der Bauverwaltung, sind alle nicht falsch, sie reichen jedoch bei Weitem einfach nicht aus.

(Beifall CDU)

Denn überhaupt nicht wird darin adressiert der Personalaufwuchs in der Bremischen Verwaltung, insbesondere bei Leitungsstellen, die inflationäre Zunahme der Zahlen der Beauftragten in den Senatsressorts, der Aufwuchs der Gesetzesnormen im Landesrecht und die Zunahme der landesrechtlich bedingten Informations-, Dokumentations- und Meldepflichten, die unter dem Senat Bovenschulte, also seit dem Jahr 2019 stattgefunden haben, und in den Senatsantworten auf zwei Kleine Anfragen unserer Fraktion dokumentiert sind.

Besonders erschreckend finde ich es, dass der Senat selbst nicht weiß, wie viele, geschweige denn welche Landesgesetzesverordnungen und Einzelnormen es überhaupt gibt. Wie soll denn eine Landesregierung den Vollzug des Landesrechts gewährleisten, wenn sie dieses in seiner Gesamtheit überhaupt nicht kennt? Wenn es Gesetze und Verordnungen gibt, die keiner mehr kennt und keiner mehr braucht, dann können sie abgeschafft werden.

(Beifall CDU)

Hier gilt wahrscheinlich, man darf die Frösche nicht fragen, wenn man den Teich austrocknen will. Ich würde mir wünschen, dass der Senat Bovenschulte seinen Ehrgeiz umlenkt und mehr Ambitionen in die Vereinfachung von Unternehmern, Managerinnen, Forschungs- und Handwerksbetriebe mit dem Staat lenkt, anstatt sich ständig damit zu beschäftigen, welche Regeln den noch unwahrscheinlicheren nächsten Einzelfall regeln soll. Deswegen dürfen wir den geplanten verpflichtenden Bürokratiecheck für alle neuen Landesgesetze und -verordnungen nicht den Ressorts überlassen, sondern müssen ihn in einen unabhängigen Bürokratie-TÜV übertragen, wie es beispielsweise auch Niedersachsen und NRW tun.

Wir müssen in Bremen eine One-in-two-out-Regel einführen. Das heißt, für jede neue Rechtsnorm müssen zwei alte abgeschafft werden. Wir müssen aufhören, auf bundesgesetzliche Vorschriften immer noch draufzusatteln, sei es beim Tariftreue- und Vergabegesetz, bei den Baustandards, beim Landesmindestlohngesetz oder dem Ausbildungsfonds.

(Beifall CDU)

Nicht nur der Bund und Europa brauchen ehrgeizige und messbare Ziele zum Bürokratieabbau, sondern auch Bremen.

In unserem Antrag machen wir hierzu konkrete Vorschläge und bitten dafür um Ihre Zustimmung, vielleicht überzeugen wir Sie noch. Der Koalitionsantrag ist demgegenüber viel zu kurz gesprungen, weil er sich allein an den Beschlüssen des Transformationsrats orientiert, und deswegen lehnen wir ihn ab. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Basem Khan.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Jetzt kommt eine differenzierte Rede des Abgeordneten Khan!)

**Abgeordneter Basem Khan (SPD):** Wissen Sie das schon? Wann haben Sie meine gelesen?

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Ich habe die doch geschrieben! – Heiterkeit)

Ach so, danke. Ja, vielen Dank für die Mitarbeit, Herr Imhoff!

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Gäste, sehr geehrte Zuhörende in den Autos unterwegs und sehr geehrte Handwerker! Als Kraftfahrzeugmeister und engagierter Politiker stehe ich heute vor Ihnen, um über ein Thema zu sprechen, das mir sehr am Herzen liegt, den Bürokratieabbau im Handwerk. Ich erlebe täglich, wie wertvolle Zeit durch administrative Anforderungen verlorengeht, Zeit, die wir lieber in unser Handwerk, in Nachwuchsförderung oder in Beratung unserer Kundschaft investieren würden.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Handwerk ist eine tragende Säule unserer Wirtschaft hier in Bremen und in Bremerhaven. Es ist kreativ, lösungsorientiert und unverzichtbar für die großen Herausforderungen unserer Zeit – den Bau neuer Wohnungen, Schulen, Kitas, der Energiewende mit Photovoltaik und Wärmepumpen, der Sanierung von Gebäuden oder der Reparatur von Elektroautos und so weiter. Doch viele Inhaberinnen und Inhaber von Handwerksbetrieben beklagen, dass sie zunehmend mehr Zeit mit Bürokratie als mit ihrer eigentlichen Arbeit verbringen. Gerade kleine und mittlere Betriebe werden oft überproportional belastet.

Natürlich braucht es Regeln, Nachweise, aber sie müssen verhältnismäßig, zweckmäßig und im Alltag praktikabel sein. Deshalb ist es gut, dass der Transformationsrat im Land Bremen gemeinsam mit den Kammern daran arbeitet, unnötige veraltete Vorschriften zu identifizieren und abzubauen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen eine Verwaltung, die digital erreichbar ist, mitdenkt und mitarbeitet, nicht eine, die auf Faxgeräte besteht – ich kann das Wort Faxgerät gar nicht mehr aussprechen –

(Heiterkeit)

oder identische Daten mehrfach verlangt.

Es gibt bereits positive Beispiele. Mit der Einführung der Onlinegewerbeanmeldung, der E-Zulassung von Kraftfahrzeugen oder dem Onlinedienst handwerk:digital haben Kammern und Senat gezeigt, dass moderne Digitalisierungslösungen möglich sind. Doch diese Projekte dürfen

nur der Anfang sein. Die Digitalisierung muss Hand in Hand mit dem Bürokratieabbau gehen, und alle Betriebe müssen dabei mitgenommen werden.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Deshalb unterstützen wir als SPD-Fraktion das Ziel, nicht mehr zeitgemäße Verfahren konsequent zu überprüfen und abzubauen. Wir fordern einen konkreten Entbürokratisierungskatalog mit klarer Umsetzungsplanung und einen Bericht nach einem Jahr, der den Stand der Umsetzung darstellt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, stark durch den Wandel bedeutet, dass wir gemeinsam mit den zentralen Akteuren – und dazu gehört das Handwerk – ganz besonders Verantwortung übernehmen. Unser Ziel ist es, dem Handwerk mehr Zeit und Freiraum für das zu geben, worauf es ankommt, das eigentliche Tun, das Werk und die Menschen dahinter. Auf den polemischen Antrag der CDU – jetzt ist er weg, Herr Imhoff – gehe ich gar nicht so genau ein. Den lehnen wir ab, weil er laufende Initiativen pauschal abwertet und sinnvolle Maßnahmen ideologisch motiviert infrage stellt, statt konstruktiv zum Bürokratieaufbau beizutragen.

Ich beende meine Rede mit dem Image-Spruch der Handwerkskammer: „Wir können alles.“

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Sven Schellenberg.

**Abgeordneter Sven Schellenberg (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Es ist mir immer eine Freude, wenn es darum geht, Themen zu debattieren, welche im Falle sachkompetenter Umsetzung so vielen Unternehmen im Lande ihre tagtägliche Arbeitssituation ganz eindeutig verbessern würden. Eine Bürokratieentlastung des Handwerks beziehungsweise der Unternehmen im Land Bremen wäre da doch tatsächlich mal was.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Gerade das Handwerk ist das Rückgrat der regionalen Wirtschaft. Es schafft Arbeits- und Ausbildungsplätze. Völlig egal, welches Gewerk: Sie alle leisten tagtäglich unverzichtbare Arbeit, auch hier in Bremen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Doch diese Arbeit wird zunehmend erschwert. Gar nicht mal durch fehlenden Einsatz, auch nicht durch mangelnde Nachfrage, sondern leider – nicht erst seit gestern, sondern mindestens schon seit zwei Dekaden – durch den beständig anwachsenden Bürokratieberg, der viele Betriebe ausbremst, überfordert und lähmt, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Blickt meine Fraktion auf das Datum Ihres Antrages, liebe Koalitionäre, welcher vom Oktober 2024 datiert, dann kommen wir zu dem Schluss, dass dieser – wie leider so oft bei Ihnen – doch nur wieder als Alibiantrag vorgesehen war. Ich denke mal, ein Dreivierteljahr später kann man sagen, ansonsten hätte dieser Antrag die interfraktionelle Besprechung längst mal passiert.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND – Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Das stimmt allerdings! Schwerpunktsetzung sieht anders aus!)

Liebe CDU! Es amüsiert immer wieder, wenn ausgerechnet langjährige Regierungsparteien in Bund und Ländern die Bürokratie angehen wollen. Da erinnern leider auch Sie – ich greife Sie auf, liebe Frau Dr. Winter und erinnere Sie an die Frösche, welche nun endlich mal den Tümpel trockenlegen wollen, den Sie im Prinzip mit verursacht haben – –. Wenn wir ehrlich sind: Verursacherprinzip ad absurdum, meine Damen und Herren.

Eine aktuelle Umfrage unter den Mitgliedern der Verbände, der Familienunternehmer und der jungen Unternehmer bringt es ganz offen an den Tag: Das Vertrauen in die Handlungsfähigkeit der Politik hat nach Jahren, in denen nichts besser, anstatt dessen heiter weiter verkompliziert wurde, derart nachgelassen, dass 89 Prozent der Unternehmer der Politik inzwischen gar keinen erfolgreichen Bürokratieabbau mehr zutrauen und es lediglich 3 Prozent anders sehen. Das wird auf die Länder und somit auch auf Bremen heruntergebrochen und wird kaum irgendwo anders aussehen können.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Wo Sie die Daten herhaben, möchte ich auch gerne mal wissen!)

Handwerksmeisterrinnen und -meister, Sie dürfen das gerne gendern, liebe Linke, berichten uns immer wieder nur eines: Sie verbringen mehr Zeit am Schreibtisch als in der Werkstatt, sie kämpfen ständig mit Dokumentationspflichten, komplizierten Nachweisverfahren und vor allen Dingen sich im Laufe der Zeit immer wieder ändernden Regelungen.

Einfach mal als trockenes Beispiel: Die Nachweisverordnung zur Arbeitszeitdokumentation: Viele kleine Betriebe müssen ständig stundenlang Listen führen, obwohl sie eigentlich längst digitale Zeiterfassungssysteme nutzen. Oder die Regelungen zu Lieferkettenverantwortung: Für kleine Handwerksbetriebe im Prinzip kaum umzusetzen. Die sollen doch allen Ernstes für Produktionsprozesse in fernen Ländern auf der anderen Seite der Welt Verantwortung tragen. Grober Unfug. Da fragt man sich: Gibt es das eigentlich noch als Straftatbestand? Das ist so nicht praktikabel. Das ist keinesfalls zumutbar, meine Damen und Herren.

Deswegen müssen Europa-, Bundes- wie auch Landespolitik und Verwaltungen gemeinsam daran arbeiten, das Handwerk spürbar von Bürokratie zu entlasten. Dabei geht es keinesfalls darum, wichtige Standards wie Umweltschutz, Arbeitsschutz oder Verbraucherschutz über Bord zu werfen. Vielmehr geht es einfach darum, Verfahren zu vereinfachen, Pflichten zu digitalisieren und vor allen Dingen auch eine gewisse Verhältnismäßigkeit in den Aufwendungen wieder herzustellen, im Prinzip zurück zur Vernunft.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Sie haben sich ja – das muss man Ihnen ja zugestehen – auf Landesebene auch schon auf den Weg gemacht. Ihre Zusammenarbeit mit Handwerkskammer und dem Zentralverband des Deutschen Handwerks (ZDH) ist ganz klar zu begrüßen, wir sehen das ja auch. Sie müssen aber auch mal auf die Tube drücken in der Sache, und nicht immer nur hinterherstolpern, weil das Handwerk braucht einfache digitale Verwaltungsprozesse. Im Prinzip braucht es mittlerweile so etwas wie ein Bürokratie-TÜV für neue Gesetze. Jede Regelung muss konkret einem Praxistest unterzogen werden, weil jede Regelung hat auch gewisse

Auswirkungen – auf kleine wieder ganz andere Auswirkungen als auf mittlere oder große Betriebe.

Dann braucht es auch Vertrauen in die Unternehmen. Anstatt immer nur neue Nachweise zu verlangen, sollten wir auch mal auf bestehende Standards, die wir schon länger haben, setzen und weniger Kontrolle dort, wo über Jahre eigentlichen hinweg korrekt gearbeitet wurde – es macht wenig Sinn – also mehr Zeit fürs eigentliche Handwerk.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Trocken ausgedrückt: Weniger Zeit für Formulare wäre eigentlich hier eine zeitgerechte Devise.

Dann benötigt es auch einen regelmäßigen Austausch zwischen Politik, Verwaltung und den Unternehmen, denn niemand kennt die Herausforderungen besser als die Betriebe selbst. Deswegen sind deren Rückmeldungen auch innerhalb der Verwaltung eigentlich gar kein Störfaktor, sondern sollten als Chance begriffen werden, die Bürokratie auf Dauer wirklich einmal in den Griff zu bekommen.

Die Herausforderungen der Zukunft sind sehr groß: Energiewende, Fachkräftemangel, Digitalisierung, Klimaschutz. Ohne die Unternehmen sind sie nicht zu bewältigen. Deswegen dürfen wir die Unternehmen nicht zusätzlich mit immer weiter unnötig überbordender Bürokratie belasten.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wir brauchen stattdessen eine Kultur der Machbarkeit in der Verwaltung, eine Verwaltung, die unterstützt, statt zu blockieren und auszubremsen, eine Gesetzgebung, die versteht, wie der Alltag eines Betriebes wirklich aussieht und eine Politik, die nicht nur redet, sondern im Sinne aller agiert, die wirklich arbeiten wollen, anstatt Akten zu wälzen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin. Den von Ihnen beantragten Entbürokratisierungskatalog unterstützen wir auch in seiner vorliegenden, rudimentären Fassung, und ich harre der Dinge, was uns denn dann auch tatsächlich in der Deputation für Wirtschaft und Häfen erreichen wird. Sorgen Sie also endlich dafür, dass sich das Handwerk in Bremen auf das

konzentrieren kann, was es am besten kann: arbeiten, ausbilden, Wohlstand schaffen.

(Glocke)

In Hoffnung darauf sehen wir die aktuelle Reaktion der CDU in Form des Dringlichkeitsantrages als aufrüttelnde Beschreibung des Ist-Zustandes und werden auch diesen unterstützen. – Meine Damen und Herren, vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Gökhan Akkamis.

**Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einer kleinen Lanze vorab brechen: Ich glaube nicht, dass Frau Winter für die Bürokratie im Land Bremen verantwortlich ist.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein!)

Das konnte sie auch noch gar nicht sein, bei aller Liebe!

Das einmal vielleicht vorweg. Ansonsten habe ich aus Ihren Reihen schon gehört: Man sinnt darauf, den Feueralarm zu betätigen. Ich hoffe, vielleicht kann ich diese Debatte zurück auf den Boden der realen Tatsachen holen. Mir wäre sehr daran gelegen. Wir beraten heute vor allem einen Antrag mit dem vielversprechenden Titel: „Handwerk von Bürokratie entlasten.“ Wenn wir die Überschrift lesen, könnte man fast glauben, die Koalition habe das Problem erkannt. Doch wer sich die Mühe macht, tiefergehend zu lesen, der stellt schnell fest: Der Antrag bleibt nichts als wohlklingende Lippenbekenntnis, ohne jede Substanz, ohne jede Dringlichkeit und am Ende des Tages ohne jede Wirkung.

(Beifall FDP, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Besonders enttäuschend ist, dass sich der gesamte Vorstoß im Wesentlichen auf die Reduktion von Statistikpflichten beschränkt. Das ist bestenfalls ein Tropfen auf dem heißen Stein.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Weil die nicht mehr beraten!)

Wo bleiben die konkreten Verbesserungen bei Antragsverfahren, bei Genehmigungsverfahren, bei der Verschlankung von Vorschriften? Wo bleibt der Mut, überflüssige Regulierungen radikal zu streichen und Verwaltungsprozesse endlich effizient zu gestalten? Das ist kein Bürokratieabbau, das ist Bürokratieverwaltung, und das reicht bei Weitem nicht aus.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach Quatsch!)

Doch, natürlich. Ich frage Sie: Wie viele Jahre wollen Sie eigentlich noch beraten, während das Handwerk von der gegenwärtigen Situation – –.

Ja, genau, dann machen Sie doch Vorschläge, Frau Müller! Sie haben keinen einzigen Vorschlag. Sie wollen lediglich die Reduktion von Statistikpflichten, und das reicht nicht aus. Wie viele Jahre, sage ich Ihnen, wollen Sie denn noch beraten, während das Handwerk an den gegenwärtigen Herausforderungen ertrinkt?

Aber was genau ist es denn, was das Handwerk braucht? Es braucht ein Konzept für kleinteilige, erwerbbare Gewerbeflächen in der Stadt.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Das haben wir vor drei Monaten beschlossen!)

Genau. Existenzgründungen und Betriebserweiterungen zu ermöglichen. Darum geht es doch! Eine Garantie, vielleicht auch der öffentlichen Hand, dass die Handwerker auch fristgerecht – –.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Gute Idee!)

Ja, dann übernehmen Sie die doch gerne beim nächsten Mal! Eine Garantie, dass die öffentliche Hand ihre Rechnungen auch frühzeitig und pünktlich bezahlt, daran ist den Handwerkerinnen und Handwerkern gelegen, denn Liquidität ist am Ende des Tages endlich. Vielleicht auch die Rückkehr zu 4 000 Euro Meisterprämie, denn Qualifikation braucht auch Anerkennung, natürlich auch finanziell. Das wissen Sie genauso gut wie ich.

(Beifall FDP, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

In aller Fairness, ich entnehme Ihrem Gesichtsausdruck, da sind wir gar nicht so weit weg voneinander, glaube ich zumindest.

(Heiterkeit – Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Da müssten Sie mal mit dem Finanzsenator reden!)

Natürlich könnte man die Kammern und Innungen bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben auch allgemein finanziell entlasten, denn es braucht ja keinen Transformationsrat, in dem übrigens auch nur ein einziger Handwerker sitzt, um zu wissen, dass doppelte Datenabfragen überflüssig sind. Es braucht auch keine Pilotprojekte, um zu erkennen, dass sich Meldepflichten längst verselbstständigt haben. Aber warum eigentlich nur für Handwerkerinnen und Handwerker, meine Damen und Herren? Was ist denn zum Beispiel mit den anderen 130 Unternehmen der Industrie- und Handelskammer? Was ist mit denen? Wenn Sie jetzt gleich sagen, die seien ja mit gemeint, dann offenbaren Sie Ihren eigentlichen Einsatz für die Handwerkerinnen und Handwerker an dieser Stelle, dann wären diese nur noch Teil des Titels des Antrags.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, sage ich auch nicht! Eindeutig nicht!)

Was fehlt, meine Damen und Herren, ist politischer Wille und Mut zu echten Veränderungen. Dieser Antrag zeigt einmal mehr: Beides fehlt der rot-grün-roten Koalition.

(Beifall FDP)

Es ist schon Mittwoch, spätabends. Wir fordern deutlich mehr:

(Zurufe)

ein verbindliches Bürokratieabbaumoratorium für neue Regelungen. Jede neue Vorschrift muss mit einem Abbauvorschlag einhergehen. One-in-one-out, One-in-two-out, One-in-three-out. I don’t care. Am Ende des Tages müssen da mehr Gesetze raus als rein. Eine Generalinventur aller Landesvorgaben. Jedes Formular, jede Genehmigung, jede Statistikpflicht gehört auf den Prüfstand mit dem Ziel: Abschaffen, vereinfachen und digitalisieren und am Ende des Tages vielleicht auch ein echtes Praxisgremium aus Handwerksbetrieben. Denn nicht wir Politiker wissen, wo der Schuh drückt, sondern die Handwerkerinnen/Handwerker selbst. Nicht noch ein politischer Beratungszirkel, sondern die, die es betrifft, müssen benennen dürfen, wo der Schuh drückt, und zwar schnell, unbürokratisch und mit direktem Draht ins Rathaus.

Die CDU macht ebenfalls gute Vorschläge, die wir gerne unterstützen. Zu guter Letzt, meine Damen und Herren, brauchen wir eines: Vertrauen in die Handwerkerinnen und Handwerker, statt permanenter Kontrolle. Das Handwerk ist hier nicht Teil des Problems, sondern es ist Teil der Lösung.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Was unterstellen Sie mir denn da?)

Wir dürfen die Betriebe nicht weiter mit Berichtspflichten lähmen,

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Ja, eben!)

während ihnen die – –. Irgendwann müssten Sie doch unterbrochen werden hier. – – während ihnen die Zeit für Kunden, Ausbildung –

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nein, ich sage das!)

ja, genau – neue Fachkräfte und für das Einfach-mal-machen fehlen.

(Abgeordnete Dr. Henrike Müller [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]: Nee, ich darf das!)

Ihr Antrag bleibt weit hinter den Anforderungen zurück. Er ist ein kleiner zaghafter Schritt in einer Zeit, in der das Handwerk einen großen Sprung nach vorn braucht. Trotzdem werden wir auch Ihrem Antrag zustimmen, nicht, weil dieser ausreichend wäre, sondern weil jeder Schritt nach vorn zählt. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Klaus-Rainer Rupp.

**Abgeordneter Klaus-Rainer Rupp (Die Linke):** Frau Präsidentin, sehr verehrte Damen und Herren! Wir debattieren zwei Anträge, einen von der Regierungskoalition mit dem Titel „Handwerk von Bürokratie entlasten!“ und einen anderen von der CDU mit einem etwas längeren Titel, der auch den Anspruch nimmt, Handwerk und Industrie und Wirtschaft von Bürokratie zu entlasten.

Kommen wir zunächst mal – –. Erlauben Sie mir eine Vorbemerkung: Frau Dr. Winter, Sie haben gesagt, man darf die Frösche nicht fragen, wenn man

den Sumpf trockenlegen will. Offengestanden habe ich ein anderes Demokratieverständnis.

(Beifall Die Linke)

Wir setzen uns mit Betroffenen von Vorschriften, von Regeln auseinander, wir prüfen, was bedeuten sie für diejenigen, die dort im Sumpf sitzen, die vermeintlichen Frösche?

(Abgeordnete Dr. Wiebke Winter [CDU]: Dann denken Sie aber an andere Frösche als ich!)

Schützt es sie?

(Heiterkeit)

Jedenfalls ist dieser Transformationsrat, unser Unterausschuss, der sich mit Bürokratieentlastung beschäftigt hat, kein Sitzkreis, sondern, ich finde, es ist eine Kommunikation mit Betroffenen von Regeln, von Vorschriften und die einzige Möglichkeit, Dinge so zu ändern, dass man die Balance zwischen dem Abbau von Schutzrechten und dem Abbau von Bürokratie in irgendeiner Weise hinkriegt.

Zweite Vorbemerkung: Ich glaube, ich bin jetzt 17 Jahre hier im Parlament, fast 18. Es gibt kaum ein Thema wie den Bürokratieabbau, was so geprägt ist von Stammtischsprüchen, die allesamt wohlklingend sind, die allesamt hohl sind, die allesamt nicht zielführend sind, die allesamt vorgaukeln, man müsste nur mal die FDP oder die CDU oder uns oder DIE GRÜNEN fragen, dann würde das schon klappen. In dieser Frage ist man da weit von entfernt. Deswegen glaube ich nicht, dass Stammtischsprüche geeignet sind, um Bürokratie abzubauen.

Der Antrag der Koalition beschäftigt sich jetzt mit den Ergebnissen einer Unter-AG des Transformationsrates. Da gibt es konkrete Vorschläge für Entbürokratisierung: Reduzierung mehrfacher Abfragen gleicher Daten – das hat die Kollegin schon erklärt, dass es oft so ist, dass man drei-, viermal dieselben Daten abgeben muss. Das finde ich nicht in Ordnung. Das kann man machen. Reduzierung von Statistikpflichten, also deutlich machen, dass man Berichte nur dann abgeben muss, wenn sich was ändert. Das finde ich auch eine gute Regelung; und zu prüfen, welche bürokratischen Regeln veraltet, überkommen und dadurch verzichtbar werden. Das ist eine

notwendige Präzisierung dieses Vorhabens. Wenn man das nicht macht, stochert man im Nebel, oder man macht Dinge, die man hinterher bereut.

Deswegen finde ich, dass dieser Antrag der Koalition ein erster Schritt ist und dass wir in drei Monaten in der Wirtschaftsdeputation mal gucken, ob aus diesem Entbürokratisierungskatalog irgendwas geworden ist. Ich weiß ja auch um die nicht immer so gut funktionierende Politik in Bremen, also bin ich gespannt, was dabei rauskommt, und ich nehme diesen Auftrag ernst, mich genau um diese Dinge zu kümmern, und meine Koalitionspartner:innen bestimmt auch.

Ich gucke jetzt mal auf den Antrag der CDU. Ganz davon abgesehen, was ich hier schon sagte: Beratung mit Betroffenen – –, dass ich mit Verantwortlichen wie Handwerker, mit Gewerkschaften – –, nicht als Sitzkreis begreife, sondern als notwendige Kommunikation in der Entwicklung von Lösungen, – – ist das, was Sie präsentieren, überwiegend überhaupt keine Lösung zum Abbau von Bürokratie. Der erste Tagesordnungspunkt sagt, der erste Vorschlag: Wir müssen die Beschäftigungszielzahlen in der Kernverwaltung absenken, feste jährliche Einsparquoten vereinbaren, wobei zusätzliche Einstellungen in Schwerpunktbereichen wie Polizei, Justiz und Lehrkräfte durch weiteren Abbau in der Verwaltung finanziert werden sollen.

Mal ganz davon abgesehen, dass Sie mit einer solchen Methode Kündigungsfristen, Arbeitsverträge et cetera verletzen: Wenn Sie feststellen, aufgrund der Lehrerzuweisungsrichtlinie brauchen wir fünfzig Lehrer mehr, also müssen wir fünfzig Leute in der Verwaltung rauswerfen – ich weiß gar nicht, wie Sie sich das vorstellen.

Zweitens, ich haben noch in einer Zeit hier angefangen, da hatten wir die sogenannte Personalentwicklungsquote. Da gab es auch jedes Jahr eine Kürzung mit unterschiedlichen Prozentzahlen. Am Ende des Tages hatten wir nicht weniger Bürokratie, sondern weniger Geschwindigkeit im Abbau von notwendigen Vorschriften, angefangen von Personalausweisen bis hin zu Dingen, die wir hier x-mal diskutiert haben. Ein solcher Ansatz reduziert nicht Bürokratie, sondern macht unter Umständen Verwaltungen handlungsunfähig. Deswegen lehnen wir den ab.

Jetzt sollen wir einen Bürokratie-TÜV einführen. Das ist die Bekämpfung der Bürokratie mit Bürokratie. Wenn ich mir vorstelle, wie das sein soll: Wir machen ein Gesetz, wir gehen zum Bürokratie-TÜV, sagen: „Guckt da mal

drauf“, dann sitzen da zwei Leute, beschäftigen sich mit dem Thema, und zwei Jahre später kriegen wir das Ergebnis: Nein, das geht nicht. Das halte ich für praktisch nicht durchführbar.

(Beifall Die Linke)

Die Frage, ob wir mit bestimmten Vorschriften und Regeln Bürokratie befördern oder abbauen, finde ich, müssen wir schon selbst lösen. Damit müssen wir uns beschäftigen, und wir müssen die Fachlichkeit entwickeln, zusammen mit der Verwaltung, diese Vorschriften auf so etwas hin zu prüfen.

Dann steht hier zum Beispiel „– – Bundestreiber für bürokratische Belastung und Bundesregeln hinausgehen“ – –, die müssen wir entschlacken. Das Bremische Tariftreue- und Vergabegesetz, der Bremer Standard oder das Bremische Hochschulgesetz: Da wollen Sie Dinge unter dem Deckmantel des Bürokratieabbaus umsetzen, die Ihnen sowieso nicht passen. Das ist der Abbau von Schutzrechten, insbesondere bei Tarif- und Vergabegesetzen. Sie wollen überdies das Landesmindestlohngesetz abschaffen, den Ausbildungsförderungsfonds abschaffen. Das hat mit Bürokratieabbau nichts zu tun. Das ist die Umsetzung Ihrer Ziele, für die Sie in diesem Haus keine Mehrheit haben. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit! Wir werden Ihren Antrag ablehnen.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Weitere Wortmeldungen aus Ihren Reihen liegen mir nicht vor. Deswegen erhält jetzt Staatsrätin Maike Frese das Wort.

**Staatsrätin Maike Frese:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute sowohl einen Antrag der Koalitionsfraktionen zum Bürokratieabbau im Handwerk sowie einen relativ kurzfristig eingereichten Antrag zum Bürokratieabbau im Allgemein der CDU-Fraktion. Der vorliegende Antrag der Koalitionsfraktionen greift ein berechtigtes Anliegen auf. Bürokratie darf kein Wachstums-, Entwicklungs- oder auch Transformationshemmnis sein. Aber um zu einer tatsächlichen Entlastung zu kommen, braucht es auch einen realistischen Blick auf die Zuständigkeiten. Da wurde zu Anfang schon mal das Digitalministerium erwähnt. Es wurde auch das ein oder andere Mal der Bund adressiert.

Das Handwerk ist in Bremen – bleiben wir erst mal bei dem Koalitionsantrag – ein zentraler Bestandteil unseres Wirtschaftsstandortes. Wir haben rund 5 000 Handwerksbetriebe mit ungefähr 30 000 Beschäftigten und über 3 300 Auszubildenden. Das zeigt sehr eindrucksvoll, dass diese Branche für uns sehr wichtig ist. Sowohl natürlich für die Beschäftigung als solche aber auch für Innovationen, wenn wir uns allein die Transformation anschauen; ob das die Wärmewende ist, ob das im Bereich Verkehrsinfrastruktur oder schlichtweg der altersgerechte Umbau von Wohnraum ist: Überall muss man konstatieren, dass das Handwerk systemrelevant ist.

Wir dürfen den Betrieben keine zusätzlichen Steine in den Weg legen, etwa durch komplexe Meldepflichten, aufwendige Genehmigungsverfahren oder redundante Datenerhebungen. Darüber sind sich, glaube ich, alle hier im Raum einig. Aber die Ursache der bürokratischen Belastung liegt vielfach nicht auf Landesebene, das gehört auch dazu.

Eine Analyse des Zentralverbandes des Deutschen Handwerks zeigt, dass von 62 konkreten Entlastungsvorschlägen nur ganze zwei auf Landes- oder Kommunalrecht zurückzuführen sind. 85 Prozent der Vorschläge richten sich direkt an den Bund, weitere 13 Prozent an die EU und den Bundesgesetzgeber gemeinsam, beziehungsweise oftmals schlägt EU-Recht ja auch durch und setzt sich im Bundesrecht um. Auch da, das muss man wohl auf der Bundesebene für Deutschland sagen, sind wir in Deutschland bekannt für das sogenannte Gold-Plating, dass wir mitunter auch noch etwas bürokratisch draufsetzen können; auf Bundesebene, davon spreche ich.

Wenn wir also Bürokratie abbauen wollen, müssen wir genau hinschauen: Wo setzen wir die Hebel überhaupt an? Dennoch, trotz unserer begrenzten Zuständigkeit auf Landesebene, arbeitet der Senat gemeinsam mit der Handwerkskammer, aber auch insgesamt mit den Kammern und den Trägern in dem Transformationsrat gemeinsam an dem Thema Bürokratieabbau und an Genehmigungsbeschleunigungsprozessen. Wir konzentrieren uns auf das, was wir auf Landesebene tun können, beispielsweise bei der Digitalisierung von Verwaltungsverfahren. Da hat unser Haus mit der Plattform „gründung:digital“, das ist auch ein gemeinsames Projekt mit dem ZDH (Zentralverband des Deutschen Handwerks), sicherlich auch Maßstäbe gesetzt. Die Möglichkeit zu digitalen

und plausibilisierten Gewerbeanmeldungen bedeutet hier eine ganz konkrete Entlastung im Gründungsprozess.

Wenn wir uns die Bundesebene anschauen, da ist im Moment das Thema die Registermodernisierung, also ein Unternehmensbasisregister, wo es einheitliche Wirtschaftsnummern für jedes Unternehmen gibt, daran arbeiten wir natürlich auch mit. Voraussetzung dafür ist das sogenannte Once-only-Prinzip. Unternehmen sollen dann ihre Daten künftig nur einmal angeben müssen und nicht mehr in jeder Behörde erneut. Da reden wir dann über die Digitalisierung, die wir im Land konkret umsetzen müssen. Dazu zählen die vollständige Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes, da wissen Sie, dass wir als Wirtschaftsressort für die wirtschaftsbezogenen Verwaltungsdienstleistungen zuständig sind. Das Ganze ist auf unterschiedliche Bundesländer aufgeteilt, wer welche Aufgaben hat, und dann geht es in die Nachnutzung.

Es geht natürlich auch bei uns im Land darum, dass wir medienbruchfreie digitale Verfahren anbieten für die Unternehmen, und es geht auch darum, dass wir uns verstärkt der KI-Nutzung zuwenden, um standardisierte Schnittstellen, wiederkehrende Verwaltungsprozesse zu automatisieren. Digitalisierung darf aber natürlich auch nicht zu neuen Hürden führen, denn auch das tut sie manchmal. Ganz wichtig: Wir dürfen den Handwerksbetrieben keine Versprechen machen, die wir als Landesgesetzgeber nicht wirklich einhalten können. Vielmehr müssen wir dort ansetzen, wo wir auch Wirkungen sehen, und zwar durch schnellere Genehmigungsverfahren im Bau, durch bessere Schnittstellen bei der Datenübermittlung und durch transparente Rechtsbereinigung auf Landesebene.

Ich komme jetzt zu dem recht kurzfristig eingereichten Antrag der CDU, der ja deutlich allgemeiner und sich nicht spezifisch auf das Handwerk beziehend formuliert ist, und möchte gerne ein paar Punkte – es sind viele schon genannt worden – aus wirtschaftspolitischer Sicht aufgreifen. Der CDU ist ein weiterer Stellenabbau im öffentlichen Dienst wichtig. Hier hat sich der Senat im Rahmen des bereits verabschiedeten Sanierungsprogramms schon auf den Weg gemacht. Ein weiterer Aufwuchs wird auf jeden Fall verhindert. Wir gehen sehr planvoll mit Nachbesetzungen um, und gleichzeitig muss man aber auch jetzt sagen, dass an manchen Stellen in der Verwaltung es dennoch zu Engpässen kommt, und zwar gerade, wenn wir uns den Bereich der Genehmigungsverfahren anschauen.

(Glocke)

Okay, dann muss ich jetzt schnell machen. Interessant wird natürlich auch, wenn wir uns anschauen, wo die CDU überflüssige Bürokratie identifiziert hat, nämlich auch dort, wo es um die Situation von Beschäftigten, höhere Bezahlung oder bessere Ausbildungsbedingungen geht. Wenn das mit Entbürokratisierung gemeint ist, dann vermuten wir, dass es eher um eine Verschlechterung der Situation der Beschäftigten im Land Bremen geht. Da würden wir nicht mitgehen. Allerdings, mit der stärkeren Nutzung von Digitalisierung, Vereinfachung von Verfahren und Abschaffung von Redundanzen, da haben Sie recht, und daran müssen wir arbeiten. Da sind wir schon dran, aber da müssen wir auch dranbleiben.

Ich komme zum Ende. Der Lösungsweg ist allerdings kein populistischer und darf auch kein populistischer sein. Er führt nicht nur über symbolische Kataloge, sondern wir müssen uns hier auch wirklich mit den einzelnen Vorhaben auseinandersetzen. Wir müssen die Digitalisierung vorantreiben, und wir müssen unsere Interessen gegenüber dem Bund gezielt vertreten. Der Bürokratieabbau als solches ist kein Selbstzweck, sondern er ist dafür da, dass sich die Betriebe auf das konzentrieren können, was sie am besten können: etwas herstellen, produzieren, Dienstleistungen leisten, arbeiten, innovativ sein und ausbilden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zunächst lasse ich über den Antrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, der SPD und Die Linke mit der Drucksache 21/812 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: CDU, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksache 21/1179 abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stellen fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

## Elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung für alle
## Antrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke und der SPD vom 25. Februar 2025
## (Neufassung der Drucksache 21/813 vom 25. Oktober 2024)
## (Drucksache 21/1045)

Wir verbinden hiermit:

## Für ein praxisgerechtes Update der elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung
## Antrag der Fraktion der FDP
## vom 5. Dezember 2024
## (Drucksache 21/894)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Claudia Bernhard.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Erstes hat das Wort die Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp.

**Abgeordnete Sahhanim Görgü-Philipp (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Mit der Einführung der elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung, kurz eAU, ist ein längst überfälliger Schritt gelungen zu mehr Digitalisierung, weniger Bürokratie und einem modernen Gesundheitssystem. Seit Januar 2023 müssen gesetzlich Versicherte keine gelben Zettel mehr bei der Krankenkasse oder beim Arbeitgeber einreichen. Die Übermittlung erfolgt digital und entlastend vor allem für die Ärzt:innen, für Arbeitnehmende, für die Verwaltung. Das ist genau der richtige Weg, und hier gilt auch einmal denen der Dank, die diesen Wandel unter zum Teil erheblichem technischen Aufwand mittragen.

Liebe Kolleg:innen, bei allem berechtigten Lob dürfen wir nicht vergessen, dass wir noch nicht am Ziel sind, weshalb wir Ihnen einen Antrag vorgelegt haben. Seit dem 1. Januar 2024 ist die eAU zwar auch für Empfänger:innen von Arbeitslosengeld I verfügbar, für Bürgergeldempfänger:innen und Privatversicherte fehlt jedoch bislang eine entsprechende Rechtsgrundlage. Ein System ist nur dann wirklich gerecht und effektiv, wenn es alle einschließt. Hier sehen wir klare Lücken und adressieren deshalb mit unseren Beschlusspunkten entsprechende Handlungsbedarfe im Bund.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Sind Sie sich da sicher? Sind Sie sich wirklich sicher?)

Privatversicherte müssen weiterhin selbst tätig werden, und die digitale Übermittlung der eAU ist hier keine Pflicht, teils nicht einmal möglich. Das führt zu Unsicherheit, Mehraufwand und unnötigen Verzögerungen. Auch Bürgergeldempfänger:innen profitieren bislang nicht von der eAU. Die Kommunikation mit der Agentur für Arbeit und dem Jobcenter ist nicht

automatisiert. Hier braucht es immer noch Papier, Wege und Zeit. In einer Lebenssituation, in der Bürokratie oft ohnehin belastend ist, darf es keine zusätzlichen Hürden geben, meine Damen und Herren.

(BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke)

Ziel muss ein digitales Bescheinigungssystem sein, das niemanden ausschließt. Wir brauchen deshalb eine technische und gesetzliche Nachbesserung, die die eAU für alle Versicherten ermöglicht, unabhängig vom Versicherungsstatus. Wir müssen die Schnittstellen zu den Jobcentern und Arbeitsagenturen digital einbinden, und wir müssen auch kleinere Arztpraxen und Krankenhäuser weiterhin bei der technischen Umsetzung unterstützen, denn Digitalisierung darf nicht an technischen Hürden scheitern, Digitalisierung muss verbinden und vereinfachen. So baut man Vertrauen in einen Staat auf, der mit der Zeit geht. Ich freue mich deshalb über Ihre Zustimmung zu unserem Antrag!

Auch die FDP-Fraktion hat einen Antrag zum Thema vorgelegt. Uns eint, dass wir den Handlungsbedarf auf Bundesebene sehen und adressieren. Da Ihre Forderungen auch durch unsere Beschlusspunkte abgedeckt sind, lehnen wir Ihren Antrag ab, bedanken uns aber für Ihre Initiative. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Die Linke – Abgeordneter Gökhan Akkamis [FDP]: Gern!)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Gökhan Akkamis.

**Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Direkt zweimal hintereinander – –. Ich, Frau Görgü-Phillip, vergesse wirklich selten, dass wir noch nicht am Ziel sind. Anscheinend sind wir da an anderen Stellen unterwegs – kommen Sie mal nach Bremerhaven, ich lade ich Sie ganz herzlich ein!

Wir sprechen heute über zwei konkrete Anträge zur elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung, ein Thema, das echt technisch klingt, in Wahrheit aber ein Paradebeispiel dafür ist, wie man Digitalisierung schlecht machen kann. Denn nur, weil man einen Prozess digitalisiert, wird er nicht automatisch besser. Man muss ihn gut digitalisieren, sonst wird er tatsächlich sogar schlechter.

Seit Januar 2023 gilt die eAU und damit auch der Wechsel von einer Bringschuld des Arbeitnehmers zu einer Holschuld des Arbeitgebers. Arbeitgeber befinden sich seitdem in einer Holschuld, sie müssen aktiv Daten abrufen, ohne zu wissen, wann diese eigentlich verfügbar sind, denn der Arzt teilt es ihnen ja nicht mit. Es kommt regelmäßig zu signifikanten Zeitverzögerungen bei der Übermittlung von Arzt zu Krankenkasse, teilweise erfolgt diese erst nach Wochen. Das kann gute Gründe haben – Arztpraxen in diesem Bundesland sind nicht gerade unterlastet –, aber das ist trotzdem ein Unding, vor allem ein Unding in Anbetracht vermeintlich digitaler Prozesse.

Unser Fokus in unserem Antrag liegt auf der Beseitigung des realen Problems, mit dem sich Arbeitgeber und Beschäftigte konfrontiert sehen, und zwar diese Zeitverzögerung abzuschaffen, diese unklaren Zuständigkeiten, die Lücken im Datenfluss.

(Beifall FDP)

Was fordern wir eigentlich konkret? Den tagesaktuellen Abruf der eAU. Keine Wochen des Wartens, kein bürokratischer Blindflug – wir wollen, dass Arbeitgeber noch am gleichen Tag von der Krankenkasse beziehungsweise vom Arzt benachrichtigt werden und die Daten auch abrufen können. Zweitens wollen wir ein Pilotprojekt zur Etablierung einer Schnittstelle, zum Beispiel über ein REST-API-Verfahren, sodass im Sinne von offener Software alle Entgeltabrechnungsprogramme und Personalmanagementprogramme der Arbeitgeber diese automatisch abrufen und nutzen können.

Was sehen wir im Antrag der Koalitionsfraktionen? Ja, auch dort geht es um Erweiterung, aber nicht um Effizienz. Die Koalition will die eAU lediglich auf weitere Personengruppen wie Bürgergeldempfänger:innen und Privatversicherte ausweiten. Das mag gut gemeint sein, löst aber die zentralen Probleme des Verfahrens nicht. Was bringt die Ausweitung eines Systems, das in der Praxis nicht richtig funktioniert? Was bringt die Ausweitung, wenn am Ende alle gleichermaßen von einem unzuverlässigen System betroffen sind?

Insbesondere die Einbeziehung der Privatversicherten – –. Der Weg steht den Privatversicherten bereits offen. Die privaten Krankenkassen könnten das schon machen. Das Kernproblem ist nicht, dass die nicht dazu

gezwungen werden, sondern dass die das nicht wollen, und das ist ja auch richtig.

Das Kernproblem ist, dass die Verzögerung bei Übermittlung und Abruf verschiedene Folgeprobleme in der Abrechnung für Arbeitnehmer:innen und Arbeitgeber auslösen, zum Beispiel beim Rausfall aus der Lohnfortzahlung nach sechs Wochen bei einer längerfristigen Erkrankung oder allgemein auch bei Arbeitsverträgen, die auf Stundenbasis vergütet werden.

Hier haben wir es mit einem richtigen Bürokratiemonster zu tun, weil es am Ende des Tages so ist, dass fast jede Abrechnung falsch ist, die Abrechnungsstelle, die Buchhaltung des Arbeitgebers sich mehrfach damit beschäftigen kann und alle, sowohl Arbeitgeber als auch Arbeitnehmer, mit falschen Lohnzahlungen und falschen Gehaltszetteln hantieren müssen, die wiederum für Folgeprozesse, sei es für die Beantragung von Wohngeld oder wie auch immer, eine schlechte Ausgangslage sind.

Private Krankenkassen haben für ihre Versicherten dazu bereits eigene Lösungen entwickelt. Die funktionieren, und warum auch immer wir diese jetzt in ein dysfunktionales System hineinzwingen wollen, das bleibt für uns unerklärlich.

(Beifall FDP)

Ansonsten sieht man auch, dass, wenn man Leute zu etwas zwingen muss, sich genau da herausstellt, wie gut diese Ideen eigentlich sind, da man sie zwingen muss. Aber fairerweise, Sie haben das ja erkannt und in der Neufassung Ihres Antrags unseren im Grunde übernommen. Ganz lieben Dank dafür, das weiß ich sehr zu schätzen! Sie hätten auch einfach zustimmen können, aber dann lieber so. Keine Sorge, ich mache hier kein Fass zum Thema Urheberrecht auf. Trotzdem sei gesagt: Sie hätten auch einfach zustimmen können.

Wäre der Zwang zur Einführung für Privatversicherte nicht Bestandteil Ihrer Kopie unseres Antrags, könnten wir natürlich auch Ihrem zustimmen. So leider nicht. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Nelson Janßen.

**Abgeordneter Nelson Janßen (Die Linke):** Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete, sehr geehrte Gäste! Ja, in grauer Vorzeit, also vor 2023, gab es einmal den sogenannten gelben Schein. Spätestens am vierten Tag der Abwesenheit wegen Krankheit mussten Arbeitnehmer:innen ihren Arbeitgebern diese Bestätigung der Arbeitsunfähigkeit durch eine Ärztin vorlegen. Um das Ganze aber bürokratisch deutsch zu handhaben, musste dieser Schein dann ebenfalls noch der eigenen Krankenkasse übermittelt werden. Dieses Verfahren gehört seit einiger Zeit der Vergangenheit an. Mit der elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung wurde das Verfahren verschlankt und modernisiert, und das ist auch gut so.

Eine Arbeitsunfähigkeit erhält man nur dann, wenn man aus gesundheitlichen Gründen arbeitsunfähig und krank ist. Es war also sinnvoll, kranken Menschen in ihrer Krankheit nicht den zusätzlichen Aufwand aufzubürden, diesen Zettel zum Arbeitgeber und danach auch noch zur Krankenkasse zu übermitteln, sondern hier zu automatisieren und zu digitalen Lösungen zu kommen. Verspätete Einreichungen konnten in der Vergangenheit dazu führen, dass es zu Lohnkürzungen gekommen ist. Das kann selbstverständlich insbesondere im Niedriglohnbereich auch zu sozialen Problemen wegen Krankheit führen.

(Beifall Die Linke)

Zu oft führt auch jetzt schon langfristige Erkrankung zu erhöhtem Armutsrisiko. Das ändert sich nicht durch eine digitale Übermittlung, es macht es kranken Menschen aber einfacher.

(Beifall Die Linke)

Seit dem 1. Januar 2024 können auch Empfänger:innen von Arbeitslosengeld I eine elektronische AU erhalten. Nicht modernisiert wurde das System für privat Krankenversicherte und für Empfänger:innen von Bürgergeld. Diese Lücke zu schließen, fordert unser Antrag.

Ich finde es falsch, dass es private Krankenkassen gibt. Ja, es gibt bei den privaten Krankenkassen nicht nur Zahnärzt:innen und Beamt:innen,

(Abgeordneter Martin Michalik [CDU]: Und Abgeordnete.)

sondern auch viele prekäre Lebenssituationen – Künstler:innen, Selbständige. Dennoch finde ich es falsch, dass sich Menschen aus der Solidargemeinschaft verabschieden und in ein Parallelsystem einzahlen,

übrigens oft im hohen Alter zu ihren eigenen Ungunsten. Dass es insbesondere wohlhabendere Menschen sind, führt zu relevanten Einnahmeverlusten bei den gesetzlichen Krankenkassen, und diese Mittel fehlen dann an allen Ecken und Enden in unserem Gesundheitssystem. Das System gehört abgeschafft. Übrigens braucht es auch keine 94 öffentlichen Krankenkassen, aber das führt uns jetzt zu weit.

(Beifall Die Linke)

Zurück zur elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung. Ich habe das Ganze eben natürlich etwas verkürzt und rosig dargestellt, auch in dem jetzigen System gibt es Probleme. Es kommt zu Verzögerungen bei der Datenübermittlung. Das kann teilweise Tage oder sogar Wochen dauern, bis die AU beim Arbeitgeber ankommt und teils zu fehlerhaften oder verspäteten Lohnabrechnungen führen. Auch müssen Arbeitgeber:innen die Daten aktiv abrufen und erhalten keine proaktive Information.

Die FDP fordert, auf Bundesebene dafür Sorge zu tragen, dass die Daten tagesaktuell abrufbar sein sollen, die Daten direkt in die Personalmanagementsysteme überführt werden können und die geplanten Änderungen evaluiert werden. Diese Punkte finden wir größtenteils richtig und rufen sie in unserem Antrag auch entsprechend auf. Insgesamt ist die elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung sinnvoll. Solange es Privatversicherte gibt, sollten aber auch Privatversicherte und Bürgergeldempfänger:innen nicht im Papierzeitalter stecken bleiben.

Die praktischen Probleme bei der Datenübermittlung an die Arbeitgeber müssen behoben werden. Dazu leistet dieser Antrag einen Beitrag. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Andre Folkert Minne.

**Abgeordneter Andre Folkert Minne (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Koalitionsfraktionen von GRÜNE, Linke und SPD bringen heute eine Forderung ein, auf die ich hier mehr eingehen will als auf das Update der FDP. Diese Forderung, die auf den ersten Blick modern und digital daherkommt, die elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung, kurz

eAU, sie soll auf Bürgergeldempfänger und Privatversicherte ausgeweitet werden.

Die Initiative wirkt wie ein Schritt in Richtung Zukunft, tatsächlich ist sie aber ein Paradebeispiel für praxisferne Symbolpolitik, die kaum einen spürbaren Mehrwert für das Gemeinwesen schafft, wohl aber neue Bürokratien aufbaut und Grundsatzfragen unbeantwortet lässt. Selbstverständlich befürworten wir als Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND grundsätzlich eine effiziente, transparente und benutzerfreundliche Digitalisierung des Gesundheitswesens. Doch statt echte Verbesserung für das Gesundheitssystem und den Arbeitsmarkt zu erzielen, wird eine populistische Debatte über digitale Teilhabe losgetreten, ohne Rücksicht auf technische Realitäten, volkswirtschaftliche Effizienz oder rechtspolitische Folgen.

Doch worum geht es tatsächlich? Die Antragsteller beklagen, dass Privatversicherte sowie Bezieher des Bürgergeldes bislang nicht unter das verpflichtende eAU-Verfahren fallen. Sie deuten dies als Diskriminierung und ungleiche Behandlung an. Aber Privatversicherte sind bewusst aus einem kollektiven System ausgetreten und tragen Eigenverantwortung für ihre Kommunikation mit Ärzten und Arbeitgebern.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die Einbeziehung in ein digitales Pflichtsystem, das auf den Datenaustausch zwischen gesetzlicher Kasse und Arzt basiert, ist technisch wie rechtlich komplex.

Dasselbe gilt auch für Bürgergeldempfänger. Ihre Daten liegen nicht bei einer Krankenkasse, die mit dem Arbeitgeber kommuniziert, sondern bei der Bundesagentur für Arbeit beziehungsweise den Jobcentern. Ein flächendeckender rechtssicherer Datenaustausch würde auch hier umfassende Schnittstellen, Datenschutzregelungen und neue gesetzliche Grundlagen erfordern. Der Antrag macht sich dabei nicht die Mühe, die Probleme auch nur ansatzweise zu durchdringen, von Finanzierungsvorschläge ganz zu schweigen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wenn man die Senatsantwort zur Digitalisierung im Gesundheitswesen kennt, weiß man: Weder bei den Krankenhäusern, noch bei den

Gesundheitsämtern, noch im öffentlichen Dienst funktioniert diese Digitalisierung reibungslos. Server stürzen ab, Übertragungen verzögern sich und Datenschutzbeauftragte schlagen mal wieder Alarm. Selbst das bestehende eAU-Verfahren für gesetzlich Versicherte funktioniert in der Praxis nur unzureichend. Die Antragsteller geben dies zu, wenn sie in ihrer Neufassung auf Probleme beim zeitnahen Abruf und Verzögerungen bei den Lohnabrechnungen hinweisen. Vor diesem Hintergrund ist es nahezu grotesk, ausgerechnet jetzt eine Ausweitung auf noch mehr Gruppen zu fordern.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Eine Digitalpolitik, die sich nicht zuerst um die Behebung bestehender Mängel kümmert, sondern Systeme aufbaut, ist wie ein Hausbau auf Sand.

Die Bundesregierung selbst hat in der Vergangenheit mehrfach eingeräumt, dass die eAU mit technischen Schwierigkeiten kämpft. Warum also wird in Bremen nun eine Vorreiterrolle gefordert, die weder sinnvoll noch realistisch ist? Die Antragsteller reden viel von Entlastungspotenzialen für Ärzte, für Jobcenter, für Bürger. Was sie nicht erwähnen: Wer wird diese technische Infrastruktur für die Jobcenter schaffen? Wer zahlt für die Entwicklung neuer Datenformate bei den privaten Krankenversicherungen? Wer finanziert die Einbindung von privaten Praxen, Arbeitgebern und Sozialleistungsträgern in einem noch komplexeren Datengeflecht?

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Die Antwort ist klar: der Steuerzahler zum Beispiel, und zwar mit einem Risiko enormer Folgekosten, wie wir es bereits von den elektronischen Patientenakten oder dem E-Rezept kennen.

Was die Regierungsfraktionen erneut nicht verstehen: Gleichbehandlung bedeutet nicht, jede Unterschiedlichkeit zu nivellieren. Privatversicherte zahlen andere Beiträge, haben andere Rechte und andere Pflichten. Bürgergeldempfänger befinden sich zumindest dem gesetzlichen Anspruch nach in einer besonderen Leistungslage mit besonderen Bedingungen. Dass in diesem System andere Formen der Krankmeldung existieren – Gesundheit! –

(Abgeordneter Gökhan Akkamis [FDP]: Danke!)

als im regulären Arbeitsmarkt, ist weder diskriminierend noch rückständig. Es ist schlicht sachgerecht.

Der Antrag formuliert seine Begründung auf Grundlage einer mutmaßlichen Benachteiligung von Bürgergeldempfängern. Die Realität ist: Die Anzahl der gelben Scheine, also Papieratteste, ist in dieser Gruppe ohnehin überschaubar. Wer Bürgergeldempfängern helfen will, muss die strukturellen Probleme anpacken, nicht eine PDF-Datei einführen, die kaum jemand abruft.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Ein weiteres Problem des Antrags ist die einseitige Betrachtung der Interessen. Arbeitgeber haben bereits mit den Tücken der eAU zu kämpfen. Verspätete Übertragung, fehlerhafte Zuordnung, Problem bei Teilzeitangaben. Warum sollte man diesen Unternehmen, die ohnehin unter Fachkräftemangel und Berichtspflichten leiden, nun noch mehr Verwaltungsaufwand aufbürden, nur, um einer ideologischen Forderung nach digitaler Gleichheit zu entsprechen?

Wir als Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND schlagen anderen Weg vor: Erst, wenn die eAU bei den gesetzlich Versicherten stabil, schnell und rechtssicher funktioniert, kann über eine Erweiterung diskutiert werden.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Vorher ist jeder Versuch nicht nur unverantwortlich, sondern teuer und wenig zielführend. Die eAU ist ein gutes Beispiel dafür, wie Technologie zur Effizienzsteigerung beitragen kann, wenn sie korrekt implementiert wird.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Wir lehnen diesen Antrag daher ab – nicht, weil wir gegen Digitalisierung sind, sondern weil wir für eine Digitalisierung mit Augenmaß und gegen eine Politik sind, die die technische Überforderung zum Preis bürgerlicher Geduld in Kauf nimmt. Bei dem Antrag der FDP werden wir uns enthalten, auch wenn dieser im Ansatz bei Weitem näher an der Realität ist. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort die Abgeordnete Bettina Hornhues.

**Abgeordnete Bettina Hornhues (CDU):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir debattieren heute ein Thema, das auf den ersten Blick nach technischer Verwaltung klingt, tatsächlich aber einen grundlegenden Baustein moderner und gerechter Sozial- und Digitalpolitik darstellt: die statusübergreifende Einführung der elektronischen Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung, kurz eAU, für alle. Seit dem 1. Januar 2023 ist die eAU für gesetzlich Versicherte Standard. Das ist ein Fortschritt, den wir begrüßen, denn er steht für einen Bürokratieabbau, für schnellere Verfahren, für eine Entlastung von Arbeitgebern, Arbeitnehmern, Ärzten und Krankenkassen.

So weit, so gut. Doch liebe Kolleginnen und Kollegen, der Fortschritt endet dort, wo der Versicherungsschutz beginnt. Für Bürgerinnen und Bürger, die privat krankenversichert sind oder Bürgergeld empfangen, gilt dieser moderne Standard bis heute nicht. Sie müssen weiterhin die altbekannten Papierbescheinigungen einreichen – beim Arbeitgeber, bei den privaten Krankenversicherungen und beim Jobcenter. Das ist nicht nur unpraktisch, das ist auch unzeitgemäß und ungerecht.

(Beifall CDU)

Warum sollten Menschen unterschiedlich behandelt werden, nur, weil sie in verschiedenen Versicherungssystemen sind? Warum sollten vulnerable Gruppen wie Bürgergeldempfänger zusätzliche Hürden überwinden müssen, und das in einer ohnehin schwierigen Lebenslage?

Diese Form der Bürokratie trifft knapp 2 Millionen privat versicherte Arbeitnehmer und circa 4 Millionen Bürgergeldempfänger im erwerbsfähigen Alter. Dies ist nicht effizient, nicht sozial und auch nicht digital. Genau deshalb unterstützen wir als CDU die heute vorliegenden Initiativen, sowohl den Antrag zur praktischen Weiterentwicklung der eAU der FDP-Fraktion als auch den Antrag der Regierungsfraktionen zur Einführung der eAU für alle, also auch für Privatversicherte und Bürgergeldempfänger.

Was heißt das konkret? Wir brauchen erstens eine verlässliche digitale Infrastruktur, die es Arbeitgebern ermöglicht, AU-Daten zeitnah und automatisiert abzurufen. Das ist im Sinne der Unternehmen, im Sinne der

Beschäftigten und übrigens auch im Sinne einer modernen Personalwirtschaft. Fehlerhafte Lohnabrechnungen oder verzögerte Rückmeldungen durch unnötige Wartezeiten sind einfach nicht mehr akzeptabel.

Zweitens, wir brauchen gesetzliche Grundlage, die es auch den Jobcentern und den privaten Krankenversicherungen erlaubt, sich in das eAU-Verfahren zu integrieren, selbstverständlich unter Berücksichtigung hoher Datenschutzstandards.

Drittens brauchen wir eine Lösung, die nicht nur digital, sondern auch sozial verantwortlich ist. Denn wer krank ist, sollte sich auf eines verlassen können: dass die Verwaltung funktioniert, leise, effizient und gerecht.

(Beifall CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es geht hier auch um Vertrauen in unseren Staat, Vertrauen darauf, dass wir digitale Prozesse nicht nur einführen, sondern auch zu Ende denken, Vertrauen darauf, dass wir niemanden zurücklassen, weder Menschen in Arbeitslosigkeit noch Privatversicherte, für die in ihrem kranken Zustand der Gang zur Postfiliale vermutlich auch keine Kleinigkeit ist, und es geht um Effizienz. Es ist im Interesse aller, die knappen personellen Ressourcen dort zu entlasten, wo es technisch bereits möglich ist. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Ute Reimers-Bruns.

**Abgeordnete Ute Reimers-Bruns (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleg:innen, sehr geehrte Gäste! Seit dem 1. Januar 2023 gilt bundesweit die elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung für gesetzlich Krankenversicherte, kurz eAU. Seit dem 1. Januar 2024 ist sie auch für Empfänger:innen von Arbeitslosengeld I verfügbar. Das Verfahren umfasst einen Datenaustausch, bei dem von der Ärzt:innenpraxis oder vom Krankenhaus aus die Arbeitsunfähigkeit elektronisch der zuständigen Krankenkasse gemeldet wird und die Arbeitgeber:in nach angezeigter Fehlzeit die entsprechenden Daten bei der Krankenkasse abrufen darf.

Die eAU stellt eine bedeutende Modernisierung im Gesundheitswesen dar, die den Verwaltungsaufwand für Ärzt:innen, Krankenkassen sowie für

Arbeitnehmer:innen und Arbeitgeber:innen erheblich reduziert. Dass bislang jedoch nur gesetzlich Krankenversicherte und Empfänger:innen von Arbeitslosengeld I von dieser digitalen Lösung profitieren können, führt zu einer Ungleichbehandlung von Personen, die auf Bürgergeld angewiesen oder privat krankenversichert sind.

In Zeiten, in denen digitale Lösungen zunehmend an Bedeutung gewinnen, ist es unerlässlich, dass alle Bürgerinnen unabhängig von ihrem Versicherungsstatus gleichberechtigt Zugang zu modernen Verfahren haben. Das wollen wir mit unserem Antrag erreichen.

(Beifall SPD)

Wir wollen erreichen, dass die eAU für alle Bürger:innen nutzbar ist. Denn erst dann bringt das Verfahren eine wirkliche Entlastung, gerade auch für die Jobcenter im Land Bremen. Deshalb soll sich der Senat auf Bundesebene für die Prüfung der technischen Voraussetzungen und die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Erweiterung der Nutzung der eAU für Bürgergeldempfänger:innen und für privat Krankenversicherte einsetzen.

Vonseiten der Arbeitgeber:innen wird über Probleme beim zeitnahen Abruf der eAU berichtet. Diese zeitliche Verzögerung kann dazu führen, dass Lohnabrechnungen nachträglich korrigiert werden müssen, was wiederum unhaltbar ist. Aus diesem Grund haben wir Beschlusspunkt 2 in unseren Antrag integriert. Die Überprüfung und falls nötig die Verbesserung – und wir haben schon festgestellt heute, das wird es wohl werden, es muss verbessert werden – des bisherigen Verfahrens in der praktischen Umsetzung, das ist das, was wir mit diesem Antrag wollen.

Ich möchte aber noch zwei Dinge hinzufügen: Einmal habe ich mich im Internet schlaugemacht,

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Im Netz?)

was meine Versicherung – ich bin freiwillig gesetzlich versichert – zu dieser eAU sagt, und da ist ganz wichtig: Es ist nicht so, dass die Patientin und der Patient einfach aus der Verpflichtung herausgenommen werden, sich überhaupt nicht mehr beim Arbeitgeber zu melden, denn das wird ja alles irgendwie schon digital erledigt. Nein, da wird wunderbar auch durch Bilder noch mal kenntlich gemacht, dass ein:e Arbeitnehmer:in immer auch dann

die Verpflichtung hat, wenn sie krankgeschrieben wird, sich beim Arbeitgeber zu melden und dem das mitzuteilen. Dadurch ist schon ein Teil Ihrer Kritik, dass Sie sagen, der Arbeitgeber weiß überhaupt gar nicht, was los ist,

(Zuruf Abgeordneter Frank Imhoff [CDU])

ich meine, das ist auch ein merkwürdiges Arbeitsverhältnis, wenn das so wäre, aber der Arbeitgeber weiß gar nicht und die Arbeitgeberin weiß gar nicht, welcher Arbeitnehmende jetzt fehlt, wer erkrankt ist und so weiter. Das wird zum Beispiel von den Krankenkassen ganz deutlich gesagt: Nein, ihr habt weiterhin die Verpflichtung, euren Arbeitgeber oder eure Arbeitgeberin zu informieren. Das ist das Erste.

Das Zweite ist, dass das ja ganz schrecklich sei, wie wir hier mit den privaten Krankenversicherungen umgehen. Ich muss sagen, die privaten Krankenversicherungen haben im Grunde genommen erst einmal gar nicht weiter was rumzumeckern, denn wenn wir uns die letzten Bemühungen des ehemaligen Gesundheitsministers Lauterbach angucken, der den Umbau der Kliniklandschaft betreiben wollte – was aus diesem ganzen Bereich jetzt wird, ist noch fraglich, ist spannend –, da sagen nämlich dann die gesetzlichen Krankenversicherer noch mal ganz deutlich: 50 Prozent dieser gesamten Kosten müssen jetzt die gesetzlich Krankenversicherten bezahlen. Und dann ist es ganz witzig, dass die privaten Versicherer sagen, das gehe nicht, dass die das nur zu 50 Prozent bezahlen, sagen aber nicht: „Toll, die anderen 50 Prozent übernehmen wir.“ Nein, das sagen sie nicht. Das soll noch über Steuermittel finanziert werden, dann wäre da eine gewisse Gerechtigkeit vorhanden.

(Zuruf Abgeordneter Gökhan Akkamis [FDP] – Zuruf Abgeordneter Nelson Janßen [Die Linke])

Bevor das nicht passiert, dass die privaten Krankenversicherer auch ihrer Verantwortung sich bewusst sind und diese Verantwortung übernehmen, werde ich auch weiterhin die privaten Krankenversicherer nicht in Schutz nehmen. – Vielen Dank!

(Beifall SPD, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich nicht. Deswegen erhält jetzt Senatorin Claudia Bernhard das Wort.

**Senatorin Claudia Bernhard:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Kleine Vorbemerkung: Die gesamten Digitalisierungsprozesse im Gesundheitswesen haben sehr viel Luft nach oben. Gerade durch die Pandemie haben wir das massiv feststellen können. Es gab ein bisschen Speed, aber wir sind immer noch nicht da, wo wir sein müssten, könnten und sollten, und die Elektronische Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung gehört in diese Reihe dazu.

Wenn man sich ansieht, dass das eigentlich auf dem Terminservice- und Versorgungsgesetz aus dem Jahr 2019 basiert, muss man sagen, sind jetzt auch schon sechs Jährchen rum, das Ganze hätte etwas mehr Drive vertragen können. Erst mal ist es ja gut, dass tatsächlich die Arbeitgeber:innen an die Krankenkassen melden und das ganze System würde das Ganze enorm beschleunigen. Die aktuelle Variante hakt auch schon, da sind wir noch gar nicht bei Erweiterungen. Und wenn wir uns das jetzt ansehen, dass aktuell auch nur gesetzlich Versicherte davon profitieren und Empfänger:innen vom ALG I, das wurde immerhin hinzugenommen, ist es so, dass die Privatversicherer nicht dabei sind.

Die privaten Versicherer profitieren aktuell auch „nicht“ von der Elektronischen Patientenakte, da sind sie auch nicht eingebunden. Jetzt kann man sagen, na ja, so, wie die gerade mehr oder weniger vielleicht doch löchrig ist, ist das vielleicht sogar ein Vorteil. Andererseits wirft es uns auch wieder ein Stück zurück, ganz klar.

Für die Bürgergeldempfangenden ist es auch ein Problem, weil die Jobcenter die Schnittstellen nicht haben. Wenn man sich dann ansieht, im Rahmen des aktuellen Gesetzgebungsverfahrens gibt es das Vierte Bürokratieentlastungsgesetz – mal sehen, wie weit wir noch in der Nummerierung kommen –, da wird eine Regelung zum elektronischen Ablauf von Daten über die Arbeitsunfähigkeit für das SGB II tatsächlich eingeführt, aber erst zum Januar 2027.

Aufgrund der unzureichenden Ausstattung und mit den digitalen Schwierigkeiten mit den vielen Jobcentern und wie weit sie aufgestellt sind, dauert es leider. Ich kann die Forderung nach Gleichbehandlung durchaus verstehen, und ich würde das auch auf jeden Fall unterstützen.

Gesetzgebungskompetenz liegt allerdings beim Bund. Das wird in beiden Anträgen insoweit auch reflektiert. Das heißt aber, wir können uns zwar auf verschiedenen Ebenen einsetzen, aber tatsächlich Entscheiden und Vorantreiben geht auf Länderebene nicht.

Ich sage Ihnen auch ganz klar: Im Alltag gibt es immer noch die Schwierigkeiten der zeitnahen Übermittlung. Mindestens das sollten wir mal hinkriegen. Insofern kann ich an der Stelle die FDP wirklich nur unterstützen und da tatsächlich auch sagen, das ist – –.

(Abgeordneter Gökhan Akkamis [FDP]: Ja! – Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Das ist aber auch selten!)

Nein, das stimmt nicht, dass das selten ist. Das kommt hin und wieder vor.

(Abgeordneter Frank Imhoff [CDU]: Hin und wieder ist selten! – Heiterkeit)

Aber es ist jetzt nicht die große Ausnahme, das will ich an der Stelle sagen. Wenn wir die Kinderkrankheiten an dem Punkt mal endlich überwunden hätten, wäre das schon viel. Wenn ich mir angucke die Debatten, die wir noch in der Vorgängerregierung geführt haben, als noch Jens Spahn Gesundheitsminister war, war es auch schon elend langwierig mit der „Gematik“ und allem Drum und Dran. Dann stürzten wir in die Pandemie. Da muss man sagen, Minister Lauterbach hat sich da durchaus dahintergeklemmt und das vorangetrieben, und gerade so mit einer Kurve haben wir noch die elektronischen Patientenakte bekommen. Aber leider sind das alles unvollendete Werke, das muss man mal so sagen.

Wenn all diese Fehler behoben sind und das bisherige Verfahren stabil liefe, wäre das ja nicht schlecht. Ehrlich gesagt, ich habe die Hände über dem Kopf zusammengeschlagen, wenn ich mir immer angucke, wie schlecht das mit dem ambulanten System verzahnt ist. Es gibt im Übrigen im niedergelassenen System ganz viele, die da überhaupt – ich sage das hier mal ganz offen – keinen Bock mehr haben, diese Digitalisierung und mit allem Drum und Dran sich anzutun.

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Ja, Renaissance der Praxisgeräte.)

Das ist bei der Altersstruktur von Ärzten und Ärztinnen zum Teil sogar nachzuvollziehen. Das ist die nächste Variante. Das heißt, da müssten ganz andere Konstrukte eingestellt werden, und es müsste auch ein ganz anderer Kund:innenservice existieren.

Wir haben datenschutzrechtliche Gründe eimerweise, an die sowohl die gesetzlichen, auch die privaten Krankenkassen natürlich gebunden sind. Das kommt auch hinzu. Das heißt also, die Auseinandersetzungen werden weitergehen. Deswegen finde ich durchaus, die Anträge der Fraktionen und der Koalition sind nachvollziehbar, und dass wir diese Gleichbehandlung – –, wir werden es zumindest schrittweise schaffen. Es dauert alles viel zu lang, ist völlig klar.

Ich finde es richtig, da noch auf die Privaten hinzuweisen, die im Übrigen bei diesem ganzen Transformationsfonds für die Krankenhausreform sich einen schlanken Fuß machen und sich da mehr oder weniger raushalten, aber natürlich von der Umsetzung profitieren, das darf man auch nicht vergessen. Dieses System, da bin ich auch ein Kind meiner Partei, wo ich ganz klar sagen muss, mit den privaten Versicherungen, die erfreuen mein Herz nicht besonders. Aber das ist etwas, wo wir eine Zwei-Klassen-Medizin – und das kennen wir alle, Terminvergabe, wer kriegt zuerst einen und so weiter und so weiter – –. Das ist ein dickes Brett. Man muss aber auf der anderen Seite sagen, 89 Prozent der Bevölkerung sind gesetzlich krankenversichert. Das ist schon nicht gerade wenig. Dass es da noch nicht so richtig gut funktioniert, ist auch nicht gerade erfreulich.

(Beifall SPD, Die Linke)

Insofern kann ich nur sagen, nur noch mal zum Abschluss hinsichtlich der Forderung eines Pilotprojektes: Würde ich jetzt nicht so durch und durch als sinnvoll erachten, weil wir wissen ja schon, wo das Ganze im Argen liegt, das ist das eine. Wenn ich mir dieses Pilotprojekt und die Kosten überlege, dann sind mir bestimmte andere Projekte in meinem Haushalt eigentlich näher als so ein Pilotprojekt. Da würde ich natürlich im Zweifelsfall, wenn ich mich entscheiden müsste bei der Prioritätensetzung, schon eindeutig anders entscheiden. Heißt aber nicht, dass wir auf Bundesebene uns nicht dahinterklemmen und das natürlich auch weiter tun werden. Wie sich das ausbaldowert in nächster Zeit, bin ich mal gespannt.

Wenn wir tatsächlich so ein neues, tolles Digitalisierungsministerium bekommen, das jetzt in den entsprechenden Bereichen das zusammenzieht und vorantreibt, kann ich nur sagen: Super, da freue ich mich drauf, denn das würde auch für sämtliche Beschäftigte im Gesundheitswesen das Herz höher hüpfen lassen, und das wäre natürlich ein Quantensprung. Sehen wir mit Freude darauf und Motivation, dass das alles klappt. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als Nächstes hat das Wort der Abgeordnete Gökhan Akkamis.

**Abgeordneter Gökhan Akkamis (FDP):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich bedarf es hier keiner zweiten Runde. Ich würde es doch machen, um ein paar Sachen klarzustellen, die hier wirklich schwierig kommuniziert worden sind. Ich versuche, es nicht fies auszudrücken, aber jeder, der mal einen Tag gearbeitet hat, weiß, dass er sich natürlich auch bei seinem Arbeitgeber krankmelden muss, wenn er krank ist, Frau Reimers-Bruns.

(Beifall FDP, BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Jetzt mal ganz ehrlich: Wie stellen Sie sich das denn vor? Sie sind nicht mehr am Arbeitsplatz, und der Arbeitgeber wartet einfach mehrere Wochen, bis dann die eAU abgerufen werden kann? Das ist doch Quatsch! So funktioniert das nicht. Natürlich müssen Sie auch dem Arbeitgeber trotzdem Bescheid sagen. Dafür muss man auch nicht auf der Website der Krankenkasse nachlesen, sondern das müsste man eigentlich wissen.

(Beifall FDP – Abgeordneter Basem Khan [SPD]: Das ist aber vorgekommen! – Abgeordnete Ute Reimers-Bruns [SPD]: Ja, das ist das Problem!)

Ansonsten, die Krankmeldung bei den Bürgergeldempfängern, da geht es nicht um die Krankmeldungsmöglichkeit an und für sich, sondern da geht es um die Frage: Werden diese Leute sanktioniert? Das ist doch die eigentliche Frage, das müssen Sie doch eigentlich erkannt haben. Deswegen müssen wir doch da eine Datengrundlage schaffen, weil wir es eigentlich gar nicht wissen, ob Menschen in Bremen und Bremerhaven sanktioniert werden, weil sie nicht an Terminen und Bewerbungstrainings und was auch immer teilgenommen haben und dann die eAU nicht abgerufen werden konnte. Darum geht es doch eigentlich.

Da könnten wir jetzt auch die Datengrundlage schaffen. Wenn Sie es nicht machen wollen, machen wir es beim nächsten Mal. Aber am Ende des Tages, diese Möglichkeit – –, ich kann mir gar nicht vorstellen, das Bremer Jobcenter hat ja so viel zu tun und so viele Baustellen, wo es gerade gleichzeitig brennt, als würden die noch ihre Leute sanktionieren. Das kann ich mir gar nicht vorstellen.

(Beifall FDP)

Dann noch zu den privat Krankenversicherten. Sie müssen wirklich kein Fan von den privaten Krankenversicherten sein. Aber bei aller Liebe: Es sind nur 8 Millionen Menschen privat krankenversichert, etwa 10 Prozent, die Frau Senatorin hat es gerade gesagt. Warum zum Henker glauben Sie, dass 10 Prozent die Hälfte tragen sollten? Wenn es nach mir geht, okay, können sie Ihren Beitrag dazu leisten, zur Krankenhausreform. Aber warum sollen denn 10 Prozent die Hälfte bezahlen? Das ist wirklich irrsinnig.

(Abgeordneter Piet Leidreiter [BÜNDNIS DEUTSCHLAND]: Das ist Staatsaufgabe.)

Das soll es auch gewesen sein. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zunächst über den Antrag der Fraktionen BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke und der SPD, Drucksache 21/1045, Neufassung der Drucksache 21/813, abstimmt.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: BÜNDNIS DEUTSCHLAND, FDP)

Stimmenthaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt diesem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion der FDP, Drucksache 21/894, abstimmen.

Wer diesem Antrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen.

(Dafür: CDU, FDP, Abgeordneter Sven Lichtenfeld [AfD])

Ich bitte um die Gegenprobe.

(Dagegen: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Stimmenthaltungen?

(BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

## Öffentliches Bauen beschleunigen: Zustimmungsverfahren anwenden!
## Große Anfrage der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Die Linke
## vom 30. Oktober 2024
## (Drucksache 21/826)

Dazu

## Mitteilung des Senats vom 25. März 2025
## (Drucksache 21/1086)

Dazu als Vertreterin des Senats Senatorin Özlem Ünsal.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Abgeordneter hat das Wort der Abgeordnete Senihad Šator.

**Abgeordneter Senihad Šator (SPD):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren jetzt eine Große Anfrage, die, muss man auch gestehen, auf den ersten Blick ein ziemlich sperriges Thema beleuchtet. Zunächst möchte ich mich beim Senat für die

Beantwortung unserer Fragen bedanken, aber auch beim Rechnungshof, der im Rahmen einer Überprüfung dieses Thema einmal aufgeworfen und da das Licht draufgestrahlt hat.

Hinter dieser Anfrage steht eigentlich das übergeordnete Thema oder die übergeordnete Frage: Wie schaffen wir es, schneller als bisher öffentliche Bauten zu planen und genehmigen zu lassen? Angesichts des erheblichen Investitionsstaus unserer öffentlichen Infrastruktur, seien es Schulen, Kitas, Polizei- oder Feuerwehrliegenschaften, Brücken, Kajen oder auch Verwaltungsgebäude, und der Mittel, die wir hoffentlich bald zusätzlich zur Verfügung gestellt bekommen, um diesem Investitionsstau entgegenzutreten, braucht es insgesamt mehr Schnelligkeit. Das heißt für uns unter anderem auch, dass Entscheidungs- und Beteiligungsprozesse gestrafft werden müssen, Vergaberegelungen entschlackt werden und wir aber auch alternative Finanzierungsmodelle beispielsweise unter Einbindung Dritter entwickeln müssen.

In den vergangenen Monaten, wenn wir Debatten hier zum öffentlichen Bauen hatten, da hatte ich eigentlich immer wahrgenommen, dass dieses Ziel uns hier eigentlich eint, dass wir insgesamt darüber auch reden möchten, wie wir das Geld schneller auf die Straße bekommen wollen. Gerade vor dem Hintergrund der in Aussicht stehenden Investitionsmittel des Bundes müssen wir diese Verfahren auf den Prüfstand stellen, und das Zustimmungsverfahren kann hierbei ein Baustein sein. Dabei muss man aber auch sagen, dass das nicht unbedingt aus den Antworten des Senats hervorgeht.

Wir hatten aber in der letzten Sitzung des Rechnungsprüfungsausschusses eine, aus meiner Sicht, sehr gute Diskussion zur Nutzung des Zustimmungsverfahrens, wobei auch hier vonseiten des Senators für Finanzen noch mal deutlich gemacht wurde, dass dieses Zustimmungsverfahren jetzt im Rahmen des Projektes „Öffentliches Bauen“ beim Senator für Finanzen noch mal genauer geprüft werden soll und man genauer noch mal guckt: Was sind eigentlich die Voraussetzungen, dass man das anwenden kann und dass man hier vielleicht auch ein Pilotverfahren oder ein Pilotprojekt in Bremen damit auf die Gleise setzen kann?

Dies reiht sich dann auch hoffentlich ein in noch weitere Änderungen bei Planungs- und Genehmigungsprozessen. Deshalb habe ich auch mit Freude gelesen, dass der Senator für Finanzen die Ausschreibung von mehreren

Kitabauten in Modularbauweise und in einem Paket vorbereitet. Das sind genau diese richtigen Ansätze, die wir brauchen, um Planungs- und Baukosten zu reduzieren, um Baugenehmigungsverfahren zügiger abwickeln und schneller zu Schlüsselübergaben kommen zu können. Dabei glaube ich auch, dass wir uns nicht nur auf Kita- und Schulbauten beschränken dürfen, sondern das auch auf weitere Bereiche erweitern müssen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

Ich glaube, die ersten Schritte sind gemacht, und wir werden weiter daran arbeiten. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Vizepräsidentin Christine Schnittker:** Als nächster Redner hat das Wort Dr. Oğuzhan Yazıcı.

**Abgeordneter Dr. Oğuzhan Yazıcı (CDU):** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Bremen braucht mehr Schulen, Bremen braucht mehr Kitas. Wir haben einen massiven Sanierungsstau, und gleichzeitig haben wir viel zu lange Bauplanverfahren, Sie haben es angesprochen. Das liegt nicht an den Antragstellerinnen und Antragstellern, die keine vollständigen Anträge einreichen können, das liegt an den komplexen und langwierigen Verfahren, und die sind politisch hausgemacht, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU – Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp übernimmt den Vorsitz.)

Genau dieses Problem adressiert diese Große Anfrage. Deswegen begrüßen wir das sehr, dass Sie das Thema hier anbringen und auch § 64a ins Spiel gebracht haben, ein Instrument, das offenbar schon seit 2018 in der Landesbauordnung steht, aber bisher eigentlich nie angewendet, außer ein einziges Mal in Bremerhaven. Ein Instrument also, das dazu geeignet ist, schnelleres Bauen zu ermöglichen. Wir möchten eigentlich – und da sind die Antworten des Senats sehr ernüchternd – weniger wissen, wieso es nicht geht, sondern wir möchten sie auffordern, alles Mögliche zu tun, damit wie auch in anderen Bundesländern dieses Instrument bei geeigneten Fällen angewendet werden kann, um Bauen schneller zu machen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Sie verfolgen offenbar einen anderen Weg. Sie haben eine Bildungsbaugesellschaft gegründet, um das Bauen schneller zu machen. Wir erkennen den Handlungsdruck selbstverständlich, haben allerdings unsere Bedenken, ob das mit dieser Gesellschaft der richtige Weg ist, denn ehrlicherweise, die Operation, also die Umsetzung erfolgt nach wie vor über Immobilien Bremen (IB). Die Gesellschaft ist letztlich ein finanzieller Mantel, eine Durchleitungsstation, um die Schuldenbremse zu umgehen, aber daraus machen Sie auch selber keinen Hehl. Darin erschöpft sich aber letztlich auch der Mehrwert: Wenn es einen anderen gibt, dann tragen Sie es bitte gerne vor. Ich sehe ihn zumindest bis auf die nächsten Jahre nicht gegeben, außer dass Sie jetzt finanziellen Spielraum haben, meine Damen und Herren. Dadurch wird im Moment nichts schneller.

Auch das, was Sie umsetzen wollen, diese sechs Projekte, die Sie sich vorgenommen haben, davon sollen gerade einmal drei – haben wir kürzlich gelesen – in modularer Bauweise umgesetzt werden. Noch mal zum Verständnis: Sie haben bereits 2023 im Koalitionsvertrag festgelegt, modulares und serielles Bauen verstärkt umzusetzen. Errichtet werden sollen die ersten Pilotprojekte aber erst in der nächsten Legislaturperiode 2027, meine Damen und Herren, wenn eine neue Landesregierung gewählt wird. Das ist doch ein Armutszeugnis! Das ist doch viel zu spät!

(Beifall CDU)

Obwohl wir wissen, dass wir so einen Bedarf haben! Sie haben das öffentliche Bauen angesprochen, das Projekt. Das ist ja auch so ein Trauerspiel.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ja!)

Ich glaube, das war Oktober 2024, da gab es diesen Senatsbeschluss, da wurde der Senator für Finanzen aufgefordert, eine Senatsvorlage vorzulegen. Da ging es nicht um Ergebnisse oder so was, nicht um diese Geschichten mit Bremer Standards oder Immobilien Bremen, sondern einfach nur quasi eine Projektstruktur, ein Zielbild, eine Kompetenzabgrenzung.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ja, genau das!)

Nichts weiter wurde bisher gefordert. Diese Vorlage wurde auch von IB fristgerecht vorgelegt, aber sie ist immer noch in der Senatsabstimmung. Grund? Fehlende politische – –.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Verständigung!)

Genau. Sie können sich einfach politisch noch nicht verständigen. Oder wieso haben Sie zum Beispiel am 29. April wieder einen Senatstermin vertagt, Herr Fecker? Können Sie hier ja vortragen. Sie können sich einfach noch nicht in der Koalition verständigen, wie Sie hier in Bremen bauen wollen, meine Damen und Herren.

(Beifall CDU)

Ein weiteres Beispiel für Schwierigkeiten bei öffentlichen Bauprojekten ist ehrlicherweise, das wissen Sie auch selber sehr gut, Herr Šator, diese Haushaltsverstöße von der Senatorin für Kinder und Bildung (SKB).

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ja!)

Ich habe mir sagen lassen, dass gefühlt jeden Monat ein Staatsrat bei Ihnen im Haushaltsausschuss antanzen muss, weil er mal wieder eigene Haushaltsverstöße erklären muss.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Wenn er noch da ist!)

Sie können einfach keine rechtskonformen öffentlichen Bauprojekte aufstellen. Das ist Ihr Problem.

(Beifall CDU)

Das heißt, Sie möchten schneller und effizienter bauen, aber Sie müssen vor allem erst mal die politischen Linien geradeziehen, und daran scheitert es, meine Damen und Herren. Weder eine mögliche Umsetzung von § 64a wird dazu führen, dass Sie automatisch schneller bauen, wenn Sie nicht auch zeitgleich ganz klar und deutlich die politischen Pflöcke einschlagen, und dazu gehört vor allem, dass Sie die Kiste klären innerhalb der Koalition, wie Sie hier zukünftig bauen wollen, meine Damen und Herren. Das erwarten wir von Ihnen. – Vielen Dank!

(Beifall CDU)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Sofia Leonidakis.

**Abgeordnete Sofia Leonidakis (Die Linke):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich wollte ich hier nur drei Worte sagen, nämlich was Herr Šator sagt, aber jetzt muss ich doch ein bisschen mehr sagen.

Herr Kollege Yazıcı, ich schätze Sie, aber irgendwie sind Sie schon wieder komplett über das Ziel hinausgeschossen. Ich habe eigentlich immer das Gefühl, wenn ich nach Ihnen rede, dass wir irgendwie in unterschiedlichen Welten leben. In Ihrer Welt – –.

(Heiterkeit)

Ich habe so Begriffe gehört wie „Trauerspiel“, „Armutszeugnis“, „Umgehung Schuldenbremse“. In Ihrer Welt steht der Bau in Bremen, der öffentliche Bau, komplett still,

(Zurufe CDU: Ja! – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Nee, er findet in Containern statt!)

es findet nichts statt, und der Senat und seine Gesellschaften befinden sich haushaltspolitisch quasi kurz vor der Illegalität. In meiner Welt brummen die Bagger, drehen sich die Kräne

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: In der Sandkiste?)

und wird in fast jedem Stadtteil eine Schule gerade hochgezogen und das in einem Tempo, vor dem man sich ganz schön wundern kann.

(Beifall Die Linke, SPD)

Ehrlich gesagt, dass jetzt diese modulare Bauweise von Kitas – –, ich meine, ja, zugegeben, wir reden schon ein bisschen länger darüber, aber es kommt ja jetzt. Es kommt ja jetzt.

(Zurufe CDU: Ja! – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Nachdem es vorher jahrelang nicht angefasst wurde!)

Dass Sie dann immer noch sagen,

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Das ist vorher jahrelang abgelehnt worden!)

das sei ein Armutszeugnis: Ich weiß nicht, was man noch machen muss, wenn Sie nicht die Bagger wahrnehmen, wenn Sie nicht die Kräne wahrnehmen, wenn Sie nicht die Planung wahrnehmen.

(Lachen BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Was soll man Ihnen noch vor die Nase stellen, damit Sie endlich wahrnehmen, hier passiert etwas, und hier bewegt sich etwas?

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Die modulare Bauweise wurde hier vor mehr als zehn Jahren vom Senat abgelehnt!)

Das stimmt, ja. Und jetzt passiert es. Sie können gerne das Haar in der Suppe finden oder suchen, finden ehrlich gesagt, ich tue es nicht, außer ja, manche Sachen könnten schneller gehen, aber dafür gibt es ja jetzt die Gesellschaft, die genau das umsetzt.

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Ja, auf Pump!)

Ich bin dem Kollegen Senihad Šator sehr dankbar für die Anfrage, weil er hat ja – zumindest das haben Sie anerkannt – den Finger auf eine richtige Stelle gelegt, nämlich: Wie kriegen wir das öffentliche Bauen noch mehr beschleunigt, auch, um die Bauverwaltung zu entlasten und um vor allem das öffentliche Bauen zu beschleunigen? Ich möchte da auch sagen, es geht ja nicht nur um den Bau von Neubauten, sondern es geht auch um den Ausbau von Bestandsgebäuden. Ich erinnere mal an das eine oder andere Kitagebäude, was aus den Sechzigerjahren stammt und aus allen Nähten platzt, wo Ausbauten, Anbauten et cetera notwendig sind. Auch so was könnte über dieses Zustimmungsverfahren beschleunigt werden.

Ich sage dazu, das Zustimmungsverfahren ist ein kleiner Baustein oder ist ein Baustein bei der Beschleunigung, nicht der einzige. Die Gesellschaften sind auch ein Baustein, und ich glaube, die Planungen, die jetzt vorgelegt werden, zeigen, dass das auch funktioniert.

Dass Bauverfahren teilweise so lange stocken und dann hinterher bedauerlicherweise häufig teurer werden, hat zum einen mit Inflation, Tarifsteigerungen et cetera, Baustoffmangel zu tun.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazıcı [CDU])

Es hat aber auch teilweise damit zu tun:

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Es gibt ja keinen Bau-Stopp mehr!)

Ich habe jetzt gerade meinen letzten Besuch bei einem Ausbau einer Sechzigerjahre-Kita vor den Augen, wo in den Bäumen Eulen gefunden wurden. So was kann ein Bauverfahren dann auch mal um zwei Jahre verzögern,

(Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Ja, wenn man nur auf den BUND hört!)

weil es da bestimmte Auflagen gibt, die auch berücksichtigt werden müssen.

(Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU]: Ja, das kann sich auch mal um 8 Jahre verzögern!)

Auch das gehört zur Wahrheit dazu, dass nicht immer das Problem die öffentliche Hand, eine öffentliche Gesellschaft oder die Bauverwaltung ist, sondern teilweise

(Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazıcı [CDU]: Wieso sind die dreimal so teuer?)

auch andere Faktoren eine Rolle spielen.

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf Abgeordnete Sandra Ahrens [CDU])

Ich glaube, auch das wurde gesagt, Paragraf, was ist es, 64a anzuwenden, der 2018 geschaffen wurde – und das hat die Anfrage ja gezeigt. Dass das nur einmal bisher angewendet wurde, zeigt auf, dass da deutlich Luft nach oben ist, dass man das häufiger durchaus anwenden kann, dass man das probieren kann, dass man da pilotmäßig auch stärker einsteigen kann, weil das die Prozesse paralleler macht, weil man mit dem Bau früher anfangen kann, weil man nicht darauf warten muss. Ich glaube, dass die Schulbaugesellschaft dafür auch gut geeignet ist, genau das anzuwenden.

Bei Immobilien Bremen wäre ich auch nicht dagegen, und ich fände es gut, wenn wir auf diesem Weg weitergehen. Vielen Dank an die Kolleginnen und Kollegen, die diese Fragen aufgeworfen haben und alle weiteren Beteiligten.

Ich drücke der Senatorin die Daumen, das dann auch auf die Spur zu setzen. – Danke schön!

(Beifall Die Linke, SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Bevor ich den nächsten Redner aufrufe, möchte ich ganz gerne auf der Besuchertribüne Kaan Neslioglu vom Jugendparlament Bremerhaven hier bei uns begrüßen! – Schön, dass Sie da sind!

(Beifall)

Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Fynn Voigt.

**Abgeordneter Fynn Voigt (FDP):** Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen! Wir debattieren über eine Große Anfrage der Koalition zum Thema „Beschleunigtes öffentliches Bauen“. Wie auch schon mehrfach beschrieben wurde, geht es um ein Bauinstrument. Ich werde das jetzt nicht noch einmal vertiefen. Ich möchte bloß eines sagen: Herr Šator, es ist natürlich richtig, dass uns dieses Ziel eint, dass wir das öffentliche Bauen alle schneller machen wollen. Umso mehr war ich überrascht, als ich mich auf die Große Anfrage vorbereitet habe. Einerseits ist es richtig, die Antworten sind relativ ernüchternd, die wir da lesen konnten. Ich war aber primär davon überrascht, dass Sie diese Große Anfrage dann trotz der ernüchternden Antworten debattieren wollten. Das zeigt vielleicht auch, dass sie Interesse an einer öffentlichen Debatte haben, und dafür bedanken wir uns.

Ich möchte einmal kurz auf ein paar Punkte eingehen aus der Großen Anfrage, weil die noch gar nicht so intensiv hier beleuchtet wurden von den Antworten. Es gibt keine so richtige Kostenersparnis durch das Projekt. Es wurde nicht seit 2018 so wirklich angewendet. Dadurch gibt es auch keine Erfahrungen. Deswegen kann auch nicht gesagt werden, ob es eine Zeitersparnis gibt. Man sieht nicht so richtig einen Mehrwert, und auf die Frage, ob man das Ganze auf die Bildungsbau GmbH, also auf die Schulbaugesellschaft anwenden kann, bin ich auch nicht so richtig schlau geworden.

Ich muss sagen, Sie haben ja gesagt, als wir schon einmal hier über die Bildungsbaugesellschaft gesprochen haben und wir Ihnen vorgeworfen haben, dass wir darin eher so ein reines Kreditvehikel sehen, dass es nicht

so ist. Ich hatte mir eigentlich vorgestellt, dass Sie so was im Vorhinein geprüft hätten.

Wie Herr Yazıcı auch schon gesagt hat, ist das übergeordnete Ziel natürlich einerseits, dass wir die Genehmigungsverfahren verschnellern, andererseits ist aber das ganz, ganz große Ziel für uns als Fraktion zumindest, dass wir nicht mehr das Dreifache für eine Kita zahlen, wie es im Umland der Fall ist. Dafür ist die Beschleunigung der Genehmigungsverfahren bestimmt wichtig, aber die richtigen Treiber für Kosten und auch für Schnelligkeit sind halt Baustandards, sagen wir immer wieder hier, und ich glaube, das bleibt auch richtig. Ich betone ja auch immer wieder, dass man circa ein Drittel jedes Euros für die Baustandards bezahlt. Ich habe letztens in den Nachrichten gelesen, dass diese 33 Prozent auf 37 Prozent gestiegen sind, und darüber wollte ich Sie natürlich informieren.

(Abgeordnete Sofia Leonidakis [Die Linke]: Danke!)

Es ist ja auch richtig, dass Sie sich damit beschäftigen. Sie haben die Senatsbaukommission, Sie stellen diese Anfragen, also es passiert auch nicht nichts. Allerdings erfährt man nicht so richtig, was passiert. Man liest manchmal was in der Presse, dann werden Senatstermine festgelegt, die finden dann aber nicht so richtig statt, beziehungsweise hört man dann auch wieder nicht so richtig was daraus. Deswegen bleibt der letzte Apell, dass Sie bitte ein wenig mehr Tempo machen. Wir haben ja auch schon ein, zwei Anfragen als FDP-Fraktion zum öffentlichen Bauen gestellt, und da haben Sie, Frau Senatorin, immer geantwortet, dass der größte Schlüssel, die größte Stellschraube über die Landesbauordnung geht, an der Sie arbeiten. Wir bitten darum, dass das Ganze ein wenig schneller geht und dass Sie auch Mut haben, große Schritte zu gehen, weil das ist das, was wir aus den Presseberichten entnehmen, dass Sie einerseits, glaube ich, großes Interesse haben, viel zu bewegen, andererseits der eine oder andere Koalitionspartner da ausbremst. Ich hoffe, wir setzen den mutigeren Weg durch und kriegen es endlich hin, unsere Baustandards wesentlich zu senken, damit wir unser Bauen günstiger und schneller machen. – Vielen Dank!

(Beifall FDP)

**Vizepräsidentin Sahhanim Görgü-Philipp:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Bithja Menzel.

**Abgeordnete Bithja Menzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleg:innen! Ich verstehe nicht so richtig, warum wir jetzt als letzten Tagesordnungspunkt noch einmal so eine generelle Baudebatte an dieser Stelle führen müssen,

(Abgeordneter Rainer Bensch [CDU]: Warum denn nicht, ist doch schön!)

die wir wirklich auch an anderen Stellen ausgiebig führen, an denen wir dran sind. Die Große Anfrage vom Kollegen Šator ging ja explizit um das Zustimmungsverfahren, und ich dachte, über diese Antworten reden wir heute.

(Zuruf Abgeordneter Dr. Oguzhan Yazıcı [CDU])

Es ist ein Baustein von allen Verfahren, die wir gerade prüfen, die wir gerade durchleuchten, aber ich glaube, jetzt um diese Uhrzeit diese generelle Debatte noch mal zu führen, ist der Sache nicht so ganz zuträglich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD – Abgeordneter Ole Humpich [FDP]: Es ist halb sechs, das ist keine Uhrzeit!)

Fynn Voigt hat es gerade schon gesagt, das teile ich: Man kann anhand dieser Großen Anfrage sehen, dass wir jetzt nicht so super viel Erfahrungen mit dem Zustimmungsverfahren gesammelt haben, und man sieht ja auch, andere Bundesländer wenden das jetzt nicht regelhaft viel an oder haben damit viel Erfahrungen gesammelt, weil die steigende Komplexität der Bauverfahren – und das teilen wir alle, das ist ein Problem – dieses Spezialwissen braucht, was in der Baubehörde sitzt. Da sitzt es ja auch erst mal gut, aber ich glaube, wir teilen auch die Auffassung, dass eine steigende Komplexität uns an ganz vielen Stellen ausbremst. Vielleicht hat das Zustimmungsverfahren in Zukunft noch mal eine höhere Relevanz, wenn wir es schaffen, die Komplexität an der einen oder anderen Stelle zu reduzieren, und da sind wir auch dran.

(Präsidentin Antje Grotheer übernimmt den Vorsitz.)

Ich möchte noch mal darauf hinweisen – das ist jetzt noch nicht gefallen und gehört auch eher in den Bereich generelle Baudebatte, aber wenn das alle machen, mache ich es jetzt auch –, wir haben gerade ganz viele gute Beispiele im Raum, und wir sind ja nicht das einzige Bundesland, was sich gerade auf den Weg macht und diese Problematik durchleuchtet. Wir haben

sehr gute Signale aus Hamburg, das haben alle lesen können, die im Baubereich tätig sind, und da ist es ganz interessant, dass dort auch sowohl Verwaltungsprozesse durchleuchtet werden als auch bestimmte Baumodule, Bauteile, Baustandards und ich finde diesen Prozess sehr wertvoll.

(Abgeordneter Heiko Strohmann [CDU]: Jop!)

Das heißt nicht, dass wir alles direkt eins zu eins übernehmen können, und das heißt auch nicht, dass wir nicht politische Auseinandersetzungen über die richtigen Wege führen, aber ich finde, im Grundsatz – und ich glaube, da sind wir uns alle einig – ist der Prozess aus Hamburg, den wir jetzt auch in Bremen aufsetzen, genau das Richtige und, ich glaube, an dieser Stelle auch sehr vielversprechend.

Sowohl beim Senator für Finanzen (SF) als auch in der Baubehörde laufen gerade die Wege, um da Kompetenzen zu versammeln, um noch mal alles aufzulisten. Das ist genau der richtige Weg. Ich sehe die Dramatik an dieser Stelle jetzt gerade nicht und freue mich schon auf die Debatten, wenn wir über die konkreten Lösungen, die aus diesen Prozessen herauskommen, an dieser Stelle noch mal reden. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Als nächste Rednerin die Abgeordnete Julia Tiedemann.

**Abgeordnete Julia Tiedemann (BÜNDNIS DEUTSCHLAND):** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen! Wir kommentieren heute die Große Anfrage der Regierungskoalition zum Thema „Öffentliches Bauen beschleunigen: Zustimmungsverfahren anwenden“. Der Titel klingt ziemlich verheißungsvoll, die Antworten des Senats sind es nicht.

Um Bauanträge möglichst schnell abzuarbeiten, dafür wurde 2018 der § 64a in die Landesbauordnung eingefügt. Dies soll qualifizierten Baudienststellen die Möglichkeit geben, statt der unteren Bauaufsichtsbehörde das bauaufsichtliche Prüfprogramm selbst durchzuführen. Da nur noch die bauplanungsrechtliche Zulässigkeit eines Bauvorhabens geprüft wird, soll daraus ein schnelleres Verfahren für diese Neubauten möglich sein. Aktuell fallen unter die qualifizierten Baudienststellen Immobilien Bremen, dann die Universität Bremen und der Wirtschaftsbetrieb Seestadt Immobilien in Bremerhaven. Trotz dieser drei

qualifizierten Baudienststellen, die, seitdem der Paragraf 2018 eingefügt wurde, durchaus auch mehrfach gebaut haben, gibt es in diesem Land nur einen einzigen Fall, in dem der Paragraf überhaupt zum Tragen kam, und das in Bremerhaven. Mit anderen Worten: Dieser Paragraf hat nicht die gewünschte Wirkung, meine Damen und Herren.

Da es bisher keinerlei Daten zur Zeitersparnis gibt und die Kosten im Zustimmungsverfahren nach § 64a – dem Paragrafen, über den wir heute in erster Linie reden – der Landesbauordnung mit dem regulären Verfahren vergleichbar sind, gibt es offenbar auch keinen finanziellen Anreiz, das veränderte Verfahren zu nutzen.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Solche Gesetze müssen jedoch nicht nur auf dem Papier, sondern auch in der Anwendung einen Vorteil für die Bauherren bringen. Ansonsten haben sie keinerlei Wert.

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

Hier ist definitiv nachzubessern, besonders, da Bauen insgesamt im Bundesland Bremen zu lange dauert und auch das öffentliche Bauen. Wir brauchen eine Entlastung, Wege die schnelleres und einfaches Bauen auch real ermöglichen. Wir erwarten daher zeitnah einen Plan, wie Sie das öffentliche Bauen auch in Bezug auf § 64a Landesbauordnung beschleunigen wollen. – Vielen Dank!

(Beifall BÜNDNIS DEUTSCHLAND)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen aus den Reihen der Abgeordneten sehe ich zurzeit nicht. Deswegen erhält jetzt Senatorin Özlem Ünsal das Wort.

**Senatorin Özlem Ünsal:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Abgeordnete! In der Großen Anfrage vom Herbst 2024 wurde von Ihnen, von der Koalition das öffentliche Bauen in seiner Breite für das Land Bremen erneut oder erstmalig in dieser Breite aufgerufen in dieser Legislaturperiode. Das ist gut, das ist richtig und aus meiner Sicht auch angezeigt, wenn wir in der Ganzheitlichkeit des Bauens und des Beschleunigens sprechen wollen. Ja, unser gemeinsames Ziel, da spreche ich nicht nur für den Senat, ich höre das aus allen Beiträgen heute auch raus, also damit auch der Bürgerschaft, bleibt die effektive Beschleunigung von Planungs- und

Genehmigungsprozessen aller Häuser und hier ganz explizit auch des Bauens. Das ist im Sinne des Gemeinwohls, das ist in meinem Sinne und das ist auch im Sinne des Senates. Nicht zuletzt – und wenn wir dann jetzt ein bisschen in die Bereiche reinzoomen – weil uns auch gerade der Baubereich im Schul- und Kitabau aber auch natürlich im Wohnungsbau – und so könnte man das sicherlich für den einen oder anderen Bereich weiter ausweiten – ressortübergreifend vor große Herausforderungen stellt. Insofern begrüße ich auch diese Debatte.

Der Bremer Senat begegnet dem Ganzen mit unterschiedlichen Maßnahmen, und ja, der Instrumentenkatalog ist – würde ich auch so unterstreichen – sicherlich noch weiterzuentwickeln. Das ist sogar gemeinsame Aufgabe, und da ist es auch richtig, dass das Instrument des Zustimmungsverfahrens auch Wiedereinführung gefunden hat im Jahr 2018. Ich finde das richtig, um ihm auch diesen Bauvorhaben mit öffentlicher Trägerschaft die Möglichkeit zu öffnen, Verfahren weiter zu beschleunigen. Von dieser Möglichkeit – das haben Sie sicherlich auch den Antworten entnehmen können – macht der sogenannte Bundesbau ganz aktiv Gebrauch. Das ist gut so.

Für Bauaufgaben auf der kommunalen Ebene, verehrte Kolleginnen und Kollegen, also Bauvorhaben der Stadtgemeinde Bremen oder auch der Seestadt Bremerhaven, wird dieses Instrument bisher noch nicht vollumfänglich eingesetzt, was sicherlich auch ein gemeinsamer Wunsch hier ist. Schul- und Kitabauten durchlaufen weiterhin – das ist zumindest die Praxis – das geübte Verfahren der Baugenehmigung bei den jeweiligen örtlich zuständigen unteren Bauordnungsbehörden. Für diese differenzierte Vorgehensweise gibt es auch nachvollziehbare Gründe. Einige Argumente sind gefallen, beispielsweise aber auch die Vermeidung von Doppelstrukturen ist hier zu nennen aber auch aus unterschiedlichen Ressortperspektiven das Argument der Finanzen, der Personalressourcen, der Qualifizierung. All das sind sicherlich nachweisliche Gründe, das so in der geübten Praxis weiter fortzusetzen.

Auch die Pilotgesellschaft Bildungsfonds wird zunächst – davon ist auszugehen – die Bauanträge in geübter Weise stellen, wenn diese für die jeweiligen Bauaufgaben erforderlich sind. Ein Blick in die Bundesländer – da hilft es, und wir haben das im Kontext unserer Großen Anfrage auch getan, natürlich eine Länderabfrage gemacht, die Ergebnisse liegen Ihnen vor – zeigt auch, dass Bremen nicht im Alleingang unterwegs ist, sondern auch in

dieser Hinsicht keine Ausnahme darstellt. Zum Teil begrenzen die Landesbauordnungen das Zustimmungsverfahren sogar ausdrücklich auf Baumaßnahmen des Landes und des Bundes.

Aber trotzdem – und da sind wir beieinander, verehrte Kolleginnen und Kollegen – behalten wir, behält mein Ressort, aber auch deutlich darüber hinaus, weil es mehrere Ressorts betrifft, das Thema weiterhin gut im Blick. Als Bauressort kann ich sehr wohl ganz zentral und effektiven Instrumenten der Beschleunigung viel abgewinnen, das wissen Sie aber auch. Das Heben zentraler Beschleunigungspotenziale ist erklärtes Ziel des Senates. Da bleiben wir dran, und auch auf kommunaler Ebene erscheint dies sicherlich aus meiner Sicht weiterhin möglich.

Die Erfahrung und Expertise, über die der Bundesbau beispielsweise verfügt, die sollten wir auch noch stärker abrufen an geeigneter Stelle. Das dürfte grundsätzlich auch auf besondere aus meiner Sicht hervorgehobene besondere kommunale Bauaufgaben gelten, beispielsweise in Stadtstaaten, wie wir es auch sind, übertragbar sein. Hier könnte dies, weil das Beispiel Bildungsbaugesellschaft gefallen ist, sicherlich ein Beispiel darstellen und auch bei der finalen Ausgestaltung der Bildungsbaugesellschaft sicherlich auch diese Expertise des Bundesbaus Eingang finden, aber das ist, denke ich, in der zuständigen Behörde sicherlich alles in der Prüfung. Das soll auch so richtig sein.

Der Senat bereitet – das ist hier auch schon gefallen – ein entsprechendes Pilotprojekt, eine Projektphase zum öffentlichen Bau weiter vor, das vor allem ganzheitlich auf diesen Bereich guckt und aus diesem Prozess heraus auch konkrete Ansätze und Umsetzungsvorschläge entwickeln soll. Das ist nicht nur meine Erwartungshaltung, sondern sicherlich auch des Finanzsenators. Wie das öffentliche Bauen in Bremen mit allen Ressorts beschleunigt werden kann, Kosten reduziert werden können, ist ein ganz entscheidender Hebel, um den großen Aufgaben unserer Zeit angemessen zu begegnen.

Wir brauchen mehr Tempo, ich teile das ausdrücklich, und ich setze und ich bin da auch ganz zuversichtlich, dass gerade im Bereich der Senatskommission des Wohnungsbaus auch diese gezielten zentralen Ergebnisse gemeinschaftlich zum Ergebnis führen werden. Da bin ich, wie gesagt, guter Dinge, und das wird auch hoffentlich so kommen.

Hier bei dem ganzen Paket unserer Pilotierung ist das Zustimmungsverfahren ein Bestandteil, ein Instrument, und findet sich auch in einem entsprechenden Arbeitspaket wieder und ist damit auch offensiv vom Senat gesetzt, um dieses Thema auch weiter zu verfolgen, um da Optimierungspotenziale herauszuholen, auch für die kommunale Ebene. Damit setzen wir auf ein praxisorientiertes Verfahren, werden unsere Praxiserfahrungen dort einfließen lassen und dann hoffentlich auch zu guten Ergebnissen, auch in diesem Bereich kommen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke)

**Präsidentin Antje Grotheer:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft Landtag nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 21/1086, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Die Linke Kenntnis.

Meine Damen und Herren, damit sind wir am Ende der Tagesordnung angelangt. Interfraktionell wurde vereinbart, keinen weiteren Tagesordnungspunkt aufzurufen.

Ich bedanke mich bei Ihnen und schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung um 17:44 Uhr.)

## Anhang zum Plenarprotokoll

# Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) vom 6. Mai 2025 und 7. Mai 2025

### Anfrage 7: Vertragswidrigem Verhalten ambulanter Pflegedienste vorbeugen

**Anfrage der Abgeordneten Ute Reimers-Bruns, Katharina Kähler, Mustafa Güngör und Fraktion der SPD**
**vom 20. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern existieren analog zu den Ergebnissen des Modellprojekts zur Vermeidung und Aufklärung von vertragswidrigem Verhalten durch ambulante Pflegedienste in Bremen auch Erkenntnisse für Bremerhaven, und ist geplant, das Modellprojekt auf die Seestadt Bremerhaven auszuweiten?

2. Wie werden ambulante Pflegedienste in Bremen und in Bremerhaven in Bezug auf vertragskonforme Leistungserbringung und -abrechnung jenseits des Modellprojekts kontrolliert, informiert und geschult?

3. Welche Anpassungen hinsichtlich der Schulung von Pflegediensten und welche Sensibilisierung Pflegebedürftiger und ihrer Angehörigen zur Vermeidung vertragswidrigen Verhaltens sind vor dem Hintergrund der Ergebnisse des Modellprojekts aus Sicht des Senats erforderlich?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Grundlage für das Modellprojekt in der Stadtgemeinde Bremen war die Leistungsgewährung der Hilfe zur Pflege. Der Gesetzgeber gibt den Kommunen seit dem 1. Januar 2020 im Rahmen der Hilfe zur Pflege die Möglichkeit, Fehlverhalten zu bekämpfen. Daraus ergibt sich das Prüfrecht für den Sozialhilfeträger. Es obliegt der Stadtgemeinde Bremerhaven, über Maßnahmen zur Vermeidung von vertragswidrigem Verhalten zu entscheiden.

Zu Frage 2: Zum 1. Januar 2020 haben die Sozialhilfeträger mit den §§ 76a, 78 SGB XII eigene Prüfrechte und Prüfpflichten erhalten. Diese umfassen

auch die Prüfung, ob ambulante Leistungserbringer der Pflege ihre gesetzlichen und vertraglichen Pflichten erfüllen. Für das Prüfverfahren bedarf es Anhaltspunkten bezüglich einer Verletzung vertraglicher oder gesetzlicher Vorgaben.

In der Stadtgemeinde Bremen werden die Abrechnungen der ambulanten Pflegedienste im Rahmen der Leistungsgewährung überprüft. Wenn hier Auffälligkeiten vorliegen, wird das mit der Pflegebegutachtung beauftragte Gesundheitsamt informiert, um genauere Prüfungen vorzunehmen. Zwar fällt die Schulung der Pflegedienste nicht in den Aufgabenbereich des Sozialhilfeträgers, dennoch hat die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration gemeinsam mit dem Gesundheitsamt im dritten und vierten Quartal 2023 die privaten ambulanten Pflegedienste und die Pflegedienste der Wohlfahrt umfassend zum Leistungsumfang und zu Abrechnungsmöglichkeiten im Rahmen der Hilfe zur Pflege geschult. Im Rahmen des abgeschlossenen Modellprojekts konnten die Abrechnungsstandards durch einen Austausch mit den Pflegediensten verbessert werden.

In der Stadtgemeinde Bremerhaven erfolgt die Überprüfung der Abrechnungen der ambulanten Pflegedienste im Rahmen der Leistungsgewährung. Werden Unregelmäßigkeiten festgestellt, wird das Gesundheitsamt, das auch für die Pflegebegutachtung zuständig ist, zur Durchführung einer vertieften Prüfung hinzugezogen.

Zu Frage 3: Grundsätzlich sind der ambulante Pflegedienst und die pflegebedürftige Person Vertragspartner:innen und somit eigenverantwortlich für die Einhaltung ihrer vertraglichen Pflichten. Alle gängigen Beratungsstellen, vor allem auch die Pflegestützpunkte, können angesprochen werden, wenn es Probleme bei der Umsetzung gibt. Eine Aufklärung über die Rechte ist auch Teil der Pflegeberatung der dafür zuständigen Pflegekassen. Bei Begutachtungen werden die Themen Abrechnung und Leistungsnachweise mitbeachtet.

**Anfrage 8: Wie werden die Bahnen des Expresskreuzes Bremen-Niedersachsen (EBN) wieder zum Supermodel?**
**Anfrage der Abgeordneten Fynn Voigt, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 20. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Inwieweit und in welcher Form gedenkt der Senat seinen Einfluss geltend zu machen, damit die Defizite durch den Notbetrieb („Ersatzkonzept“), der im EBN aufgrund fehlender Züge gefahren wird, abgepuffert werden?

2. Welche künftig nicht beziehungsweise nur eingeschränkt auf den Strecken vorhandene Qualitätsmerkmale (zum Beispiel WLAN, ausreichende Kapazitäten zu Stoßzeiten, Barrierefreiheit, Sauberkeit, Klimatisierung) hält der Senat bei Nachbesserungen gegebenenfalls für prioritär, welche eher für nachrangig?

3. Mit welchen zusätzlichen Kosten aus der verspäteten Lieferung der Züge und der verspäteten Inbetriebnahme des EBN-Servicecenters ist zum aktuellen Zeitpunkt für den Landeshaushalt zu rechnen?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 und 2 werden aufgrund des Sachzusammenhangs zusammen beantwortet:

Priorität bei der Aufstellung des Ersatzkonzeptes für das Fahrplanjahr 2026 hatte das Bereitstellen der maximal möglichen Beförderungskapazitäten auf den betroffenen Strecken. Andere Kriterien, wie zum Beispiel WLAN oder klimatisierte Fahrzeuge, waren demgegenüber nachrangig. Die Zugänglichkeit der Züge im Rahmen des Ersatzkonzeptes für Rollstühle ist wie bei den bisher eingesetzten Doppelstockwagen mithilfe des Zugpersonals gewährleistet. Im Schulterschluss mit der DB Regio AG und der Firma Alstom haben die SPNV-Aufgabenträger alle Anstrengungen unternommen, den Fahrgästen das entsprechend der Marktsituation bestmögliche Fahrzeugkonzept als Zwischenlösung anzubieten. Verbesserungen sind erst durch den Einsatz der neuen Fahrzeuge möglich.

Zu Frage 3: Nach Information der Landesnahverkehrsgesellschaft Niedersachsen sind nach dem aktuellen Verhandlungsstand die durch den Einsatz der Ersatzflotte entstehenden Mehrkosten durch den von Alstom zu leistenden Schadensersatz abgedeckt. Demnach entstehen für den Landeshaushalt hierdurch keine Mehrkosten.

**Anfrage 9: Abschiebungen nach Kroatien**
**Anfrage der Abgeordneten Dariush Hassanpour, Nelson Janßen, Sofia Leonidakis und Fraktion Die Linke**
**vom 20. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Menschen wurden seit 2023 im Rahmen einer Dublin-Überstellung nach Kroatien abgeschoben, wie viele Abschiebungen sind derzeit in Vorbereitung (bitte nach Monaten, Herkunftsland, Alter und Geschlecht der Abgeschobenen aufschlüsseln)?

2. Wie viele Abschiebeversuche wurden seit 2023 geplant, aber nicht durchgeführt (bitte nach Monaten, Herkunftsland, Alter und Geschlecht der Betroffenen aufschlüsseln), wie viele der Betroffenen waren (zeitweise) in Abschiebehaft?

3. Wie hat der Senat Abschiebehindernisse geprüft und berücksichtigt der Senat dabei Berichte über systematische Misshandlung von Schutzsuchenden durch kroatische Beamt:innen, wie den AIDA country report on croatia 2023, der unter anderem Folter nachweist?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 und 2 werden zusammen beantwortet:

Es wurden in dem genannten Zeitraum keine Rücküberstellungen nach Kroatien durchgeführt.

Aktuell sind auf Grundlage von vollziehbaren Entscheidungen des Bundesamts für Migration und Flüchtlinge (BAMF) 17 Rücküberstellung nach Kroatien in Planung. Details zu den geplanten Rücküberstellungen können nicht mitgeteilt werden, um deren Durchführung nicht zu gefährden. Planungen zu Rücküberstellungen nach Kroatien erfolgten im genannten Zeitraum ausschließlich im Migrationsamt Bremen, wobei die statistische Erfassung erst seit Mitte 2023 erfolgt. Sowohl das Alter, als auch das Geschlecht wird bei der Planung von Rücküberstellungen noch nicht umfassend statistisch erfasst.

Im Jahr 2023 waren es insgesamt 57 Rücküberstellungen: 40 hatten die russische, acht die syrische, sieben die türkische und zwei die afghanische Staatsangehörigkeit. Im Jahr 2024 waren es 13 Rücküberstellungen: acht

hatten die russische, zwei die syrische, eine Person die afghanische, eine die iranische und eine die türkische Staatsangehörigkeit. Im ersten Quartal des Jahres 2025 waren es 10 geplante Rücküberstellungen nach Kroatien: fünf hatten die syrische, zwei die russische, zwei die türkische und eine Person die afghanische Staatsangehörigkeit.

Ein Betroffener ohne festen Wohnsitz in Bremen, dessen Abschiebung nach Kroatien für August 2023 geplant war, war zeitweise in Abschiebehaft.

Zu Frage 3: Das BAMF hat in Dublin-Fällen die Entscheidungshoheit und entscheidet, ob eine Überstellung nach der Dublin-III-Verordnung zu vollstrecken oder auszusetzen ist. Nach der aktuellen Rechtsprechung, zusammengefasst etwa vom Verwaltungsgericht München, Beschluss vom 12. Februar 2025, leidet das kroatische Asylsystem aktuell nicht an systemischen Mängeln. Sämtliche Erkenntnisse, die sich auf die Durchführbarkeit einer Rücküberstellung auswirken können, werden von den hiesigen Ausländerbehörden unverzüglich an das BAMF übermittelt. Die Entscheidung über einen möglichen Abbruch einer Maßnahme trifft ausschließlich das BAMF.

**Anfrage 10: Erfolgsquote bei Rückführungen im Rahmen der Dublin-III-Verfahren**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 20. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Warum liegt die vom Senat in Drucksache 21/948 genannte Erfolgsquote in Bremen für Rückführungen im Rahmen der Dublin-III-Verfahren so deutlich unter dem Bundesdurchschnitt, und aus welchen Gründen konnten 2024 in 261 Fällen, in denen das Erstaufnahmeland zustimmte, nur 14 Personen tatsächlich überstellt werden (Bitte die fünfhäufigsten Gründe nennen)?

2. Welche Begründungen liegen für die hohe Zahl an „Dublin-Fällen“ in Bremen vor, deren Erstaufnahmeland Kroatien laut Drucksache 21/948 war, und welche Hinderungsgründe standen bisher einer Rücküberstellung der betreffenden Personen nach Kroatien entgegen?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Über die Gründe für unterschiedliche Erfolgsquoten der Länder insgesamt liegen dem Senat keine Erkenntnisse vor. Ein wesentliches Problem für alle Länder liegt im Verfahren. Einige Mitgliedsstaaten erteilen zwar die Zustimmung oder reagieren auf die Anfrage nicht, was einer Zustimmung gleichkommt. Der Überstellungsprozess gestaltet sich aber im Weiteren so schwierig, dass in den vorhandenen Planungsfenstern keine Überstellungen organisiert werden können. Für Kroatien gibt es beispielsweise enge Zeitfenster für Überstellungen, was die Zahl der überhaupt verfügbaren Flüge stark einschränkt. Andere Mitgliedsstaaten erklären offen, überstellte Personen nicht einreisen zu lassen. Solche Fälle werden gar nicht erst organisiert und daher auch nicht statistisch als „gescheitert“ erfasst.

Erfahrungsgemäß sind bei den tatsächlich organisierten Überstellungen die wesentlichen Gründe für das Scheitern in Bremen, dass die zu überstellende Person am Tag der Überstellung nicht in der zugewiesenen Unterkunft angetroffen wurde. Sofern die Person aufgegriffen wird oder sich in der vorgesehenen Unterkunft zurückmeldet, kann ein erneuter Überstellungsversuch unternommen werden, allerdings reicht in der Regel die verbleibende Überstellungsfrist hierzu nicht aus. Auch werden bereits geplante Überstellungen storniert, wenn sich die Person ins Dossierverfahren begibt.

Zu Frage 2: Personen, die über Kroatien nach Deutschland einreisen, unterliegen bei der Verteilung auf die Länder hinsichtlich der Zuständigkeit für ihr Asylverfahren keinen Besonderheiten. Die relativ hohe Zahl von „Dublin-Fällen“ spiegelt die allgemeine Entwicklung in Deutschland wider, nach der die Zahl der Zustimmungen aus Kroatien deutschlandweit von 3 276 im Jahr 2022 auf 12 932 im Jahr 2024 gestiegen ist. Auch in Bremen gab es einen deutlichen Anstieg von 35 Fällen im Jahr 2022 auf 86 Fälle im Jahr 2024. Von den in der Antwort zu Frage1 aufgeführten Hinderungsgründen mangelt es bei Überstellungen nach Kroatien an ausreichenden Flugverbindungen.

**Anfrage 11: Wie ist die psychiatrische Krisenversorgung in den Stadtgemeinden organisiert und finanziert?**
**Anfrage des Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 24. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie ist die nächtliche Versorgung von Menschen in akuten psychischen Krisen in den Stadtgemeinden jeweils organisiert und wie werden die Angebote finanziert?

2. Inwiefern erachtet der Senat den Ausbau des Krisendienstes in Bremerhaven weiterhin für notwendig und wie sollen Umsetzung und Finanzierung erfolgen?

3. Wie ist der aktuelle Stand beim Aufbau eines integrierten Krisendienstes in Bremen?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1:

Bremerhaven: In Bremerhaven deckt der Sozialpsychiatrische Dienst (SpsD) des Gesundheitsamtes den Krisendienst in der Zeit von Montag bis Donnerstag 8:00 bis 15:00 Uhr und freitags von 8:00 bis 14:00 Uhr ab. Innerhalb dieses zeitlichen Rahmens sind die Mitarbeitenden des SpsD an Kriseninterventionen und Unterbringungsmaßnahmen beteiligt.

Außerhalb dieser Zeiten wird die betroffene Person von der Polizei zur Psychiatrie des Klinikums Bremerhaven-Reinkenheide verbracht. Dort ist der diensthabende Arzt für Krisenfälle beziehungsweise eine fachliche Beurteilung zuständig. Eine aufsuchende Krisenintervention kann von dort jedoch nicht geleistet werden. Menschen in Krisensituationen können sich auch an das Nachtcafé wenden, das Montag bis Freitag von 18:00 Uhr bis 22:00 Uhr geöffnet ist.

Die Finanzierung des SpsD erfolgt über den kommunalen Haushalt der Stadt Bremerhaven. Das Nachtcafé Bremerhaven wird als zeitlich begrenztes Projekt (aktuell bis Mitte 2025) durch das Land Bremen finanziert.

Bremen: Der Krisendienst in Bremen wird als Leistung des Öffentlichen Gesundheitsdienstes (ÖGD) über das Gesundheitsamt Bremen innerhalb des kommunalen Haushalts finanziert sowie zu einem geringen Teil im Rahmen der Finanzierung der psychiatrischen Institutsambulanz aus Mitteln der Krankenkassen bezuschusst.

Die regionalen Behandlungszentren übernehmen den Krisendienst von 08:30 Uhr bis 14:30 Uhr. Der zentrale Krisendienst ist werktags von 14:30 Uhr bis 23:00 Uhr und an Wochenenden und Feiertagen vom 8:30 Uhr bis 17:00 Uhr im Einsatz. Das Krisentelefon wird derzeit über Modellmittel aus dem Landeshaushalt finanziert und bietet mit ein bis zwei Mitarbeitenden von Montag bis Freitag von 21:00 Uhr bis 08:30 Uhr und Samstag und Sonntag von 17:00 bis 08.30 Uhr telefonische Krisenberatung an.

Das Nachtcafé wird ebenfalls aus Modellmitteln des Landeshaushalts finanziert. Im Nachtcafé stehen täglich zwei Mitarbeitende zur Verfügung. Das Nachtcafé ist Dienstag bis Sonntag und an Feiertagen von 20:00 Uhr bis 1:00 Uhr geöffnet (montags nur an Feiertagen). Es ist vorgesehen, das Nachtcafé künftig über die Eingliederungshilfe zu finanzieren, wobei sich die Finanzierung dann anteilig aus Landes- und kommunalen Mitteln zusammensetzt

Zu Frage 2: Im Rahmen einer Organisationsentwicklung im Gesundheitsamt Bremerhaven ist ein Personalbedarf für die Abteilung 5 – Sozialpsychiatrischer Dienst – Krisendienst festgestellt worden. Der Gesundheitsausschuss der Stadt Bremerhaven hat für 2025 1,25 Sozialpädagog:innenstellen zusätzlich für den Krisendienst beschlossen. Die Umsetzung wird aktuell vorbereitet. Für den Haushalt 2026/2027 sind weitere 0,75 Sozialpädagog:innenstellen für den Krisendienst vorgesehen. Der Krisendienst als Angebot des Öffentlichen Gesundheitsdienstes ist eine kommunale Aufgabe, die somit auch aus kommunalen Haushaltsmitteln finanziert wird. Sofern eine Leistung der Eingliederungshilfe als Sozialleistung vorliegt, wird diese anteilig aus Landesmitteln und kommunalen Mitteln finanziert.

Zu Frage 3: Das vorrangige Ziel in der Stadtgemeinde Bremen ist es, aus den vorhandenen Angeboten – Krisendienst, Nachtcafé und Krisentelefon – einen integrierten Krisendienst zu schaffen. Derzeit wird geprüft, ob ein leistungserbringerübergreifendes Team zusammengestellt werden kann, um eine bessere personelle Kontinuität und eine stärkere Identifikation mit der Aufgabe des Krisendienstes sicherzustellen.

**Anfrage 12: Keine straffälligen unbegleiteten minderjährigen Ausländer in Bremen? Realität oder Wunschdenken des Senats Bovenschulte**
**Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 25. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Aus welchem Grund hat der Senator für Inneres die SOKO „Junge Räuber“ gegründet?

2. Wie viele unbegleitete minderjährige Ausländer, die in den letzten fünf Jahren im Land Bremen untergebracht waren, wurden straffällig (bitte nach Jahren, Alter des unbegleiteten Minderjährigen, Art der Straftaten und nach Art der Unterbringung [vorläufige Inobhutnahme, Inobhutnahme, stationäre Betreuung gemäß § 34 SGB VIII, Anschlussmaßnahmen wie Hilfe zur Erziehung oder Betreutes Jugendwohnen] differenzieren)?

3. Wie viele der bislang in der SOKO „Junge Räuber“ ermittelten Tatverdächtigen waren unter 21 Jahre alt und „nicht deutscher Herkunft“?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: In den Sommermonaten 2023, insbesondere im September, wurde trotz der konzentrierten polizeilichen Schwerpunktmaßnahmen ein erheblicher Anstieg der Raubdelikte verzeichnet. Daher hat der Senator für Inneres und Sport entschieden, die Aktivitäten zur Bekämpfung des Deliktsphänomens mit einer Sonderkommission „Junge Räuber“ noch weiter zu intensivieren.

Zu Frage 2: Die zu dieser Frage erbetenen Informationen werden standardisiert weder bei der Polizei noch in den Jugendämtern erhoben. Für eine Auswertung im Sinne der Anfrage wäre ein manueller Abgleich aller unbegleiteten minderjährigen Ausländerinnen und Ausländer, die in den letzten fünf Jahren im Land Bremen untergebracht waren, auf ihre Straffälligkeit hin, entsprechend polizeilicher oder justizieller Erkenntnisse erforderlich. Ein solcher Abgleich in diesem Umfang war in der zur Verfügung stehenden Zeit nicht möglich.

Zu Frage 3: Zur Beantwortung der Frage wurde hier auf die Mehrfachzählung der erfassten Tatverdächtigen analog zur Polizeilichen

Kriminalstatistik zurückgegriffen. Dabei werden auch Tatverdächtige berücksichtigt, die in mehreren Vorgängen erfasst wurden und die innerhalb des Betrachtungszeitraumes älter geworden sind.

Mit diesem Vorgehen wird sichergestellt, dass Tatverdächtige, die im gesamten Betrachtungszeitraum strafrechtlich mehrfach in Erscheinung getreten sind und währenddessen das 21. Lebensjahr überschritten haben, dennoch in dieser Auswertung berücksichtigt werden.

Im Rahmen der SOKO „Junge Räuber“ wurden seit dem 27. September 2023 insgesamt 651 Tatverdächtige unter 21 Jahre und „nicht deutscher Herkunft“ ermittelt.

**Anfrage 13: Steigen die Kündigungszahlen bei der Polizei im Land Bremen?**
**Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 25. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Kündigungen bei der Polizei im Land Bremen gab es jeweils in den Jahren 2022, 2023, 2024 und 2025 bislang (bitte getrennt für Bremen und Bremerhaven angeben)?

2. Sollte ein Anstieg der Kündigungszahlen bei der Polizei zu verzeichnen sein, auf welche Umstände führt der Senat dies zurück?

3. Welche Maßnahmen ergreift der Senat, um die Zahlen der Kündigungen bei der Polizei im Land Bremen zu senken?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Polizei Bremen haben 28 Personen im Jahr 2022, 21 Personen im Jahr 2023, 29 Personen im Jahr 2024 und 7 Personen bis zum Ablauf des 31. März 2025 aufgrund einer Kündigung oder Entlassung auf eigenen Wunsch verlassen.

Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven haben drei Personen im Jahr 2022, neun Personen im Jahr 2023, zwölf Personen im Jahr 2024 und eine Person bis zum Ablauf des 31. März 2025 aufgrund einer Kündigung oder Entlassung auf eigenen Wunsch verlassen.

Zu Frage 2: Bei der Polizei Bremen ist ein auffälliger Anstieg bei Kündigungen und Entlassungen nicht zu erkennen. Entlassungen sind bei Studierenden grundsätzlich unter anderem damit zu begründen, dass in den letzten Jahren aufgrund der geringen Bewerbungszahl nahezu alle Studierenden auch eingestellt wurden.

Fast jeder zweite Arbeitnehmer aus der sogenannten Generation Z erwägt zudem, noch in diesem Jahr den Arbeitgeber zu wechseln. Zu diesem Ergebnis kommt zumindest eine im Auftrag des Karrierenetzwerks Xing durchgeführte Forsa-Umfrage zur Wechselbereitschaft von Arbeitnehmern vom 15. April 2025 (https://www.newwork.se/de/newsroom/pressemitteilungen/2025_xing_so_bewerten_die_altersgruppen_die_arbeitswelt).

Bei der Ortspolizeibehörde Bremerhaven ist ein Anstieg der Entlassungszahlen in den vergangenen Jahren in der Gruppe der Studierenden zu verzeichnen. Bei den Kündigungszahlen der übrigen Beschäftigtengruppen können keine Auffälligkeiten beschrieben werden. Grundsätzlich wird in Bremerhaven bei Bekanntwerden einer möglichen Kündigung/Entlassung ein Personalgespräch geführt. Dies verfolgt die Erörterung der Gründe. Hierbei ließen sich die folgenden Gründe identifizieren:

Psychische Überlastung, die aus den fachtheoretischen und fachpraktischen Anforderungen sowie aus der mangelnden Auseinandersetzung vor Aufnahme des Studiums mit den möglichen Grenzerfahrungen, welche das Berufsbild prägen, resultieren, beispielsweise Gewalt, polizeiliche Zwangsmaßnahmen et cetera. Darüber hinaus spielt physische Überlastung eine Rolle, das heißt, mangelnde eigenständige Vorbereitung auf die fachpraktischen Studieninhalte – insbesondere die Sportprüfungen.

Zu Frage 3: Auch die Polizei Bremen führt seit März 2025 Befragungen zu den Gründen des Weggangs durch, um Ausscheidegründe besser bewerten zu können und gegebenenfalls Gegenmaßnahmen zu treffen. Eine erste Bewertung ist nach Ablauf eines Jahres für Anfang 2026 geplant, sodass aktuell noch keine Ergebnisse vorliegen.

Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven optimiert neben den oben genannten Auswertungen den Onboarding-Prozess und führt regelmäßig allgemeine Mitarbeitendenbefragungen durch. Im Bereich der Studierenden werden bei

Anzeichen von Defiziten, die einen erfolgreichen Abschluss des Studiums gefährden, frühzeitig Unterstützungsangebote unterbreitet. Ferner erfolgt eine Anpassung der medialen Werbestrategie in Hinsicht auf die realitätsnahe Darstellung des Berufsbildes. Weiterhin wurde ein Projekt an der Hochschule für öffentliche Verwaltung zur Evaluation und Neuausrichtung der Inhalte und Strukturen der polizeilichen Ausbildung eingerichtet, um eine mögliche Qualitätsverbesserung zu erreichen.

**Anfrage 14: Was folgt aus der ersten Landesseniorenkonferenz?**
**Anfrage der Abgeordneten Kerstin Eckardt, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 25. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Welche der von Seniorenvertretern auf der ersten Landesseniorenkonferenz vorgetragenen Forderungen werden vom Senat Bovenschulte als relevant im Sinne handlungsleitender Umsetzung aufgenommen?

2. Nach welchen Kriterien werden die relevanten Themen in Reihenfolge ihrer Abarbeitung gebracht?

3. Welche weiteren Formate zur politischen Mitwirkung von Senioren plant der Senat wann?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Als Schwerpunkte wurden auf der ersten Landesseniorenkonferenz die Themen „Mitwirkung von älteren Menschen“ und „Pflege“ erörtert. Für eine Weiterentwicklung der Mitwirkungsrechte von älteren Menschen erarbeitet die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration derzeit ein Eckpunkte-Papier, das dann unter anderem mit der Seniorenvertretung weiter diskutiert wird. Für weitere konzeptionelle Fragen im Bereich Pflege ist die bundesgesetzliche Rahmensetzung entscheidend. Hier müssen die entsprechenden Diskussionen und Ergebnisse abgewartet werden. Dies gilt sowohl für die stationären als auch die ambulanten, teilweise quartiersbezogenen Angebote.

Zu Frage 2: Beim Thema Mitwirkung ergibt sich die Prioritätensetzung aus dem am 17. April 2024 von der Bürgerschaft beschlossenen Antrag für mehr

Mitwirkungsmöglichkeiten von Seniorinnen und Senioren am gesellschaftlichen Leben im Land Bremen. Bei den Pflegethemen wird eine Priorisierung nach Dringlichkeit und Realisierbarkeit vor dem Hintergrund der aktuellen Haushaltssituation vorgenommen werden müssen.

Zu Frage 3: Im Fokus steht die Weiterentwicklung bestehender Formate, Gremien und Institutionen, um die Belange der Seniorinnen und Senioren gut zu berücksichtigen.

**Anfrage 15: Verstoß gegen den Grundsatz der Chancengleichheit der Parteien?**
**Anfrage des Abgeordneten Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 26. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern ist der Senat der Auffassung, dass die per Senatspressemitteilung vom 29. Januar („Ein nicht zu rechtfertigender Tabubruch“) und vom 8. Februar 2025 („Senat unterstützt Demonstration“) veröffentlichten Statements des Bürgermeisters und Präsidenten des Senats und der Senatorin für Wirtschaft die Chancengleichheit der Parteien wahren und der Neutralitätspflicht Genüge tun?

2. Wie bewertet der Senat die in der Rechtsprechung, beispielsweise des Bundesverfassungsgerichts (unter anderem 2 BvE 1/16, 2 BvE 1/19, 2 BvE 5/20) und des Niedersächsischen Staatgerichtshofes (StGH 6/19) entwickelten Leitsätze zur Wahrung der Neutralitätspflicht und zur Sicherung der Chancengleichheit der Parteien?

3. Welche organisatorischen Vorkehrungen hat der Senat getroffen, um sicherzustellen, dass die Mitglieder des Senats bei öffentlichen Äußerungen die Chancengleichheit der Parteien wahren und der Neutralitätspflicht Genüge tun?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 und 2 werden zusammen beantwortet:

Der Senat ist sich der Bedeutung der Chancengleichheit der politischen Parteien im politischen Wettbewerb bewusst und hat bei öffentlichen Äußerungen stets seine Neutralitätspflicht im Blick. Hinsichtlich der

Senatspressemitteilungen vom 29. Januar 2025 („Ein nicht zu rechtfertigender Tabubruch“) und vom 8. Februar 2025 („Senat unterstützt Demonstration“) vermag der Senat auch unter Berücksichtigung der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des Niedersächsischen Staatsgerichtshofs keinen Verstoß gegen seine Neutralitätspflicht oder die Chancengleichheit der politischen Parteien erkennen.

Der Senat ist als oberstes Regierungsorgan gemeinsam mit den anderen dazu berufenen Verfassungsorganen zur Staatsleitung berufen. Diese Aufgabe schließt nach ständiger Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts die Befugnis zur Informations- und Öffentlichkeitsarbeit ein. Diese ist nicht nur verfassungsrechtlich zulässig, sondern notwendig, um den Grundkonsens im demokratischen Gemeinwesen lebendig zu erhalten und die Bürgerinnen und Bürger zur eigenverantwortlichen Mitwirkung an der politischen Willensbildung sowie der Bewältigung vorhandener Probleme zu befähigen.

Sie umfasst die Darlegung und Erläuterung der Regierungspolitik hinsichtlich getroffener Maßnahmen und künftiger Vorhaben angesichts bestehender oder sich abzeichnender Probleme sowie die sachgerechte, objektiv gehaltene Information über die Bürgerinnen und Bürger unmittelbar betreffenden Fragen und wichtige Vorgänge auch außerhalb oder weit im Vorfeld der eigenen gestaltenden politischen Tätigkeit. Dabei kann der Senat auch Empfehlungen und Warnungen aussprechen.

Die Presseerklärung vom 29. Januar 2025 enthält eine Erklärung von Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte zum potenziellen Abstimmungsverhalten des Landes Bremen im Bundesrat, falls der dann dort vorliegende Gesetzentwurf nur mit Unterstützung der AfD im Bundestag zustande gekommen sein sollte. Außerdem ordnet der Bürgermeister das Abstimmungsverhalten einzelner Bundestagsfraktionen ein und warnt vor einer Beschädigung der Glaubwürdigkeit demokratischer Willensbildung.

Bei der gesamten Aussage handelt es sich um eine objektiv gehaltene Information zu dem Abstimmungsverhalten der vom Bremer Senat entsandten Mitglieder im Bundesrat aufgrund sich seinerzeit abzeichnender beziehungsweise jedenfalls andeutender neuer interfraktioneller Zusammenarbeit im Bundestag sowie eine Warnung vor der Gefahr des Glaubwürdigkeitsverlustes. All dies unterfällt der verfassungsrechtlich nicht

nur erlaubten, sondern auch dringend notwendigen Öffentlichkeitsarbeit des Senats. Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung waren bereits zahlreiche Presseanfragen zum künftigen bremischen Abstimmungsverhalten im Bundesrat bei der Pressestelle des Senats eingegangen.

Ebenso verhält es sich mit der Presseerklärung vom 8. Februar 2025, die im Wesentlichen nur darüber informiert, dass die Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte und Björn Fecker sowie die Senatorinnen Claudia Bernhard, Kristina Vogt, Sascha Karolin Aulepp und Kathrin Moosdorf sowie die Staatsrätin Karin Treu an einer Versammlung teilgenommen haben, die unter dem Motto „Bremen hält zusammen“ stattfand und allgemein und unmittelbar ohne parteipolitischen Bezug ein offenes, solidarisches und diverses Zusammenleben in Bremen forderte. Hierbei handelt es sich um zulässige und gebotene Öffentlichkeitsarbeit des Senats.

Auch die in der Pressemitteilung genannten Zitate der Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte und Björn Fecker sowie der Senatorin Kristina Vogt stellen sich als zulässige Öffentlichkeitsarbeit dar und wahren die notwendige parteipolitische Neutralität.

Bürgermeister Dr. Andreas Bovenschulte wendet sich inhaltlich gegen eine als „Remigrationsplan“ bezeichnete, extrem restriktive Asyl- und Ausländerpolitik, die seinerzeit im politischen Diskurs eine große Rolle spielte und bis heute spielt. Er macht die ablehnende Haltung des Senats gegenüber der Politik deutlich und zeigt seine Zustimmung zum Motto der Demonstration, die sich deutlich gegen diese Politik positionierte.

Ebenso verhält es sich mit der Aussage des Bürgermeisters Björn Fecker. Seine Aussage bezieht sich explizit auf die Gefahren von Rechtsextremismus und der Pflicht zum Schutz der Demokratie. Ein Verstoß gegen die Chancengleichheit der Parteien oder die Neutralitätspflicht ist nicht ersichtlich.

Schließlich trifft dies auch auf die Aussage der Senatorin Kristina Vogt zu. Sie spricht zu dem faktischen Anlass der Demonstration: einer vorangegangenen Abstimmung im Bundestag und bekundet ihr Einverständnis mit den Forderungen der Demonstration für Solidarität, Vielfalt und Demokratie und gegen „menschenverachtende Politik“ und einen „Rechtsruck“ innerhalb der Gesellschaft. Auch damit bewegt sie sich innerhalb des Rahmens der zulässigen Öffentlichkeitsarbeit der Regierung.

Der Senat hat daher insgesamt keinerlei Anlass, an der Rechtmäßigkeit der beiden Senatspressemitteilungen zu zweifeln.

Zu Frage 3: Pressemitteilungen werden vor Veröffentlichung in der Pressestelle des Senats auf Richtigkeit und rechtliche Zulässigkeit geprüft.

**Anfrage 16: Plötzliches Wegbrechen privat betreuender und pflegender Bezugspersonen von schwerstbehinderten Menschen**
**Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 26. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie oft müssen schwerstbehinderte, offenbar hilflose Personen in Bremen nach akutem Ausfall ihrer Betreuungsperson extern untergebracht werden und wer ist in solchen Situationen, die durchaus auch nachts eintreten können, für diese Unterbringungen zuständig?

2. Wie oft werden schwerstbehinderte Menschen in solchen Situationen aus welchen Gründen in die Psychiatrie gebracht und wie lange müssen sie im Durchschnitt dort bleiben?

3. Hält der Senat diese Unterbringungsform für stark beeinträchtigte Menschen für angemessen oder werden zeitnah andere Lösungen angestrebt?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Es liegen keine Zahlen dazu vor, wie häufig schwerstbehinderte Personen nach einem akuten Ausfall ihrer Betreuungsperson extern untergebracht werden. In Bremen bietet die AWO ambulante Unterstützung in den Familien an, die als Kurzzeitwohnen in Krisensituationen ausgeweitet werden kann. Weitere Anbieter haben sogenannte Überbelegungszimmer, die kurzfristig in Krisen belegt werden können. In Bremerhaven gibt es in besonderen Wohnformen Kurzzeitwohnplätze und einen Gästewohnplatz, der in Krisen genutzt werden kann. In Notsituationen sind die Krisendienste der Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven oder auch die Polizei zuständig.

Zu Frage 2: In Bremen sind vier schwerstbehinderte Personen bekannt, die nach einer Eskalation im Elternhaus in die Psychiatrie eingewiesen wurden. Diese vier Leistungsberechtigten konnten aufgrund der Überlastung der Angehörigen nicht in das Elternhaus zurückkehren, sodass eine Wohneinrichtung gesucht werden musste. Für zwei Leistungsberechtigte konnten Wohnplätze gefunden werden. In zwei Fällen sahen sich die Leistungserbringer der vorhandenen Wohnangebote aufgrund der herausfordernden Verhaltensweisen der Leistungsberechtigten nicht in der Lage, sie aufzunehmen. Eine Leistungsberechtigte verblieb mit ambulanter externer Unterstützung in der Psychiatrie, bis sie in das intensivbetreute Wohnen in Friedehorst einzog. In Bremerhaven sind keine vergleichbaren Fälle bekannt.

Zu Frage 3: Der Senat hält die in der Antwort zu Frage 1 beschriebenen unterschiedlichen Lösungen vor. Die Nutzung von Gästewohnplätzen wird zurzeit in Bremerhaven erprobt und ausgewertet. In beiden Stadtgemeinden werden in Krisenfällen Fallkonferenzen mit allen Leistungserbringer:innen durchgeführt, um gemeinsam individuelle Lösungen zu entwickeln.

**Anfrage 17: Minderjährige überfallen Kiosk und Tankstelle in Gröpelingen**
**Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 26. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Handelt es sich bei den beiden Tatverdächtigen aus der Polizeimeldung Nummer 0184 um unbegleitete minderjährige Ausländer, und falls nein, welche Staatsangehörigkeit haben die beiden Tatverdächtigen?

2. Wie viele Vorstrafen haben die beiden Tatverdächtigen bereits und welche Art der Delikte wurden von ihnen begangen?

3. Welche pädagogischen Maßnahmen wurden für die beiden minderjährigen Tatverdächtigen ergriffen, insbesondere für den nicht strafmündigen Dreizehnjährigen?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die beiden Tatverdächtigen werden nicht als unbegleitete minderjährige Ausländer (umA) geführt. Der Tatverdächtige aus dem Kioskraub hat sowohl die deutsche als auch die nigerianische Staatsbürgerschaft. Der strafunmündige Tatverdächtige aus dem Tankstellenraub hat die rumänische Staatsangehörigkeit und war zum Zeitpunkt der Tat 13 Jahre alt.

Zu Frage 2: Strafrechtliche Verurteilungen für die beiden Tatverdächtigen liegen bislang nicht vor. Gegen den 17-jährigen Tatverdächtigen des Kioskraubs wurden bei der Staatsanwaltschaft Bremen bislang zwei Ermittlungsverfahren wegen des Tatvorwurfs des Diebstahls zum Nachteil von Supermärkten geführt. In beiden Verfahren wurde gemäß § 153 Absatz 1 Strafprozessordnung (StPO) von der weiteren Verfolgung abgesehen.

Der 13-jährige strafunmündige Tatverdächtige wurde bei der Staatsanwaltschaft Bremen bislang in vier Verfahren als Tatverdächtiger erfasst, von denen drei den Vorwurf einer Körperverletzung und eines den Tatvorwurf des versuchten Diebstahls im besonders schweren Fall zum Gegenstand hatten. Aufgrund des bestehenden Verfahrenshindernisses der Strafunmündigkeit wurden diese Verfahren allesamt gemäß § 170 Absatz 2 StPO eingestellt.

Die Ermittlungsverfahren wegen der Taten, die Anlass für die Polizeimeldung Nummer 0184 waren und die wegen noch laufender Ermittlungen noch nicht bei der Staatsanwaltschaft liegen, sind dabei nicht berücksichtigt.

Zu Frage 3: Vor dem Hintergrund der oben dargestellten Verfahrenseinstellungen gemäß § 153 Absatz 1 StPO und § 170 Absatz 2 StPO sowie des Umstands, dass die Ermittlungsverfahren wegen der von der Polizei gemeldeten Raubtaten noch nicht bei der Staatsanwaltschaft eingegangen sind, wurden bislang weder durch die Staatsanwaltschaft selbst noch durch das Jugendgericht pädagogische Maßnahmen veranlasst, um auf die Tatverdächtigen einzuwirken.

Aufgrund der Strafunmündigkeit des 13-jährigen Tatverdächtigen ist der Staatsanwaltschaft hinsichtlich der neuen Raubtat nur eine Meldung an das Jugendamt möglich. Die beiden Minderjährigen sind dem Jugendamt bekannt. Weitergehende Auskünfte, insbesondere ob und gegebenenfalls welche Hilfen zur Erziehung den Personensorgeberechtigten gewährt

werden, sind gegenüber der Öffentlichkeit aus Gründen des Sozialdatenschutzes nicht möglich.

**Anfrage 18: Wie ernst nimmt der Senat sein Sanierungsprogramm?**
**Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 26. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wann wird die Senatskommission, die sich mit möglichen Kürzungen im Bereich der Sozialleistungen beschäftigen soll, erstmals tagen?

2. Findet bereits eine inhaltliche Vorbereitung der ersten Sitzung, beispielsweise durch Überlegungen, in welchen Bereichen gekürzt werden könnte beziehungsweise in welchen nicht gekürzt werden sollte, statt, und wenn ja, wie ist hier der Stand?

3. Falls weder klar ist, wann die Kommission erstmals tagen wird, noch eine inhaltliche Vorbereitung stattfindet, wie ernst ist es dem Senat mit seinem Sanierungsprogramm?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet

Die Senatskommission Sozialleistungen hat die Arbeit aufgenommen und bereits zweimal getagt, einmal im Februar und einmal im April. Eine dritte Sitzung ist im Mai geplant. Gegenstand der Beratungen waren bisher unter anderem die grundsätzliche Struktur der Sozialleistungen sowie der Entwurf einer Umsetzungsplanung. Darüber hinaus wurden bisher insbesondere die Leistungen der Eingliederungshilfe, die Hilfen zur Erziehung, die Leistungen der Frühförderung sowie die Bauverordnung zum BremWoBeG behandelt.

Die Sitzungen der Senatskommission werden durch eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe auf Fachebene inhaltlich vor- und nachbereitet. Die ersten Ergebnisse der Senatskommission werden im Bericht an den Stabilitätsrat, der diesem bis Ende Mai 2025 vorgelegt werden muss, verarbeitet werden.

**Anfrage 19: Hausdurchsuchungen im Land Bremen**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 26. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Hausdurchsuchungen fanden zwischen 2020 und 2024 im Land Bremen statt und welche Behörden waren dafür jeweils verantwortlich (bitte die Gesamtzahl nach Jahren, Behörden sowie Bremen und Bremerhaven differenziert ausweisen)?

2. Welchem Zweck dienten die im Zeitraum zwischen 2020 und 2024 angeordneten Hausdurchsuchungen im Land Bremen (bitte den Durchsuchungszweck getrennt nach Jahren und für Bremen und Bremerhaven aufführen)?

3. Wie viele der im Land Bremen zwischen 2020 und 2024 angeordneten Hausdurchsuchungen haben sich im Nachhinein als rechtswidrig erwiesen (bitte die Zahl getrennt nach Jahren und getrennt nach Bremen und Bremerhaven aufführen)?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Die Anzahl der durch Staatsanwaltschaft und Strafgerichte angeordneten Durchsuchungen (insbesondere nach den §§ 102 ff. StPO) wird weder im Fachverfahren der Staatsanwaltschaft noch der Gerichte erfasst, sodass keine technische Auswertung erfolgen kann. Eine manuelle Auswertung der relevanten Strafverfahren würde einen unverhältnismäßig hohen Aufwand verursachen, da dabei hunderte bis tausende Strafverfahren aus den Jahren 2020 bis 2024 berücksichtigt werden müssten.

Entsprechend können weder die Anzahl der strafgerichtlichen Durchsuchungsbeschlüsse noch der Anordnungen der Staatsanwaltschaft bei Gefahr in Verzug mitgeteilt werden. Der Vollzug der Durchsuchungen obliegt der Staatsanwaltschaft, die ihrerseits regelhaft andere Ermittlungsbehörden (Polizei-, Zoll-, Steuerbehörden) beauftragt.

Bei der Polizei Bremen und der Ortspolizeibehörde Bremerhaven (OPB) erfolgt ebenfalls keine technisch auswertbare Erfassung, eine Beantwortung

auf Grundlage der Daten der Vorgangsbearbeitungssysteme der Polizei Bremen und der OPB ist auch nicht ohne umfangreiche manuelle Auswertungen möglich, da keine validen Rechercheparameter vorhanden sind. Die Zahl der manuell auszuwertenden Verfahren liegt vermutlich im drei- bis vierstelligen Bereich, was den erforderlichen personellen Aufwand für eine vollständige Erhebung unverhältnismäßig machen würde.

Die Durchsuchungen nach der StPO dienen den Zwecken der §§ 102, 103 StPO, das heißt, der Ergreifung des Verdächtigen oder dem Auffinden von Spuren und Beweismitteln. Für das Auffinden von Einziehungsgegenständen gelten die §§ 102 ff. StPO über den Verweis aus 111b Absatz 2 StPO entsprechend. Durchsuchungen die nach den §§ 19, 20 Bremisches Polizeigesetz (BremPolG) angeordnet werden, dienen den Zwecken des § 19 BremPolG. Die Durchsuchung im Rahmen des Disziplinarverfahrens dient dem Auffinden von Beweismitteln. Eine statistische Erhebung der Wohnungsdurchsuchungen findet in der Steuerfahndungs- und Strafsachenstelle nicht statt.

In Disziplinarverfahren, die in den Jahren 2020 bis 2024 im Geschäftsbereich der Senatorin für Justiz und Verfassung geführt wurden, ist in einem Fall im Jahr 2023 eine Durchsuchung nach § 27 Bremisches Disziplinargesetz (BremDG) durchgeführt worden. Die Anordnung erfolgte auf Antrag der Senatorin für Justiz und Verfassung durch das Verwaltungsgericht Bremen und die Durchführung durch die Staatsanwaltschaft und die Polizei Bremen.

Die Dienststelle „Interne Ermittlungen“ beim Senator für Inneres und Sport (SIS) hat im fraglichen Zeitraum insgesamt 10 Durchsuchungen durchgeführt, wobei eine der Durchsuchungen in Niedersachsen stattfand (2021 = 2, davon eine Durchsuchung im niedersächsischen Umland; 2022 = 5; 2023 = 3). Die statistische Erfassung erfolgt immer nach Abgabe an die Staatsanwaltschaft und wird jeweils zeitlich dem Beginn des Verfahrens zugeordnet. In einem Disziplinarverfahren, welches bei SIS gegen einen Mitarbeiter der Feuerwehr geführt wurde, gab es eine rechtskonforme Durchsuchung im Jahr 2024.

Des Weiteren gab es im Rahmen von Vereinsverbotsverfahren durchsuchungsrelevante Maßnahmen. Am 30. April 2020 durchsuchten Einsatzkräfte aus Bremen und Niedersachsen die Räume der Al-Mustafa-Gemeinschaft in Bremen-Woltmershausen. Diese Maßnahme war Teil des deutschlandweiten Betätigungsverbots für die schiitische Hisbollah, bei der

der Verdacht bestand, in terroristische Aktivitäten verwickelt zu sein. Bei der Razzia wurden Unterlagen und Computer beschlagnahmt, auch Wohnungen von Vereinsvorsitzenden wurden durchsucht. Der Verein wurde später im März 2022 durch den Senator für Inneres verboten, da er als ideologischer und organisatorischer Ableger der Hisbollah galt.

Von Dezember 2022 bis Januar 2023 führte die Polizei Bremen Durchsuchungen bei mehreren Personen durch, die dem verbotenen „Reichsbürger"-Verein „Geeinte deutsche Völker und Stämme" angehören sollten. Dabei wurden Speichermedien, Dokumente und eine zwei Tonnen schwere Stele sichergestellt, die mit dem verbotenen Verein in Verbindung stand.

Die Anzahl der Beschwerden nach § 304 StPO gegen Durchsuchungsbeschlüsse und ihr jeweiliger Ausgang werden ebenfalls nicht statistisch erfasst. Erfahrungsgemäß ist die Anzahl rechtswidriger Durchsuchungen im Hinblick auf die verhältnismäßig niedrigen Anordnungsvoraussetzungen jedoch sehr gering. In Bremerhaven ist ein Fall bekannt, bei dem ein Gericht die Unrechtmäßigkeit einer Durchsuchung bestätigt hat. Ein darüber hinausgehendes Beweisverwertungsverbot hinsichtlich der durch die Durchsuchung erlangten Beweismittel ist nach ständiger obergerichtlicher Rechtsprechung sogar nur bei bewusster oder willkürlicher Missachtung oder gleichgewichtig grober Verkennung der Anordnungsvoraussetzungen in Betracht zu ziehen und entsprechend noch seltener.

**Anfrage 20: Wann kommt die in Aussicht gestellte Höhergruppierung der Lehrkräfte für Fachpraxis?**
**Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiebke Winter, Yvonne Averwerser, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 27. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern beabsichtigt der Senat zu welchem Zeitpunkt eine Anpassung der regelmäßigen tariflichen Eingruppierung für Lehrkräfte für Fachpraxis (Lehrmeister) umzusetzen?

2. Inwieweit sind die finanziellen Auswirkungen einer Anpassung der regelmäßigen tariflichen Eingruppierung für Lehrkräfte für Fachpraxis

(Lehrmeister) im Haushalt 2025 berücksichtigt beziehungsweise sollen sie aus Sicht des Gesamtsenats im Haushalt 2026 hinterlegt werden?

3. Inwieweit bekennt sich der Senat zur vollumfänglichen Umsetzung der Ergebnisse der AG „Konzeption & Weiterentwicklung der Berufsgruppe ‚Lehrkräfte für Fachpraxis'"?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Der Senat bewertet die Weiterentwicklung der Rolle der Lehrkräfte für Fachpraxis als pädagogisch sinnvoll, fachlich notwendig und bildungspolitisch wünschenswert. Der Senat bekennt sich daher ausdrücklich zur inhaltlichen Zielrichtung der von der Arbeitsgruppe „Konzeption & Weiterentwicklung der Berufsgruppe Lehrkräfte für Fachpraxis'" erarbeiteten Konzeption und sieht darin eine wichtige Grundlage für zukünftige Entwicklungen im Bereich der inklusiven und beruflichen Bildung.

Gleichzeitig muss angesichts der angespannten Haushaltslage festgestellt werden, dass eine kurzfristige Umsetzung der vorgeschlagenen Maßnahmen – insbesondere im Hinblick auf eine generelle Anpassung der tariflichen Eingruppierung – derzeit nicht möglich ist. Auch für den aufzustellenden Doppelhaushalt 2026/2027 ist eine Berücksichtigung entsprechender zusätzlicher Mittel vor dem Hintergrund der begrenzten finanziellen Spielräume voraussichtlich nicht darstellbar.

Die Senatorin für Kinder und Bildung wird die inhaltlichen Vorschläge der Arbeitsgruppe dennoch weiterhin im Blick behalten und sich – sobald es die Haushaltslage zulässt – für eine schrittweise Umsetzung einsetzen.

**Anfrage 21: Umgang mit inhaftierten Müttern**
**Anfrage der Abgeordneten Dr. Henrike Müller und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN**
**vom 27. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele inhaftierte Mütter verbüßen aktuell eine Freiheitsstrafe in den beiden Standorten der Justizvollzugsanstalt (JVA) Bremen (bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen)?

2. Welche Programme oder Projekte bietet die JVA Bremen, um minderjährigen Kindern inhaftierter Mütter jenseits der üblichen Familienbesuchszeiten Möglichkeiten des Kontakts und Umgangs mit ihnen zu bieten, wie gestaltet sich die Auswahl der teilnehmenden Gefangenen und wie viele inhaftierte Mütter nehmen derzeit an den Programmen teil?

3. Welche Erfahrungen wurden in der JVA mit bestehenden Maßnahmen bezüglich der inhaftierten Mütter gemacht und wie können diese sowohl zu einer gelingenden Resozialisierung beitragen als auch den speziellen Bedürfnissen der minderjährigen Kinder inhaftierter Frauen Rechnung tragen?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Der Anteil der im Frauenstrafvollzug und der entsprechenden Untersuchungshaft befindlichen Insassen beträgt konstant weniger als 3 Prozent der Gesamtgefangenenpopulation. Im Frauenvollzug der Justizvollzugsanstalt Bremen, Standort Bremen, sind derzeit acht Frauen mit Kindern untergebracht. Sechs Insassinnen haben je ein minderjähriges Kind. Zwei Insassinnen haben zwei minderjährige Kinder. Am Standort Bremerhaven gibt es keine Haftplätze für weibliche Gefangene.

Zu Frage 2: Die JVA Bremen bietet unter anderem das Projekt „Pinguin Pico“ (Kinder von Inhaftierten – Justizvollzugsanstalt Bremen) an. Die Justizvollzugsanstalt wurde dabei konzeptionell vom aus Erasmus+-Mitteln geförderten Projekt „UpFamilies“ unterstützt. „UpFamilies“ geht es darum, die Unterstützungsangebote für Familien mit inhaftierten Angehörigen zu verbessern und digital zugänglich zu machen. Dieses Projekt wendet sich an die Kinder von Inhaftierten, unabhängig davon, ob sich diese im Frauen- oder im Männervollzug befinden.

Zu Frage 3: Zurzeit gibt es keine über die Familienbesuchszeiten hinausgehenden speziellen Programme und Projekte, die sich an Insassen des Frauenvollzugs wenden. In Anbetracht der einstelligen Anzahl von Betroffenen, werden im Rahmen der Vollzugs- und Besuchsplanung passgenaue Einzelfallentscheidungen getroffen, bei denen eng mit der Kinder- und Jugendhilfe kooperiert wird. Es wird hierbei davon

ausgegangen, dass die Faktoren für eine gelingende Resozialisierung bei den Insassen, unabhängig von ihrem Geschlecht, vergleichbar sind.

Auftrag des Vollzuges ist unter anderem, die Gefangene zu befähigen, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen. Wichtige Faktoren für eine erfolgreiche Wiedereingliederung sind neben eigenem Wohnraum und einem Arbeitsplatz vor allem tragfähige soziale Kontakte. Bei Inhaftierten ist ein besonderes Augenmerk auf die Kernfamilie zu richten, allen voran ein guter Umgang mit den eigenen Kindern. Es zeigt sich, dass die eigene Familie und insbesondere die eigenen Kinder einen der größten Motivatoren darstellen, wenn es um die Erreichung der Vollzugsziele und somit auch um die Forcierung und Erreichung eines selbstverantwortlichen und straffreien Lebens geht.

**Anfrage 22: Zunahme von W&E-Kindern an Schulen im Land Bremen**
**Anfrage der Abgeordneten Holger Fricke, Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 31. März 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie hoch ist im laufenden Schuljahr 2024/2025 die Anzahl der Grundschülerinnen und Grundschüler im Bundesland Bremen mit einem anerkannten sonderpädagogischen Förderbedarf im Schwerpunkt „Wahrnehmung und Entwicklung“ (W&E) und wie hoch ist der prozentuale Anteil derer im Verhältnis zur Gesamtzahl der Grundschulkinder (bitte getrennt nach Bremen und Bremerhaven ausweisen)?

2. Liegt eine Zunahme von Förderkindern im Sinne der Ziffer 1 gegenüber vorangegangener Schuljahre vor, wie hoch ist die prozentuale Steigerungsrate im Verhältnis zur Gesamtzahl der Grundschüler gegenüber dem Schuljahr 2023/2024 und welche Gründe sind für die Steigerung der Zahlen von Förderkindern bekannt (bitte getrennt für Bremen und Bremerhaven benennen)?

3. Welche konkreten Maßnahmen sind für die Schnittstelle von Grundschule und Sekundarstufe I implementiert, um den Schulzweig der Sekundarstufe I ausreichend über den Bildungsstand und den Umfang des Förderbedarfs der Förderkinder zu Ziffer 1 in Kenntnis zu setzen (bitte getrennt für Bremen und Bremerhaven beantworten)?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Wie Tabelle 1 zu entnehmen ist, haben 587 der insgesamt 26 232 Bremer Grundschüler im Land Bremen den sonderpädagogischen Förderbedarf „Wahrnehmung und Entwicklung“, das entspricht einem Anteil von 2,2 Prozent im Land Bremen.

In der Stadt Bremen haben 471 von 21 315, also 2,2 Prozent der Kinder diesen Förderbedarf, in der Stadt Bremerhaven 116 von 4 917, somit 2,4 Prozent.

**Tabelle 1**

| | **Bremen** | | **Bremerhaven** | | **Land Bremen** | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | **Anzahl** | **Anteil in %** | **Anzahl** | **Anteil in %** | **Anzahl** | **Anteil in %** |
| W&E | 471 | 2,2 | 116 | 2,4 | 587 | 2,2 |
| Grundschule insgesamt | 21 315 | | 4 917 | | 26 232 | |

Zu Frage 2: Sowohl in absoluten Zahlen als auch gemessen an der Gesamtzahl der Grundschulkinder ist die Anzahl der Schülerinnen und Schüler mit anerkanntem sonderpädagogischen Förderbedarf im Schwerpunkt „Wahrnehmung und Entwicklung“ (W&E) im Land Bremen seit dem Schuljahr 2020/2021 von 404 auf 587, also von 1,9 Prozent auf 2,2 Prozent der gesamten Schülerschaft beständig gestiegen (vergleiche Tabelle 2).

**Tabelle 2**

| | **Land Bremen** | | | |
|---|---|---|---|---|
| | **Anzahl W&E** | **Insgesamt** | **Anteil in %** | **Prozentuale Steigerung** |
| 2020/2021 | 404 | 21 880 | 1,8 | |
| 2021/2022 | 403 | 22 536 | 1,8 | -0,2 |
| 2022/2023 | 425 | 24 048 | 1,8 | 5,5 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 2023/2024 | 512 | 25 482 | 2,0 | 20,5 |
| 2024/2025 | 587 | 26 232 | 2,2 | 14,6 |

In der Stadt Bremen ist die Anzahl der Grundschüler:innen mit dem Förderbedarf W&E von 327 (von insgesamt 17 737) im Schuljahr 2020/2021 auf 471 (von 21 315) im Schuljahr 2024/2025 gestiegen. Der Anteil ist somit von 1,8 Prozent auf 2,2 Prozent gestiegen, die Steigerungsrate entspricht 17,2 Prozent.

In Bremerhaven ist die Anzahl der Grundschüler:innen mit dem Förderbedarf W&E von 77 (von insgesamt 4 143) im Schuljahr 2020/2021 auf 116 Kinder (von insgesamt 4 917) gestiegen, somit von einem Anteil von 1,9 Prozent auf einen Anteil von 2,4 Prozent. Der Anstieg ist in beiden Städten gleich hoch.

**Tabelle 3**

| | **Bremen (Stadtgemeinde)** | | | |
|---|---|---|---|---|
| | **Anzahl W&E** | **Insgesamt** | **Anteil in %** | **Prozentuale Steigerung** |
| 2020/2021 | 327 | 17 737 | 1,8 | |
| 2021/2022 | 324 | 18 182 | 1,8 | -0,9 |
| 2022/2023 | 342 | 19 487 | 1,8 | 5,6 |
| 2023/2024 | 402 | 20 663 | 1,9 | 17,5 |
| 2024/2025 | 471 | 21 315 | 2,2 | 17,2 |

**Tabelle 4**

| | **Bremerhaven** | | | |
|---|---|---|---|---|
| | **Anzahl W&E** | **Insgesamt** | **Anteil in %** | **Prozentuale Steigerung** |
| 2020/2021 | 77 | 4 143 | 1,9 | |
| 2021/2022 | 79 | 4 354 | 1,8 | 2,6 |
| 2022/2023 | 83 | 4 561 | 1,8 | 5,1 |
| 2023/2024 | 110 | 4 819 | 2,3 | 32,5 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| 2024/2025 | 116 | 4 917 | 2,4 | 5,5 |

Bundesweit ist ein Anstieg des sonderpädagogischen Förderbedarfs „geistige Entwicklung“ zu verzeichnen. Empirische wissenschaftliche Erkenntnisse, die diese Entwicklung eindeutig erklären, gibt es bisher nicht. Diskutiert wird, dass die Verbesserung der diagnostischen Möglichkeiten, wie auch besseres Verständnis von Entwicklungsstörungen dazu führen könnten, dass mehr Kinder mit besonderen Bedürfnissen identifiziert werden. Früherkennung und präzisere Diagnosen führen ebenfalls zu sehr treffsicheren Zuschreibungen des sonderpädagogischen Förderbedarfs.

Die inklusive Beschulung hat dazu geführt, dass auch Kinder mit Förderbedarfen in Regelschulen integriert werden. Insofern ist die Feststellung des sonderpädagogischen Förderbedarfs nicht mehr mit der automatischen Einschulung auf ein Förderzentrum verbunden. Aus diesem Grund sind die Befürchtungen vor Stigmatisierung und die damit verbundenen Hemmungen, eine entsprechende Diagnostik einzuleiten, bei Eltern und Fachkräften gesunken.

Der Anstieg der Schüler:innen mit sonderpädagogischem Förderbedarf entspricht dem Anstieg der auffälligen Befunde bei den schulärztlichen Eingangsuntersuchungen, insbesondere in den Stadtteilen, die im höheren Maße von Armut betroffen sind. Kinder in Risikolagen sind von einem deutlich höheren Risiko, sonderpädagogisch statuiert zu werden, betroffen. Dies gilt auch für den Förderbedarf W&E.

Zu Frage 3:

Bremen: Auf Grundlage der Elternwünsche erarbeitet die Senatorin für Kinder und Bildung anhand festgelegter Kriterien einen Zuweisungsvorschlag, der in den Regionen mit den abgebenden Grundschulen und den aufnehmenden weiterführenden Schulen abgestimmt wird. Nach endgültiger Einteilung der Klassenverbände finden auf Grundlage der vorliegenden Förderpläne und Lernentwicklungsberichte unter Berücksichtigung datenschutzrechtlicher Vorgaben Übergabegespräche statt. Die vorliegenden Lernentwicklungsberichte, Gutachten und Förderpläne werden an die aufnehmende Schule weitergegeben.

Bremerhaven: In Bremerhaven gibt es eine Fachbereichsleitung für den W&E-Bereich der Grundschulen. Diese trifft sich mit den vier Fachbereichsleitungen der weiterführenden Schulen, um die Übergabe zu regeln. Dabei gibt es vom Schulamt klar definierte Kriterien, nach denen die Schüler:innen verteilt werden. Da alle Kinder bereits einen festgestellten sonderpädagogischen Förderbedarf im Bereich Wahrnehmungs- und Entwicklungsförderung haben, gibt es eine gute Datenlage: Lernentwicklungsberichte, Förderpläne sowie das Sonderpädagogische Gutachten. Elternwünsche werden abgefragt und, soweit möglich, berücksichtigt.

**Anfrage 23: Wie viele Kartenlesegeräte hat die Polizei?**
**Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 1. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Kartenlesegeräte hat die Polizei im Land Bremen aktuell (Stichtag 1. April 2025 und bitte getrennt für Bremen und Bremerhaven angeben)?

2. Nach Berichten der Polizeigewerkschaft in Bremen entgehen dem Senat jährlich hohe fünfstellige Beträge – welche Summe ist dem Senat tatsächlich in den letzten drei Jahren aufgrund fehlender Kartenlesegeräte entgangen?

3. Welche Unwägbarkeiten hindern den Bremer Senat daran, Kartenlesegeräte für die Polizei im Land Bremen anzuschaffen?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Polizei Bremen verfügte zum Stichtag über kein Kartenlesegerät. Ein Pilotbetrieb offenbarte, dass die technischen Anforderungen an die Geräte erneut angepasst werden müssen.

Die Ortspolizeibehörde Bremerhaven verfügte zum Stichtag über ein Kartenlesegerät.

Zu Frage 2: Die Darstellung kann nicht nachvollzogen werden. Verwarnungsgelder für Ordnungswidrigkeiten können grundsätzlich durch

Sofortzahlung in bar oder nach Zustellung von Bescheiden mittels Banküberweisung beglichen werden. Der Einsatz von Kartenterminals ist dafür nicht zwingend erforderlich und kann auch nur erfolgen, wenn der Betroffene keinen Widerspruch gegen den Vorwurf erhebt. Forderungen werden grundsätzlich nicht nur deshalb zurückgenommen, weil keine Kartenzahlung möglich oder keine Barzahlung von den Betroffenen gewollt ist.

Zu Frage 3: Die Einführung des unbaren Zahlungsverkehrs in der Polizei Bremen wird in Zusammenarbeit mit dem Senator für Inneres und Sport und dem Senator für Finanzen verfolgt. Dabei wurden die Anforderungen an den Einsatz von Kartenterminals definiert. Diese sind wesentlich komplexer als Kartenzahlungen zum Beispiel im Einzelhandel. Im Einzelhandel werden die Gutschriften in der Regel summarisch und undifferenziert vereinnahmt. Das System der Polizei muss dagegen eine differenzierte Weiterverarbeitung von Zahlungseingängen für verschiedenen Tatbestände, wie zum Beispiel Sicherheitsleistungen, Haftsachen und Ordnungswidrigkeiten, ermöglichen. Hierfür ist ein Zwischenschritt erforderlich, der die ursprünglichen Gutschriften mit den zur Weiterverarbeitung erforderlichen Zahlungsdaten verknüpft.

Die Zahlungsdaten umfassen unter anderem die jeweiligen Haushaltsstellen und darüberhinausgehende Angaben, wie zum Beispiel Aktenzeichen für die Staatsanwaltschaft oder Laufnummern für die Zuordnung von Sicherheitsleistungen innerhalb der Bußgeldstelle. Eine nachträgliche händische Verknüpfung der Gutschriften mit den Zahlungsdaten wäre aufgrund des personellen Aufwands und der Fehleranfälligkeit nicht empfehlenswert. Der Senator für Finanzen beabsichtigt auf dieser Grundlage Mitte 2025 einen zentralen Rahmenvertrag für mobile Kartenterminals in der FHB auszuschreiben.

Mit der Auslieferung der Kartenterminals aus diesem Rahmenvertrag wird es sowohl für die Einsatzkräfte der Polizei als auch die zahlungspflichtigen Personen zu deutlichen Vereinfachungen durch die bargeldlose Abwicklung kommen.

**Anfrage 24: Versuchter Totschlag am Hillmannplatz**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 7. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Welche Staatsangehörigkeiten besitzen die beiden 16- und 18-jährigen Tatverdächtigen, die am 6. April 2025 gegen 3:25 Uhr am Hillmannplatz einen 18 Jahre alten Mann geschlagen und durch Tritte gegen den Kopf schwer verletzten (POL-HB: Nummer 0236), wie häufig sind diese Personen in der Vergangenheit bereits polizeilich in Erscheinung getreten, und um welche Art von Straftaten handelte es sich (bitte die Delikte für jede Person und deren Alter zum Tatzeitpunkt einzeln aufführen)?

2. Welchen aktuellen Aufenthaltsstatus haben die Tatverdächtigen aus Frage 1 gegebenenfalls, wann sind sie ursprünglich in die Bundesrepublik Deutschland eingereist, befinden sich einer oder beide Personen gegebenenfalls in der Obhut des Jugendamtes Bremen oder Bremerhaven, und wann wurde die Inobhutnahme verfügt und gegebenenfalls wann beendet (bitte die erbetenen Angaben für jede Person gesondert aufführen)?

3. Wurden gegen die oben genannten Personen aufgrund der Straftat vom 6. April 2025 oder aufgrund von Vortaten freiheitsbeschränkende Maßnahmen nach dem Jugendrecht verhängt, und wenn ja, wann und welche, und sofern nein, weshalb wurde darauf verzichtet (bitte die Antworten für jeden der Tatverdächtigen gesondert darlegen)?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Der 18-jährige Beschuldigte hat die deutsche und die russische Staatsbürgerschaft. Der 16-jährige Beschuldigte hat die deutsche Staatsbürgerschaft. Neben der für die Frage anlässlichen Tat sind gegen den heute 18-jährigen Tatverdächtigen in der Vergangenheit bei Staatsanwaltschaft und Polizei im Land Bremen Ermittlungen in einem Fall wegen versuchten Diebstahls im besonders schweren Fall geführt worden. Zu dem damaligen Tatzeitpunkt war der Tatverdächtige 16 Jahre alt. Das Verfahren wurde mangels hinreichenden Tatverdachts gemäß § 170 Absatz 2 StPO eingestellt.

Gegen den heute 16-jährigen Tatverdächtigen ist es zurückliegend ebenfalls in einem Fall zu strafrechtlichen Ermittlungen gekommen. Dem Verfahren lag der Tatvorwurf der gefährlichen Körperverletzung zugrunde. Der Tatverdächtige war damals 14 Jahre alt. In dem Verfahren ist nach § 45

Absatz 2 Jugendgerichtsgesetz (JGG) von der Verfolgung abgesehen worden.

Zu Frage 2: Beide Beschuldigte sind in Bremen geboren. Dem Jugendamt Bremen ist nur ein Tatverdächtiger bekannt. Eine Inobhutnahme oder auch weiterführende Hilfen zur Erziehung nach § 27 ff. SGB VIII werden und wurden jedoch nicht gewährt.

Zu Frage 3: In den vorangegangenen Ermittlungsverfahren gegen die Tatverdächtigen ist es nicht zu freiheitsbeschränkenden Maßnahmen nach dem Jugendrecht gekommen. In dem Verfahren aufgrund des Geschehens vom 6. April 2025 wird lediglich gegen einen der Tatverdächtigen wegen versuchten Totschlags ermittelt. Der beantragte Haftbefehl wurde durch das Amtsgericht nicht erlassen, ein Haftgrund wurde verneint. Gegen den weiteren Tatverdächtigen wird wegen gefährlicher Körperverletzung ermittelt. Die Voraussetzung für die Anordnung von freiheitsbeschränkenden Maßnahmen liegen nach Bewertung der Staatsanwaltschaft nicht vor, sodass insoweit bisher von einer entsprechenden Antragstellung abgesehen worden ist.

**Anfrage 25: Tragen des Palästinensertuchs anlässlich einer Festveranstaltung im Bremer Rathaus**
**Anfrage der Abgeordneten Holger Fricke, Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 8. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Trifft es zu, dass einzelne Gäste des traditionellen Ramadan-Empfangs im Bremer Rathaus am 1. April 2025 das radikalislamische Palästinensertuch (sogenannte Palituch) getragen haben, das unter anderem als ein Symbol für die Vernichtung Israels gilt, und wenn ja, weshalb wurde das Tragen dieses Kleidungsstücks nicht untersagt?

2. Gibt es neben den allgemein anerkannten, als verfassungsfeindlich eingestuften Kennzeichen weitere Symbole, die auf öffentlichen Veranstaltungen im Bremer Rathaus nicht gezeigt werden dürfen, und wenn ja, zählt auch das Palästinensertuch dazu?

3. Wird es im Nachgang zu dem optischen Erscheinungsbild einzelner Gäste aus Ziffer 1 seitens des Senats Gespräche mit den involvierten

Islamverbänden geben, um in Zukunft neuerliche Provokationen aus dem Kreis der Gäste gegen die Jüdische Gemeinde im Land Bremen zu verhindern?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Nein. Vereinzelt trugen Gäste des Ramadan-Empfangs im Bremer Rathaus am 1. April 2025 eine Kufiya. Mit welchem Zweck die Kufiya von den jeweiligen Gästen des Empfangs getragen wurde, lässt sich nicht nachvollziehen.

Zu Frage 2: Die Senatskanzlei behält sich vor, nach Ermessen in Abwägung der Rechte auf Entfaltung der Persönlichkeit, der freien Meinungsäußerung und der Interessen auf Schutz der Gäste vor Beleidigung und Diskriminierung Entscheidungen im Einzelfall zu treffen.

Zu Frage 3: Nein.

**Anfrage 26: Aliasidentitäten des Landesamtes für Verfassungsschutz (LfV) Bremen in sozialen Medien**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 14. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele operativ erstellte Aliasidentitäten (sogenannte virtuelle Agenten) für den Einsatz in sozialen Netzwerken und Messengerdiensten zur Beschaffung von Informationen und Infiltration von Gruppen betreibt das Landesamt für Verfassungsschutz Bremen aktuell, wie hat sich deren Zahl zwischen 2020 und 2024 entwickelt und auf welcher Rechtsgrundlage fußt diese Maßnahme (bitte die Angaben nach Jahren, Phänomenbereichen der Politisch motivierten Kriminalität sowie sozialen Netzwerken und Messenger-Diensten unterteilen)?

2. Wie viele Profile, Seiten und Gruppen in sozialen Netzwerken und Messengerdiensten wurden vom Bremer Landesamt für Verfassungsschutz im unter Ziffer 1 genannten Zeitraum eigenständig erstellt und/oder betrieben (bitte die Zahlen nach Jahren, Phänomenbereichen der politisch motivierten Kriminalität sowie nach sozialen Netzwerken und Messengerdiensten differenziert ausweisen)?

3. Wie viele Mitarbeiter sind aktuell im Landesamt für Verfassungsschutz mit der Pflege der Aliasidentitäten, Profile, Seiten und Gruppen sowie der Sichtung und Abschöpfung der auf diesem Weg generierten Informationen betraut und wie hat sich deren Zahl seit 2020 entwickelt (bitte die Zahl der Mitarbeiter getrennt nach Jahren aufführen, im Falle getrennter Zuständigkeiten bitte diese auch getrennt mit der jeweiligen Personalausstattung darstellen)?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 bis 3 werden zusammen beantwortet:

Rechtsgrundlage für den Einsatz nachrichtendienstlicher Mittel ist § 8 Absatz 1 Bremisches Verfassungsschutzgesetz, wonach vom Verfassungsschutz verdeckte Ermittlungen einschließlich des Einsatzes verdeckt ermittelnder Beschäftigter zur Informationserhebung eingesetzt werden dürfen. Der Senat ist nach sorgfältiger Abwägung zu der Auffassung gelangt, dass eine nähere inhaltliche Beantwortung der vorliegenden Fragen aus Gründen des Staatswohls nicht erfolgen kann. Das verfassungsrechtlich verbürgte Frage- und Informationsrecht der Bremischen Bürgerschaft gegenüber dem Senat wird in diesem Fall durch die gleichfalls Verfassungsrang genießenden schutzwürdigen Interessen des Staatswohls begrenzt.

Die Fragestellungen zielen auf die konkrete Offenlegung nachrichtendienstlicher Arbeitsweisen und Methoden ab. Durch die Beantwortung der Fragen würden spezifische Informationen zur Tätigkeit, zum konkreten Erkenntnisstand sowie zu operativen Aufklärungsschwerpunkten der Verfassungsschutzbehörde offengelegt. Insbesondere gilt dies hinsichtlich der Aufklärungsfähigkeiten und -tätigkeiten im Bereich der Internetbearbeitung. Aus der Beantwortung würde eine Gefährdung des Einsatzerfolges legendierter Internet-Accounts folgen. Eine solche Aufschlüsselung würde nicht nur den Bearbeitungsschwerpunkt, sondern auch die Zielrichtung der Arbeit der Verfassungsschutzbehörde offenlegen und Rückschlüsse auf die technischen und quantitativen Fähigkeiten und damit auf das Aufklärungspotenzial der Verfassungsschutzbehörde zulassen.

Durch die Aufschlüsselung nach Phänomenbereichen und Anbietern könnte die Vorgehensweise der Verfassungsschutzbehörde künftig antizipiert und der Einsatzerfolg der genutzten Accounts durch die Entwicklung

entsprechender Abwehrstrategien, wie zum Beispiel taktische Anpassungen im Kommunikationsverhalten im Internet, gefährdet werden. So könnten erhöhte Zugangsbedingungen durch die Einrichtung spezifischer technischer Authentifizierungsprozesse oder das Platzieren von Falschinformationen die Aufgabenwahrnehmung der Verfassungsschutzbehörde wesentlich erschweren.

Überdies erfordert die Nutzung von Internet-Accounts zur Aufklärung extremistischer Aktivitäten ein hohes Maß an Schutz für die beteiligten Bediensteten. Sollten Informationen über die Strukturen und das Vorgehen der Behörde bekannt werden, könnte dies gezielte Bedrohungen, Anfeindungen oder gar Angriffe auf die zuständigen Mitarbeiter nach sich ziehen. Der Schutz derjenigen, die an der Sicherung der freiheitlichen-demokratischen Grundordnung arbeiten, ist jedoch unerlässlich.

Aus der Abwägung des verfassungsrechtlichen Fragerechtes der Abgeordneten mit den negativen Folgen für die künftige Arbeitsfähigkeit und Aufgabenerfüllung der Verfassungsschutzbehörde sowie den daraus resultierenden Beeinträchtigungen der Sicherheit der Freien Hansestadt Bremen folgt, dass auch eine Beantwortung unter Einstufung als Verschlusssache vorliegend ausscheidet. In diesem Falle wären die Abgeordneten dazu befähigt, die ihnen vorliegenden Daten in den Kontext zum tagesaktuellen Geschehen und zu pressewirksamen Ereignissen zu setzen und so Entwicklungen in der Anzahl genutzter Accounts nachzuvollziehen. Diese Entwicklungen könnten dann, insbesondere, wenn Anfragen regelmäßig oder gezielt vor und nach angekündigten möglicherweise verfassungsschutzrelevanten Ereignissen gestellt werden, konkreten Beobachtungsobjekten zugeordnet werden. Die Fähigkeiten, nachrichtendienstliche Erkenntnisse zu gewinnen, wären nach allem in erheblicher Weise negativ beeinflusst, was den Sicherheitsinteressen der Freien Hansestadt Bremen nachhaltig schaden würde.

Im Hinblick auf den Verfassungsgrundsatz der wehrhaften Demokratie hält der Senat die Informationen der angefragten Art für so sensibel, dass eine Offenlegung der angeforderten Informationen nicht nur das Risiko einer gezielten Unterwanderung der nachrichtendienstlichen Arbeit mit sich bringen würde, sondern auch langfristige Sicherheitsinteressen der Freien Hansestadt Bremen erheblich und nachhaltig gefährden könnte. Insofern kann selbst ein geringfügiges Risiko des Bekanntwerdens nicht hingenommen werden.

Der Senat unterrichtet die geheim tagende Parlamentarische Kontrollkommission umfassend über die Tätigkeit des Landesamtes für Verfassungsschutz im Allgemeinen sowie über Vorgänge von besonderer Bedeutung, § 28 Bremisches Verfassungsschutzgesetz (BremVerfSchG). Hierzu gehören vielfach auch einzelne Überwachungsmaßnahmen des LfV. Eine weitergehende Beantwortung dieser Anfrage könnte daher nur dort erfolgen.

**Anfrage 27: Verlust der Freizügigkeitsrechte von EU-Bürgern**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 14. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. In wie vielen Fällen wurde EU-Bürgern durch die zuständigen Behörden im Land Bremen zwischen 2020 und 2024 das Recht auf Einreise und Aufenthalt aus Gründen der öffentlichen Ordnung, der öffentlichen Sicherheit oder der Gesundheit gemäß § 6 Freizügigkeitsgesetz aberkannt (bitte nach Jahren sowie nach Bremen und Bremerhaven unterteilen)?

2. Bei wie vielen der Personen aus Ziffer 1 handelte es sich um Straftäter, aus welchen Herkunftsländern kamen die Betroffenen und wie viele dieser EU-Bürger haben Deutschland tatsächlich wieder verlassen (bitte getrennt nach Jahren sowie nach Bremen und Bremerhaven beantworten)?

3. In wie vielen Fällen haben betroffene EU-Bürger aus Ziffer 1 gegen die behördlichen Aufenthalts- und Einreiseverbote vor dem Verwaltungsgericht geklagt und wie viele dieser Klagen waren in dem erfragten Zeitraum erfolgreich (bitte unterteilen nach Jahren sowie nach Bremen und Bremerhaven)?

**Antwort des Senats:**

Die Fragen 1 und 2 werden zusammen beantwortet:

Verlustfeststellungen nach § 6 Freizügigkeitsgesetz dürfen nur aus schwerwiegenden Gründen erfolgen und werden daher in der Regel nicht in den kommunalen Ausländerbehörden, sondern in der Zentralstelle für Rückführung (ZfR) abgewickelt. Bei allen Personen handelt es sich um Straftäter:

Im Jahr 2021 erfolgten neun Verlustfeststellungen. Die Betroffenen kamen aus Bulgarien, Rumänien und Polen. Sieben Personen wurden abgeschoben, eine Person ist freiwillig ausgereist und eine Person ist unbekannten Aufenthalts. Im Jahr 2022 gab es neun Verlustfeststellungen. Die Betroffenen kamen aus Ungarn, Bulgarien, Italien, Kroatien, und Polen. Es erfolgten sechs Abschiebungen, eine Person ist verstorben und eine Person wurde nach Bulgarien, eine weitere Person nach Italien ausgeliefert. Im Jahr 2023 erfolgten vier Verlustfeststellungen. Hier kamen die Personen aus Polen, Bulgarien und den Niederlanden. Alle vier Betroffenen wurden abgeschoben. Im Jahr 2024 gab es vier Verlustfeststellungen. Die Betroffenen kamen aus Rumänien, Tschechien und Bulgarien. Zwei Personen wurden abgeschoben.

In Bremerhaven gab es im Jahr 2020 eine Verlustfeststellung. Der Fall wurde 2022 an die ZfR des Senators für Inneres und Sport übergeben. Eine weitere Verlustfeststellung gab es im Jahr 2021. In diesem Fall erfolgte keine Übernahme durch die ZfR. Die betreffende Person wurde aus Bremerhaven abgeschoben.

Zu Frage 3: In den Jahren 2021, 2022 und 2023 wurden keine Rechtsmittel eingelegt. Im Jahr 2024 gab es eine erfolglose Klage.

**Anfrage 28: Primärarztsystem: Welche hausärztlichen Kapazitäten hat Bremen?**
**Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 14. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Menschen sind nach Kenntnis des Senats in den Stadtgemeinden jeweils keiner hausärztlichen Praxis zugeordnet und wie viele Patienten sind bei Steuerung durch die Primärversorgung pro Hausarztpraxis mehr zu versorgen?

2. Wie viele hausärztliche Praxen nehmen in den Stadtgemeinden aktuell keine Neupatienten auf und wie bewertet der Senat das verbindliche Primärarztsystem vor dem Hintergrund der geringen hausärztlichen Versorgungsgrade im Land Bremen?

3. Wie kann nach Ansicht des Senats im Land Bremen eine bessere Patientensteuerung im ambulanten Bereich sowie eine zielgerichtetere Terminvergabe gelingen und welche Maßnahmen sollen ergriffen werden?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz liegen keine Informationen darüber vor, ob und gegebenenfalls wie viele Menschen in den Stadtgemeinden keiner hausärztlichen Praxis zugeordnet sind. Die Zuständigkeit für die Sicherstellung der vertragsärztlichen und damit auch der hausärztlichen Versorgung liegt bei den Kassenärztlichen Vereinigungen der Länder, bei denen es sich um Einrichtungen der Selbstverwaltung handelt. Allerdings liegen auch der Kassenärztlichen Vereinigung Bremen (KV Bremen) hierzu keine Zahlen vor.

Über die Terminservicestelle (TSS) der KV Bremen sind unter anderem zeitnahe Termine bei Allgemeinmedizinern buchbar. Der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz liegen keine Informationen vor, die eine valide und nachvollziehbare Einschätzung über einen Mehrbedarf an Allgemeinmedizinern bei einem System der hausärztlichen Primärversorgung zulassen. Dies hängt unter anderem auch von der tatsächlichen Auslastung der bestehenden Hausarztpraxis sowie der Morbidität der regionalen Bevölkerung ab.

Zu Frage 2: Aus den vorgenannten Gründen liegen der Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz zu der Frage, wie viele hausärztliche Praxen in den Stadtgemeinden aktuell keine Neupatient:innen aufnehmen, ebenfalls keine Informationen vor. Aktuell liegt der Versorgungsgrad der Hausärzt:innen im Stadtgebiet Bremen bei 103,9 Prozent und im Stadtgebiet Bremerhaven bei 94,3 Prozent, sodass die Grenze von 110 Prozent zur Zulassungsbeschränkung unterschritten ist. Darüber hinaus wurde durch den Landesausschuss für die Hausärzt:innen im Stadtgebiet Bremerhaven eine drohende Unterversorgung festgestellt. Aus diesem Grund sieht die Senatorin für Gesundheit, Frauen und Verbraucherschutz die Gefahr der zusätzlichen Belastung der Hausärzt:innen im Land Bremen durch das Primärarztsystem, wenngleich eine systematische Steuerung von Patient:innen durchaus zu befürworten ist.

Zu Frage 3: Die Frage einer verbesserten Patientensteuerung ist sehr komplex und kann an dieser Stelle nicht abschließend beantwortet werden.

Wichtige Ansätze bestehen jedoch in einer verbesserten Information der Hilfesuchenden über unterschiedliche Versorgungsstrukturen, die Stärkung der Gesundheitskompetenz und ähnlichen Maßnahmen.

**Anfrage 29: Goldkettenraub am Bremer Hauptbahnhof**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 23. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Ist der am 15. April 2025 vorläufig festgenommene tatverdächtige zweiundzwanzigjährige Algerier bisher bereits polizeilich in Erscheinung getreten, der am Tag seiner vorläufigen Festnahme mit einem Komplizen in der Nähe des Bremer Hauptbahnhofs einen Goldkettenraub begangen hat (vergleiche Pressemeldung der Polizei, POL-HB: Nummer 0256), und falls ja, wie häufig, und um welche Art von Straftaten handelte es sich in der Vergangenheit konkret (bitte die Delikte und das Alter des Algeriers zum Tatzeitpunkt einzeln aufführen)?

2. Welchen aktuellen Aufenthaltsstatus hat der Tatverdächtige aus Ziffer 1 und wann und wo ist er ursprünglich in die Bundesrepublik Deutschland eingereist?

3. Wurde gegen die oben genannte Person aufgrund der Straftat vom 15. April 2025 eine Haft angeordnet, und sofern nein, aus welchen Gründen wurde darauf verzichtet?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Der 22-jährige beschuldigte Algerier ist im Land Bremen bislang in zehn Fällen polizeilich in Erscheinung getreten. Die Fälle werden in chronologischer Reihenfolge dargestellt. Bei der ersten erfassten Tat war der Beschuldigte 21 Jahre alt. Bei den folgenden Taten war er 22 Jahre alt. Es handelt sich im Einzelnen um die Vorwürfe eines Hausfriedensbruchs gemäß § 123 StGB, eines Verstoßes gemäß § 29 Betäubungsmittelgesetz, zweier Diebstähle gemäß § 242 StGB, eines gewerbsmäßigen Diebstahls gemäß § 243 StGB, eines Diebstahls mit Waffen gemäß § 244 StGB und vier Raubtaten gemäß § 249 StGB.

Darüber hinaus ist der Beschuldigte zwei Mal im Land Niedersachsen wegen Diebstahlsdelikten polizeilich in Erscheinung getreten. Er war bei Tatbegehung jeweils 21 Jahre alt.

Zu Frage 2: Das exakte Datum sowie der Ort der Ersteinreise sind im Ausländerzentralregister nicht erfasst. Ein erstmaliges Antreffen der Person in der Bundesrepublik Deutschland wurde im September 2023 im Ausländerzentralregister dokumentiert. Am 14. Mai 2024 wurde seitens der Person ein Asylgesuch gestellt. Er wurde im Rahmen dessen nach Mecklenburg-Vorpommern verteilt. Seither befindet sich die Person im Asylverfahren. Die ausländerrechtliche Zuständigkeit für diese Person liegt in Mecklenburg-Vorpommern beim Landesamt für Innere Verwaltung.

Zu Frage 3: Gegen den Beschuldigten wurde durch die Staatsanwaltschaft Bremen am 16. April 2025 ein Haftbefehl beantragt. Dieser wurde noch am selben Tag durch das Amtsgericht Bremen erlassen und im Anschluss von der Polizei Bremen vollstreckt. Der Beschuldigte befindet sich derzeit in der Justizvollzugsanstalt Bremen.

**Anfrage 30: Die FreiKarte: Ziel erreicht? Zukunft geplant?**
**Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 25. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Welche Ziele hat die FreiKarte und wie ist die Erreichung dieser Ziele effektiv messbar?

2. Ist der Senat der Auffassung, dass die FreiKarte ihre Ziele erreicht hat, und wenn ja, welche Ziele wurden erreicht und aus welchem Grund ist der Senat dieser Auffassung?

3. Wird die FreiKarte in den Jahren 2026 und 2027 fortgeführt, und wenn ja, mit welchem Budget, wenn nein, warum nicht?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Kinder und Jugendliche haben in besonderer Weise unter den Einschränkungen der Coronapandemie gelitten: Kita- und Schulschließungen, die Schließung sozialer Treffpunkte, teilweise sogar der

Spielplätze an freier Luft – all dies hat die Lebensumwelt der Kinder und Jugendlichen in einem gewaltigen Ausmaß verändert und negativ beeinflusst.

Der Ausschluss von Kindern und Jugendlichen vom gesellschaftlichen Leben während der Pandemie wirkt immer noch nach. Laut Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) fühlten sich sieben von zehn Kindern und Jugendlichen in Deutschland 2023, also im dritten Jahr nach Ausbruch der Pandemie, von den Folgen psychisch gestresst. Die psychosozialen Belastungen haben unter anderem zu einem Anstieg emotionaler Störungen und psychischer Erkrankungen bei Kindern und Jugendlichen geführt, die auch lange Zeit nach der Pandemie noch anhalten werden.

Die FreiKarte für Kinder und Jugendliche hat die selbstbestimmte gesellschaftliche Teilhabe an Freizeit, Kultur und Sportangeboten substanziell verbessert und die Kinder und Jugendlichen aus der sozialen Isolation geholt. Sie hat insbesondere Kindern und Jugendlichen aus finanziell benachteiligten Familien Aktivitäten eröffnet, die ihnen sonst verschlossen geblieben wären. Sie leistet damit einen wichtigen Beitrag für die persönliche Entwicklung und unterstützt bei der Bewältigung der pandemiebedingten sozialen, seelischen und körperlichen Belastungen. Dieses Erfolgsmodell aus den Jahren 2022/2023 wurde insofern für 2024/2025 weitergeführt.

Die FreiKarte ist ein Instrument der Familienförderung und zeigt, wie sich das Bundesland Bremen für Familien mit Kindern einsetzt. Sie bietet zudem eine qualitative Ergänzung und Ausweitung des bereits vorhandenen Bremen-Passes mit erweiterter Zielgruppe und breiterem Angebot. Die Idee der FreiKarte ist es, alle Kinder und Jugendlichen, unabhängig vom Geldbeutel der Eltern, zu fördern. Die verwaltungsseitig schlanke Organisation des Projekts zusammen mit einem agilen kontinuierlichen Verbesserungsprozess tragen dazu bei, dass die Mittelverwendung stets effizient geschieht.

Die FreiKarte wird automatisch an alle Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren mit Erstwohnsitz im Land Bremen versandt. Es sind weder eine Beantragung noch die Beibringung von Unterlagen notwendig. Dies macht die FreiKarte barrierearm und diskriminierungsfrei. So haben auch und insbesondere Kinder und Jugendliche aus finanziell benachteiligten Familien die Möglichkeit, Aktivitäten zu erleben, die ihnen sonst

verschlossen geblieben wären, ohne dass sie darauf angewiesen sind, dass ihre Eltern für sie Anträge stellen. Anders als beim Bremen-Pass gibt es bei der Nutzung der FreiKarte an der Kasse also kein „Outing“ vor Freund:innen oder Kassenpersonal als Kind aus einem einkommensschwächeren Haushalt.

Der Senat stützt sich bei der Beurteilung der Wirksamkeit der FreiKarte auf ein Zusammenspiel verschiedener statistischer Erfassungen zur Zielgruppenerreichung und sozialen Wirkung der Karte, die zu einer hinreichend fundierten Analyse miteinander verknüpft werden können. Neben der Aktivierungs- und Einlösequote zählt hierzu beispielsweise eine Befragung von Schülerinnen und Schülern über die Schulplattform „itslearning“ in 2023. Der Senat setzt die vorhandenen Daten zudem zu weiteren Erhebungen, die Aufschluss über die soziale Teilhabe der Zielgruppe geben, ins Verhältnis, wie beispielsweise den Dritten Lebenslagenbericht der Freien Hansestadt Bremen aus dem Jahr 2021.

Zu Frage 2: Die Einlösequoten der FreiKarte zeigen die hohe Akzeptanz der Karte in Bremen und Bremerhaven. Im ersten Projektzeitraum der FreiKarte 1.0 lag die Aktivierungsquote bei 88 Prozent, die Aktivierungsquote der FreiKarte 2.0. lag im Dezember 2024 bei 87 Prozent. Bei einem solch breiten Nutzungsverhalten der Karte in der Bevölkerung ist von einem positiven Zusammenhang auch auf die soziale Teilhabe der im Lebenslagenbericht differenzierten „sozial benachteiligten Kinder und Jugendlichen“ auszugehen.

Die Umfrage über die Plattform „itsearning“ im Jahr 2023 an der sich 2 074 Schülerinnen und Schüler aus 35 stadtbremischen Schulen beteiligt haben, bestätigte diesen Befund. 65 Prozent der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler gaben an, mit der FreiKarte neue Aktivitäten ausprobiert zu haben und 64 Prozent haben durch die FreiKarte generell mehr Aktivitäten unternehmen können. Neben zehn Multiple Choice Fragen gab es auch drei offene Fragen. Die „Ermöglichung der Teilhabe“ landete bei der offenen Frage „Was findest du an der FreiKarte gut?“ auf Platz 3 von 10.

Rückschlüsse auf das Teilhabeverhalten lassen sich zudem durch den Support im direkten Kund:innenkontakt beobachten sowie durch Rückmeldungen der teilnehmenden Betriebe. Diese unterstreichen, durch die Etablierung der FreiKarte ein deutlich diverseres Publikum und neue Besucher:innengruppen erschlossen zu haben. Gleiches zeigen die

Rückmeldungen aus den Stadtteilen von Familienberatungen, Erzieher:innen, Lehrer:innen, Sozialarbeiter:innen und so weiter. Diese attestieren, mit Blick auf ihre Klient:innen, der FreiKarte einen wichtigen Beitrag zur sozialen Teilhabe von Kindern und Jugendlichen zu leisten.

Daneben können Beobachtungen aus anderen Leistungsbereichen auf die FreiKarte übertagen werden. Aus der Auswertung des Dritten Berichtes des Senats der Freien Hansestadt Bremen in Bezug auf Bildung und Teilhabeleistungen ergibt sich: „Mit dem Wegfall der gesonderten Antragstellung zum 1. August 2019 zeigt sich, dass diese Vereinfachung dazu geführt hat, dass nahezu alle Anspruchsberechtigten mindestens eine der möglichen Leistungen in Anspruch nehmen.“ Das zeigt den grundsätzlichen Vorteil niedrigschwelliger und antragloser Angebote für Nutzerinnen und Nutzer.

Zu Frage 3: Ob und mit welchem Budget die FreiKarte in den Jahren 2026 und 2027 fortgeführt wird, wird Teil der Haushaltsberatungen sein.

**Anfrage 31: Und täglich grüßt das Murmeltier: Goldkettenraub am Bremer Hauptbahnhof**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 25. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Sind die am 22. April 2025 in der Falkenstraße vorläufig festgenommenen tatverdächtigen Algerier beziehungsweise Marokkaner bisher bereits polizeilich in Erscheinung getreten, die am Tag ihrer vorläufigen Festnahme in der Nähe des Bremer Hauptbahnhofs gemeinschaftlich einen Goldkettenraub begangen haben (vergleiche Pressemeldung der Polizei, POL-HB: Nummer 0265), und falls ja, wie häufig und um welche Art von Straftaten handelte es sich in der Vergangenheit konkret (bitte die Delikte und das Alter der Tatverdächtigen zum Tatzeitpunkt einzeln aufführen)?

2. Welchen aktuellen Aufenthaltsstatus haben die Tatverdächtigen aus Ziffer 1 und wann und wo sind sie ursprünglich in die Bundesrepublik Deutschland eingereist (bitte für jeden Tatverdächtigen einzeln aufführen)?

3. Wurde gegen die oben genannten Personen aufgrund der Straftat vom 22. April 2025 jeweils Haft angeordnet, und sofern nein, aus welchen Gründen wurde darauf verzichtet?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die in der Pressemeldung 0265 der Polizei Bremen genannten Tatverdächtigen wurden gemäß folgender Tabelle im bremischen polizeilichen Vorgangsbearbeitungssystem erfasst.

| | **Alter zur Tatzeit** | | | |
|---|---|---|---|---|
| **Beschuldigter Delikte** | **19** | **20** | **21** | **Gesamt** |
| **Person 1** | **3** | **17** | | **20** |
| § 123 StGB Hausfriedensbruch | | 3 | | 3 |
| § 242 StGB Diebstahl | 1 | 5 | | 6 |
| § 242 StGB Diebstahl (Versuch) | 1 | | | 1 |
| § 244 StGB Bandendiebstahl | | 1 | | 1 |
| § 244 StGB Diebstahl mit Waffen (Waffe, gefährliches Werkzeug) | | 1 | | 1 |
| § 244a StGB Schwerer Bandendiebstahl | | 1 | | 1 |
| § 249 StGB Raub gem. § 249 Abs. 1 StGB | 1 | 2 | | 3 |
| § 250 StGB schwerer Raub (Bande) | | 2 | | 2 |
| § 250 StGB schwerer Raub (Waffe, gefährliches Werkzeug mit sich geführt) | | 1 | | 1 |
| **Person 2** | **1** | **12** | | **13** |
| § 123 StGB Hausfriedensbruch | 1 | | | 1 |
| § 242 StGB Diebstahl | | 4 | | 4 |
| § 244 StGB Bandendiebstahl | | 1 | | 1 |
| § 244 StGB Diebstahl mit Waffen (Waffe, gefährliches Werkzeug) | | 1 | | 1 |
| § 244a StGB Schwerer Bandendiebstahl | | 1 | | 1 |
| § 249 StGB Raub gem. § 249 Abs. 1 StGB | | 1 | | 1 |
| § 250 StGB schwerer Raub (Bande) | | 1 | | 1 |

| | | | | |
|---|---|---|---|---|
| § 250 StGB schwerer Raub (Waffe, gefährliches Werkzeug mit sich geführt) | | 1 | | 1 |
| § 252 StGB schwerer räuberischer Diebstahl | | 1 | | 1 |
| **Person 3** | | **5** | **16** | **21** |
| § 123 StGB Hausfriedensbruch | | | 1 | 1 |
| § 242 StGB Diebstahl | | 5 | 5 | 10 |
| § 244 StGB Bandendiebstahl | | | 1 | 1 |
| § 248c StGB Entziehung elektrischer Energie | | | 1 | 1 |
| § 249 StGB Raub gem. § 249 Abs. 1 StGB | | | 1 | 1 |
| § 250 StGB schwerer Raub (Bande) | | | 2 | 2 |
| § 250 StGB schwerer Raub (Waffe, gefährliches Werkzeug mit sich geführt) | | | 1 | 1 |
| § 252 StGB schwerer räuberischer Diebstahl | | | 1 | 1 |
| § 95 AufenthG unerlaubter Aufenthalt ohne Aufenthaltstitel | | | 2 | 2 |

Zu Frage 2: Die Ersteinreise einer Person in die Bundesrepublik Deutschland erfolgte am 9. April 2024 in Bremen. Die Person verfügt über eine Aufenthaltsgestattung. Die Ersteinreise einer weiteren Person in die Bunderepublik Deutschland erfolgte am 10. November 2024 in Bad Bentheim. Die Person verfügt über eine Aufenthaltsgestattung. Die Ersteinreise der dritten Person in die Bundesrepublik Deutschland erfolgte am 1. Dezember 2023 in Bremen. Die derzeit inhaftierte Person hat keinen aufenthaltsrechtlichen Status. Ein Personenfeststellungsverfahren zur Identitätsfeststellung ist aktuell eingeleitet.

Zu Frage 3: Gegen eine der Personen wurde wegen der in Rede stehenden Tat ein Haftbefehl beantragt und auch erlassen. Die Tat wurde dabei sowohl von der Staatsanwaltschaft als auch vom Jugendgericht infolge der ausschließlich gegen die betroffene Kette gerichteten und vom Geschädigten nicht wahrgenommenen Gewaltanwendung als Diebstahl mit Waffen gewertet.

Hinsichtlich der zwei weiteren im Zusammenhang mit der Tat aufgegriffenen Personen lagen die Voraussetzungen für den Erlass eines

(Untersuchungs-)Haftbefehls nicht vor, sodass die Staatsanwaltschaft Bremen keinen entsprechenden Antrag beim zuständigen Ermittlungsrichter gestellt hat. Gegen eine der beiden weiteren Personen liegt derzeit kein dringender Tatverdacht für eine Beteiligung an dem Diebstahl mit Waffen vor. Der derzeitige Tatverdacht bezieht sich lediglich auf die Straftatbestände der Begünstigung (§ 257 StGB) und der Hehlerei (§ 259 StGB). Unabhängig vom Vorliegen eines Haftgrundes (vergleiche §§ 112 Absatz 2, 112a StPO) stände die Anordnung der Untersuchungshaft daher zu der Bedeutung der Sache und der zu erwartenden Strafe außer Verhältnis (vergleiche § 112 Absatz 1 Satz 2 StPO).

Die weitere Person kommt zwar derzeit als Mittäter (im Sinne des § 25 Absatz 2 StGB) des Diebstahls mit Waffen in Betracht, es wäre jedoch auch hier – unabhängig vom nötigen dringenden Tatverdacht und einem Haftgrund – die Anordnung der Untersuchungshaft im Sinne des § 112 Absatz 1 Satz 2 StPO unverhältnismäßig. Nach derzeitigem Ermittlungsstand ist eine Anwendung der für einen Jugendlichen geltenden Vorschriften nach § 105 Jugendgerichtsgesetz überwiegend wahrscheinlich. Zudem ist diese Person bisher nicht vorbestraft.

Hierbei ist im Hinblick auf die weiteren polizeilich erfassten (mutmaßlichen) Taten darauf hinzuweisen, dass bei der Beurteilung der zu erwartenden Strafe nur rechtskräftige Vorverurteilungen berücksichtigt werden dürfen. Entsprechend ist nach derzeitigem Ermittlungsstand keine Strafe (insbesondere keine unbedingte Freiheits- oder Jugendstrafe) zu erwarten, die zur Untersuchungshaft in einem angemessenen Verhältnis stünde. Dies kann sich im weiteren Verfahrensverlauf ändern, sobald für eine Vielzahl der mutmaßlichen Taten ein dringender Tatverdacht angenommen werden kann und ein Haftgrund besteht.

## Anfrage 32: Wie intensiv lässt sich das Arbeitsressort beraten?
**Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 28. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Welche externen Beratungsunternehmen beraten aktuell das Arbeitsressort und die ihm zugeordneten Institutionen bei welchen Projekten?

2. Wie lange haben die jeweiligen Verfahren zur Vergabe der Beratungsaufträge jeweils gedauert (bitte geordnet vom kürzesten bis zum längsten Vergabeverfahren angeben)?

3. Wie hoch sind die jeweiligen Volumina der Beratungsprojekte und welche der Beratungsprojekte wurden ohne öffentliche Ausschreibung erteilt?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Aktuell gibt es folgende Aufträge an Beratungsunternehmen:

1. In einer Verwaltungsstreitsache zum Ausbildungsunterstützungsfondsgesetz (AusbUFG) hat die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration die Anwaltskanzlei Redeker Sellner Dahs beauftragt.

2. Im Rahmen des Projekts „Klima Campus“ auf der Überseeinsel sowie bei der Überarbeitung des Rahmenplans Überseeinsel wird die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration durch das Planungsbüro BPR Ingenieure GmbH & Co. KG beraten.

3. Das Jobcenter Bremen ist eine gemeinsame Einrichtung der Stadt Bremen und der Agentur für Arbeit Bremen-Bremerhaven und wird derzeit bei der Neuaufstellung der Verwaltungsorganisation und des Finanzmanagements durch das Beratungsunternehmen gfa public beraten.

4. Zur Unterstützung der Innenrevision bei einer besonders dringlichen Prüfung im Zusammenhang mit der Bewirtschaftung von ESF-Fördermitteln wurde die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft FIDES Corporate Finance hinzugezogen.

Zu Frage 2: Das Vergabeverfahren (beschränkte Ausschreibung) dauerte im Fall der Beauftragung von gfa public 17 Werktage. Die Mandatierung der Anwaltskanzlei Redeker Sellner Dahs konnte vergaberechtlich nach § 116 Absatz1 Satz 1 Nummer 1 lit. a) sub. aa) des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) direkt erfolgen, da es sich um die anwaltliche Vertretung in einem Gerichtsverfahren handelt. Für die Projektsteuerung „Klima Campus“ wurde der bestehende Ingenieurvertrag zum Projekt „Überseestadt – Überseeinsel“ zwischen der Wirtschaftsförderung Bremen und der BPR Ingenieure GmbH & Co. KG, datiert auf den 8. August 2022, im Rahmen eines Nachtrags vom 20. März 2025 erweitert. Dies war möglich, da die Leistungen inhaltlich und örtlich

vergleichbar mit der ursprünglichen Ausschreibung sind. Die Beauftragung der FIDES Corporate Finance erfolgte auf Grundlage eines marktüblichen Angebots mit branchenüblichen Stundensätzen als freihändige Vergabe gemäß § 5 Absatz 2 Punkt a Bremisches Tariftreue- und Vergabegesetz.

Zu Frage 3: Die Ausschreibungsmodalitäten sind in der Antwort zu Frage 2 dargestellt. Bei der Mandatierung der Anwaltskanzlei Redeker Sellner Dahs handelt es sich um ein noch laufendes Verfahren, sodass die Verfahrenskosten zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht angegeben werden können.

Die dem Ingenieurvertrag zum Projekt Überseestadt - Überseeinsel zwischen der Wirtschaftsförderung Bremen und BPR Ingenieure GmbH & Co. KG vom 8. August 2022 zugrundeliegenden Stundensätze der Mischkalkulation kommen auch beim Teilprojekt „Klima Campus“ zur Anwendung. Angefragt wurde zunächst ein Zeitraum von zwei Jahren, also die Jahre 2025 und 2026. Da sich der zeitliche Aufwand zum heutigen Stand nicht verlässlich beziffern lässt, wurde anhand der Aufgabenfelder eine grobe mittlere Aufwandsschätzung vorgenommen. Für das Teilprojekt „Klima Campus“ wird der Aufwand aktuell auf etwa 1 040 Stunden pro Jahr geschätzt. Bei vereinbarten Stundensätzen von 108,00 Euro für 2025 und 111,00 Euro für 2026 ergibt sich ein vorläufiges jährliches Honorarvolumen von rund 112 320 Euro (netto) für 2025 und rund 115 440 Euro (netto) für 2026.

Das gegenwärtige Gesamtvolumen des Beratungsprojekts im Jobcenter (gfa public) beträgt 220 500 Euro (netto) beziehungsweise 262 395 Euro (brutto). Auf den kommunalen Träger entfällt davon der kommunale Finanzierungsanteil von 15,2 Prozent. Die Tätigkeit der FIDES Corporate Finance wird aufwandsbezogen abgerechnet. Da die Prüfung noch nicht abgeschlossen ist, kann das Auftragsvolumen noch nicht abschließend beziffert werden.

**Anfrage 33: Wie steht es um das Begrüßungsgeld für Azubis?**
**Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 28. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Personen (männlich/weiblich/divers) haben in 2024 in Bremen und Bremerhaven das Begrüßungsgeld für Auszubildende erhalten (bitte für beide Städte insgesamt sowie für die einzelnen Stadtteile angeben)?

2. Auf welchen Kanälen informiert der Senat in welcher Art und Weise über das Begrüßungsgeld?

3. Gibt es vor dem Hintergrund der Tatsache, dass Bremen pro neuem Einwohner zusätzliche Mittel erhält, Überlegungen, das Begrüßungsgeld zu erhöhen, und wenn ja, in welchem Umfang?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Im Jahr 2024 haben insgesamt 91 Personen im Land Bremen Begrüßungsgeld erhalten, 41 Frauen und 50 Männer. Auswertungen bezüglich der Differenzierung nach den beiden Städten sowie nach Stadtteilen liegen nicht vor.

Zu Frage 2: Über das Begrüßungsgeld für Azubis wird auf den Internetseiten der Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration, den Seiten von bremen service der Universität (bsu), die das Begrüßungsgeld ausgibt, sowie auf verschiedenen Seiten von Kammern informiert. Darüber hinaus wird die Zielgruppe über Social Media angesprochen.

Zu Frage 3: Eine Erhöhung des Begrüßungsgelds für Azubis ist zurzeit nicht vorgesehen.

## Anfrage 34: Zur Situation von Azubis in Bremen und Bremerhaven

**Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 28. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Azubis im Land Bremen üben nach Kenntnis des Senats neben ihrer Ausbildung einen Minijob aus (bitte für Bremen und Bremerhaven differenziert darstellen)?

2. Welche Branchen (von Ausbildungsbetrieben) sind besonders betroffen (bitte für Bremen und Bremerhaven differenziert darstellen)?

3. Wie viele Auszubildende brechen aus welchen Gründen ihre Ausbildung in Betrieben ab (bitte für Bremen und Bremerhaven differenziert darstellen und nach Gewerbe/Branchen aufschlüsseln)?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Zum Stichtag 30. September 2024 übten in der Stadt Bremen 17,7 Prozent der sozialversicherungspflichtig beschäftigten Auszubildenden eine geringfügig entlohnte Beschäftigung im Nebenjob aus. In Bremerhaven waren es 13,9 Prozent.

Zu Frage 2: Zahlen zu einzelnen Branchen liegen dem Senat nicht vor. In verschiedenen Wirtschaftsfeldern zeichnet sich folgendes Bild ab: Im Bereich Erbringung von Finanz- und Versicherungsdienstleistungen übten die meisten Auszubildenden einen Nebenjob aus – in Bremen waren es zum 30. September 2024 21,9 Prozent, in Bremerhaven 21,6 Prozent. Am zweithöchsten lag die Quote im Bereich Kunst, Unterhaltung und Erholung mit 20 Prozent in Bremen und 25 Prozent in Bremerhaven. Es folgen die Themenbereiche Verkehr und Lagerei mit einer Quote von 18,5 Prozent in Bremen sowie 22,5 Prozent in Bremerhaven und Gesundheits- und Sozialwesen mit einer Quote von 20,2 Prozent in Bremen sowie 13,3 Prozent in Bremerhaven.

Zu Frage 3: In der dualen Ausbildung lässt sich eine Abbruchquote nicht unmittelbar bestimmen. Statistisch erfasst wird nur die Vertragslösungsquote, die nicht gleichbedeutend mit einer vollständigen Abkehr vom dualen Ausbildungssystem sein muss. 2024 lag die Vertragslösungsquote im Land Bremen bei 33,6 Prozent – differenzierte Angaben für Bremen und Bremerhaven liegen dem Senat nicht vor. Im Handwerk ist die Vertragslösungsquote mit 41,4 Prozent am höchsten. Mit 36,7 Prozent am zweithöchsten ist die Vertragslösungsquote in den freien Berufen, gefolgt von 31,5 Prozent in Industrie und Handel. Am niedrigstem ist die Vertragslösungsquote im öffentlichen Dienst. Die Ursachen für Vertragslösungen sind vielfältig und komplex. So resultiert eine Vielzahl an Vertragslösungen aus Wechseln in andere Unternehmen.

**Anfrage 35: Unterstützung der Deutschen Windtechnik AG**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 28. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Hat die Deutsche Windtechnik AG in den Jahren 2020 bis 2025 finanzielle Mittel aus dem Haushalt des Landes oder der Stadt Bremen wie etwa projektbezogene Fördergelder erhalten, und wenn ja, wann und in welcher Höhe sind die Zahlungen geleistet worden (bitte getrennt nach Jahren sowie dem Land und der Stadt Bremen ausweisen)?

2. Hat die Deutsche Windtechnik AG im oben genannten Zeitraum andere Hilfen des Landes oder der Stadt Bremen in Anspruch genommen, und wenn ja, um welche Formen der Unterstützung handelte es sich konkret (bitte nach Jahren differenzieren)?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Freie Hansestadt Bremen (Stadt und Land) hat der Deutsche Windtechnik AG (DWT) in den Jahren 2020 bis 2025 keine Zuwendungen gewährt, wie eine Recherche in den vorhandenen jährlichen Zuwendungsberichten und Quartalsberichten für den Zeitraum 1. Januar 2020 bis 31. März 2025 ergeben hat. Die DWT hat im Jahre 2020 eine Schlusszahlung von 24 573 Euro im Rahmen des Projektes „Effizientere Rotorblätter von Windenergieanlagen durch Retrofits“ für den Bewilligungszeitraum 2017 bis 2019 erhalten.

Das Projekt war Teil der Förderlinie „Förderung der Forschung, Entwicklung und Innovation (FEI)“, die am 1. Januar 2015 unter dem Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen in Kraft trat. Die Auszahlung belief sich während des Förderzeitraums insgesamt auf 49 050 Euro. Zudem hat die DWT im Jahre 2023 eine Schlusszahlung von 11 996,25 Euro im Rahmen des Projektes „Gamification for Qualification of Offshore Wind Energy Service Technicians“ für den Bewilligungszeitraum 2016 bis 2018 erhalten. Das Projekt war ebenfalls Teil der Förderlinie „FEI“ und die Auszahlung belief sich während des Förderzeitraums insgesamt auf 60 978,75 Euro.

Die Stadt Bremerhaven hat ein AUF-Kooperations-Projekt (GoodWind!) mit der Hochschule Bremerhaven und der DWT im Zeitraum 1. September 2018 bis 31. August 2020 durchgeführt und für die DWT 6 037 Euro Fördermittel im Jahre 2021 ausgezahlt.

Zu Frage 2: Unterstützungsmaßnahmen in Form von Krediten, Beratungen oder sonstigen Unterstützungen wie Netzwerkarbeit, Veranstaltungen oder

ähnliches werden nicht in der Zuwendungsdatenbank erfasst. Senatsseitige Unterstützungsmaßnahmen sind aber nicht erfolgt. Eine Abfrage bei der Bremer Aufbau-Bank GmbH (BAB), der Wirtschaftsförderung Bremen GmbH (WFB) und der Bremerhavener Gesellschaft für Investitionsförderung und Stadtentwicklung mbH (BIS) ergab, dass die DWT bislang nicht als Mitaussteller auf den Gemeinschaftsständen der WFB teilgenommen hat und auch keine sonstigen Unterstützungen der angefragten Gesellschaften erhalten hat. Indirekt profitiert die DWT von den Netzwerkveranstaltungen und Veranstaltungen des Windenergie- und Wasserstoffverbandes WAB e. V., den das Land Bremen fördert. Des Weiteren ist darauf hinzuweisen, dass die BAB nicht berechtigt ist, Auskünfte über etwaige Kredite zu geben.

**Anfrage 36: Beratertätigkeit für die Bremer Lotto und Toto GmbH**
**Anfrage des Abgeordneten Jan Timke und Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND**
**vom 28. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Trifft es zu, dass die frühere Ministerpräsidentin des Bundeslandes Saarland und ehemalige Bundesministerin der Verteidigung, Frau Annegret Kramp-Karrenbauer, aktuell eine Beratertätigkeit für die Bremer Lotto und Toto GmbH ausübt, und wenn ja, seit wann besteht der Beratervertrag und welche Aufgabeninhalte sind darin konkret vereinbart?

2. Wurde der Beratungsauftrag aus Ziffer 1 ausgeschrieben, und wenn ja, wie viele Dienstleister hatten sich aufgrund dieser Ausschreibung beworben und was waren die ausschlaggebenden Gründe für die Bremer Lotto und Toto GmbH, sich am Ende für das Angebot von Frau Kramp-Karrenbauer zu entscheiden?

3. Existierten in den letzten fünf Jahren vor dem Abschluss der jetzigen Kooperation mit Frau Kramp-Karrenbauer bereits Verträge gleichen oder ähnlichen Inhalts mit externen Beratern, und wenn ja, für welchen Zeitraum wurden diese Vereinbarungen jeweils abgeschlossen und wer waren die Vertragspartner (bitte getrennt nach Jahren, den jeweiligen Beratungsinhalten und den Namen der Vertragspartner aufführen)?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Nein. Frau Kramp-Karrenbauer berät den Deutschen Lotto- und Totoblock seit Januar 2025. Die Bremer Toto und Lotto GmbH hat hier derzeit die Eigenschaft als federführende Gesellschaft (Wechsel alle 2 Jahre). Die Kosten hierfür trägt der Deutsche Lotto- und Totoblock. Als Schwerpunkt ist die umfassende Beratung des gesamten Deutschen Lotto- und Totoblocks in den Bereichen der Entwicklungen des Glücksspielrechts sowie die Beratung im Rahmen der Vertretung der Interessen der Gesellschaften des Deutschen Lotto- und Totoblocks, unter Berücksichtigung der besonderen Auflagen an diese vom Gesetzgeber und den jeweiligen Aufsichtsbehörden der Länder, vorgesehen.

Zu Frage 2: Nein. Die Bremer Lotto und Toto GmbH ist, wie wiederholt durch Anwälte gutachterlich geprüft und bestätigt, nicht ausschreibungspflichtig. Derartige Beraterverträge werden immer nur mit dem federführenden Unternehmen des Deutschen Lotto- und Totoblocks, in diesem Fall daher mit der Bremer Toto und Lotto GmbH, als derzeit federführende Gesellschaft abgeschlossen.

Zu Frage 3: Nein.

**Anfrage 37: Flüchtlingsunterkunft Borgfeld – alles im grünen Bereich?**
**Anfrage der Abgeordneten Ole Humpich, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie ist der aktuelle Stand beim Bau der Flüchtlingsunterkunft in Borgfeld und wann wird der Bau voraussichtlich abgeschlossen sein?

2. Werden die Beschäftigungs- und Versorgungsmöglichkeiten in der Nähe des Standortes als ausreichend angesehen?

3. Gab es im Zusammenhang mit der Planung der Unterkunft Bürgerdialoge, und wenn ja, wie viele und wie waren hier die Rückmeldungen?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Baugenehmigung wurde von der Senatorin für Bau, Mobilität und Stadtentwicklung erteilt. Derzeit kann noch nicht verlässlich beurteilt werden, wann das Bauvorhaben abgeschlossen sein wird.

Zu Frage 2: Bei einem Übergangswohnheim handelt es sich um Wohnmöglichkeiten für geflüchtete Menschen, für die aktuell kein passender regulärer Wohnraum zur Verfügung steht. Der Standort in Borgfeld hat alle Voraussetzungen, die für einen Wohnort gegeben sein sollten. Kitas und Schulen sowie Freizeitangebote sind vorhanden. Gleiches gilt für die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr und den Einzelhandel.

Zu Frage 3: Die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration hat in zwei öffentlichen Beiratssitzungen über das Vorhaben informiert. Die entsprechenden Beiratssitzungen waren sehr gut besucht. Im Rahmen des Baugenehmigungsverfahrens wurden alle Vorgaben zur Beteiligung des Beirats eingehalten.

**Anfrage 38: Der Klima Campus – wie werden unsere beiden Städte berücksichtigt?**
**Anfrage der Abgeordneten Gökhan Akkamis, Thore Schäck und Fraktion der FDP**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Finanzmittel sind für die jeweiligen Stadtgemeinden vorgesehen und hält der Senat es für ausreichend, dass Bremerhaven eigene Lösungen entwickeln soll?

2. Wo sollen nach aktuellem Stand die jeweiligen Projekte angesiedelt werden und welche strategischen Überlegungen stehen hinter den jeweiligen Ansiedlungsplänen?

3. Sofern die Projekte unverhältnismäßig verteilt sind, welche Gründe gibt es für dieses Ungleichgewicht?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Für das Projekt „L-BW-135 – Klima Campus“ stehen dem Produktplan 31 (Arbeit) bis einschließlich 2027 jährlich 928 000 Euro zur

Verfügung. Davon sind in diesem Jahr mindestens 20 Prozent direkt für Bremerhaven vorgesehen – insbesondere für die Konzeption der Ausstellung „Zeitreise in eine klimaneutrale Zukunft“ im Klimahaus. Darüber hinaus soll das Land eine Studie zur Weiterbildungsinfrastruktur in Bremerhaven finanzieren.

Mit dem Senatsbeschluss vom 4. März 2025 wird die Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration beauftragt, die Planung des Berufsorientierungsparcours in Bremen eng mit den Planungen im Klimahaus Bremerhaven abzustimmen und gezielt Mittel für die Ausstellungskonzeption bereitzustellen. Damit wird deutlich, dass Bremerhaven als integraler Bestandteil des modular aufgebauten Klima Campus sowohl unter einer gemeinsamen Dachmarke sichtbar als auch inhaltlich und finanziell koordiniert eingebunden ist. Der Senat verfolgt eine verzahnte Entwicklung beider Standorte mit abgestimmten Inhalten, Zeitplänen und finanziellen Ressourcen.

Zu Frage 2: Nach aktuellem Stand ist vorgesehen, den Klima Campus an zwei Standorten im Land Bremen zu realisieren. In der Stadtgemeinde Bremen soll der Campus schwerpunktmäßig auf der Überseeinsel entstehen, die mit mehreren verfügbaren Grundstücken und Gebäuden in fußläufiger Nähe ideale Voraussetzungen für eine zentrale, vernetzte und modulare Unterbringung der verschiedenen Campus-Komponenten wie Ausbildung, Weiterbildung, Berufsorientierung und überbetriebliche Lehrlingsunterweisung (ÜLU) bietet.

Strategisch dient dieser Standort der Bündelung technologischer Infrastruktur, die für Unternehmen, Kammern, Berufsschulen und Bildungsträger zugänglich gemacht werden soll. Gleichzeitig sollen verschiedene Ausbildungsformate wie das neue Technische Bildungszentrum Mitte, ÜLU und Industrieausbildung integriert werden. Ziel ist es, die Innovationskraft und Wettbewerbsfähigkeit des Wirtschafts- und Arbeitsstandorts Bremen zu stärken und den Zugang zu technischen und klimarelevanten Berufen durch gezielte Berufsorientierung zu fördern.

In Bremerhaven ist das Klimahaus als Standort vorgesehen. Hier soll die Ausstellung „Zeitreise in eine klimaneutrale Zukunft“ realisiert werden, gegebenenfalls ergänzt durch digitale und analoge Berufsorientierungsangebote mit einem besonderen Fokus auf Klimaschutztechnologien. Zudem ist eine Bestandsanalyse inklusive der

Untersuchung von Entwicklungsperspektiven der dortigen Weiterbildungsinfrastruktur vorgesehen.

Strategisch verfolgt das Projekt das Ziel, Aus- und Weiterbildung im Bereich Klimaschutz und Transformation auf hohem Niveau flächendeckend im Land Bremen zu ermöglichen. Der Klima Campus soll eine Antwort auf den Fachkräftemangel in klimarelevanten Schlüsselberufen bieten. Die modulare Struktur erlaubt eine flexible Umsetzung sowie Kooperationen mit Kammern und Unternehmen und sichert damit eine breite Akzeptanz, Mitgestaltung und langfristige Tragfähigkeit.

Zu Frage 3: Ein mögliches Ungleichgewicht in der Projektverteilung zwischen Bremen und Bremerhaven ergibt sich ursächlich aus den geänderten Rahmenbedingungen für die Umsetzung des Klima Campus (Wegfall der Finanzierungsmöglichkeit im Umfang von 100 Million Euro) und aus den unterschiedlichen infrastrukturellen Voraussetzungen der beiden mit dem neuen Ansatz berücksichtigbaren Standorte.

Während die Überseeinsel in Bremen mit verfügbaren Flächen und guter Vernetzung einen zentralen, breit aufgestellten Campus ermöglicht, bringt Bremerhaven mit dem Klimahaus einen spezialisierten Bildungsort ein. Jeder Standort übernimmt Aufgaben entsprechend seiner Stärken – funktional unterschiedlich, aber strategisch gleichwertig. Die Standorte Bremen (Überseeinsel) und Bremerhaven (Klimahaus) sollen inhaltlich verzahnt werden, um den Klima Campus als Schlüsselprojekt für die klimaneutrale Transformation des Landes Bremen zu etablieren.

**Anfrage 39: Minderjährige überfallen Kiosk und Tankstelle in Gröpelingen**
**Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Kerstin Eckardt, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 29. April 2025**

Diese Anfrage wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

**Anfrage 40: Verbreitung der Bezahlkarte für Geflüchtete in Bremen**
**Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Leistungsberechtigte nach dem Asylbewerberleistungsgesetz haben in Bremen bis zum 30. April 2025 eine Bezahlkarte erhalten?

2. Wie viele dieser Personen sind im Zeitraum vom 1. März bis zum 30. April 2025 neu nach Bremen gekommen?

3. Wie viele der Bezahlkarten wurden an Personen ausgegeben, die bereits vor dem 1. März 2025 in Bremen Leistungen nach dem AsylbLG bezogen haben?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Seit Anfang März 2025 erhalten alle volljährigen Personen in Bremen, die Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz (AsylbLG) beziehen und kein eigenes Bankkonto besitzen, eine Bezahlkarte ausgehändigt. Für minderjährige Leistungsempfänger:innen wird der Betrag auf die Karte eines Elternteils gebucht. Bislang sind von der Stadt Bremen insgesamt 426 Bezahlkarten ausgehändigt worden (Stichtag 29. April 2025).

Die Anzahl der bislang ausgegebenen Bezahlkarten ist nur beschränkt aussagefähig, da innerhalb einer Familie nicht zwangsläufig jedes Familienmitglied eine eigene Bezahlkarte erhält. Das bedeutet, dass einer Person eine Bezahlkarte zugeordnet werden kann, auf diese Karte aber Leistungen für weitere Personen gebucht werden können. Daher entspricht die Anzahl der an Leistungsberechtigte ausgehändigten Bezahlkarten nicht zwangsläufig der Gesamtanzahl der Leistungsberechtigten, die Leistungen nach dem AsylbLG über die Bezahlkarte erhalten.

Zu Frage 2: Von den insgesamt ausgegebenen 426 Bezahlkarten sind 79 Bezahlkarten von der neu geschaffenen Antragsstelle für Geflüchtete in der Lindenstraße 110 erstellt worden. Dort werden fast ausschließlich Neuanträge bearbeitet.

Zu Frage 3: 347 Bezahlkarten wurden an Personen ausgegeben, die sich bereits vor dem 1. März 2025 in Bremen im Leistungsbezug nach dem AsylbLG befunden haben.

**Anfrage 41: Wie viele unerledigte Strafverfahren liegen bei der Staatsanwaltschaft Bremen?**
**Anfrage der Abgeordneten Dr. Wiebke Winter, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele unerledigte Strafverfahren gab es im Land Bremen zum Stichtag 1. April 2025 und wie hat sich die Zahl prozentual zum Vorjahr entwickelt?

2. Wie hat sich die Zahl der Eingänge der Staatsanwaltschaft Bremen in den letzten drei Jahren entwickelt und welche Gegenmaßnahmen hat der Senat bereits eingeleitet, um die Bestände nicht weiter anwachsen zu lassen?

3. Wie hat sich die Anzahl der offenen Strafverfahren im Land Bremen seit dem Jahr 2022 auf die Verfahrensdauer der einzelnen Verfahren entwickelt?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Die Zahl der unerledigten Js-Ermittlungsverfahren (Verfahren gegen bekannte Tatverdächtige) bei der Staatsanwaltschaft Bremen wird nur quartalsweise erfasst. Die Zahlen für das erste Quartal 2025 liegen noch nicht vor. Zum 31. Dezember 2024 befanden sich bei der Staatsanwaltschaft Bremen 16 787 Ermittlungsverfahren in laufender Bearbeitung. Gegenüber der Zahl der unerledigten Verfahren zum vergleichbaren Vorjahresstichtag (31. Dezember 2023) ist ein Anstieg von 8,8 Prozent zu verzeichnen, was an den gestiegenen Eingangszahlen insgesamt, hier um 7,2 Prozent, liegt. In diesem Zeitraum sind mithin auch die Erledigungen der Staatsanwaltschaft um 9,95 Prozent gestiegen.

Zu Frage 2: In den Jahren 2022, 2023 und 2024 wurden bei der Staatsanwaltschaft Bremen die nachfolgend dargestellten Verfahrenseingangszahlen erfasst:

| **Jahr** | **Eingänge Js** | **Veränderung gegenüber dem Vorjahr in Prozent** |
|---|---|---|
| 2022 | 60 877 | - 3,0 % |
| 2023 | 72 861 | +19,7 % |
| 2024 | 78 153 | +7,3 % |

Der Senat unternimmt seit mehreren Jahren kontinuierliche Anstrengungen, den Personalbestand der Staatsanwaltschaft Bremen angemessen zu erhöhen. In Reaktion auf den zuletzt erheblichen Anstieg der Verfahrenseingänge wurden im Rahmen der Haushaltsberatungen im Mai 2024 im Gestaltungspaket zum Doppelhaushalt 2024/2025 zehn zusätzliche Vollzeitstellen bei der Staatsanwaltschaft Bremen beschlossen.

Zu Frage 3: Die statistisch erfasste durchschnittliche Verfahrensdauer der Js-Ermittlungsverfahren blieb in den Jahren 2022 bis 2024 konstant und lag jeweils bei 2,3 Monaten.

**Anfrage 42: Verwendung von Haushaltsmitteln im Zuwendungsrecht zum Ende des Haushaltsjahres – Vorziehen von Projekten zur Vermeidung von Rückzahlungen?**
**Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Welche haushaltsrechtlichen Vorgaben gelten für das Sozialressort in Bezug auf den Umgang mit Haushaltsmitteln, die bis zum Ende eines Haushaltsjahres nicht verausgabt wurden und grundsätzlich zurückgezahlt werden müssten?

2. Gibt es nach Kenntnis des Senats im Zuständigkeitsbereich des Sozialressorts Fälle, in denen kurzfristig Projekte vorgezogen oder Ausgaben ausgelöst wurden, um Mittelrückflüsse zum Haushaltsende zu vermeiden – wie es etwa im Rechnungshofbericht zum Projekt „Housing First“ kritisiert wurde?

3. Wie stellt der Senat sicher, dass solche Projektvorziehungen nicht gegen haushaltsrechtliche Prinzipien verstoßen und bei Bedarf transparent nachvollzogen werden können?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Es gelten für alle Ressorts die haushalts- und zuwendungsrechtlichen Vorschriften der Freien Hansestadt Bremen (§§ 23,

44 LHO und dazugehörige Verwaltungsvorschriften nebst Allgemeinen Nebenbestimmungen). Zuwendungsmittel, die bis zum Ende des Haushaltsjahres nicht verbraucht worden sind (Minderausgaben), sind vom Zuwendungsempfänger gegebenenfalls unter Berechnung von Zinsen grundsätzlich zu erstatten.

Die Bewilligungsbehörde kann über Nebenbestimmungen die Bedingungen für die Verwendung von Mehreinnahmen und Minderausgaben festlegen. Bei institutionellen Förderungen ist die Bildung und Inanspruchnahme von anzuerkennenden Rücklagen und Rückstellungen zuwendungsrechtlich möglich. Dabei ist auf das vom Zuwendungsempfänger beeinflusste Ergebnis abzustellen. Rücklagen und Rückstellungen führen im Jahr der Bildung allerdings nicht zu kassenmäßigen Ausgaben, das heißt, sie verbleiben zunächst im Haushalt des Zuwendungsgebers.

Im Zuge der Modernisierung der Zuwendungspraxis ist unter Berücksichtigung der Haushaltsgrundsätze die Auf- beziehungsweise Anrechnung von Zuwendungsmitteln ermöglicht worden (vergleiche Nummer 8.5 VV-LHO zu § 44 und Nummer 1.6 ANBest-P und ANBest-I). Hierzu wurde bei der Senatorin für Arbeit, Soziales, Jugend und Integration verfügt, dass nicht verbrauchte Zuwendungen aus dem Vorjahr im Folgejahr auf Einnahme-Finanzpositionen zu buchen sind. Nur in begründeten Einzelfällen, die ressortintern abzustimmen sind, wird die Auf- beziehungsweise Anrechnung gestattet.

Zu Frage 2: Am Anfang eines Haushaltsjahres steht die Budgetplanung für die zur Verfügung stehenden Zuwendungsmittel fest. Es kann unterjährig vorkommen, dass sich in Einzelfällen Änderungen im Haushaltsvollzug ergeben, sodass Mittel anderweitig verausgabt werden. Dies geschieht nicht, um Mittelrückflüsse zum Ende eines Haushaltsjahres zu vermeiden. Das Projekt „Housing First“ befindet sich in einer Modellphase mit wissenschaftlicher Begleitung und kann nicht als typischer Vorgang zur vermeintlichen Vermeidung von Mittelrückflüssen herangezogen werden. Im Übrigen steht der Abschluss der Verwendungsnachweisprüfung noch aus.

Zu Frage 3: Gemäß § 34 Landeshaushaltsordnung (LHO) sind Einnahmen rechtzeitig und vollständig zu erheben. Des Weiteren legt die LHO fest, dass Ausgaben nur insoweit und nicht eher geleistet werden dürfen, als sie zur wirtschaftlichen und sparsamen Verwendung (§ 7 LHO) erforderlich sind. Daher gibt es grundsätzlich mit den Haushaltsanschlägen im Haushaltsplan lediglich eine Ausgabeermächtigung und keine Ausgabenverpflichtung.

Insofern ist über die Landeshaushaltsordnung sichergestellt, dass „Projektvorziehungen“ zum Zwecke der Vermeidung von Mittelrückflüssen nicht mit dem Haushaltsrecht vereinbar sind. Es gibt im Ressort ein umfangreiches internes Regelwerk, welches die Rechtsnormen und Verwaltungsvorschriften (VV) nebst der Allgemeinen Nebenbestimmungen (ANBest) näher erläutert. Sämtliche budgetrechtlichen Entscheidungen werden ausnahmslos entsprechend des Verwaltungsverfahrensgesetzes begründet, dokumentiert und archiviert, sodass jederzeit im Rahmen der Aufbewahrungsfristen Zuwendungsfälle nachvollzogen werden können.

**Anfrage 43: Neues Jahr, neues Glück: Wie viele Stellen konnte Innensenator Mäurer bei der Polizei besetzen?**
**Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele Ausbildungsstellen bei der Polizei Bremen konnten 2024 bei beiden Einstellungsterminen und 2025 bislang besetzt werden und wie viele Bewerbungen gab es auf die Stellen?

2. Wie viele Ausbildungsplätze wurden 2024 und 2025 jeweils bei beiden Einstellungsterminen in Bremen an der Polizeiakademie Oldenburg besetzt?

3. Wie viele Stellen wurden im Jahr 2024 sowie 2025 bislang im Nichtvollzug der Polizei neu geschaffen?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Zum Einstellungstermin 1. April 2024 konnten insgesamt 67 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter eingestellt werden. Davon gehören 58 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter der Polizei Bremen und 9 der Ortspolizeibehörde Bremerhaven an. Für diesen Einstellungstermin sind insgesamt 374 Bewerbungen eingegangen.

Zum Einstellungstermin 1. Oktober 2024 konnten 143 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter eingestellt werden. Davon gehören 119 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter der Polizei

Bremen und 24 der Ortspolizeibehörde Bremerhaven an. Für diesen Einstellungstermin sind insgesamt 684 Bewerbungen eingegangen.

Für den Einstellungstermin 1. März 2025 beziehungsweise 1. April 2025 konnten 80 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter eingestellt werden. Davon gehören 70 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter der Polizei Bremen und 10 der Ortspolizeibehörde Bremerhaven an. Für diesen Einstellungstermin sind insgesamt 443 Bewerbungen eingegangen.

Für den Einstellungstermin 1. September 2025 beziehungsweise 1. Oktober 2025 sind 150 Einstellungen geplant, davon 125 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter für die Polizei Bremen und 25 für die Ortspolizeibehörde Bremerhaven. Für diesen Einstellungstermin liegen 754 Bewerbungen (Stand 25. April 2025) vor.

Zu Frage 2: Grundsätzlich erfolgen die Einstellungen für die Polizei Bremen an der Polizeiakademie Niedersachsen am Studienstandort Oldenburg jeweils zum 1. September eines jeden Jahres. Zum 1. September 2024 konnten an der Polizeiakademie Niedersachsen am Studienstandort Oldenburg für die Polizei Bremen keine Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärter eingestellt werden, da es keine ausreichenden Bewerbungen gab. Dafür konnte eine Studiengruppe mit 25 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärtern zum 1. März 2025 für die Polizei Bremen am Studienstandort Oldenburg eingestellt werden. Die Einstellung einer weiteren Studiengruppe mit 25 Polizeikommissaranwärterinnen und -anwärtern ist für den 1. September 2025 geplant.

Zu Frage 3: Bei der Polizei Bremen wurden in den Haushaltsjahren 2024 und 2025 bislang aufgrund der Haushaltsnotlage keine zusätzlichen Stellen oberhalb des vorgesehen Zielzahlkorridors geschaffen, weil zunächst der Aufwuchs im Bereich des Polizeivollzugsdienstes durch die Übernahmen aus der Ausbildung mit den zur Verfügung stehenden Haushaltsmitteln finanziert werden muss. Bei der Ortpolizeibehörde Bremerhaven wurden und werden die zur Verfügung stehenden Haushaltsmittel der Haushaltsjahre 2024 und 2025 ebenfalls dafür genutzt, die Übernahmen aus der Ausbildung und den damit einhergehenden Aufwuchs im Polizeivollzugsdienst zu finanzieren.

**Anfrage 44: Abgelaufene Dienstausweise bei der Polizei – Kein Problem?**
**Anfrage der Abgeordneten Marco Lübke, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Wie viele der „alten“ Dienstausweise, die regulär abgelaufen sind, gibt es aktuell im Land Bremen, die lediglich provisorisch verlängert wurden?

2. Wie viel kostet die Ausstellung eines „alten“ Dienstausweises der Polizei im Land Bremen und über wie viele der alten Kartenrohlinge verfügt die Bremer Polizei noch?

3. Inwieweit bekommen die neuen Auszubildenden bei der Polizei, die zum 1. April 2025 ihren Dienst angetreten haben, einen Dienstausweis und welcher Art?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Es gibt keine gesetzliche Pflicht, polizeiliche Dienstausweise in ihrer Gültigkeitsdauer zu beschränken. Gleichwohl wurde bei der Einführung der aktuellen Dienstausweise der Polizei Bremen entschieden, diese in ihrer Gültigkeit grundsätzlich zu beschränken. Nach aktueller Auswertung gibt es circa 900 Dienstausweise in der Polizei Bremen, deren Gültigkeit verlängert wurde. Die Verlängerung wird auf den Ausweisen eingraviert. Die polizeilichen Dienstausweise der Ortspolizeibehörde Bremerhaven weisen kein Ablaufdatum aus.

Zu Frage 2: Die bisherigen Dienstausweise der Polizei Bremen haben zuletzt etwa 25 Euro pro Ausweis gekostet. Die Polizei Bremen verfügt noch über 54 Kartenrohlinge des polizeilichen Dienstausweises sowie weitere 277 Ersatzkarten, die nur zur Gewährleistung des Zugriffs auf die mit der Tätigkeit verbundenen IT-Anwendungen eingesetzt werden. Der aktuelle Ausweis der Ortspolizeibehörde Bremerhaven kostet etwa 4 Euro pro Ausweis. Die Ortspolizeibehörde verfügt aktuell noch über 62 Kartenrohlinge.

Zu Frage 3: Die Studierenden erhalten mit der Einführung des bundeseinheitlichen Dienstausweises zeitnah einen vollwertigen Polizeidienstausweis. Aktuell verfügen die Studierenden über einen Ausweis

der Hochschule für öffentliche Verwaltung, womit sie sich in Kombination mit einem Personalausweis für die Zutrittsberechtigung auf Polizeiliegenschaften ausweisen können. Die Studierenden der Ortspolizeibehörde Bremerhaven bekommen zusätzlich den aktuellen Dienstausweis der Ortspolizeibehörde Bremerhaven.

**Anfrage 45: Deutschlandticket in Bremen nur für Menschen mit positiver Schufa-Auskunft?**
**Anfrage der Abgeordneten Sigrid Grönert, Frank Imhoff und Fraktion der CDU**
**vom 29. April 2025**

Wir fragen den Senat:

1. Inwiefern und auf welcher rechtlichen Grundlage werden durch die Bremer Straßenbahn AG beziehungsweise den VBN bei Neukunden regelhaft Bonitätsauskünfte und sogenannte Ampelwerte erhoben?

2. Wie viele potenzielle Neukunden wurden und werden monatlich im Durchschnitt und in Prozent wegen solcher eingeholten Auskünfte vom Erwerb des Deutschlandtickets ausgeschlossen und wie hoch wird die Dunkelziffer derer geschätzt, die sich wegen dieser Praxis gar nicht erst um den Erhalt eines Deutschlandtickets bemühen?

3. Warum behält die BSAG/der VBN diese Praxis trotz der Aussage der Landesbeauftragten für Datenschutz und Informationsfreiheit bei, nach der für die BSAG/den VBN wegen der Möglichkeit zur sofortigen fristlosen Kündigung und der durch einen Kunden zu erbringende Vorleistung kein nennenswertes kreditorisches Risiko bestehen würde?

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Auf der Grundlage des Vertrages über das Deutschlandticket-Abonnement können zur Sicherung der Fahrgeldeinnahmen Bonitätsabfragen durch das Verkehrsunternehmen durchgeführt werden.

Zu Frage 2: Im Durchschnitt werden nach Auskunft der BSAG monatlich 40 bis 70 Anträge abgelehnt. Das sind 4 bis 8 Prozent aller Anträge. Zu einer Dunkelziffer von nicht gestellten Anträgen kann keine Aussage getroffen werden.

Zu Frage 3: Ein kreditorisches Risiko besteht aus Sicht der BSAG durchaus. Die BSAG trägt die Verantwortung dafür, dass ihre Abonnenten des Deutschlandtickets ihrer Zahlungsverpflichtung nachkommen. Entsprechend besteht ein berechtigtes Interesse zur Prüfung vor Vertragsabschluss.

## Sammelübersicht der Vorlagen ohne Aussprache

Von der Bürgerschaft (Landtag) in der 22. Sitzung nach interfraktioneller Absprache beschlossene Tagesordnungspunkte ohne Debatte.

| Nr. | Vorlage | Behandlung |
|---|---|---|
| 5. | **Prostatakrebsfrüherkennung wirksam weiterentwickeln und Bremer Modellprojekt etablieren**<br>**Antrag der Fraktion der FDP vom 23. Oktober 2024**<br>**(Drucksache 21/807)** | Die Bürgerschaft (Landtag) überweist einstimmig den Antrag zur Beratung und Berichterstattung an die staatliche Deputation für Gesundheit, Pflege und Verbraucherschutz. |
| 40. | **Bericht über die Annahme und Verwendung von Beträgen aus Sponsoring, Werbung, Spenden und mäzenatische Schenkungen zur Finanzierung öffentlicher Aufgaben der Freien Hansestadt Bremen (Land und Stadtgemeinde Bremen) 2024**<br>**Mitteilung des Senats vom 18. März 2025**<br>**(Drucksache 21/1071)** | Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis. |
| 47. | **Gesetz über die Landesregulierungsbehörde der Freien Hansestadt Bremen**<br>**Mitteilung des Senats vom 25. Februar 2025**<br>**(Drucksache 21/1044)** | Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt einstimmig das Gesetz in zweiter Lesung. |
| 48. | **Artikelgesetz zur Änderung des Bremischen Hafensicherheitsgesetzes (BremHaSiG)**<br>**Mitteilung des Senats vom 1. April 2025**<br>**(Drucksache 21/1111)** | Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt einstimmig das Gesetz in erster und zweiter Lesung. |
| 52. | **Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften**<br>**Mitteilung des Senats vom 22. April 2025**<br>**(Drucksache 21/1144)** | Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt einstimmig das Gesetz in erster Lesung. |

| Nr. | Vorlage | Behandlung |
|---|---|---|
| 53. | **Anpassung von Entschädigungsleistungen**<br>**Mitteilung der Präsidentin der Bremischen Bürgerschaft vom 23. April 2025**<br>**(Drucksache 21/1153)** | Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mittleilung der Präsidentin Kenntnis. |
| 54. | **Bericht Nr. 18 des Ausschusses für Petitionen**<br>**Bericht und Dringlichkeitsantrag des staatlichen Ausschusses für Petitionen vom 28. April 2025**<br>**(Drucksache 21/1155)** | Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt mehrheitlich die Behandlung der Petition L 21/199 wie vom Ausschuss empfohlen.<br>Dafür: SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Die Linke, BÜNDNIS DEUTSCHLAND; Abgeordneter Sven Lichtenfeld (AfD), Abgeordnete Meltem Sağiroğlu (fraktionslos), Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos)<br>Dagegen: CDU, FDP<br>Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt einstimmig die Behandlung der übrigen Petitionen wie vom Ausschuss empfohlen. |
| 55. | **Nachbesetzung eines stellvertretenden Mitglieds des Landesjugendhilfeausschusses**<br>**Mitteilung des Senats vom 29. April 2025**<br>**(Drucksache 21/1161)** | Die Bürgerschaft (Landtag) wählt einstimmig anstelle der ausgeschiedenen Frau Monica Merkel Frau Antalia Westkämper als stellvertretendes Mitglied in den Landesjugendhilfeausschuss. |
| 56. | **Bericht über die Erfüllung der Sanierungsverpflichtungen nach dem Sanierungshilfengesetz – Sanierungshilfenbericht 2024 –**<br>**Mitteilung des Senats vom 29. April 2025**<br>**(Drucksache 21/1162)** | Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von dem Bericht Kenntnis. |

| Nr. | Vorlage | Behandlung |
|---|---|---|
| 57. | **Gesetz zur Anpassung der bremischen Vollzugsgesetze an aktuelle Entwicklungen des Personenstandsrechts**<br>**Mitteilung des Senats vom 27. Februar 2024**<br>**(Drucksache 21/306)** | Die Bürgerschaft (Landtag) beschließt mehrheitlich das Gesetz mit den in der Drucksache 21/1165 beschlossenen Änderungen in zweiter Lesung.<br>Dafür: SPD, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, Die Linke, Abgeordneter Sven Lichtenfeld (AfD), Abgeordnete Meltem Sağiroğlu (fraktionslos), Abgeordneter Sascha Schuster. (fraktionslos)<br>Dagegen: Fraktion BÜNDNIS DEUTSCHLAND<br>Stimmenthaltung: CDU, FDP |
| 58. | **Gesetz zur Anpassung der bremischen Vollzugsgesetze an aktuelle Entwicklungen des Personenstandsrechts, Mitteilung des Senats vom 27. Februar 2024 (Drs. 21/306)**<br>**Bericht und Antrag des Rechtsausschusses vom 29. April 2025**<br>**(Drucksache 21/1165)** | Die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag des Ausschusses mehrheitlich zu.<br>Dafür: SPD, BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN, Die Linke, Abgeordneter Sven Lichtenfeld (AfD), Abgeordnete Meltem Sağiroğlu (fraktionslos), Abgeordneter Sascha Schuster (fraktionslos)<br>Dagegen: BÜNDNIS DEUTSCHLAND<br>Stimmenthaltung: CDU, FDP |

Antje Grotheer
Präsidentin der Bremischen Bürgerschaft